



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

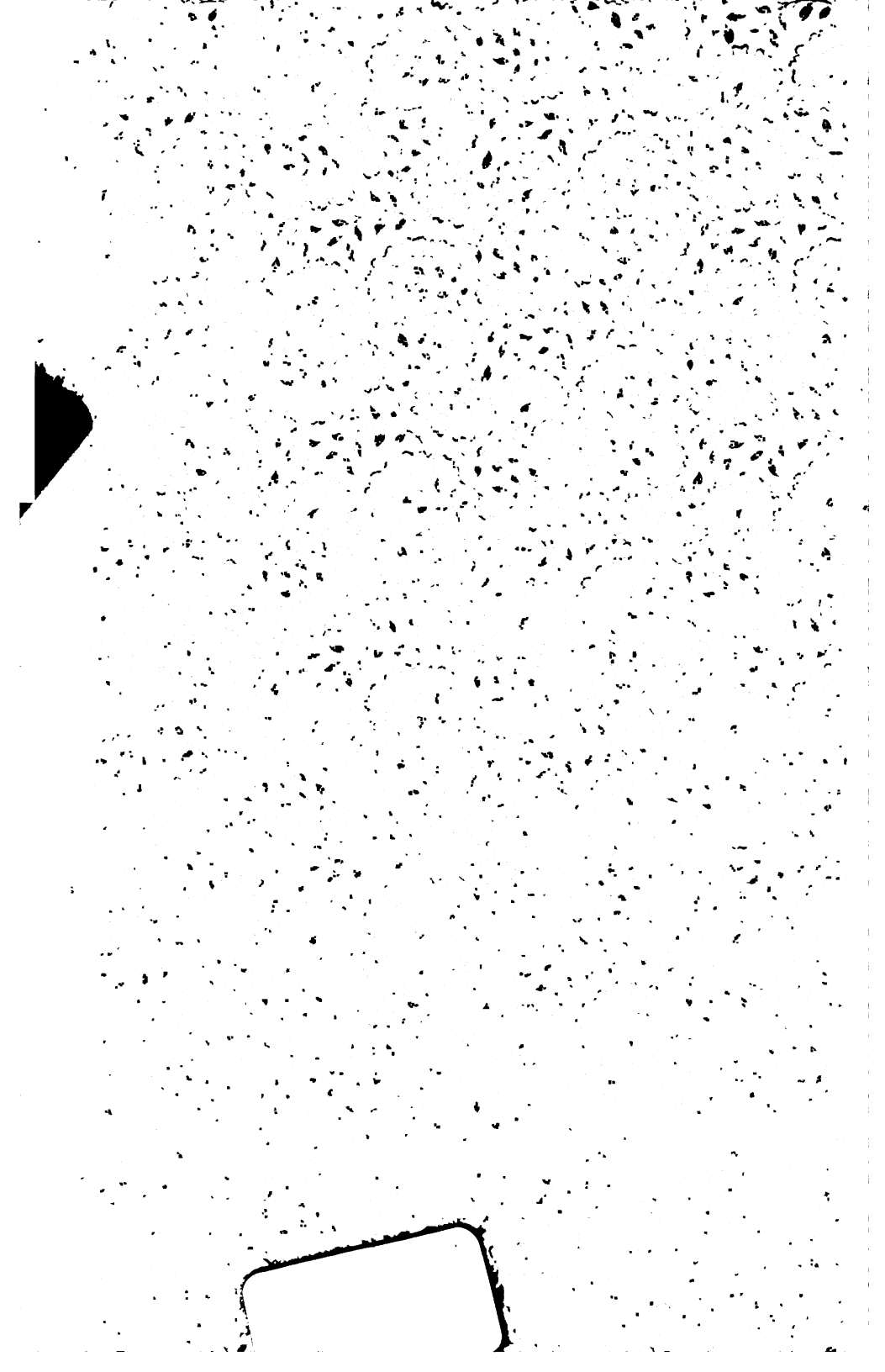
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

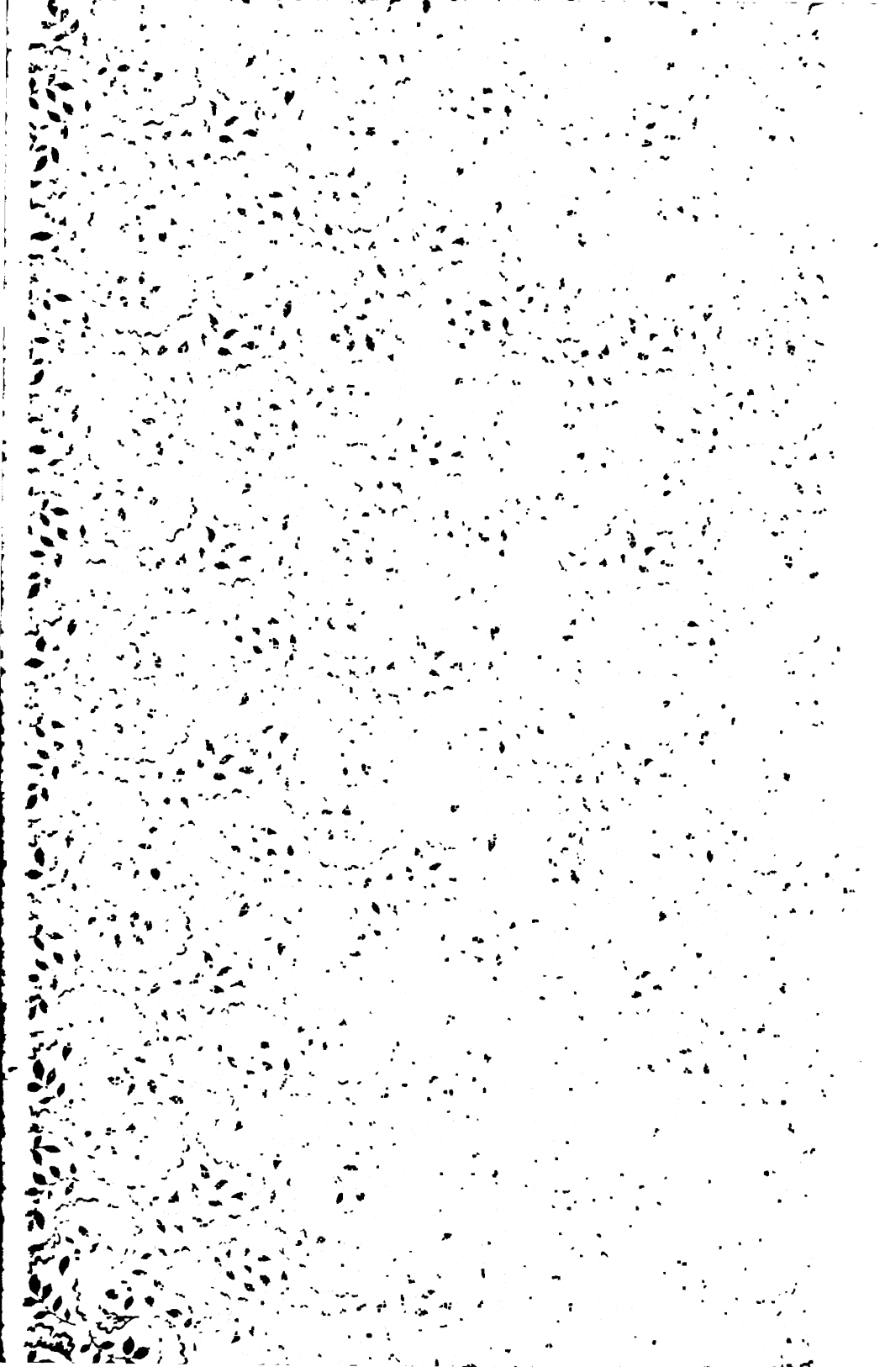
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

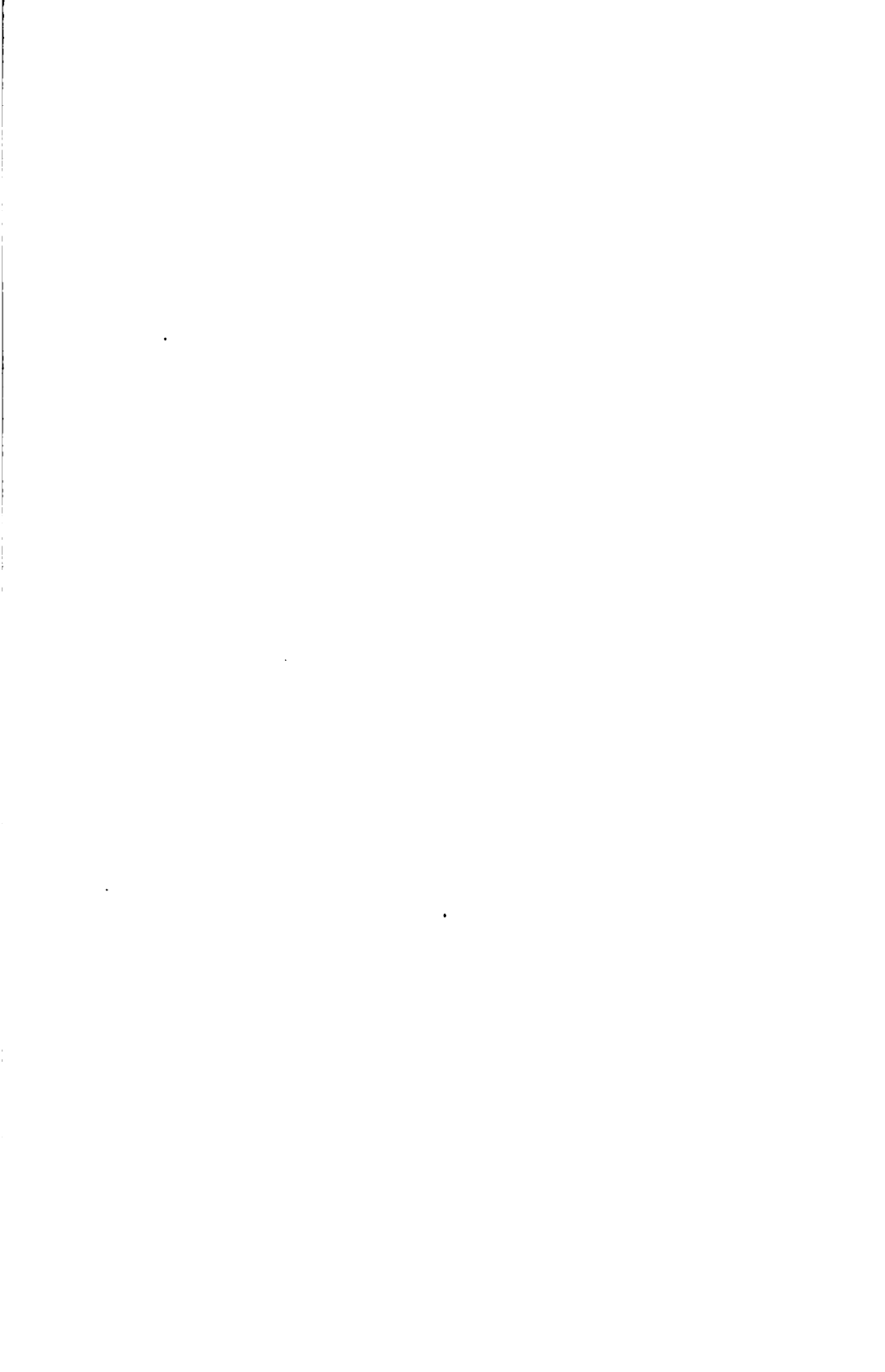
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

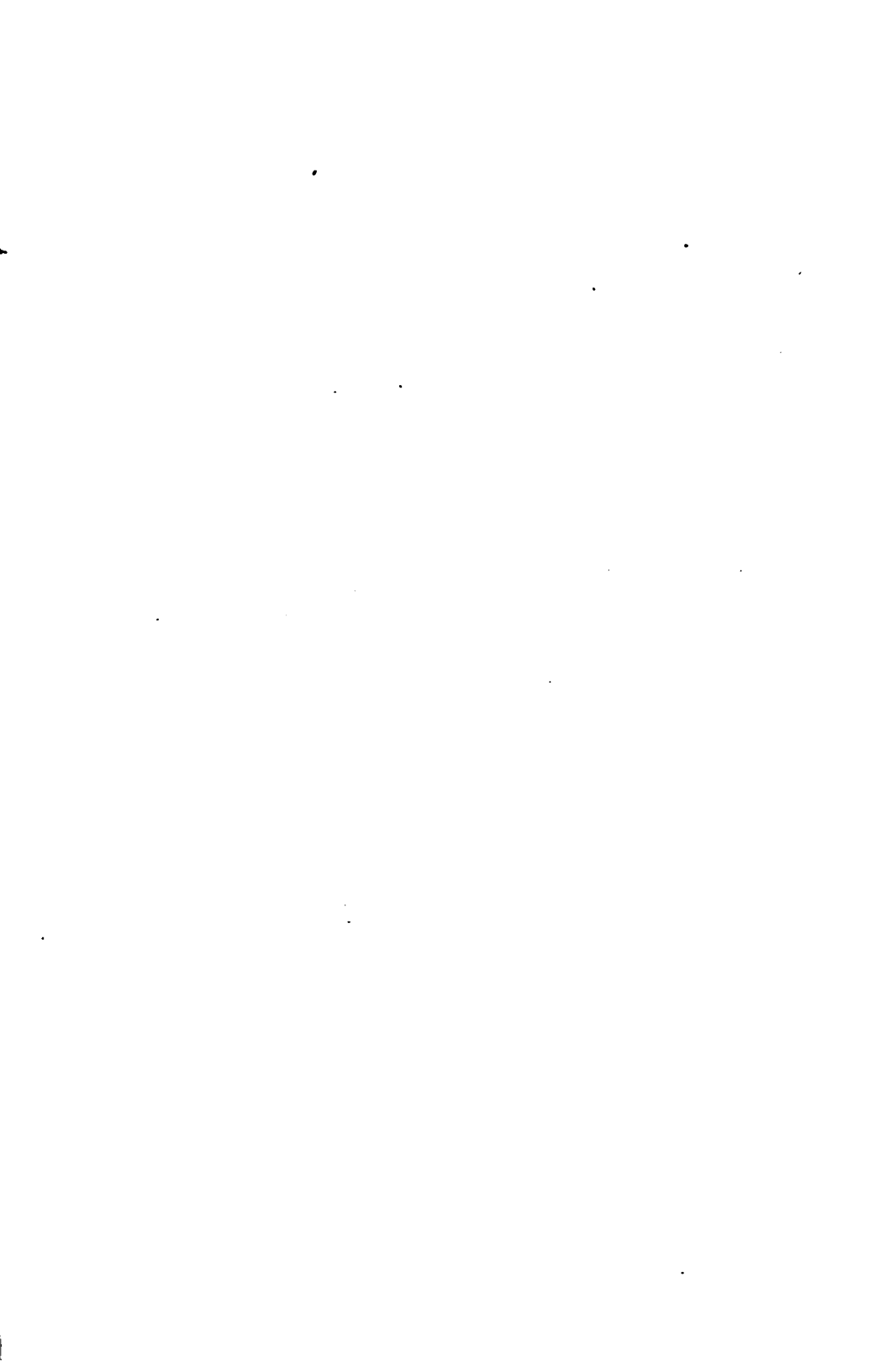




420.5

2100





STUDIEN
ZUR
ENGLISCHEN PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XIX

ERICH AUSBÜTTEL

**DAS PERSÖNLICHE GESCHLECHT UNPERSÖNLICHER
SUBSTANTIVA**

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER

1904

DAS
**PERSÖNLICHE GESCHLECHT UNPERSÖNLICHER
SUBSTANTIVA**

EINSCHLIESSLICH DER TIERNAMEN

IM MITTEL-ENGLISCHEN

SEIT DEM AUSSTERBEN DES GRAMMATISCHEN GESCHLECHTS

VON

ERICH AUSBÜTTEL
2

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER

1904

104394

104394

Meinen Eltern

in

Liebe und Dankbarkeit.

000000

104394

104394

ern

barkeit.

221





Vorwort.

Mit vorliegender Abhandlung über das mittelenglische persönliche Genus hoffe ich einen nicht unwillkommenen Beitrag zur Geschichte der Englischen Syntax, speziell des englischen Genus zu liefern. Abgesehen davon, daß ich durch eine reiche Materialsammlung einen genauen Überblick über die Verteilung des Geschlechts im einzelnen gebe, habe ich auch versucht, die Gründe für die Personifikation der unpersönlichen Substantiva (weshalb Maskulinum? weshalb Femininum?) aufzudecken. Mag nun auch im einzelnen zuweilen nicht das richtige getroffen sein, so glaube ich doch wenigstens im allgemeinen neue Gedanken gegeben, neue Aussichten eröffnet zu haben.

Ein Umstand, der wie ein Schleier zuweilen die Wirkung der aufgestellten Prinzipien in den Einzelfällen verhüllte, war besonders der, daß manchmal auch mit zweifelhaftem Material (in der Arbeit mit Fragezeichen versehen) zu rechnen war und demgemäß nur Vermutungen über das wahre Geschlecht der betreffenden Einzelfälle ausgesprochen werden konnten.

Bei der Wiedergabe von Belegstellen habe ich mir insofern eine Beschränkung auferlegt, als ich aus jedem Texte meist nur je einen Beleg für ein bestimmtes Wort wiedergegeben, für alle übrigen aber die Stelle, wo sie zu finden sind, angegeben habe, abgesehen von solchen Fällen, wo die Wiedergabe mehrerer Belege aus ein und demselben Texte wünschenswert erschien.

Zum Schluß ergreife ich mit Freuden die Gelegenheit, folgenden beiden Herren für die Förderung dieser Abhandlung aufrichtigen Dank zu sagen: Herrn Prof. Dr. Stimming, der mit guttigem Rat die romanistische Seite dieser Abhandlung förderte, besonders aber Herrn Prof. Dr. Morsbach, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mich bei der Ausführung derselben jederzeit in liebenswürdigster Weise unterstützte.

Helmstedt, im September 1904.

Dr. phil. Erich Ausbüttel.

Abkürzungen.

ae. = altenglisch, resp. angelsächsisch
agfrz. = anglo-französisch
EETS = Early English Text Society
me. = mittenglisch
ne. = neuenglisch
pic. = picardisch
Shak. = Shakespere.

Die übrigen sind bekannt oder ergeben sich von selbst; cf. auch
pag. XIII.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Quellenverzeichnis etc.	XIII
Einleitung	1

Teil I.

A. Geschlechtsbestimmung:

§ 1. Durch das Pronomen	4
§ 2. Durch Verwandtschaftsnamen	5
§ 3. Bei den Tiernamen	5

B. Personifikationsprinzipien:

§ 4. Übersetzungseinfluß	6
§ 5. Begriffs- und Reimassoziation	9
§ 6. Einfluß des Genus des Gattungswortes	11
§ 7. Mythologie	13
§ 8. Kollektivauffassung	13
§ 9. Identität	14
§ 10. Maskulintendenz	14
§ 11. Allgemeinere Kriterien	15

Teil II.

A. Personifikation unpersönlicher Substantiva, betreffend:

§ 12. Welt, Himmel und Himmelszeichen	17
§ 13. Länder und Völker	24
§ 14. Städte, Stätten und Bauwerke	28
§ 15. Flüsse, Seen, Berge, Inseln und Wege	32
§ 16. Natur und Naturerscheinungen	35
§ 17. Zeit	37
§ 18. Steine, Flüssigkeiten und andere Materialien	39
§ 19. Bäume, Pflanzen und Teile derselben	42
§ 20. Der animalische Körper und seine Teile	46
§ 21. Gesundheit, Krankheiten, Gebrechen etc.	52
§ 22. Gerätschaften und kleinere Gegenstände	56
§ 23. Körperschaften etc.	63

XII

§ 24. Seele, Sinne und Seelen- resp. Verandestätigkeiten . .	64
§ 25. Tugenden und Laster	74
§ 26. Wissenschaften etc.	86
§ 27. Sonstige Abstrakta	87

B. Personifikation der Tiernamen:

§ 28. Tiere:	
a) Allgemeine Begriffe	101
b) Vögel	103
c) Vierfüßer	111
d) Insekten, Kriechtiere und Vielfüßer	119
e) Fische	122

Teil III.

§ 29. Übersicht über die Verteilung des Genus im Me. . . .	125
§ 30. Eingeschlechtige Substantiva	126
§ 31. Rein psychologisches Geschlecht	127
§ 32. A) Wann wird personifiziert?	127
B) Innere Gründe der me. Maskulintendenz:	
a) Bei Sachen	130
b) Bei Abstrakten	132

Verzeichnis der me. Texte

resp. der ihnen entsprechenden Urtexte (in []), die für vorliegende Arbeit gelesen sind.

- Aa A** = Amis and Amiloun, Ae. Bibl., hsg. Kölbing 1884.
Ao G = Assembly of Gods, by Lydgate, EETS extra S. 69.
AP = Early English Allitterative Poems, EETS 1.
B = Wycliff, Bible, ed. by Forshall and Madden, Oxford 1850 [biblia sacra vulgatae editionis, Rom 1861].
best = Bestiary, EETS 49 [bestiarium von Theobaldus, im App. zu EETS 49].
BK = Book of knight of la Tour Landry, EETS 33.
bo N = John Russells Boke of Nurture, EETS 32, pag. 117—199.
B-Regel = Benediktiner Regel, Engl. Stud. II 61.
C = Lanfrank's Science of Cirurgie EETS 102 [„Lanfrancvs“ in „Chirurgi Veteres Venet.“, gedr. 1499; Göttinger Univ. Bibl.].
CB = Two Fifteenth-Century Cookery-Books, EETS 91.
Ch = Chaucer, hsg. Skeat, Oxford 1894 und Globe-Edition 1901.
Ch. Astr. = Chaucer, Astrolabe [Astrolabium, Messehalle, EETS extra S. 16, 88: Belege sind nach Zeilen zitiert].
Ch. B = Chaucer, Boece [Boethii de consolatione Philosophiae libri V, hsg. Obbarius, Jene 1843].
Ch. Tales = Chaucer, Canterbury Tales.
CM = Cursor Mundi, EETS 57, 59, 62, 66, 68.
Deb. of C. T. = Debate of the Carpenter's Tools in Early Popular Poetry of Engl., ed. by Hazlitt, London 1864, pag. 79 ff.
DM = Fabula Dnorum Mercatorum, by Lydgate, hsg. Schleich, Straßburg 1897.
EETS 24 = Hymns to the Virgin and Christ.
EETS 32 = Babees book, book of Curtasye etc.
EO = Romance of the Emperor Octavian, nordengl. Version, hsg. Sarrazin in Kölbing's ae. Bibl. III [Octavian, afz.Bibl., hsg. Vollmöller, Heilbronn 1883].
GCA = Confessio Amantis, by John Gower, ed. by Macaulay, EETS extra S. 81. 82.
GR = Gesta Romanorum EETS extra S. 33 [gesta Romanorum, hsg. Oesterley 1872, Berlin].

- Hoccl. M. P. I** = Hoccleve, Minor poems, Male regle; EETS extra 61.
HR = Hoccleve, Regiment of Princes, EETS extra S. 72.
HS = Handlyng Synne by Rob. Mannyng of Bruane, ed. by Furnivall, EETS 119. 123 [le manuel des pechiez. ib.].
JC = Thomas à Kempis' „De imitatione Christi“ EETS extra S. 63, pag. 1—150 [Th. à Kempis: libri quatuor de imitatione Christi, 1887].
LAe = Lydgate's Aesop, Anglia 9, 1 ff. [Marie de France, tome II, éd. Roquefort, Paris 1820].
LM = Laurence Minot, ed. by Hall, Oxf. 1887.
L, SP = Lydgate's and Burgh's Secrees of old Philisoffres, EETS extra S. 66.
Med. = Meditations on the Supper of our Lord, EETS 60, by Rob. M. of Brunne.
Mel. = Sege of Melayne, EETS extra S. 35.
ms. H = Ae. Dichtungen des Ms. Harl. 2253, hsg. Böddeker, Berlin 1878.
Myrc = Instructions for Parish Priests by John Myrc, EETS 31.
NL = Ae. Legenden, hsg. Horstmann, Neue Folge 1881.
PH = Palladius on Husbondrie EETS 52 [Palladius, agricultura, Teubner 1898].
Pol = Pilgrimage of the life of man, by Lydgate, EETS extra S. 77; 83.
PPCr = Piers the Plowmans Crede, EETS 30.
PPI = Piers the Plowman by Langland, EETS 38, B-Text.
PrC = Pricke of Conscience by R. R. de Hampole, hsg. Morris, Berlin 1863.
PRH = Rolle de Hampole: Engl. prose treaties, EETS 20.
PT = Trevisa, Polychronicon, Rerum Brit. M. Aevi Script. Nr. 41 [Urtext dazu ib.].
RG = Rob. of Gloucester's Chronicle, ed. by Wright, Rer. Brit. Script. Nr. 86.
Rode = Legends of the holy Rood, EETS 46.
Rol. = Fragm. of Song of Roland, EETS 35 [Chanson de Roland, p. p. Michel].
Rose = The romaunt of the rose, Skeat und Globe-Edition [Le roman de la rose, p. p. Michel, Paris 1864].
RP = Religious Pieces, EETS 26.
RS = Reson and Sensuallyte, by Lydgate, EETS extra S. 84.
SBr = St. Brandan, Percy Society XIV [Schroeder, St. Brandan, Erlangen 1871].
SF = Sir Ferumbras, EETS extra S. 34 [Fierabras: Anciens poètes de la France 4 (1860)].
SG = Sir Gawayne and the green knight, EETS 4.
SJM = Voiage of Maundeville (Cotton-hs.), ed. Halliwell 1839 [Le voyage d'outre mer par Jean de Mandeville, Roxb. Club

1889; diesem frz. Texte steht der Halliwell'sche Text näher als die im Roxb. Club von Warner abgedruckte Egerton-hs.; cf. dazu „Vogels: handschriftliche Untersuchungen über die engl. Version M.'s, Prgr. Crefeld 1891].

Sp W = Speculum Guy de Warewyke EETS extra S. 75.

SS = Secreta secretorum, three prose versions, EETS extra S. 74.

ST = Sir Tristrem, hsg. Kölbing, Heilbronn 1892.

To G = Temple of Glas, by Lydgate, mit App., EETS extra S. 60.

Wo P = William of Palerne, EETS extra S. 1 [Guillaume de Palerne, Société des anciens textes frç. Paris 1876].

Wo P (Alex) = þe Gestes of þe worpie king and E. Alisaunder, EETS extra S. 1, pag. 177 [hist. Alexandri ... de proeliis, gedr. 1490].

Es folgen die nicht mit Abreviatur versehenen Texte:

Adam Dary's five dreams ab. Edw. II, EETS 69.

Alexander and Dindimus, EETS extra S. 31 [historia Alexandri ... de proeliis, ib.].

The *Anturs of Arther* At the Tarnewathelan, in „Three Early Engl. Metr. Rom., London 1842.

Arthur, EETS 2.

Assumptio Mariae, etc. EETS 14.

Athelston, Engl. Stud. XIII 331.

Audelay's poems, Percy Soc. XIV.

*Sir Beues of Hamtoun*e, EETS extra S. 46. 48. 65.

Black knight, Skeat's Chauc. pieces pag. 245.

Book of Curtasye, EETS extra S. 3.

Castle of love (2 Versionen) und *how to live perfectly*, EETS 98, 355—442 [chasteau d'Amour, R. Grossetete, in Caxt. Soc. 1852, pag. 1—61].

Chaucerian-Pieces, im Supplem. Volume der grossen Skeat'schen Chaucer-Ausgabe.

Rom. of the Cheuelere Assigne, EETS extra S. 6.

Degrevant, Thornt. Rom., London 1844.

Sir Eglamour of Artois, Thornt. Rom., London 1844.

*Ema*re, ed. by Gough, in „Old and Middle-Engl. Texts, ed. by Morsbach and Holthausen“.

Erl of Tolous, hsg. Lüttke, Berlin 1881.

Fire of love, EETS 106.

Le bone *Florence* of Rome, Viator, Marburg 1893.

Floris and Blancheflur, hsg. Hausknecht, Berlin 1885 [Floire et Blancheflor, bibl. Elzevir. 1856].

Geste hyst. of Destruction of Troy, EETS 39. 56.

Sir Gowther, hsg. Breul, Diss. Berlin 1883.

Havelock the Dane, Skeat Oxf. 1902.

History of the holy Grail, EETS extra S. 20. 24. 28. 30.

- historia de excidio Trojae* des Phrygiens Dares, Herrigs Archiv 72, 11.
Horn Childe a. m. Rimmild, Engl. Stud. 12, 351.
Ipomedon, hsg. Kölbing, Breslau 1889.
Sir Isumbras, Thornt. Rom, London 1844.
King of Tars, Engl. Stud. XI.
Moralitäten, Old Engl. Plays, hsg. Dodsley-Hazlitt.
Morte Arthure, EETS 8.
Otuel, EETS extra S. 39.
Sir Perceval of Galles, Thornt. Rom. London 1844.
Peter Langtoft's Chronicle, Rer. Brit. Script. 47.
Political, Religious and Love Poems, EETS 15.
Praise of Peace, by Gower, EETS extra S. 82, 481.
Returns of engl. Gilds of 1389, EETS 40.
Rich. the Redeles, Crowned king, EETS 54, 469 ff.
Rouland and Vernagu, EETS extra S. 39.
Duke Rowland and Sir Otuele, EETS extra S. 35.
Rule of St.-Benet, EETS 120.
Seinte Marherete (nur Text von 1330), EETS 13.
Sowdone of Babylone, EETS extra S. 38.
Stacyons of Rome etc. EETS 25.
The three kings of Cologne, EETS 85.
Tundale, hsg. Wagner, Halle 1893 [visio Tnugdali, hsg. Wagner 1882].
Usages of Winchester, EETS 40, 347.
Wars of Alexander, EETS extra S. 47 [hist. Alexandri ... de proeliis, Druck von 1486, Göttinger Univ.-Bibl.; die Zahlen beziehen sich auf die im Druck abgezählten Seiten].
Ywain and Gawain, hsg. Schleich 1887 [Löwenritter, hsg. W. Foerster, Halle 1887].

Benutzte Grammatiken und Dissertationen.

- Koch*, Hist. Grammatik der engl. Sprache, Kassel 1882.
Körner, Beiträge zur Geschichte des Geschlechtswechsels der engl. Substantiva, Greifswald Diss. 1888.
Ljunggren: The poetical gender of the substantives in the works of Ben Jonson, Lund Diss. 1892.
Mätzner, Engl. Grammatik I, Berlin 1880.
Morsbach, Mittelenglische Grammatik, Halle 1896.
Paul, Grundriss der german. Philologie II.
Polzin, Geschlechtswandel der Substantiva im Deutschen, Hildesheim 1903.
Stern, Über das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva bei Shakespeare, Leipzig, Diss. 1881.
Th. Wright: The homes of other days, London 1871.

Einleitung.

Von den Arbeiten, die sich bisher mit dem persönlichen Geschlecht unpersönlicher Substantiva im Mittelenglischen beschäftigt haben, sind zunächst zu nennen die Abhandlungen in den Grammatiken von Koch (I 361 ff.) und Mätzner (I 272 ff.). Dieselben bieten jedoch nur einen kurzen Überblick über die me. Periode im Zusammenhange mit der ganzen Zeit vom Altenglischen bis zum Neuenglischen. Etwas näher beleuchtet ward diese Frage dann durch die Diss. von Körner, der mit Einschluss der Übergangszeit sich nur auf den Süd-Westen Englands beschränkte, aber die Nachlieferung einer Untersuchung der Genera in den übrigen Gegenden Englands in Aussicht stellte. Da nun Körners Diss. dem ae. Genus trotz seines Verfalls eine viel zu große Bedeutung für das Mittelenglische beizumessen scheint und anderseits die versprochene Ergänzung seiner Arbeit ausgeblieben ist, so habe ich mich entschlossen, das persönliche Geschlecht des Me. noch einmal zum Gegenstande einer Untersuchung zu machen. Zu dem Zweck habe ich das ganze England berücksichtigt, aber die Übergangszeit, die Zeit des Verfalls der ae. Genera, die zur Zeit in Göttingen in einer besondern Arbeit behandelt wird, ausgeschlossen.

Die normannische Eroberung, die für die ganze englische Sprachgeschichte von einschneidender Bedeutung gewesen ist, ist auch für die Geschichte des englischen Genus kein unwichtiges Datum. Mit ihr, zum Teil schon vor, zum Teil auch erst nach ihr, beginnt aus verschiedenen Gründen der Verfall des ae. grammatischen Genus, der schließlich in dem einen Gebiete früher, in dem andern später, so im Norden und im

Mittellande um 1200, im Süden gegen Ende des 13. Jahrhunderts, in Kent zum Teil erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts, zum völligen Aussterben des ae. grammatischen Genus führte. Diese Daten waren nun für die Wahl der zur vorliegenden Arbeit zu lesenden Denkmäler maßgebend gewesen, da ich nur das persönliche Genus, wie es sich nach dem völligen Aussterben des ae. Genus im Mittelenglischen zeigt, untersuchen und darstellen wollte. Sämtliche Denkmäler, die in die eben angeführten Zeiten des Verfalls fielen, wurden daher unberücksichtigt gelassen, außer Gower, einem Kenter, der durchaus keine Spur von Erhaltung des ae. Genus zeigt.

Nachdem die Fesseln des Altenglischen gefallen waren, das Verständnis für die alten grammatischen Formen etc. geschwunden und das ae. Genus völligem Untergange entgegen gegangen war, da begann in der Anwendung des persönlichen Genus auf unpersönliche Substantiva (die Neutralisation, die daneben allgemein durchgedrungen war, findet hier weiter keine Beachtung) die Zeit der größten Regellosigkeit. Fast überall Verschiedenheit und Doppelgeschlechtigkeit, die sich zuweilen sogar in ein und demselben Satze findet, fast nirgends Einheit, die größte Verwirrung der Genera, das ist das Charakteristikum der me. persönlichen Genera, und der Versuch, einheitliche Prinzipien für sie aufzustellen, scheint fast unmöglich. Dafs daher mit den allgemeinen Kriterien des Starken und Schwachen etc. als den unterschiedlichsten Eigenschaften von Mann und Weib nicht viel auszurichten ist, dafs vielmehr nach andern Einflüssen, die in dieser Zeit ihre Wirkung ausgeübt haben, gesucht werden mufs, dürfte wohl einleuchten. Aber auch dann noch werden wir mit grofsen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wollen wir für jeden einzelnen Fall die Art und Weise der Beeinflussung mit Sicherheit klar legen. Freuen wir uns vielmehr, wenn wir in dem grofsen Gewirr einige Strömungen, die bald nebeneinander hergehen, bald sich durchkreuzen, einige einheitliche Prinzipien, wie sie zur me. Zeit wirksam gewesen sein müssen, zu erkennen und zu verfolgen vermögen.

Begegnet Kongruenz des ae. und me. Genus eines Wortes, wie es tatsächlich öfter der Fall ist, so mufs diese Übereinstimmung als ein Spiel des Zufalls angesehen werden. Nur

bei vier Wörtern konnten wir nicht umhin, ae. Tradition anzunehmen: bei fem. *sunne* und den Maskulinen: *moon*, *sterre*, *town*.

Bei den Hinweisen auf die Moderne habe ich mich auf Shakespere und Ben Jonson beschränkt, da es mir weit mehr darauf ankam, eine Begründung des me. persönlichen Genus zu geben als es im Zusammenhange mit der ne. Zeit darzustellen.

Ich werde nun in Teil I meiner Arbeit einen kurzen Überblick geben über die Geschlechtsbestimmung und über die Prinzipien, die bei der Personifikation unpersönlicher Substantiva maßgebend gewesen waren. In Teil II, dem Hauptteile meiner Arbeit, mögen dann die Belege mit Einzelerklärungen folgen. Teil III schließlicb bringt einige kurze Betrachtungen und Zusammenstellungen.

Teil I.

A. Geschlechtsbestimmung.

§ 1.

Das wichtigste Mittel zur Bestimmung des me. Genus ist das Pronomen: *he*, *she*, (*h*)*it*, nebst dem aus ihm abgeleiteten fem. Possessivpronomen. Die Art und Weise, wie es uns das Genus bestimmen hilft, ist zu einfach und zu bekannt, als daß es sich der Mühe verlohnen würde, sie hier zu behandeln. Ich kann daher gleich dazu übergehen, einige Kasus aufzuzählen, die scheinbar sicheres Geschlecht angeben, trotzdem aber mit größser Reserve zu behandeln sind: zunächst ist *his* (als pron. possessiv.) im Me. durchaus nicht für das Maskulinum entscheidend, ja, wie Franz in seiner Shakespeare-Grammatik (Halle 1898, § 189 d) zeigt, muß es selbst bei Shakespeare zuweilen noch als Neutrum gefaßt werden. Es konnte daher, wenn es allein begegnete, für die Genusbestimmung nicht berücksichtigt werden. Ausgeschlossen mußten ferner werden: *him* als Dativ und Reflexiv Singularis, *himself* als Dativ und Akkusativ Singularis, da sie ebenfalls mask. oder ntr. genus im Me. bezeichnen können. Höchstens in Allegorien, in denen es sich ja schon an und für sich um Personifikationen handelt, konnten diese Pronomina zur Bestimmung des Genus verwandt werden. Immerhin aber ist der zur Verfügung stehende Komplex von Pronominibus im Me. sehr klein, und er wird noch kleiner und die Schwierigkeit der Geschlechtsbestimmung größer, wenn man bedenkt, daß selbst *he*, *her* (*hir*) nicht immer klare Auskunft geben: *he* ist nicht immer für das Maskulinum entscheidend, da es als eine lautgesetzliche Fortsetzung von ae. *heo* auch fem. sein kann, so z. B. in Fällen,

wo weibliche Personen als *he* auftreten oder wenn neben *he* noch *hure*, *hire* mit Beziehung auf denselben Begriff erscheint (cf. *marys* § 20). In Texten nun, in denen solche *he* begegnen, ein *she* dagegen selten oder gar nicht zu finden ist (so in Rob. of Gloucester, Trevisa, Lanfranc's Chirurgie, Floris and Blauncheflur[?]), wird man sich über die wahre Natur von *he* nur dann klar werden, wenn dies *he* noch durch *his*, *him* oder durch *hure*, *hire* gestützt wird: im ersten Falle höchst wahrscheinlich ein Maskulinum, im zweiten Falle sicher Femininum. *he* ohne diese Nebenkriterien ward ebenfalls als Maskulinum angesetzt, jedoch der betr. Beleg mit Fragezeichen versehen. *her* (*hir*) als Possessivpronomen ist nicht immer für Fem. entscheidend, da es als Rest altenglischer Tradition auch Pluralpossessivum sein kann; selbst das Vorkommen von *heir* in demselben Texte bietet zuweilen keine Gewähr dafür, daß wir es bei *her* (*hir*) mit dem Femininpossessivum (cf. besonders Palladius on Husbandrie) zu tun haben, da oft beide Pluralformen nebeneinander hergehen. Da müssen dann eben noch andere Kriterien wie Plural-, resp. Singularverb u. dergl. Aufklärung verschaffen (cf. hierzu auch § 8).

Schließlich bieten Schwierigkeiten für die Geschlechtsbestimmung noch die Vergleiche und Appositionen (cf. hierzu § 6), da sie oft schwer erkennen lassen, auf welches von beiden Wörtern das betr. Pronomen zu beziehen ist.

§ 2.

Außer den Pronominibus wurden zur Bestimmung der Genera Verwandtschaftsnamen herbeigezogen. Nur in Fällen, wo eine ganze Reihe von Allegorien wie Laster etc. als Töchter oder dergl. bezeichnet wird, waren dieselben für eine Feststellung der Genera nicht gerade sehr geeignet.

§ 3.

Bei der Bestimmung des Genus der Tiere wurden alle Beispiele, in denen Wörter wie *egg*, *brood* etc. auf ein natürliches Geschlecht hinzuweisen schienen, mit wenigen Ausnahmen ausgeschaltet. Sicher „nicht natürliches“ Geschlecht haben wir, wenn z. B. ein männlicher Vogel als femininum begegnet, oder

wenn das Original *un singe, columbus*, also nichts, das auf ein Weibchen schliessen läßt, aufweist, in der me. Übertragung dagegen *ape-she, coluer-hir* sich findet.

B. Personifikationsprinzipien.

§ 4.

Übersetzungseinfluss.

Fast allgemein sucht man, wie Grammatiken und Kommentare zeigen, die neuengl. persönl. Genera von *sun* und *moon* durch latein. oder frz. Einfluss zu erklären: eine Annahme, deren Wahrscheinlichkeit nichts im Wege steht. Lag da nun nicht der Gedanke nahe, diese Hypothese auch einmal auf die me. Zeit zu übertragen und an der Hand der me. Literatur, die, zum grössten Teile Übersetzungsliteratur, als solche wohl vor allem zu einer eventuellen Aufklärung des fremdsprachlichen Einflusses berufen ist, durch genaue Vergleiche mit den Originalen den „Übersetzungseinfluss“ zu untersuchen? Besonders wichtig waren hierfür natürlich die wörtlichen Übersetzungen wie Bibel, Rosenroman, Sir Ferumbras etc., weniger inbetracht kamen die freien Übertragungen. Nach Anstellung der Vergleiche kam ich nun zu dem Resultat, dass in vielen Fällen tatsächlich ein Übersetzungseinfluss stattgefunden haben muss, in der Weise, dass das Genus des zu übersetzenden Wortes auf das mittelenglische, mochte dies nun ein romanisches oder germanisches sein, übertragen wurde. Unverkennbar ist dieser Einfluss in Fällen, in denen das Genus im Original, von den grammatischen Kriterien abgesehen, auch noch durch Verwandtschaftsnamen ausgedrückt war, so besonders bei Allegorien, wo zuweilen der Sinn gebieterisch die Erhaltung des Genus in der Übersetzung forderte. Man sehe nur folgende aus dem Lateinischen übersetzten Stellen: *sapientia-soror* > *wisdam-sister* (§ 24), *alea-mater* > *hasard-moder* (§ 27), wo *hasard* sich ebenso gut hätte nach *le hasard* (cf. § 5) richten können. Auffallend ist es ferner, wenn gewisse Genuseigen-

tümlichkeiten des Originals in der Übersetzung genau wiederkehren: *anima* (= aliquis) -*ipse-consci*us (man erwartet *ipsa, conscia*) > *lijf-he* (§ 21), *radix-qui* (= Christus) > *roote-him* (§ 19), *apis mellifica-earum rex* (man erwartet „regina“) > *the bee-the king* (§ 28), *ramus* > *braunche* mask. (§ 19), das weder durch *la branche* noch durch *branca* beeinflusst sein kann. Ferner: dem *Israel* (§ 13) als fem. und mask. in der Vulgata entsprechen genau fem. und mask. in der Übersetzung; es beruht also die me. Modifikation direkt auf der lateinischen, worauf die letztere wiederum beruht, ist für unsern Zweck unwichtig.

Wie aber nun, wenn im lateinischen Texte ein Neutrum stand? Hat auch dies irgendwie auf die Personifikation im Me. eingewirkt? Vorauszuschicken ist zunächst, daß das latein. Neutrum keineswegs zur Begründung der me. Neutra heranzuziehen ist. Denn nach dem Verfall der ae. Genera war das Neutrum so wie so an der Tagesordnung als das dominierende Genus für alles Leblose. Es würde daher zu weit gegangen sein, wollte man bei Kongruenz von Neutris gleich Übersetzungseinfluß annehmen. Dagegen sei auf einen andern Einfluß des Neutrum hingewiesen. Im Mittellateinischen und Vulgärlateinischen bestand die Tendenz, das Neutrum mehr als Maskulinum zu behandeln. Wie bekannt führte diese Tendenz in den romanischen Sprachen in den meisten Fällen zum Maskulinum; man vergleiche nur *tectum* und *le toit*. Beispiele dieser Art, wo ein Neutrum deutlich als Maskulinum behandelt wird, finden sich nun auch nicht selten in den zum Mittenglischen gehörenden lateinischen Urtexten und werden bei wörtlicher Übersetzung direkt das Mask. hervorgerufen haben: *flumen-eum* > *flod-he* (§ 15), *membrum-eum* > *lyme-he* (§ 20), *atriplicem* (Akkusativ zum Neutrum *atriplex*) > *avage-he* (§ 19). Nach Analogie dieser Wörter werden auch die übrigen Neutra, denen die Anzeichen einer Maskulinisierung fehlten, als Maskulina aufgefaßt sein und dementsprechenden Einfluß in me. Übersetzungen ausgeübt haben, so: *gaudium* > *ioy-he* (§ 24), wo *ioy* doch ebenso gut nach *la joie* (cf. § 5) hätte gehen können. Eine gute Stütze für unsere Annahme bildet auch *wound*, dessen Femininum im Original *la plaie* (cf. unten), dessen Maskulinum ein *vulnus* im Original entspricht (§ 21).

Dafs die italienische Sprache in derselben Weise gewirkt hat wie das Lateinische, bedarf keiner weiteren Erklärung; sie kommt aber wenig in Frage, da der italienische Einfluß erst mit Chaucer beginnt und somit ital.-me. Übersetzungsliteratur verhältnismäfsig gering vertreten ist.

Zum lateinischen Übersetzungseinflusse gesellt sich der französische, dessen Bedeutung jedenfalls höher einzuschätzen ist, da wir es hier mit einer lebenden Sprache zu tun haben, die auferdem einen weit gröfseren Vorwurf für die me. Übersetzungsliteratur abgegeben hat. Auch hier mögen zunächst einige Beispiele folgen, deren Beweiskraft für Übersetzungseinfluß gesichert ist: *ypocrisie-mère* > *ypocrysie-moder* (§ 25), *justice-fillie* > *rigt-douster* (§ 27), *li bries* > *letter mask.* (§ 22), obgleich sich letzteres nach *la lettre* hätte richten können, *baril* > *botel-he* § 22 (und nicht nach *la bouteille*), *le cierge* > *torch mask.* § 22 (und nicht nach *la torche*). Auffallend ist es schliesslich, wenn dem Mask. von *fox* (§ 28) im Original *un vopil*, dem Fem. ein *vulpis plena* ... entspricht, wenn *elde* in Originaltexten nur mask., aber im Übersetzungstexte als Übersetzung von *viellece* fem. ist (§ 17). Dazu vgl. auch besonders das unter § 13 zu „*Paradys*“ gesagte.

Von all diesen und noch andern später angeführten Beispielen ausgehend habe ich Beeinflussung durch latein. und frz. Genera auch dann angenommen, wenn Original und Übersetzung einfach Kongruenz zeigten, ohne dafs weitere Ingredienzien für die Beeinflussung durch die fremde Sprache Gewähr leisteten. Freilich begegnen auch Fälle, die scheinbar das Prinzip des Übersetzungseinflusses umzustürzen drohen, Fälle, in denen das me. Genus dem Original durchaus nicht entspricht. Diese Fälle, die wir nur als Ausnahmen anzusehen haben, können wir nicht anders erklären als durch Analogiewirkung solcher Fälle, wo ein anderes Prinzip bestimmend war.

Einer spezielleren Betrachtung zu unterwerfen sind noch die Übersetzungen picardischer und agfrz. Denkmäler. Wie bekannt, vertritt im Picardischen (es kommt eigentlich nur das Original zu Sir Ferumbras inbetracht) *le*, *li* (neben *la*) den weiblichen Artikel, *le* zuweilen auch das feminine Pronominalobjekt. Es lag daher die Möglichkeit nahe, dafs ein fem. *le*, *li* gedankenlos oder aus Unkenntnis durch das Maskulinum

wiedergegeben wurde; anderseits mochte der Übersetzer, wenn auch mit den pic. Eigentümlichkeiten vertraut, doch zuweilen im Zweifel über das betreffende Genus gewesen sein und auf gut Glück Maskulinum oder Femininum gesetzt haben. So erklärt sich: *tour-he* (§ 14) aus *le tour*, das einem französischen *la tour* entspricht; mask. *gurdel* (§ 22) aus *la cainture* mit Pronominalobjekt *le*; *sonne* fem. (§ 12) > *li solauz* (*li* fälschlich als weiblicher Artikel aufgefaßt). Ward dagegen das fem. *le*, *li* richtig erkannt, so wurde natürlich das fem. gesetzt: *li nuis* > *night* fem. (§ 17).

Was die agfrz. Texte betrifft, so werden gerade sie (in Frage kommt eigentlich nur „Sir John Maundeville“) ein wichtiges Kriterium für die Begründung der Mannigfaltigkeit der me. Genera abgeben. Eins ihrer Hauptcharakteristika besteht darin, daß sie oft vom Franzischen abweichende (*le nief* etc.) Genera zeigen und daß oft in einem Satze an ein und demselben Worte scheinbar Maskulinum sowohl wie Femininum zum Ausdruck kommen. Man sehe nur folgende Beispiele aus Maundeville: *oisel-il-belle*, *un grande ymage*, *cel ydole-le*. Mag nun auch viel auf Rechnung der graphischen Ungenauigkeit gesetzt werden müssen, so war doch die Grundlage zu verschiedener Auffassung gegeben und eine Verwirrung der me. Genera bei einigermaßen wörtlicher Übersetzung die Folge. Nichtsdestoweniger läßt sich auch hier (besonders bei Maundeville) Übersetzungseinfluß konstatieren. So erklärt sich aus dem auf *une beste* zu beziehenden *il* das bei *gerfaunt* oder *orafle* (§ 28 c) stehende *he*; aus dem zu *une nief* gehörenden Partizip *tret*, *perillez* das me. *ship-he* (§ 14). Betreffs der agfrz. Eigentümlichkeiten verweise ich auf Boeve de Haumtone (hsg. von Alb. Stimming, Halle 1899, Bibl. Norm. VII) S. XIII, XVII, XIX, XXIV und Busch, Laut- und Formenlehre der agn. Sprache des 14. Jahrh., Diss. Greifswald 1887.

§ 5.

Begriffs- und Reimassoziation.

Obwohl der Übersetzungseinfluß nicht alles zu erklären vermag, da er sich ja vor allem auch nicht auf die me. Original-literatur erstreckt, so bietet er doch eine gute Gewähr für die

Annahme, daß auch sonst, besonders im mündlichen Verkehr, fremdsprachlicher Einfluß betr. des Geschlechts stattgefunden habe, ein Vorgang, der sich freilich unserer näheren Beurteilung entzieht, den wir aber doch zur Begründung der Genera mit herbeiziehen müssen. Es ist dies die Begriffsassoziation, die sich, wohlgemerkt, fast ausschließlich auf Assoziationen me. Wörter mit begriffsgleichen oder begriffsähnlichen (*hond* = mask. nach *le bras*) Wörtern fremder Sprachen bezieht, sehr schwer aber wegen der häufigen Doppelgeschlechtigkeit im Me. für Assoziationen me. Wörter untereinander zu konstatieren ist. Wie beim Übersetzungseinfluß, so nahm auch hier zuweilen das me. Wort das Genus des fremden assoziierten Wortes an.

Daß für diese Assoziationstendenz natürlich wieder vor allem die französische Sprache inbetracht kommt, erklärt sich leicht aus dem ganzen Zustande der me. Sprache nach 1066. Besonders wird der französische Teil der Bevölkerung, wenn er sich im Englischen versuchte, oft das Genus seiner eigenen Sprache den fremden germanischen Wörtern untergeschoben haben, ein Vorgang, der sich noch heute oft im internationalen Verkehr beobachten läßt. Nichtsdestoweniger wird auch die lateinische Sprache mit in Anschlag zu bringen sein. Denn erstens begegnen wir öfter in der me. Literatur lateinischen, nur schwach anglierten Wörtern; ferner gab es viele me. Autoren, die außer in ihrer Landessprache auch noch in latein. Sprache (wie Rich. R. de Hampole) schrieben und dichteten. Schließlich war auch Geschäfts- und Gerichtssprache zum Teil lateinisch. Diese Gründe veranlaßten mich, auch latein. Begriffsassoziation anzunehmen. — Nicht selten kommt es nun vor, daß in der Reihe von Belegen ein und desselben Wortes ein Beleg durch Übersetzungseinfluß erklärt werden konnte. In diesem Falle ward dann einfach das betr. latein. oder frz. Wort als Assoziationswort für die übrigen Belege, die dasselbe Genus zeigten, angesetzt. Z. B.: Bei Chaucer ist *envy* = fem. wegen *invidia* des Originals; „danach“ wurden dann auch die Feminina von PoL, HR etc. erklärt. In den übrigen Fällen, wo dieser Übersetzungseinfluß keinen Fingerzeig gibt, ist natürlich spekulativ ein Assoziationswort anzusetzen, so auch vorläufig noch in den Belegen aus RS und PoL, zu denen ein

frz. Original nicht beschafft werden konnte. Diese Originale würden im einzelnen eine Reihe von Übersetzungseinflüssen konstatieren, wo ich Begriffsassoziation angenommen habe, sonst aber an dem Gesamtergebnis der Arbeit kaum etwas ändern.

Im besonderen wird wie in § 4 so auch hier der pic. und agrz. Dialekt ein wichtiges Ingrediens für die Begründung der Mannigfaltigkeit der Genera abgeben. Wenngleich auch bei etwaigen Einzelerklärungen durch pic. und agrz. Eigentümlichkeiten meist nur dementsprechende Übersetzungsliteratur in Betracht kommt, so wird doch anzunehmen sein, daß dieser (dialektische) Einfluß auch noch weiter um sich gegriffen und besonders im mündlichen Verkehr etc. eine Zunahme der Genus-Verwirrung verschuldet hat. Betreffs des Agrz. verweise ich auf Busch, der auf Seite 58 ff. seiner Dissertation eine Reihe auffallender Maskulina (le mer) und auffallender Feminina (la jour) aufzählt. N. B. Mag auch im allgemeinen das Englische an der agn. Genusverwirrung schuld sein, so wird dennoch im Einzelnen der umgekehrte Einfluß nicht so unmöglich sein.

Weniger von Bedeutung ist die Reimassoziation, die sich einerseits mit der Begriffsassoziation deckt, wenn me. romanische Wörter durch das romanische Geschlecht erklärt werden (bountee fem. < la bonté); auch hierzu cf. wieder die auffallenden Mask. und Fem. im Agrz. (Busch Diss., pag. 58); andererseits konnte sie bei dem Verfall der Endungen im Me. nicht so oft stattfinden oder weniger sicher konstatiert werden. Als Beispiel für Reimassoziation sei *vyndage* mask. (§ 27) angeführt, das sich nach den frz. Maskulinen auf *-age* gerichtet hat, trotz *vindemia* des Originals.

§ 6.

Gattungseinfluß.

Es ist eine Eigentümlichkeit des Me., seine Nomina in vielen Fällen in ein Genitivverhältnis zum betreffenden Gattungsworte zu setzen, z. B. *flour of daysy*, *the lond of Britayne*, *ryuer of Tames* etc. Obgleich es sich nun doch immer um das Nomen wie *daysy* etc. handelt und man demnach Beziehung des Pronomen auf das Nomen erwartet, so wird den-

noch vom Standpunkte grammatischer Konstruktion betrachtet, das Pronomen auf das Gattungswort zu beziehen sein. Beweisend für diese Annahme dürften wohl *vice of jealousy*, *vice of envy* etc. sein, die fast durchweg das Maskulinum zeigen, eben infolge der Beziehung des Pronomens auf das Gattungswort *vice* (§ 25).

Nichtsdestoweniger bleibt im allgemeinen die Unklarheit der Beziehung des Pronomens bei diesen Genitivverhältnissen bestehen (cf. *vice* § 25), und gerade diese unklare Beziehung nun im Verein mit der nicht selten begegnenden Wiederaufnahme oder Erklärung des Nomens durch sein Gattungswort (A whal . . . þe fysh . . . he), besonders in Appositionen und appositionellen Relativsätzen, veranlaßte mich zu der im folgenden dargelegten Annahme eines Einflusses des Gattungswortgenus auf das Nomen.

Die Art und Weise, wie dieser Einfluß stattfand, ist in der Weise zu denken, daß das Gattungswortgenus zunächst in den oben erwähnten Genitivkonstruktionen (*flour of daysie* etc.), in denen es das dominierende Element war, infolge Unklarheit der Beziehung des Pronomens auch auf das Nomen (*daysie*), um das es sich doch immer in erster Linie handelt, übergang und schließlich auch solche Nomina beeinflusste, die nicht in den oben erwähnten Konstruktionen figurierten, indem vielleicht in Gedanken das betr. Gattungswort substituiert wurde (*daysie*, sc. *flour of* . . .). Nur auf diese Weise läßt sich die auffallende Erscheinung der Genuskongruenz einer Anzahl Wörter erklären, die zu einer bestimmten Gattung gehören. So sind z. B. die Fische sämtlich Maskulina nach *fish* als Gattungswort. Auf gleiche Weise wird die Genuskongruenz bei den Steinen, Sternen und Lastern erklärt, wenngleich auch hier Ausnahmen als Wirkungen anderer Prinzipien nicht fehlen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß dann mit Sicherheit Einfluß des Gattungswortgenus angenommen werden kann, wenn das Gattungswort eingeschlechtlich ist oder bei Doppelschlechtigkeit eins der beiden persönlichen Genera stark überwiegt und sämtliche Arten oder der größte Teil von ihnen diesem Genus folgt. Die Genera der betreffenden Gattungswörter harren natürlich ihrerseits wieder einer befriedigenden Erklärung, die einem der hier aufgezählten Punkte zu entnehmen ist.

§ 7.

Mythologie.

Die klass. Mythologie wird heranzuziehen sein bei Autoren, deren Werke zu einem derartigen Einfluß berechtigten wie Chaucer, Gower etc. Bei den Sternen, Himmelserscheinungen und dergl. geschah dieser Einfluß in der Weise, daß mit dem Namen des betr. Gottes etc. auch dessen Genus auf den betr. Stern etc. übertragen wurde: cf. Venus (§ 12). Bei den Pflanzen und Tieren, die der Sage nach oft verwandelte Menschen darstellen, ist das Genus der verwandelten Personen mit herübergenommen: *swalwe* fem. < *Procne*, *daysye* fem. < *Alceste*. Auch für Abstrakta wie *love* (fem. < Venus, mask. < Cupido) mag mythologischer Einfluß angenommen werden. Daß nun die Mythologie dergestalt wie sie im Me. auftrat, wohl erst mit Beginn der Frührenaissance ihren Einfluß ausübte, beweist folgender Fall: *bere* bei Gower war ursprünglich ein „maiden Calistena“; trotzdem zeigt Rob. M. of Brunne etc. das Maskulinum nach *ours*.

§ 8.

Kollektivauffassung.

Bei einer Anzahl von singularen Kollektivbegriffen wie Gewächsen, Früchten, folc, peeple etc. begegnet das Possessivpronomen *her*, das, da es einer Pluralkonstruktion *κατὰ σύνεσιν* sein Entstehen verdankt, in Texten ohne *þeir* zunächst als Pluralpossessivum aufzufassen ist. Zeigen doch sogar die Urtexte z. T. dieselbe Ausdrucksweise: *populum a peccatis eorum* > *peple-her synnes* (§ 13). Allmählich wird nun dieses *her*, besonders wenn andere Kriterien einer Pluralkonstruktion wie Pluralverb, *þey* oder dergl. fehlten, das Verbum vielmehr im Singular stand (cf. *þat folke is . . . sori for her synnes*, P. Pl. X, 74), als Femininpossessivum empfunden sein und somit der dazu gehörige Kollektivbegriff das fem. angenommen haben und als solches auch in Texte, die *þeir* zeigen, eingedrungen sein. Wie weit aber dieser Vorgang im einzelnen wirklich stattgefunden hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Immerhin wurden alle Fälle, in denen die Möglichkeit zu diesem Vorgang geboten war, in der Arbeit als Feminina angesetzt. Ob schließ-

lich auch Kollektiva, die ein *she* zeigen, aus diesem kollektiven *her* zu erklären sind, diese Frage ist ebenfalls nicht zu entscheiden. (Cf. dazu § 23, *mankynde* GR 25.)

§ 9.

Identität.

Bei Allegorien, Metamorphosen (§ 7), überhaupt in allen Fällen, wo ein und demselben Gegenstande oder Individuum zwei oder mehr Nomina entsprechen, ist zuweilen die Beobachtung zu machen, daß auf grund der Identität das Genus des einen Wortes sich nach dem des anderen gerichtet hat. In vielen Fällen ist es weiter nichts als eine Konstruktion *κατὰ σύνεσιν*, die sich auch in der Originalliteratur findet, wenn z. B. *radix* wegen Identität mit Christus als Mask. erscheint, *mors-qui* als allegorischer Name einer männlichen Person. Demgemäß haben wir im Me. für *Lucifer* und *Hesperus* (§ 12) das Femininum auf grund der Identität mit dem Abendstern *Venus*; *lomb-he* (§ 28 c), weil gleich *Christus*; *dragoun* fem. (§ 28 a), weil ursprünglich ein Mädchen.

Identitätseinfluß ist auch beim abstractum pro concreto zu konstatieren: Das Abstraktum hat sich nämlich, wenn es pro concreto steht, im Genus nach dem ihm dann identischen Konkretum gerichtet. Ja es kommt nicht selten vor, daß der Autor das Abstraktum direkt fallen zu lassen und in Gedanken das Konkretum (*aliquis*, *a man*, als Träger des betr. Lasters etc.) zu substituieren scheint. Über die Begründung des Maskulinums, das meist in solchen Fällen erscheint, cf. § 32 Bb. So haben wir Beispiele wie *real magnificence -he*, weil gleich *king*; *pouerte -he*, weil gleich *a poor man*. Auch Skeat (im P. Plowman) faßt diesen Vorgang genau so auf, wenn er sagt, daß *truth* = mask., weil gleich *a true man* (§ 27).

§ 10.

Maskulintendenz.

Charakteristisch ist für die me. Literatur eine auffallende Überzahl von Maskulinen, die in einzelnen Werken fast ausschließlich begegnen und sich sehr oft weder durch Original noch Assoziation etc. erklären lassen, so besonders in *Assembly*

of Gods, by Lydgate, wo mit wenigen Ausnahmen nur männliche Personifikationen auftreten, eine Tendenz, die um so auffallender ist, als Lydgate ihr im Allgemeinen nicht huldigt, z. B. nicht in „Pilgrimage of life“. Maskulintendenz ist auch in „Piers the Plowman“ und „Gowers Confessio amantis“ zu konstatieren. In Lanfranc's Chirurgie und bei Trevisa, die scheinbar eine sehr starke Tendenz zur Maskulinisierung zeigen, ist es sehr fraglich, ob wir in allen Fällen, wo ein *he* steht, auch auf ein Maskulinum schliessen dürfen (cf. § 1). Immerhin wird auch unter diesen zweifelhaften Fällen noch ein grosser Teil wirklich männlich gewesen sein.

Zur Erklärung dieser Maskulintendenz nun Sterns Hypothese (in seiner Dissertation p. 10) herbeizuziehen, könnte man im ersten Augenblick sehr geneigt sein: sie besagt, dass das Maskulinum sich aus dem neutralen als Maskulinum gefühlten *his* entwickelt habe. An und für sich eine glückliche Idee! Aber an ihr festhalten können wir nicht, da es uns unmöglich scheint, sämtliche Maskulina durch ein einziges nur formales Prinzip zu erklären. Denn zunächst dürfte man sich doch nur auf solche Beispiele beschränken, die tatsächlich ein *his* neben *he* aufweisen. Wollte man aber dann noch weiter gehen und Sterns Hypothese auf alle Maskulina im Me. anwenden, so müsste man auch die Entwicklung des Maskulinums aus dem neutralen me. *his* ganz allgemein ansetzen (denn die me. Neutralisation war allgemein); woher kämen dann aber die Feminina? Wollte man schliesslich nur das ae. neutrale *his* inbetracht ziehen, so würde wieder die Frage offen stehen, weshalb ae. Neutra wie *wæter*, *folc* etc. auch Feminina werden konnten. Wir sehen also, dass diese Hypothese eine viel zu äusserliche, formale Begründung für eine Erscheinung ist, deren Gründe wohl weit tiefer liegen dürften und unseres Erachtens höchstwahrscheinlich in dem Einfluss der mittelalterlichen Kirche zu suchen sind. Nähere Begründung siehe § 32 B.

§ 11.

Allgemeinere Kriterien.

Von geringer Bedeutung war für vorliegende Arbeit das Kriterium, das bisher mehr für die moderne Zeit zur Anwendung gekommen ist. Es ist das Kriterium des Starken

und Schwachen, Großen und Kleinen etc., Eigenschaften, denen das Maskulinum, resp. Femininum entsprechen soll. Für die me. Zeit ist es schon deshalb ziemlich unbrauchbar, weil die meisten Wörter doppelgeschlechtig sind und beide Genera ein und desselben Wortes nicht selten unter denselben Bedingungen begegnen. Die Aufstellung des Prinzips für das eine Genus würde daher sofort wieder durch das andere Genus vereitelt werden. Wenngleich nun auch letzteres wieder durch Einwirkung anderer Prinzipien erklärt werden und somit obigem Kriterium seine volle Berechtigung eingeräumt werden könnte, so habe ich dennoch von seiner Anwendung möglichst Abstand genommen, da mir hierbei der subjektiven Beurteilung ein viel zu weiter Spielraum gelassen zu sein schien.

Dies sind die Hauptpunkte, die für die Beurteilung der me. Genera inbetracht kämen. Keineswegs war es jedoch meine Absicht, behaupten zu wollen, daß in jedem einzelnen Falle der Vorgang in der geschilderten Weise auch wirklich stattgefunden habe. Denn dazu war doch, abgesehen von den vielen Kreuzungen der einzelnen Prinzipien, der Willkür und dem Zufall zu sehr Tür und Tor geöffnet. Außerdem wird in vielen Fällen individuelle Beurteilung stark mit ins Gewicht fallen. Es war vielmehr mein Bestreben, aus dem gesammelten Material einige feste Prinzipien für die Verteilung des persönlichen Geschlechts im Mittelenglischen zu gewinnen.

Schließlich sei hier noch bemerkt, daß die Versuche, einige Resultate betreffs des Genus in gewissen Dialekten und Zeiträumen zu gewinnen, zu keinem Ziele führten, da nicht sämtliche Wörter gleichmäÙig in allen Gebieten vertreten sind, sondern meist ein Wort im Norden sich findet, das im Süden fehlt und umgekehrt. Selbst für die Genera der geläufigen Wörter wie *beast*, *fortune*, *love* etc. lieÙ sich betreffs Dialekt oder Zeit kein System aufstellen.

Teil II.

A. Personifikation unpersönlicher Substantiva.

§ 12.

Welt, Himmel und Himmelszeichen.

world a) mask.: Swa castes þe *world* . . . A man to riches and honour, And fra þat agayn *he* castes hym down (PrC 1219; ib. 1182—92). — ffor whom þe *world* was furst wrougt He hap *him* vnder I-brougt [1292: Celui pur ki le *mund* fut fet En son poeir out attreit] (Castle of love 1315). — For whan þe *world* þe hap ikauht In his paunter . . . Al at his wille *he* wole þe lede (SpW 17—19). — And zyf þe *worlde* zow hate now, Wetep þat *he* me hated as zow (Med. 253). — Me thynketh ye sholde no Joye haue Of thys *worldys* veyn plesaunce . . . ffor now to oon *he* yveth Rychesse (PoL 2134). — For þat þe *world* hap lent þee, efte *he* wole it cese (EETS 24: 87, 30; ib. 86, 1; 69, 365). — The *world* . . . as the blynde Improprelich *he* demeth fame (GCA, Prol. 535). — The *worlde* promittip temporall thinges . . . and *he* is serued with gret gredynesse [III 3: Promittit *mundus* temporalia et parva et servitur ei aviditate magna] (JC 66, 13) — the *worlde* lettithe not a man folowe crist in pouerte . . . but *he* seithe . . . (GR 233).

b) fem.: In this tyme the *world* semyth like an olde katte . . . *she* is al dispoylit of beute and of streynth and vertue (SS 246, 6; 73, 28; 74, 13, 35; 245, 13).

Vorwiegend ist also das Mask., das sich am besten durch latein. und frz. Einfluß (cf. Übersetzungsliteratur: *mundus*, *le mund*) erklären läßt. Erst am Ende der me. Zeit taucht das Fem. auf, das dann für die moderne Zeit maßgebend wurde; Shak. und B. Jonson: *world* fem. (cf. § 31).

heven mask.: as *hevene* whanne it (einige Hss.: *he*) is brygt [quasi *coelum* cum serenum est] (B. Exodus 24, 10) — also it nede is

... , *heven* threte In hardy wyse as *hym* to slayne [I 35, 1: item *cruentae secures contra caelum minaciter leuantur*] (PH I 831).

Das Maskulinum ist durch Übersetzungseinfluß zu erklären: *caelum* wird in mittellatein. Literatur oft als Mask. aufgefaßt sein. Shak.: mask., B. Jonson: mask., wenn Gott; fem., wenn der natürliche Himmel gemeint ist.

sonne a) mask.: *pe sunne* hys feyrnes neuer *he* tynes [*Le solail* *qe sur li fiert cler*] (HS 2299). — And with the *sunne* I was ryght wroth That *he* shon so bryghte (To G Appendix 62, 224). — And so seyn thei of the *Sonne*; because that *he* chaungethe the tyme [82, 41: *Auxi dient ils de solail, pur ceo qil change le temps...*] (SJM 165; ib. 131 [65, 39]. — *pei* worschipped *pe sonne* whanne *he* dede arise (PT IV 327?). — whan the *sonne* entrith into eny of the signes *he* takith the propirte of suche bestes (Ch Astr I 21. ib. II 31, 33). — And natheles yit governed this Nero by septe alle the peples that *Phebus* (*the sonne*) may seen, comynge fro *his* uttreste arysynge til *he* hidde his bemes undir the wawes [VI 8 *Hic tamen sceptro populos regebat, quos videt condens radios sub undas Phoebeus...*] (Ch B II M 6; ib. V M 2 [II 12: *solem*]; III M 11 [XI 8: *Phoebo*]; V M 5; Tales E, 2219—24; ib. F 48). — *Phebus* which is the *Sonne* hote... *He* hadde a Son (GCA IV 979—82). — substance... whose *ffadyr* ys *pe sonne*, and *pe mone* *pe modyr* (SS 88, 27).

b) fem.: *pe same son*... when cloudes fra us hydes *hir* brightness (Pr C 9224—27, Cotton. Ms. Galba E IX). — *pe sunne* hap brihtnesse muche, And pouh *he* (?) sitte so wonder heie, Hit greueþ euere mannes eige, Inwardliche on *hire* to se (Sp W 386—90). — And git was *pe Sonne*... Brihtore forsoþe þanne *heo* (Halliwell's Ms. = *she*) now is [48: *Li solail fu...* plus *cler* ki nest ores] (Castle of love 101). — whan the *sunne* gan *here* schewe (WoP 3073). — And lo! how *pe sonne* gan louke *her* ligte in *her-self*, Whanne *she* seye hym suffre (PPI XVIII 243). — ... *pe cler sunne*, and *ho* schol busch (go) up fol brode (AP 105, 471—72). — Or *pe sonne hure* sette þou schalt sen of py blod ful pis place [430: *Ja ne verras le vespre ne le soleil coucier Que ou sanc de tes plaies porras ton cors baignier*] (SF 433; ib. 2475 [3112 *li solauz*]; 3417; 3625, 5452). — *pere* shynith the *sonne* in *here* clerenesse (GR 12).

Maskulinum und Femininum begegnen nebeneinander, ohne dafs sich für eine bestimmte Gegend oder Zeit eine gewisse Norm aufstellen liesse. Während das mask. eine leichte Erklärung durch *sol*, *Phoebeus* (z. T. auch direkt Übersetzungseinfluß) findet, ist das fem., das zum Teil trotz des *le soleil* des Originals steht, entweder als ein Rest altenglischer Tradition zu erklären; oder es ist picard. Einfluß (cf. § 4 und 5) zur Erklärung heranzuziehen. Jedenfalls ist

es auffallend, daß Sir Ferumbras (Original = pic. frz.) viermal ausschliesslich das fem. zeigt.

Shak. und Ben Jonson zeigen ausnahmslos das Maskulinum.

moone a) mask.: Tak example by the *moone*, How *he* ys let ek in *hys* way etc. (PoL 12412). — outake only the *mone* lyht, Which is noght of himselve bright, Bot as *he* takth it of the Sonne (GCA VII 733). — do it noght to be newe *mone* encrece so mekyll þat *he* part *hym* fro þe sonne ... (SS 86, 2).

b) fem.: ... and the *moone* schal not give *hir* light [*luna non dabit lumen suum* 29] (B. Math. XXIV 29). — þe *mone* may perof acroche no mygte To spotty, *ho* is of body to grim ... AP 32, 1068). — þat þe *Moone* takeþe *hir* leve, And to þe whyte bulle *hir* dresse (ToG Appendix 62, 256). — the cercle of the *Mone*, there as the *Mone* makethe *hire* torn [150, 31: le cercle de la *lune*, par la quel la *lune* fait soun tourne] (SJM 304). — þe *mone* wiþ *hire* muchele maht (ms. H 156, 19—21; ib. 164, 16). — right as the *moone* Whanne *he* (?) is from us lett Thurg erthe, that bitwixe is sett The sonne and *hir* [5504: Fortune Qui s'escipse comme la *lune* Que la terre obnuble ...] (Rose 5334). — and how the *mone* derk and confus discovereth the sterres that *she* hadde covered by *hir* clere vysage [V 7: Palleant plenae cornua *lunae* ... Quaeque fulgenti texitur ore Confusa *Phoebe* detegat astra] (ChB IV M 5; ib. III M 6 [VI 5]; I M 5 [V 5]; desgl. Astrol. II, 40; Leg. of. g. wom. 1163). — So nedeth noght that I schal crave ... Ne yit the *Mone* that *sche* carie *Hire* cours along upon the hevene (GCA IV 3290—93). — substaunce ... whose ffadyr ys the Sonne, and the *mone* þe *modyr* (SS 88, 27).

Vorwiegend ist das fem., das, wie die Übersetzungsliteratur zeigt, am besten durch den Einfluß von *la lune*, *luna*, *Phoebe* erklärt wird. Für die Maskulina (leider ohne entsprechende Originalstellen) ist altenglische Tradition anzunehmen. Auffallend ist einmal im Rosenroman (5334) *he* neben *hire*, wo *he* nicht als fem. (< ae. heo) aufgefaßt werden kann, da das fem. im Rosenroman immer nur in der Form von *she* erscheint. Skeat hat daher das *he* beider hss. in *she* verbessert. Entsprechend der Mehrzahl der Feminina in me. Zeit haben Shak. und B. Jonson ausschliesslich das fem.

sterre a) mask.: The wyche *sterre* ... Retournede neuere yet ageyn Thyder fro whens *he* dyde ffalle, and Absinthium men *hym* calle ... (PoL 12571). — aspye diligently whan this same firste *sterre* passith ... and cacche *him* anon right in the same nombre of altitude ... [344: per aliquam *stellarum*] (Ch Astr II 17; ib. II, 7 [88], II 31).

b) fem.: þe teþe ȝer a *sterre* þat comete icluped is At alle halwen tid him ssewede viftene nigȝt ywis, þat þe taylede *sterre* men clupeþ mid riȝte Vor þer comp fram *hire* a lēm snipe cler (RG 8600: hs. B hat cluped *hym*; ib. 3176 (hss. α , β , γ). — the day-*sterre* waxeth pale, and leeseth *hir* lyȝht for the grete bryghtnesse of the sonne [III 1: pallet albenes hebetata vultus flammis *stella* prementibus] (Ch B II M 3; desgl. Astr. II 35 [363]).

Das Femininum ist, wie die Chaucer-Übersetzungen zeigen, durch *stella* beeinflusst. Außerdem cf. dazu PPl XVIII 237—38, wo *stella* selber als fem. erscheint: þo þat weren in heuene token *stella comata*, And tendeden *hir* as a torche . . . Für die Maskulina, die trotz *stella* der Originale stehen, ist ae. Tradition anzunehmen. Shak.: mask.; B. Jonson: fem

Eigennamen der Sterne.

Hesperus fem.: and that the eve *sterre*, *Hesperus*, whiche that in the first tyme of the nyȝt bryngeth forth *hir* colde arysynges, . . . and is thanne clepid Lucyfer! [10. Et qui primae tempore noctis agit argentes *Hesperus* ortus . . .] (Ch B I M 5).

Vesper mask.: And *Vesper* scheweth *him* alofte (GCA IV 3209—10).

Lucifer fem.: And *Lucifer* . . . Gan . . . out *hir* bemes throwe [Ovid Heroid. XVIII, 111, nach Skeat: Jamque fugatura Tithoni coniuge noctem, Praevius Aurorae *Lucifer* ortus erat] (Ch. Troilus III 1417).

Venus fem.: Bot *sche* which kepeth the blinde whel, *Venus* . . . (GCA I 2490). — than sawe I wel that the body of *Venus* in *hir* latitude . . . ascendid . . . (Ch Astr. II 40). — I saw . . . appere Esperus, the goodly brighte *sterre* . . . I mene *Venus*, with *her* bemes clere (Lydgate in Skeat's Chaucerian-pieces VIII 610).

Saturn mask.: And *Saturne* is sloughe and litille mevyng: for *he* taryethe to make *his* turn be the 12 Signes [81, 31: Et *Saturus* est tardif et poy mouable; qar *il* demoere affaire son tour par les XII signes] (SJM 162). — ffor *Satourn* aboute hys cours *he* goth In thrytty yer. (PoL 12434).

Alhabor fem.: to take the altitude of the faire white *sterre* that is clepid *Alhabor*, and fonde *hir* sittynȝ on the west side . . .; *she* was founde on the west side (Ch Astr. II 3).

Almareth mask.: The tenthe *sterre* is *Almareth* . . . *He* doth what longeth to his part (GCA VII 1387—90).

Arial mask.: The sefnthe *sterre* . . . is *Arial* . . . His herbe also which *he* schal rihte . . . (GCA VII 1363—68).

Canis minor mask.: *Canis minor* . . . The whiche sterre is Mercurial . . . Complexion *he* takth of Marte (GCA VII 1356—60).

Mars mask.: *Mars* . . . And yit a Sterre upon the Sky *He* hath unto his name applied, In which that *he* is signified. (GCA V 907—15, cf. unten Bem.).

Pliades mask. (?): The seconde (sc. sterre) . . . *Clota* or elles *Pliades* It hatte, and of the mones kinde *he* is etc. (GCA VII 1319—23).

tail of Scorpio mask.: the laste sterre of alle The *tail of Scorpio* men calle . . . The Calcedoine unto *him* longeth, Which for his Ston *he* underfongeth (GCA VII 1425—32).

sulphur mask.: *sulphur* (Cambridge hs.: Lucifer) . . . whan *he* hath the west forsake (L. Ae 2, 17).

Venenas mask.: The sterre ellefthe is *Venenas* . . . Of Adamant is that perrie In which *he* worcheth his maistrie (GCA VII 1393—98).

Unter den Eigennamen überwiegt das Mask., z. T. beeinflusst durch das Gattungswort *sterre*, mit dem sie oft zusammenstehen, z. T. auch durch das genus der betreffenden Individuen, deren Namen auf sie übertragen sind. Nur *Venus* erscheint immer als fem. und dürfte wohl auf grund der Identität auch *Lucifer* und *Hesperus* mit fortgerissen haben. Das fem. von *Alhabor* wird durch fem. *sterre* erklärt. Das *Mars*-Beispiel zeigt nur die Übertragung des mytholog. Namens auf den betreffenden Stern. *him* bei *Vesper* eigtl. als refl. unsicher, doch hier sicher mask., da auch die übrigen Sternnamen bei GCA personifiziert sind. — Shak.: Venus = fem.; B. Jonson: Venus = fem.; Hesperus = mask.

planete a) mask.: perceyve wel the moeving of a *planete*, whether so *he* moeve forward or bakward [362: utrum *planeta* sit retrogradus vel directus poteris inquirere] (Ch Astr. II 35; ib. II 4 [ille *planeta*]). — And for it is the hed *Planete* Hou that *he* sitteth in his sete (GCA VII 811—14; ib. 902).

b) fem.: Loke whan that a *planete* is in the lyne meridional, yf that *hir* altitude be of the same height . . . [353: Scire uolens utrum *planeta* sit australis . . .] (Ch Astr. II 30).

Eigennamen der Planeten.

Venus fem.: The degree of the longitude peraventure of *Venus* . . . , and the latitude of *hir* was northward 4 degrees [Skeat hat *him* (= ntr.?) statt *hir*] (Ch Astr. II 40).

Jupiter mask.: *Jupiter* the delicat . . . *he* is cleped that Planete which . . . (GCA VII 909—12).

Saturnus mask.: aboven alle Stant that planete which men calle
Saturnus ... *he* is most violent (GCA VII 935—46).

Betreffs der Doppelgeschlechtigkeit von *planete* ist bei Chaucer Übersetzungseinfluß anzunehmen. *planeta* ist im Latein. ein Maskulinum und wird auch als solches von Chaucer wiedergegeben, wenn ein dreigeschlechtiges Adjektiv direkt Aufschluß über das Mask. gibt. Fehlte aber ein solches oder stand nur ein zweigeschlechtiges Adjektiv, so lag die Möglichkeit nahe, *planeta* auf grund der Endung als Fem. anzusehen. Doch meist zeigt er das Mask., das auch von Gower etc. akzeptiert wurde. Die Eigennamen sind außer *Jupiter* schon unter der Kategorie der Sterne erwähnt. *Jupiter* und *Saturn* sind männlich auf grund der Mythologie oder des dabeistehenden *planete*.

Sternbilder.

Aquarius mask.: *Aquarius* ... to the Sonne *he* doth outrage (GCA VII 1187).

Aries mask.: *Aries* ... *He* is ... the hous of mihti Mars (GCA VII 989—92).

Boetes mask.: *Boetes* ... Somwhile is dym, that men may nat *hym* seene [lat. = Bootes] (DM 683).

Cancer mask.: *Cancer* ... halt the ferthe place. Like to the crabbe *he* hath semblance (GCA VII 1051).

Capricornus mask.: The tenthe Signe ... *Capricornus* ... *his* (GCA VII 1170).

Leo mask.: The fite Signe is *Leo* hote ... *He* hath ek foure upon his brest (GCA VII 1067—76).

Libra mask.(?): *Libra* ... which hath ... resemblance Unto a man ..., on hevede *he* underfongeth Ferst thre, ... (GCA VII 1102—11).

Piscis mask.: *Piscis* men it (= signe) calle ... So is *he* cold and moist of kinde (GCA VII 1215—19).

Sagittarius mask.: The nynthe Signe ... is cleped *Sagittarius* ... *he* is hot and dreie of kinde (GCA VII 1141).

Scorpio mask.: *Scorpio* noght sterreless ... wher *he* wende (GCA VII 1125 ff.).

Taurus mask.: *Taurus* the seconde after this Of Signes ... *he* is the hous appourtienant to Venus ... (GCA VII 1015).

Virgo fem.: After *Leo Virgo* the nexte of Signes . . . *Sche* is with sterres wel beseie (GCA VII 1081).

Bei allen Sternbildern ist das genus der auf sie übertragenen lat. Eigennamen etc. durchgedrungen, so dafs sämtliche Bilder männlich sind aufser *Virgo*, das weiblich ist. Bei *libra* ist möglicherweise *he* auf *man* zu beziehen. Eine Erklärung sämtlicher Maskulina dürfte auch in der Beeinflussung durch das Gattungswort „*sign*“ (< le signe, signum) zu finden sein, das fortwährend wiederkehrt und schwer erkennen läfst, ob das betr. Pronomen sich auf *sign* oder auf den Eigennamen des Sternbildes bezieht. Das *his* bei *Capricornus* wird Mask. sein, da alle übrigen Sternbilder desselben Textes personifiziert erscheinen.

Shak.: cancer = mask.

erthe a) mask.: *Erthe* appone erthe hase sette alle *his* thoghte . . .

And zitt schall *erthe* unto erthe za rathere þan *he* wolde (RP 95, 3—16). — Wolde god perfore þis *erþe* While þat *he* is upon þis erþe, upon þis wolde hertile pinke (EETS 24: 90, 37). The *erthe* I clothe yer by yer, and refresshe *hym* of *hys* cher . . . (PoL 3451). — And thus the *erthe* . . . with his ornamentz newe *He* made him faire and fresh [im Appendix: Dont *la terre* est si orgueilleuse . . . Quil semble quelle se compare . . .] (RS 145). — þey the *erthe* be rounde . . . for *he* is . . . iclosed wip ynne þe water [Quamvis enim *terra* sit rotunda] (PT II 205?). — Forgetyn hadde the *erthe* *his* pore estat Of wynty, that *hym* nakede made . . . [Rosenroman, ed. Michel, 55: *La terre* . . . oblie la poverté Où *elle* a tot l'yver esté] (Ch leg. o. g. wom. 113—17).

b) fem.: And þe *corþe* þer-after þer-wip, And al þat evere in hire bilyþ [46: tere] (Castle of love 95). — oure *moder* of mete . . . þat we kennen for kinde and callen þe *erþe*. *Sche* vs norscheþ at nede . . . [Nihil etiam ad manducandum querimus nisi quod *terra* . . . producit] (Alex. and Dindimus 306). — *Sche* which oure *Eldemoder* is, the *Erthe* . . . (GCA IV 2251—54; ib. VII 4742—44).

Das Femininum findet eine Erklärung einerseits in seiner Beziehung zu *terra*; gewirkt hat andererseits die Vorstellung eines hervorbringenden und ernährenden Wesens, das zuweilen *moder* genannt wird. Schwieriger ist die Begründung des Maskulinum, das z. T. trotz *la terre*, *terra* des Originals steht. In RP und EETS 24 erscheint deshalb das Mask., weil dort *erþe* symbolisch für „Mensch“ steht. Zur Erklärung der übrigen Maskulina möchte ich Einfluss von *orbis* (: *erþe* = Begriffsassoziation, gestützt durch schwache Reimassoziation) annehmen.

Trotz des Überwiegens des Maskulinums in me. Zeit zeigt Shak. doch das Fem.

§ 13.

Länder und Völker.

contray mask.(?): al þe *contray and lond* ... hatte Germania; for *he* gendrep and bryngeth forth ... [omnis illa regio ... Germania vocatur, quia tot germinat populos ...] (PT I 257).

feeld mask.: The *feeld* of snow, with thegle of blak therinne ... *He* brew this cursedness and all this sinne (Ch Tales B 3573).

kingdom mask.(?): He wan þe *kinedom* ... So þat of him *he* was afterwarde yholden (RG 5417).

lond a) fem.: this *lond* is desolat of cloude and reynes ... But ... ouyrflowyd with the flood of Nyle ... As for a norshyng, *her* frutys to fecunde, With corn and greyn to make the lond habounde (DM 22).

b) mask.: þat *lond* wes forlore mes il le rechata (ms. H 221, 35).

launde mask.: And also þe likerouse *launde* þat leccherye hatte, *Leue hym* on þi left halue (PPI X 161).

regioun fem.: ... Bot relece alle þat *regioun* of *her* ronk werkkes. (AP 60, 760).

Eigennamen der Länder.

Achaia mask.(?): *Achaia* ... *he* hap in þe est side þe see ... [Achaia ... ob ortu habet Tyrrenum mare ...] (PT I 185).

Affrica mask.: Also *Affrica* in *his* kynde hap lasse space, and for þe sturnesse of heuene *he* hap þe more wildernes [50: Itaque *Africa* ... minus habet spatii] (PT I 51).

Aquitania mask.(?): *Aquitania* ... *he* hap in þe north ... Gallia [*Aquitania dicta est*] (PT I 295).

Asia mask.: *Asia* ... *he* endep westwarde ... *his* endes beep þe mouth of ... Nilus [*Asia* ... ab occidente mari magno finitur] (PT I 47; ib. I 147).

Barbary fem.(?): He bihelde how þe God þat heried was in *Barbre* Gouerned *hur* goodes by grace of his myght (Wo P (Alex.) 536).

Britayne fem.: ze abbeþ ymad *leuedy brutayne* zoure owe lond, of prettene kinedoms ... (RG 4365). — gret noyse ... was arered in *Britayne* ..., for *here* men þat flyȝ were nougt restored agen [*Britanniam* ..., *quae excitata* ... propter non redibitos transfugas videbatur (PT IV 377).

Egipt a) fem.: The *she*-calf . . . *Egipt.*, the prickere fro the north shal come to *hir* [*Vitula elegans atque formosa Aegyptus* . . .] (B. Jerem. 46, 20).

b) mask.: *Egipt* at licnesse of a fiod stezeth up, and as fiodus shul be moued *his* flowingus; and *he* shal sey . . . [*Aegyptus, fluminis instar ascendit . . . et dicet . . .*] (B. Jerem. 46, 8). — *Egipte* . . . when *he* hap plente of lesue it (andere hss.: *he*) is bareyne of corn [*Aegyptus*] (PT I 131?).

Engelond mask.(?): Vor *engelonde* is vol inoz of frut . . . Wateres *he* hap ek inouz (RG v. 11—19; ib. 1—3). — For þey *Engelonde* haue wolle at þe beste, *he* hap nougt so grete plente of good water [*Anglia*] (PT I 289).

Fraunce fem.(?): And siggeþ . . . þat he . . . zylde ageyn my sone, and eke al þe *realme of fraunce* þat he *hur* holde of me [2356: Et de moi tiegne *France* trestoute en quittée] (SF 1523—26).

Irland a) mask.: *Yrlonde* is alre yle best wipoute engelonde. þe see geþ al aboute *him* . . . More *he* is þan engelond and in þe soup half *he* is (RG 997 ff.). — As *Irland* is shorther norþward þan Bretayne, so is *he* lenger soupward [et sicut *Hibernia* brevior est ad boream] (PT I 333?).

b) fem.(?): þai fleize and durst nougt abide, Dapet, who hem bimene! To *Yrlond* he com again and left *her* fair folk al slain Lieand on þe grene (Horn ch. a. m. Rimnild 233—7).

Judea mask.(?): *Judea* is itake in many manere . . . *he* hap þe name of þe Jewes [*Judaea diversis modis accipitur*] (PT I 103).

Moab mask.: gee dwelleris of *Moab* . . . Wee han herd the pride of *Moab*, proud *he* is gretly [. . . *habitatores Moab . . . Audivimus superbiam Moab, superbus est valde*] (B. Jerem. 48, 28).

Paradys fem.: and it (= *Paradys terrestre*) is so highe that it touchethe nyghe to the cercle of the Mone . . . For *sche* is so highe that the Flode of Noe ne myght not come to *hire*, that wolde have covered alle the Erthe of the World aboute, and aboven and benethen saf *Paradys* only allone. [150, 30: *Paradis terrestre* dit homme qe ceo est *la plus haute terre* de mounde; et est si haute qe *elle* touche pres de cercle de la lune . . . Qar *elle* est si haut qe le fluue Noe ne poait attendre, qi co-ueroit tout la terre de mounde tout entour, et dessus et dessous, forsqe *Paradis* soulement . . .] (SJM 303—04).

Samaria fem.: thi more *sister Samarie*, *she* and *hir* dougtris [Et *soror tua maior Samaria, ipsa et filiae eius*] (B. Ezekiel 16, 46).

Scandinavia mask.(?): þis *Scandinavia* is i-cleped an ilond, not for *he* is in þe see [*haec autem Scandinavia dicta est insula*] (PT I 205).

Scythia mask.(?): *þe ouere Scythia . . . now he is i-made lasse [Scythia . . . Modo vero minor effecta]* (PT I 135).

Spayne mask.(?): *Spayne is wel nyȝ al an ylond, for he is by-clipped wiþ þe see wel nyȝ al aboute [Hispania]* (PT I 299).

Ydume fem.: For that that *Ydume* dide veniaunce, that *she* shulde venge *hir* of the sones of Juda [Pro eo quod fecit *Idumaea* ultionem ut se vindicaret de filiis Juda . . . 10: et faciam *eam* desertam] (B Ezekiel 25, 12).

lond scheint, wenn man *Irland* und *Engelond* mit berücksichtigt, meist als Mask. gebraucht gewesen zu sein, das vielleicht auf das frz. *le pays* zurückzuführen ist, während das Fem. (nur 1 mal) wohl durch *Egipt* und *contre* beeinflusst ist, von denen vorher an betr. Stelle die Rede war und die mit *lond* wieder aufgenommen werden. Nach *lond* als Mask. sind auch *launde*, *contray* (?), *kingdom* (?) zu erklären. Bei *regioun* fem. ist frz. Einfluß anzunehmen. Das Mask. von *feeld of snow* (= Wappen) ist entweder durch *le champ* oder dadurch zu erklären, daß es symbolisch für den Besitzer steht. *Britayne* fem. bei RG nach la Bretagne.

Yrlond als Fem. ist zweifelhaft, da *her* auch als Plural aufgefaßt werden kann; desgl. *Britayne-here* bei PT IV 377. *hur* bei *Barbre* ist wohl aus dem Mißverständnis des Autors zu erklären, der *barbarorum* mit *Barbre* übersetzte und mit *hur* den Plural wieder aufnahm.

Für die vielen Maskulina bei Trevisa ist me. Maskulintendenz anzunehmen; vorausgesetzt, daß man sämtliche zweifelhafte *he* bei ihm als Maskulina faßt. Vielleicht hat auch der Gattungsbegriff *lond* hier mit hineingespielt. — Deutlichen Übersetzungseinfluß zeigt die Bibelübersetzung: *Egipt* 1) = fem. infolge wörtlicher Übersetzung von *vitula* 2) = mask. auf grund der Endung *-us*, da ein feminin anzeigendes Attribut im Original fehlte. Ähnlichen Übersetzungseinfluß zeigen *Ydume*, *Moab*, *Samarie*.

Am deutlichsten ist dieser Einfluß bei *Paradys* zu erkennen. Das Original nimmt *Paradis* (= mask.) durch *terre* wieder auf und bezieht die nachfolgenden pronomina auf *terre*, setzt also das fem.; der me. Übersetzer läßt *terre* unübersetzt und gibt die auf *terre* bezüglichen Feminin-pronomina ebenfalls mit dem femininum anstatt mit dem maskulinum wieder. Auf diese Weise ist *paradys* an betr. Stelle zum femininum geworden. Weniger deutlich ist der Einfluß bei *Fraunce*, da *realme* daneben steht.

Fast ganz im Gegensatz zum Me. zeigen Shak. und B. Jonson bei den Ländernamen und *land*, *country*, *kingdom* ausschließlich das fem.

people a) mask.: In to *Egipt* cam down my *puple* in the bigynnyng, as a comeling tiliere *he* was there, and Assur withoute

any cause chalengede *hym* [In Aegyptum descendit *populus meus* in principio, ut colonus esset ibi: et Assur absque ulla causa calumniatus est *eum*] (BJs 52, 4; desgl. Exodus 16, 4; Hosea 2, 24).

b) fem.: for he shal make his *people* saaf fro *her* synnes [ipse enim salvum faciet *populum suum* a peccatis *eorum*] (B Matth. 1, 21; desgl. PPI XIII 236—7).

folk a) mask.: So if *folk* be defowled by unfre chaunce, *pat he* be sulped in sawle, seche to schryfte and *he* may polyce *him* at *pe* prest, by penaunce taken (AP 71, 1129—31, desgl. B Habak. 1, 6 [gentem amaram]).

b) fem.: For al was pis fayre *folk* in *her* first age (SG 54). — *pat folke* is nougte . . . sori for *her* synnes (PPI X 74—75; ib. VI 209); For *pat folke* in *her* fayth was founden vntrewe, *pat haden* hygt *pe* hyge god to halde of hym euer. (AP 72. 1161—62). — for to be holden honourable . . . ne cometh nat to *folk* of *hir* propre strengthe of nature [48, 9: Sed quoniam id *eis* non propria vis, sed *hominum* fallax adnectit opinio . . .] (Ch B III P 4).

Eigennamen der Völker.

Israel a) mask.: Who scaterede *Israel*, shal gaderen *hym*, and kepen *hym* . . . [Qui dispersit *Israel*, congregabit *eum*: et custodiet *eum* sicut pastor gregem suum] (BJerem. 31, 10; desgl. Romans 11, 7).

b) fem.: what thyngus hath do the adversarie *Israel*? *She* gide awei to *hir-self* . . . And *Juda*, *hir* sister [Numquid vidisti quae fecerit adversatrix *Israel*? abiit . . . super montem . . . et fornicata est ibi] (BJerem. 3, 6). — Ne *Yreal* shal mowe stooned before *her* enemyes, and hem *he* shal flee, for *he is* polut with the curs [Nec poterit *Israel* stare ante hostes *suos*, eosque fugiet: quia pollutus est anathemate] (BJosua 7, 12).

Juda a) mask.: Stege wee up to *Judam*, and rere wee *hym* and pulle wee *hym* up to us; and putte wee a king in *his* myddel [Ascendamus ad *Judam* et suscitemus *eum* . . . et ponamus regem in medio eius] (BSaih. 7, 6; ib. II kings 19, 15).

b) fem.: Passyde *Juda* for affliccioun . . . ne *she* (einige hass. = *he*) fond reste [Migravit *Judas* propter afflictionem . . . nec invenit requiem: omnes persecutores eius apprehenderunt *eam* inter angustias] (BLament. 1, 3). — *Juda*, *hir* sister [soror eius, *Juda*] (BJerem. 3, 7).

people ist meist mask. nach *populus* im Original; zweimal mit kollektivischem *her*, und zwar einmal auf grund des latein. Originals, wo ebenfalls Kollektivauffassung vorherrschte (Matth. 1, 21). *folk-her* ist, da mit *she* nicht belegt, ebenfalls durch Kollektivauf-

fassung zu erklären. Das dazu gehörige Verbum steht meist im Singular, aber auch zuweilen im Plural; einmal sogar Sg. neben Pl. In dem Beispiel AP 71, 1129 ist *folk* = *a man* und ist auch dementsprechend behandelt. In Habakuk 1, 6 wird *folk-he* durch Begriffsassoziation mit *populus* zu begründen sein.

Bei den Eigennamen ist deutlicher Übersetzungseinfluß zu konstatieren. *Israel* ist Mask., wenn das Latein. ein Maskulinum zeigt; Femininum, wenn im latein. Original das Fem. steht. Josua 7, 12 zeigt neben korrektem Mask. auch *her*, das kollektivisch zu fassen ist und höchstwahrscheinlich dem etwas mißverstandenen Plural *suos* seine Existenz verdankt. Bei *Juda* auch deutlicher Einfluß des Lateinischen.

§ 14.

Städte, Stätten und Bauwerke.

cite a) mask.: *pe cite hii asaylyde . . . Ac so strong he was pat hii ne migte so liztliche him winne* (RG 8476). — *pe cheef citee of pat lond was som tyme i-cleped Samaria, but now he is i-cleped and hatte Sebaste* [cuius metropolis Samaria, sed nunc Sebaste] (PT I 123 (?); ib. I 109 [urbis]; II 59 ?).

b) fem.: *How sitteth alone the cite ful of puple? mad is as a widewe the lady of folc of kinde* [Quomodo sedet sola civitas plena populo: facta est quasi vidua domina Gentium] (BLament. 1, 1).

stede mask. (?): *Wel agte pat he be wurpe stude, pat such sepulture ys* (RG 3466, hs. B; cf. unten stede of Rome = mask.).

toun mask.: *And he brogte in gret stat pe toun as he gut ys* (RG 8917, ib. 6049 (*him*), 1029, 1520—21, 3807, 4632, 9265 (nach hs. B)).

castel mask.: *pat is pe Castel of alle flour . . . In the Merc he stont bitwene two* [573: *Kar co est chasteau damurs . . . En la marche est assis . . .*] (Castle of love 669). — *to pe castel of tonebrugge bi pe wey hii come and asailede him vaste inou and attelaste him nome* (RG 7938; ib. 5557; 3339, 8454.) — *py castel of tre pat higt brysour pyder pou do him fette and let bryng anon him by-fore pe tour* [3690 *Tout entour cele tour soient beffroi levé*] (SF 3170—72).

Eigennamen der Städte.

Babilon a) mask.: *Wee han cured Babilon, and he is not helid* [curavimus Babylonem, et non est sanata] BJerem. 51, 9).

b) fem.: *thilke greet babyloyne felde doun, which ghaf drinke to alle folkis of the wyn of wraththe of hir fornicacioun [cecidit Babylon illa magna: quae a vino irae ...] (B. Apok. 14, 8; desgl. Isaih. 47, 1 [virgo filia Babylon]).*

Chestre mask.(?): *Chestre, Casteltoun as he were [Cestria] (PT II 81).*

Jerusalem fem.: *A synne synnede Jerusalem, therfor unstable she is mad [Peccatum peccavit Jerusalem propterea instabilis facta est] (B. Lament. 1, 8). — Forsothe that Jerusalem ... the which is oure modir [Illa autem ... Jerusalem ... quae est mater nostra] (B. Galath. 4, 26; desgl. Isaih. 51, 17—18 (einige hss.: he)).*

London mask.(?): *pe deneis mid al hor ginne Bisegede londone ... wel he was wipinne y wust (RG 6158—60).*

Mautrible mask.(?): *Mautrible pe Citee ys y-called, Wyp marbre fyn ys he walled [4639: I passage a dechà ... Mautrible est apelés], (SF 4309—10).*

Moab fem.: *for he to-brosede Moab ... What maner she is ouercome? [Super omnia tecta Moab (fem.)] (B. Jerem. 48, 38).*

Nabo fem.: *Wo upon Nabo, for wastid she is, and confoundid [Vae super Nabo, quoniam vastata est ...] B. Jerem. 48, 1).*

Rome a) mask.(?): *cite of Rome ... he conteyneþ [Roma ... quae urbs] (PT I 211?). — pe noble stude of rome ... þou nelt him iknowe (RG 3994—95).*

b) fem.(?): *out of Rome was sent a senatour For to conqueren regnes and honour Unto the toun of Rome ... To have the worlde at hir obeysaunce (Ch. Leg. o. g. wom. 584—7).*

Sion fem.: *Sion this is she that hadde not ageen serchere [Sion: Haec est quae non habebat requirentem] (B. Jerem. 30, 17; ib. Isaih. 1, 8 [filia > dogter], 3, 26; Lament 1, 4).*

Sodom fem.: *thi sister ... Sodom and hir dougtris [soror autem tua minor ... Sodoma et filiae eius] (B. Ezekiel 16, 46).*

Tyre fem.(?): *I undir-take on my trouthe Tire is pine awen. For þe bery at ge brake sa is þe burge euen ... For þou sall ... foulire (= foule hire) undir þi feete [pag. 11: Alexander, esto robustus in Tyrum ... hec ciuitas est quam debes ... expugnare; ipsamque pedibus conculcabis] (Wars of Alex. 1356, Ashm. hs.).*

toun ist nur bei R. Gloucester belegt und sicher männlich, da außer *he* auch *hym* und *his* begegnet. Das Maskulinum ist als ae. Tradition aufzufassen und hat als Gattungswort die maskul. Städtenamen beeinflusst. Fem. *cite* ist durch Original beeinflusst;

desgl. zum teil das Maskulinum (durch *metropolis* = mask.), vorausgesetzt, daß *he* = mask. bei PT. *stede*-*he* bei Gloucester = mask. oder fem.? *castel* mask. zum teil durch *chateau* des Originals erklärt; *castel of tre* ebenfalls mask. für *beffroi*.

Die Feminina der Städtenamen werden, soweit sie in der Bibel vorkommen, durch das Original erklärt. Nur Jerem. 51, 9 hat auffallenderweise das Mask., desgl. Isaih. 51, 17 in einigen hss.: *he*. Bei den Ausdrücken *stede of Rome*, *toun of Rome* ist es zweifelhaft, ob das betr. Pronomen auf *stede*, *toun* oder auf *Rome* geht; wenn *Rome* = fem., so nach Roma oder frz. Rome. — *he* bei *Mautrible* dürfte seine Entstehung dem mask. partizip.: *apelés* verdanken, das im Original auf *passage* bezogen ist. Der Übersetzer ersetzte aber *passage* durch *citee* und fügte, durch *apelés* verleitet, ein männliches Pronomen hinzu. Doch dann immer noch zweifelhaft, ob *he* auf *cite* oder *Mautrible* zu beziehen ist. Unsicher auch *Tyre*, neben dem noch *burge* begegnet: *hir* scheint direkte Übersetzung von *ipsam* zu sein.

Shak.: Fem.: city, Rome, London; Jonson: Fem. = Rome, London.

barge fem.: his *barge* yelepud was the *Magdelayne* (Chaucer: CT. 412, nach Mätzner I 272).

brugge a) mask.(?): the *brugge* brende Vor *he* was al of tre (RG 11095).

b) fem.: A *pes* half *Mautrible* *pe* grete *citee* ys *pe* *brigge* y-set, A of *marbre* y-mad ys *sche* ... [2464 *li* fors *pons* redoutez] (SF 1679—87). — To *pe* *draughtbrugge* before *he* goþ, and quychlich let *hur* doun [4383 ... *Isnelement* et tost *vait le pont avaler*] (SF 3975—6).

churche a) mask.: For holy *cherche* curseþ ... þat wyl nat stonde at *hys* justyse, *He* defendiþ hym *pe* comune acyse [*seint eglise*] HS 6566 ff.). — *pe kirke* shal ... kepe my bones ... Forthy is *he* holden, I hope, to haue me in *his* masse (PP1 VI 93—6). — al to nogte *pe* rof of *pe chirche* of salesburi it brogte Rigt enene *pe* vifte day þat *he* ihalwed was (RG 8590—2(?); ib. 10307). — [bycause of *pe* grete] *pe* richesse þat *pe chirche* of Rome hadde *he* was i-made *pe* more seculer [Et tunc *ecclesia Romana* ... plus inde saecularis adepta] (PT V 131(?)).

b) fem.: Bot yhit haly *kyrk*, þat es Godes *bryde*, Bihoves be fyghtand, yhit here to abyde *pe* comyng of Crist þat es *her* brydegome (PrC 8819—21; ib. 8841—44). — hou greete thingis hooli *chirche* suffride ... and whiche medis *sche* schal resseyue for these tribulaciouns ... [ecclesia] B. Apokal. Prol.). — Holy *cherche*, our *modyr* dere, Of *here* shul we telle [peche qe tuche *seint eglise*] (HS 8589). — *holicherche* *pe* moder (PP1 XVI 197).

— *holichurche* al clene Lete abbe *ir* franchise (RG 10222; ib. 7157 hs. β). — ffor þe *chirche* of Constantynnoble cleped *herself* þe firste [eo quod *ecclesia* Constantinopolis se scribebat *primam*] (PT V 417). — þou most by leue on *holychurche* After *hure* lawe for-to wurchen [6201: *église* honnerée] (SF 5735). — holy *chyrche* and *hyre* spelle (Myrc. 445). — How now that holy *cherche* is went, Of that *here* lawe positif hath set to make ... (GCA Prol. 246—47?).

halle mask. (?): þo he to þis *halle* com, he chidde ... Vor *he* was bi þe haluendel to lute he suor is op (RG 8024).

hauene mask. (?): þe *hauene* ... souphamtone *he* is icluped (RG 1470—72).

helle mask.: For when þat þe *helle* herde þe houndez of heuene *He* was ferlyly fayn (AP 66, 961). — ffor trewly *helle* hath no myght To don harm ... But to the folk that *he* hath bounde (PoL 15451). — Therefore *helle* was tho glad y-noug that *he* makede the grettere lye ... [30, 19: et ideo erat inferus laetus] (SBr 25).

place mask.: þou schalt frote wel þe *place* ... þou shalt anoynte *him* with blood [191 *locus* vero cum squilla fortiter fricetur ...] (C 196, 2; ib. 52, 8 [180]; 117, 16 [184]).

ship a) mask.: And gif a *Schipp* passed be tho Marches ... anon *he* sholde ben perisscht. For the Adamant ... draweth the Iren to him ... that *he* sholde never departen fro it ... [82, 29: Et si *une nief* passoit par cestes marches, ... tantost serroit perillez ... Si serroit *la nief* par cause de feer tret al aymant] (SJM 163).

b) fem.: as a *ship* þat is sayllynge In the wawes and floodes of the See, Whos kerfe nat fownden is whan past is *shee* (Hoccl. M. P. I 185, 201).

strenthe fem.: To stable up a grete *strenthe* all on store schippis ... And band *hire* ... bigly to-gedire, Lest *scho* flechett or faylett [hist. de proeliis 11: Construxit itaque in mare ingens *edificium classium* quod erat centum anchoris alligatum] (Wars of Alex. 1367; dieser Beleg eigtl. unter § 27).

tente mask.: In the centre forsothe of þe porche there shal be made a *tente* ... and *he* shal haue foure pilers [In introitu vero atrii fiet *tentorium* ... columnas habebit quatuor] (B Exodus 27, 16).

tour mask.: þat is þe castel of alle flour ..., ffor þe *tour* ... *He* stont on heize Roche [573: Kar co est chasteau damurs ... *la tur* est si bien enclose ... Kar *ele* est si haut assise ...]

(Castle of love 669). — *pe tour* schaltou *panne assaille* *wyp schot and cast of gynne*, and *sone wynne him* [3693: *Els et la tor prendres par oive poesté . . .*; 3691: *A l'asaler le tour soient . . .*] (SF 3179—80); *ib.* 3301—3 [3792], 4969—72, 3227—8, 5155, 5192—3).

wal mask.: Bigonne to rere *pe stronge wal . . .*; Yrered *he was strong y nou* (RG 2184?). — On *pe wal pat fur him hent . . . pat he began parwip be atend* [3775: *La pierre art et bruist si que le fist flanber*] (SF 3279—81).

Für Fem. *brigge* wird *pic.* Einfluß angenommen werden müssen, um so mehr als das Femininum nur im S. Ferumbras belegt ist: also *li*, *le pons* als Fem. aufgefaßt.

Das Fem. von *church* findet seine Erklärung einerseits im Einfluß von *ecclesia*, *église*, andererseits in der Vorstellung der Kirche als „Mutter der Menschheit“ und „Braut Christi“. Bei Gloucester 2mal *church-he*; da jedoch bei demselben auch *church* als Fem. (*hir*) begegnet, so sind wohl auch die als Maskulinum angesetzten *he* als Fem. (< *heo*) zu nehmen. Das Gleiche gilt von Trevisa, der neben Beispielen mit *he* auch solche mit *her* aufweist. Das Mask. bei PPI ist durch die *me.* Maskulintendenz zu erklären, während in „H. Synne“ Identität mit dem exkommunizierenden Papste vorliegen mag.

he bei *halle*, *hauen*, *brugge*, weil bei Gloucester, für das Mask. nicht direkt entscheidend.

helle nach *inferus*, wie Original zeigt; desgl. *place* nach *locus*.

ship: Das Maskulinum bei S. J. Maundeville kann sehr wohl durch das frz. Original verursacht sein, in dem auffallenderweise, doch als eine Eigentümlichkeit des Agfrz., neben dem fem. Subjekte „*unc nief*“ scheinbar männliche participia stehen: *perillez*, *tret*. Durch das Genus der Letzteren verleitet setzte der Autor *he*. Dagegen ist das Fem. durch Einfluß von *navis* oder *la nef* zu erklären. *tour*: in „castle of love“ ist *castel* identisch mit *tour* und hat wohl letzteres im Genus mit sich fortgezogen. Sonst wird das Mask. bei SF durch *pic.* Einfluß zu erklären sein: das Original (*pic.* Dial.) bietet selbst *le tor* neben *la tor* und *le* neben *la* als weibliche Pronominal-Objekte. Begriffsassoziation: *wal* mask. nach *le mur*; *strenthe*: etwas unklare Übersetzung von *edificium*, Gründe für die Feminin-Auffassung unklar (nach *la tour*?); *barge* fem. nach *la barge*. — Shak.: *ship*, *church* = fem.; Ben Jonson: *place*, *ship* = fem.

§ 15.

Flüsse, Seen, Berge, Inseln und Wege.

flood mask.: the ferthe forsothe *flood*, *he is Euphrates* [*Fluvius autem quartus ipse est Euphrates*] (B. Genesis 2, 14). — and *he shal*

rere his hond upon the *flod* in the strengthe of his spirit; and he shal smyte *hym* in seuene ryueres [et levabit manum suam super *flumen* ... et percutiet *cum* in septem rivis ...] (B. Isaih. 11, 15).

ryuer mask.: and saw þe *ryuer* was dup and brod, And ran away as he were wod [4348: Venus est à la rive ... Et voit l'*augue* bruiant, le *flot* parfont et l6] (SF 3941—2).

Flußnamen.

Flagot mask.: Under þe brigge þan flet *flagot*, On him ne may durye schip ne bot, So sterneliche he him rennep ... [4644: *Flagos* a à nom l'aigue ... Il n'i a nul passage ...] (SF. 4311—13).

Ganges mask.(?): *Ganges* ... he fongep ten greet ryueres þat rennep þerto ... [dictus est Ganges a Gangaro rege Indiae] (PT I 69).

Nilus mask.(?): *Nilus* ... he makep þe londe fatte [*Nilus* tamen qui ...] (PT I 133).

Tigris mask.: The thridd Ryuere, that is clept *Tigris* ... he rennethe more faste than ony of the tother [150, 44: La tierce riwere ad a noun *Tygris* ... elle court plus tost qe nul des autres ...] (SJM 305). — þe þridde is *Tigris* ... for he is swift as *tigris* [*Tertius fluvius Tigris*] (PT I 69?).

Wie obige Zitate zeigen ist die schon im Lateinischen geltende Regel, daß alle Flüsse männlich sind, infolge latein. und frz. Einflusses der Originale im Me. erhalten, vorausgesetzt, daß die fraglichen Fälle bei PT auch mask. sind. Das psychol. Kriterium von der Vorstellung des Flusses als eines befruchtenden Wesens für das Me. herbeizuziehen, ist also unnötig.

flod in der Bibel ist einmal die Übersetzung von *flumen*, das, wie *cum* zeigt, direkt als Maskulinum aufzufassen ist.

river mask. vielleicht durch Übersetzungseinfluß, nach *le flot*. Bei *flagot* konnte das vielleicht mißverständene *il* des neutralen Ausdrucks *il n'ya* zum Mask. geführt haben. *Tigris* = mask. nach lat. *Tigris* oder *le Tigre*. Shak.: *river* = mask.; Ben Jonson: *river* = mask.

sea a) mask.: he shal eyemen the *se* as an oldli *man* [aestimabit abyssum quasi senescentem] (B Job. 41, 23). — Nou is the *see* of *occian* grettest and mest also, For he goth the wordle aboute [3, 12 in oceano] (S. Br. 2). — þe see wiþdrowe *hym* as he was iwoned [*mare se retraxit*] (PT V 153).

b) fem.: The furst day the *see* up ryse shall ... That other day *heo* wole I-sonkyn byn, That eny mon unnethe may *here*

I-syn (Castle of love 1525 pag. 403). — *þe se sagtled þer-with as sone as ho moȝt* (AP 98, 232).

Hellespontus mask. (?): But bisides Grees at Bosforum, *he* (sc. *Hellespontus*) *wexep narwe* [inde *Hellespontus, qui* . . .] (PT I 55).

Die überwiegenden Maskulina finden ihre Erklärung in den Urtexten; letztere fehlen leider für die Feminina (nach *la mer*?). Der von Shak. gemachte Unterschied (fem. bei ruhiger, glatter See, sons mask.) ist im Me. noch nicht bemerkbar.

welle a) mask.: In *þe tur þer is a walle* Swipe clerlich is wip alle, *He ernep in o pipe of bras* [1781: *El miliu sourt une fontaine*] (Fl. a. Planchefl. 651—3; ib. 719). — And at the Foot of that Mount is a fayr *Welle* . . . *he chaungethe his odour and his savour dyversely* [84, 39: *Et au piee de celle montaigne y a une bele fontaigne et grande* . . . *elle change odour* . . .] (SJM 169).

b) fem.: Alas . . . *pis well, Hir faire thorn, hir riche stane* [3490 a *la fontainne*] (Ywain a Gawain 2091—93). — But they shull never so verily Descripcioun of the *welle* heere, . . . the craft that *hir* bilongith to [1611 *Adès me plot à demorer A la fontaine* . . .] (Ch Rose 1630).

swolwh mask.: I am the *swolwh* (= whirlpool) . . . Al that euere got forth by, *He devoureth yt Outterly* (Po L 17499). — *Opere sweloues* . . . *oon is in þe west* . . . *he drawep in schippes* [Sunt et *aliae voragines* in oceano, quarum *una* . . .] (PT I 65 ?).

berghe mask.: Thanne shaltow blenche at a *berghe*, . . . *He is frithed in with floreines* . . . (PPI V 589—90).

hill mask.: *þat hille* . . . *he is cleped Mons Caucasus* [(mons) . . . *Caucasus dicitur*] (P T I 143 ?). — The nerr this *hell* was upon chance To taken *his* deliverance, The more . . . *he cride* (GCA VII 3567—9).

roch mask.: A hard *roch* in the see . . . and ofte *he* was bar 29, 32: super *petram*] (S Br 24).

yle mask.: He bihulde hou the *yle* in the see wende faste . . . *He swam more than tui myle* [11, 2: *cepit illa insula se movere sicut unda* . . .] (S Br 8).

ilond mask. (?): The myddel *ilond* . . . *he* was by-schewed [Media autem *illarum* (sc. *insularum*) . . . a sole illuminata] (PT I 307).

wey mask.: The ryghte *wey* . . . Whan that *he* hath *hys* cours ygoon . . . westwarde *he* doth repaire [am Rande: *le chemin*] (RS 655, desgl. Rode 23, 47). — Wan *þe* kyng of Sowyng

awoke, þe way to france þan he toke, As he lay forþ rigt [cf. 6159 ... si se mist *au cemin*] (SF 4227; ib. 1550—1).

well fem. nach la fontaine; daneben Mask., das, da es bei Maundeville begegnet, durch die Eigentümlichkeiten des agrz. Dialektes oder durch me. Maskulintendenz zu erklären ist; *he* in Fl. a. Blancheflour kann auch fem. sein. *bergh*, *hill* mask. nach mons, *ilond* nach lond, resp. pays; *wey* nach cemin; für mask. *yle* cf. Langtoft I pag. 224: le ylle (= agrz.); *swolwh* mask.: me. Maskulintendenz; *roch* mask.: vielleicht auf grund eines agrz.: le roche.

§ 16.

Naturerscheinungen.

aurora fem.: *Aurora* with the stremes of *hire* hete [Ovid Metam. IV 82: Postera nocturnos Aurora removerat ignes] (Ch. leg. o. g. wom. 774). — Whan *Aurora* ... Can distille *her* cristal teres ... For *she* ne durste, for shame, not apere (Lydg., Chaucerian pieces IX 38).

breþe mask.: þe blyþe *breþe* at her bak þe bosum *he* fyndes, *He* swenges me þys swete schip (AP 95, 107—8).

bosum (= tide oder bay) fem.: at *her* bak þe *bosum* *he* fyndes (AP 95, 107).

brond mask.: „now tak þou þe *brond*“ ... — „y wil“, quap naymes ... and tok *hym* of his honde [2919: Namles prinst *le tison* ... Si souffla *le tison*, *le fu* en fist voler] (SF 2238—9).

dawing fem.: hast the *Dawing* al night by thy syde, And suffrest *hir* so sone up fro thee ryse (Ch. Troilus III 1466—7).

echo fem.: For a fayre lady that hight *Echo* [1452: Car *Equo*, une haute dame] (Rose 1473).

fumosite fem.: þe *fumosite* mygt be caste out, whenne *sche* is constreynyde; der ältere Text hat „he“ [178: ut *fumositas* in constrictione expellatur] (C 26).

fur mask.: And here oules al brenninge after the monekes caste; That me ne migte nothing bote *fur* i-seo ne i-lure, The see as *he* ful a-doun thogte ek al-fure [28, 24: massa ignea] (S Br 22?). — The *fyr* is hot in his astat And brenneth what *he* may atteigne (GCA VII 1284—5).

moisture mask. (?): *moisture* ... but *he* drawe þe lyme to brode [179: *humida* vero sine materia non facit vulnus] (C 32).

reyn mask.: Who gaf ...? That it shulde reyne ...? That *he* schulde fulfille the space ...? Who is the fader of *reyn*? [Quis dedit

vehementissimo *imbri* cursum . . . 28. Quis est *pluviae* pater?] (B Job 38, 25 ff.).

showre mask.: the derke *showre* hildyd downe . . . and in langour *he* made me swyme . . . (Hoccl. MP I 96, 25).

vulturnus mask.: Yet if that *he Vulturnus* oversette a vyne in heete [I 6, 4: et ubi vineas *vulturnus* exurit] (PH I 144).

wind mask.: A *wynde* . . . *he* lafte into the tentis . . . as myche as o day myzte be maad redy . . . [*Ventus* . . . demisit in castra itinere quantum uno die confici potest . . .] (B, Numbers XI 31). — whan *pe wind* hap *his* hugeste blastus, *pe* clere watur *he* bi-cliphth [Mare purpureum semper videmus, et quanto *tempestate* movetur, non dissipat vicinam terram] (Alex. a Dind. 488). — *pe* warme *wynde* of *pe* weste werthes *he* swyþes (AP 106, 478). — And holde oute *wynde* although *he* rowne or crie [VI 9, 2: . . . et a *ventis* remoto . . .] (PH VI 155 ff.). — I rede how that this proude vice Hath thilke *wynd* in his office Which thurgh the blastes that *he* bloweth The mannes fame *he* overthroweth (GCA I 2409).

yris fem.: Sche bad *Yris* hir messagere To Slepes hous that *sche* schal wende (GCA IV 2972—3; ib. 2979—81).

zeferus mask.: and sayez unte *zeferus* þat *he* syfle warme (AP 105, 470).

nature a) mask.: For whanne *nature* hath sett in you plente Of alle goodnesse, by vertu and bi grace, *he* neuere assembled hem (Politic. poems 67, 449). — *Nature* is coueitous and more gladly takip þan yeuip, *he* louep *his* propre and pryuat godes [III 54: *Natura cupida est* . . .] (JC 138, 12). — *Nature* dieþ ayenst *hir* (C hat „his“) wille, *he* wol not be þrowen down [III 54 *Natura* invite vult mori nec premi nec superari] (JC 137, 15).

b) fem.: And euen with that came in *Dame Nature* (AoG 1268). — how that *Nature* . . . flytteth the governementes of thynges, and by whiche lawes *sche*, purveiable, kepith the grete world [II 1: Quantas rerum flectat habenas *natura* potens . . . provida] (Ch B III M 2; ib. II P 5; III P 10). — Wherof *nature* hire hath compleigned (GCA VII 4579; ib. III 355; 169—176; 2263—4; V 5960—4).

flora fem.: In May, whan *Flora*, the fresshe lusty *quene*, . . . (Lydg. Black knight, pag. 245, 1; desgl. L, SP 1377, RS 920).

kynde mask.: Ac *kynde* knoweth *pe* cause *hym-selue* . . . *He* is *pe* pyes patroun and putteth it in hire ere (PPI XII 226—28; ib. IX 5—6, 26—32; XIII 14—17, XX 75). — *kynde* hap cast out *pe* arowe-heed, or ellis *he* hap schewid sum wey [186: quam

natura [Text: *nā*] post longum tempus expulit] (C 145, 7; ib. 51, 6 [180]; 30, 8 [178]). — *Kynde* is in werkynge a ful myghty *lorde*: In love he lynketh hem, that be vertuous (DM 75).

Die Winde sind sämtlich männlich durch lateinischen (*ventus*) oder mythologischen Einfluß, wie z. T. die Originale zeigen; im Anschluß daran ist auch *wind* in „Alex. and Dind.“ männlich trotz *tempestas* des verderbten und mißverstandenen Originals. Unter mythologischem Einflusse stehen ferner „*flora*, *ylis*, *echo*, *aurora*“; nach *aurora* erscheint auch *dawning* als Femininum. *nature* ist meist weiblich auf grund des Lateinischen (siehe Übersetzung); *kynde* jedoch, bei dem, wie PPI IX 26—32 zeigt, Identität mit Gott gewirkt zu haben scheint, begegnet immer als Maskulinum; nach diesem häufig begegnenden mask. *kynde* nun werden wir wohl auf grund der Begriffsassoziation die wenigen *nature*-Maskulina zu erklären haben, falls wir hier nicht direkt me. Maskulintendenz annehmen wollen.

reyn ist durch *imber* beeinflusst, danach auch *schower*; *brond* durch *le tison*, *le fu*, danach auch *fyr*; *fumosite* fem. durch *fumositas*; *moisture*-he = mask.? *bosum* fem. nach *la baie*.

Shak.: *wind* = mask.; *nature*, *echo* = fem.; Ben Jonson: *Vultur*, *Zephir* = mask.; *nature*, *aurora*, *echo*, *iris* = fem.

§ 17.

Zeit.

age a) mask.: *pouȝ age can as he cowthe*, Myȝt and corage *he* haȝ looste; *He kepȝ his soule þat kepȝ his mouȝe* (EETS 24: 68, 317; ib. 74, 515). — For *age* taryeth for no mede, *Wher so he be . . . Hys manacyng they may nat fleen* (RS 6248). — Senek seiȝ „*age* is an infirmite . . . to þe deȝ next negheburgh is *he*“ (HR 561).

b) fem.: And next besyde crokeȝ *age*, Tremblyng as *she* wolde dye (RS 4952). — Quod *she* . . . „I am of custom called *Age* . . .“ (Po L 24251)

elde a) mask.: *Elde* þe hore *he* was in þe vauntwarde (PPI XX 94—95; ib. XI 26—27; XX 185—90). — *elde*, unhende is *he*, *He chaungeȝ al my ble* (ms. H. 248, 115—17).

b) fem.: *Elde* was paynted after this That shorter was a foote, iwys, Than *she* was wonte in *her* yonghede [339 Apres fu *Viellece* portraite . . . Tant estoit *vielle* et *radotée*] (Rose 349).

senectus mask.: And thus *senectus* with Autumpne doth accorde, *He* and this sesoun drawe both be O corde (L SP 1420).

month mask.: in the ferth *geer* the *moneth Zio*; *he* is the secounde monethe of the regne of Salomon [*mense zio (ipse est mensis secundus)*] (B, III kings 6, 1). — *he* ordeyned a *monthe* and cleped *hym* *Mainus* [*instituit mensem Majum*] (PT I 245).

Januarie mask.: This *Januarie* is ravissed in a traunce, At every time *he* loked on hir face (Ch. Tales E 1750—1).

Mai a) mask.: *Maii*, Whan *he* is . . . clothed in his lusty floures (GCA VI 788—90).

b) That *she*, this maiden, which that *Mainus* highte . . . Shal wedded be unto this *Januarie* (Ch. Tales E 1693—5). — In *May* that *moder* is of monthes glade (Ch. Troilus II 50).

geer mask.: And thou shalt halowe the fyftith *geer*, and clepe it forgyfnesse . . .; *he* is forsothe the iubilee [*Sanctificabis annum quinquagesimum . . . ipse est enim jubileus*] (B. Levit. 25, 10).

nygt fem.: *pe nyght hure* negehede faste, *pe* day was neȝ ago [3017: *Mais li nuis est moult près*] (SF 1494).

tyme mask.: The *tyme* eke that chaungith all . . . alle thing distroieth *he* [377 *Li tens . . . il gaste tout et menjue*] (Rose 388—90). — *pat pat* wanyis by dygestioun . . . *pat tyme* by his moisture *he* restorys (SS 73, 18).

autumpne mask.: *Autumpne* . . . in novembre *he* takith his leve (L, SP 1422—28).

heruest mask.: Bot *pen* hyges *heruest* . . . *He* dryues wyth droȝt *pe* dust for to ryse (SG 521—3).

wynter a) mask.: And *wynter* . . . *He* reyneth (GCA III 685).

b) fem.:

But al that *wynter* maketh old, And with *hyr* stormys doth desteyne (Po L 3472).

youthe a) mask.: Whan *he* (sc. *youth*) ys goon . . . *He* wil never resorte ageyn (RS 6233). — *youthe* . . . peril dredith *he* non (HR 596; desgl. Male regle 73). — lusti *youthe* his thonk deserveth Upon the travail which *he* doth (GCA VII 4138—9; VIII 2661).

b) fem.; *youthe* And with *hyr* ffresshe ffethrys ffayre (Po L 12678; ib. 11076). — *Youthe* fulfilled of lustinesse . . . Nyce *she* was, but *she* ne mente [1267 *Jonesce au vis cler et luisant . . . Mes moult iert envoisie et gaie*] (Rose 1282). — *youthe*, my maistresse, Governed me (Ch. Duchesse 797—8). — My vnwar *yowthe* kneew nat what it wroghte, This woot I weel, whan fro thee twynned *shee* (Male Regle 41 in Hoccl. MP 1).

Übersetzungseinfluß hat statt gehabt bei: *youth* fem., *tyme*, *nygt* (li nuis = pic. fem.), *geer*, *month*; nach letzterem haben sich

auch die Monatsnamen (= mask.) gerichtet aufser fem. *May*, resp. *Maius*, das durch die antike Mythologie beeinflusst ist. Die Jahreszeiten sind nach französischem Vorgang männlich (es fehlt „Frühling und Sommer“). Fem. *elde* nach *viellece*; *age* mask. nach frz. *l'age*. *Elde* und *age* haben sich dann gegenseitig beeinflusst, so dass bei beiden Maskulinum neben Femininum begegnet. *senectus* mask. folgte entweder der maskulinen Endung -us oder dem mask. *elde*. Fem. *winter* wird rein psychologisches Genus sein (cf. § 31). Maskulintendenz wird beim mask. *youth* anzunehmen sein.

Shak.: mask. = time, winter, age; fem. = year, night, youth, autumn.

Ben Jonson: mask. = time, autumn, january; fem. = May, night, age. — May ist bei Ben Jonson aus demselben Grunde Femininum wie oben bei Chaucer.

§ 18.

Steine, Flüssigkeiten und andere Materialien.

adomant mask.: *pe fift was all of adomant as pe buke tellis; pat is he pat is so hard pat hurt may nane tole* [hist. de proeliis fol. 37: Quintus gradus ex *adamante*. *Adamus* autem tante duricie est ut nec a ferro nec a lapide potest collidi nisi sanguine fuerit hircino profusus] (Wars of Alex. 3372, Ashm. hs.).

bame mask.: *Ac by myddel per hongeþ her a costrel ... ful of þat bame cler ... y wan hym wyþ my swerdes poynt: many man hap he saued* [525 Mais voilà Il barils a ma sele toursés ... plain de *basme* ... Je le conquis à Romme ... si pren du *basme* tout à ta volonté] (SF 510—3).

buttir mask.: *buttir* is an holsome mete furst and eke last, For *he* wille a stomak kepe and helpe poyson away to cast (bo N 123, 89).

cake mask.: and take *pat* oper *cake*, and lay *hym* al a-brode per-on (CB 44).

chese mask.: hard *chese* hathe þis condicioun in *his* operacioun, Furst *he* wille a stomak kepe in the botom open (bo N 123, 85—86).

cornerston mask.: lo I schal sette in syon the higeste *cornerston*, ... and he that shal bileene in *him* schal not be confoundid [ecce pono in Sion *lapidem summum* ..., et qui super *lapis* in *cum* ...] (B, I Peter 2, 6).

diamauud mask.: ase *diamauud* þe dere in day (ms. H. 145, 6).

elixir mask.: the *philosophres stoon*, *Elixir* clept, we sechen faste echoon. For hadde we *him*, than were we syker y-now. But . . . *he* wol nat come us to (Ch. Tales G 862—67).

gagates mask.: a *stoon* þat hatte *gagates*. gif me axep of *his* fairenesse, *he* is blak [*lapidem gagatem* . . . nigro-gemmeus est] (PT II 17).

gold mask.: *gold* . . . of all metals o mold þe *maistir* and þe *syre* (fol. 37: Sextus gradus ex auro purissimo. Aurum . . . omnia metalla . . . superat] (Wars of Alex. 3384, Ashm. hs.). — *Golde* wolde . . . a writ Sue agayn þe, if *he* at large were; But *he* so fast is in þi cofre shit, *He* may not out (HR 4096).

jasper mask.: *Jasper* hygt þe fyrst *gemme* . . . , *He* glente grene in þe lowest hemme (AP 30, 998—1000).

juel fem.: That *Juel* þenne in gemmez gente, Vered up *her* vyse with ygen graye, Set on *hyr* coroun of perle orient, and soberly after þenne con *ho* say (AP 8, 253—6).

loaf mask.: Touche neuer þe *loof* aftur *he* is so tamed (bo N 139, 345). — And þat euerych bakere hadde hys seal y-knowe upon hys *loff*, þat he ne mowe wip-segge gif *he* is of take oþer þan weel (Usages of Winchester 355).

mater mask.(?): þe *mater* wole be gelow aboute his igen. And *he* schal haue but litil reednes [198: Et si materia fuerit colerica] (C 243, 13).

mauna mask.: *Mauna* for-ði men cleped it nu. Quad moyses, „loc! her nu is *bread* . . . Ilc man is he bead, and nunmor Him gaderen or þe sunne-sine, Elles he sulden missen *hine* . . . [cf. Vulgata, Exodus 16, 15 . . . Manhu? . . . Quibus ait Moyses: Iste est panis, quem Dominus dedit ad vescendum . . . Colligat unusquisque ex eo quantum sufficit] (Genesis a. Exodus, EETS 7: 3330 ff.).

medicyn mask.(?): but nougt to hoot a *medicyn* lest perauntre þat *he* make þe lyme to swelle [fol. 179 *medicina* . . . non calida nimis: ne in membro inducat inflammationem] (C 43, 9; ib. 14, 19). — Summen leien a *corosif* upon þe ers wip dindimum, a *medicyn* *corosif*, til þe skyn wipout be frete . . . and þan aftir-ward *he* fretip dindimum [202 Nam utplurimum supra locum pectinis supra didimum *medicamen* applicant *corrosium*] (C 271, 11).

minerall mask.: The thridde *Ston* in special Be name is cleped *Minerall* . . . and of *his* habit *He* doth the werk to . . . (GCA IV 2551—76).

mustard mask.: yet make moche of *mustard*, and put it not away,
For with euery dishe *he* is dewest who so lust to assay (bo N
853).

mylke mask.: Take a gode *mylke* of Almaundys y-draw with Wyne
an Water, an caste *hym* into a potte (CB 15).

oile mask.: Anoper *oile* pat is resolntif . . . putte *him* in a viol
fourti daies to þe sunne [213: *Aliud oleum valde bonum . . .*
ponatur in fiala] (C 335, 8).

onycle mask.: ase *onycle* *he* ys yholden on hyht (ms. H. 145, 5).

paynmain mask.: And then take a *paynmain* (Anm.: perhaps a
short curtailed Roll bread < afz. pain demaine < panem domi-
nicum). And kut *him* and tost him and wete *him* in wyne
(CB 90).

perle fem.: *Perle* plesaunte to prymes paye, . . . Ne proued I neuer
her precios pere . . . so smoþe *her* sydez were. Quere-so-euer
I Jugged gemmez gaye, I sette *hyr* sengeley in synglure; Allas!
I leste *hyr* in on erbere þurȝ gresse to grounde hit fro me yot;
(AP 1, 1—10). — ȝet þe *perle* payres not whyle ho in pyese
lasttes . . ., ho blyndes of ble . . ., No-bot wasch *hir* wyth wour-
chyp in wyn (ib. 71, 1124).

stoon mask.: take a *stoon* pat is clepid lapis molaris, and make
him hoot in þe fier [216 calefac *lapidem* molarem] (C 354, 3;
ib. C 276, 27 (fol. 204]). — The *ston* upe wham ich sitte . . .
In a wei ich *him* fond ligge ther . . . Ich caste *him* in a dupe
dich [31, 1: *Petram in qua sedeo, illam misi in fossam . . .*]
(S Br 27). — A *stoon* . . . A nyght *he* goop hoom *his* way [*lapis*
. . . qui . . . nocte per se reuertitur] (PT I 425; IV 7). — Sir,
ȝister day I solde you a *ston*, and nowe I wolde se *him* agen
. . . and þis day I fonde it in my chest, and her I have *him*.
(GR 288).

substance mask.(?): and leie þe *substaunce* of þe same eerbe
þerupon til *he* haue slayn þilke festre [182 sba = *substancia*]
(C 90, 12).

vapour mask.: þat wole not suffre þe *vapour* to goon out, but it
holdip *him* wipinne til it be maturid [214: *quae non permittit*
vaporem exhalare] (C 336, 32).

vitriol mask.: and nepeles *vitriol* hap but oon maner worchinge,
þoug þat *he* worche dyuerslyche . . . *he* defendip þe smale lymes
myȝt to agenstonde *his* migt [177 *Uitreolum enim valde desic-*
cat . . .] (C 14, 5).

water fem.: Bygonde *pe water pag ho were walte* (AP 35, 1155).

wyn mask.: *wijn*; for *he* is soone conuertid of kyndely heete and for *he* is so sotil, *he* persip swipe into *pe* senewis [180 quare non est res aliqua quae tantum concitiat nernos . . . sicut vinum] (C 73, 16 (?). — Sum man drynketh the *wyn* pat is wenyng; Than *he* drynkeþ his witt (HR 3812?).

ymstone mask.: *pe ymstone of pi bur He* is betere (EETS 49: X 178; ib. 153—63).

Aufser *perle* und *juel*, die in allegorischer Dichtung für „Mädchen“ stehen, und *water* (nach aqua oder l'eau) ist sämtlichen zu diesem Kapitel gehörigen Wörtern das Mask. eigen, und zwar wohl z. T. auf grund der männlichen und neutralen Parallelwörter des Urtextes. Zweifelhaft sind davon freilich noch: *medicyn*, *mater* und *substaunce*, die, weil sie bei C nur *he* zeigen, auch Fem. sein können.

Bei den Steinen, die am besten ihre Erklärung in *lapis*, resp. *stoon* als Gattungswort finden, und bei *manna* läßt sich z. T. nicht mit Sicherheit entscheiden, ob *he* auf das Gattungswort oder das betr. Exemplar bezogen ist. Bei all den übrigen Maskulinen zeigt sich wieder die me. Maskulintendenz, so besonders bei *mustard* mask., das nicht unter frz. Einfluß gestanden haben kann (cf. la moutarde), oder entspr. Begriffsassoziation (le fromage etc.). Die Belege von *ymstone* gehören eigentlich zur frühme. Periode.

Shak.: gold, stone = mask.; Ben Jonson: stone, medicine = mask., gold = mask. und fem.

§ 19.

Bäume, Pflanzen und Teile derselben.

appel mask.(?): *tueye applen he sey, And pe bowes of pe on appel smyte oper vaste so harde pat he vel adoun* (RG 5747).

avage mask.: Now *Avage* is sowe . . . rathest upp gothe *he* [V 3, 3 hoc mense atriplicem seremus] (PH V 80).

braunche mask.: The bareyne *braunche* . . . Right by lette kytte *him* of . . . [I 6, 5 *ramus laetus* . . . abscidendus est . . .] (PH I 148).

brere mask.: *pis brere* . . . *he* bare written in euery leef *pis* word (EETS 24: 91, 13).

cappares mask.: Now *cappares* ysowen is also, That by itself is best to make stonde. Forwhy? *hir* (plural?) juce is other herbes foo. So ditche him in, that ferre *he* may not go [X 13, 2: iisdem

diebus seritur *cappari* (= ntr. indecl.) ... serendum est ergo ...] (PH X 149).

clave a) fem.: and of the *clave* Is best an handful greet in crassitude, *Her* either ende ysmoothed is to have ... [IV 10, 12: *claua* seri commodius est *quae* sit manubrii crassitudine, ...] (PH IV 128).

b) mask.: The *clave* ... axeth no spaces large ... and weete *he* loveth nygh the see. Though treen upholde *him* not, *he* geveth no charge [IV 10, 13 *claua* ... calidis locis ... et maritimis maxime gaudet] (PH IV 442).

cucumber fem.: *Cucumber* in this moone is sowed; *Her* forowe a foot of depth [IV 9, 7: nunc et *cucumeres* seminantur, ... longi ... fiunt] (PH IV 183).

dayesye fem.: The *dayesie* or elles the ye of day, The *emperice* and flour of floures alle. I pray to God that faire mot *she* falle (Ch. Leg. of g. wom. 182—7 B-version, desgl. 43 ff.). — As is the lusty *dayesye*, Whos frosche beute nygh me sleth. For in *hyre* mercy is lyf and deth (To G Append. 65, 436).

egremoyne mask.: non opere medycine but *egremoyne*, and stampe *hym* wip salt [recipe *agrimoniam*] (C 90, 28: B-text).

chiritree mask.: In plane and in *himself* in populeer *He* (sc. *chiritree*) graffed is [XI 12, 6 *cerasus* inseritur in se ...] (PH XI 225).

flour a) mask.: At newegere þe *flour* ful fresshe ... Was corve in *hys* tendre flessche, For manys loue *he* bledde *hys* blode (Rode 216, 195—8).

b) fem.: For thilke *floure* ... *She* wot right nought what wo that J endure (DM 236). — eke in service of the *flour* Whom that J serve ... *She* is the clerenesse and the verray lyght (Ch. Leg. 82—4, B-text). — the grete beute to beholde Of this *flour* and sone onfolde *hyre* goodly faire white levis (To G Append. 64, 424).

graffe mask.: the peretree *graffe* ygraffed forto be ...; me sette *him* in the tree [III 25, 8 *surculus* piri, *qui* inseritur ...] (PH III 771).

leef mask.: as a drye stobyl or a ffadyd *leef* ffalle to the Erthe, and neuere ys reysed vp ageyn to the braunche *he* kam ffro (Po L 16322).

leek mask.: and nowe transplaunte a *leek* so drynke up bolde *him* forto avaunte [VI 5 *porri* quoque planta transfertur ut rigationibus animetur] (PH VI 7, 6).

letuce fem.: *Letuce* is to be sette in Janyver . . . , in Aprill *her* plantes meve [II 14, 1; Mense ianuario *lactuca* serenda est] (PH II 176).

licinia fem.: *Licina* *her* oil is best atte alle [III 18, 4: optimum *licinia* dat] (PH III 463).

lis mask.: þan þe riche *floure de lice* Wan þare ful litill prise; Fast *he* fled for ferde . . . : to schac *him* by þe berd. (L. M. IV 25—30). — Wikeles queyntise is *galu* and grene, *Floure de liis* sett bitvene, *Him* forzete þou nocht (Horn Child a. m. Rimnild 1054—6).

origon mask.: And *origon* nowe, plante *him* in *his* place [IV 9, 5: *origani* planta transfertur] (PH IV 171).

pere mask.: A stanny *pere* is saide to change *is* mete In easy lande y graffed if *he* be [III 25, 2: lapidosi generis *pira* uitium mutare creduntur, si terris mollibus conserantur] (PH III 708).

philbert fem.: The *philbert* eek, that lowe doth enclyne *Her* bowes grene to the erthe adoun (Black knight 68—69).

pistace mask.: *He* (d. i. *pistace*) loveth moiste . . . In terebynt in Feveryer is *he* ygrafted [XI 12, 3: in his *pistacia terna* constituet, ut ex omnibus germen quodcumque procedat] (PH XI 197; ev. auch XI 184).

plaunte mask.: Chasten wol uppe of plauntes . . . The *plaunte* in yeres two wol gynne grone For seke, and peradventure *he* wol die [XII 7, 17: *castanea* seritur et plantis . . . , sed *quae plantis* seritur, ita aegra est, ut . . .] (PH XII 253).

rodde fem.: Thy discipline is upon me, and þy *rodde* *she* shal teche me [III 50: Disciplina tua super me: et *virga* tua *ipsa* me docebit] (JC 132, 9).

roote mask.: there schal be a *roote* of iesse that schal rise up . . . and hethene men schulen hopen in *him* [erit *radix* Jesse, et *qui* exurget regere gentes, in *eum* gentes sperabunt] (B. Romans XV 12).

rose fem.: þe *rose* raylep *hire* rode (ms. H. 164, 13).

synamome mask.: *Synamome* is hoot and dry in *his* worchynge while *he* wille dure (bo N 126, 136).

tree a) mask.: see what myghte es in a rotyñ *tree* . . . J darre laye my lyfe full ryghte þat of *hymselfe* *he* hase no myghte (Mel. 15, 437). — This *tree* is olde anoon, and in *his* age *He* gooth oute of his kynde [III 25, 15: citius senescit *haec arbor* . . .] (PH III 860). — And badde him to make a *Galowe tree* . . . þat pilke hore may *him* see (Sowdone of Babylone 2642—4).

b) fem.: *pai fande a ferly faire tre quare-on na frute groued, Was void of alle hire verdure* [fol. 59: *viderunt unam arborem nimis excelsam . . . ipsa enim arbor nec folia nec fructus habebat*] (Wars of Alex. 4978; ib. 5018). — It is so goode that in the blossomyng *She* (sc. *tree*) wol nat lese a floure [III 25, 3: *genus hoc arboris . . . nihil perditura credatur de flore . . .*] (PH III 736). —

vyne fem.: A *vyne* . . .; Relicte on it only the croppes hie Fro sonnes heete *her* gemmcs oonly to hyde [X 18: *vitis*, cuius fructus . . .] (PH X 197; ib. XI 43 [*vitis* . . . *nouella*], I 204 [I 6, 11]). — In Aust eke if . . . *she*, thi *vyne*, a ruthful thing to se . . . [IX 2 si terra exilis in vinea est et *vinea ipsa* miserior] (PH IX 8—9).

wort mask.: Wela-wynne is pe *wort* (= herb) pat woxes per-oute, . . . Bot pen hyzes heruest, and hardenes *hym* sone, Warnez *hym* for pe wynter to wax ful rype (SG 518—22).

ziziphus mask.: Nowe *ziziphus* in infervent lande . . . Ther gladde and warme is loveth *he* to stande [V 8, 1: *Locis calidis aprili mense zizyfum conseremus*] (PH V 107).

Ausschlaggebende Gründe für die Mannigfaltigkeit der Genera dieses Kapitels sind:

1. Mythologischer Einfluss: *philbert* = fem. (dazu cf. GCA II 30: And after Phillis, philibert this tre was called); *dayesye* fem. nach Alceste, deren Metamorphose in der „legend of good women“ behandelt wird; vielleicht auch noch durch beistehendes fem. *flour* beeinflusst.

2. Latein. Einfluss, soweit er durch die Urtexte zu erkennen ist: *vyne* (PH IX 8 bedeutet *vinea* eventuell auch „Weinberg“), *tree* fem., *pere* (pirum), *licinia*, *letuce*, *leek*, *graffe*, *clawe* fem., *cappares*, *avage* (atriplicem = accus. zum ntr. atriplex); bei *origon*, *ziziphus*, *pistace* und *chiritree* ist Einfluss der ntr. Endung -um der betr. Frucht oder der als Mask. aufgefassten Endung -us (cf. *cerasus* = fem.) anzunehmen. Deutlichen Übersetzungseinfluss zeigt wieder *braunche*, das weder durch *la branche* noch durch *branca*, sondern nur durch *ramus* beeinflusst sein kann; desgl. *roote* mask. nach *radix*, das schon im latein. Original Maskulinum ist, weil es für Christus steht, und ebenfalls *rodde* fem. nach *virga*.

3. Kollektivische Auffassung bei *cucumber*.

4. Begriffsassoziation: *appel* mask. (pomum), *leef* mask. (folium), *synamome* mask. (συνάμωμον), *tree* mask. (l'arbre), *flour* fem. (la fleur), *floure de liis* mask. (lilium) in „Horn Ch. a. m. Rimnild, briar mask. (dumus, sentis?), *rose* fem. (la rose).

5. Maskulintendenz: *clawe*, *egremoyne*, *plaunte* resp. *chasten*, *wort*.

6. Identität: In LM steht *flour de liis* symbolisch für den König selbst, daher Mask. In „Rode“ ist *flour* = mask., weil = Christus.

Shak.: flower = fem.; B. Jonson: vine fem.

§ 20.

Der animalische Körper.

arme mask.: But he a mantell can folde Ofte sythys a bowte hys *arme* And kepyd *hym* wele fro any harme That hardy was and bolde (Le bone Florence of Rome 1323). — A mannes *arme* wole out of þe ioynct ligitlich at þe elbowe . . . But *he* mai be out of þe ioynct in II maners [212 *brachium*] (C 325, 1; ib. 316, 32 [210]).

arterie mask. (?): two *arteries*; *oon* goip to þe lunge, . . . þat *he* mygte brynge . . . eir to þe herte [178: *due* oriuntur *arterie*: *una* tendit ad pulmonem] (C 25, 15).

bak mask.: The *bak* of þe Crevice, þus *he* must be sted: array *hym* as ye dothe þe crabbe (bo N 614).

berd mask.: His *berd* was shave as ny as ever *he* kan (Ch. Tales Prol. 588).

bladdre mask. (?): þe *bladdre* ne mai not be soudid if it be kutt, for it is a lyme þat is . . . alwei meuyng, and for *he* is alwei resceuyng vryne [188 *vesica* . . . semper est in motu et . . . semper est urinam continens et recipiens] (C 173, 3).

blood mask.: þe *blood* þat all þe world hap bougt, A digne cristenyng *he* gan me dele (Rode 206, 269 ff.). — if þe *blood* come fro grete veynes, *he* mai nougt so sumtyme be constreyned [185 *sanguis ille*] (C 66, 1; 112, 8; 136, 9 etc. (?)).

body mask.: *Body* ne soule gete rygt noghte; Be *he* broghte nobly to *hys* pyt, Dette and soule þey þynke al quyt (HS 6240). — þou muste loke wheper þat þe *bodi* be ful of wickide humouris, eiper be clene; if þat *he* be ful, late *him* blood, . . . [180 *considerandum est utrum corpus sit plectorium an mundum* . . .] (C 51, 11; ib. 79, 12 [183]). — the *body* of oure Lord, whan he had taken *him* down of the Croys [40, 32 Item . . . il y ad une compas en quel Joseph Daramathie posa le *corps* nostre Seigneur, quant il lavoit oustee de la croiz] (SJM 79). — The *body*, ffro *hys* synnes grete, Duely punysse in cold and hete, . . . Travaylle, whan *he* ys to rage, Sende *hym* out on pylgrymage (Po L 2513). — Ac lucyes *body* he sende *hym* (hs. B) to rome (RG 4487; ib. 3812; 7306—7). — þe *body* to þe erpe ant rotiep endeless. Whiles *he* wes in worlde, *he* heuede frend

ant kyn: When *he* is graued undermold, al cold ys *hys yn* (ms. H 242, 193). — Our blissed lordes *body* they to-tere; Hem thoughte Jewes rente *him* noght y-nough (Ch. Tales C 474—5).

boon mask. (cf. spawdeboon): *pe* firste *boon* ... *he* bigynneþ from *pe* browis [183: *Primum est os frontis* ...] (C 108, 18; ib. 22, 10 [178]).

rigboon mask.: *pe rigboon* whanne *he* is out of ioyncte [211 *prima spondilis est* ... *ligata*] (C 322, 3).

spawdeboon mask.: *pe spawdeboon* ... is ... in *hise* endis gristly. On *pe* upper side of *him* *he* hap an egge [186 *Spatule* ... *est os factum* versus *spondiles subtile et latum*] (C 155, 5).

brayn mask.: *Pia mater* enuyrounneþ al *pe brayn*, and departip *him* into III celoles [183 *Pia mater totum cerebrum* cingit] (C 112, 18; ib. 114, 19 [184]).

colon mask.(?) If it bifalle þat *colon* be hurt ... *he* may wel be curid [189 si *collo* vulnus fieri accideret] (C 176, 10).

corde a) fem.: *pe fleisch* þat is neische and moist schulde kepe *pe corde*, þat *he* drie nougt in *her* meuynge (jüngere hs.: þat *sche* dreyzode nozt in *here* mevyng) [178 ut *caro* que *mollis est* ... *conseruet chordam*] (C 30, 5).

b) mask.: A *corde* is cold and drie, and *he* comeþ from *pe* brayne, eiper from the *nucha* [178 *Nerrus frigidus est et siccus et procedit a cerebro uel a nucha*] (C 24, 15; ib. 30, 9 [178 *chorda*]).

cors mask.: Umbeclappes the *cors*, and kyssez *hyme* ofte (Morte Arthure 1779). — I sal teche ... How ge with þis *cors* sall do; Takes *him* up and wendes with me, For in erth sal *he* bereed be (Rode 72, 355—8; ib. 113, 201 ff.).

elbowe mask.: his *elbowe* ne mai not be drawe along fro *his* body. And if þou wolt drawe *him* along [211 eo quod *cubitus* nec *brachium* non pōt a corpe elongari: Et si *illum* elongare volueris ...] (C 323, 29).

ere mask.: Riht so myn *Ere* in *his* astat ... Can ... fieden *him* ... With suche deyntes as *he* may (GCA VI 830—4; ib. 895—8).

ers mask.: þou schalt putte hem in *pe* patientis *ers*, saue first þou schalt avoide *him* wiþ a clisterie [204 ... et intromitte in *ano* patientis, cuius intestina primus cum clisteri ... euasti] (C 279, 23).

eye mask.: To knyghtes *he* kest his *yge*, and reled *hym* vp and doun (SG 228). — That if thi riht *ige* sclaudre thee, pulle *hym* out [Quod si *oculus tuus* dexter scandalizet te, erue *eum*]

(B. Matth. 5, 29 jüngere Version). — Ne ... myght ... *ee* se, wer *hee* never so clere [52, 3 *Ascendentes ergo murum videre procul dubio quod oculus non vidit*] (Tundale 2091—2, hs. A.). — Right to the trunke is sette his lowest *eye*; But sette *him*, that *he* loke aweie therfro [IV 1, 2 *infimus oculus ita infingendus est, ut trunco iunctus adhaereat*] (PH IV 16). — Min *yhe* ... Beginth to hungre anon so faste That *him* thenkth of on houre thre, Til I ther come and *he* hire se: And thanne after *his* appetit *He* takth a fode of such delit (GCA VI 759 ff.).

face mask.: Thay beheld faste his swete *face* ... , Alle the angelles ... Coveted to beholde *hym* evermore [cf. 52, 25 *Non enim quicquam poterat creature visum obtundere* ...] (Tundale 2113 ff.; hs. C hat „hit“).

flesh mask.: and þe *flesche* be felawe of þe joye and comforth with þe saule ... , als *he* was felawe in tribulacione and peyne (PRH 15). — þe *flesshe* is a fel *wynde* and in flourynge-tyme þowr lykynge and lustes so loude *he* gynneth blowe (PPI XVI 31—2). — Anoper maner *fleisch* þer is þat is glandulose, ... and *his* Juuament is þat *he* turne humedites ... to her heete [178 *Alia spes est caro glandulosa et eius iuvamentum est*] (C 28, 3; ib. 28, 9). — þouȝ my *fleissche* berke, *he* schal not bitee, From *his* lustis y wole *him* tye (EETS 24: 77, 619). — Take a pigge ... þan take þe *fleysshe*, and vntrusse *hym* on a spete ... and roste *hym* (CB 41). — Lat nat thy *flesshe* ha the maystrye, But mak *hym* lowly bowe and plye To the spyryt (Po L 7921) — þyn oune *fleysh* þy worst is fend ... þou clopest *him* in feir shroud ... (ms. H. 227, 76 ff.). — þei maken swiche batail and strif a-gayn hir *flesche*, þat *he* shal fail (HR 1600) — What is þat that þe *flessch* desirith to haue? Certenly *he* desirith wele to ete, ... (GR 274).

forheed mask.: þan it schal be turned agen to his *forheed*, and þou schalt binde *him* wiþ þi boond manyfoold [216 *redeat ad frontem*] (C 314, 9; ib. 143, 11 [185]).

gost mask.: þe *holy goste* ... flaumbeth *he* as fyre (PPI XVII 223; ib. 144). — þe *goste* was sone in a merke stede. Fulle sorryly *he* stode alone (Tundalus 120—21 ff.). — Sone fram me *he* wolde wende þat *gost* þat deþ me lere (RG 3055?). — At wrytinge of this lettre J was on-lyve, All redy out my woful *gost* to dryue; Which J delaye, and holde *him* yet in honde [Boccaccio Filostr. VII 73. 75: *mia vita, anima mia*] (Ch. Troil. V 1369—71). — The thewes vertuous that to it longe Wacchen my *gost*, and letten *him* to slepe (HR 2145).

gristil mask.(?): A *gristil* is cold and drie ... , and in þe *fleisch* *he* haþ sixe helpingis [178 *cartilago frigida est et sicca* ... et in corpore sex habet iuamenta] (C 23, 7).

gutt mask.: pis *gutt* is clepid duodenum. Dis is þe skille whi *he* is clepid so, for *he* is of þe lengþe of XII ynchis and þanne þer ben VI guttis bineþe *him* [188 *primum ex intestinis ... vacatur duodenum*] (C 168, 14).

hand a) mask.: And if thi right *hond* sclaudre thee kitte *him* away [Et si dextra manus tua scandalizat te, abscide eam] (B. Matth. 5, 30, revised version). — thanne bothe partyes writen here Causes in 2 Billes and putten hem in the *Hond* of seynt Thomas; and anon *he* castethe away the Bille of the wrong Cause [86, 30 ils mettent cez escriptz en la main seint Thomas, et tantost la main degette le tort] (SJM 172). — Thys *hand* by holys kan in crepe And bern a-way what *he* may fynde (PoL 17630 ff.; ib. 17537 ff.). — four hundred men ... is owe *honde* *he* slou (RG 3635?). — The mannes *hond* doth what *he* may (GCA 3254).

b) fem.: gea faire *hure* falle þat ilke *hond* þat so can foles chaste [2937 Benéois soit li bras qui tel cop set donner] (SF 2253).

hedd mask.: The borys *hedd* *he* made forthe to bere ... That Maras myght *hym* see (Sir Eglam. of Artois 541—3). — pis is þe foorme of an *heed* weel propossionund, round þat *he* mygte more wip holde [183 *Ista enim est forma capitis naturalis ut sit rotundum*] (C 111, 2; ib. 323, 19 [211]; 188, 4). — *arowe-heed*; and þanne drawe *him* out [186 *tunc extrahatur illa (sagitta)*] (C 145, 2). — In this *heved of Cancer* is the grettist declinacioun ... therefore is *he* clepid Solsticium of Somer [145: *caput cancri estivale*] (Ch Astr. I 17).

hert a) mask.: þan has my hasty *hert* holly þe wrong, *him* wol i blame and banne, but *he* my bales amende [885 N'ai je mon cuer en ma baillie?] (WoP 475; ib. 519 ff. [920]). — my *herte* can not goon From *his* hest, but holde that *he* hath hight (Lydg., black knight 318 ff.). — Jesu, wel may myn *herte* se þat milde and meoke *he* mot be (ms. H 203, 125—26). — The sesoun priketh every gentil *herte* And makith *hym* out of his slepe to sterte (Ch. Kn. T. 1043—44; desgl. Rose 2920 ff. [2751 au cuer], 85—89 [81 dur cuer]). — forto serve The *herte* that *he* schal noght sterve (GCA VII 483—4; ib. I 578—9, IV 2876—82).

b) fem.: Ich biqueþe min *herte* aryht, þat hit be write ... ouer þe see þat *hue* (= *she*) be diht [son duz quor] (ms. H 140, 25—27).

howe mask.: Take an *howe* (= hock) of vele, butte fyrst late *hym* ben stepid ..., take *hym* vppe ... (CB 37).

gerde mask.(?): Also god almihti schop in a man a *gerde* ... and is sumwhat holow, þat *he* migte be fulfillid wip spirit [188

Creavit ... deus in viro *membrum virile* ... et fuit concavum ut spiritu repleatur] (C 174, 6).

ioinct mask. (?): ffor eueri *ioinct* pat hap hard menyngre, and *he* be out of *pe* *ioinct* [211 *Nam omnis* (sc. *iunctura*) *quae* motum habeat difficilem difficile dislocat] (C 315, 17).

likam mask.: Leue not *pi* *likam* for a lyer *him* techeth (PPI I 38).

lunge mask. (?): ... bringip blood to *pe* *lunge* bi whom *he* is norischid [178: per *ipsum pulmonem* partit ... et portat sanguinem *pulmoni*] (C 25, 17).

lygament mask. (?): *Lygament* is cold and drie ..., *he* may be bowid [178 *Ligamentum frigidum est et siccum*] (C 24, 1).

lyme mask.: pou schalt comfote *pe* *lyme* wip oile of rosis, and sette *him* into *his* *ioinct* anoon [212 reduce *eum* (sc. *membrum*)] (C 326, 6; ib. 21, 39 [178] etc.).

lyuere fem.: If *pe* *lyuere* be hurt ... panne *pe* *lyuere* schal lese al *hir* worchinge [*Epar* ... *vulneratum*] (C 172, 21; ib. 282, 18 [205]). — *lyuere* of what maner cause pat *he* be enfeblid [183 de *mala dispositione hepatis*] (C 98, 4; ib. 84, 12 [182]).

marys fem.: *pe* *maris* of womman ... of *hir* kynde *he* castip *pe* spermes to *pe* depest place of *hir*, and of *hir* nature *he* closip *hir* moup, pat per mygte not entre the poynt of a nedle [178 *matrix mulieris* ...] (C 21, 8; jüngere hs. hat *sche statt he*).

member mask.: if pat II *membris* ben in complexioun J-liche euene, ... *he* pat hap but litil quytture, *him* nedip *his* medicyn J-maad nougt fulliche so drie [182 Si ... *unum* (sc. *membrum*) habeat multam saniem et *aliud* paucam] (C 87, 1; ib. 32, 16 [179]).

mouth mask.: His *mouth* was wyde, *he* was sydelypped [27: os] (Tundale 869).

nerue mask. (?): pan pat *nerue* pat wexip in *pe* rigtside of *pe* brain, whanne *he* goip out of *pe* scolle boon [197 *ille nervus qui creatus erat a parte dextra* ...] (C 241, 13).

nose mask. (?): panne bynde *pe* *nose* wip two bandis, *pe* toon schal holde up *pe* *nose* pat *he* may not discende downward [185 ut una teneat *nasum* ad caput supius elevatum ...] (C 143, 6).

paume mask.: *pe* *paume*, for *he* putteth forth fyngres (PPI XVII 153). — per apered a *paume* with poyntel in fyngres ... and grymly *he* wrytes (AP 83, 1533—4).

rib mask.: if his *rib* be to-broke, pou schalt heere *hym* sownie ... and pan it is hard for to bringe *him* into *his* propre place [210

costam ruptam ... et *costae* sonum audies crepitantis] (C 317, 24; ib. 318, 22).

senewe mask. (?): god hath geue to *senewe* greet felynge, and if þat *he* be hirt, *he* suffrip greet akyng [179: *dedit nervo magnam sensibilitatem*] (C 39, 12; ib. 42, 16).

skyn fem.: At þe laste is þe *skyn* þat is temperat in al *her* qualitees [178 *Demum est cutis quae est in qualitatibus temperata*] (C 28, 12) — þe *skyn* is maad temperat, for *he* schulde knowe hoot, coold [178 *cutis*] (C 28, 15; ib. 107, 7 [183]).

splene mask. (?): þe *splene* ... þoruz þat oon pore *he* drawip melancolious blood of þe lyuere [188 *splen* ... *est longum*] (C 171, 22).

stomak mask.: þe *stomak* is schape in þis maner, and in oon side *he* is gibbous, and in þe toþer side *he* is more playn [188 *stomaci forma talis: est enim aliquantulum gibbosus et ab alia magis planus*] (C 167, 27; ib. 168, 8 *him*). — but whan the *stomak* is cold and febille, than is bettir esy metis and drynkis tille that *he* be stronger (SS 23, 23).

thome mask.: tho anon he toke the *thome* of the dede man, and made *him* to seal hit with a fals seal (GR 72).

tunge a) mask.: fykel-*tonge* hure *syre* (PPl C-text III 121). — Wikkid-*Tunge* ... To me-ward bar *he* right gret hate [4130: *Male-Bouche* ... *dist qu'il metroit bien son oel*] (Rose 3799).

b) fem.: *Tonge* brekep bon, and nap *hireselue* non (ms. H. 293, 144—5).

ungula mask. (?): *ungula* ... is a þing þat beginnep bi the nose and goip ouer þe ize til *he* kenere al þe ize [177 *ungulas*] (C 19, 14).

ventricle mask.: þei ben to þis *ventricle* ... a couche upon þe which *he* is drawen abroad, whanne þat *he* resseyueþ ... [184 *que huic ventriculo sunt sicut sedes*] (C 113, 19; ib. 114, 8 out of *him*).

veyne fem.: þe *veyne* arisyng comeþ to þe mydrif; and sum partie of *hir* is sparpoiled þoruz þe mydrif ..., þat opere partie of þe *veyne* passip to þe arm-hoolis, and pere *he* is forkid. and þat *veyne* passip byneþe the arm ... and pere *sche* may be seen; and *he* is clepid basilica ..., and *sche* is cleped saluarella [186, *venae* ..., *alia transit ad subassellas*] (C 158, 18; ib. 26, 19 [178]; 69, 1 [181]).

voyce mask.: The *voyce* sayde in *his* crye: „... I rotte“, *he* sayde, ... (Sir Beues of Hamtoun 2331, hs. M.).

wesant mask.: *per is . . . mary, þat is to seie þe wesant (= gullet) . . . he is hool . . . he hap noon transuersarie . . . wiþ holdynge is not nedeful to him* [186 *meri siue ysophagus qui descendit a pellicula . . .*] (C 148, 6 ff.).

wombe mask.(?): *if þou smite his wombe, he wole sowne as it were a tought leper ful of wynd* [205 *Si venter percutitur, auditur quasi sonus utris de corio vino pleni*] (C 283, 23).

Da die meisten obiger Belegstellen Lanfranc's Chirurgie (= C) entnommen sind, so sei bemerkt, daß ein bei C belegendes *he* allein noch nicht dazu berechtigt, auf das Maskulinum zu schließen, es sei denn, daß es durch *his*, *him* oder dergl. gestützt werde. Begegnet *he* allein ohne diese Nebenkriterien, so ist pro forma das Maskulinum angenommen. Erscheint neben *he* ein *here* in demselben Beispiel oder in anderen Beispielen von C, so ist *he* unbedingt als Femininum aufzufassen wie z. B. bei *skyn*, *veyne* und *lyuere*.

Die weitaus in der Minderzahl erscheinenden Feminina zeigen, soweit sie mit Parallelstellen der Urtexte belegt sind, z. T. Übereinstimmung mit dem Original: *veyne*, *skyn*, *marys* und *corde*. Nichtübereinstimmung zeigen *lyuere*, *herte* und *hond*; letzteres wird durch Begriffsassoziation mit *la main* erklärt werden müssen.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Maskulina herrscht, soweit Parallelstellen zu finden waren, zum größten Teile Übereinstimmung mit dem Original vor. Wo Parallelstellen fehlen oder Übereinstimmung nicht statt hat, ist Begriffsassoziation oder me. Maskulintendenz anzunehmen: *hond* mask. vielleicht durch *le bras* oder *brachium* beeinflusst (cf. oben Beleg von SF (2253), wo *le bras* direkt mit *hond* übersetzt ist); *gost* durch *animus* u. s. w. *voyce* = mask., weil dafür ebensogut der betr. sprechende Mensch substituiert werden kann.

corde ist C 24, 15 (*he*) als Maskulinum aufzufassen, da es hier die Übersetzung von *nervus* ist, während C 30, 5 das Fem. *corde* die Übersetzung von *chorda* ist. Deutlicher Übersetzungseinfluß zeigt sich bei *Wikkid-tunge* *he* für „*Malebouche-il*“; das Femininum von *tunge* wird auf *la langue*, *lingua* zurückzuführen sein.

Shak.: *flesh*, *eye*, *heart* = mask.; *brain* = fem.; *body*, *hand* = mask. und fem.

Ben Jonson: *tongue* = mask., *face* und *voice* = fem.

§ 21.

Gesundheit, Krankheiten, Gebrechen etc.

antracem mask.(?): Also a maturatif for *antracem* but if *he* be swipe hard and malicious [214 *Item ad maturandum antracem nisi sit nimis durus et malitiosus*] (C 338, 26).

cankre mask.: perfore if a *cankre* be in a place þat *he* mai be kutt aweī wīp alle *hise* rotis . . . þou schalt touche *him* wīp non iren [196: Sed si *cancer* sit perfectus et magnus ipsi ferro . . . nullatenus appropinques] (C 231, 20—24 ff.; ib. 92, 18 [182]; 93, 9 [182], 94, 19).

crampe mask. (?): þe *crampe* is a sijknes cordous eīper neruous . . . *he* þat comeþ of replecioun . . . [183: *Spasmus* . . . *Qui* vero fit ex repletionē] (C 99—100, 16).

deth a) mask.: þis twynnyng may be cald þe *dede*, þat fleighes about . . . And spares nan of wham *he* has powere (Pr C 1864 ff.). — and the name was *deeth* to him that sat on him . . . and whanne *he* hadde opened the fifthe seel [Et ecce equus pallidus: et *qui* sedebat super eum, nomen illi mors] (BApokal. 6, 8). — *Deth* seiþ, *he* shal fordo and adown brynge Al þat lyneth or loketh in londe or in watere (PPI XVIII 29—30; ib. XX 99 ff.). — *Deeth* seiþ, my breed *he* hap baken me; Now schakeþ *he* his spere to smite me (EETS 24: 70, 399). — *Deth* ys a best most sauge. *He* chaungeth purpoos and devyses (PoL 7528; ib. 14890). — And my *deth* ich abide her, whan *hyne* wole me sende [34, 9 hic sedeo: . . . expectare diem iudicii] (S. Br. 30). — They shullen folwe *deeth* and they schul nat fynde *hym* (Ch. Tales J, 215; ib. C 699—700; 710; 762 ff.). — For if þat *deth* the sudeynly assaille, beleue it weel, *he* sparith no persone; . . . With *him* to trete, it may no thyng awayle (HR pag. XXIV 50).

b) fem.: *Deth* is present, . . . *she* is of contynauce odyble (PoL 24747). — With *deth* I ha non aqueyntaunce; and yif that *he* (?) be your *maystresse* (PoL 24164). — As hardy *deth* is yow for to assaille As *sche* dide Alisaundre . . . (HR 5364; ib. 2083, 2101; Hoccl. M. P. I 120, 285).

disese fem. (?): But if *disese* algates schal bityde . . ., with-holde *hir* on þi side (HR 1248).

empostym mask.: If þou migt not wīp repercussiuīs do aweī þe *empostym* ne resolue *him*, saue *he* bigynnep to quitture [193: donec *apostema* fuerit maturatum] (C 210, 19; ib. 206, 23 [193]).

festre mask.: *festre* is a deep old wounde, and þe mouþ of *him* is streyt, . . . and *he* hap wīpinne *him* a colosse hardnesse [182 *fistula* est ulcus profundum] (C 89, 9; ib. 92, 1 [182]).

ficus mask.: þis is þe cure of *ficus* . . . þou schalt binde *him* wīp a preed [206 Cura *ficus* flegmatici est ligatio cum filo . . .] (C 288, 7—12; ib. 290, 8).

fiereve mask.: With þat cam a *knaue* . . . I asked *him* after, Of when þat *he* were . . . „Mi name is *feure* . . .“ (PPI XII (An-

hang), 73 ff.). — This *Fievere* ... he can noght ende, Til deth of *him* have mad an ende. (GCA V 528—30; ib. 468—70).

fleume mask.: whanne ebullitium comeþ to *fleume* dulce and makip *him* to rote [192: *flegmati* dulci accidit ebullitio] (C 203, 3). — The moiste *fleume* with *his* cold Hath in the lunges for *his* hold Ordeined *him* a propre stede, To duelle ther as *he* is bede GCA VII 451—4, Beleg ev. auch unter § 20 zu setzen).

flux of blod mask.: *emorosogie*, þat is to seye, a gret *flux of blod*, and penne staunche *him* [186 vide si est ibi *emorrosagia* et tunc *illam* stringe (an anderer Stelle auch: *fluxus sanguis*)] (C 151, 31, jüngere hs.).

gula mask.: *Gula* ys a greuous gall, *he* bereueth my rest all in my bed (Politie. poems 218, 97; ev. auch unter § 25 zu setzen).

helthe fem.: *helthe* ... som while *she* venquyssheth me, and somtyme I overthrowe *hir* ageyn (Po L 24197).

hunger mask.: Ac whiles *hunger* was her *maister* pere wolde none of hem chyde, Ne stryue ageines *his* statut, so sterneliche *he* loked (PPI VI 320 ff.).

hurtynge mask.(?): þouȝ þat an *hurtynge* come to oon boon, neuere-pe-lattere *he* schulde not falle to alle þe boonys [183 si unius ossis *pertilesio* superveniat ...] (C 107, 18).

impetigo mask.(?): *Impetigo* muste haue abstynence ... and *he* muste haue a purgacioun [191: *Impetigo* ...] (C 195, 1).

lyf mask.: If a *lyf* synne ... but if *he* shewe, *he* shal bere *his* wickidnes [Si peccaverit *anima* ... testisque fuerit quod aut *ipse* vidit aut conscius est ...] (B. Levit. 5, 1; ib. 5, 4 [*anima* quae ...]). — *Lyf* seyth þat *he* likth and leyth *his* lif to wedde ... (PPI XVIII 31; ib. XX 142—8). — ffor thy *lyff* Ys lyk a cercle ..., round and swyfft as any thought, Whych in *hys* course ne cesset nouht Yiff *he* go ryht ... (Po L 12377). — euery mannes *lyfe* is y-markyd by kynde, how longe *he* shal mow doure (SS 199, 9).

nodus mask.: *Nodus* is curid wip kuttynge ... drawe *him* out wip alle *hise* rotis [194 *Nodus* curatur ... extrahendo *cum*] (C 215, 31).

sekenesse a) mask.: this *syknesse* is not to the deth, but for the glorie of God, that mannes sone be glorified by *him* [*Infirmitas* haec non est ad mortem, sed pro gloria Dei, ut glorificetur Filius Dei *per eam*] (B. John 11, 4, revis. version).

b) fem.: quod *she*, my name is *Sekenesse* (Po L 24196). — Of *hire* þat werreieth euery age, *Seeknesse*, y meene ... (Male regle 117, in Hoccl. M. P. I.).

slepe mask.: The norice of digestioun, the *slepe* ... with a galping mouth hem alle *he* keste (Ch. Tales F. 347 ff.). — Sche bad Yris hir Messagere To *Slepes* hous that sche schal wende, and bidde *him* that *he* make an ende Be swevene. [„Iri, meae“, dixit, „fidissima nuntia vocis, Vise soporiferam *Somni* velociter aulam“. Ov. Metam. XI 585] (GCA IV 2972—5).

sompnolence mask.: And *he* is cleped *Sompnolence*, Which doth to Slouthe *his* reverence (GCA IV 2703).

ulcus mask.: pis defensip ... *ulcus* pat *he* sprede nougt abroad [182 Istud ... defendit ... *ulcus* a dilacione] (C 82, 4; ib. 79, 15 his [181]).

veru mask.: *Veruce* schulen be curid ... and binde *it* wip a strong preed ... and drawe *him* away [208 *Verucae* vero curantur...] (C 297, 5).

vie fem.: He pat made and wrot pis *vie*, and *hyre* hap in memorie, (ms. H 263, 227—29).

wach mask.: *Wach* profrid *his* seruise, And I admittid *hym* in heuy wyse (HR 76).

wo mask.: And *wo* can weepe, though *he* be nat leryd, ... (DM 80).

wounde a) mask.: holde þe *wounde* open, til pat *he* geue quytture, and aftir clense *him* and aftir consowde *him* [186: tenere *vulnus* sic apertum donec saniem faciat] (C 152, 1; ib. 31, 15 [178]; 87, 16 [182], 132, 10 [185], 17, 14 [177]).

b) fem.: Olyuer ... stoppede is *wounde* þer wypal and bond *hure* as he mizte [205: Ses *plaies* li commenchent d'angoisse a tressuer; 528 *plaie* qui en est ointe] (SF 215).

ydropesie mask.: the more *ydropesie* drinketh, The more *him* thursteth, for him thinketh That *he* mai nevere drinke his fille (GCA V 253).

Die Wörter, die Genus-Kongruenz mit dem Urtexte aufweisen, begegnen zum größten Teile als termini der Medicin bei C: *antracem?*, *cankre*, *crampe?*, *enpostym*, *ficus*, *fleume*, *nodus*, *ulcus*, mask. *wounde* (< *vulnus*), fem. *wounde* (< *la plaie*, cf. § 4). *Deth* ist zum größten Teile männlich; das Femininum tritt erst am Ende der me. Periode auf, jedenfalls durch Einfluß des frz. *la mort*. Das Mask. erklärt sich in B. Apokal. aus der Vulgata, wo *mors* als Mask. personifiziert wird; für die übrigen Maskulina ist wohl me. Maskulintendenz anzunehmen; in PoL 24164 auffallenderweise beide Genera nebeneinander.

lyf erscheint nur als Mask.: in Levit. V bedeutet es soviel wie *aliquis* und ist dementsprechend, genau wie in der Vulgata (V 1:

anima ... *ipse* ... *consci*us), auch behandelt. Für die übrigen Maskulina von *lyf* wäre, entsprechend obigem *anima*, ein *animus* anzusetzen. Po L ist in der Beziehung der Pronomina etwas unklar.

Mythologischer Einfluß (des Schlafgottes, resp. von *sonnus*) ist anzunehmen bei *slepe*.

Begriffsassoziation: *disease* fem.? (la maladie), *health* fem. (la santé); *vie* fem. (vie), *flux of blood* (fluxus).

Me. Maskulintendenz: *fevre*, *hunger*, *wo*, *gula*, *wach*, *festre*, *hurtinge* (?), *impetigo* (?), *verue*, mask. *syknesse* (das Fem. ist durch Reimassoziation mit der frz. Endung: -esse zu erklären; im Mask.-Beleg wird *him* nicht Ntr. sein; dasselbe würde auf grund des Sprachgebrauches von B vielmehr: „by hit“ lauten), *sompnolence*, *ydropsie*.

Ben Jonson: *sickness* mask.

§ 22.

Gerätschaften und kleinere Gegenstände.

arowe mask.: if þer be an *arowe*, drawe *him* out [186 (si) fuerit ibi *sagitta*, extrahe *eam* leviter] (C 151, 9). — Tho ther com in a furi *arowe* at a fenestre anon, As *he* fram hevене come etc. [17, 37 ecce illis videntibus *sagitta ignea* dimissa per fenestram incendit] (S Br 15).

armure mask.: thys *armure* Gambisoun ... ys ycallyd a purpoynt ..., in mescheff and aduersyte *he* taketh al *hys* dygnyte (Po L 7352).

agyographe fem.: I am, quod *she*, cheef noryce To alle folkes that fleen vyce ... And my name ... Is callyd *Agyographe* (Po L 22271; ev. unter § 27 zu setzen).

axe a) mask.: The brode *ax* seyð withouten mysse, *He* seyð ... (Deb. of C. T. 139).

b) fem.: An *axe* a seg afforn hym stonde And tok *hur* anon on ys honde [5152 *Une machue* voit, à II mains l'a saisie] (SF 4937).

bal mask.: take a round *bal* of tree, and folde *him* wip a cloop [212: ponas *pilam* de ligno rotundam pannis involutam] (C 324, 1).

below mask. (?): For rigt as a belowe, whanne *he* is opened, *he* takip in wijnd, and whanne *he* is closid, *he* puttip out wijnd [187 sicut *folles* fabrorum *qui* in *eorum* apertura suscipiunt aerem] (C 164, 16).

book mask.: Thanne was þere a wigte ..., *Boke* higte þat beupere a bolde *man* of speche (PPl XVIII 228—9). — Thys Romaunce I may calle it Myn owne *book* ... *He* speketh ther Off ...

(PoL 13217). — This *book* ... Than tellithe *he* that ... (Ch. Parl. of Foules hs. O, Ff. 29—44).

boond mask. (?): alle pese pingis pou schalt binde wip pi *boond*, pat schal be ... long pat *he* mowe goon aboute mani foold [211: Haec omnia liga cum *binda* ... satis *longa* ...] (C 319, 27; ib. 143, 9 [185]).

botel mask.: But gunder at my sadel boze hongep a *botel*, Ful of baume oun y loze ys *he* euery del, ... Take *him* per *he* hongep and drynke per-of a stonde [525 Mais voilà II *barils* a ma sele toursés Qui tuit sunt plain de bas me ...] (SF 510—18, Original-draft).

box mask. (?): pe *box* pat heng ek ouer pe weued Mid godes fless and is blod, pe streng brac, and *he* vel adoun (RG 9352—3).

bysme mask.: he most dresse The *bysme* (= besom) wysly to and fro, That *he* nat be-syde go (PoL 4332).

candel fem.: Loke pat py *candel* of wax hyt be, And set *hyre*, so pat pow *hyre* se etc. (Myrc. 1875—80).

capstan fem. (?): With-uten mast ... oper *capstan* (= Ankerwinde) to clyppe to *her* ankrez (AP 50, 417—18).

cart mask.: Also euerych *cart* ... what pat *he* bryngeþ etc. (Usages of Winchester pag. 353, desgl. 354; 358).

cloth mask.: Above him was a *cloth* i-teid mid tui tongen faste, The nyther ende tilde to his chynne, over al the wynd *him* caste [30, 6 *Pannum* quoque *qui* ante illum pendebat, aliquando ventus movebat et percutiebat *cum* in oculos et in frontem (S. Br. 24).

cofyn mask.: and couche hym round on pe *cofyn*, tyl *he* be helyd; þan kyuere *hym* fayre with a lede ... pat pe wynd a-byde with-ynne, to reyse uppe pe *cofynne*, pat *he* falle nowt a-dowune ... (CB 52. cofyn = a crust of a pie).

coope mask.: And thei shulen make the *coope* of gold ... Two hemmes ioyned *he* shal haue in either side [Facient autem *super-humemale* de auro ... Duas oras iunctas habebit] (B. Exod. 28, 6).

costrel mask. (?): Ac by myddel per hongep her a *costrel* (= wooden bottle) ... hwych ys ful of pat bame cler ... So tak *him* now per *he* hongep and drink of *him* [525: Mais voilà II *barils* a ma sele toursés Qui tuit sunt plain de basme] (SF 510—8).

crosse a) mask.: All if pe *crosse* were makede of tree The fire zode owtt pat come per nee ... „*He* sall be brynt ...“ (Mel.

448—52). — to seche þe *croiz* ... he was þer yfounde (RG 1930—31?).

b) fem.: Muche was þe Joye of þe *Crois* ..., þe Qweene heo *hire* bere (Rode 47, 339—40).

croun fem.: so that he nom The *croune* of is hened ... and tok *her* Pandulf the legat (RG pag. 507 Ms. Ar (ed. Hearne). — fayne y wolde þe *croune* op-ȝelde ... ne kep y *hure* bere no-mare [4412 Je vous rent la *couronne* ... Jamais jour de ma vie n'en tenrai l'ireté] (SF 4015—16).

cupe (kiepe) fem.: þe *cupe* hi sette to þe grunde And go forþ and lete *hire* stonde [2043 (pag. 84) *Une corbeille* en a chascune, Et Floire fait entrer en *une* ...] (Fl. a. Blancheff. 863—4).

cupe, coppe fem.: He wile þe lede to his inne þe *cupe* of þe to biwinne, He wile be wel coveitous And *hire* to bigge angussus [1913 (pag. 79): De la *coupe* iert moult covoitous Et de l'acater angousseus] (Fl. a. Blancheff. 791—4). — „When þe *coppe* is follest, þenne ber *hire* feyrest“ (ms. H. 293, 125).

curtel mask.: þo funden heo his *curtel* þat he wes al ihol ... Ac hi casten heore lot hwes he scolde beo. Hi nolden *hyne* nouht delen (EETS 49: 445—8, auf der Grenze gegen Frühme.).

dore a) mask.: and alwey be sure of þe *dur*, and se þat he be shutt (bo N 982).

b) fem.: and þog þe *dore* were strong ... *sche* fleȝ ... fram *hir* seȝe X vet y-mete wel neȝ [2867 De tel air fiert l'*uis*, li gon en sont volé, En miliu de la cambre l'abati enversé] (SF 2182—83).

draught-nayle (= Zange) mask.: The *draught-nayle* than spake he (Deb. of C. T. 221).

Durnedale mask.: Tho was *Durnedale* set a werke, XL of hethen he sloughe ... (Sowd. of Babylone 2599—2601).

florin fem.: hou the *florin* Was *moder* ferst of malengin (GCA V 343—5).

galune mask.: Lowe heo holdeþ heore *galun* Mid beorme heo *hine* fullep (EETS 49: A lutel soth sermun 37—8).

groping-iren mask.: The *groping-iren* than spake he (Deb. of C. T. 31).

gurdel mask.: and stele þe *gurdel* of honour ... and brynge *him* me hol and sound [3049 Se Floripas ma fille est la *cainture* emblée ..., Et se tu le m'enbloies, ...] (SF 2390—1).

hauberke a) mask.: His *hauberke* myght he not der', So stronge and welle I-wroght was *he* (Sowd. of Babyl. 1389—90).

b) fem.: and suppe an *haberke* al of steel on is body he caste, Garyn *hur* lacede . . . [229: Oliviers . . . son *haubert* endossa . . . 2410 *li hauberc*] (SF 236—7).

hayre mask.: He askez heterly a *hayre* (= sack cloth) and hasped *hym* vmbre (AP 103, 381).

helm mask.: Ac þe *helm* was so hard y-wrogt þat he migt entamy *him* nozt [4151: Et feri le paien sor son *heaume* gemmé; Mais nel puet enpirier tant par est durs temprez] (SF 3699; ib. 110 [227], 594 [617]). — and clef ys *helm* þoz *he* war hard [5792 Amont parmi son *heaume* . . .] (SF 5580).

image a) mask.: and an *image* of gret pouste, Stode on a roche bi þe see . . ., As a man y-schapen *he* wes, . . . Mahoun maked *him* wiþ gin (Rol. and Vernagu 329 ff.). — In a chayer an *ymage*, Ryht ffoul off look and off vysage: *He* sat crownyd lyk a kyng (Po L 20837). — Him þozte þe *ymage* in is slep tolde him is chance, Brut, *he* sede . . . (RG 328?). — whan þe *ymage* come to Rome *he* schulde first be brougt into þe best manis hous of þe citee [suasit etiam Apollo quod dicta imago cum Romae deferretur, ab optimo viro primum hospitio susciperetur] (PT IV 67?). — and went to þe *image* and said to *hym*, „Thou art *he* that accuseth all.“ (GR 28, II. version; ib. 27).

b) fem.: His love upon this faire *ymage* He sette, and *hire* of love preide (GCA IV 392—3).

knif mask.: *Cultellus* circumcisionis. þis *knif* betokeneþ circumcision, *He* distroyet sinne al and sum of oure formefadur adam (Rode 172, 14—16). — A long *knif* it was . . . atte church of kaueres-ham as *he* aþ zare ybe (RG 5866?).

lettre mask.: þe *lettre* þat ys til hym wryte takeþ *him* me [2563 Signeur . . . *li bries* me soit donnés] (SF 1782—3).

lussheborwe (= a light coin) mask.: As in *lussheborwes* is a lyther alay and zet loketh *he* lyke a sterlynge . . . (PPI XV 342—3).

manuel peches mask.: y shal gou telle þe same wyse Ryzt as *manuel pecches* seyse. *He* comaundeþ at þe bygynnyng [Deu vus comande qe bien gardez . . .] (HS 6523—5).

mawmed mask.: And offrede to þis *mamet*, and honourede *hym* ynowe . . . (RG pag. 14, ed. Hearne).

mirour mask.: The *Mirour* scheweth in his kinde, As *he* hadde al the world withinne (GCA III 1076—8).

mussel mask. (?): whanne þat a greet *mussel* of mete passe down bi þe merye, *he* schulde not haue lettinge [186 ut ... *cibus ... grossus non habeat obstaculum*] (C 149, 7).

net mask.: The godlihedde ... Can not the mountance of a knot unbinde ... of al Criseydes *net*. *He* was so narwe y-masked and y-knet, That it undon ... That nil not been ... (Ch. Troilus III 1730).

pannicle mask. (?): þer is maad an hard *pannicle* ... and *he* is hangid wið summe smale ligamentis [183 fit inde *panniculus durus qui est in medietate sub craneo*] (C 112, 3; ev. unter § 21).

plate fem.: The *moder* of thin Astrelabye is thikkeste *plate* perced with a large hool that resceiveth in *hir* wombe the thynne plates [88, 3: Postea *mater, rotula* scilicet, in se continens omnes tabulas cum aranea] (Ch. Astr. I 3).

pot mask.: And yiff the *pot* sholde also seyn to the potter that *hym* wrouhte ... yiff *he* pleykede off hys making ... (PoL 3862).

rewle fem.: þe harlottes han hid thilke *rewle* And ... leyð *hire* in water (P. P. Cr. IV 781—2).

ring mask.: In zone heghe palays therinne solde *he* be! The riche *ring* ..., Forsothe ther salle thou fynd *hym*. (Sir Percev. o. Galles 1991—5). — „Have þis *ring*, lemman min, þu ne migst noȝt deie while *he* is þin ...“. þe ring *he* (= she) wolde age reche And to Floris *him* biteche ... On hire he hap þe *ring* iþrast, and he *him* hap awai ikast [2538 pag. 105: Amis chiers, vostre *anel* vous rent; 2545 encore li dist qu'il *le* prendra ... Dont l'a jeté þar maltalent. Uns dus *le* prist ...] (Fl. a. Blancheff. 1129—42).

rode a) mask.: They keste þe *Rode* in to þe fire ... Fayne wolde þay garre *hym* birne (Mel. 433 ff.). — þe holi *Rood*e was i-founde ... in May, Honoured *he* was seþpe in Septembre þe holi *Rode* dai (Rode 49, 363—64). — þe *rode* hit polede longe ac suppe attelaste *He* pulte him mid *is* vot (RG 8634—5).

b) fem.: „Judas“, he seide, „... gif ... me enquereþ after þe *rode* ...; my fader was atte dede to burien *hire* uppe Caluarie Hul (Rode 39, 247).

schelde mask.: And mett hyme in þe myde *schelde*, and mallis *hyme* thorowe (Morte Arthur 3842). — and þan on ys *schelde* ful þe dent, and endelonges he *hym* rent [5810 Tout son *escu* li a fendu et depecié ...] (SF 5613).

schryn fem.: and þan wente sheo þe burde brigt and tok hem vp anone, and laide hem in-to þe *schryn* ageyn and dude *hure* þar

sche was [2825 et vient à I *escriin*, moult tost l'a deffremé — 5240 Floripas . . . le coffre a aporté, S'en a trait *une casse* de fin or esmeré] (SF 2133).

scripture a) mask.: Conscience ful curteisly þo comaunded *scripture* Bifor pacience bred to brynge and me þat was his macche. *He sette a soure lof to-for us* (PPI XIII 46—48; desgl. Ao G 1505).

b) fem.: Thanne *scripture* scorned me . . . and ligte by me *she* sette . . . þo wepte I for wo and wrath of *her* speche (PPI XI 1—4; ib. 103—6, X 149—50). — Towchynge *hir*, the Mercer . . . And the name off this Mercer I-callyd is *hooly scripture* (Po L 22520—34).

shouell mask.: Take a *shouell* of yren, and hete *him* . . . and þen take *him* oute of the fire, and fill *him* full of salt (CB 93).

sirynga mask.(?): if he remeue not in þis maner, þan þou schalt putte in *siryngam* ligtli in þe condijt of his zerde til *he* come to þe stoon [204 Si autem sic non remouet mitte *siringam* leviter per virgam usque ad lapidem] (C 278, 34).

spere mask.: The Bischoppe es so woundede that tyde With a *spere* thorowe owte the syde . . . A schafte monde of his flesche *he* schare (Mel. 1303—7). — þorw scheld . . . þat *sper* him gan to glyde, þorw-out is body he bar him down [3568 Enfresci que as puins est *li espiaus*] (SF 848—9).

spone mask.: youre *spone* vppon a napkyn fayre zet folden wold *he* be (bo N 205).

staf mask.: Florippe a *staf* on hur hond *sche* tok, and *hym* agen hure fader schoke [5281 Ele prinst I *baston*, son pere manecha] (SF 5093; ib. 1240—50 [2085]).

sword mask.: Rigt as a sharp *sword* of the fire al glowand The egge kerues if *he* smyte . . . (castle of love 703, 2. version). — a *sword* . . . Somtyme *he* sparith for to do offence (L Ae 4, 143). *Hautecler* is *sword* was noȝt be-leued, he gurd *him* [230 Li quens chaint *Hautecler*; 2448 *ce branc*] (SF 239). — His cheche þat *sword* cam ful neyȝ, sum of his berd *he* schar [595 ff.: *mon branc acerē*] (SF 615, Orig. draft).

table mask.(?): Atwyxe yow and Moyses, And the *table* wher as *he* stood (Po L 5056).

tent mask.(?): þan make a strong *tent* and so longe þat *he* mowe passe aboue þe brekyng [210 fac *lichinium unum* forte: tale quod possit intrare narem] (C 313, 9).

breed mask.: . . . kutte þat *þreed*, and þanne brenne *him* [201 Cura est incidere *illud filum* . . . et calefaciendo incidatur] (C 263, 13).

torche mask.: Florippe het a damsel . . . fette A gret *torche* and *hym* aligte [2097 Et Floripas courut tost I cierge alumer . . . Devant lui tint le cierge] (SF 1260—1).

towail mask.: þan take a strong *towail* and leie *him* vndir his arme [212 *unum manutergium* ponatur . . . sub assella] (C 324, 14).

treyne mask.: and than roste the *treyne* abought the fire in þe spete, And þen cast the batur on the treyne as *he* turneth abought the fire (CB 97).

wrappere mask.: and se þat thy *wrappere* be made strayt and evyn styffely. when *he* is so y-graithed . . . þen shalle ye open *hym* thus (bo N 131, 224).

haly writ mask.: And also *haly writ* . . . : þi hert, *he* sais, sal comfort take . . . In oper places *he* proues alway . . . (B-Regel 971—4).

ydole mask.: The firste Feste of the *Ydole* is, whan *he* is first put into hire Temple and throned [114, 26 La primere est, quant *lydole* fust primerement *mis* en lour Moseache et entronize (S hat: enthronicee)] (SJM 232). — and thei setten this *Ydole* upon a Chare . . . and thei leden *him* aboute the Cytee [87, 36: et met homme *cel ydole* a grant reuerence sur un char . . . et le meignent . . . entour la citee] (SJM 175). — and that *Ydole* . . . *he* hathe aboute *his* Necke . . . [86, 34 Et entre my les autres y a un tres grande *ymage*] (SJM 173).

Die Feminina, die Kongruenz mit dem Urtexte zeigen, sind: *axe*, *crowne*, *cupe* (la coupe), *cupe* (la corbeille), *plate*, *shryn* (casse: eigentlich nicht direkte Parallelstelle). Vom Original verschieden sind *dore* (neben Mask.: Fem. eventuell nach la porte, Mask. nach l'huis) und *haberke* (§ 31; daneben Mask. nach l'hauberc).

Feminina ohne Originalbelege sind: *Agyographe*, *candel* (nach la chandelle), *crois* (nach la croix; daneben Mask.), *crowne* (cf. oben), *florin* (nach la monnaie), *ymage* (nach une image; daneben Mask.), *rewele* (regula), *rode* (la croix; daneben Mask.), *scripture* (une écriture, daneben Mask.), *capstan* (her eventuell auch auf arc, das betr. Schiff, zu beziehen: nach?)

Von den Maskulinen, deren Zahl die der Feminina weitaus übertrifft, zeigen folgende Übereinstimmung mit dem Original: *below* (?), *botel*, *costrel* (?), *cloth*, *coope*, *helm*, *knif*, *lettre*, *manuel pechez*, *mussel* (?), *panmicle* (?), *ring*, *shelde*, *sper*, *staff*, *swerd*, *tent* (?), *breed*, *torche*, *towail*, *ydole* (cf. § 4). — Verschieden vom Urtexte sind: *gurdel* (pic. Einfl.?), *arowe*, *bal*, *boond* (?), *ymage*, *sirynga* (?):

Letztere so wie die übrigen ohne Urtexte belegten Maskulina werden wohl ihren Grund in der me. Mask.-Tendenz haben. Vielleicht ist auch für das Maskulinum der Gerätschaften etc. die Vorstellung des arbeitenden Elementes ausschlaggebend gewesen, während für das Femininum wohl schon die moderne Auffassung (cf. Koch I § 93, pag. 388) galt.

In „Debate of Carpenter's Tools“ treten sämtliche Werkzeuge als männliche Allegorien auf. Ausser den schon oben angeführten sind es noch: *persore* (93, = piercing-iron), *skantyllgon* (107, a carpenter's measure), *crow* (sc. bar, 113), *reule* (129), *twyfet* (157), *polyff* (155), *reule-stone* (171). Dazu cf. § 32 B.

Das Mask. von *rode* (in R. Glouc.) möchte ich (mit Körner) durch die Identität desselben mit dem Gekreuzigten begründen. *him* in SF 510—8 kann anstatt auf *costrel* auch auf *bame* bezogen werden, desgl. in PoL 5057 *he* anstatt auf *table* auch auf *Moyses*. In Fl. a. Blancheffour (EETS 14, v. 238) ist „*lampe ne torche ne lanterne*“ mit darauf bezüglichem *he* belegt. *he* bei *cart* kann dem Sinne nach auch auf den Besitzer des *cart* gehen.

Shakespeare und Ben Jonson folgen beide der me. Zeit: Shak.: *bottle* und *letter* = mask.; B. Jonson: *crown* = fem.

§ 23.

Körperschaften.

clergy mask.: Alle *þat clergy*, y telle it but lore When *he* lyueþ neuer þe bettyr þefore (HS 10974). — I shal kenne þe to my cosyn *þat clergy* is hoten. *He* hath wedded a wyf (PPl X 148; ev. auch Anhang XII 13—4).

company fem.: Alle *þis company* of court com þe kyng nerre, For to counseyl þe knygt, with care at *her* hert (SG 556—7).

generacioun mask.: *Jeneracioun* that for teth hath swerdis, and chewith with *his* wang teth; that *he* ete helpeles fro the erthe [*Generatio quae pro dentibus gladios habet*, ...] (B. prov. 30, 14).

kynne fem.: Ne sche hath *kynne* noon of hir blood, That she nys ful *her* enemye [256: N'ele n'a *parent*, tant li tiengne, A cui el ne soit anemie] (Rose 268—69).

legioun fem.: *þat largelich a legioun* lese *her* lyf sone (PPl. XX 86).

menee fem.: He maad his *menee* *her* deveer doon as swithe (D. M. 145).

mankynde a) mask.: *mankynde*, whenne that he made *him*, to his owne likenesse (GR 236).

b) fem.: Thus shal *mankynde* drenche and lese *hir* lyf (Ch. Tales A. 3521). — And after *pat* *mankynde* was putt oute of paradise, *he* was longe in pouerte . . .; neuer the less the sone . . . of god louyd *hire* (GR 25, 2. version).

monkynne fem.: How *pat* holy sacrament Is i-geue to *monkynne* In remysyone of *here* synne (Myrc. 954].

ordre mask.(?): Ac *þe ordre* of greye monekes was bigonne er At cisteus ar *he* hider come (RG 9084).

ost mask.(?): Hii bisegede vaste *þe* toun so *pat* *þe* þridde day *þe* cristine *ost* smot him out, *þo* *he* time isay. (RG 8322).

party mask.: and ayther *party* afferemez *pat* *he* has rigt in *his* cause, *þan* *þei* ger write in a scrowe [86, 29 Quant il y ad dissensioun entre deux *parties*, et *chescun* sustient *qil* ad droit . . .] (SJM 86, 11: Egerton hs. im Roxb. Club).

senat fem.: And certes yit hadde thilke same *senat* don by me thurw *hir* decretes and *hir* jugementes as though it were a synne [10, 4: An optasse illius *ordinis* salutem: nefas vocabo? *ille* quidem suis de me decretis . . . effecerat] (Ch B I P 4).

trinite mask.: I seie it is Humilite Thurg which the hihe *trinite* . . . *His* oghne Sone adoun *he* sente (GCA I 3275—80).

Kollektivische Auffassung (*her*) hat das Femininum begründet bei: *company*, *kynne*, *legioun*, *menee* (cf. D. M 263: *his* *menee* *riden*), *monkynne*, *senat* (trotz *ordo* oder *senatus* des Urtextes); desgl. bei *mankynde*, das außerdem auch Mask. ist auf Grund der Identität mit „Mensch“; im dritten Beleg beide Genera nebeneinander. Maskulina sind: *trinite* (hier identisch mit Gott) und *party* (Übersetzungseinfluss). Bei *Jeneracioun*, wo man Beeinflussung durch die Vulgata oder Kollektivauffassung erwartet, muss *populus* oder Identität mit „the man“ eingewirkt haben. *ost* mask.(?) nach afrz. l'ost. *clergy* mask. (nach le clergié? cf. PPI X: *he* hath wedded a wyf; doch hat es hier die Bedeutung von *learning*). *ordre* mask.(?) nach l'ordre oder ordo.

§ 24.

Seele, Sinne und Seelen-, resp. Verstandestätigkeiten.

soule a) mask.: His *saul* up into heuyn es hent, And pere *he* praies for folk in-fere (NL 159, 278—9). — Wat wonder es *þan* if *þe saule* drede have *pat* doutes whethir *he* sal be dampned or save (Pr C 2964—65; ib. 2920—23, 3086—7, 3124—7). — So *pat* it lykes *þe saule* euer mare . . . and noghte anely *he* hase comforth in þis (PRH 18; ib. 15?) — How his *sawle*

schulde be saued, when *he* schuld seye (= go) hepen (SG 1879). — *soule* ... *he* [Si peccaverit *anima*, et audierit vocem iurantis, testisque fuerit quod aut *ipse* vidit, aut conscius est] (B. Levit. 5, 1: revised version). — *pis soule* wil we take. Cast *hym* to Satanas ... He shalle *hym* swolow alle at ones [33, 23 *anima*] (Tundale 1224—26; ib. 1802—3). — ... when men haue synned dedly, Here *soule* ys mornynge and heuy ... , Ne *he* hap no wyl to do gode dede (HS 11961). — for so clene is the *soule*, whan *he* comithe from bapteme (BK 11; desgl. SS 96, 35; GR 229).

b) fem.: that afftirwarde *pe saule* be comforthede in *hir* sensualite (PRH 15). — vre *soule* atte kirke dure ches *hire* crist to meche (best. 715—6). — And syþen *pe sely soule* slen and senden *hyre* to helle! (PP Cr 668). — For-py vche *saule* þat hade neuer teche, Is to þat lombe a worþyly *wyf* (AP 26, 844). — iesu, ... mi *soule* hap gret neode of *þi* god; tak *hire* ... and ful *hire* of *þi* loue blod (ms. II. 203, 117—20; ib. 242, 187—94). — þat god *þi soule*, which þat is his *wyf* (IHR 1349). — The *soule* þat loueþ god, lete *hir* despise alle þingis under god (II 5: Amans Deum *anima* sub Deo despicit universa] (JC. 45, 26). — Shall dampny *pe soule*, for *she* folewid *pe* instigacioun of *pe* flesh (GR 22).

Zur Begründung des Fem. *soul* ist Einwirkung von *anima* (cf. JC 45, 26; oben) anzunehmen, eine Einwirkung, die um so eher möglich ist, als *anima* selbst als Femininum in der me. Literatur begegnet: „A lemman ... *Anima* *she* hatte ac enuye *hir* hateth“ (PPI IX 6—7; ib. 56—57). Außer bei JC und GR ist Fem. *soul* mehr im eigentlichen Sinne die Seele, im Gegensatz zum Körper. *Soul* als Maskulinum dagegen ist z. T. durch *animus*, z. T. durch die Identität mit der betr. zugehörigen Person (= aliquis, some one etc.) beeinflusst. Was den letzteren Punkt betrifft, so zeigt sich ein ähnlicher Vorgang schon in der Vulgata, nämlich in Levit. 5, 1 (siehe oben Beleg), wo zwar *anima* steht, dies *anima* nachher aber in Gedanken durch *aliquis*, *homo* oder dergl. ersetzt wird. Dementsprechend hat auch die Übersetzung (revised version): *soulehe*. Ähnlich ist der Vorgang in „Tundale“, wo trotz *anima* das Maskulinum im me. Texte gebraucht wird.

EETS 49 liefert Belege aus frühme. Zeit, die Maskulinum und Femininum aufweisen: Death 45—46; Pains of hell 83—86, desgl. (App. III) 234—44; On serving Christ 74 etc.

Shak. und B. Jonson haben beide *soul* als Fem.; letzterer jedoch in dem Falle, wo *soul* = person steht, das der Person entsprechende Genus.

wit mask.: and who knew the *witt* of the Lord? or who taughte *him*? and we han the *witt* of crist [Quis enim cognovit *sensum* Domini, qui instruat *eum*? Nos autem *sensum* Christi habemus]

(B I Corinth. 2, 16). — And ar we were y war with *witte* gan we mete. *He* was longe ... (PPI VIII 114—5; ib. Prol. 112—15). — But the fyffthe *wyt* of *heryng* ... *He* techyth ... (Po L 5260). — Although mi *wit* ne be noght strong, It is noght on mi will along, For that is besi nyht and day To lerne al that *he* lerne *may* (GCA IV 951—4; ib. III 2335—9).

heryng mask.: ffor *heryng* ther ys cheff porter; And *he* goth forth as massager, fyrst to wyttys that be comwne (Po L 6525).

lokyng mask.: *Lokyng*, with wych men do se, Unto the Eye ys porter and massager; And whan that *he* seth thynges newe, ... (Po L 6474).

regarde fem.: And also eke the bowes tweyne Doulz *regarde* bare by *hir* side, As *hir* lyst hem to devyde (RS 5518).

sighte mask.: Adrad he was sore ynou of pis wonder *sigte*, Merlin he clupede and esste anon hou it (hs. B hat „he“) migte per of be (RG 3187—8?). — the devyne *sighte* renneth to-for, and seeth alle futures, ... ne *he* ne entrechaungith nat ..., but *he* ay duellynge cometh byfor [115, 21: Omne namque futurum *divinus* praecurrit *intuitus* et ...] (Ch B V P 6).

tast mask.: And semblably Ryht thus ffareth *tast* by me, Wych lytel rechchet off my profyt, So that *he* haue *hys* owne delyt (Po L 12 953).

touch mask.: Withinne my mouth I bere a *touch* ... Wher that euere *he* haue repeyr, *He* infecteth al the heyr ... (Po L 12 935 ff.).

Für *witt* ist, wie die Bibel zeigt, Beeinflussung durch *sensus* anzunehmen. Nach *witt* als dem Gattungsworte haben sich dann vielleicht die einzelnen Sinne gerichtet; leider ist nicht für alle fünf, resp. sechs, das persönl. Genus im Me. belegt. Über *regarde* fem., das nur der Übersicht halber hier mit aufgeführt ist, gibt vielleicht das frz. Original Aufschluss (vorläufig cf. § 31). Für *sight* ist bei Chaucer Übersetzungseinfluss zu konstatieren.

Bei Ben Jonson erscheint *wit* auffallenderweise als Fem.

affeccion fem.: purgh pis intention shall be purged pin *affeccion*, pat is ofte tymes euel bowed down to *hir-self* and to creatures [III 9: Ex hac intentione purificabitur *affectus tuus*, saepe ad se *ipsum* et ad creaturas male incurvatus] (JC 77, 4).

care mask.: ... thei laghe and pleie, And putten *care* out of the weie, That *he* with hem ne sat ne stod (GCA VIII 2491).

colre mask.: The dreie *Colre* ... his propre sete Hath in the galle, wher *he* duelleth (GCA VII 459—61).

conscience a) mask.: *Conscience* of *his* curteisye to kynde *he* bi-sougte To cesse ... (PPI XX 105; ib. 229; 384; XIII 111—13; III 109—10; II 138—39). — „lo, *Conscience* doop chide! For lose of catel *he* dar not figt (EETS 24: 66, 255). — In the myddes therof stood *Conscience* ..., of þat nobyll tryumphe iuge wold *he* be (AoG 934).

b) fem.: the *maiden* ... good *conscience* (Hoccl, MP I pag. 176).

contricioun mask.: *contricioun* ... *hym* ... *cosyn* (PPI XX 356).

delite mask.: *Delite* of *Youthe* wole have servise To do what so *he* wole devise [5230 *Délit* la tient ... Et vuet que Jonesce le serve] (Rose 4983).

deuociōne fem.: *Deuociōne* es *celeresse* (RP 53).

dispyt fem.: So that *Dispyt* now holdeth forth *her* reyne (Lydg. black knight 510).

drede a) mask.: *drede* þat me so maseþ þat I se no spede, Bicause *he* seith (ToG 681; desgl. PoL 22159). — And with that word came *Drede* avaunt, Which was abasshed ... Whanne *he* wiste Jelousie was there [4247: A ce mot vint *Paor* tremblant; Mais *ele* fu si esbahie, Quant *ele* ot Jelousie oie] (Rose 3958).

b) fem.: The *lady Drede* es portere (RP 53). — Thanne *Drede* hadde in *hir* baillie The keyng of the Conestablerye ... Of every thing that *she* may see Drede is aferd, wher so *she* be [4483 *Paor* ot grant connestablie, Et fu à garder estable L'autre porte ... *Paor* n'i sera ja séure ... Car quant *el* oit bruire le vent] (Rose 4217—26).

entendement mask.: To go forth to *Entendement* ... Yiff the thyng unto *hym* longe, Thanne *he* Wyl yt demen off Resoun (PoL 6490—98; ib. 6536—7; 10567 etc.).

exaltacyon fem.: *exaltacyon* is þe doughter (B-Regel 124, 13 in EETS 120).

fantasye fem.: To *fantasye* wher as *she* Syt (PoL 6531; ib. 6490).

feith a) mask.: *Feith* had first sigte of *hym* ac *he* flegh on syde (PPI XVII 57; ib. XVI 173; XVIII 18—19).

b) fem.: good *feith* the *emperice* (Ch. former age 55).

genius mask.: O *Genius* myn oghne *Clerk* ... min holi *fader Genius* (GCA I 196—216).

gladnesse fem.: Ther went a *lady* in sothnesse, And *hir* name was *gladnesse* (RS 5249; ib. 5409). — *Gladnesse* ... For *she* was

wont in every place To syngen first [733 Et une *dame* lor chantoit, Qui *Léesce* apelée estoit; 743 *ele* estoit adès coustumiere De chanter en tous leus *premiere*] (Rose 746—55).

hate a) mask.: *Hate* ... duelleth in the herte loken, Til *he* se time to be wroken. And thanne *he* scheweth *his* tempeste (GCA III 857—61; ib. 843—48).

b) fem.: Amydde saugh I *hate* stonde, That for *hir* wrathe ... Semede to ben a meveresse [139 Ens où milieu je vi *Haïne* Qui ... Sembloit bien estre ... *correceuse*] (Rose 147).

hatrede fem.: by the fals sede y-sowe Of this lady *Dame hatrede* (RS 1932).

hevynes fem.: pou owist not ... so to clene to eny *hevynes* ... and take *hir* so as pouȝ hope ... were ... away (III 30: Non debes ... sic *gravitati* ... *inhaerere*] (JC 104, 19).

hope a) mask.: *Hope* cam hippyng after ... Ac whan *he* hadde sigte of þat segge a-syde *he* gan *hym* drawe (PPI XVII 59—61; ib. 128—31). — þanne comeþ forþ good *hope*: To saue man *he* wolde fonde (EETS 24: 77, 601). — Of *hope* also thei tellen this That overal wher that *he* is, *He* set the herte in jeupartie (GCA III 1171—5).

b) fem.: In *hope* I wole comforted be; For love, whanne *he* bitaught *hir* me [4672 Car *s'espérance* ..., En li me dois reconforter ... *El* n'est de nule riens certaine] (Rose 4437).

humour mask.: Whan any *humour* synneth in quantite, Or whan *his* flowyng is to plentevous, That *he* excedith mesure in qualite ... (DM 296).

intelligence a) mask.: And thanne thyn *Intelligence* Also ffer as *he* doth se, *He* gyveth *hys* doom in that degre (Po L 6414).

b) fem.: But *sche* (i. e. *intelligence*) knoweth hem in thilke manere in the whiche it comprehendeth thylke same symple forme [107, 26 Sed *intelligentia* quasi concepta forma quae subsunt etiam cuncta diiudicat ...] (Ch B V P 4).

inwitte mask.: Ac *Inwitte* is in þe hed and to the herte *he* loketh (PPI IX 56; ib. 17—18).

ire a) mask.: *Ire* ... wolde ... ha wounded me ... But Tribulacion badde *he* shulde a whyle abyde (Po L 16230; ib. 15832 ff.). — *Ira* ys a wyckyd wound, *he* ravesshith me, ... And all my cors *he* woll confound (Polit. poems 217, 61).

b) fem.: The touper synne men calle *gre*, þe deuylys *doghtyr* of helle fyre [Le secund peche mortel est *ire*] (HS 3703). — Tranquillite! reue pou *ire* *hir* lif (HR 5407).

joye a) mask.: So euery *flesshly ioy* entriþ in plesantly, but in þe ende *he* bitip and sleep [I 20 Sic *omne carnale gaudium* blande intrat, sed in fine mordet et perimit] (JC 25, 30).

b) fem.: And nou *he* is in þe *Joye* of heuene and *he* hire abouhte (Rode 41, 266).

likinge fem.: *Likinge* is *modir* of synnis alle . . . Of al sorowe *sche* doop þe daunce leede (EETS 24: 93, 81).

love a) mask.: and hire olde *luue* abit, In herte haueþ *him* nigþ and dai, so *he* were oliue ai (Best. 710—12). — *Loue* hath coueyted hir longe . . . *he* sent hir som lettre . . . (PPI XVIII 167—68; I 159—60). — *Love* . . . I counte *him* not a bene (Ch.: Doubtf. min. poems: Rondeau III 34—39). — For *love* is *he* which nothing douteth; In mannes herte where *he* sit . . . (GCA VI 1266—69; ib. I 34 ff.; III 158 ff.; IV 3369; VIII 153).

b) fem.: A *lemman* pat I loued *loue* was *hir* name. „With wordes and with werkes“, quod *she* . . . (PPI XIII 139—40). — Thou shalt unto thi *love* obeie, And folwe *hir* will (GCA I 1863—4). — how *loue* in gret distresse had holde me, and how y was in *her* seruice (BK 1).

cupide mask.: I haue eke . . . A *sone* that callyd is *Cupide* . . . *He* is the god of love callyd (RS 2437). — *Cupide* . . . A dart thurghout his herte *he* caste (GCA III 1695—1700; ib. 906—9; IV 496—8, 1273—5 etc.).

venus fem.: O *Venus*, *queene* of loves cure . . ., But *sche* that is the Source . . . of Wel or wo . . . (GCA I 132—48; ib. 124—25).

lust mask.: whoso chaast lyue schal, Moot scourge his fleschely *lust* with abstinence, Thriste *him* downyn . . . (HR 3796).

meditacyon fem.: *Damselle* . . . pat es callede *Meditacyon* . . . *scho* sall gedyre . . . (RP 54).

memorye fem.: To calle *memorye* vn-to me, That *she* sholde redy be . . . (Po L 10309; ib. 8795).

mynde fem.: false delectation ouercomip þe *mynde* zouen to þe worlde . . . for *she* hap neiþer seen ner tasted þe sweetnes of god [III 20 Sed vincit . . . delectatio prava *mentem* mundo delectam . . .] (JC 91, 14).

myrthe mask.: Unto *sir Myrthe* gan I goon, There as *he* was, *hym* to solace [805 *Dédruit* fu biaux et lons et drois] (Rose 734 ff.).

overhope mask.: And *ouerhope*, for al *his* gile, From þin herte y shal do *him* flee (EETS 24: 77, 613—14).

penaunce fem.: *Penance* sall be kychynnere . . . *Scho* makes gud metis . . . bot *scho* sparis *hirselle* thorow abstynence (RP 53). —

Dame penaunce (AP 93, 31). — Thow shalt fynde *dame Penaunce* . . . Wyth *hyre* thow woldest nat sojourne (PoL 21786 ff.; ib. 9215—18).

penyence fem.: a gret *turmenteresse* . . . *she* maketh pylgrymes alle, *Penyence* *hyrsylff* to calle (PoL 11691 ff.; ib. 19679 ff.).

prescience fem.: The name of thys *lady* was callyd *Prescience* *She* neuer left Vyce . . . (AoG 1163).

prudence a) mask.: A-queynte pe weel with *Prudence*, *He* ledip alle vertues out and inne (EETS 24: 60, 61).

b) fem.: and *prudence* clep thou thi *lemman* (revised version: *frndesse*) [*prudenciam* voca *amicam* tuam] (B. prov. 7, 4). — *prudence-she* [cf. „le livre de Mellibee et de dame *Prudence*] (Ch. Melib.) — *Prudence* gooth by-fore . . . , pey may wirke . . . after *hir* reed etc. (HR 4756).

purveaunce a) mask.: The hye almyhti *pourveance* . . . *He* hath *his* prophecie sent (GCA prol. 585—8).

b) fem.: to *hir* that is the Selerere . . . , *Purveyaunce* folk *hir* calle (PoL 23885—92).

repentaunce a) mask.: „Now repent þe“, quod *Repentaunce*, „ . . . Esto sobrius“ *he* seyde (PPI V 182—6).

b) fem.: I make hem to ha *repentaunce* Whan *she* was put out of mynde (PoL 24230).

resoun a) mask.: And *resoun* . . . seyde . . . „Who suffreth more þan god?“ quod *he* (PPI XI 367—71; ib. IV 6—9, 134—7; V 11—13). — yiff *Resoun* wolde aproche. I bidde *hym* shortly, To take *hys* leue (PoL 13007). — Nomore is *resoun* thanne of myht Whan *he* with drunkschipe is blent (GCA VI 560—61).

b) fem.: *Damselle Resone* sall be puruerere, for *scho* sall ordayne (RP 54). — *Resoun* myght him nat restreyne, Al be that *she* dyde *her* payne, . . . (RS 5643 ff.; ib. 767). — *Resoun* was hyd . . . I kowde *hyr* nowher se (PoL 5187; ib. 462, 1499, 10402, 10451—3). — *Resoun* hadde bothe skile and ryght Whanne *she* me blamed with all *hir* myght [4759 *Droit* ot *Raison* de moi blamer; 4837 *raison la bele*] (Rose 4543). — For *resoun* is *she* that diffynyscheth the universel of *here* conceyte ryght thus [107, 33 *Ratio* . . . *Haec* est enim *quae* conceptionis suae universale ita definit] (ChB V P 4; ib. P 5). — whi wil we Ageyn *resoun* werrye, and *hir* offende? (IIR 3895; desgl. Male regle 66 in Hoccl. MP I).

sadnesse mask.: AoG 1235.

sapience fem.: we haue no-þing bott *sapience*, . . . pray god pat *he* wyll gyff *hir* the [hist. de proel. pag. 47: *hec omnia nisi a*

summa prudentia gubernantur] (Wars of Alex 280, 49: Dublin Ms.). — And *hyr* name was *Sapience* (Po L 5472; desgl. L, SP 817—18).

sensualite a) mask.: chaunge thyn entente *Sensualite* to oppresse ... Daunte alway *hys* rebellious And brynge *hym* to subieccioun (Po L 7916 ff.; desgl. Ao G 1027).

b) fem.: The cours off *sensualite* ... to me *she* ys contrayre (Po L 12456—61).

sorwe a) mask.: ant *sereue* sore in balful bende, pat *he* wolde for pis hende me lede to my lyues ende (ms. H 170, 67—9).

b) fem.: *Sorwe* was peynted next Envie, ... wel was seyn in *hir* colour That *she* hadde lyved in langour [291 Delez Envie auques près iere *Tristece* paynte ...; *ele* avait au cuer grant dolor ...] (Rose 301 ff.).

spirit mask.: but whanne thilk *spyryt* of treuthe cometh *he* schal teche ghoul al treuthe [Cum autem venerit *ille Spiritus* veritatis, docebit vos omnem veritatem] (B John 16, 13: jüngere und ältere Version; ib. 3, 8). — the body ... Ys to the *spyryt* most enemy; Wych euere ys bysy ... To taryen *hym* (Po L 12276; 2524—9). pese felip what þe *spirit* of tronpe spekip in hem, for *he* techip hem to despice erply þinges [III 4: et hi sentiunt quid *spiritus* veritatis loquitur in eis ...] (JC 69, 22). — This *spirit* that al thy workis Seyth ande Parcewyth, yf thay be not good, *he* writyth ham and showyth ham to god ... (SS 143, 36).

thougt mask.: I thonked *thought* þo that *he* me þus tauzte (PPI VIII 107). — For *thought* a thousande tyme a day Ys where *he* loveth (RS 6997; ib. 7015). — ant eke *þoht* me þrat to slo wip maistry, ʒef *he* myhte (ms. H 170, 65—66). — the swifte *thoght* ... *he* aryseth *hym* into the houses that beren the sterres [I 3: Quas sibi cum velox *mens* induit, Terras *perosa* despicit] (Ch B IV M 1; desgl. house of Fame 973—6). — For *Thought* anon thanne shall bygynne, As ferre, god wote, as *he* can fynde [2661 Dous-Pensers vient] (Rose 2804). — This lusti cokes name is hote *Thought* ... *he* fedde min herte (G CA VI 913 ff.).

tristesce mask.: For *tristesce* is of such a kinde, That forto meintene *his* folie, *He* hath with *him* Obstinacie (GCA IV 3432—4).

understondyng mask.: Thyn *vnderstondyng* ... *He* vnderstondeth neueradel Off thys matere ... (Po L 6378). — and *he* hauys put *vnderstondyng* yn *hym* ... And ouer þat *he* hauys sette V portours ... to kepe *him* fro what þing may be noyous to *him* (SS 97, 5).

wanhope a) mask.: And *wanhope* also y wole exile, For *he* is not of oure fraternitee (EETS 24: 77, 615).

b) fem.: And wedded one *wanhope* a *wenche* of þe stuwes. *Her* syre was a sysour (PPI XX 159—60).

will mask.: And whan þis werk was wrougt ere *wille* mygte aspie, Dep delt *him* a dent and drof *him* to þe erpe (PPI XII 98—99). — And his seruice profride *he* . . . my name is *freewille* (EETS 24: 59, 42). — that I scholde *will* remue and put *him* out of retenue, . . . (GCA III 1165—8; ib. 1280—83; VI 1241—46).

wisdom a) mask.: And with thee thi *wisdam*, . . . *he* wist that, that was plesaunt [Et tecum *sapientia* tua, *quae* novit opera tua . . .] (B Wisd. 9, 9). — *Wisdom* hath lost the rihte weie, That *he* no maner vice dredeth (GCA VI 556—7).

b) fem.: Sey to *wisdam*, My *sister* thou art [Dic *sapientiae*, *Soror* mea es] (B prov. 7, 4). — *wijsdam* is iustified of *her* sonys [Et justificata est *sapientia* a filiis suis] (B Matth. 11, 19). — and for þe lufe of þe lady *Wysdome* þat sall be *prioresse*, for *scho* es worthi, nam prior omnibus creaturis est *sapientia*, þat es al-þir-firste es *Wysedome* made, and thurgh the lare of *hir* . . . (RP 51).

Woodnesse mask.: Yet saugh I *Woodnesse*, laughinge in *his* rage (Teseide VII 35: Videvi ancora festante il *Furore*) (Ch. Knight's T 2011).

wrathe a) mask.: Now awaketh *wratthe* . . . „I am wrath“ quod *he* (PPI V 134—6). — *wrahþe* haþ no Conscience, *He* makip ech man operis foo (EETS 24: 63, 155). — *Wrethe* bestrode a wylde bore . . . In hys hand he bare a blody nakyd swerde (Ao G 624: desgl. PoL 15564, 15814). — What thing is *Ire*? — Sone it is That in oure englissh *Wrathe* is hote . . . For *he* with him hath evere fyve Servantz . . . (GCA III 20—26).

b) fem.: *Wratthe* . . . *douhter* to that Rowhe yrchoun (PoL 15575).

Ymaginacioun mask.: *Ymaginacioun* was hys messyngere, *He* went to warne pepyll (Ao G 748).

Übersetzungseinfluss ist zu konstatieren bei: *delite*, *drede* fem., *gladnesse*, *hate* fem., *intelligence* fem., *ioy* mask., *mynde*, *myrthe*, *prudence* fem., *resoun* fem., *sapience*, *sorwe* fem., *spirit*, *thought*, *wysdam* fem., *woodnesse*, *hope* fem., *hevynes*.

Demgegenüber zeigen vom Urtexte abweichendes Genus nur: *wisdam* mask., z. T. *thought* mask., *drede* mask., *affecioun* fem. (nach „affection“). Dazu kommen diejenigen ohne Parallelstellen belegten Wörter, deren Genus von dem genus der oben aufgezählten, vom

Urtexte beeinflussten, Wörter abweicht: *serewe* mask. (nach le soin, chagrin), *drede* mask. (pavorem?) *hate* mask., *hope* mask. (l'espoir?), *intelligence* mask., *prudence* mask., *joye* fem. (la joie). Betreffs der nicht erklärten Maskulina cf. § 32 B.

Unter den übrigen ohne Parallelstellen belegten Wörtern herrscht wiederum eine grofse Verwirrung der Genera, die es fast unmöglich macht, eine allgemeine und befriedigende Erklärung abzugeben. Herausgegriffen sei aber zuvor noch *love*: *love* begegnet vorwiegend als Mask., das auf grund obiger Belegstellen (cf. oben cupide) in erster Linie auf die klass. Mythologie zurückzuführen ist; daneben wird selten vorkommendes Maskulinum von *amour* (cf. Rose 4675: *Amors*, . . . Me dist, qu'il me garantiroit . . .) eingewirkt haben.

Auch das Femininum von *love* ist auf die klass. Mythologie (cf. oben Venus) zurückzuführen, daneben auch Einwirkung vom frz. *amour* (im Altfrz. sind sämtliche Wörter auf -our < -orem weiblich; nur ausnahmsweise männlich) anzunehmen. Als abstractum pro concreto wird *love* wohl meist des Letzteren Genus angenommen haben, wie z. B. oben in best. 710. Wie im Me., so erscheint auch bei Shak. und B. Jonson *love* als Mask. und Fem.

Die übrigen Wörter zeigen, soweit sie romanisch sind, zum grölsten Teil das romanische Genus. Besonders stark ist dieser romanische Einflufs bei Lydgate (Po L). Wie leicht erklärlich, sind es in der Mehrzahl Feminina. Maskulina dagegen begegnen mehr bei P. Plowman (cf. § 10).

Reimassoziation (mit dem entsprechenden romanischen Worte) hat stattgehabt bei: *ire* fem., *humour* mask. (humorem), *conscience* fem., *devocion*, *entendement*, *exaltacyon*, *fantasye*, *feith* fem., *meditacyon*, *memorye*, *penaunce*, *penytence*, *prescience*, *repentaunce* fem., *sensualite* fem., *pourveance* fem.

Begriffsassoziation: *ire* mask. (furor, il furore), *inwitt* (sensus), *hatred* (la haine), *wrath* mask. (nach furor), *wrath* fem. (fureur), *understondyng* mask. (l'esprit), *care* mask. (le soin, souci), *hope* mask. (l'espoir?); *wanhope* nach *hope* in beiden Geschlechtern.

Das Mask. von *purveance* ist in der Identität mit Gott begründet.

Rein psycholog. Genus wird anzunehmen sei bei: *dispyt* fem. und *likinge* fem. (cf. § 31).

Für alle übrigen nicht erklärten Maskulina ist der Grund in der me. Maskulintendenz zu suchen.

Shak. zeigt Übereinstimmung mit dem Me. in den Maskulinen: *care*, *imagination*, *lust*, *spirit*, *will* u. fem. mind. Eingeschlechtigt, und zwar männlich sind bei ihm: *hope*, *repentance*, *sorrow*; verschieden vom Me. ist das Maskulinum: *affection*.

Ben Jonson zeigt Übereinstimmung mit dem Me. in dem Mask. *humour* und in dem Femininum: *mind* und in dem doppelgeschl.

reason; nur weiblich sind bei ihm die im Me. doppelgeschl. wisdom, faith, hope, sorrow. Ganz abweichend vom Me. ist das Femininum mirth. Doppelgeschl. sind affection (me. fem.) und spirit (me. mask.).

§ 25.

Tugenden und Laster.

abstinence a) mask.: Aud next aftyr hym folowyd *Abstynence*, ... *He semyd a lorde* ... (AoG 814).

b) fem.: Tyl *abstinence* myn *aunte* haue giue me lene; And git haue I hated *hir* al my lyf tyme (PPI V 390; ib. 627—32, VII 132). — „I am“ quod *she*, „the Freytourer Off this hous, ... *Abstynence*, that is my name“ (PoL 22627). — Of such a colour enlangoured Was *Abstinence* iwys coloured; Of *her* estate *she* *her* repented ... [13010: D'itel color enlangorée Jert *Abstenance* colorée ... qu'el reçut] (Rose 7399).

accidie mask.: *Accidia* ys a souking sore, *he* traveylyth me from day to day ... (Polit. Poems 217, 85). — But *accidie* dooth no swich diligence. *He* dooth alle thyng with anoy ... (Ch Tales J. 680).

atemperance fem.: *Atemperance* seruende in the fratour pat scho to ylkone so lukes pat mesure be ouer alle (RP 53).

avarice a) mask.: *Auaryce*, ryche and harde, Ys a *jefe*, a mokerade, Whan *he* muccheþ prynyly pat many man mygt lyue by (IIS 6229). — And pough *auarice* wolde angre þe pore *he* hath but litel mygte (PPI XIV 244). — *Auaryssia* ys a ..., *he* makyth me to swell (Polit. poems 217, 73). — The gold which *Avarice* encloseth. Bot al to lytel him supposeth, Thogh *he* mihte al the world pourchace (GCA V 21—23; ib. 126).

b) fem.: and of an abbey, in sothnesse, I (i. e. *avarice*) am callyd an *abesse* (PoL 17957). — *hir suster Auarice* (RS 4948). — For *Avarice* to clothe *hir* well Ne hastith *hir* neveradell etc. [224 *Avarice* enst grant mesese De noeve robe et grant disete, Avant qu'ele eust autre fete] (Rose 231—4; ib. 209 [197]). — At *Aurice* now haue here a pul. *Sche* may ... vndo a kyng Thurgh *hire* insaciabie gredynesse ... (HR 4480). — *Dame Avarice* is noght soleine ... *Sche* hath of Servantz manyon (GCA V 1971—76).

avantance mask.: The vice cleped *Avantance* With Pride hath take his aqueintance, So that his oghne pris *he* lasseth ... (GCA I 2399—2402).

avawntyng mask.: And *avawntyng* ys sayd off wynd Whych ys voyde off al prudence ... And on ech thyng *he* wyl make an Argument (Po L 14385).

bountee fem.: This is to mene, *bountee* goth afore ... And beautee folweth, ruled by *her* lore (Lydg. in Skeat's Chaucerian pieces IX 218).

bowsomnes fem.: a *dameselle*, *Bowsomness* (RP 49).

charyte a) mask.: *Charyte* wyl no bostful preysyng; *He* wyl noght but rygtwys pyng; ... *He* hap no ioye of wykkednes ... *Charyte* ne faylep noght, Ne no pyng pat with *hym* ys wroght (HS 7153—64). — For *charite* with-oute chalengynge vnchargeth þe soule, And many a prisone fram purgatorie þorw *his* preyeres *he* delynereth (PPI XV 338; ib. 160—79, 210—22; VIII 46—47). — Then *charite* *he* is the chif, Hereffore *he* lovys God over al thyng (Audelay 8; ib. 9). — And next aftyr *hym* came there *Charyte* Rydyng on a tygre, as fyll to *hys* degre. Roody as a roose ay *he* kept *hys* chere, On *hys* helme on hygh a pellycan *he* bare (Ao G 804).

b) fem.: And than the gude *lady Charite*, als *scho* pat es most worpy byfore alle oper, ... (RP 50). — þere aren seuene *sustren* pat sernen treuthe ..., *Charite* and chastite ben *his* chief *maydenes* (PPI V 627—30). — *Charite* ..., benigne also in *hir* entent ... wiþ ypocritis *sche* may not holde (EETS 24: 115, 33). — On *ther* cam, ..., And *hir* name was *Charite*. To pylgrymes ... *sche* dyde moste trewely the servyse (Po L 22199; ib. 24416; 4700—13). — Humylite verray, as seith Cesarie, May neuere be withouten *charite*; And *sche* is a vertu most necessarie: Amonges alle vertues pat be, *Sche* on hem alle opteeneth dignite [Cesarius: Numquam sine caritate vera humilitas aut fuerat aut poterat esse] (HR 3592). — For *charite* the moder is of Pite (GCA VII 3167; ib. II 3173; desgl. HR pag. LIII 52; LXII 361).

chastyte a) mask.: Next *hym* folowyd *Chastyte* on an unycorn, ... A turtlydoue *he* bare an hygh for *hys* crest (Ao G 818). — *chastyte* kepeth *hys* cloystre (Po L 13156).

b) fem.: And curteysely I gan *hir* preye, To me *sche* wolde *hir* name seye. *Dame Chastite*: "... I am callyd Chastyte." (Po L 22777; ib. 13172). — *Chastite* Shulde of the Roser *lady* be, Which of the bothons more and lasse With sondre folk assailed was, That *she* ne wiste what to doo [2858: *Chastée* qui *dame* doit estre Et des roses et des boutons, Jiert assaillie des gloutons, Si qu'*ele* avoit mestiers d'aïe] (Rose 3043).

coveitise a) mask.: Thanne cam *coveytise* and caste how *he* mygte Ouercome conscience ..., *He* iugged til a iustice ... (PPI XX

120—34; ib. V 188—9; XVI 28—30). — *ser covetys* (Andelay 38). — Next whom came *Couetyse* ... rydyng on a olyfaunt, as *he* had ben aferde (Ao G 626). — Bot where it falleth ... That *Covoitise* in myhti hond *Is* set, it is ful hard to fiede; For thanne *he* takth non other hiede, Bot that *he* mai pourchace ... (GCA V 2007—11; ib. 6075—83).

b) fem.: And git may nat on no wyse Be forgete *dame couecytyse*, For *she* shal fonde on alle wyse To wynne hors and harnyse. [E *coueitise*, le quint peche, Les suit ...] (HS 4593). — Bitterliche shaltow banne *panne* bothe dayes and nigtes *Couecytise-of-eyghe* pat euere þow *hir* knewe (PPI XI 30; ib. 12). — *Couetyse* ... to that scole *sche* me sente; And sothely, as it semyth me, So I trowe *sche* dyde the (Po L 18551; ib. 17183 ff., desgl. RS 4947). — And next was peynted *Coveitise* ... And that is *she* that for usure Leneth to many a creature [169: Après fu painte *Coveitise*: ... c'est *cele* qui fait à usure] (Rose 181). — This makith *couetise* or *Auarice* Roote of al harmes ...; Of wikked purchas is *sche* Emperice ... (IIR 4733).

cruelte fem.: That ye in yow ha no Rudnesse, *Cruelte* ..., Wych ar *douhtrys* to envye (Po L 1546). — *Cruelte*, allyed is ageynst your regalye, Under colour of womanly Beautee, For men ne shuld not knowe *hir* tyrannye (Ch. Compl. u. Pite 64—67). — And *cruelte* hath caght in þe swiche roote, That *sche* noght slippe may fro þe, ... (HR 4567).

curtesie fem.: *Damselle Curtasye* sall be hostelere, and pat pay comande ... pat *scho* sall þam resafe hendely, so pat ylke one may speke of *hir* (RP 53). — A lady, called *Curtesye* ... Took *hir* way towards me (RS 5002). — A lady gan me forto espie; And *she* was cleped *Curtesie* [783 *une dame* ... Me tresvit: ce fut *Cortoisie La vaillant et la debonnaire*] (Rose 795; ib. 1251 [1235]).

discrecyon fem.: *Damselle Discrecyone* ... scho sall hafe in *hir* keypyng alle (RP 52; ib. 58). — That *discrecyoun* As lady Sovereyn (L, SP 845). — dooyng alle thynges wyth *discrecion* whiche is *moder* of alle wertues [Rule of St.-Benet 121, 21—22].

dronkenesse fem.: And voyde fro yow *dronkenesse* And *hyr* suster glotonye (Po L 2072).

envye a) mask.: *Enuye* with heuy herte asked after scrite, And carefullich mea culpa *he* comsed to shewe *He* was as pale as a pelet in þe palsye *he* semed (PPI V 76—8; IX 7—9; XX 292—3). — Quod *enuie* *panne* ... „Loke þou not *hise* maners sue, For god-is enemy *sopeli* is *he* (EETS 24: 63, 161). — next whom came *Enuy*, Sytting on a wolfe; *he* had a scornfull ey

(AoG 622). — of *Envie* noman knoweth Fro whenne *he* cam bot out of helle (GCA II 3134; ib. 281—2).

b) fem.: *pe fende* was fadyr of these *doghtrys*, *pe firste* per-of ... highte *Envye* ... (RP 57). — Falls *Envye*: *hir* two doughtars (PoL 23046; ib. 14821). — *Envie* is of such crueltee That feith ne trouthe holdith *she* To freend ne felawe [253 *envie* est de tel cruauté, Qu'*ele* ne porte léauté A compeignon ne à compaignie] (Rose 265). — *Envie* is *lavendere* (= washer-woman) of the court alway; For *she* ne parteth ... Out of the house of Cesar, — thus seith Dante; Whoso that goth, algate *she* wol nat wante [Inferno XIII 64—65, Dante: (*invidia* ...) *la meretrice*, che mai dall' ospizio di Cesare non torse gli occhi putti] (Ch. Leg. o. g. women B-version 358—61). — *Envie* also of god and man *hir* getith Lik thank and ese, and shal do euermore (HR 3874).

falsenesse mask.: *Falsenesse* is faine of hire for *he* wote hire riche (PPI II 77). — Why wyl ye ... let *falsnesse* at *his* large go? (DM 829).

fals a) mask.: *pouh fals* were hure *fader* ... (PPI III 121: C-text).

b) fem.(?): Owe I not wel to have distresse Whanne *false* thurgh *hir* wikkednesse ... To noyen me be so curious? [4652 Las! g'en doi bien avoir paor, Quant ge voi que losengéor ... Sunt de moi nuire curieus] (Rose 4413).

felonye fem.: That ye in yow ha no Rudnesse, Cruelte nor *felonye*, Wych ar *doughtrys* to envye (PoL 1546). — an image of another entayle, ... *hir* name ... And *she* was called *Felonye* [152 une autre ymage d'autel taille ... *Apelée* estoit *Felonie*] (Rose 162).

foryetelnesse mask.: ... Ther is of Slowthe another vice, Which cleped is *Foryetelnesse*; That noght mai in *his* herte impresse Of vertu ... So clene *his* wittes *he* foryet (GCA IV 539).

forgetingnes mask.(?): *forgetingnes* all wey kypinge *pe* craft of a stepdamme, *he* is enmy of mynde [novercante semper oblivione memoriae inimicā] (PT I 5).

glotonye a) mask.: *glotonye* hath in *hym-sylff* ... A dowble maner off woodnesse ..., And fyrst *he* doth *hym* sylff most wo (PoL 7704—11).

b) fem.: And *hyr suster glotonye* (PoL 2073; ib. 12814, 13464). — *Glotionye* is ful plesant to *pe fende*, To lecherie redy path is *sche* (HR 3804).

gredynesse fem.: With the fire of *gredynesse*. *She* fightith with *hym* ay ... (Rose 5716).

honeste fem.: *Honeste* is *maystresse* of þe nouyce (RP 53).

humblesse fem.: But symple *humblesse* is of such godely-hede, þat *she* of troublly hate hap no smak ... (HR 5050).

humylyte a) mask.: *Humylyte* was the furst: a lambe *he* bestroode (AoG 801).

b) fem.: *humilite* ... *suster* (PPI V 627—32). — Noon so gret tokene of beute As ys parfyt *humylyte*. Who wanteth *hyr* in hys banere, ... (PoL 735).

jelousye a) mask.: I pleyne also vpon *Jelusye*, The vile serpent, the snake tortyrus ... I-fret with eyssel that makith *hym* dyspytous ... Thus is *he* fryed in his owene gres (ToG pag. 14, 36). — That he awakide *Jelousye* Which all afrayed in *his* risyng, Whan that *he* herd him janglyng, *He* ran ... [4137 Qu'il fist esveillier *Jalousie* Qui se leva en esfreor, Quant *ele* of le jangleor: Et quant *ele* se fu levée, *ele* corut ...] (Rose 3820—28). — *Jalousye*, allas! that wikked wivere ... Allas! that *he* ... Shuld have *his* refut in so digne a place, Ther Jove *him* sone out of your herte arace! (Ch. Troilus III 1010—15). — Now hast thou, Sone, at my techinge Of *Jelousie* a knowleching, That thou myht understonde this, Fro whenne *he* comth ... (GCA V 611—18).

b) fem.: A *dameselle* ... þat mene calles *Gelosye*, ... and sall wakkyne þe oper ladyse (RP 56). — *Jalousye* be hanged by a cable! *She* wolde al knowe through *her* espying [*Jalousie*, c'est l'amer du deable; *Elle* vuelt tout veoir et escouter: par Sir Otes de Graunson] (Ch. Compl. of Venus II 33—34).

lachesce (= negligence, laziness) mask.: *Lachesce* ... Mi time in tariinge *he* drowh; Whan ther was time good ynowh, *He* seide „An other time is better ...“ (GCA IV 31—7).

largesse a) mask.: *Largesse* mai noght ben unknowe; For what lond that *he* regneth inne (GCA V 7684; ib. 7701—6; 7716 ff.).

b) fem.: *dameselle Largesse* (RP 54). — And after on the daunce wente *Largesse*, that sette al *hir* entente Forto be honourable and free. Of Alexandres kyn was *she* [1133 Après refu *Largece* assise ... *El* fu du linage Alexandre] (Rose 1149—52). — þou to *largesse* dost ful muchil wronge, þat hap *hir* seruand vndir þi seruage ... *She* hap hym sent in many a viage [cf. Aristoteles de regimine principum capitulo de largitate: Si vis virtutem largitatis adquirere ...] (HR 4103 etc.).

largenesse fem.: *Largenesse-suster* (PPI V 627—32).

lecherye a) mask.: This *lecherye* leyde on with a laughyng chiere ... *He* bare a bowe in *his* hande ... (PPI XX 113—6). — Herken how

leccherie doop speke! . . . Bi waare *him* panne! *he* wole pee prete (EETS 24: 65, 234).

b) fem.: zyt ys pere *dame lecherye*, . . . Of *here* cump alle here maystrye [Et le ordure de *lecherie* . . .] (HS 4603).

lewte a) mask.: And *lewte* loked on me . . . „bi poule“, quod *he* . . . (PPI XI 84—85).

b) fem.: *Damselle Lowte* sall be fermoresse . . . sall *scho* hafe a felawe (RP 54).

lyberalyte a) mask.: *Lyberalyte* . . . On *hys* helme for *hys* crest *he* bare an ospray (Ao G 811—13; ib. Po L 11858; 11865 ff.).

b) fem.: *Lyberalyte*: *She* was benygne, large and free . . . And *she* dyde euere *hyr* labour, (Po L 17368 ff.; ib. 17396).

magnanimite a) mask.: *Magnanimite* hap pis condicioun, That in bataile . . . *hym* lenere is to suffre dethes schour . . .; So manly of curage and herte is *he* (HR 3937).

b) fem.: Off *magnanimite* now wole I trete . . . Wiche in knyghthode hap stablissed *hir* sete (HR 3900).

mekness fem.: The gud lady *Meknes* pat aye elyke makis *hir* selfe lowly and undir alle oper, sall be *supprioress*, . . . (RP 51; ib. 48). — *Dame mekenesse* (AP 93, 32).

mercy fem.: And *mercy* *hir* syster salle be ambynowre pat gyffes to alle and noghte kane kepe to *hir-selfe* (RP 53). — *Mercy* is a *maydene* pere hath myzte ouer hem alle; And *she* is syb to alle synful and *her* sone also; (PPI V 644—45; ib. XI 132—3; XVIII 114—7). — pe furste *dougter* hette *Merci* . . .; *Merci* pat anon I-seiz; Hit eode *hire* herte swipe neih [217: Quatre fillies ot ceu rei . . . 230 *La premere* est *misericorde* . . . 249 *Misericorde* . . . tant est de pitie esmue] (Castle of love 300). — þy prayer may his pyte byte, pat *mercy* schal *hyr* craftez kyþe (AP 11, 355—6; ib. 93, 31). — Ones to *hym* . . . aperedede þe faireste *mayde* pat myzte be . . . and cleped *herself* *Mercy*, and byhigte *hym* pat he schulde wel spede, gif he wolde take *hire* to his spouse [Cui semel oranti apparuit *virgo* pulcherrima . . . *Misericordiam* se vocans, promittensque quod si *eam* sponsam sibi sumeret, bene ei foret] (PT V 413). — But *mercy* *hym* forbad any blood schede; *Sche* and pitee weren of oon accord (HR 3449). — IV *dowteris* of whiche on was clepid *Mercy* (GR 132).

misericorde fem.: *dameselle Miserecorde* (RP 49). — to me a lady cam a-noon . . . Whos name was *Myserycord*; oon of *hir* brestes open was, to yive me mylk in such a caas (Po L 24332). — Me hath be-sought, this present *ladi* here, *Misericorde*; and at *hire* gret instance (HR 29, 8).

negardye fem.: The *negardye* in kepyng *hir* richesse Prenostik is thou wolt *hir* tour assayle (Ch. Fortune III 53—54).

negligence mask.: *Necgligence* ne doth no fors, whan *he* shal doon a thyng, wheiter *he* do it weel or baddely (Ch. Tales J. 710). — Ther is yit on, his *Secretaire*, And *he* is cleped *Negligence* (GCA IV 888—89).

obedience fem.: The *ladye* ... to me seyde ... „my name callyd is *Obedyence* (Po L 22579).

obstynacye a) mask.: *Obstinacie* ... *he* forsaketh alle trouthe ... And yit ne can *he* noght avowe His oghne skile bot of hed (GCA IV 3434—9).

b) fem.: for ffals *obstynacye* Hath blendyd hym by *hyr* decyt (Po L 10982).

pacience a) mask.: Ac *pacience* in þe paleis stode in pilgrymes clothes, ... Conscience called *hym* in (PPI XIII 29—31; ib. 135—6). — ffor *pacience* Haueth thys condicioun ... *He* wexeth fat by abstynence (Po L 7323—39; desgl. Ao G 808).

b) fem.: *Pacience-suster* (PPI V 627—32). — So *pacience* (in *hyr* werkynge) Maketh neuere no gruchchyng Off no thyng *she* doth endure (Po L 7373). — *Dame Pacience* sitting ther I fond (Ch. Parl. o. Foules 242). — And for as mochil as þat *pacience* To mercy as in lyne of blood atteyneth, Now wole I ... telle how *hir* benignyte restreyneth the feruent hete (HR 3452).

pite a) mask.: And *Pite* eek ... Let *him* ayein be provoked to grace (Chaucerian pieces VIII 670—1). Of *Pite* forto speke plein ... Ful ofte *he* wole *himselfe* peine ... (GCA VII 3163—9).

b) fem.: *Pete* es sponsere þat dose seruesse to gud all þat *scho* maye. And Mercy, *hir* syster ... (RP 53). — To *Pite* ran I ... to preyen *hir* on Cruelte me awreke ... I foond *hir* deed ... (Ch. Compl. n. Pite 10—14). — Is *pitee* fro you fled? calle *hir* agayn! ffor *hir* absence hap many good man slayn (HR 4703; ib. 882; 2991, 3194).

pryde a) mask.: And *pryde* in richesse regneth rather þan in pouerte, Arst in þe Maister þan in þe man some mansioun *he* hath (PPI XIV 215—16; ib. XIX 331—33). — And *pride*, it is so foul a last þat out of heuene *he* was cast [Alcuin, liber de virtutibus et vitiis, cap. XXIII: Maximum diaboli *peccatum* fuit *superbia* ..., Nam *superbia* ex angelis daemones fecit ... Omnium *vitiorum* *novissimum* est *superbia*] (Sp. W 635—6). — Bi waar, quod Meeknes, „how *pride* doop wys; *He* zeueþ but woo (EETS 24: 62, 137). — *Superbia* ys the most prinsipall, *pryde*

pertly in englysshe steven, For *he* ys more bytter then euer was gall (Polit. poems 216, 26). — *Pryde* leueth *his* fiersnesse And ellys lyk an unycorn *He* wolde hurtle with *his* horn ... (Po L 14746—54). — Our bothen *Aunte* (?) callyd *Pryde*, Off vyces alle lord and guyde: But yiff *he* were with us also (Po L 15255). *Pride* ... In hevene *he* fell out of *his* stede ... So that to helle *he* mot algate (GCA I 3405—10; ib. 3312—14; 2004 ff.; II 2956—7?). — *Pryde* hath wel leuer bere an hungry mawe To bedde, than lakke of array outrage; *He* no prys settith be mesures lawe (HR 498).

b) fem.: *pe* fende was fadyr of these *doghtrys* ... the toper highte *Pride* (RP 57). — *pe* fadyr of *pryde* pat fyrst here knew, To helle pyt *she* down hym threw [Li angle qe lucifer fut apele ... Tant grant fut de *orgoil* le peche Qe par tant est en enfern dampne] (HS 3001). — *Pryde* ... I bere *hyre* euere upon my bak, And ellys *she* ... sholde shortly gon on fote (Po L 14708; ib. 19122). — *pryde* is unto me so greet a fo, pat *pe* spectacle forbedith *he* (?) me ... Out vpon *pryde* ... My sighte is hurt thurgh *hir* aduersite (Hoccl. MP I 51, 56).

richelees mask.: Bi waar of *richelees* (= *Recklessness*), for *he* wole make diffence, For *he* is leder of al synne (EETS 24: 60, 63—64).

rightwisnes a) mask.: I se, as me pinketh, ... *Rigtwisnesse* come rennyng, ... *he* wote more þan we, *he* was er we bothe (PPI XVIII 161—4; desgl. Ao G 1392).

b) fem.: the holy goste shall sende two *maydens* ... the one es callede *Rightwysnesse* (RP 48). — *rightwisnes* ... the third *sister* [233 *justice la tierce* (sc. *fillie*)] (Castle of Love 414, 213, 2. Version). — *Rigtwisnisse* *hir* reuerenced ... And preyed pees to telle *hir* to what place *she* wolde (PPI XVIII, 171). — A *lady* callyd *Ryghtwysnesse*, Smyth and also forge-resse Off al vertues ... *she* hath ... A ffyle callyd „Correc-cioun“ (Po L 15700). — so farith *right-wisnesse*; ... And lost is al if þat absent be *sche* (HR 2726 ff.). — III *dohtris* ... the thirde *Ryghtwysneses* (GR 132).

rudnesse fem.: That ye in yow ha no *Rudnesse*, Cruelte, ... Wych ar *doughtrys* to envye (Po L 1546).

slouth a) mask.: *Sleuthe* with *his* slyng an hard saut *he* made (PPI XX 216; ib. V 392—7). — Be war, therfore, off *sleuthe* ... kep *hym* lowehe vnder foote (Po L 10199—10204; desgl. Ao G 631). — of *Slouþe* be ware; *He* is assigned to helle for synne; (EETS 24: 65, 217). — *slouth* is so tendre ... that *he* wol nat suffre noon hardnesse, ne penaunce, and therfore *he* shendeth

al that *he* dooth (Ch. Tales J. 685). — Bot *Slowthe* mai no profit winne, Bot *he* mai singe in *his* karole (GCA IV 250—1; ib. 3266—9).

b) fem.: Tavoyde *slouthe*, cheff noryce And *moder* vnto euery vyce (PoL 10189—90; ib. 13701—820). — Erst Avoyde fro the *slouthe*, And . . . set in *hir* place trouthe (L, SP 685; ib. 664—5). — For *Slowthe*, which as *Moder* is The forthdrawere and the Norrice To man of many a dredful vice (GCA IV 3380—82).

sothefastnesse fem.: III *douhtris* . . . þe seconde *sothefastnesse* (GR 132).

suffraunce fem.: Sythene *dameselle Sufferance* (RP 49). — Vnsyttynge *suffraunce* hure *suster* (PPI IV 208: C-text). — Patience is a poynt, þag hit displese ofte, When heuy herttes ben hurt wyth hepyng oper elles, *Suffraunce* may aswagend hem . . ., For *ho* (= *she*) quelles vche a qued, and quenches malyce (AP 92, 1—4).

supplant mask. (= verb. subst.): For *Supplant* . . ., Thus cleymeth *he* the bot to stiere Of which an other maister is (GCA II 2374—81).

surquiderie mask.: *Surquiderie* is thilke vice Of Pride, . . . For *he* doth al his thing be gesse, And voideth alle sikernes (GCA I 1883—90).

vertu a) mask.: *Vertu* goth ferre, *he* may nat hyde *his* light . . ., wher *he* shyneth, no dirknesse of the nyght *His* beemys dymmen . . . (DM 64; desgl. Ao G 591).

b) fem.: by reson Wych to *vertu* ys maystresse, To lede *hyr* also, and to dresse in *Hyr* pylgrymage Ryght Above the sterrys cler and bryht (PoL 462; ib. 11741). — How this *vertu* sensityf . . . *hir* quarel doth sustene (RS 767). — Certes dignytees, quod sche, aperteignen properly to *vertu*, and *vertu* transporteth dignyte anoon to thilke man to whiche *sche hir-self* is conioigned [47, 17: Inest enim dignitas propria *virtuti*, quam protinus in eos, quibus fuerit adiuncta, transfundit] (Ch B III P IV). — For thilke *vertu* which is seid pite, With charite so ferforth is aqweinted, That in *hire* may no fals semblant be peinted (GCA: Praise of peace 327—9). — ffor *vertu* hath *hir* propre dignite (HR 3654). — Such a pouzt is ful folisshe, þe whiche considerip not þe *vertu of pacience*, ner of whom *she* is to be crowned [III 19: Insiapiens est talis cogitatio quae *virtutem patientiae* non considerat: nec a quo coronanda erit] (JC 89, 11).

vice a) mask.: . . . thow hydyr fette My dere *son Vyce*, and sey that I *him* charge That *he* to me come (Ao G 604). — My goode

Sone, yit ther is A *vyce* revers unto this, Which envious takth his gladnesse Of that *he* seth the hevinesse Of othre men etc. (GCA II 221—6; ib. I 647—50; III 137—40). — The *vice of Supplantacioun* ... *he* conspireth al unknowe ... (ib. II 2327—31). — The *vice of Inobedience* ... Al that is humble *he* desalloweth (ib. I 1235—7; 2681—7). — The *vice* ... which ... cleped is *Unkindeschipe* ... With avarice *he* is withholde (ib. V 4885—91). — For *Falssemblant* is thilke *vice* ... *He* schal be ... Messagier (ib. II 1913—7).

b) fem.: noman loketh to the *vice* Which is the *Moder* of malice (GCA II 3075—6).

vilany fem.: *Vilany* was lyk somdel That other ymage ... *She* semede a wikked creature [156 Une ymage qui *Vilonie* Avait non ... 165 Car bien sembloit ... *fame* qui petit séust D'honorer ceus qu'*ele* déust] (Rose 169).

ydelnesse a) mask.: on, which *Ydelnesse* Is cleped ... In Wynter doth *he* noght for cold (GCA IV 1086—90).

b) fem.: To a-queynte the with *ydelnesse*, ... For of the gardyn and the close *She* is the chefe porteresse, Of the entre *lady* and *maistresse* (RS 2612; ib. 2863 ff.; Po L 11633). — And than wist I and sawe full well, That *Ydelnesse* me served well ... *Hir* freend wel ought I forto be Sith *she* the dore of that gardene Hadde opened [689: Et lores soi-je bien et vi Que *Oiseuse* m'ot bien servi ... Quant *ele* m'avoit deffermé le guichet du vergier ramé] (Rose 695; ib. 1273 ff.; Ch. Tales G 17—20, 1—5). — *ydelnesse*, The which of alle vicis *sche* is porteresse [cf. dazu v. 46: *ociositas que mater* viciorum omnium est janitrix dicta] (Diatorie pag. 56, 28 in EETS 32).

ypocrysie a) mask.: And thus this double *ypocrisie* With *his* devolte apparantie ... *He* semeth to be riht wel thewed (GCA I 635—9).

b) fem.: *Ypocrysye*, pys ys the *synne* Feyre wypoute, and foule wypynne. Pys yche *synne* cump of pride, In feyre shewyng *here* falsnes hyde (HS 3195). — ... as maister William was, That my *moder*, *Ypocrysie*, Banysshed for *hir* gret envye [12431: cum fu mestre Guillaume de Saint-Amor, qu' *Ypocrisie* Fist essilier ... *Ma mère* en essil le chaça] (Rose 6778—80).

In folgenden drei Hauptpunkten finden die Genera dieses Kapitels und ihre Verschiedenheiten eine hinreichende Begründung: 1. Im direkten Übersetzungseinfluss; 2. Im Einfluss der Gattungswörter *vice* und *vertu*; 3. Im französischen (nicht durch Übersetzungen nachweisbaren) Einfluss:

1. Zu den durch Urtext beeinflussten Wörtern sind auch diejenigen hinzugefügt, die gleiche Form und gleiches Genus zeigen, aber ohne Parallelstellen belegt sind. Man wird berechtigt sein,

bei Letzteren denselben Einfluß anzunehmen, wie ihn bei Ersteren der Urtext zeigt: *abstinence* fem. (Rose; danach auch PPI, Po L); *avarice* fem. (Rose; trotz vice; danach auch HR, Po L, RS, GCA); *charite* fem. (HR; danach GCA, Po L, EETS 24, PPI, RP); *chastite* fem. (Rose; danach auch Po L); *covoitise* fem. (HS, Rose; danach auch PPI, HR, RS, Po L); *curtesye* fem. (Rose; danach RP und RS); *envie* fem. (Rose, Ch; danach HR, Po L, RP); *felonye* fem. (Rose; danach Po L); *jelousye* fem. (Ch, danach RP); *largesse* fem. (Rose; danach auch RP, HR,); *lechery* fem. (HS); *mercy* fem. (Castle of love, PT; danach GR, HR, AP, PPI, RP; nur einmal begegnet das Maskulinum, doch ist dieses sehr zweifelhaft, so daß wohl das Fem. allein gebräuchlich gewesen ist). *rightwisesse* fem. (Castle of love; danach RP, GR, HR, Po L, PPI); *vertu* fem. (Ch., danach RS, Po L, Gower, HR, JC); *vilany* fem. (Rose); *ydelnesse* fem. (Rose; danach Ch, Diatorie, Po L, RS); *ypocrysie* fem. (Rose; hier deutlicher Übersetzungseinfluß: Y. ma mère > Y. my moder; danach vielleicht IIS (wo *here* auch auf synne bezogen werden kann).

2. Bei Gower (GCA) und Langland (PPI) erscheinen die meisten Laster (cf. hierzu auch noch § 27 Schlufsbemerkung Nr. 6) als Maskulina, bei Gower sehr oft in Begleitung von *vice*, und zwar in der Weise, daß oft nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob das pronomen personale auf *vice* oder das betr. Laster selber bezogen ist. Da dies *vice* nur als Mask. belegt ist (vielleicht nach *vitium* oder nach *le vice*. — Nur einmal begegnet *vice* als Fem. (= the moder of malice, GCA); doch der großen Mehrzahl der Maskulina bei GCA gegenüber wird dieser Einzelfall wohl kaum in Betracht kommen), so ist wohl Beeinflussung durch *vice* als mask. Gattungswort auch bei den Lastern anzunehmen, bei denen die Beziehung des pron. pers. auf das betr. Laster vollkommen klar ist, eine Beeinflussung, die um so glaubwürdiger ist, als es sich meist um französische Wörter handelt, die ebenso gut auch ihr frz. Genus aufzeigen könnten, wie es tatsächlich bei Gower nur selten der Fall ist: *avarice* fem. Zuweilen scheint auch das abstractum pro concreto gebraucht, also der Träger des betr. Lasters (man, some one) in Gedanken für das betr. Laster vom Autor eingesetzt zu sein. Schließlich mag auch hier die me. Maskulintendenz mit hineingespielt haben (cf. § 32 Bb). Alle diese Umstände werden dazu beigetragen haben, ein Überwiegen des Maskulinums bei Gower, Langland und auch anderen hervorzurufen. Begegnet einmal das Fem. wie bei *sloth* etc., so ist natürlich frz. Einfluß (cf. Nr. 3 unten) anzunehmen. Für die Tugenden ist entweder Einfluß von *vertu* (= fem., cf. oben Gower) oder, wenn es sich um romanische Wörter handelt, Einfluß des roman. Genus anzunehmen (Nr. 3): z. B. *merci* fem., *largenesse* fem., *vertu* fem., *humilite* fem.

So haben wir für *vice* und seine Unterarten das Mask., für *vertu* und ihre Unterarten das Fem. Beide Gattungen haben sich

dann allmählich gegenseitig beeinflusst, so daß auch Tugenden wie *charite*, *chastite*, *largesse*, *rightwisnesse*, *vertu*, *lewte* etc. als Mask. begegnen. Als eine Folge dieser gegenseitigen Beeinflussung ist auch die zuweilen begegnende Doppelgeschlechtigkeit anzusehen; so bei *rightwisnesse*, *avarice* und *pacience*.

Männliche Laster sind nun folgende: *avarice* (GCA, PPI; danach HS, Polit. Poems); *coroitise* (GCA, PPI, danach auch Ao G, Audelay); *jelousye* (GCA, danach Rose (trotz Original), To G, Ch); *envie* (GCA, PPI, danach Ao G, EETS 24, Polit. poems); *lechery* (PPI, danach EETS 24); *pride* (GCA, Sp W, PPI, danach Hoccleve, Po L, EETS 24), *surquiderie*, *supplant*, *obstinacie* (daneben Fem. bei Po L, cf. Nr. 3), *negligence* (danach auch bei Chaucer das Mask.), *lachesce*, *forgetfulness*, *avantage*, *slouth* (danach auch Ch! Po L! etc.; daneben Fem. bei GCA (etwas unsicher) und Lydgate (nach *négligence*? cf. Nr. 3); *fals* (neben Fem. in Rose, gleich plural?), *ydelnesse*, *ypocrysie*, *avauntyng* (wegen Vergleich mit *wynd* unsichere Beziehung des Pronomen), *accidie*, *falsnesse*, *forgettingnes*(?), *richeles*. Dagegen sind *suffraunce*, *lewte* (neben Mask.) und *bow-somnes* (= obedience) weiblich als Tugenden (cf. auch pag. 84 unten).

3. Der dritte Hauptpunkt ist der französische Einfluß, der besonders bei Lydgate (cf. Pilgrimage of Life, aus dem frz. „Pélérinage de la vie humaine par Digulleville“ übersetzt) und Hoccleve etc. auf Grund ihrer schriftstellerischen Tätigkeit anzunehmen ist. Gegenüber Nr. 2, wo das Mask. überwog, wird hier, wie leicht erklärlich, das Femininum vorherrschend sein, besonders bei Po L, variiert zuweilen durch Maskulina, die ihre Erklärung in Nr. 2 oder anderswie finden. Ganz abseits steht „assembly of Gods“, die eine auffallende Maskulintendenz zeigt und der nur die wichtigsten Belege entnommen sind.

Zu bemerken ist noch, daß eine Reihe von Wörtern, die hierher gehörten, schon oben unter Nr. 1 und 2 erwähnt ist, und zwar mit umso mehr Recht, als oft bei den verschiedenen Belegen ein und desselben Wortes sämtliche drei Punkte in Wirkung traten.

Einfluß des entsprechenden frz. Wortes ist anzunehmen bei: *bountee* fem., *cruelte* fem. (Po L, HR, Ch), *discrecyoun* fem. (L, SP, RP, B-Regel), *glotony* fem. (Lydg, HR; daneben 1 mal Mask. in Po L, cf. Nr. 2), *lyberalyte* fem. (Lydg; daneben Mask.: Ao G, Po L cf. Nr. 2: die Maskulina bei den Tugenden), *myscrycord* fem. (Lydg, HR, RP), *obedyence* fem. (Lydg), *pacience* fem. (Lydg., Ch, HR, PPI; daneben Mask. bei Po L, Ao G, PPI cf. Nr. 2), *magnanymite* fem. (Hoccl., daneben Mask.), *pitee* fem. (Hoccl, Ch, RP; daneben Mask. GCA, Lydg.; Nr. 2), *atemperance* fem., *honeste* fem. (cf. auch No. 2).

Reimassoziation (mit französ. Endungen) hat stattgehabt bei: *humblese* fem., *dronkenesse* fem., *rudnesse* fem., *meknes* fem., *gredynesse* fem., *negardye* fem., *sothefastnesse* fem.

Begriffsassoziatio: *pride* fem. nach *superbia*, trotz *orgoile* des Originals zu HS.

Was die neuere Zeit betrifft, so ist in ihr die me. Tradition nur schwach gewahrt. Shak. folgt dem Me. nur in den Wörtern: vice mask., courtesy fem., temperance fem.; die übrigen sind verschieden, inklusive die doppelgeschlechtigen, die nur z. T. abweichen: honesty mask. (me. fem.), jealousy mask. (me. mask. u. fem.), lechery mask. (me. mask. neben fem.), pride mask. (me. mask. neben fem.), chastity fem. (me. mask. neben fem.), envy fem. (me. mask. neben fem.), patience fem. (me. mask. neben fem.), virtue fem. (me. fem.; 2 mal mask.).

Ben Jonson zeigt Übereinstimmung mit dem Me. in: mercy fem., pride (mask. neben fem.), virtue mask. neben fem. Verschieden sind: envy fem. (me. mask. neben fem.), bounty mask. (me. fem.), avarice fem. (me. mask. neben fem.), patience fem. (me. mask. neben fem.), vice fem., im Sinne von buffoon aber mask. (me. mask., 1 mal fem.).

§ 26.

Wissenschaften etc.

aermancye fem.: *Hyr name ys callyd Aermancye* (PoL 20708).

astrology a) mask.: And after *he* hadde herd me seyn, Thus *he* answerde ageyn: *Astrology* (PoL 20623).

b) fem.: *Astrology*. Quod *she* ... (PoL 20019). — *Astrology* ys my *maystresse* (PoL 20737).

astronomye fem.: Touchyng thy tother halff partye Wych callyd ys *Astronomye*; Ys *she* ffer now fro the go? Wher ys *hyr* habitiacioun? (PoL 20671; ib. 20031).

geomancye fem.: Thou shalt A-noon *her* in presence Sen ther ..., Yt is callyd *Geomancye* (PoL 20725).

logique mask.: *Logique* hath eke in *his* degre Between the trouthe and the falshode The pleine wordes forto schode Lo that nothing shal go beside, That *he* the riht ne schal decide (GCA VII 1532—6).

nygromauncye fem.: He ... Gan to callen his *maystresse* ... That I schulde hir not escape ... *hir* name was *Nygromauncye* (PoL 18876).

philologye fem.: Hold thou thy pees, thou poete Marcian, That wrytest us that ilke wedding murie Of *hir*, *Philologye*, and him, Mercurie [Martianus Capella: „De Nuptiis *Philologiae* et *Mercurii*“] (Ch. Tales E, 1732—4). — Ther was also al þe poesie of him, Mercurie, and *Philologye* [hs. S: philosophie], And hou þat *she*, for *hir* sapience, Iweddit was to god of eloquence (To G 129).

philosophie fem.: Whanne *Philosophie* hadde songen softly and delitably the forseide thinges kepyng the dignyte of *hir* cheere and the weyghte of *hir* wordes ... [I 71, 1: Haec cum *Philosophia* ... cecinisset; cf. auch 5, 3: itaque ubi in *eam* deduxi oculos ... nutricem *meam* ... *Philosophiam* ...] (Ch B IV P 1; ib. II P 5).

pyromancye fem.: And *she* Callyd ys *Pyromancye* ... *She* maketh *hyr* dyvynacioun (Po L 20697).

religioun mask.: Ac now is *religion* a ryder, a rowmer bi stretes, ... An heep of houndes at *his* ers as *he* a lorde were (PPI X 306—9)

rethorique mask.: Next of sciences the seconde Is *Rethorique* ... So wel can noman speke as *he* (GCA VII 35—39).

sorcerye fem.(?): quod *she* ... And also ek touching my name, I am callyd ... *Sortylege* or *Sorcerye* (Po L 21059—67).

syence fem.: Myn eldest *douhter*, moste Entere, Ther I sette, folk to lere, Wych that callyd ys *Syence* [am Rande: nota quod *Sciencia* est *filia* *Sapiencie*] (Po L 5671; ib. 5675).

theologye mask.: Ac *theologye* techeth nougt so who-so taketh gеме, *He* kenneth vs the contrarye agein catones wordes; For *he* bit vs be as bretheren ... (PPI X 195—97; ib. II 114).

ydromancye fem.: The thrydde ... hath *hyr* habitacioun in the Se ... Yt ys callyd *Ydromancye* (Po L 20709).

Die überwiegenden Feminina sind bei Chaucer durch lateinischen, bei Lydgate durch französischen Einfluß, speziell Reimassoziation zu erklären: — ye: frz. — ie (= fem.); *syence* nach la science etc. Die in der Minderzahl erscheinenden Maskulina begegnen nur bei GCA und PPI und dürften wohl in der me. Maskulintendenz hinreichende Erklärung finden. Desgleichen auch das einmal bei Lydgate begegnende mask. *astrology*.

Ben Jonson: science fem.

§ 27.

Sonstige Abstrakta.

abusioun fem.: *She* is called *Abusioun*, because, the good that god hath sent, by *hir* thei ben wrongly dispent ... (Po L 23628).

almesse fem.: Wherefore, touchyng such *almesse*, I ha sothly no powere To make of *hir* a massagere (Po L 24596; ib. 24583).

amendes fem.: hure *moder amendes* (PPl (C-text) III 121).

apostacye fem.: Quod *she*, yef thou konne espye I am called „*Apostacye*“ (PoL 24023).

aventure fem.: *Aventure*, That is the *moder* of tydinges, As the see of welles and springes (Ch. Hous of Fame 1982—4).

baptym mask.: Then sent he forthe *Baptym* to the felde before, And prayed *hym* hertyly hit to ouerse, . . .; And when *he* thedyr came *he* began to see (AoG 771—5).

beaute a) mask.: And *beaute*, which is youthes *brother* . . . Whan *he* draweth to declyne With age forto be allyede (RS 6236—43).

b) fem.: This *lady* called was *Beaute* [196 Icele *dame* of non *Biautés*,] (Rose 1006) — And *beautee* folweth, ruled by her lore, That *she* n'offende her in no degree (Lydg.: Chaucerian p. IX 220). — A *lady* . . . And *hir* name was *Beaute* . . . Of port *she* was so agreable (RS 5400).

besynesse mask.: Then came Good *Besynesse* . . . Rydyng on a panter, . . . Gloriously beseene as *he* had come fro heuyn (AoG 281).

byalacoyl mask.: Pute *byalacoyl* (< bel acueil) in prison, Whan Malebouche by treison Made *hys* accusasion (RS 5650).

cheste mask.: Of Wraththe the secounde is *Cheste*, Which hath the wyndes off tempeste to kepe, and many a sodein blast *he* bloweth (GCA III 417).

circumcysion mask.: AoG 1205.

clannesse fem.: *Clannesse* whoso kyndly cowpe comende, and rekken vp alle þe resounz þat *ho* by rigt askes . . . (AP 38, 1).

condicion fem.: But this *condicion* draweth nat with *hir* thilke necessite simple [111, 13 sed *hacc conditio* minime secum illam simplicem (sc. necessitatem) trahit] (Ch. B V P 6).

confescio mask.: Orys *Confescio* ys on of thoo, *he* wyll nat suffre no ded flessche for to dwell (Politic. poems. 218, 123).

conquest mask.: And euere *conquest* hap *his* excellens, In *his* pursuite as *he* fint resistance (ToG 1262) — Saugh I *conquest* sittynge in greet honour With the sharpe swerd over *his* (= mask.) heed (Ch. Kn. Tale 2028).

conspiracioun fem.: A wonder old *enchaunteresse* . . . „My name ys callyd *Conspiracioun*“ (PoL 21329—54; ib. 21437).

corage mask.: Whan kinde assaileth the *corage* With love and doth *him* forto bowe That *he* no reson can allowe (GCA III 154—7).

counsel mask.: „Nowe by Mahounde“, quod Laban, „This *counseil* is both trewe and goode, I shalle *him* leve for no man To parforme this, though he wer' woode (Sowd. o. Babyl. 1771).

craft fem.: And I delyuered hem, certeyn, Unto *Craft* which I-assure Ys soget vnto Nature. Thogh *she* yt made by *hyr* engyn, The mater ffyrst was pleynly myn (PoL 3550) — And of the *Craft* that can and hath the might To doon by force a wight to do folye — Disfigurat was *she* ... (Ch. Parl. of Foul. 220—2) — Nature ys fayne of *craste her* eyen to borow (Curtasye (Hill) 416, EETS extra S 3).

cryme mask.: *Cryme* Oryginall ... But as sone as ... *He* fled fast away (AoG 776).

danger mask.: With that sterte oute anoon *Daungere*, Out of the place, were *he* was hidde [2932 Atant saut *Dangiers* li vilains De là où il estoit muciés] (Rose 3130). — *Daunger* schal make an ende, ... And evere I axe his help, bot *he* Mai wel be cleped sanz pite ... *He* hath mi ladi so englued Sche wol noght that *he* be remued (GCA III 1547—54; ib. III 1564—5, IV 2812—14, V 6636—7).

deduit mask.: I ha two *sonys* of high degre ... The toon callyd ys *Deduit* ... *He* ys the god most auctorised (RS 2373—82 ff.).

degre mask.: And yif eny *degre* in thy zodiak be derke, his nadir shal declare *him* [82: pone ... *gradum* in quo ...] (Ch. Astr. II 6; ib. II 36).

dent mask.: Bi side þe heued þe *dent* wente, and þe hauberk *he* to rente (Otuel 551—2). — Ynder ys brest þe *dent* him com, ac ys costrel fferst *him* mette [cf. 835 Oliviers sent *le caup* ...] (SF 741; ib. 5613 ff. [5813]).

desteny fem.: Til my spirit, by *desteny* fatal, Whan that *her* liste, fro my body wende (Lydg. Chaucerian p. VIII 572).

detractioun fem.: Than *she* that sat upon the bak ... I mene sothly *Detraccioun* (PoL 15270; ib. 23046 ff.).

discorde fem.: In came *Dyscord* ... But there was no rome to set *hyr* in that hous ... They wold nat with *her* dele in auenture lest *she* theym brought to some inconuenyent (AoG 409—15) — the goddesse of *discorde* (RS 1900).

divisioun fem.: The cause hath ben *divisioun*, Which *moder* of confusion Is wher *sche* cometh overal (GCA Prol. 851).

doctryne fem.: There sate *Dame Doctryne*, her chyldren to exorte
... Crownyd *she* was lyke an Emperesse (Ao G 1488).

equinoxial mask.: This zodiak ... overkervith the *equinoxial*, and
he overkervith him ageyn [7: et medius est circulus equinoctialis]
(Ch. Astr. I 21).

experience fem.: This shewith *experience* which nevyr feynes, *Modir*
of Konnyng and cheef *maistresse* (L, SP 1748).

fame fem.: O wikke *Fame!* for ther nis Nothing so swift, lo, as
she is [cf. Skeats Anm. zu 350: „*Fama*, malum quo non aliud
velocius ullum ... Aen. IV 17, 4“] (Ch. house of F. 349; ib.
703—6). — Tho *fame* with *hire* swifte wynges Aboute flyh ...
(GCA III 2107).

favel a) mask.: I have no lykyng, ne lust to make no lesyng Fore
favel with his fayre werdis ... *He* wyl preche the pepul ...
(Audelay 51) — But certes *fauel* hath caght so sad foote in
lordes courtes, *he* may naght pens slyde (HR 2941; ib 3039 ff.).

b) fem.: When þat fals *fauel* ... Nat wite shal how *hire* to
cheuyce ... Lordes, lest *fauel* yow fro wele tryce, No lenger
souffre *hir* nestlen in your ere (Hoccl. M. P. I, Male Regle 284).

flaterye a) mask.: For this custom hath *fflatorye*, To seyne thus by
losengerye — Whanne *hym* lykyth to bygyle ... (Po L 22431).

b) fem.: I am *she* that ful wel kan Scorne ... My ryhte
name ys *Flaterye* ... Eldest *douhter* off Falsnesse (Po L 14645
—94; ib. 14766). — Redeth Ecclesiaste of *flaterye*; Beth war
... of *hir* trecherye (Ch. Tales B 4519).

flateryng fem.: ffor take good heede, that *fflatoryng* Is engendred
off lesyng: Some callen *hir* Placebo, ffor *sche* kan maken an
Eccho (Po L 22415).

folhast mask.: Contek so as the bokes sein, *Folhast* hath to his
Chamberlein (GCA III 1095—6).

force mask.: But fforce so wysly hym gouernys That *he* hath no-
thyng a-doo ... (Po L 11852; ib. 11840).

fortune a) mask.: *Fortune* gan flateren ... and lechery *he* sent ...
(PPl XX 109—11).

b) fem.: Bot with þe world comes *dam fortune* ... *sho*
turnes about ay *hir* whele ... , *Sho* turnes sum doune fra wele
to wa (Pr C 1273 ff.). — *fortune* me fette, And into þe lande of
longynge allone *she* me brougte, And in myroure þat higt mydl-
erd *she* mad me to beholde (PPl XI 6—9; ib. 60) — As *fortune*
fares þer as *ho* fraynez, Wheþer solace *ho* sende oper ellez
sore, þe wyȝ to wham *her* wylle *ho* waynes (AP 5, 128—32). —

a lady . . . And *hir* vysage eke also Was departyd euene a two . . . „Thanne men me calle „*glad fortune*“ . . . fro my whel whan they are falle „*Infortune*“ they me calle“ (Po L 19475—540). — Certes, al hadde noght *fortune* ben aschamed . . ., yit oughte *sche* han hadde schame of the fylthe of myn accours [9, 23: Itane nihil *fortunam* puduit . . .?] (Ch B I P 4; ib. II P 1; II M 1; I M 1 (I 17—19)) — Thanked be *Fortune* and *hire* false wheel, That noon estat assureth to be weel [cf. Rosenroman 4590: ce est ausinc cum de *Fortune* . . . *Ele* a une roe qui torne . . ., *ele* met Le plus las amont ou sommet] (Ch. Kn. Tale 925) — For whan mi *fortune* overcasteth *Hire* whiel . . . And that I se *sche* wol noght change . . . (GCA III 1136—8; ib. 787; 1840; VIII 599—603; Prol. 41; 771).

fraunchise fem.: And next hym daunced *dame Fraunchise* . . . *She* was not broun . . . Ful deboneire of herte was *she* [1197 Après tous ceus se tint *Franchise* Qui ne fu ne brune . . .] (Rose 1211).

glotoun excesse fem.: Thus payeth *glotoun excesse* *hir* salarie (HR 3850).

godhede mask.: Se how wanhope man wyl shende *Azens* þe *godhede* . . . Hit is no wundyr þoghe *he* be wrope, Hit agenseyþ *hys* mygt (HS 12303) — . . . is þe *godhede* when *he* come down fro heuen to erthe, and ioyned *him* to manhede . . . (GR 308).

good mask.(?): And how that he despended hadde his *good*; And if that *he* encessed were or noon (Ch. Tales-B 1270).

grace a) mask.: „Forþi“ quod *grace*, „er I go I wil gyue zow tresore“, . . . Some *he* zaf wytte (PPI XIX 220; ib. 269). — but *grace* . . . *he* wipstondip sensualite [III 54 *gratia* . . . resistit sensualitati] (JC 137, 17).

b) fem.: *Grace* Dieu: „Certys“, quod *she* (Po L 8727 ff.; ib. 804). — I shal not drede whiles þy *grace* is wip me . . . *She* is *maistresse* of troupe [III 55 Dum mecum fuerit *gratia* tua] (JC 142, 7; ib. 107, 6 [III 31]; 138, 13 [III 54]; desgl. HR pag. XXIII 1).

gruchyng fem.: the thirde (sc. *doghter*) highte *Gruchyng* (RP 57).

gyle mask.: Ac *gyle* was forgoer and gyed hem alle. Sothenesse seiz *hym* wel (PPI II 187; ib. XV 370).

hasard fem.: *Hasard* is verray *moder* of lesinges And of deceite, . . . [Polycraticus of John of Salisbury I 5: Mendaciorum siquidem et periuriorum mater est *Alea*] (Ch. Tales-C 591).

heresye fem.: In *hir* hand *sche* heelde also A peyre cysours . . . „I am callyd *Heresye*“ (Po L 18928—62; ib. 19013).

honour fem.: In *honour* to as fer as *she* may strecche ... (Ch. Troil. I 887—9).

horseberdene (= horse-load) mask. (?): and han *horseberdene* pey *he* brynge but oon twey pans. (Usag. o. Winch. 354).

justice a) mask.: *Justice* which doth equite Is dredfull, for *he* no-man spareth (GCA VII 3130).

b) fem.: A kyng is made to kepen and maynteene *Justice*, for *she* makith obeisant The mysdoers [cf. Arist. cap. de forma et modo iusticie: „*Justicia est de natura dei etc.*“] (HR 2514).

kew-kaw (= subversion) mask.: per is *kew-kaw* poug *he* come late ... (Rich. the Redeless 299).

labour mask.: For every *labour* som-tyme moot han reste, Or elles longe may *he* nat endure (Ch. Tales-E 1862—5). — And olde nattis ageyn *he* made ... „And my verray ryht name Ys ... *Labour* and Occupacioun“. (Po L 11264—11530?).

latrya fem.: that *sche* wolde expresse *Her* office and *her* servyse. „*Latrya* they me calle“ [*latreia* = state of a hired workman] (Po L 22948).

lawe a) mask.: And *lawe* is loth to louye but if *he* lacche syluer (PPl. XI 217).

b) fem.: And *lawe* hath take *hire* double face (GCA Prol. 130).

lessoun fem.: *Lessoun* declarith: „Trewely“ quod *sche* ... (Po L 22235).

lyne mask.: Overthwart this forseide longe *lyne* ther crossith *him* another *lyne* [88, 14: Postea *linea* medii celi *que* est *linea* descendens] (Ch. Astr. I 5).

magnificence mask.: And needes moot *real magnificence* Be prudent ..., if *he* schal ben as *his* estate requerith (HR 4751).

mametrie fem.: panne Coysy ... forsook his *mametrie*, and agenst þe usages of *here* false holynesse ... [Tunc Coysi ... abiecta *idolatria* ...] (PT V 447?).

manhede mask.: And ek *he* seide hou that *manhede* Thurgh strengthe unto the wommanhede Of love, wher *he* wole or non, Obeie schal (GCA VII 1877—80).

mede fem.: For I seige *mede* in the moot-halle on men of lawe wynke, And þei lawghyng lope to *hire* (PPl IV 152). — Shal na more *Mede* be maistre as *she* is nouthe [hs. R hat „he“, vielleicht infolge des „maistre“] (ib. III 288, II 20—26, 34—35,

119—20). — Fore *mede* the *maydyn* mantens hem therin, Because of ser covetys is neyre of *here* kyn (Audelay 38).

mesure a) mask.: *Mesure* is out of londe on pylgrymage; But I suppose *he* schal resorte as blyue (HR 502).

b) fem.: *Mesure* is good; let *hir* þe gye and lede (HR 1335).

mortificacioun mask.: And my name . . . ys called *Mortificacioun* . . . "Thanne *he* made no mor delay, But wente forth upon hys way . . . (Po L 12133).

musice fem.: Ch B II P 1 [musica].

myschief fem.: So *myschief* of slewth is chief *maystresse* (LAe 2, 82).

nader mask.: the *nader* . . . sette *him* in the ende [380: idem nadayz = ntr.] (Ch. Astr. II 36).

nede mask.: So *nede* at grete *nede* may nymen as for *his* owne Wythoute conseilie of conscience . . . So þat *he* suwe and saue spiritus temperancie (PPI XX 20—22).

noblesse fem.: And thynketh by resoun that womanly *noblesse* Shulde nat desire for til do the outrance Ther as *she* fyndeth non unbuxomnesse (Balade that Chaucier made 24—26, Globe-ed.).

orysone fem.: *Orysone* salle *chaunteresse* . . . , Jubilacio *hir* felowe sall helpe (RP 52).

outrage mask.: Be war of *outrage*, and be sobre and wys; þus þou exclude *him* (HR 1336).

op mask. (?): þe *op* þat to king aureli hii suore bivore; Hii þogte, þo he was ded, þat *he* were al uorlore (RG 3238).

part a) mask.: for whan the to *part* down doth falle, help of the tother *he* must calle, yif *him* list hym-self assure (Po L 24317).

b) fem.: þe myddil *part* of þe brayn is lasse þan ony opere . . . and *her* forme is punat . . . þat *he* mygte be þe more able to resceyue ymaginatif þingis [184 *Media* (sc. *cellula*) . . . minorem formam habet pineatam etc.] (C 113, 12).

partie mask.: But the *party* off my vysage Whiche is clowded . . . , sholde haue no reporte, But zeue *he* hadde *his* resorte (Po L 22309). — if þilke *partie* þat prickip be ioyned so faste to þe hool boon þat *he* wolde not be remeued, panne I remeue *him* away with rugement [185: tunc conor removere *illam partem* pungentem cum piccario] (C 132, 13; ib. 113, 4 [183 *cellula*]).

pece mask. (?): brynge þilke *pece* to þe place þat *he* was yn tofore [180: tunc conare *illam* (sc. *partem*) reducere ubi erat] (C 49, 6).

pees a) mask.: Thurgh which the *pes* hath al *his* welthe assised,
So that of werre *he* dredeth no manace (Gower: praise of
peace 331 in GCA).

b) fem.: So that *Pees* a last vp breck And þus to *hire* fflader
speek (Castle of love 457; ib. 304). — *pees* cometh . . . , Loue
hath coueyted *hir* longe, leue I none other But he sent *hir* some
lettre . . . (PPI XVIII 166—72; ib. 418—20; V 627—32). —
Dame Pes (AP 93, 32). — *Dame Pes* sat with a curteyn in *hir*
hond (Ch. Parl. o. F. 240). — the wiche lord had III *dowteris*,
. . . the III. *Pes* (GR 132).

play mask.: And thus *he* sayde . . . „And Worrlidly *Play*, that ys
my name (Po L 21512—36).

plente fem.: Whan *plente* with *hire* fulle horn *Hyre* sote baume
doth out-shede (To G App. 64, 430). — Though *Plente* . . . with
draweth nat *hir* hand [II 5 Si . . . nec retrahat manum Pleno
copia cornu] (Ch B II M 2).

plesaunce mask.: Good *plesaunce* is of swich beneuolence, þat what
gode dede *he* may in man espie, *He* preysith it, and rebukith
folye. (HR 3083).

pouerte a) mask.: For þere þat *pouerte* passeth, *pees* folweth after,
And euere þe lasse þat *he* bereth, þe hardyer *he* is of herte
(PPI XIV 302; ib. 253—4).

b) fem.: two *maydenes* . . . þe toper es callede *Pouerte*
(RP 48). — For þer as *pouert* *hir* proferes, *ho* nyl *he* (= be?)
put vtter, Bot lenge where-so-euer *hir* lyst, . . . (AP 93, 41). —
Sche that was nakyd . . . „I am Wyllefull *Pouerte*“ (Po L 22672
—86; ib. 22756). — And alderlast . . . Was peynted *Pouert* al
aloon, That not a peny hadde in holde, All though *she* *hir*
clothis solde . . . [441 Portraite fu au darrenier *Povrete*, qui
ung seul denier n'eust pas, s'el se deust pendre] (Rose 449).

prayerre fem.: Toward the heuene *sche* took *hir* fflyght; ffor *Sche*
was whynged . . . „I am . . . callyd *Prayerre*“ (Po L 22814—32;
ib. 22930).

predestinacion fem.: That *ladyes* name was *Predestinacion*; Vertu
and hys hoost *she* blessyd with *her* hand (Ao G 1178).

predicament mask.: Po L 2886.

presence mask.: this devyne *presence* ne chaungeth nat the nature
ne the proprete of thinges, . . . ; by o sight of *his* thought *he*
knoweth the thingis to comen [113, 20 Quare *haec divina prae-*
notio naturam rerum proprietatemque non mutat] (Ch. B V P 6).

properte mask.: But *Properte* dar not Abyde To suffre *Pouerte*
hym to kerue, Leste off the wounde *he* schulye sterue (Po L
18360).

prosperyte a) mask.: Hows by hows, wher-euere *he* be, To sekyn out *Prosperyte* (Po L 16025).

b) fem.: How the *Stepmoder* off vertu . . . Wych callyd ys *Prosperyte* . . . thorgh *hyr* powste (Po L 15985).

Pusillamite mask.: Ther is yit *Pusillamite*, Which is . . . *He* that hath litel of corage (GCA IV 314).

ravine mask.: *Ravine* makth non other skile, Bot takth be strengthe what *he* wile (GCA V 5521).

reste fem.: Thus ilke nyught I walwyd to and fro, Sekyng *reste*; but certeynly *sche* Appeerid noght, for poght . . . Chaced hadde *hir* (HR 71).

richesse fem.: Biside Beaute yede *richesse*, An high lady of gret noblesse . . . But who so durste to *hir* trespace . . . [1021: Près de Biauté se tint *Richece*, *Une dame* de grant hautece, . . . Qu'ele puet moult nuire et aidier] (Rose 1033; ib. 5357 [5520]). — Fond Y Venus and *hir* porter *Richesse*, That was ful . . . hauteyn of *hir* porte (Ch. Parl. o. F. 261).

right a) mask.: ffor it ys opyn pinge pat *Rigt* ys double, . . . opyn whanne *he* schewys *hym* yn dede wrought (SS 93, 18).

b) fem.: pe bridde *soster* Is cleped *Rigt* . . . „*pi dougtur*“, *heo* seiþ, „I am“. [233 *justice la tierce* (sc. *fillie*) . . .] (Castle of love 303 ff.).

riot mask.: For *riot* paieth largely . . . , *He* styntith neuere til *his* purs be bare (Hoccl. MP I: M. Regle 199).

robberie mask.: Thus *Robberie* goth to seke Wher as *he* mai his pourpos finde (GCA V 6100).

sacrament mask.: pys *sacrament* of pe messe . . . Ne wyþ noun wyl *he* dwelle [le cors Deu] (HS 10116).

sege fem.: To morwe we wollep . . . bygynne pe *sege* here; and fro pat time *she* ys by-gunne ne schal *heo* neuere be laft [3024 Demain sera *li sièges* et plevis et jurés] (SF 2358).

service mask.: But my sorw was heled, and my *seruice* wel ysette and quitte, for *he* gaue me a fayr wyff (BK 1).

seurte fem.: Than deemed I that *seurete* would nought With me abyde, it is nought to *hir* pay, Ther to soiarne as *sche* descende may (HR 38; ib. 28).

shame a) mask.: *shame*, pere *he* sheweth *him* (PPI XI 426).

b) fem.: And grauntede *hir* at *hir* request That *Shame*, by cause *she* is honest, Shall keper of the roser be [2869: *Honte* qui est simple et honeste] (Rose 3057).

shryfte a) mask.: þe fyrst grace þat þy *shryfte* shal gyue *He* makeþ þy soule for to lyue. — Moche ys *shryfte* for to preyse, þe dede to lyue *he* may vpreyse [Mult fet *confessiun* a preiser ...] (HS 11899 und 11891).

b) fem.(?): Sybyn of þe twelue poyntes of *shryfte* And of þe twelue gracys of *here* gyfte [*confessiun*] (HS 25).

sin a) mask.: þis is likinge in euery *synne* ... With greet likinge *he* wole bigynne (EETS 24: 93, 77).

b) fem.: The seven *sins* ... þat ben þe dedly *dogheters* of helle. þe eldist, men kalle pryde; *She* was þe fyrst þat walkyd wyde in euery land [Des set *pechiez* mortels; le *premer* si est orgoyl etc.] (HS 2990). — For *senne* of his condicioun Is *moder* of divisioun (GCA Prol. 1029).

skarsnesse mask.: And thus *Skarsnesse* in every place Be reson mai no thonk porchace, And natheless in *his* degree Above alle othre most prive With Avarice stant *he* this. For *he* governeth that ther is ... (GCA V 4683; ib. 4671—6).

sop fem.: þat oper (sc. *douger*) hette *Sop* ... A non whon *Sop* þis Iseiz Hou Merci *hire* soster [232 la secunde (*fillie*) est *Vérité*] (Castle of love 302—57).

sothenesse mask.: *he* þat *sothenesse* is ... (PPI XVIII 280).

stelthe mask.: Riht so doth *Stelthe* ... *He* can so wel *his* cause make ... (GCA V 6534—40).

sterility mask.: and cast on *him* my look, which lich a *dwerf* ... shapen was ... „I called am ... *Sterility*“ (PoL 23844—53).

storie fem.(?): *storie* putteþ forþ *hire* professoures [*historia* ... suos-que quam plurimum praerogat professores] (PT I 7).

strengþe mask.: þe ffoure vertuwes ... *Strengþe* also wip hem *he* geth [Edmunds Speculum in „Magna bibl. vet. patr. V 777, cap. 15: *fortitudo*] (How to live perfectly 46, EETS 98).

stroke mask.: þan Cornyfer to Roland werd a sturne *strok* gan slente: Ac Roland kepede *hym* fram ys berd and with his scheld *him* hente [3565 li paiens le fiert; sonst immer *li caus, maint cop* (809, 4869)] (SF 2999; ib. 462—3 [453], 616, 740, 4613—4).

stryf fem.: *Stryf* causith mortel hurt thurgh *hir* folie (Hoccl. M. P. I, M. Regle 303).

studye fem.: Thanne hadde witte a wyf, was hote *dame studye*, ... *She* was wonderly wroth (PPI X 1).

suasyoun fem.(?): Com now forth, therefore, the *suasyoun* of swetnesse rethorien . . ., *she* forsaketh nat myn estatutes [19, 20 *adsit igitur rhetoricae suadela dulcedinis, quae* . . .] (Ch. B II P 1).

surfait mask.: Lat nougt *sire surfait* sitten at pi borde; Leue him nougt, for *he* is lecherous and likerous of tonge (PPI VI 267).

symonye mask.: Cursed be *syr symonye* (HS 5538). — Hereto assenteth cyuil, ac *symonye* ne wolde, Til *he* had siluer for *his* seruise (PPI II 141). — the fals *vice of symonye* . . . at the dore *he* cam not in . . . (PoL 17969).

symplesse fem.: a felawe *damselle Symplesse* (RP 54).

terme mask.: And the *terme* of hem was agens the north . . . and *he* cam doun into . . . [Fuitque *terminus* eorum contra aquilonem . . .] (B. Josua 18, 12—13).

(holy)text mask.: *his* (AoG 1500; hier mask.).

thing mask.: For whanne two *pingis* . . . schulden been heelid . . ., first we schulen heelen *him*, pat mai . . . [180 Quia cum *dueres* curande . . ., quarum *una* . . .] (C 58, 11). — every kindly *thing* . . . Hath a kindly stede ther *he* May best in hit conserved be (Ch. House o. F. 730—2). — thilke *thing* that desireth to be and to duelle perdurably, *he* desireth to ben oon [65, 25: Quod autem, inquit, subsistere ac permanere appetit, *id unum* esse desiderat] (Ch B III P 11). — if that ther ben two *thinges* . . .; and yit *he* ne accomplisseth nat *his* owene purpos [74, 27 si *duo* sint . . . *eorumque unus* . . . agat] (Ch B IV P 2). — and to presente to him what *ping* ys myster to him, and whareby *he* mowe helpe hym (SS 97, 8).

trechery fem.: and to this twayn *trechery* is famylar, and of aly, and to tham bothe of kyndly lawe, of custome *she* will evar drawe (PoL 18177).

treson fem.: *Treson* with *hir* mas (PoL 23160; ib. 23046; 14974).

trespas mask.: *Trespas* was *hir fadir* . . ., *He* was so hidous and ugly, I mene, this that *Trespas* hight [2853 Et ses *pères* ot non *Mesfes* Qui est si hidous et si *lez*] (Rose 3033).

trouthe a) mask.: *Treuthe* herde telle herof and to peres *he* sent, to taken his teme and tulyen pe erthe (PPI VII 1; ib. I 12—14 (= god); V 57; 555—60; XII 284—6). — That Misbeleve and Fals-Suspeccioun Have *Trouthe* brought to *his* dampnacioun, So that, alas! wrongfully *he* dyeth (Black knight 263).

b) fem.: Her *suster* . . . *treuth* she higte, For pe vertue pat *hir* folwed, aferd was *she* neuere (PPI XVIII 117—20) — I this

othar day mett with *truthe* . . . , withe *her* was also equite (Po L 18203; desgl. L, SP 665—8). — Ful boldely shal *trouthe* *hir* heed vpbeere (M. Regle 286 in Hoccl. M. P. I). — Lete *þi trouthe* teche me . . . Lete *hir* delyuere me from alle enel affection [III 4 *Veritas tua* me doceat . . . *ipsa* me liberet ab omni affectione mala] (JC 68, 13; ib. 4, 18 [I 3]).

truage mask.: þe kyng of denemarch ber eche zer wip lawe *Truage* to engelond and bigan *him* to wipdrawe (RG 909).

trybulacioun a) mask.: *Trybulacioun* . . . to Ire *he* spak (Po L 16246; ib. 16160).

b) fem.: *Trybulacioun* . . . In *hyr* hand A gret hamer I beheld (Po L 15820).

unccion mask.: holy *unccion* . . . *he* (Ao G 1443).

usure mask.: *Usure* with the riche duelleth, To al that evere *he* beith and selleth *he* has ordeined . . . mesure double (GCA V 4395).

vyndage mask.: This moone in places warme and nygh the see *Vyndage* is hugely to solemptyse; In places colde arayed fore is *he* [X 11, 1: Hoc mense locis tepidis maritimisque celebranda *uindemia* est, frigidis adparanda] (PH X 113).

vyrgynite fem.: *Vyrgynite* . . . to the Aungellys . . . was *suster* . . . Wher that evere *she* may me se, *She* halt *hyr* nose (Po L 13125).

werre a) mask.: The *werre* hath no thing siker, thogh *he* winne . . . (GCA: In praise of peace 119).

b) fem.: The *werre* is *modir* of the wronges alle (GCA: In praise o. p. 106).

weyht mask.: o balance . . . whose tunge draweth to that cost, wher the *weyht* gothe doune most: to that party *he* wyll nat fyne the balaunce to enclyne (Po L 18254).

wronge mask.: How *wronge* ageines his wille had his wyf taken, And how *he* ranished Rose Reginoldes loue, . . . *He* borwed of me bayard . . . (PPI IV 48—50; ib. 63—65).

ydolatrye fem.: Thanne thys *dame Ydolatrye*, ffoul and horrible off look and Eye, „Behold“, quod *she* . . . (Po L 20859).

zodiak mask.: This *zodiak* . . . overkervith the equinoxial and he overkervith *him* ageyn [20: ex hoc *zodiaco*] (Ch. Astr. I 21).

1. Französischer, resp. lateinischer Übersetzungseinfluss ist zu konstatieren bei: *beaute* fem. (Rose, danach Lydg.), *condicion* fem., *daungere* mask. (Rose; danach ev. auch GCA), *degre* mask., *dent*

mask. (SF; danach Otuel), *equinoxial* mask., *fame* fem. (Ch; danach GCA!), *fortune* fem. (Ch; danach GCA, PPI etc.), *fraunchise* fem., *grace* fem. (JC; danach oder nach la grace: PoL), *hasard* fem., *justice* fem., *mametrie* fem.(?), *musice* fem., *nader* mask., *part* fem., *plente* fem. (Ch; danach ToG), *poverté* fem. (Rose; danach PoL etc.), *richesse* fem., *right* fem., *sacrament* mask., *sege* fem. (SF: li sièges, das im pic. auch als Fem. aufgefalist werden konnte), *shame* fem., *shryfte* fem.(?), *soþ* fem., *storie* fem.(?), *stroke* mask., *suasyoun* fem.(?), *terme* mask., *þing* mask. (Ch; danach SS und C (trotz *res* des Urtextes: vielleicht me. Maskulintendenz); das Mask. bei Ch. B III mag auch daher rühren, dafs es hier eine philosophische Umschreibung von Gott ist), *trespas* mask., *trouþe* fem. (JC; danach PPI, PoL etc.), *zodiak* mask.

2. Durch Reimassoziation oder durch die entsprechenden frz. etc. Wörter sind, besonders bei Lydgate, folgende Wörter zu erklären: *abusoun* fem., *amendes* fem. (une amende?), *apostacye* fem., *aventure* fem., *baptym* mask., *byalacoyl* mask. (bei *accueil*: das hys, das hier als Mask. aufzufassen ist, kann auch auf „Malebouche“ bezogen werden), *conspiracioun* fem., *corage* mask., *counseil* mask., *cryme* mask., *deduit* mask., *desteny* fem., *detraccioun* fem., *discorde* fem. (Ao G, trotz seiner stark ausgesprochenen Mask.-Tendenz), *divisioun* fem., *doctryne* fem., *experience* fem., *favel* fem. (: la favele), *flaterye* fem., *heresyne* fem., *honour* fem. (im Afrz. waren die meisten Wörter auf -our, -eur Feminina; erst die Renaissance brachte das antike Genus wieder zur Geltung), *labour* mask. (afrz. mask.; das Mask. ist hier unsicher, da ein und derselben Person zwei Namen: „Labour and Occupacioun“ beigelegt werden), *latrya* fem. (latreia), *lessoun* fem., *mesure* fem., *noblesse* fem., *orysone* fem. (une oraison), *outrage* mask., *pees* fem., *prayer* fem. (la prière), *predestinacioun* fem., *predicament* mask., *prosperyte* fem., *seruice* mask., *text* mask., *seurte* fem., *treson* fem., *truage* mask., *symplesse* fem., *vyrgynyte* fem., *werre* fem. (la guerre), *ydolatrye* fem., *trybulacioun* fem.

almesse fem. (frz. Endung: -esse), *glotoun* *excesse* fem. (: esse), *clannesse* fem. (: esse); *trechery* fem. (: ie); *vyndage* mask. (: -age, trotz vindemia der lat. Vorlage).

3. Begriffsassoziation und dergl. hat statt gehabt bei: *craft* fem. (la ruse), *flateryng* fem. (la flatterie), *good* mask.(?) (le bien), *lawe* fem. (la loi), *myschief* fem. (une aversité; nicht nach meschef, das männlich ist), *nede* mask. (le besoin), *oþ* mask. (le serement), *play* mask. (le jeu), *right* mask. (le droit), *sin* mask. (le pechié), *stryf* fem. (la querelle, la discorde), *studye* fem. (l'étude), *weyht* mask. (le poids), *wronge* mask. (le tort).

4. Das Gesetz der Identität hat gewirkt bei: *real magnificence* mask. (= „king“), *lawe* mask. (= judge), desgl. *justice* mask. (= judge), *presence* mask. (Ch: das Mask. ist hier gebraucht, weil die im Urtexte befindliche „divina prænatio“ philosophisch für Gott steht), *godhed* mask. (= Gott).

5. Als rein psychologisches Genus wird das Femininum von *reste*, *mede*, *sin* (trotz pechié der Vorlage) und *gruchyng* aufzufassen sein.

6. Was die übrigen bisher noch nicht erklärten Maskulina betrifft, so sei bemerkt, daß eine Anzahl von ihnen unter den Begriff des mittelalterlichen *vice* fallen, ja wie z. B. *robberie*, *symonye* sehr oft direkt als *vice* bezeichnet werden, ohne für uns heute ein „Laster“ im eigentlichen Sinne des Wortes als moralische Eigenschaft des Menschen zu sein. Aus diesem Grunde wurden sie denn auch unter § 25 nicht mit aufgeführt. Aber die Gründe, die wir dort (Schlußbemerkungen Nr. 2) für die mask. Laster beibrachten, werden wir auch hier zur Erklärung der „Vices“ herbeiziehen dürfen. Durch Einfluß des Gattungswortes *vice* erklären wir also folgende Maskulina: *flaterye*, *favel*, *folhast*, *cheste*, *gyle*, *robberie skarsnesse*, *symonye*, *pusillamite*, *mortificacioun* (etwas unsicher, da vier Namen ein und derselben Person beigelegt sind), *kew-kaw*, *ravine*, *usure*, *riot*, *surfait*.

7. Bei allen übrigen Maskulinen zeigt sich direkt me. Mask.-Tendenz (cf. § 32 Bb): so bei *lyne*, *partie*, *pece*(?) und *strenghe*, die vom Urtexte abweichen; ferner bei *sothenesse*, *circumcysion*, *confescio*, *conquest*, *force*, *grace*, *properte*, *fortune* (nur 1 mal), *sterility*, *horseberdene*(?), *manhede*, *plesaunce*, *shame*, *stelthe*, *trybulacioun*, *werre*, *besynesse*, *beaute*, *part*, *poverté*, *shryfte*, *troupe* (PPI: zunächst wohl abstractum pro concreto), *prosperyte*, *mesure*, *pees*, *unccion*.

Zum Schluß seien hier der Vollständigkeit halber noch einige Wörter angeführt, die für die vorliegende Untersuchung von geringer Bedeutung sind: *dowel-he* (PPI VIII 4—5), *dobet-he* (ib. 84—85), *dobest-he* (ib. IX 14—15), *fa crere-he* (GCA II 2122—38). Auch diese Verbal-Substantiva zeigen nur das Maskulinum.

Shak. zeigt das me. genus bei flgd. Wörtern: *danger* mask., *strength* mask., *fame* fem., *justice* mask. u. fem., *plenty* fem., *riches* fem., *surfait* mask., *virginity* fem.; zum Teil abweichend oder ganz verschieden sind: *line* fem. (me. mask.), *law* mask. (me. mask. u. fem.), *prosperity* mask. (me. mask. u. fem.), *study* mask. (me. fem.), *treason* mask. (me. fem.), *sin* mask. (me. mask. und fem.), *war* mask. (me. mask. u. fem.), *beauty* fem. (me. mask. u. fem.), *peace* fem. (me. mask. u. fem.).

Ben Jonson hat das me. Genus gewahrt bei: *experience* fem., *truth* mask. u. fem., *counsel* mask., *force* mask., *rapine* mask., *study* fem., *persuasion* fem., *fame* fem., *mischief* fem.; zum Teil oder ganz verschieden sind: *piece* mask. u. fem. (me. mask.?), *beauty* fem. (me. mask. u. fem.), *detractation* mask. (me. fem.), *flattery* fem. (me. mask. u. fem.), *poverty* fem. (me. mask. u. fem.), *plenty* mask. (me. fem.), *grace* mask. (me. mask. u. fem.), *justice* fem. (me. mask. u. fem.), *measure* fem. (me. mask. u. fem.), *law* fem. (me. mask. u. fem.), *riches* mask. (me. fem.), *danger* fem. (me. mask.), *peace* fem. (me. mask. u. fem.).

B. Personifikation der Tiernamen.

§ 28.

T i e r e.

a) Allgemeine Begriffe.

beest a) mask.: Es þare none so wilde *beste* þat remu dar, ... I wil *him* fang [344 N'i a *nule* (sc. *beste*) qui s'ost movoir ...] (Yw. a. Gawain 296). — þenne þay beten on þe buskez, and bede *hym* (sc. *best*) vp reyse (SG 1435 ff.). — William þo wondred moche of þat wilde *best*, what *he* brought in þe bag [3286 *la beste*, 3295 *li garox*] (WoP 1865). — þis *best* has mannes kynde ..., se what sorwe *he* suffres [4269: Que *sa beste* gart et porvoie ...] (ib. 2506). — A *Beste* ... *He* ys comyn fro Yrelande (Rom. of G. o. Warwick 6817). — I ne fynde no beeste ... that wole ... hasten hym to dyen [64, 5: *Omne* namque *animal*] (ChB III P 11). — And whan a *beest* is deed *he* hath no payne (Ch. Kn. Tale 1319; desgl. Tale B 4469—71).

b) fem.: and the *beeste* was caughte, and with *hir* the fals prophete that made signes bifore *hir* [Et apprehensa est *bestia*, et cum *ea* pseudopropheta: qui fecit signa coram ipso(?)] (B. Apokal. 19, 20). — A burly *best* ..., Wald þar na brande in him bite ..., Bot altomankid *hire* with maces [hist. d. proel. (nach Anm.): Exiuit ... *bestia* similis ippotauro] (Wars of Alex. 4096).

chekyn mask.: the henne ... Called her *chekyns* ... they come rennyng all safe *oon* ... And in the mean tyme come the puttock and toke *hym* [Anm.: De gallina colligente *pullos* suos ...] (GR 370).

creature a) mask.: In al this world ther nis no *creature* ... That *he* ne shal hys lyf anon forlete (Ch. Tales C. 861—5). — To wite of eny *creature* How that *he* was with love lad (GCA II 1940).

b) fem.: The longe night, whan every *creature* Shuld have *hir* rest ... (Ch. Compl. to his lady I 1—3).

dragoun a) mask.: Asant to þat *dragoun* Tristrem toke ..., He smot *him* in þe side (ST 1442—7; ib. 1458). — þan was he war of a *dragoun*, Had assayled a wilde lyown ... fire ever on him *he* cast [3348: Vit un lion an un essart Et un *serpant* qui le tenoit ...] (Yw. a. Gawain 1981). — and the *dragoun* stood bifore the womman ... *he* schulde deuoure hir sone [3: et ecce

draco magnus ...] (B. Apokal. 12, 4). — and he caughte the *dragoun* the elde serpent that is the deucl and sathanas, and he boond *hym* [Et apprehendit *draconem*, *serpentem antiquum*, qui est *diabolus* et *Satanas* ...] (B. Apokal. 20, 2). — Ther come ... A *dragon* ... In *hys* palmes ... Up *he* toke hur chyldren twoo ... [250 Ce li sembloit en uision Que un aigle l'auoit aerse ...] (EO v. 163). — Seppe, wonede pere a *dragun* ... Men and wommen faste *he* sloghe [*Vn dragun* i maneit ... homes et bestes deuora] (HS 1747 ff.). — Twei grete *dragons* ... þat on was red, þe oþer wyt ..., þe rede ... asailede þe wyte and made *hym* abac wende (RG 2785). — Conatus, bisshop of Epirus, spat in a *dragouns* mouth and slouȝ *hym* etc. [Donatus ... *draconem* necavit exspuendo in os ejus, quem ...] (PT V 211). — As the *dragon* was turnande ... Euyñ betwene the wyngys twoo He smote the *body* almoste a too. *He* felle down (Rom. of Guy of Warw. 6943—7 EETS extra S. 25).

b) fem.: And the *Dragoun* bare the knyghte upon a Roche, And from that Roche *sche* caste him in to the See [12, 44 Et le *dragoun* ... quant le chiual le veoit si hideux, ...] (SJM 24).

monstre mask.: And this *Monstre* ... and *he* hadde a Body lyk a Man ... And the Heremyte asked *him*, what he was [21, 41: *vn monstre*, auxi come un homme ...] (SJM 47). — Thys Mynos hath a *monstre*, a wikked *beste*, ... Whan that a man was broght in his presence, *He* wolde *hym* ete ... (Ch. Leg. o. g. wom. 1928—31). — A cruel *Monstre* ... *he* was half man and half *beste*, And Minotaurus *he* was hote (GCA V 5274—7).

Das Fem. von *beest*, das man wegen der romanischen Abstammung des Wortes für überwiegend halten möchte, begegnet nur zweimal, wo es auch in den Urtexten seine Erklärung findet (< *bestia*; in Wars of Alex. begegnet neben *hire* noch *him*, das, da es Dativ ist, als Neutrum aufgefaßt werden kann). Aufschluß über das Mask. gibt Boecius mit *animal*; die me. Übersetzung dazu ist freilich in diesem Falle nicht für das Maskulinum ausschlaggebend, da sie nur refl. Pronomina bietet. Zu beachten ist auch folgende Stelle aus dem „chevalier au lion 336“: ja ne conoissent il (= *les bestes*) home“; desgl. Vulgata Apokal. 19, 20 (cf. oben Beleg), wo *bestia* durch (*coram*) *ipso* wieder aufgenommen wird. — Ähnlich wie *beest* begegnet auch *creature* sehr selten (nur 1 mal belegt) als Femininum, nach *la créature*; das Maskulinum ist dadurch zu erklären, daß *creature* oft im Sinne von *somebody*, *aliquis* gebraucht wird. Das Mask. findet sich schon im Fröhme. (cf. Pains of hell 83). Durch Übersetzungseinfluß erklären sich *monstre*, *chekyn* (pullus) und *dragoun* mask. (< *draco*, *dragon*, *le serpent*, *un aigle*; oder wegen Identität mit *diabolus*, *Satanas*; in Guy o. Warw. ist wegen des neben *dragon* erscheinenden *body* die Beziehung von *he* unsicher). Nur einmal begegnet bei *dragoun* trotz

le dragoun des Originals das Fem., das sich jedoch leicht aus dem Zusammenhange jener Stelle begründen läßt, nämlich aus der Identität mit einem Mädchen, das in einen Drachen verwandelt ist.

b) Vögel.

bitour (= bittern) mask.: Take a *Bitour*, sle *him* in the mouthe, skalde *him*, ... but lete *him* haue on *his* winges when *he* is rosted ... (CB 79).

brewe mask. (= whimbrel?): Take a *Brewe*, sle *him* as þe Curlewe, skalde *him*, drawe *him* as a hen, breke *his* legges at þe kne (CB 79).

brid a) mask.: A faire breeding *brid* bremlich went, And in þe lappe of þat lud louely *hee* sittes [hist. de proel. pag. 4: Post paucos autem dies ... in palacio suo apparuit ei parua ac mitissima *avis* volans et in gremio eius] (Wo P (Alex.) 1001). — This *Bryd* Men seen often tyme fleen in tho Contrees: And *he* is not mecheles more than an Egle. And *he* hathe a Crest of Fedres ... And *he* is a fulle fair *Brid* ... For *he* schynethe fully gloriously [25, 39: *Cest oisel* veit homme souent voler en celles parties. Et nest gairs pluis grant Dun aigle; et *il* ad un crest sur la teste ... Et est tres *belle* a veoir au solail; qar *il* tresluyt mult noblement] (SJM 48). — And than anone one of the *byrdes* fledde fro the tree to saynt Brandan, and *he* with flykerynge of *his* wynges made a full mery noyse lyke a fydle (SBr 40: Prosaversion). — Bot a falls *bridd* ... Discovereth all that evere *he* cowthe (GCA III 792—4). — Whan every *brid* hath chose his make And thenkth his merthes forto make Of love that *he* hath achieved (ib. I 101).

b) fem.: þen come þar-in a litill *brid* into his arme floge, And þar hurkils and hydis as scho were hand-tame ... Qwill *scho* had layd ... a ... egg [hist. de proel: parua ac mitissima *avis*] (Wars of Alex. (Ashm. hs.) 503). — But lich a *brid* þat fleith at *hir* desire, Til sodeinly within þe pantire *She* is Icaugt þouz *she* were late at laarge (To G 603; desgl. Po L 13678). — yit natheles yif thilke *bryd* skippynge out of *hir* streyte cage seith the agreable schadwes of the wodes, *sche* defouleth with *hir* feet *hir* metes I-schad etc. [II, 17: Quae canit altis garrula ramis *ales* ...] (ChB III M 2). — So that a *brid* *hire* hyde mai (GCA V 5967; ib. I 2088). — for in a Roche is a *bryde* þe whiche is in a neste, and *she* hathe VII briddis ...; anopere *birde* ... stodieth ... with al *hir* might (GR 106).

capoun mask.: Take a *capoun* ... and sethe *hym* in Water ... and whan *he* his y-now, ... (CB 18).

chek, chik mask.: Take a faire *chek*, and skald *him* ... thenne late *him* roste (CB 81).

choughe fem.: „Alas“ quod *pe choughe*, as it fel in *her* mynde, ... [306 Aliquando tamen coepit *cornicula* dicere dictam salutationem ...] (PT IV 307—8).

crane a) mask.: The *crane* chase a surgeon to be ... *his* labour *he* hath lorn [cf. Marie de France, fable VII 17: la *grue* met le bec avant] (L Ae 5, 71 ff.). — Lete a *crane* blode in the mouthe ... kutte of *his* winges ... drawe *him* (CB 78).

b) The *crane* is a fowle *pat* stronge is with to fare ... towche nat *hir* trompe ... (bo N 429).

crowe a) mask.: Whyt was this *crowe* ... And countrefete the speche of every man *he* coude [Metam. II 534: Quam tu nuper eras, cum candidus ante fuisses, *Corve* loquax, subito nigrantes versus in alas] (Ch. Tales-H 133—5). — ther sate a *krowe* *his* whynges splayynge ... And with the noyse *he* made tho (Po L 18520).

b) fem.: And ffor this skele the *crowe* alofte Is sette, Afftir *hir* scolerys ffor to crye, ... Thereffore *sche* hath made there *hir* nest (Po L 18536 ff.).

cukkow a) mask.: And at the *Cukkow* hertely I caste; And *he* for drede fley away ful faste (Cuckoo a. Nightingale in Chaucerian pieces: 356, 218).

b) fem. And the *Cokkow* that in Wyntir dare in euery lay to syng *she* lyst nat for to spare (L, SP 1322).

culuer a) mask.: A whit *coluere* per cam fle, ... On otuweles heued *he* ligte ... (Otuel 577—9). — Forsothe *he* sente out a *culuer* ... the which whan *he* had not founden where *his* foot [Emisit quoque columbam ...] (B. Genesis 8, 8).

b) fem.: whanne the *culuer* foond not where *hir* foot schulde reste, *sche* turnede agen [*Quae* (sc. *columba*) cum non invenisset ubi requiesceret pes eius ...] (B. Gen. 8, 9 = Die revid. Fassung). — *de culuer* haueð ... senene costes in *hire* kinde ... *ge* ne haueð in *hire* non galle [Überschrift: *natura columbe*] (Best. 785). — panne wolde *pe colver* come to *pe* clerkes ere, Meninge as after meet, pus Makomith *hir* enchaunted ... (PP1 XV 396). — it is necessarie for to haue a zong *culuer* quyk, and lete *hir* blood in a veyne vndir *hir* wyng [198 habeas columbum iuvenem vivum ...] (C 246, 2).

curlew mask.: Take a *Curlewe*, sle *him* as a Crane, pul *him* dry ... (CB 79).

doke fem.: As dooth the white *doke* after *hire* drake (Ch. Tales-A 3576).

dove a) mask.: Into which was Receyved the Cely *Dowe* ... as *he* koude flynde no londe to Rest upon *his* feet (PoL 16356).

b) fem.: Lete vte a *douue*, *scho* tok *her* flith (CM 1895). — Daunted a *douue* and ... *hir* fedde; *pe* corne *pat sche* cropped *he* caste it in *his* ere (PPl XV 392—4). — *He* ... sellez on *pe douue* ... and when *ho* fyndez no folde *her* fote on to *pyche* ... (AP 52, 469—80). — And by thys *dowe* wych thow dost se ... With *hyr* goodly Eyen meke (PoL 806—10; ib. 16508). — Ther was the *douve* with *hir* eyen meke (Ch. Parl. o. Foul. 341).

egle a) mask.: Ther come in the mournynge an *egle* flyande, And sone the knyghtes mantille *he* fande (Sir Isumbras 373).

b) fem.: This *egle* ... I gan beholde more and more To see *hir* beautee (cf. Dante Purg. IX 20: Un'*aquila* nel ciel con penne d'oro, Con l'ale aperte, ed a colure intesa) (Ch. house of fame 529—55). — Nature held on *hir* honde A formel *egle* ... that Nature himself had blisse To loke on *hir* (Ch. Parl. o. Foules 372—7).

egrete mask.: Take an *Egrete* sle *him* ... and kutte *his* winges (CB 79).

erne mask.: kiden i wille *de ernes* kinde ... wu *he* nemed *his* gudhede, hu *he* cumed ut of elde [25 Esse ferunt *aquilam* super omne uolatile primam. *Quae* sic se renouat quando senecta gravat] (Best. 53).

faucon a) mask.: I sente my *faukun*, y leet *him* flee (EETS 24: 91, 7). — The *faucon* which ... soeffreth nothing in the weie, Wherof that *he* mai take *his* preie (GCA III 2430—2).

b) fem.: Ther sat a *faucon* ... Ybeten hath *she* *herself* so pitously With bothe *hir* winges ... (Ch. Tales-F 411). — and when the *faucon* sawe that, *she* made gret noyse with *hir* winges (GR 98).

fesaunte a) mask.: Lete a *fesaunte* blode ... pull *him* dry, kutte away *his* hede (CB 78).

b) fem.: A *Phesant* cam before here yhe, The which anon as thei *hire* syhe (GCA VI 2223—5).

foul a) mask.: þorow a *fowel* ... may we know if *pe* erp barid be. For if *he* finde *pe* erpe ozt bare (CM (hs. F) 1877—9). — The *foule* thane ... Alle-one *he* leved that drery knyghte (Sir Isumbras 62—3). — Or þis freelich *foule* ... *Hee* bredde an ai on his barm and braides *him* þan [hist. de proel 3: parva

ac mitissima *avis*]. (WoP (Alex.) 1003 ff.). — And than the Preestes casten the gobettes of the Flessche; and than the *Foules* eche of hem takethe that *he* may [153, 34: et tous autres *oysealz* qui mangent char; et ly prestres lour gettent des pieces de la char, et *ils* laportent ...] (SJM 309). — Tho fleȝ ther up a lute *fowel*, tho *he* gan to fleo, As a fithale *his* wynges furde [12, 6: ecce *una* ex illis *avibus* volabat, et sonabant ale ejus sicut tintinnabula] (SBr 9). — This *foul* ... at the laste *he* to me spak (Ch. house of fame II 31—47). — *he* hath a See *foul* ... so enchaunted, That *he* flyh forth ... (CCA VI 2129; ib. III 2601—7).

b) fem.: Bytuene meresh and aueril ... þe lutel *foul* hap *hire* wyl on *hyre* lud to synge (ms. H. 147, 1—4). — This noble emperesse ... Bad every *foul* to take *hir* owne place (Ch. Parl. o. Foul. 319—20; Globe-ed. hat „his“).

goos fem.: The *goos* with grasse and water up is brought, To plant and tree an opon foo is *she* ... [I 30, 1 *Anser* sane nec sine aqua nec sine herba facile sustinetur: locis consitis *inimicus* (Fulsnote zum me. Texte hat „*inimica*“ (?) est ...)] (PH I 694). — the *goos* with *her* gosselyngis to swyme in the lake ... (Lydg. in Politic. poems 21, 191). — Take a *Goos*, and make *hure* clene, and hacke *hyre* to gobettys (CB 18). — tho began the *goos* to speke, and in *hir* cakeling *she* seyde ... (Ch. Parl. o. Foul. 561—3; ib. 558).

goshawk mask.: þan a seriaunt sche bad go, A gentil *goshawk* for to ta, Fair *he* was ... (Horn Childe a. m. R. 337—9)

griffon mask.: For o *Griffoun* there wil bere ... a gret Hors ... For *he* hathe *his* Talouns so longe [132, 44: Mes un *griffoun* ad le corps plus grant ... qe VIII leouns ... Qar il emporte ...] (SJM 269).

grype mask.: A *grype* come in alle hur care, Hur yonge sone away *he* bare ... (Sir Eglam. o. Artois 841—2).

hawk mask.: He fedde the *hawke* ... And sythen *he* can *hys* fedurs folde ... [1062 Se vos *l'espervier* tant ames, Por *lui* ces II bues me dones] (EO, 670; ib. 692). — Riht as an *hawk* which hath a sihte Upon the foul, ther *he* schal lihte (GCA V 7071—2; ib. I 2672 ff.).

hen fem.: Take a *hen* ... and chop *hir* small in faire peces (CB 80). — on þe morwe ȝif yt to an *henne*, sche wyl noȝt etyn hyt; [180 in crastino des illam *gallinae*: non comedit etc.] (C 59, 38).

heron mask.: Take a *Heron* ... roste *him* and sause *him* as þe Crane (CB 78).

heronsewe mask.: And the *heronsewe* ... *he* schal be eten with salte and poudre (EETS 32: 278).

jay, agaas fem.: And jangleth euere lyk a *Jay*, A brid that callyd ys *Agaas* Wych wyl suffren in no caas No bryd aboute *hyr* nest to make, With noyse *she* doth hym so a-wake (Po L 14414).

kyte a) fem.: Thus hath the *kyte* my love in *hir* servyse (Ch. Tales-F 628).

b) mask.: The gentil *kyte* hath refused al falshede, *He* had lever grete hunger to endure [cf. Marie de France, fable VII 29: li *escoffles d'autre part*] (Lae 4, 73).

lappewincke mask.: For anon after *he* (i. c. Tereus) was changed ... A *lappewincke* mad he was, And thus *he* hoppeth on the gras, And on *his* hed ther stant upriht A creste in tokne he was a kniht ... (GCA V 6039).

larke fem.: On þe morwe ... þe *larke* bigan *hire* song (Otuel 387—8). — And *she* (= Silla) to a *larke* was transmewed (RS 4323). — The bisy *larke* ... Salueth in *hir* song the morwe gray (Ch. Kn. Tale 1491—2; desgl. Leg. o. g. wom. A-text: 141—2).

merlin mask.: *he* (i. e. Minos) ... tourned to a *Merlyon* (RS 4322).

nyghtyngale fem.: Than doth the *nyghtyngale* *hir* myght To ... syngen blythe [74 *Li rossignos* lores s'efforce De chanter] (Rose 78—9).

ostrige mask.: which *ostrige* forsakith *his* eiren in the erthe, ... Whanne tyme is, *he* reisith the wengis an hig, *he* scorneth the hors [13 Penna *struthionis* ...; 17 privavit enim *eam* Deus sapientia] (B. Job. 39, 14: revis. version).

osul mask. (?): þe *osul* ... At nygt for drede Truly no song dop *he* grede [Et *merulus* ... nocte ruente timet cantica, nulla canit] (PT I 237).

partrich mask.: Take a *partrich* and sle *him* in þe nape of the hede with a fethur etc. (CB 78).

pecok mask.: For þe *pekok*, and men pursue *hym*, may nougte fleighe heighe ... (PPI XII 241—5). — Take a *Pecok* ... drawe *him* as an hen (CB 79).

plouer mask.: Take a *plouer* and breke *his* skoll, and pull *him* dry, ... (CB 79).

pye fem.: Many beleyn yn þe *pye*: Whan *she* comp lowe or hye Cheteryng etc. [1096 Si il oient *la pie* iangler ...] (HS 357—62).

— He is þe *pyes* patroun and putteth it in *hire* ere ... (PPI XII 227—8; ib. XI 338—40). — Ther was a woman that had a *pie* in a cage, that spake and wolde telle talys that *she* saw do ... (BK 22, cap. 16).

quayle mask.: Take a *Quayle* and sle *him*, ... *His* sauce is sauce gamelyne (CB 79).

raven a) mask.: Lete vte a *rauyn* and forth *he* flou (CM (hs. Gött.) 1882). — A *Raven*, be whom yit men mai Take evidence, whan *he* crieth, ... (GCA III 812—4).

b) fem.: a *Reuene* ... bar a chese with-inne *hyr* mouht As *she* fleȳ ouer a feld (PoL 14249).

snyte mask.: Take a *Snyte*, and sle *him* as thou doste a wodecok ... (CB 80).

sorcell or tele mask.(?): Take a *Sorcell* or a *tele*, and breke *his* necke, and pul *him* dry ... (CB 79).

sparhawk mask.: And the *Sparhawk* and other Foules of Raveyne, whan thei fleen aftre here praye ... and gif *he* fayle of takynge *his* praye, it is an evylle sygne [83, 25: Et *dun esperuier* ou vne autre oysel de preie, qant *il* vole apres sa preie ...; et *s'il* faut, ceo est malueis] (SJM 166). — as a *sparhauke*, be *he* neuer so ramageus, ye may ouercome *hym* with goodly and curteys demening, ye may make *hym* come from the tre to your honde (BK 14).

sparowe a) mask.: The *sparow*, Venus sone (Ph. Parl. o. Foules 351).

b) fem.: he shal late goo the quyk *sparowe*, that *she* flee awei (einige hss.: *he*) [et dimittet *passerem vivum*] (B. Levit. 14, 7). — But þe *sparowe* puttyth *here* bryddes priuely in an evese of an hows (Jacob's Well pag. 251 in EETS 115).

strucioun fem.: ... the fether of a *strucioun* ... that leueth *hir* eiren in the erthe [Penna *struthionis* ... 17 Privavit enim *eam* Deus ...] (B. Job. 39, 13). — he founde the nest of a grete *byrde*, yt is called in latyn *Strucyo*, wt *her* byrde ... (GR 435).

swalwe fem.: The *swalwe* *Proigne* ... gan make *hir* weymentinge, Why *she* forshapen was (Ch. Troilus II 64—66). — And of *hir* Soster Progne I finde, Hou *sche* was torned out of kinde Into a *Swalwe* ... Than fleth *sche* forth ... And chitreth out in *hir* langage (GCA V 6003).

swan a) mask.: kutte a *Swan* in the rove of the mouthe ... Drawe *him* and rost *him* (CB 78).

b) fem.: A *Swan* ... For sorwe a fethere into *hire* brain *She* schof and hath *hireselve* slain (GCA IV 105—08).

thrustelcock fem.: The *thrustelcock* made eek *hir* lay (Ch. Tales B 1959).

turtel fem.: The *turtulle* turned upon the tree With gamen *sho* gladdened *her* gle . . . (Tundale, hs. R nach v. 2020). — In boke is de *turtres* lif writen o rime, wu lagelike *ge* holdeþ luee al *hire* lif time; gef *ge* ones make haueð . . ., muned wimmen *hire* lif, bi *hire* make *ge* sit o nigt, . . . [274 *Turtur* inane nescit amare, Nam semel uni *nupta* marito . . . Nocte dieque *iuncta* manebit . . .] (best 694—702). — And as a *turtil* from *hir* make Departeth by no maner weye Into the tyme that he deye (RS 6860). — The wedded *turtel*, with *hir* herte trewe (Ch. Parl. of Foul. 355; desgl. Tales E 2078—80). [Ann. von Skeat: Alanus has: Illic *turtur*, suo viduata consorte . . .].

wodecok mask.: Take a *wodecok*, and sle *him* as þe plouer; pul *him* dry, or elles breke *his* bakke . . . (CB 80).

wodedowve fem.: The *wodedowve* upon the spray *She* sang ful loude and cleere (Ch. Tales B 1960—61).

Wie die Übersetzungen zeigen, hat sich das Mask. von *bird* nach *oysel*, das Fem. nach *ales*, *avis* gerichtet. (Nur WoP (Alex.) zeigt das mask. trotz *avis* des Originals). Dementsprechend ist auch für die übrigen Belegstellen von *bird* je nachdem frz. oder latein. Einfluß anzunehmen; latein. Einfluß auch bei Lydgate, bei dem man französischen erwartet. Gower weist außer seinen üblichen Maskulinen auch das Femininum auf, das außer durch sprachlichen Einfluß auch durch die mythologischen Metamorphosen weiblicher Personen, von denen an betr. Stelle die Rede ist, erklärt werden kann. Es scheint also das Maskulinum und Femininum von *bird* im Me. gleich stark vertreten gewesen zu sein. Anders ist es mit *foul*. Das Mask. von *foul* ist nur einmal durch Übersetzungseinfluß (SJM: oysealx) erklärt; danach ist frz. Einfluß auch bei Ch, CM, Sir Isumbras, GCA, WoP (Alex.) und SBr anzunehmen. Daneben weist das Fem. auf: Chaucer, bei dem *hir* durch *every foul* = *all fouls* als Plural erklärt werden kann; nach Skeat ist *hir*, jedenfalls mit Rücksicht auf das altengl. *fugol* (= mask.), unrichtig; doch ist es immerhin auffallend, daß alle hss. außer Gg und Ff *hir* aufweisen. Faßt man schließlic noch *foul* in ms. H. als Plural [die Gedichte des ms. Harl. sind zum größten Teile außer dem in Frage stehenden Gedichte Kopien westmittelländischer Gedichte. Da nun im mittelländischen Dialekte bei konsonantischem Auslaut der Plural (*foul*) endungslos sein kann, so ist es recht gut möglich, daß wir es hier mit einem Reste des mittelländischen Dialektes zu tun haben. Immerhin steht aber auch der Auffassung von *foul* als Singular nichts im Wege], so erhalten wir als überwiegendes und lebendiges Genus das Mask. und haben somit eine Erklärung für eine Reihe

von Maskulinen ohne Paralleltext, besonders bei CB, die sehr gut durch Mask. *foul* als Gattungswort beeinflusst sein können.

Übersetzungseinfluss hat stattgehabt bei: *choughe* fem.; *crowe* mask. (corvus Ch; danach auch Po L (oder nach le corbeau); daneben Fem. in Po L nach *la corneille*? oder durch mythologischen Einfluss: cf. GCA V 6206: maiden Cornix in „a Crowe“ verwandelt); *colver* fem. (columba; daneben mask. nach *le colomb*); *egle* fem. (Ch: un'aquila, nach einigen Versen geht das Fem. durch Einfluss des begleitenden Gattungswortes in das Mask. über; in Chaucers Parl. bedeutet *formel* nach Skeat nicht *femal*, sondern *make*, *match*, *fit companion*; dennoch geht aus V. 418 und 448 hervor, daß ein weiblicher Adler gemeint ist. Daneben haben wir bei Sir Isumbras das Maskulinum. Einige Aufklärung über das Maskulinum dürfte vielleicht folgende Stelle aus dem Lyoner Yzopet geben: *Li aigle*, tandis qu'ele chace [XIV 3: hoc monitu cornix aquilam premunit ineptum] (14, 753): Für das Mask. von *egle* kann also frz. Einfluss angenommen werden); *griffoun* mask. (SJM); danach auch *grype* mask.; *hawke* mask., *hen* fem., *kyte* mask. (li escoffles: LAe; daneben Fem. bei Ch., wo es aber ein Weibchen ist), *osul* mask. ?; *pye* fem., *sparhawk* mask.; *strucioun* fem. (B; GR: freilich Weibchen); *turtel* fem. Vom Original abweichendes Genus zeigen: *crane* mask. (nach *fowl*? Daneben Fem. nach *la grue*), *goos* fem. (l'oie), *sparowe* fem. (daneben Mask. bei Chaucer, das auf antiker Mythologie beruht); *ostrige* mask. (obgleich es ein Weibchen ist; im klass. Latein ist *struthio* = mask.); *erne* mask. (nach un *aigle*).

Zur Erklärung der Übrigen ist vor allem die klass. Mythologie und die Begriffsassoziation herbeizuziehen: *swalwe* fem. (Verwandlung der Procne in eine Schwalbe); *nyghtyngale* = fem. (Verwandlung der Philomela?). Einen ähnlichen Einfluss der Mythologie sollen die Belege von *merlyon* und *lappewincke* zeigen, ohne weiter für das Mask. dieser Wörter entscheidend zu sein, da das *he* noch in erster Linie auf Tereus und Minos geht. Ähnlich ist es mit *larke* fem. (Silla) in RS.

Begriffsassoziation: *raven* mask. (nach le corbeau, corvus); *raven* fem. (la corneille?), *larke* fem. (l'aloe), *pekok* mask. (le coc), *heronsewe* mask. (le héron?), *fesaunt* mask. (le faisan), daneben Fem., das aber Weibchen ist), *faucon* mask. (le faucon; daneben Fem., das bei Ch. Weibchen ist), *dove* fem. (la colombe; daneben Mask. nach le colomb); *doke* fem. (Weibchen), *cukkow* mask. (le coucou), *swan* fem. (Weibchen). Bei *Jay-Agaas* ist die Beziehung des Pronomens unklar: nach *pye* oder *la pie*. Als rein psychologisches Genus ist das Femininum von *thrustelcock*, *cukkow*, *sparowe* und *faucon* (GR) aufzufassen (cf. § 31).

c) Vierfüßser.

ape a) mask.: An *Ape*, ... Whan that the corde cam down lowe, Al sodeinli therto *he* skipte (GCA V 4995). — *he* drew oute the *Ape* ... amonge alle bestes *he* is most like to man (GR 292, 2. version).

b) fem.: There come an *ape* to seke *hir* pray, Hur oon chylde *she* bare awaye [435 A tant es uos *un singe errant* ... Quant il uist les enfans gesir ...] (EO 334). — *he* sawe *pe Ape*, ... and with *hire* teth and with *hire* pawis rogyd and Rent a-downe branchis (GR 286).

asse mask.: artow lyk an *asse* to the harpe, ... But in *his* minde of that no melodye May sinken, *him* to glade, for that *he* so dul is of his bestialitee? (cf. Boecius lib. I, Pr. IV: an *ὄνυξ λύρα* ...) (Ch. Troilus I 731—5). — The *asse* ... seke *he* lay still . that sawe *his* mayster, and pricked *hym* for to ryse ... (GR 369).

baru mask.: pis grisliche geant and adde an vatte *baru* ynome and yspited *him* poru out mid an yrene spite (RG 4212—3).

basiliscus mask.: basiliscus ... kyng of serpentes (PT I 159).

behemot mask.: *behemot* ... *he* shal hey as an oxe ete ... *He* streyneth *his* tail as a cedre [ecce *behemoth quem feci tecum* ...] (B. Job. 40, 10).

bere mask.: *pe bere* to hym loutede, and ... was so meke *pat he* myzt *hym* take [*Vn vers* tut sauage troua] (HS 4040). — The *Beere* yt reueth off hys syht, And maketh *hym* blynd, *he* may nat se (PoL 8494). — Ac *pe* dragon velde *pulke bere*, and to grounde *him* caste (RG 4145).

bore mask.: Out of *pe* north ... Suld cum a *bare* ... And in *pe* se ... Suld *he* schew ful mekill might (LM VII 8—12). — ... *pat* buskkep after pis *bor* ... Ful oft *he* bydez *pe* baye ... *He* hurtze of *pe* houndes ... (SG 1448). — A *Bore* com from A bank ... *he* tok *hym* by the right arm ... ther he tok the *bore* And laid *hym* to erthe (Rol. 109, 94—101). — Vor *pe* *bor* of cornewaile ... Mani yles winne *he* ssal ... rome ssal is sturnede Douty (RG 2803). — Lich to the chaced wylde *bor*, The houndes whan *he* fieleth sor, ... (GCA VII 5255). — The *bore* awaye faste ys gone And many of *pe* howndys *he* hap slone. (Guy of Warw; Romanze 6420 in EETS extra S. 25).

brachett mask.: The *brachett* by the hertte lay stille, *He* wold not let no man come *hym* tille (Ipom. A. 675—80).

camaylle mask.: For the *Camaylle* fynt alle wey Mete in Trees and on busshes, that *he* fedethe *him* with. And *he* may well faste fro Drynk 2 dayes or 3 ... [30, 37 qar *ly camaille* troeuent bien tot dys a manger des arbres et des busshons *qil* brourent] (SJM 58).

camelion mask.: An there ben also in that Contree manye *Camles* (Roxb: *camelious*), that is a lytille best ... And *he* chaungethe his colour often tyme [142, 44: Et si ad en ceo pais moltz des *camelions*, c'est *une* petite *bestaille* ... *elle* vit del aier ...] (SJM 289). — Lich unto the *Camelion* ... *he* moste newe *his* colour (GCA I 2698—01).

capul mask.: They coude nat ... *hir capul* cacche, *he* ran alwey so faste, Til in a dych they caughte *hym* (Ch. Tales-A 4104).

cat a) mask.: And hangen it upon *pe cattes* hals, *panne* here we mowen Where *he* ritt or rest ... And gif *him* list for to laiike (PPI prol. 170—72; ib. 149—55). — Lat take a *cat*, and fostre *him* wel with milk, ... And lat *him* seen a mous go by the wal; Anon *he* weyveth milk [Rose 14241: Qui prendroit ... *ung chaton* ... puis fust noris ... Et puis veist soris venir, N'est riens qui *le* peust tenir ...] (Ch. Tales-H. 175—81; desgl. house of fame 1783).

b) fem.: And if the *cattes* skin be slyk and gay, *She* wol nat dwelle in house ... (Ch. Tales-D 351). — the *cat* doth love the fishe, but *she* will not wet her foote (Ms. Harl. 2321, fol. 146, in Rel. antiquae I 207).

cocautrice fem.: ther is a *cocautrice* withe in the walle; and as ofte tyme as *she* hathe enye syght of youre men [Oesterley 493, 35 est enim *quidam basiliscus* super murum civitatis] (GR 240).

colt mask.: *ge* entrynge ... schulen fynde a *colt* tyed ... onbynde *ge*, and bryng *him* [*invenietis pullum ligatum* ... solvite *illum* et adducite] (B. Mark. 11, 2).

cony(ng) mask.: *pe cony* ley *hym* on *pe* bak in *pe* disch, if *he* haue grece (boN 447). — Take a *Conyng* ... and sauce *him* with sauce, ginger (CB 80).

da fem.: Sone *he* met a barayn *da*, And ful sone *he* gan *hir* sla ... [3445 *un chevruel* ... si *le* gita Sor son dos ...] (Yw. a. Gawain 2027).

dogge mask.: For *gyue* a *dogge* pryed part *hys* fode and *he* shal euer weyte *pe* gode [Ceo ne frait mie certes *un chien*, — car si bien li fetes, *il* vus amera ...] (HS 5097).

dromodarye mask.: And tak þe *dromodarye* þat goþ wel ... loke þat þou be þare, As swiþe as he may gon [4266 Va, monte el *dromodaire*] (SF 3825—30).

elp mask.: Hu *he* (i. e. *elp*) rested him ðis *der* ... A tre *he* seked ... and leneth him trostlike ðer-bi [238 *elephantes* ... *Hii* simul incedunt ut oves cum pascua querunt] (Best 628).

fox a) mask.: Summe fel in þe fute þer þe *fox* bade, and *he* fyskez hem by-fore þay founden *hym* sone (SG 1699—1704). — In the time of Antecrist a *Fox* schalle make there *his* trayne ... and so longe *he* scholle mynen ... til that *he* schalle passe thorghe ... And thanne thei schulen chacen *him* [132, 33 En temps de Antecrist un *vopil* ferra sa taignere en celle lieu ... et percera la terre *qil* passera ...] (SJM 267). — For ever as tender a capon eteth the *fox*, Though *he* be fals, (Ch. Leg. o. g. wom. 1389—90; desgl. Tales-B 4405—11).

b) fem.: A wilde *der* is ðat is ful of fele wiles, *fox* is hire to name for hire quedsipe; husebondes *hire* haten [123 plena dolis multis vocitatur subdola *vulpis*. *Hanc* amat (Ar: odit) agricola ...] (best. 384—9). — *he* wullen on þis *foxes* fel; and ge ... mid *hire* teð ... [*illa* (sc. *vulpis*) leuis surgit subitoque volatile sumit. 131] (ib. 414).

frossh mask.: So as the *frossh* passed ther beside, The mowse besought *hym* goodely to abide [Marie de France fable III 9: Devant li passa une *Raine*] (LAe 6, 34).

gerfaunt or orafle mask.(?): There also ben many *Bestes* that ben clept *Orafles*. In Arabye thei ben clept *Gerfauntz*; that is a Beest pomelee or spotted ... *he* hathe the Necke a 20 Cubytes long [142, 42: La ad auxi plusours *oraffles*; en Arabe ils les appellent *gerfaucz*. Cest une *beste* techchele, qi nest pas plus haut dun chival destrier; mes il ad le col bien ...] (SJM 289).

grehounde mask.: And þe *grwhownd* ylke a day A whyte lofe *he* hym broght (Sir Gowther 19, 314—5). — When the *Grehounde* had I-slawe þe serpent, *he* yede to *his* kenell (GR 98).

hare a) mask.: an *haar* forsothe, for and *he* chewith kude, but the clee *he* dyuidith not [*Lepus* quoque: nam et *ipse* ruminat, sed ungulam non dividit] (B. Lev. 11, 6). — Take a litil *hare* þat bledde neuere blood, and do *him* in an erþen vessel [204 *lepusculum vivum* qui sanguinem non amisit: et pone *ipsum vivum* in olla terrea] (C 278, 11). — The wolfe ranne towarde the *hare*, for to take *hym*, and deuoure *him* (GR 374).

b) fem.: choppe the *hare* in peces And ... wassh *hir* ... And if *she* be an olde *hare* etc. (CB 69).

hert mask.: *De hert haueð kindes two ... He draged ðe neddre of ðe ston [Natura cerui] (best. 307). — And whanne it happeth þe herte to hente þe edder, He putyth him to peyne (Rich. the Redeles III 22). — the hert ... he [409 vient devant lui un cerf] (Wo P 216).*

hogge mask.: *Whan Jonatas sawe that the hogge wold' not be ware, he ... slough hym ... (GR 149, II. Version).*

hors mask.: *þe fole ... A grene hors ... A stede ... he was ful gayn (SG 173 ff.). — horse ... he (Wo P (Alex.) 1165). — þe horse ... al his bondes he to-brac for ioye ... þat men wend he hade be wod [5405 un destrier 5419 li chevax, 5422 le destrier] (Wo P 3235—9). — The hors ... halted as he were encluyd (GCA IV 1343—9).*

hound mask.: *An hounde þer was ... þe coupe he licked (SF 1673—5). — Thanne the hound ran beforne ... with the faun-nyng of his tail he iozede [Tunc praecurrit canis qui ...] (B. Tob. 11, 9). — Of þe hounde þys y fynde þat most he hateþ hys owne kynde [un chien] (HS 5105). — þe couherdes hound ... he gan to berke on þat barn [199: Quant ot le chien qui si abaie ...] (Wo P 32). — For a wood hound fleep mete and water, and he rennip hidirward ... his tunge hangip out [180: Nam rabiosus canis evitat cibum] (C 59, 8). — Ther com go a wel fair hound ... At seint Brendanes fet he ful adoun [7, 26 Porro ambulanti bus ... occurrit illis canis] (SBr 6). — an hound whan he comth by the roser, ... though he may nat pisse, yet wole he heve up his leg and make a contenance to pisse (Ch. Tales-J 855). — Though it be noght the houndes kinde To ete chaf, yit wol he werne (GCA II 84—85).*

kydde mask.: *Take a kydde ... sle him And larde him ... (CB 81).*

labarde mask.: *A labarde ther come ..., To the wode he bare hym to his brother (Sir Isumbras 189—90). — he se a libard lep from low spayn; ther he tok the bore [Anm.: Devers Ardene vit venir uns leuparx] (Rol. 110, 100—3).*

lamb a) mask.: *and in the myddil of the eldre men a lombe ston-dinge as slayn ... and he cam and took [et ecce ... Agnum stantem tanquam occisum] (B. Apokal. 5, 6). — I haue ioye forto gest Of þe lambe of love ... Hys flessche is oure faire feest. And curteisly he geueþ us cloþe (Rode 211, 29—32).*

b) fem.: *A lamb is naght so gredy on hir mete (HR 3227).*

leoun a) mask.: *an hungre leon mete he son ... Quen he nan oper best þer fand, þis wolf he feld ... (CM. fol. 126). — a lyoun, With his tayl he drogh him fast, And fire over on him he cast*

[2348 Vit un *lion* ... Et un serpent qui le tenoit par la coe ...] (Ywain a. Gaw. 1982). — as a *lioun* whanne *he* rorith [cum *leo* rugit] (B. Apokal. 10, 3). — *pe leun* stant on hille, and *he* man huntun here ... [7 Nam *leo* stans fortis super alta cacumina montis] (Best. 1). — For lo, the gentil kynde of the *lyoun*! For whan a flye offendith *him* etc. (Ch. Leg. o. g. wom. B-text 391—4). — This *Leoun* ... *he* hath eten what *he* wolde (GCA III 1398—1401). — The *lion* ranne forþe into *pe* strete ... *He* came home to Gyes ynnē (Rom. of G. o. Warwick 4075—8). — the *lion* is *kyng* of alle bestis, and all men dredith *him* (GR 57).

b) fem.: So come a *lyonne* with latys unmylde And in *hir* pawes *scho* hent the childe (Sir Isumbras 180).

lisard mask.: a *lisard* with hondis cleveþ, and *he* dwellith in the housis of a king [*stellio* manibus nititur et moratur in aedibus regis] (B. prov. 30, 28).

loeran mask.: And there ben also of other Bestes ... and men clepen hem *Loeranz*: and sum men clepen hem *Odenthos* ... And *he* is a fulle felonous Best and *he* chacethe and sleethe the Olifaunt [143, 26 Et si ad des autres *bestes* ... qe les appelle homme *Loherans*, et autres les appellent *Odenthos* ... Et est molt felone beste] (SJM 290—91).

lyenas fem.: Whan the *lyenas* had a fote on londe, Hastyly *sche* can upstonde [602 Quant s'est parceus *li lions* Qu'il est a la terre uenus ...] (EO 361; ib. 337 [558]).

lymer fem.: as a best that is called a *lymer*, the whiche lokithe euer afore hym, withoute turning *her* hede (BK 15).

minotaurus mask.: *Minotaurus* ... *he* overcam and slow (GCA V 5300).

mouse a) mask.: the *mouse* fille on the grene, From deth *he* skapid [Marie de France, fable III 82 *la Suris* est délivrée] (LAe 6, 143; desgl. 115).

b) fem.: *Mus marinus*, the see *mouse*, gothe out of the water, and ther *she* laith *her* egges (EETS 32, pag. 235). — The Cate ... herde the *mouse* crie in the barme ..., for *she* myght not come out ... Then the catte with his fote drew oute the *mouse*, and lete *hym* go (GR 364).

mule mask.: And *pe Mule* ... *he* saw *his* meyster, by kynde techinge *he* com negh toward hym (SS 106, 6).

oter mask.: upe *his* hynder fet an *oter* ther com gon, Mid his forthere fet *he* brougte a fur-ire and a ston [33, 29: Circa horam

nonam *luter* portavit michi prandium de mari . . . , reversus est unde venerat] (SBr 30).

ox mask.: the *Ox* is the moste holy Best . . . *he* dothe good y now, and *he* dothe non evylle [82, 45 ils dient qe *le boef* est la plus seinte beste . . . qar *il* fait de bien assez . . .] (SJM 165; ib. 170 [85, 24]). — Also an *oxe* spak to a plowgman in þe subarbes of Rome, and seide þat *he* was i-priked and i-dryve in idel [*Bos* quoque aranti locutus est in suburbio Romae] (PT IV 211).

palfray mask.: þare stombild my *palfray*; On þe brig *he* fell al flat . . . [3097 Por ce que desoz li çopa *ses palefroiz*] (Yw. a. Gawain 1848).

panter mask.: *Panter* is an wilde der . . . *he* is blac . . . [294 *panter quo non pulcior alter. Qui niger ex albo* . . .] (best. 733). — a *pantere* . . . a beste of many folde colours . . . and *he* hath a prerogatyf (RS 6438). — but *pantera* is frende to alle manere bestes but to þe dragoun al lone; for hym *he* hateþ as deþ (PT I 159?).

pigge mask.: take a *pigge* and skald *hym* (CB 40; ib. 72; 115).

rabette mask.: Take a *Rabette* and sle *him* . . . (CB 81).

raton mask.: A *raton* . . . seide . . . „I haue ysein segges“ quod *he*, in þe cite of london, . . .“ (PPl prol. 158—60).

schep mask.: Bes glad, and makes mery wit me, My *schep* was lorn and fun es *he* (B-Regel 1358). — What is the *shep* to blame In youre syght whan *he* is shorne of *his* flees . . . ? (Polit. poems 20, 169). — that he of kyndenesse Toke it the *sheepe*, whan *he* stooode in distresse [Marie de France pag. 75: Dou chien à d'une berbis] (LAe 4, 32; ib. 94).

spanyell mask.: þer come a *spanyell* with a bon, In his mothe *he* hit bare (Sir Gowther 20, 353).

stede mask.: His *stede* rynnes whare *he* wille . . . „And thou woldeste me here byde, After thi *mere* scholde I ryde, And brynge *hir* agayne (Percev. o. Galles 698—704). — Florent to the *stede* can gone, So feyre an *hors* sye he never none . . . And askyd whedur *he* schoulde be solde [1161: un *palefroit* . . . 1166 *le cheval* etc.] (EO 721—40). — and þan him was brogt ys gode *stede*, þe beste *fole* þan man miȝt fede, and sone he *him* be-strod [4075 Son *ceval* li amainent . . . Moult est boins li *cevaus*] (SF 3639).

swyn mask.: Of þe were of þe wylde *swyn*, in wod þar *he* fled (SG 1628; ib. 1561). — the wylde *swyn* . . . Ne kan no farther

sene Than to the frut that *he* hath founde (PoL 3710). — *þe swyne* ... did more harme than *he* dud afore; and then Jonathas smote of *his* lyfte er (RG 148).

tigre mask. und fem.: The *tigre* perschide, forthi that *he* hadde no prei (1. version); *Tigris* perischide, for *sche* hadde not prey (2. version) [*Tigris* periit eo quod non haberet praedam] (B. Job. 4, 11).

toode mask.: And whenne *þe toode* saw him come ... *he* sterte to *þe* serpent [cap. 99, pag. 425, 16: *bufo a quo miles vulnus recepit* ... 19 *iste est bufo, quem vulneravi*] (GR 6).

tortous fem.: or thus in thi right hande A myres *tortous* bere ... and ley *her* downe upright [I 35, 14: item si palustrem *testudinem* dextra manu supinam ferens ...] (PH I 965).

unycorne mask.: And that same tyde come an *unycorne*, His zongeste sone away has *he* borne (Sir Isumbr. 377). — *unicorn* ... how that *he* forgeteth al *hys* cruelte ... (PoL 14720).

werwolf mask.: þat while was *þe werwolf* went a-boute *his* praye, what behoued to *þe* barn to bring as *he* migt (197 Em proie ert *alés* li *garous*; 227 mais or oies *Del leu* qui estoit repairiés] (WoP 15).

see-wesyll fem.: Mustela is the *see wesyll*, *sche* casteth *her* yonges lyke other bestes (EETS 32: pag. 235).

wolf a) mask.: þis *wolf* it was unmesur of mete, Al þis mans flexs þar *he* ete (CM fol. 126). — A *wolf* ther stood ... and of a man *he* eet (Ch. Kn. T. 2047—8). — To offende trewth the *wolf* doth gretly drede, *He* is so stidefast and triew of *his* nature [Marie de France, fable IV 30: *È puis li Leus* cui trop fu tard] (L. Ae. 4, 71).

b) fem.: Heu! cum languebat *lupus*, agnus esse volebat ... and so it farith by me as it doith by a *wolfe*, for whanne *she* is syke, *sche* wold haue ben a lambe ... (GR 271).

Für die Mehrzahl der in diesem Kapitel aufgeführten Wörter läßt sich wieder Übersetzungseinfluss nachweisen, nämlich für: *asse* mask., *behemot* mask., *bere* mask., *camaylle* mask.; *camelion* und *camle* mask. (nach le camé lion; oder Einfluss des Gattungswortes *best*, ähnlich dem frz. Texte, dessen Genera durch *la bête-taille* beherrscht zu sein scheinen), *cat* mask. (daneben Fem. bei Chaucer, wo das Wife of Bath sich mit einer „cat“ vergleicht; desgl. Fem. im Ms. Harl. 2331 nach *la chatte*; auch frühme. in den proverbia Aelfredi 296—7 ist *cat* = Fem., ohne Weibchen zu sein), *colt* mask., *dogge* mask., *dromodarye* mask., *elp* mask. (oder

he auf der bezogen?); *fox* mask. (le vopil; daneben Fem., das durch *vulpes* des Originals (Best.) erklärt wird: es entsprechen also Maskulinum und Femininum genau den Genera der Urtexte, ein Umstand, der deutlich auf den Einfluß der Originale hinweist), *gerfaunt or orafle* mask. (auf Grund der im afzr. Texte begegnenden Maskulinpronomina, deren Beziehung freilich, ebenso wie im me. Texte, sehr vage ist), *hare* mask. (daneben bei CB das Femininum, das hier wohl einen weiblichen *hare* bedeuten soll, da CB sonst fast durchweg das Mask. setzt), *hert* mask. (in WoP scheint damit nur der männliche Hirsch gemeint zu sein, da V. 2822—24 hinde-she-hir sich findet), *hors* mask. (sehr oft wieder aufgenommen mit *fole*, *stede* etc., wodurch wiederum eine gewisse Unklarheit in der Beziehung der Pronomina entsteht), *hound* mask., *labard* mask., *lomb* mask. (auch durch die Identität mit Christus in einigen Belegen beeinflusst, daneben Fem. nach *la brebis*), *lioun* mask. (daneben 1 Fem. *lyonne* nach *la lionne*), *lisard* mask., *Loeran or Odenthos* mask. (der Urtext gibt keinen Aufschluß über das Genus; nach le Loheran? oder nach dem Gattungsworte best?), *oter* mask., *ox* mask., *palfray* mask., *panter* mask., *stede* mask. (bei Percevall erscheint neben *stede-he* als Bezeichnung desselben Pferdes: *merc-hir*, woraus, wenn man *mere* als „Stute“ faßt, hervorgeht, daß das Mask. von *stede* hier nicht das natürliche Genus darstellt), *tigre*, *Tigris* mask. und fem. (Das Schwanken ist dadurch zu erklären, daß einerseits im Lateinischen selbst Schwanken besteht (Mask. meist in Prosa, Fem. gewöhnlich in Poesie) und andererseits in der Vulgata kein dreigeschlechtiges Adjektiv oder dergl. Aufschluß über das Genus in diesem Falle gibt), *toode* mask., *tortous* fem., *werwolf* mask., *wolf* mask. (daneben Fem., das als rein psychologisches Genus aufzufassen ist (§ 31).

Abweichung vom Genus des Originals zeigen: *ape* fem. (nach *simia*? daneben Mask. nach le *singe*), *cocautrice* fem. (Reimassoziation mit *-ice*), *da* fem. (Weibchen), *frossh* mask. (*ranunculus*), *lyenas* fem. (nach *la lionesse*, als Weibchen aufgefaßt trotz le *lion* des Originals), *mouse* mask. (nach *mus*, daneben Fem. nach *la souris*; Fem. auch bei GR, wo dieselbe Maus auch als Maskulinum begegnet, ein Umstand, der die Abwesenheit des natürlichen und Schwanken des psychologischen Genus zeigt), *sheepe* mask. (LAE: nach *agnus*; desgl. Polit. poems; ferner in B-Regel das Maskulinum (trotz vorhergehenden *oris-quam*), wo vielleicht Identität mit *Sünder*, *man* und dergl. eingewirkt hat).

Für die übrigen ohne Parallelstellen belegten Zitate ist vor-auszuschicken, daß CB, ähnlich wie bei den Vögeln, so auch hier fast durchweg das Maskulinum zeigt, das am Besten mit dem Einfluß des Gattungswortes *best*, das selbst meist als Mask. erscheint, oder mit der me. Maskulintendenz zu begründen wäre: z. B. *cony*, *kydde*, *rabette*.

Durch Begriffsassoziation sind zu erklären: *baru*, *hogge*, *swyn*, *pig* mask. (nach le porc, le cochon), *bore* mask. (l'ours?), *brachett* mask. (le brachet), *grehounde* mask. (nach hound), *mule* mask. (mulus), *raton* mask. (le raton), *spanyell* mask. (l'épagneul), *unicorn* mask. (l'unicorne), *see wesyll* fem. (mustela, das im Texte vorangeht), *Minotaurns* mask. (Minotaurus), *capul* mask. (le cheval etc.), *lymer* fem. (nach?, hym dann als Neutrum), *basiliscus* mask. (basiliscus).

d) Insekten, Kriechtiere und Vielfüßer.

ampte a) mask.: And in a pleyn Exaample se Off *thampte* ...

Yiff *he*, at euery fallyng down, Hadde lost *hys* myght ... *He* wyl nat cessyn to recure (PoL 10144 ff.).

b) fem.: se How that an *Ampte* ... in *hyr* paas and clymbyng softe, *She* ys bor down (PoL 10100—12 ff.).

bee a) mask.: When oon (i. e. bee) hath tasted it, anoon *his* cure Dothe *he* to bryng *his* bretheren to that feest [V. 7. 4: de quo cum *apis* aquando gustaverit, ad commune pabulum pergens *alias* exhibebit] (P H. V 188). — And therefore thise flyes that men clepeth *bees*, whan they maken hir *kyng*, they chesen oon, that hath no prikke wherwith *he* may styngge [Skeat's Anm. zu 467: Seneca, De clementia I 19, 2: Jracundissimae et parui corporis sunt *apes*, rex tamen *earum* sine aculeo est] (Ch. Tales I 465; desgl. Ch. B. III M 7 [VII 1 ff.]. — Senek seith how *pe kyng* and *pe* ledere Of *bees* is prikkeles; *he* haþ right non Wherwith to styngen ...; But othir *bees* prikkes han euerichon, Nature wolde *sche* scholde it forgoon (HR 3375). — but the *kyng*e of *pe bees* Is wythoute a styngill (SS 181, 22).

b) fem.: The *bee* has thre kyndis. Ane es þat *scho* es neuer ydill etc. (PRH 8). — *bees* the welles haunte and water cleche ... And first let *oon* of hem oute of it flee ... Streght wol *she* flee; and when thou may not see No lenger *hir* ... [V, 7, 3: cum ad eum convenerint *apes* atque ingressae fuerint post odorem, ... *unam* tantum patieris exire] (PH V 158—76).

boterflye mask.: Touchynge the *boterflye* ... at *hys* lust *He* may go slowh, (PoL 12542).

cantaride fem.: Upon the whetstone sle the *cantaride*, the *cantaride* a vyne yf *she* enfeste [I 35, 6: Ne *cantharides* vitibus noceant ... *ipsae* sunt conterendae] (PH I 890).

congere mask.: Take Gornard or *Congere* ... be-hynde *pe* navel *he* is hery of bonys (CB 14).

crabbe mask. (u. fem.): Take a *crabbe* or a *lopster*, and stop *him* in *pe* vente with on of *hire* clees, and seth *him* in water ...

And *his* sauce is vinegre (CB 102). — A *crabbe*, breke *hym* asonder in-to a dysshe ... (EETS 32, 281).

eddre a) mask.: dipsas, that is an *eddre* that whom *he* bitith, *he* maketh thurg threste die (B. Deuteron. 8. 15: revised version). — *pat* an *addre* is in helle *pat yydra* is called ... and fonde *he* fewe opur fale, ful is *he* neuere (Alex. a. Dind. 799). — And whanne it happeth *þe* herte to hente *þe edder*, He putyth *hym* to payne (Richard the Redl. III 22).

b) fem.: but whanne poul hadde gaderid a quantite of kittingis of vynes and leide on the fier, an *eddir sche* cam forth fro the heete ... [Cum congregasset autem Paulus sarmentorum aliquantam multitudinem, ... *vipera* a calore cum processisset ...] (B. Acts 28, 3).

ele mask.: take gode fat *ele*, and culpe *hym* (CB 48). — late us ete the greet *ele*, and y will saie to my husbond that the otour hathe eten *hym* (BK 22, cap. 16).

flye fem.: And as an yreyne sowketh the *flye*, And *hyr* entroylles draweth oute ... (Po L 17560).

hyrayne fem.: As doth the *hyrayne* for the fflye. And as *she hyr* net kan spynne, Tyl that *she* the flye wynne (Po L 8470).

leche mask.: and panne sette pervpon *þe* watir *leche*, and whanne *he* is ful and þou wolt do *him* awei [208 *sanguisuga* applicetur ... Cum autem *illam* vis auferre] (C 305, 3).

lous fem.: But if *pat* a *lous* couthe haue lopen *þe* bettere, *She* sholde nougte haue walked on *pat* welche ... (PPI V 198—99).

mire fem.: *þe mire* (= ant) is magti, mikel *ge* swinked ... and feched *hire* fode ðer *ge* it mai finden [105: Exemplum nobis praebet *formica* laboris] (Best. 234 ff.).

nedder mask.: Ne *þe nedder* was noght bitter, For *he* was euer wis and witter For as men rede in boke and ieste, *He* was mast wis of ani best (CM (Gött. hs.) 697—700, ib. 739—42). — An wirm is o werlde, wel man it knowed, *Neddre* is te name: þus *he him* newed, ðanne *he* is forbroken [49 Jam senex *serpens novus* esse gaudet] (Best. 120 ff.).

polippus mask.: *Polippus* hath gret strength in *his* fete, what *he* therin cacheth, *he* holdeth it fast (EETS 32: pag. 236).

scorpioun mask.: as the turmenting of a *scorpioun* whanne *he* smitith a man [et cruciatus *scorpii* cum percutit hominem] (B. Apokal. 9, 5). — For of alle venymes foulest is *þe scorpioun*, May no medcyne helpe *þe* place pere *he* styngeth (PPI XVIII 153). —

I lykne hir to the *scorpioun*, That is a fals flatering beste; For with *his* hede *he* maketh feste, But . . . With *his* tayle *he* wol stinge (Ch. B. o. Duch. 636—40).

serpent a) mask.: But ther ys *serpent* noon alyve Wher *he* wake or ellys slepe (RS 6402). — he mot as blyve The *serpent* with such strengthe assaile, That he mai slen *him* be bataille (GCA V 3520—22; ib. I 463—72, VII 4709—15). — þe olde *serpent* wole stire þe . . .; but wip praier *he* shal be dryven away, and wip profitable labour *his* comyng shal be stopped [III 12: Instigabit et exacerbabit te *serpens antiquus* . . .] (JC 81, 25). — he saw þe *serpent* . . . for I trowe that now *he* woll figt with this toode [pag. 425, 6: *serpens*, *quem* a morte salvavit, intravit . . . Miles cum illum respexit, agnovit cum . . .] (GR 6).

b) fem.: Be war from *hir* that in thy bosom slepeth; War fro the *serpent* that so slyly crepeth (Ch. Tales D 1993—94). he sih besyde The grete gastli *Serpent* glyde, Til that *sche* cam in his presence . . . (GCA V 5060—68). — she toke aqueintaunce lightly of the *serpent*, and herkeninge to *her* langage (BK 55). — A *serpent* had made his nest vndir þe Roope . . . and brogt forth his briddis pere . . . And while *she* was absent (GR 17; ib. 98).

sharnebodde mask.: Nowe *sharnebodde* encombreth the bee. Pursue on *him* that slayne anoon *he* be [IX 7: hoc mense *crabrones molesti* sunt . . . *quos* persequi ac necare debemus] (PII IX 60). — Lich to the *Scharnebudes* kinde, . . . *He* sprat *his* wynges and up *he* fleth (GCA II 413—22).

spinnere fem.: þe *spinnere* on *hire* swid *ge* weved, fested atte hus rof, *hire* fodredes o rof er on ouese . . . for *ge* is ai redi [175: De *Aranea*. Vermis araneus exiguus] (best. 462—78).

worm a) mask.: Wyth the *worme* gyt schalle y fyght, Thowe *he* be nevyr so wylde (Eglam. o. Art. 707—8; ib. 728—31). — Whan this *worme* had went wislich aboute, *Hee* wolde haue gliden in againe . . . But or *hee* had in *his* hed [4: et statim ex eo parvissimus *serpens* egressus est] (Wo P (Alex.) 1011—13). Yiff thylke *worm* Be nat the rather kut away And dysseveryd ffrom *hys* place, the tre so sore *he* wyl manace (PoL 11809; ib. 4281). — Ac aftur hem schal aryse a *worm* of Germanye, And þe se wolf *hym* schal brynge vp . . . (RG 2811).

b) fem.: þan wendis þar-out a litill *worm* . . . And or *scho* hit in *hire* hede, . . . [4: Et statim ex eo parvissimus *serpens* egressus est] (Wars of Alex. 511, Ashm. hs.). — So þis *worm* in winter is, ðan *ge* (= *she*) ne tiled nunmore (best. 289).

Den Genera der Originale folgen folgende Wörter: *bee* fem. (PH; danach PRH; daneben Mask., ebenfalls in Übereinstimmung

mit dem Original, auf Grund wörtlicher Übersetzung von *rex*, wofür man eigentlich *regina* erwarten sollte; oder waren die Alten der Meinung, daß die *summa apis* immer eine Drohne war? so bei Ch., SS., HR., bei letzterem begegnet neben *he* auch *sche*, das wohl direkt unter dem Einfluß von *apis* steht. Dagegen weichen völlig ab vom Original Ch.'s Boecius und PH V 188, deren Maskulina sehr gut unter dem Einfluß von obigem *rex* und *kyng* gestanden haben können), *cantaride* fem., *eddir* fem. (daneben Mask. nach *le serpent*), *neddre* mask. (in Best. zusammen mit *wirm*), *mire* fem., *scorpioun* mask., *serpent* mask. (daneben Fem. bei Chaucer: Anm. von Skeat: mit *hir* wäre eigentlich *woman* gemeint, die gleich *snake* wäre. — Die Globe-edition hat statt *hire* ein *yre*, das zum Sinn des Ganzen besser paßt: nimmt man jedoch *hir*, so findet dasselbe in der Skeat'schen Anmerkung seine beste Erklärung. In GR ist das Femininum wohl als Weibchen aufzufassen. Sonst aber wird das Femininum als rein psychologisches Genus (§ 31) aufgefaßt werden müssen), *sharnebodde* mask., *spinnere* fem. (*aranea*), *worm* mask. (daneben Fem. als rein psychologisches (§ 31) Genus; im Bestiarium vielleicht nach *mire* oder *formica*, womit es in diesem Falle identisch ist).

Vom Original abweichendes Genus zeigt nur *leche* (= Blutegel) Mask., das mit der Maskulintendenz von C oder mit dem Einfluß des Gattungswortes „best“ zu begründen ist.

Durch Begriffsassoziation, resp. Reimassoziation sind zu erklären: *ampte* fem. (*la fourmi*; daneben Mask.: me. Maskulintendenz); *botterflye* mask. (*le papillon*), *flye* fem. (*la mouche*), *hyrayne* fem. (*aranea*, *araignée*), *lous* fem. (*la puce?*), *polippus* mask. (*polypus*), *ele* mask. (me. Maskulintendenz), *congere* mask. (neben Gornard, also Beziehung des *he* unklar; cf. lat. *conger* mask.), *crabbe* mask. (*le crabe*; in CB daneben *hire*, das wohl als Plural zu fassen ist, da von zwei Tiernamen die Rede ist).

Zum Schluß sei noch aus Best. 557—64 *mereman* (a maiden ilike) mit dem Fem. als Übersetzung von *sirenae* angeführt.

e) Fische.

balene mask.: the *balene* is so boystous that *he* can nat turne *him* to defende *him* (EETS 32: pag. 236).

barbell mask.: Take a *barbell* and kutte *him* . . . and seth *him* in water and salt (CB 104).

breme mask.: Take a *breme* and scald *him* . . . and pryk *him* (CB 103).

cethegrande mask.: *Cethegrande* is a fis de moste dat in water is . . . gef ðu it soge . . .; ðanne *him* hungred *he* gaped wide (Best. 499—507).

creues mask.: a *creues* dyght *hym* thus (a brayfish) (EETS 32 : 281).

fish mask.: Thenne oure fader to þe *fysch* ferslych biddez, þat *he* hym sput spakly vpon spare drye; (AP 102, 337—8). — Alle maner *fisch* þat haþ manie schellis, is better þan *he* þat haþ no schellis [103: et *puos pisces* de flumine currenti ...] (C 275, 11). — Hit is a *fisch* of this grete see ... Jascom *he* is i-cleped, and fondeth nigȝt and dai To putte his tail in his mouth, ac for gretnisse *he* ne mai [11, 11 *Insula non est ibi ubi fuimus set piscis ... Qui habet nomen Jasconius*] (SBr. 8; ib. 19) [21, 24 *bestia*] und 31 [34, 28 *belua*]. — Til mony a *fish* is wood til that *he* be Seseð therwith (Ch. Compl. of Mars 239—44).

gurnard mask.: Take a *Gurnard*, and drawe *him* in þe bely ... and seth *him* (CB 103).

herynge mask.: þe white *herynge* by þe bak a brode ye splat *hym* sure (bo N 551; desgl. 664).

lamprey mask.: þen take a fressh *lamprey*, and lete *him* blode II fingers within þe nauell ... and lete *him* dy in þe same blode (CB 98; desgl. 52).

luce mask.: Bot as the *Luce* in *his* degre Of tho that lasse ben than *he* The fisshes griedeli deuoureth (GCA V 2015—17).

millet mask.: Take a *Millet*, and scale *him*, and drawe *him* in þe bely, and wassh *him* clene (CB 104).

perche mask.: Take a *perche*, and drawe *him* in þe throte ... and pul *him* (CB 102).

pike mask.: Take a *pike* newe right y-drawe, and smyte *him* in faire peces, and sethe *him* in same licour as pou doest Gele of flesh (CB 95).

playse mask.: Take a *playse* and drawe *him* in the side by the hede ... prike *him* with a knyfe for brekyng, as *he* frieth (CB 103). — þe *playce* is well knowen fissh, for *he* is brode and blake ... and whyte (EETS 32 : 236; desgl. 281).

porpeys mask.: take a *porpeys*, and chyne *him* as a Samon, And seth *him* in faire water (CB 105).

ray mask.: Take a *Ray*, and draw *him* in þe bely and kutte *him* in peces ... (CB 103).

salmon mask.: Take a fressh *Salmon* and drawe *him* in þe bely, and chyne *him* as a swyne ... (CB 102).

sole mask.: Take a *sole* ... and fle *him* ... pryk *him* with a knyfe (CB 103).

sturgeon mask.: Take a *Sturgeon* ... and chyne *hym* and boyle *him* (CB 104).

tenche mask.: Take a *tenche* whan *he* is y-sothe, and ley *him* on a dysshe (CB 23).

troute mask.: Take a *troute*, ... and if þou wilt haue *him* rounde, kut *him* in þe bakke in two or þre places (CB 102).

turbut mask.: Take a *Turbut*, and drawe *him* in the side as a plays by the hede (CB 105—6).

whal mask.: þe *whal* wendez at his wylle and a warþe fyndep, and þer *he* brakeþ up þe buyrne, as bede *hym* oure Lorde (AP 339—40, pag. 102). — A wylde walterande *whal* ... þe folk zet haldande his fete þe *fysch* hym tyd hentes þenne *he* swengez and swayues to þe se bopom (AP 99, 247—53; desgl. 100, 297—300). — And when þe mayde felte þat she was in þe wombe of a *whale*, she smot ... In so moche þat *he* drowe to þe londe, and deyde; For þat is þe kynde, to drawe to þe londe, when *he* shall dye (GR 298).

Sämtliche in diesem Kapitel aufgeführten Fische zeigen das Maskulinum und bieten somit, da eine durchgreifende Erklärung dieser Erscheinung mit dem Worte „*fish*“ als Gattungswort möglich ist, eine gute Stütze für unsere in § 6 angenommene Hypothese des Einflusses des Gattungswortsgenus. Für das Maskulinum von *fish* selber gibt einmal die Übersetzungsliteratur Aufschluss, wo es für *piscis* steht. Für die übrigen Belegstellen von *fish* ohne Urtext ist entweder ebenfalls lateinischer Einfluss oder Einfluss des frz. *le poisson* anzunehmen. Abgesehen vom Gattungseinfluss kann *cethegrande* (Mask.) auch durch Übersetzungseinfluss (*cetus*) und einige andere wie *gurnard*, *millet* etc. durch die entsprechenden frz. Wörter (*le grongnard*, *le mulet*) erklärt werden.

Teil III.
S c h l u f s.

§ 29.

Übersicht über die Verteilung des Genus in den einzelnen Paragraphen der Arbeit.

a) Welt, Himmel und Himmelszeichen zeigen weitaus in der Mehrzahl das Maskulinum (§ 12).

b) Länder und Völker (§ 13): In sämtlichen Ländernamen macht sich neben dem Schwanken zwischen Maskulinum und Femininum eine durch Trevisa (?) bewirkte Tendenz zum Maskulinum bemerkbar; bei den Völkernamen dagegen scheint eine solche Tendenz zum Maskulinum hin nicht geherrscht zu haben.

c) Städte, Stätten und Bauwerke (§ 14): Bei den Städten besteht infolge lateinischen Einflusses eine Tendenz zum Femininum, abgesehen von Trevisa, der auch hier das Maskulinum (?) zeigt. Bei den Stätten und Bauwerken überwiegt das Maskulinum.

d) Flüsse, Seen, Berge, Inseln und Wege: Die Flüsse sind sämtlich Maskulina wie im Lateinischen, und zum Teil durch lateinischen Einfluß. Die übrigen Wörter zeigen mit geringem Schwanken ebenfalls das Maskulinum (§ 15).

e) Naturerscheinungen: Die Winde sind sämtlich Maskulina durch lateinischen oder mythologischen Einfluß. Sonst Maskulinum und Femininum ohne besonderes Überwiegen des einen Genus (§ 16).

f) Zeit: Sämtliche Wörter sind Maskulina, mit oder ohne Femininum daneben; *nicht* allein zeigt nur Femininum (§ 17).

g) Steine, Flüssigkeiten und andere Materialien: Sämtliche Wörter sind Maskulina außer *perle*, *juel* und *water*, die Feminina sind (§ 18).

h) Bäume, Pflanzen und Früchte zeigen mehr Maskulina als Feminina (§ 19).

i) Der animalische Körper und seine Teile: Weitaus in der Mehrzahl erscheint hier das Maskulinum. Es handelt sich meist um Belege aus der Übersetzung von Lanfrank's Chirurgie (§ 20).

k) Gesundheit und Krankheiten etc.: Meist Maskulina (§ 21).

l) Gerätschaften: Es überwiegt das Maskulinum (§ 22).

m) Körperschaften: Feminina und Maskulina gleich stark vertreten; das Femininum vor allem wohl auf Kosten des als Femininum aufgefaßten kollektivistischen *her* in Texten, die kein *þeir* oder sowohl pl. *her* wie *þeir* zeigen (§ 23).

n) Seele, Sinne, Seelentätigkeiten: Maskulinum stärker als das Femininum vertreten (§ 24).

o) Tugenden und Laster: Die Feminina überwiegen, vor allem durch romanischen Einfluß (§ 25).

p) Wissenschaften: Feminina überwiegen durch lateinischen, resp. französischen Einfluß (§ 26).

q) Abstrakta verschiedenster Art: Das Maskulinum ist stärker als das Femininum vertreten (§ 27).

r) Tiere (§ 28): Vögel: Das Maskulinum ist stärker vertreten. — Vierfüßer: Meist Maskulina. — Insekten, Kriechtiere und Vielfüßer: Beide Genera gleich stark vertreten. — Fische: Nur Maskulina.

§ 30.

Im Folgenden sind die Wörter zusammengestellt, die im Me. nur eingeschlechtlich vorzukommen scheinen, da sie bei mehreren Autoren belegt sind und dort immer nur dasselbe persönliche Genus zeigen:

Maskulina: arowe, asse, bere, body, book, bore, castel, conquest, conyng, cors, danger, dent, ele, eye, falsenesse, fish, godhede, gold, gost, hawke, head, hell, hert (Hirsch), heven, horse, hound, kynd, lyf, monstre, negligence, panter, partie (= Teil), paume, ring, scorpioun, schelde, sharnbod, sleep, spirit, stomach, stone, swerd, swyn, symonye, thing, thouht, tour, tyme, unicorn, way, whal, wind, will, wyt.

Feminina: aurora, craft, cruelte, cup (Becher), curtesie, dayesye, discrecyon, fame, felonye, gladnesse, goose, lark,

mede, merci, mysericorde, penaunce, philologye, plente, pye, sapience, swalwe, turtel.

§ 31.

Das individuellster Phantasie entsprungene psychologische Genus.

Wie wir in der Arbeit nachgewiesen zu haben glauben, ist das Genus in den weitaus meisten Fällen durch einen der in § 4—11 angeführten Punkte bestimmt gewesen. Im Folgenden seien nun die wenigen Fälle (Feminina) zusammengestellt, die sich nicht durch eins der acht Prinzipien erklären ließen, von denen wir daher annehmen durften, daß sie zum Teil wenigstens der freiesten Phantasie des Autors entsprungen seien. Einer Erklärung entbehren sie:

Feminina: dispyt (cf. § 24), gruchynges (§ 27), hauberk (§ 22), heart (§ 20), likinge (§ 24), lyuere (§ 20), mede (§ 27), regarde (§ 24), reste (§ 27), sin (§ 27), vice (§ 25), world (§ 12: nur einmal belegt, und zwar ziemlich spät, so daß also ae. Tradition ausgeschlossen sein dürfte), wynter (§ 17).

cukkow (§ 28), faucon (ib.), lymer (ib.), serpent (ib.), sparowe (ib.), thrustelcock (ib.), wolf (ib.), worm (ib.).

Maskulina: Bei den Maskulinen ist es schwer festzustellen, welche Fälle der freiesten Phantasie des Autors entsprungen sind, da sie schließlich sämtlich ihre Erklärung in der me. Maskulintendenz (cf. § 32 B) finden können.

§ 32.

Das me. persönliche Genus, betrachtet im Zusammenhang mit dem Charakter der me. Literatur und des Mittelalters überhaupt.

A) Wann wird personifiziert?

Personifikation oder Neutralisation, das waren die gegensätzlichen Tendenzen, die nach dem Aussterben des ae. Genus die me. Zeit beherrschten. Während nun betr. der unpersönlichen Substantiva die Neutralisation von Anfang an in der

me. Zeit vorherrschend war, war es der Personifikation nie gelungen, eine dementsprechende Rolle zu spielen. Nur vereinzelt erscheint sie, fast spärlich im Verhältnis zu der großen me. Literatur, bei den einen Autoren in größerer oder geringerer Anzahl, bei anderen überhaupt nicht. Obgleich nun letztere infolge völliger Abwesenheit persönlicher Genera für unsere Zwecke eigentlich nicht in Betracht kommen, so scheinen sie dennoch, wenn man sie den Denkmälern gegenüber stellt, die Personifikation aufweisen, eben durch ihr negatives Resultat ein zur Auffassung des me. Genus nicht unwichtiges Moment abzugeben.

Sehen wir einmal näher zu, welche Denkmäler Personifikation zeigen und welche nicht.

Verhältnismäßig am wenigsten Personifikationen hat die streng religiöse Literatur, besonders die einschlägige Poesie geliefert. Hierhin gehören die Legenden, Hymnen, *Cursor Mundi*, *Benediktiner-Regel*, *Speculum Gy de Warewyke*, *Instructions for Parish Priests* by J. Myre, *Assumptio Mariae*, *Meditations on the Supper of our Lord* by R. M. of Brunne, *Fire of love*, *Jacobs Well*, *Wyclif's Prosatraktate*; eine Ausnahme bilden nur *Wyclif's Bibelübersetzung* und wohl auch *Handlyng Synne*. — Einen etwas größeren Prozentsatz an Personifikationen lieferte die weltlich lyrisch-epische Poesie. Wenngleich auch hier einige Denkmäler begegnen, die wie *Lawrence Minots Lieder*, *Morte Arthure*, *Havelock*, *Amis und Amiloun*, *Sir Gowther* etc. sich der Personifikation gegenüber ziemlich negativ verhalten, so wird dieses Manko doch wieder wett gemacht durch Denkmäler wie *Sir Ferumbras*, *Sege of Melayne*, *Andelays Poems*, *Ywain and Gawain*, *Sir Gawayne and the green Knight*, *Rob. of Gloucester's Chronicle*, *Allitterative Poems*, *Alexander and Dindimus*, *Horn Childe and maiden Rimnild*, *Perceval of Galles*, *Sir Isumbras*, *Sir Eglamour of Artois*, *Romance of Guy of Warwick*, *Lydgate's Fabula duorum mercatorum*, *Floris and Blancheflur*, *Chaucer*, *William of Palerne*, *Wars of Alexander*, *Gestes of þe worpie king . . . Alisandre*, altenglische Dichtungen des Ms. Harl. 2253 etc. — Das größte Kontingent aber stellte die wissenschaftliche Literatur (bes. Prosa) und die allegorischen Gedichte: *Palladius on Husbondrie*, *Cookery-Books*, *J. Russel's Boke of Nurture*, *Trevisa's Poly-*

chronicon, Voiage . . . of Maundeville, Lanfranc's Cirurgie, Bestiary, Chaucers Boetius und Astrolabium; Pilgrimage of life, confessio amantis, Rosenroman, Assembly of Gods, Debate of the Carpenter's Tools.

Mag nun auch diese Einteilung in die drei resp. vier Literaturgattungen etwas zu scharf genommen sein und für einige wenige Denkmäler nicht ganz genau stimmen, so wird man doch beim Durchlesen der ganzen me. Literatur sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß betr. des Vorkommens der Personifikation die religiöse Literatur (besonders religiöse Poesie) im schärfsten Gegensatze steht zu der weltlich-wissenschaftlichen Literatur (die allegorischen Gedichte stehen für sich). Der Grund für diese Erscheinung ist ein rein äußerlicher: Die religiöse Literatur beschäftigt sich nicht intensiv mit den Dingen der Welt, sie erwähnt sie nur kurz, um gleich darauf wieder die Gedanken zu Gott, Christus und der Jungfrau Maria zu erheben. Daher kommt es denn auch, daß bei ihr der pronominale Gebrauch hinsichtlich der leblosen Gegenstände stark eingeschränkt, mithin auch die Möglichkeit ziemlich genommen ist, etwaige Personifikationen derselben zu erkennen. Nur die Bibel bildet in dieser syntaktischen Beziehung eine Ausnahme, desgl. religiöse Prosa-Traktate über Sünden, Laster und dergl.

Wie ganz anders dagegen die wissenschaftliche Literatur! In ihr herrscht reger Pronominalgebrauch vor, da die Autoren die leblosen Gegenstände nach allen Seiten hin erörtern und untersuchen, über ein und denselben Gegenstand oft seitenlange Berichte geben und dabei dann naturgemäß, um nicht schleppend zu werden, zu wiederholten Malen zum Pronominalgebrauch betr. des unpersönlichen Substantivs überzugehen gezwungen sind. Somit ist denn hier die Gelegenheit, von Zeit zu Zeit einen Blick in das innerste Wesen der unpersönlichen Substantiva zu tun, weit günstiger, als es in der religiösen Poesie der Fall ist.

Zwischen beiden Literaturgattungen steht die weltliche Poesie; sie zeigt geringeren Pronominalgebrauch, folglich auch einen geringeren Prozentsatz an erkennbaren Personifikationen.

Die Frage „Wann wird personifiziert?“ ist also zunächst umzuändern in die: „Wann herrscht Pronominalgebrauch vor?“

Wann nun aber im Falle, daß starker Pronominalgebrauch vorherrschte, der Autor sich für Neutralisation oder Personifikation entschied, diese Frage wird wohl kaum je klar gestellt werden. Denn meiner Meinung nach waren die in § 4—11 angeführten Prinzipien nicht solche, die die Personifikation direkt hervorriefen, sondern solche, die im Falle der Personifikation leitende Gesichtspunkte abgaben. Soviel können wir jedoch sagen, daß poetische Stimmung und dergl. nicht von Einfluß auf das Eintreten der Personifikation gewesen zu sein scheint, denn sonst wäre wohl der Prozentsatz an Personifikationen in der weltlich-wissenschaftlichen Literatur etwas geringer ausgefallen, als er es tatsächlich ist, ganz im Gegensatz zu der Moderne, die mehr in der Poesie die Personifikation liebt und in der Personifikation selber oft vom Me. abweicht (cf. die Belege aus Shakespere und Ben Jonson).

Daß die allegorischen Gedichte (natürlich auch die religiös-allegorischen) einen so reichen Prozentsatz an Personifikationen aufweisen, erklärt sich aus der Natur der Sache; denn zum Begriff der Allegorie ist eben das Merkmal der Personifikation unbedingt erforderlich. Es handelt sich bei ihnen meist um Personifikation abstrakter Begriffe wie Tugend und Laster etc., die uns als handelnde Personen vorgeführt werden, einmal aber auch um allegorische Personifikation von Sachen, nämlich in „Debate of the Carpenter's Tools“.

B) Die inneren Gründe der mittelenglischen „Maskulintendenz“.

a) Maskulintendenz bei Sachen.

Ein kurzer Blick auf das gesammelte Material wird genügen, um zu erkennen, daß die Personifikation der Sachen stark unter dem Einfluß des Maskulinums stand, eine Erscheinung, die bei einigen Autoren fast ausschließlich begegnet, oft nicht durch Übersetzungseinfluß oder dergl. erklärt werden konnte und in § 10 kurz als „Maskulintendenz“ bezeichnet wurde. Ebendort ward die rein formale Erklärung des Maskulinum durch das als Maskulinum gefühlte neutrale *his* zurückgewiesen und die Vermutung ausgesprochen, daß wohl tiefere Gründe gewirkt hätten. Und diese tieferen Gründe, wo sind

sie schliesslich weiter zu suchen als im Verhältnis von Mann und Weib. Es käme also darauf an, zu zeigen, daß parallel der me. Maskulintendenz der Mann eine weit über das Weib hervorragende Stellung in me. Zeit im Allgemeinen eingenommen habe. Leider lag mir nun keine diesbezügliche Arbeit vor, mit deren Hülfe ich den Beweis hätte sicher führen können. Ich war daher nur auf Vermutungen angewiesen, auf Folgerungen aus altenglischer Zeit, um auf diese Weise meine Hypothese etwas zu stützen. Roeder in seiner Abhandlung „die Familie bei den Angelsachsen“ (Band IV der Studien zur englischen Philologie, hsg. von Lorenz Morsbach) führt pag. 174 aus, daß zum Schlufs der ae. Periode die Frau in rechtlicher Beziehung freilich zu relativer Unabhängigkeit vorgedrungen sei und in der vornehmen Gesellschaft eine hervorragende Stellung eingenommen habe. Dagegen sei ihr die Kirche im Ganzen feindlich gesinnt gewesen, indem sie das Weib nur als eine unreine Sache, die die tierischsten Triebe im Manne erzeuge und noch dazu die Sünde in die Welt gebracht, angesehen habe. Nehmen wir nun an, daß der Einfluß der Kirche, der in ae. Zeit immer noch etwas durch heidnische Anschauungen eingedämmt war, in demselben Mafse wie er gegen Schlufs der ae. Zeit zunahm, auch in me. Zeit weiter erstarkte — und daß dem so ist, beweisen die vielen Hymnen, Legenden und andere religiöse Dichtungen in me. Zeit —, so müssen wir auch annehmen, daß die Nichtachtung des Weibes seitens der Kirche auch in mittelenglischer Zeit immer gröfser ward, seine Bedeutung sank, die des Mannes dagegen im selben Mafse stieg und diese Erscheinung schliesslich in der überwiegend männlichen Personifikation der me. Nomina ihren beredten Ausdruck fand. Mit diesen Vermutungen deckt sich auch das, was Th. Wright (*homes of other days*, pag. 286—87) über die Ausschweifungen der damaligen weiblichen Welt berichtet.

Einwenden könnte man dagegen, daß sich die soziale Stellung des Weibes, wie Roeder ja gezeigt hat, gegen Ende der ae. Zeit erheblich gebessert habe. Und diese Besserung wird, wie wir glauben, auch in me. Zeit keine Rückschritte, sondern Fortschritte gemacht haben. Aber müssen wir darum auch gleich annehmen, daß die me. Frau in eine Stellung aufgerückt sei, die der Stellung einer Frau der modernen Zeit

entspräche? Wohl kaum! Der grofse Einfluß der Kirche des Mittelalters und ihrer Ansicht wird schon mächtiger gewesen sein als die rein sozialen Bestrebungen der damaligen Zeit.

b) Maskulintendenz bei Abstrakten.

Gleich wie bei den Sachen so haben wir auch bei den Abstrakten eine grofse Reihe von Maskulinen, die sich unserer speziellen Erklärung entziehen: eine stark ausgeprägte Maskulintendenz (cf. besonders „Assembly of Gods“). Woher kommt diese? Natürlich im letzten Grunde ebenfalls wieder aus dem Verhältnis von Mann zu Frau in me. Zeit (cf. a). Aber sehen wir zu, ob wir nicht noch einen näher liegenden Grund zu entdecken vermögen.

Die personifizierten Abstrakta begegnen meist in allegorischen Gedichten. Da Letztere nun grofse Ähnlichkeit mit den Moralitäten aufweisen — sind sie doch auch der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Moralitäten gewesen —, so lag es nahe, einmal einen Vergleich zwischen den allegorischen Gedichten und Moralitäten anzustellen, um so mehr als die Moralitäten die Hoffnung erwecken, dafs gerade bei ihnen, die doch einst in voller Wirklichkeit über die Bretter gegangen sind, das persönliche Genus in seinem reinsten Gehalte zu finden sei. Ob dem nun wirklich so ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Dafür aber brachte der Vergleich die überraschende Tatsache, dafs sich in den Moralitäten dasselbe Plus von Maskulinen findet wie in den allegorischen Gedichten, wenn dasselbe sich auch in beiden nicht vollkommen deckt. Bedenkt man nun, dafs die Moralitäten nur durch männliche Schauspieler gespielt wurden, so dürfte es nahe liegen zu vermuten, dafs die Maskulintendenz in ihnen, zum Teil wenigstens, eben daher rührt, dafs die Rollen eigens für männliche Schauspieler geschrieben wurden, d. h. dafs der Dichter, der abstrakte Begriffe auf die Bühne bringen wollte, diesen Begriffen in der Mehrzahl lieber das Maskulinum beilegte als das Femininum, um eben Dissonanzen zwischen weiblichen Rollen und männlichen Schauspielern nach Möglichkeit zu vermeiden. Verstärkend wird dazu noch die unter a) dargelegte Ansicht der Kirche gewirkt haben. Stand es doch auch dem Dichter der

Moralitäten, ganz im Gegensatze zum Dichter der Misterien, von vornherein vollkommen frei, bei seinen Personen, d. h. bei den an und für sich unpersönlichen Begriffen zwischen Maskulinum und Femininum zu wählen. Er wurde also meiner Meinung nach seltener, wie aber Brandl (Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare 1898 pag. XLV) allgemein anzunehmen scheint, durch den Charakter der Allegorien bestimmt; man würde doch sonst wieder fragen müssen, weshalb der Dichter der Allegorie gerade einen solchen Charakter beilegte, der weibliches resp. männliches Genus bedingte. Nur dann dürfen wir wohl eine Beeinflussung durch den Charakter der Allegorie annehmen, wenn der Dichter seine Allegorien in ein gewisses Verhältnis zu einander gebracht hat, z. B. Dienstverhältnis, und die dienenden Allegorien solche Taten vollbringen läßt, die nur von einem Manne ausgeführt werden können. Hiermit wenigstens suchte der Autor einer französischen Moralität die Nichtbeachtung des grammatischen Genus zu entschuldigen (cf. „La condamnation de banquet“ in le théâtre français avant la Renaissance 1450—1550, p. p. Ed. Fournier, Paris 1887, pag. 217: tous les personnages qui servent a dame Expérience . . . parleront par sexe masculin pour ce qu'ilz ont l'office de commissaires, sergens . . . et s'entremettent de plusieurs choses qui affierent plus convenablement à hommes que à femmes). Da nun aber derartige Verhältnisse oft fehlen, andererseits auch durch sie die Überzahl der Maskulina nicht völlig erklärt werden kann, so müssen wir schon zur ersten Erklärung (durch männliche Schauspieler etc.) zurückkehren.

Was zeigen uns nun die Moralitäten? Weiter nichts als eine Parallelerscheinung für die Maskulintendenz in gewissen allegorischen Gedichten (Ao G, PPI etc.). Denn sie zur Erklärung der allegorischen Gedichte heranzuziehen, ist insofern schwierig als einerseits die allegorischen Gedichte es sind, die das Vorbild für die Moralitäten abgegeben haben, andererseits eine eventuelle Rückwirkung der Moralitäten auf die allegorischen Gedichte wegen Mangel an Moralitäten aus dem 14. Jahrhundert nicht konstatiert werden kann. Möglicher wäre schon ein Einfluß der allegorischen Gedichte auf die Moralitäten. Es wäre dann die Maskulintendenz der Ersteren wie in a) auf

kirchlichen Einfluß zurückzuführen, während bei letzteren die Erklärung der Maskulintendenz durch männliche Schauspieler unnötig würde.

Einfluß der französischen Moralitäten und allegorischen Gedichte, die dieselbe Erscheinung zeigen, ist kaum anzunehmen, da die Maskulintendenz dort infolge des festen grammatischen Genus bei weitem nicht so häufig ist wie im Mittelenglischen. Ausgenommen sind natürlich solche Einzelfälle, wo wir, wie im Rosenroman, direkten Übersetzungseinfluß feststellen konnten.

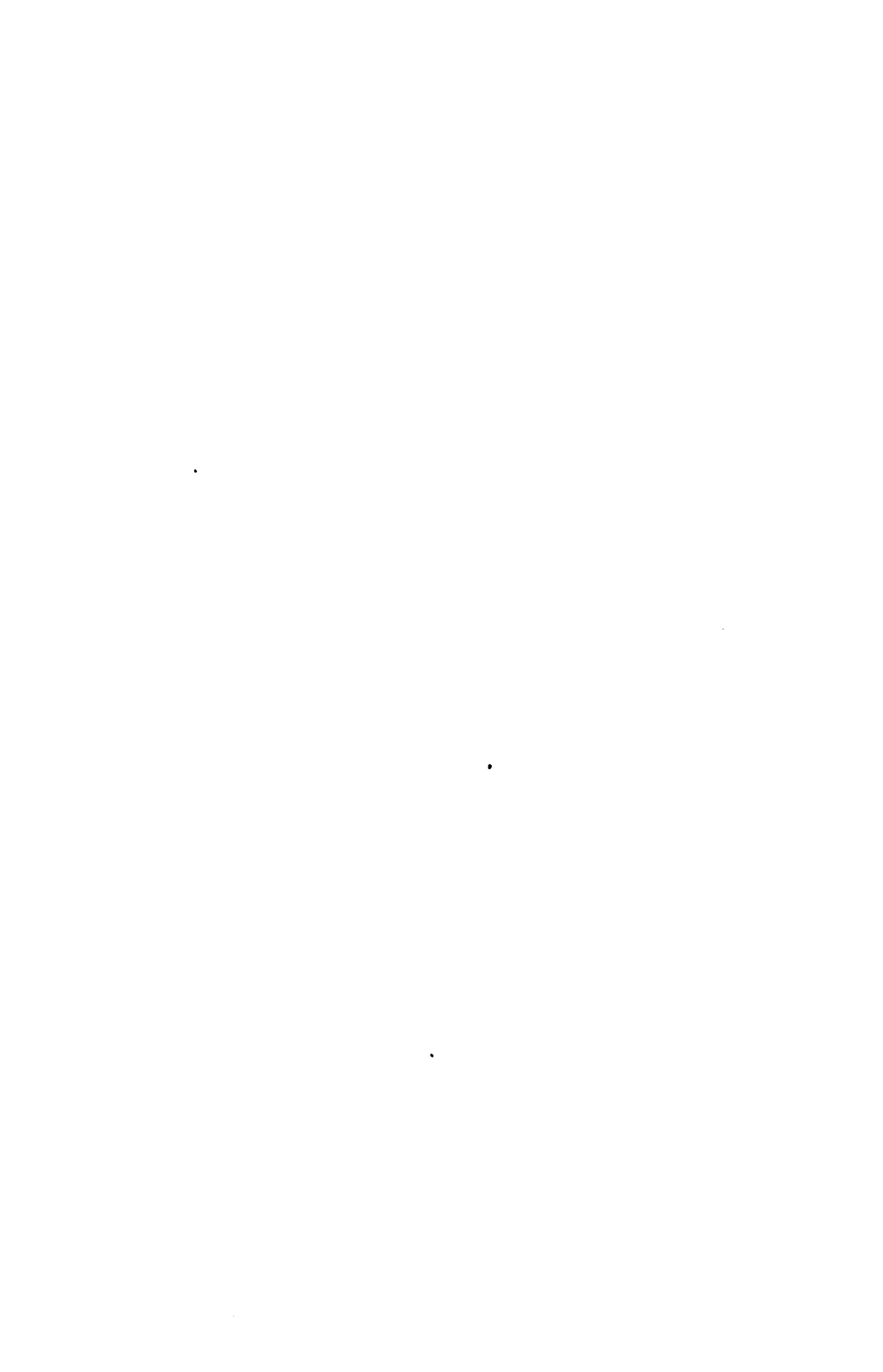
An dieser Stelle seien noch ein paar Worte einer Auffassung gewidmet, die in einzelnen Fällen wohl ihre Berechtigung haben mag, aber durchaus nicht allgemein zur Erklärung der vielen maskulinen Abstrakta herbeizuziehen ist: es ist die Erklärung des Abstraktum durch entsprechendes Konkretum, an dessen Stelle es steht: *truth-he*, weil gleich „a true one“. Ganz abgesehen davon, daß wir auch hier wieder erst fragen müßten, warum sich der Dichter unter *a true one* nicht auch eine weibliche Person vorgestellt hat, daß wir also auch hier wieder das Maskulinum auf die Stellung des Mannes im Mittelalter zurückführen müßten, spricht gegen diese Abstraktum-pro-concreto-Auffassung folgende Belegstelle: in *Piers the Plowman* XX, 109—11 (cf. oben § 27) ist es unmöglich, für *fortune-he* ein konkretes *a fortunate one* einzusetzen, da dort nur der abstrakteste Begriff *fortuna* gemeint ist. Was wir hier mit Sicherheit erkennen, werden wir bei den übrigen Allegorien, wenn auch nicht allgemein, so doch zum Teil anzunehmen haben.

Wenn wir nun versucht haben, diese Maskulinererscheinungen aus möglichst allerletzten Gründen abzuleiten, so soll damit doch nicht gesagt werden, daß dieses Maskulinprinzip in allen einzelnen Fällen direkt zum Ausdruck kam. Denn ebensogut wie die Feminina meist durch einen der in Teil I B aufgezählten Punkte bedingt waren, ebenso werden auch die meisten Maskulina (vor allem in Werken, wo Maskulina und Feminina ziemlich gleich vertreten sind) einem der in Teil I B aufgezählten Gründe (excl. § 10) ihre Existenz verdanken und somit zugleich begünstigend und verstärkend auf die einmal vorhandene Maskulintendenz gewirkt haben.

Fassen wir noch einmal alles zusammen: Die Personifikation ist am stärksten in der wissenschaftlichen Literatur, am schwächsten in der religiösen Poesie vertreten.

Die Maskulintendenz bei Sachen und Abstrakten ist im letzten Grunde auf eine weit über das Weib hervorragende Stellung des Mannes in me. Zeit zurückzuführen; hierbei kam besonders kirchliche Anschauung mit in Betracht. Die Moralitäten, die wir als Parallele für die allegorischen Gedichte aufstellten, sind für die Erklärung der Letzteren und ihrer Maskulintendenz belanglos.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



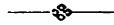
STUDIEN
ZUR
ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN
VON
LORENZ MORSBACH
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XX
E. H. SCHOMBURG
THE TAMING OF THE SHREW

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1904

**THE
TAMING OF THE SHREW**



EINE STUDIE ZU SHAKSPERES KUNST

VON

ELIAS HUGO SCHOMBURG



**HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER**

1904

Meinem Freunde

Adolf Luhmann.

Motto:

**Narr, du prahlst, ich befried'ge dich nicht! Am Mindervollkommenen
Sich erfreuen, zeigt Geist, nicht am Vortrefflichen, an!**

Kleist, Der Bewunderer des Shakespears.

Vorwort.

Dies Buch verdankt seine Entstehung einer Anregung von Herrn Prof. Morsbach. In der Einleitung findet man alles Nähere über die Berechtigung und Notwendigkeit der Arbeit. Sie macht keinen Anspruch darauf, in allen behandelten Fragen absolut Festes und Sicheres zu liefern, denn zu oft war ich auf Vermutungen angewiesen, wo es galt, den Gründen für Shakers Abweichungen von der Quelle nachzuforschen. Jedenfalls hoffe ich das ganze Material aufgearbeitet und alle bisher unaufgeklärten Punkte berührt zu haben. — Die benutzte Literatur findet sich am Schlufs vollständig aufgezeichnet, doch habe ich bei weitem nicht alles angeführt, was überhaupt in der endlosen Shakespereliteratur über „The Taming of the Shrew“ gesagt ist, sondern mich möglichst auf das wirklich Wertvolle, das mir selbst von Nutzen war, beschränkt.

Es sei mir gestattet, Herrn Prof. Morsbach auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank auszusprechen für die mancherlei Winke und Ratschläge, die er mir während der Ausarbeitung gegeben hat.

Göttingen, im Oktober 1904.

Dr. Schomburg.

Einleitung.

Mit „The Taming of the Shrew“ haben sich Ästhetiker, Literarhistoriker und Philologen verhältnismäßig wenig beschäftigt, man rechnet das Stück allgemein zu den minderwertigen Produktionen Shaksperes, das keine eingehendere Beachtung verlöhne; und doch hat es sich auf allen bedeutenden Bühnen Bürgerrecht erworben, ja die wenigsten werden vermuten, daß von allen Shakspereschen Dramen „Die Zähmung der Widerspenstigen“ in Deutschland mit am häufigsten aufgeführt wird, wie aus der Statistik von Armin Wechsung im letzten Bande des Shakespeare-Jahrbuches (1904) hervorgeht. Zwar spricht dieser Umstand nicht ohne weiteres für den dichterischen und dramatischen Wert des Lustspieles (denn das Publikum hat schon manchem minderwertigen Stücke eine allzu rege Teilnahme gewidmet); wenn wir aber in Betracht ziehen, wie viel Jahrhunderte es auf der Bühne lebt und daß es schon im Jahre 1672 zuerst von allen Dramen Shaksperes in deutscher Übersetzung gedruckt ist, so müssen wir zu der Vermutung kommen, daß ihm eine Kraft innewohnt, die die Forschung vielfach noch nicht erkannt hat. Vielleicht hat diese stiefmütterliche Behandlung z. T. darin ihren Grund, daß man das Drama zu einseitig betrachtet hat, denn so nur sind die Urteile zu erklären, die sich oft in der schroffsten Weise widersprechen. Man lese nur folgende Aussprüche: „Nie wieder hat Shakespeare einen so trivialen Stoff behandelt, nie wieder sich so eng seiner Vorlage angeschlossen. . . . Unter allen seinen Werken das gehaltloseste, sich in reiner Äußerlichkeit bewegende“ (Koch), oder: „No work of Shakspeare's is so narrow in feeling, so restricted in purpose, so unpleasing in general tone“, (Fleay,

Collier) und vergleiche damit folgende Meinung: „Shakespeares only one comedy with a regular plot and a downright moral, full of bustle, animation, rapidity of action. It shows admirably, how selfwill is only to be got the better of by stronger will, and how one degree of ridiculous perversity is only to be driven out by another still greater“ (Hazlitt). Erst in neuester Zeit ist man zu einer ruhigeren Betrachtung übergegangen, so Brandl in seiner deutschen Ausgabe von Shaksperes Werken und in seinem Buche über ihn; hier zeigt er sich auf S. 116 aber so wenig vertraut mit dem Quellenstücke, daß man billig auch seine Besprechung keine abschließende nennen kann. Herford versucht a. a. O. S. 4 Fehler und Mängel gegeneinander abzuwägen, wenn er schreibt: „Undoubtedly the whole scheme of comic effect is, for the Shakespeare of 1595—99, astonishingly elementary. On the other hand, the technique is, within its limited scope, wonderfully sure and firm. It is the off-hand sketch of a mature artist, whose serious energies were concentrated upon greater tasks“. Schon die ersten schwer miteinander zu vereinenden Beurteilungen, die sich leicht vermehren ließen, und die letzten Andeutungen fordern zu einer sachlichen Untersuchung und einer objektiven Würdigung des Lustspieles auf. Ein Versuch zur Lösung dieser Aufgabe soll im folgenden geliefert werden und zwar an der Hand einer genauen Vergleichung von „The Taming of the Shrew“ mit seiner Hauptquelle, dem anonymen Drama „The Taming of a Shrew“, und indem gezeigt wird, ob und wie Shakspere im einzelnen das alte Stück verbessert hat, wird zugleich ein Streiflicht auf Shaksperes Kunst überhaupt fallen. —

Zunächst noch ein Wort zur Datierung und Verfasserschaft beider Dramen. „The Taming of a Shrew“ erschien 1594 im Druck, dann wieder 1596 und 1607 und wurde vermutlich schon einige Jahre vor 1594 geschrieben, keinesfalls aber vor 1588 wegen der Zitate aus Marlowes Werken. Da alle drei Auflagen anonym waren, so läßt sich über den Verfasser nichts Positives sagen. Logemann (vielleicht auch Bullen und Brandl) will aus einigen Stellen, die wörtlich aus Dr. Faustus und Tamburlaine hertübergenommen sind, auf eine parodistische Verspottung des Marloweschen Stiles schließen und hält den Verfasser für einen literarischen Gegner des mächtigen Bahn-

brechers. Dem müssen wir aus dem einfachen Grunde widersprechen, daß über die Hälfte des ganzen Stückes in dem überschwellenden Pathos Marlowes gehalten ist, auch an Stellen, die keinerlei parodistische Auslegung zulassen, und halten den Dichter für einen etwas dreisten Nachahmer. Die Ansicht, daß Marlowe selbst der Verfasser sei, ist m. W. nur von Brown und Grosart vertreten, alle andern sprechen sich dagegen aus, und sie ist tatsächlich ziemlich haltlos. Denn ein so durchaus originaler Dichter wie Marlowe würde sich nie an so vielen Stellen so sklavisch-wörtlich selbst ausgeschrieben haben. Tolman und Bullen führen die Partien an, die aus Tamburlaine und Dr. Faustus herübergenommen sind, sie erstrecken sich bis auf 4 Verse und finden sich oft in einer Umgebung, in die sie eigentlich nicht hineinpassen. Man hat nun versucht, alle die Zeilen festzustellen, die in den übrigen sicher Marloweschen Werken übereinstimmen, und das Resultat bestätigt unsere Behauptung, daß Marlowe nicht der Verfasser von „The Taming of a Shrew“ sein kann; denn die wenigen Belege, die Tolman als die bedeutendsten anführt, zeigen nur spärliche Anklänge und lassen sich nicht entfernt mit den Marloweschen Partien in unserm Drama vergleichen. Zudem ist der Dichter von Shaksperes Vorlage ein Humorist oder will es wenigstens sein, Swinburne nennt ihn sogar „Of all the pre-Shakespearean incomparably the truest, the richest, the most powerful and original humourist“. Marlowe aber war das gerade Gegenteil, eine ernste grüblerische, leidenschaftliche Natur; ein Lustspiel zu schreiben, wäre ihm unmöglich gewesen, konnte er kaum beabsichtigen. Die einzige Schwierigkeit, die nach alledem zu erklären bleibt, ist die, wie die Übereinstimmungen von „The Taming of a Shrew“ mit Marlowe in Stil, Versbau und Inhalt möglich sind. Doch nehmen wir an, daß der Verfasser ebenso begeistert für Marlowe, ebenso talentvoll war wie dreist in Entlehnungen, so läßt sich denken, daß er sein Vorbild in der Form zu kopieren lernte. Übrigens haben sich die meisten Gelehrten für unsere ziemlich sichere Hypothese ausgesprochen, so Dyce, Furnivall, Tolman, auch Morsbach vertritt diesen Standpunkt in seinen Vorlesungen. Über den so charakterisierten Verfasser von „The Taming of a Shrew“ nähere Angaben zu machen, ist man freilich nicht im Stande.

Auf solche verschrobenen Ansichten, das Drama „The Taming of a Shrew“ sei ein Jugendwerk Shaksperes und von ihm selbst umgearbeitet, einzugehen, wäre eigentlich überflüssig, sie entbehren jedes Hauches der Berechtigung. Doch da diese Hypothese einmal vertreten ist (in der älteren Schule von Pope, Elze, Capell, Frey und von den Neueren höchstens da, wo es sich darum handelt, wagehalsige Theorien zu stützen, vgl. Reed), so seien ein paar Worte darauf verwandt. Ganz abgesehen davon, daß dies der einzige Fall wäre (von Hamlet abgesehen), wo Shakspeare eins seiner eigenen Dramen so vollständig umgearbeitet hätte, kann sich unser Dichter unmöglich zweimal mit diesem nicht gerade sehr hohen, würdigen Gegenstande befaßt haben, ihm wäre beim ersten Male ein bühnenfähiges Stück gelungen. Nun setzen wir „The Taming of the Shrew“ mit einiger Wahrscheinlichkeit spätestens für die letzten Jahre des 16. Jahrhunderts, eher näher nach 1594, an, während „The Taming of a Shrew“ in die Jahre 1589—94 fällt; Shakspeare müßte also sehr bald nach dem ersten Entwurf an eine Überarbeitung gegangen sein, und dann wäre der gewaltige Unterschied zwischen den beiden zeitlich nun nahe aneinandergerückten Dramen unerklärlich. Auch wird jeder, der dieser Abhandlung aufmerksam folgt, zu der Überzeugung kommen, daß der Dichter des einen Stückes unmöglich zugleich der des andern sein kann. Der eine ist Klassizist durch und durch, sucht seine Vergleiche in einer ideellen Welt und ist deshalb nicht lebenswahr, der andere ist Realist und steht durchaus auf nationalem Boden, seine Bilder sind der Wirklichkeit entnommen. Shakspeare, der Dichter des Titus Andronicus, hätte auch in seinen frühesten Jahren kein so farbloses Stück mit so gesuchtem Stil, mit so viel entwürdigenden Entlehnungen aus Marlowe schreiben können. — Die Beweisführung von Frey speziell erfährt eine treffende Widerlegung in Tolmans Dissertation.

Ten Brink äußert über das Verhältnis unserer beiden in Frage stehenden Stücke im Shakespeare-Jahrbuch XIII. folgende Ansicht: „The Taming of a Shrew“ halte ich weder für ein Jugendwerk Shakespeares noch für das Original, welches dieser benutzt hat, noch endlich für eine Bearbeitung der Shakespeareschen Komödie, die uns in der Folio überliefert ist. Meiner Ansicht nach beruhen Taming of a Shrew und das

beinahe gleichnamige Stück der Folio auf einer gemeinsamen Quelle; diese Quelle aber war eine Jugendarbeit Shakespeares, die sich von der späteren Fassung namentlich auch dadurch unterschied, daß das aus den Supposes entlehnte Motiv ihrer einfachern Intrigue noch abging. Für eine Begründung dieser Hypothese ist hier kein Raum. Einstweilen möge es ihr zur Empfehlung gereichen, daß sie zwischen den ältern Ansichten vermittelt, diese gewissermaßen in sich vereinigt und den Bedenken, welche gegen jede derselben geltend gemacht worden sind, nicht unterliegt.“ Ob es in wissenschaftlichen Fragen einer Hypothese immer zur Empfehlung gereicht, wenn sie vermittelt, möge dahingestellt bleiben; jedenfalls wäre es auch nicht nötig, Ten Brinks Ansicht zu widerlegen, da er selbst nie Gründe dafür angeführt hat. Doch ist Tolman vor zwei Jahren mit einigen Argumenten aufgetreten, die dafür sprechen sollen, derselbe Tolman, der in seiner ersten Arbeit deutlich nachgewiesen hatte, daß „The Taming of a Shrew“ eine direkte Quelle für Shaksperes Lustspiel ist; er führt sogar dieselben Gründe, die er damals zu seinem Zwecke gebrauchte, jetzt für Ten Brinks Hypothese ins Feld. Über die auffallend zahlreichen wörtlichen Anklänge sprechen wir weiter unten in der Abhandlung selbst, sie beweisen nichts für Ten Brink und Tolman, ja eine Anzahl von Witzen und Wortspielen (s. unter Komik und Induktion), die beiden Dramen gemeinsam und bei Shakspere feiner und wirkungsvoller sind, urgieren schon eine Überarbeitung von „The Taming of a Shrew“ durch Shakspere. — Das nicht erhaltene Jugendstück Shaksperes nun, meint Tolman, habe den Titel „Love's Labour's Won“ geführt, den Meres 1598 in Palladis Tamia erwähnt; dann habe ein unbekannter Dichter dies Stück überarbeitet und es „The Taming of a Shrew“ genannt“, welches Stück bald volkstümlich geworden sei. Darauf habe Shakspere seiner eigenen Komödie mit oder ohne Veränderung des Inhalts den Titel „The Taming of the Shrew“ gegeben. Es ist unglaublich, wie man sich in solchen Spitzfindigkeiten verirren kann. Angenommen, Shakspere habe, um das Drama seines literarischen Rivalen unmöglich zu machen, nur den Titel verändert, dann wäre ja „The Taming of a Shrew“ einfach eine Bearbeitung von „The Taming of the Shrew“. Und diese soll populär geworden sein und Shaksperes

Stück von der Bühne verdrängt haben! Niemand kann ernstlich diesen Gedanken vertreten, auch Tolman nicht, wie er selbst früher gesagt, an dieser Stelle aber vergessen haben mag. Angenommen aber, Shakspeare habe von dem anzusetzenden „Love's Labours Won“ Titel und Inhalt resp. Form verändert, dann muß es sehr reformbedürftig und noch schlechter als „The Taming of a Shrew“ gewesen sein, daß man wagen konnte, es umzuarbeiten. Dann hätte sich Meres aber gehütet, das Drama unter den hervorragendsten Werken Shaksperes anzuführen. —

Das Höchste leistet Tolman, wenn er behauptet, Shakspeare habe mit einem oder mehreren zusammengearbeitet, und nun ganz genau nachweist, welcher Vers von Shakspeare, welcher von seinem Mitarbeiter stammt. Auch jetzt hält er noch an dieser Theorie fest und sagt; „It is generally accepted also that only the shrew story itself in this comedy is by Shakespeare, and that the under-plot is not his.“ Worauf Tolman diese Behauptung stützt, bleibt unklar; vielleicht lediglich auf Sidney Lee, wenigstens vertreten die deutschen Gelehrten, von denen ich ein Urteil gelesen habe, den Standpunkt, daß „The Taming of the Shrew“ ganz von Shakspeare geschrieben ist, so z. B. auch Morsbach und Brandl.

Gekünstelt ist auch die Hypothese Herfords, Shakspeare habe nicht das alte Stück selbst, sondern eine Umarbeitung davon als Vorlage benutzt; jedenfalls wissen wir nicht das Geringste von einem derartigen Zwischenstücke. — Collier und mit ihm Fleay suchen sogar darzutun, freilich mit fadenscheinigen Gründen, daß „The Taming of the Shrew“ unter keinen Umständen von Shakspeare herrühren kann. All diesen Vermutungen gegenüber stehen wir auf dem Standpunkte, der bis jetzt noch nicht widerlegt ist, daß Shakspeare allein das ältere Stück direkt bearbeitete und daneben in einzelnen Punkten Gascoignes Supposes, nicht Ariost's I Suppositi heranzog. (vgl. Schücking, a. a. O. S. 25.)

Zur Datierung von Shaksperes Lustspiel liefert einen terminus a quo das Jahr 1594, in welchem das ältere Stück gedruckt wurde — der Grund zu dieser Annahme ist, daß Shakspeare bei der Überarbeitung ein Druckexemplar vorgelegen hat, s. u. „Wörtliche Entlehnungen“ — einen terminus ad quem

die Folioausgabe vom Jahre 1623; innere Gründe und Metrik weisen uns nur auf die spätere Jugendperiode des Dichters. Dabei ist bisher noch nie auf eine Stelle in der zweiten Szene des Vorspiels hingewiesen, die vielleicht einen weiteren, freilich unsicheren Anhalt bietet. Dort sagt der Lord zu Sly:

Thou hast a lady far more beautiful
Than any woman in this waning age.

Versteht man diese Worte entgegen allen bisherigen Auslegungen: „Du hast eine weit schönere Gemahlin als irgend eine Frau in diesem zur Neige gehenden Jahrhundert“, so können wir das Drama in die letzten paar Jahre vor 1600 datieren. Auch läßt sich age ‘Jahrhundert’ im Jahre 1594 belegen, vgl. Oxford-Dictionary. Jedenfalls gibt von allen anderen Interpretationen nur die von waning age ‘transitory world, generation’ einen plausibeln Sinn; alle anderen sind unberechtigt.

Induktion.

Vorspiel oder Rahmenspiel?

Das ältere Drama ist gewissermaßen ein Schauspiel im Schauspiel, indem das Vorspiel auch während der eigentlichen Aufführung und am Schluß durch ein Nachspiel fortgesetzt wird. Diesen umrahmenden Charakter des Vorspieles hat Shakspeare aufgegeben und mit gutem Grunde. — Die Vermutung, daß Shakspeare ein Zwischen- und Nachspiel schrieb, das aber durch die Nachlässigkeit von Abschreibern verloren ging (vgl. Schlegel, Koch, Elze), ist darum unwahrscheinlich, weil auffälligerweise dann auch die Zwischenbemerkungen Slys außer der ersten verloren gegangen wären, wofür keine Erklärung zu finden ist. — Eine wörtliche Herübernahme des Nachspiels aus der Quelle ferner (Drake) ist völlig ausgeschlossen, wenn man sich den außerordentlichen Abstand zwischen dem älteren ungeschickten und rohen Spiele mit Shaksperes vergegenwärtigt; jedenfalls konnte der Zapfer auch keinen Platz darin finden. Einfach abzuweisen ist weiter die Annahme, Shakspeare habe Sly während der Haupthandlung extemporieren lassen (Furnivall). Denn dann wären einmal die Worte Slys nach der ersten Szene eine Inkonsequenz und ihre Erhaltung unbegreiflich, anderseits hätte Shakspeare die sehr schwere Rolle Slys nie der Willkür eines Schauspielers überlassen, der sie möglicherweise verdorben hätte; zudem spricht er sich im Hamlet, III, 2, mit klaren Worten gegen das Extemporieren der Clowns aus, wenn wir dort Hamlets Urteil über die Kunst des Mimen für das des Dichters halten.

Ebenso gesucht erscheint Furnivalls Ausweg, daß Slys Rolle den Schauspielern bekannt war und deshalb nicht ganz

aufgezeichnet wurde. Immerhin möglich wäre ja, daß Sly im Verlaufe der Aufführung einschlief und am Schluß unter dem Jubel des Publikums hinausgetragen wurde (Brandl, von Weilen), allein auch diese Aushilfe entbehrt der näheren Begründung.

Halten wir also daran fest, daß Shakspeare das ältere kleine Schauspiel von Sly zu einem bloßen Vorspiele umwandelte, mit dem Zwecke, nur das Interesse der Zuschauer wachzurufen (Hudson, Kreifsig). Diesen Zweck erreichte er voll und ganz und begnügte sich damit. Denn die fortwährenden Zwischenbemerkungen und Gespräche Slys mit dem Lord resp. dem Pagen auch in den sonst nicht ausgenutzten Zwischenpausen konnten den Gang der Handlung des eigentlichen Stückes nur in empfindlicher Weise stören, das Interesse der Zuschauer davon ablenken und sie zerstreuen. Im älteren Stücke war diese Wirkung eigentlich keine Gefahr, da dort die scherzhaften Randglossen Slys das Publikum immer wieder ermunterten und ihm über die langweiligen Partien des Lustspiels selbst — und deren hat es viele — hinweghelfen; denn das Slyspiel birgt hier ungleich mehr Komik als die Zähmungsgeschichte. Das wußte Shakspeare sehr wohl, und er mußte fürchten, daß, wenn er ein Nachspiel schrieb, die Zuschauer vor lauter Ungeduld, Slys weitere Schicksale zu sehen, nicht auf die Zähmung der Widerspenstigen genügend achteten. Außerdem wäre sein Drama, das ohnehin das Doppelte des Umfangs der Quelle hat, mit dem Nachspiel für die Bühnendarstellung zu lang geworden. Schließlich wird sich vielleicht noch ein technischer Grund geltend gemacht haben, das Vorspiel nach der ersten Szene abzubreaken. In der Folioausgabe steht am Eingang des zweiten Auftritts des Vorspiels die Bühnanweisung „Enter aloft the drunkard with attendants“ und am Schluß der ersten Szene des Hauptteils „The Presenters above speak“. Also Sly und der Lord sehen vom Balkone aus der Aufführung zu; dieser wird nun im V. Akte, 2. Szene im Gegensatz zum alten Stücke vom Pedant benutzt, es wäre aber lächerlich und undramatisch gewesen, wenn er neben Sly und dem Lord gestanden hätte. (Delius freilich meint, der Pedant habe aus einer der Logen herausgeschaut, die sich rechts und links vom Balkone befanden.) So wird wohl Sly bald nach der ersten Szene infolge des Weingenusses wieder eingeschlafen

und heimlich von der Bühne geschafft worden sein, sodaß das Publikum seine Aufmerksamkeit ungeteilt dem Schauspieler zuwenden konnte. Eine Bühnenanweisung hierfür findet sich freilich nicht, aber wegen deren Mangel und dem daraus gefolgerten nutzlosen Verbleiben Slys auf der Bühne braucht man das ganze Lustspiel Shakspeare nicht abzusprechen, da ihm ein so plummes Versehen nicht wohl zuzutrauen sei.

Das Sliespiel der Vorlage.

Inhalt.

Die Handlung des alten Rahmenspieles ist kurz folgende. Slie wird betrunken vom Zapfer aus der Schenke geworfen; darüber schimpft er und verlangt noch mehr Bier, sinkt dann aber zu Boden und schläft ein. Ein Lord kommt mit seinen Leuten von der Jagd des Wegs daher und kündigt mit schwulstigen gesuchten Worten das Ende der Jagd an; während er noch Befehle erteilt, wird er den Schlafenden gewahr, man sieht nach und errät den Zusammenhang. Zuerst versucht der Lord, den Säufer zu wecken, doch als dies unmöglich, gibt er unerwartet den Befehl, ihn vorsichtig in sein Schloß zu tragen, ihn prächtig anzukleiden und in einem Sessel vor ein tüppiges Mahl zu setzen; wenn er dann erwache, solle süße Musik ertönen. Dem Befehle gemäß tragen zwei Leute Slie sofort hinaus. Darauf legt der Edelmann selbst die Kleider eines seiner Diener an, um mit dabei zu sein, wenn Slie erwache, und sein Erstaunen zu sehen; dabei sollen die Bedienten den Landstreicher nur Lord nennen, ihm Pferde, Hunde und Falken zur Jagd und schöne Gewänder anbieten und ihn so allen Ernstes überreden, er sei ein leibhaftiger Lord.

In diesem Augenblicke wird die Ankunft der Schauspieler des Lords gemeldet, die zur Erhöhung des Scherzes vor Slie spielen sollen. Der Lord fragt sie, was für Stücke sie spielten, darauf antwortet der eine von ihnen — es ist Sander, der auch im Lustspiele selbst als Ferandos Diener und lustige Person auftritt — mit der in seinem Munde ziemlich banalen Wortverdrehung, sie hätten eine Tragicall oder eine comoditie vorrätig; auch verbessert ihm sein Genosse sofort diesen unpassenden Witz. Dann erfährt der Lord, daß ihr Lustspiel „The Taming of a Shrew“ heiße, und gibt Anweisung, sich sofort zur Vorstellung fertig zu machen, da sie vor einem etwas verschrobenen Herrn zu spielen hätten, durch dessen Gebahren sie sich nicht irre machen lassen dürften. Sein Bursche aber muß sich in eine Dame verkleiden, um Slie durch allerhand Zärtlichkeiten glauben zu machen, er sei seine Gattin. Auf Sanders Bitte gewährt der Lord alles, was zur Aufführung nötig ist, einen Scheuerlappen zum Stiefelreinigen und als sonstige Requisiten eine Hammelkeule und etwas Essig.

Alle entfernen sich hierauf, und Slie wird reich gekleidet, in einem Sessel schlafend hereingetragen, dazu eine gedeckte Tafel; als alles bereit,

wird der Schloßherr herbeigerufen, der sogleich die Musik spielen läßt und Slie aufweckt. Dieser glaubt sich noch in der Kneipe und ruft nach einem Krüge Dünnbier, worauf ihm der Lord den reinsten Traubenwein anbietet, dabei stutzt jener und wird nun erst die kostbare Kleidung gewahr. Sofort will man ihm mehr solcher Prachtgewänder herbeischaffen, und ein Diener macht ihn der Vorschrift gemäß auf die windschnellen Rosse aufmerksam, und ein anderer empfiehlt ihm zur Jagd die Windhunde. Nach diesen verlockenden Aussichten ist der Betrunkene schon überzeugt, daß er wirklich ein Lord ist, und bittet im Vollgefühl seiner Würde um einen neuen Krug. Man willfahrt seinem Wunsche und bereitet ihn zugleich auf das Erscheinen seiner Gattin vor, die die lange Abwesenheit ihres Gemahls tief betrauert habe. Wie sie hereintritt — es ist der verkleidete Bursche — äußert sich Slie ganz wohlgefällig über sie, und jene spricht ihr Bedauern über seine ausgelassenen Anfälle aus. (Man weiß also nicht recht, ob man Slie längere Abwesenheit oder Krankheit vorspiegeln will.) Gutmütig gibt ihr Slie sofort zu essen und zu trinken und spricht den Wunsch aus, mit ihr bald zu Bette zu gehen. Um das zu verhüten, erinnert der Lord in diesem Augenblicke an die Schauspieler, die eine Vorstellung geben wollten. Da ein Hanswurst darin vorkommt, gibt Slie seine Zustimmung und läßt die vermeintliche Gemahlin den Beginn des Spieles bestellen, aber nur unter der Bedingung, daß sie sofort wiederkommen solle; allein sie erscheint nicht wieder und schneidet somit die Möglichkeit zu weiteren Zweideutigkeiten ab. Dafür kommt Slie auf den Einfall, die Schauspieler tüchtig auszutrommeln.

In einer Zwischenszene füllt er dann die Leere auf der Bühne dadurch aus, daß er neugierig nach dem Narren fragt, sich noch einmal des Zapfers erinnert und wacker weiterzecht. — Den als Musiklehrer verkleideten Valeria hält er scheinbar für eine Frau; so kann man wenigstens nur seinen Ausruf vor der Musikstunde Kates erklären: „O braue, heers two fine gentlewomen“. Bei einem andern Szenenwechsel macht er dann noch einige überflüssige, naive Bemerkungen; empfindlich stört er aber die Handlung auf der Bühne durch seine Unterbrechung, als Phylotus und Valeria durch den Duke entlarvt sind. Sein demokratisches Gerechtigkeitsgefühl empört sich dagegen, daß die Verkleideten ins Gefängnis gebracht werden sollen, und der Lord vermag ihn nur mit der Versicherung zu beruhigen, daß die beiden entkommen sind. (Künstlerisch ist diese Unterbrechung ziemlich zwecklos, denn man weiß nicht recht, was die Schauspieler währenddessen auf der Bühne anfangen.) — Bald darauf ordnet der Lord bei einem neuen Szenenwechsel an, daß Slie, den der Wein schließlich überwältigt hat, in seinen eigenen Lumpen wieder an der Stelle, wo er gefunden, niedergelegt werde, und hier findet ihn am Schlusse des Stückes der Zapfer. Er weckt ihn auf, und des Trunkenbolds Erstaunen ist nun groß, daß die Schauspieler verschwunden sind und er selbst wieder in seiner gewöhnlichen Lage ist; praktisch und schnell entschlossen deutet er sich das Erlebte als einen Traum und will dessen Kraft an seiner Frau versuchen, wenn sie ihn zu Hause übel empfangen sollte. Neugierig auf den Ausgang begleitet ihn der Zapfer.

Künstlerischer Wert.

Wir sehen, manches an diesem alten Rahmenspiele ist gar nicht übel, aber das Gesamtwerk ist doch dürftig und roh, die Handlung oft ungeschickt, die Motivierung mangelhaft; auch einige Unklarheiten und Widersprüche finden sich. Von einer Charakteristik der Personen kann überhaupt nicht die Rede sein: der Lord und seine Jäger sind bombastische Schwätzer ohne jede typische oder gar individuelle Färbung und ebenso entbehrt Slie jeder spezielleren Eigenschaft, er ist ein Säufer, wenn auch nicht ganz ohne Witz. Die Sprache ist in den Prosapartien die vulgäre Ausdrucksweise des gemeinen Mannes ohne poetischen Schwung, in den Blankverspartien dafür zwar kraftvoll, aber dem Gegenstande nur selten entsprechend und in ihrer Umgebung geradezu abgeschmackt. So steht die schwülstig-gesuchte Abendschilderung im grellsten Widerspruch zu dem burlesken Stoffe:

„Now that the gloomie shaddow of the night,
Longing to view Orions drisling lookes,
Leapes from th' antarticke world vnto the skie,
And dims the Welkin with her pitchie breath,
And darksome night oreshades the christall heauens,
Here breake we off our hunting for to night.“

oder am Schluß die Worte des ungebildeten Zapfers:

Now that the darksome night is ouerpast,
And dawning day appeares in chrystall sky,
Now must I hast abroad.

Ebenso unpassend sind die verschiedenen Vergleiche und Bilder aus dem klassischen Altertume; denn was für eine Vorstellung soll sich z. B. Slie von einem Pferde machen, das wie der geflügelte Pegasus die persischen Ebenen durchstürmt? Zudem ist der Dialog schwach und ohne Wirkung. Die Komik schließlich, wenn wir überhaupt davon reden können, steht noch auf der untersten Stufe und erhebt sich kaum über naive Albernheiten. Nur Situationskomik finden wir mit Glück verwendet, so gleich im Eingang bei Slies Erwachen, seinem Verhalten gegen den verkleideten Pagen und in späteren Zwischenbemerkungen.

Das Vorspiel bei Shakspeare.

Gang der Handlung.

Wie hat nun Shakspeare das Vorspiel der Quelle umgestaltet? — Gleich der Eingang ist dramatisch viel lebendiger und wirkungsvoller, die Schimpfworte folgen Schlag auf Schlag, wir sind sofort mitten in der Situation. In der einsamen Heideschenke hat Sly gezecht und wird gerade herausgeworfen, aber nicht vom Hausknecht, sondern zur Erhöhung der Komik von der Kneipwirtin selbst. Und warum wird er an die Luft gesetzt? weil er Gläser zerschlagen hat und sie nicht bezahlen will. Ob ihn also in der Trunkenheit die Rauflust oder Zerstörungswut gepackt hat, das bleibt unserer Fantasie überlassen, während wir in der Vorlage überhaupt nicht wissen, warum Sly hinausgeworfen ist, wenn nicht die Worte:

„And empty your droonken panch some where else“

einen Fingerzeig in recht bedenklichem Sinne geben. Wie lebenswahr ist nun das Folgende! Die Wirtin schimpft ihn einen Schuft und verwundet damit das bischen Ehrgefühl, das dem Säufer noch geblieben ist; denn die Slys sind keine Schufte, sie, die schon mit Richard dem Eroberer nach England hertübergekommen sind, eine köstliche Verwechslung mit Wilhelm dem Eroberer. Er besitzt einen stark ausgeprägten Ahnenstolz, und wie seine edlen Vorfahren braucht auch er sich nicht um solche lumpige Kleinigkeiten zu kümmern wie Gläserbezahlen. Was schiert einen solchen schließlic gar der Polizeidiener, der Drittels-, Viertels- oder Fünftelsmeister! In diesem Bewußtsein seines Rechts legt sich Sly ruhig auf dem Flecke nieder, wo er steht, und schläft ein. — Verglichen mit dieser erregten Auseinandersetzung machen die paar entsprechenden Verse des älteren Stückes einen steifen, nüchternen Eindruck.

Gleich darauf tritt unter Hörnerklang der Lord mit seinen Leuten von der Jagd heimkehrend auf, aber wie ganz anders als in der Quelle! ein schlagendes Beispiel für die Überlegenheit Shaksperes. Dort hochtönende Phrasen, hier die schlichte, natürliche Plauderei der Jäger über die Tagesereignisse und die trefflichen Eigenschaften der Lieblingshunde; es ist ein Bild voller Bewegung und Leben. Mit realistischer Treue gibt

der Lord, ohne sich um das Urteil seiner Diener zu kümmern, seine sachgemäßen Anweisungen über die Behandlung und Verpflegung der einzelnen Hunde, die fast auf waidmännische Detailkenntnis des Dichters schließten lassen. Während er noch Befehle erteilt, erblickt er den schlafenden Sly und läßt umsichtig sofort einen Mann nachsehen, ob er noch atme, der denn auch den Sachverhalt erkennt. Hier weicht nun Shakspeare mit künstlerischem Bewußtsein in doppelter Hinsicht von der Vorlage ab. Dort drückt der Lord seinen Abscheu vor dem Trunkenbold aus, läßt sich aber trotzdem zu dem Versuch herab, ihn persönlich zu wecken, und wie dies mißlingt, steht plötzlich ganz unvermittelt der Plan der Verkleidung fertig vor ihm. Shakspeare braucht nicht mehr Worte, aber sie sind psychologisch wahr. Auch sein Lord ist von dem widerwärtigen Bilde abgestoßen und versucht deshalb nicht Sly zu wecken; auch bei diesem taucht gleich der Gedanke an den Scherz auf, ist aber noch nicht fertig und deshalb kleidet ihn der Dichter in eine Frage, aus der noch der Zweifel spricht: was meinten wohl die Jäger, wenn man den Trunknen in schöne Kleider steckte, in ein Bett legte und wie einen Vornehmen behandelte? Ob der Bettler sich wohl täuschen lassen würde? Auf diese Weise ist uns die ganze Entstehung des Planes wahrscheinlich gemacht. Da die Diener natürlich auf den Spafs eingehen, so trifft der Lord sogleich die nötigen Anordnungen, nur ungleich detaillierter als im älteren Vorspiele, jeden einzelnen Umstand erwährend, um den Dienern die Ausführung zu erleichtern; denn wenn sie nach eigenem Gutdünken verfahren sollten, würden sie, das ahnt er voraus, gerade das Beste an dem Gaukelspiel verderben. Darum beschreibt er ihnen genau, was sie zu besorgen haben: üppige Gemälde, wohlriechendes Wasser und Holz zum Brennen, Musik u. s. w. Wenn Sly erwache, sollen sie untertänigst nach seinen Befehlen fragen — zur Sicherheit macht ihnen der Lord gleich einige der Komplimente vor — sollen ihm schöne Kleider, Hunde und Pferde anbieten und ihn überhaupt wie einen Edelmann behandeln, der lange verrückt gewesen und eben gerade genesen sei; wenn ers aber nicht glaube, solle man sein Gerede noch für Traumfantasie erklären. Zu dem Zwecke ist es von Wichtigkeit, daß Sly ausdrücklich in ein Bett gelegt werden soll, um in ihm den

Glauben an eine Krankheit zu verstärken, wohingegen Slie im alten Stück in einem Sessel hereingetragen wird und man nicht daraus klug wird, was ihm eigentlich eingeredet werden soll. Jetzt erst, nachdem der Lord alle Befehle erteilt hat, läßt er Sly ins Schloß tragen zum Unterschied von der Quelle, wo man Slie schon vorher hineinschafft.

Da ertönt ein Trompetenstoß, so daß der Lord meint, irgend ein reisender Edler suche für die Nacht Unterkunft bei ihm, aber wie so oft im Leben das Unerwartete eintritt, bietet eine Schauspielertruppe ihre Dienste an. Bereitwilligst nimmt der Lord sie auf und erinnert sich sogar des einen Burschen, den er früher einmal eine Rolle hat geschickt und natürlich spielen sehen. Die Künstler kommen ihm wie gerufen, denn sie sollen gleich vor einem Edlen, der noch nie ein Schauspiel sah, spielen, nur dürften sie sich durch dessen fremdartiges Gebahren nicht aus der Fassung bringen lassen. Die Schauspieler versprechen alles das, und so läßt sie der Lord in die Vorratskammer führen und großmütig für ihr leibliches Wohl sorgen. Damit wissen wir genügend über das Verhältnis, in dem die Schauspieler zum Schloßherrn stehn, und kein Widerspruch wie im alten Stücke ist vorhanden; überhaupt ist diese ganze Partie mit viel größerer Sorgfalt ausgeführt als dort. Höchstens könnte es als ein Mangel oder eine Flüchtigkeit erscheinen, daß Shakspeare zum Unterschied vom älteren Vorspiele den Lord sich nicht nach dem aufzuführenden Stücke erkundigen läßt, dem es doch nicht ganz gleichgültig sein konnte, was man ihm selbst und dem Betrunkenen vorspielte.

Nach dem Abgange der Schauspieler — wohlgemerkt nachher, nicht wie in der Vorlage in ihrem Beisein, da das Folgende nicht nur für sie kein Interesse bot, sondern sie nur ungünstig ablenken konnte — gibt der Lord einem Diener Anweisungen für einen Pagen, der sich als Dame verkleiden soll. Warum er sie dem Pagen selbst nicht gibt, liegt vielleicht darin begründet, daß der Page kurz darauf in Frauentracht auftreten mußte und dadurch ein zu schneller Kostümwechsel geboten war. — Die Ratschläge des Lords sind ein Muster der Kleinmalerei. Zuerst faßt er den Pagen beim Ehrgeiz: wenn er seine Liebe gewinnen wolle, solle er die ihm zugedachte Aufgabe lebensgetreu und anständig durchführen; er solle sich

ganz geberden, wie edle Damen gegen ihren Gemahl, solle mit weicher, trauriger Stimme nach seinen Neigungen fragen, ihn sanft umarmen und sagen, welche Freude er empfinde über die Genesung von siebenjähriger Krankheit; um die Tränen dabei fließen zu lassen, täte eine Zwiebel gute Dienste. Für den Lord selbst aber wird es ein Hauptgenuss sein zu hören, wie der Knabe das alles vorbringen mag, und er ist überzeugt, daß er sich seiner Rolle mit Geschick entledigen wird. Trotzdem will er zur Sicherheit, damit sich der Scherz seiner Leute nicht über die erlaubten Grenzen ausdehne, selbst dem Gaukelspiel von Anfang an beiwohnen und seine Anordnungen überwachen; sicher lockt ihn die Neugierde, wie sich seine Diener benehmen werden, nicht zum wenigsten. Von all diesen Feinheiten, Anregungen und kleinen Hinweisen hat die Vorlage nichts, nur die nackten Befehle und Tatsachen.

Die nächste Szene spielt im Schlafzimmer des Lord; Sly liegt reich gekleidet auf einem Ruhebett, umgeben vom ganzen Hausstaat, der seiner Befehle harrt. Für die Diener unerwartet tritt auch der Lord verkleidet als ihresgleichen einer auf. Man giebt sich nun nicht erst lange Mühe, den Schläfer zu wecken, wie im alten Stücke, sondern Sly ist gerade eben aufgewacht und beginnt den Auftritt sehr wirkungsvoll mit dem Rufe nach einem Topfe Dünnbier. Man bietet ihm statt dessen Sekt und Konserven an und fragt, welche Kleidung er befehle. Die nun folgenden Antworten Slys stehen einzig da in ihrem lebenswahren Realismus und unverwüstlichen Humor. Mit Händen und Füßen sträubt er sich gegen jede Aufbürdung einer Lordschaft; er, Christopher Sly, habe nie in seinem Leben Sekt getrunken oder Konserven gegessen, und nach seiner Kleidung zu fragen, sei Hohn, denn er habe nur eine Garderobe, die nicht einmal alle Blößen bedecke. Jetzt versucht der Lord, ihm einzureden, er leide an unheilvollen, krankhaften Wahnvorstellungen, die er doch endlich aufgeben solle. Allein nunmehr reißt dem armen Sly fast die Geduld; er versichert ärgerlich, wes Sohn er sei, er, ein gewesener Hausierer, Hechelkrämer, Bärenreiber und jetzt ein Kesselflicker.¹⁾ Man solle

¹⁾ Vers 19 sagt Sly, er stamme aus Burton-heath, und es wird seit langem allgemein angenommen, daß Shakspeare mit diesem Ort Barton-on-

sich nur an die Bierwirtin in Wincot als Zeugin wenden, bei der er noch mit 14 Pfennig Schulden angeschrieben stehe. Er erinnert sich also deutlich der Wirtshausszene! Dafs sich Sly so energisch der Täuschung widersetzt, obwohl sie ihm nur Gutes bringt, ist nicht nur für seinen biedereren Charakter bezeichnend, sondern auch von unvergleichlich komischer Bühnenwirkung; jedenfalls geht Sly in der Vorlage schon nach den ersten Worten viel zu schnell auf den Trug ein, und man zweifelt unwillkürlich an der Möglichkeit seiner Wandlung.

the-Heath gemeint habe, ein Dorf in Warwickshire an der Grenze von Oxfordshire. Wie aus einer Anmerkung in der Shakspeare-Ausgabe von Clark und Wright hervorgeht, wies Steevens zuerst auf die Identität dieser beiden Namen hin und Sidney Lee stellte fest, dafs es sich zugleich um den Wohnort der Tante Shaksperes handelt, der Frau Edmund Lamberts. Alexander Schmidt gibt in seinem Lexikon irrtümlich oder versehentlich Burton — statt Barton-on-the-Heath an.

Ebenso enthalten die folgenden Worte Slys „Ask Marian Hacket, the fat all-wife of Wincot“, eine Anspielung auf damalige Verhältnisse, nur dafs hier über die Örtlichkeit noch ein gewisser Zweifel herrscht, obwohl die Angaben so speziell wie nur möglich sind, vgl. dazu auch die szenarische Bemerkung am Anfang: Before an alehouse on a heath. Es kommen im ganzen 3 kleine Dörfer in Warwickshire in Frage, die mit Wincot gemeint sein können. Zunächst gibt es 4 Meilen von Stratford einen kleinen Weiler Wincot, der damals auf offener Haide lag; auch wohnte dort zu Shaksperes Zeit eine Familie Hacket, wie Lee aus einem Eintrag im Kirchenbuche vom Jahre 1591 erfahren hat. Somit spricht eine grofse Wahrscheinlichkeit dafür, dafs der Dichter diesen Ort im Auge hatte; allein seine Zeitgenossen aus Warwickshire hielten nicht Wincot sondern Wilnecote für den Schauplatz von Slys Heldentaten, an der Grenze von Staffordshire etwas weiter von Stratford entfernt. Dies Dorf, das man allgemein Wincot ausgesprochen hat, war im 17. Jahrhundert wegen seines Bieres berühmt, und so wird es von einem Dichter Aston Cokain gerade mit Bezug auf Shaksperes Slystück in einem kleinen Gedichte besungen. Es ist also sehr wohl möglich, dafs Shakspeare die Vorstellung von diesem Orte mit der von dem erstgenannten Weiler in eins verschmolz. Schließlich ist noch eine dritte Möglichkeit vorhanden, nämlich dafs Wincot den Geburtsort von Shaksperes Mutter Wilnecote oder Wilmecote bezeichnet, von dem man gleichfalls sagt, er sei volkstümlich Wincot ausgesprochen. Diese Annahme stützt sich auf eine alte Überlieferung, die Capell 1780 berichtet und der zufolge Shakspeare häufig eine Kneipe in Wincot = Wilnecote besucht habe, um sich dort an den Späßen eines Narren zu ergötzen. Doch diese Geschichte steht auf sehr unsicheren Füfsen, und Lee selbst glaubt nicht daran, sie wird aber, abgesehen von Alexander Schmidt, auch jetzt noch von Ilford vertreten. — Nebenbei bemerkt sei

Als jetzt auch die Diener wieder versuchen einzugreifen, schneidet ihnen der Lord das Wort ab, um selbst den Betrug wirkungsvoller fortzuführen. Mit verführerischen Worten malt er Sly alle die verlockenden Genußsüsse aus, auf die jener bisher in seiner Geistesverwirrung verzichtet habe: Musik, üppige Betten, Spaziergänge und stolze Jagden. Bezeichnend dabei ist, daß der Lord sich immer der vollendet schönen Rede bedient und nur neue Gedanken zur Überredung vorbringt, während die geistig niedriger stehenden Diener zwar auch im gehobenen Blankvers sprechen, — wahrscheinlich um Sly zu imponieren — aber nur die vom Lord angeregten Gedanken weiter ausspinnen und variieren. Nur dem einen Bedienten fallen die Gemälde von Adonis und Cytherea ein, wobei der Lord an die Verführung der Jo und ein dritter an die mit plastischer Treue gemalte Daphne erinnert. Den Haupttrumpf aber spielt der Schloßherr damit aus, daß er sagt, Sly habe eine wunderschöne Gemahlin.

Während der ganzen Zeit hat der Kesselflicker in staunendes Schweigen versunken dagesessen, sich in seiner neuen Umgebung allmählich orientiert und dabei gewiß gefunden, daß er bei diesem Tausch nur gewinnen konnte. Aber — und das ist charakteristisch für seine ungebändigte Sinnlichkeit — er nimmt erst in dem Augenblicke den Lordtitel an, als er von einer schönen Frau hört, die sich nach ihm sehnt. Absichtlich läßt ihn Shakspeare jetzt, während er sich bis dahin der naturwüchsigen Prosa bediente, den von den Personen des Herrenhauses gebrauchten Blankvers annehmen, wahrscheinlich, um sein naives Bemühen zu veranschaulichen, nun wirklich den Edelmann zu spielen. Freilich gelingt es ihm keineswegs, den vornehmen Ton festzuhalten, denn kaum hat er seinem

hier, daß derselbe Ort Wincot in der Schreibung Woncot noch einmal in Heinrich IV, 2. Teil vorkommt.

Vers 95 erwähnt ein Diener unter den fingierten Zechgenossen Slys einen Stephan Sly; dieser wird uns gleichfalls bezeugt als ein Bürger von Stratford, sei es nun ein Diener oder Handlanger (Herford). Endlich hält Lee auch den Namen Greece, die Heimat von John Naps, für eine falsche Lesart statt Greet, einem Weiler in Gloucestershire unweit Stratford.

Wichtig bei allen diesen Erwähnungen von Personen und Örtlichkeiten aus Stratfords Umgebung ist, daß sie unserem Stücke eigentümlich sind und noch nicht in *The Taming of a Shrew* vorkommen.

Erstaunen über die Heilung vom Wahnsinn Ausdruck gegeben und versichert, er sei ein leibhafter Edler, da verlangt er drastisch genug nach seiner Gemahlin und einem Krüge Dünnebier. Ein Diener bietet ihm dafür Wasser zum Händewaschen und spricht noch einmal von dem Schmerze, den man während seiner fünfzehnjährigen Traumfantasieen empfunden. (Dafs man hier von einer fünfzehnjährigen Krankheit spricht, obwohl der Lord nur sieben Jahre vorgeschrieben hatte, ist eine kleine Flüchtigkeit des Dichters, deren wir noch mehrere antreffen. Oder aber der Diener übertreibt; dann kann der Widerspruch sogar beabsichtigt sein.) Auf Slys neugierige Frage, ob er denn während dieser langen Jahre nicht gesprochen habe, erzählt ihm ein Diener, der wahrscheinlich einen Teil der Wirtshausszene mit beobachtet hat oder sonst Slys Gewohnheiten kennen mag, er habe merkwürdigerweise von Rauswerfen, einer Wirtin und deren Mädchen Cicely Hacket gefaselt, und als nun Sly eifrig diese zu kennen behauptet, bedeutet man ihn, dafs alle diese Personen sowie viele andere, deren Namen man einfach aus der Luft greift, gar nicht existierten. Durch diesen Kniff ist Sly endgültig von seiner Würde überzeugt und dankt Gott mit kindlichem Sinn für seine Genesung.

Mit dem Erscheinen des als Dame verkleideten Pagen erreicht das Vorspiel den Gipfel der Komik. Offenbar etwas aus der Fassung gebracht und nicht ganz sicher, ob es seine Gattin ist, stellt Sly die schüchterne Frage, wo sein Weib sei, und von ihr aufgeklärt, bittet er sie, ihn nicht Lord, sondern ihren lieben Mann zu nennen; der Herr sei er nur für die Diener. Ratlos ist er aber, wie er sie anreden soll, und weifs auch mit dem Titel Madam nichts anzufangen; ja er verdreht diese heikle Anrede noch, nachdem ihm der Lord erklärt hat, er müsse einfach Madam sagen, in „Madam wife“; doch er fafst sich schnell und ist hocheifrig, von ihr zu hören, wie sie sich nach ihm gesehnt habe, und als selbstverständliche Antwort darauf bittet er die Diener sich zurückzuziehen und den Pagen, zu ihm ins Bett zu kommen. Die Art und Weise, wie jener nun sich diesem Ansinnen widersetzt, ist ein schönes Beispiel dafür, wie Shakspeare alles Gebotene zur Motivierung ausnutzt. Im älteren Drama läuft die vermeintliche Edelfrau unter einem geringfügigen Vorwande fort und erscheint trotz

ihres Versprechens nicht wieder auf der Bildfläche; hier wird der Umstand, daß Sly krank gewesen sein soll, dahin verwertet, daß der Page sich auf die Ärzte beruft, die einen Rückfall in das alte Übel durch eine so starke sinnliche Aufregung befürchteten. Und Sly besitzt heroische Entsagungskraft: obwohl sein Fleisch gebieterisch nach Befriedigung der Lust verlangt, will er sich beherrschen und den Genuß für später aufschieben.

Kurz darauf meldet ein Diener, daß des Lords Diener eine Komödie aufzuführen gedächten, denn die Ärzte hielten es für gut, Sly aufzuheitern und so vor Trübsinn und Krankheiten zu bewahren. Die Erwiderung Slys darauf enthält einen feinen Zug, der Shaksperes künstlerische Überlegenheit dartut. Im alten Stücke hatte bekanntlich ein Schauspieler die unwahrscheinliche Wortverdrehung von „comédie“ zu „comoditie“ gemacht; diesen Spafs macht Shakspeare zum künstlerischen Witze, indem er ihn Sly an der rechten Stelle in den Mund legt. Der Diener hatte das Wort „comedy“ gleich am Anfang seiner Botschaft gebraucht, so daß bei Sly nur der Klang des Wortes haften blieb, und so fragt er denn mit versuchter Vornehmheit, ob eine „commonty“ ein Taschenspielerkunststück oder eine Luftspringerei sei. Schliesslich läßt er sich herbei, das Stück zu sehen, doch die Hauptsache ist ihm dabei, daß sich seine Gemahlin zu ihm aufs Bett setzt; dann möge die Welt ihren Lauf gehen, sie selbst wollen ihr Leben genießen, denn sie werden nie jünger! — Wie zu erwarten, ist aber Slys Aufmerksamkeit, wenn er solche überhaupt dem Spiele widmet, schon nach der ersten Szene erschöpft, und wie ihn ein Diener aus dem Schläfchen aufrüttelt, fragt er verblüfft, ob noch mehr käme, und dem Pagen, der ihm erklärt, das Spiel habe eben erst begonnen, gesteht er, es sei ja ein ganz vortreffliches Stück, aber „wollte Gott, es wäre erst vorüber!“

Ästhetische Beurteilung.

So arbeitete Shakspeare das Vorspiel von *The Taming of a Shrew* um oder machte vielmehr ein neues kleines Lustspiel daraus, denn jenes verhält sich zu seinem Stücke ungefähr wie eine flüchtig hingeworfene, mittelmäßige Skizze zu einem mit Talent und Sorfalt ausgeführten Gemälde, und wenn wir

im einzelnen nicht immer auf die Unterschiede von der Vorlage hingewiesen haben, so geschah es nur, weil die Einzelheiten sämtlich Shaksperes Eigentum sind.

1. Charaktere.

Von einer Charakteristik war, wie wir sahen, in der Quelle überhaupt noch nicht die Rede; Shakspeare zeichnet uns die aus dem Leben gegriffenen typischen Gestalten Slys und des Lord. In der Persönlichkeit des letzteren tritt uns ein feiner und vornehmer Aristokrat entgegen, wie sie der Dichter täglich in seinem Londoner Verkehr zu studieren Gelegenheit hatte. Ein echter Weidmann mit Leib und Seele, bestimmt er mit peinlichkeit, wie jeder einzelne Hund behandelt werden soll; schlicht und derb unterhält er sich mit den Jägern, wobei er auch ein kräftiges Schimpfwort nicht verachtet, denn er weiß, daß sein Urteil das richtige und er jenen an Bildung überlegen ist. Sein feines aristokratisches Gefühl empört sich bei dem Anblick des sinnlos betrunkenen Kesselflickers, er beimestert aber dies Gefühl des Abscheus so weit, daß er den raffinierten Scherz mit dem Trunkenen aussinnt. Seine Abneigung gegen das Gemeine und Unanständige geht auch daraus hervor, daß er ausdrücklich Frivolitäten zwischen dem Pagen und Sly verbietet. (Für seine ausgeprägte Menschenkenntnis könnten vielleicht die geschickte Wahl des Knaben zu der Frauenrolle sowie die peinlich genauen Verhaltensmaßregeln für die Diener sprechen, denen er aus Erfahrung nicht viel zutraut.) Als Kunstliebhaber besitzt er eine kleine Gemäldesammlung und hat stets Musik zu seiner Verfügung, und daß er auch Kunstkenner ist, geht aus seinem Gespräch mit den Schauspielern hervor. Mit all diesen damals echt aristokratischen Eigenschaften verbindet er ein leutseliges Wesen, das seinen Ausdruck findet in der bereitwillig-freigebigen Art, mit der er den Schauspielern entgegenkommt. — Wenn Shakspeare schon mit diesen wenigen Angaben die realistisch-elegante Figur des Lord plastisch heraushob und damit eine durchgreifende Besserung vollzog, so schuf er in Sly eine seiner köstlichsten Bauerngestalten.

Zwar ist Sly ein gemeiner Säufer, aber der Dichter hat ihm das Rohe und Abstoßende (in der Erscheinung Slys aus

der Vorlage) abgestreift und ihn dafür mit naivem, gesundem Mutterwitz ausgestattet, so daß er zu einer anziehenden, fast volkstümlichen Figur geworden ist. Schon sein Name Sly = Schlau deutet uns einen hervorstechenden Charakterzug bei ihm an. Dabei ist er eine grundehrliche Haut, der jeder Gedanke an Betrug fern liegt: mit ehrlicher Entrüstung sträubt er sich gegen die Zumutung, er sei ein Lord, und schämt sich seines niedrigen Standes keineswegs; nur sehr langsam gibt er endlich sein wirkliches Ich auf. Sein Ehrgefühl ist aber auch leicht zu verletzen: den Ehrentitel Lump will er sich von der Wirtin jedenfalls nicht gefallen lassen als Nachkomme der alten Normannen. Nichtsdestoweniger bleibt er der täppische, ungebildete Kesselflicker, auch nachdem er zu der Überzeugung gekommen ist, er sei ein Lord; das beweist er dadurch, daß er für höhere geistige Götter nicht das geringste Interesse zu heucheln versteht, wie für Musik, Gemälde oder das Schauspiel, und durch seine Bemühungen, im Ton den Edelmann zu markieren, brechen fortwährend seine alten Gewohnheiten und Gelüste mit gebieterischer Gewalt durch. Sei er nun nicht im stande oder nicht willens, seine angeborenen urwüchsigen Instinkte zu unterdrücken, er macht durchaus kein Hehl aus ihnen, sondern nutzt seine neue Lebensstellung praktisch zu ihrer Befriedigung aus: er gießt einen Humpen nach dem anderen hinunter, und an der vermeintlichen Gemahlin will er sofort seine Liebesgelüste befriedigen. Andererseits geht seine harmlose Unbefangenheit wieder nicht so weit, daß er es wagte, wie Slie im alten Stücke, die Schauspieler auszutrommeln, sondern er hält sich bei der Neuheit seiner Lage in bescheidenen Grenzen, die beim Auftreten der Lady fast an Schüchternheit streifen, wenigstens müssen wir so sein tölpelhaftes, wenn auch witziges Benehmen auslegen. Diese Schüchternheit legt er aber nur da an den Tag, wo er sich schwach fühlt; sonst fürchtet er sich vor niemandem, nicht der Wirtin oder dem Polizeidiener, und sagt jedem seine Meinung unumwunden ins Gesicht. Kurz, es ist Shakspeare gelungen, uns in zwei kurzen Szenen in der urwüchsigen, echt humorvollen Gestalt Slys einen typischen, fast individuellen Charakter von realistischer Treue und durchschlagender Bühnenwirkung zu zeichnen, das Urbild eines verkommenen und doch biedereren Säuflers.

Die übrigen Personen des Vorspiels treten ihren Rollen entsprechend in den Hintergrund, die resolute Wirtin, die wandernden Schauspieler und die Diener des Lord, die nur negativ charakterisiert sind, indem sie an Bildung ihrem Herrn weit nachstehen.

2. Handlung und Motivierung.

Der Gang der Handlung ist im großen und ganzen derselbe geblieben wie im Vorspiel des älteren Stückes, nur hat Shakspeare eine Reihe feiner Züge hinzugefügt, die nötig waren, um die dramatische Wirksamkeit zu heben. Wenn wir ferner dort über manches im Unklaren gelassen wurden und nach Gründen für die Handlungsweise der Personen suchten, so nutzt Shakspeare hier jeden Umstand aus, um ihn für die Motivierung zu verwerten, und gibt dadurch dem Stücke einen viel strafferen Aufbau. So setzt er an die Stelle des Zapfers die Wirtin selbst und begründet dann gleich das Herauswerfen Slys damit, daß sie über ihn wütend ist, weil er die zerbrochenen Gläser nicht bezahlen will. Weiter wurden wir in der Vorlage nicht darüber aufgeklärt, welchen Grund man eigentlich für das sonderbare Benehmen Slies erfinden wollte, — denn der Lord redet einmal von einer längeren Abwesenheit und Rückkehr, der verkleidete Page aber von Anfällen Slies — in Shaksperes Stück gibt der Lord von vornherein die Anweisung, Sly eine nachtwandlerische Krankheit einzureden, und demgemäß wird von den Dienern später konsequent auf den Gefoppten eingewirkt. Hierdurch sowie durch die Ermahnung der Lady wird seine Umwandlung viel wahrscheinlicher gemacht als dort, wo Slies Sinnesänderung kaum glaublich ist. Außerdem nutzt Shakspeare aber diese vorgespiegelte Krankheit für die Weigerung der verkappten Gemahlin aus, mit Sly das Lager zu teilen. Auch der bloße Umstand, daß man Sly betrunken vor der Hadeschenke gefunden hat, wird verwertet: die Diener, welche daraus geschlossen haben, daß jener dort gezecht hat, beziehen sich später auf diese Schenke und deren Bewohner, doch so, daß Sly glauben muß, er habe nur in seinen Traumfantasien davon gefaselt. — Und nun die Schauspieler! Im alten Vorspiele mußten wir im Zweifel bleiben, in welchem Verhältnis sie zum Lord standen, hier

wird sofort gesagt, daß es eine wandernde Schauspielertruppe ist, die früher einmal vor dem Lord gespielt hat und darum eine gewisse Gewähr für ihre Kunst bietet. Zur Motivierung ihrer Aufführung aber zieht der Dichter wieder die Krankheit Slys heran: es soll ein Festspiel sein sowohl zur Feier von Slys Genesung als auch, um durch die Aufheiterung einen Rückfall zu verhüten. — Schließlich noch ein Wort zur Begründung von Slys Verschwinden von der Bühne. In der Vorlage muß es uns Wunder nehmen, daß Slys die Handlung des Stückes genau verfolgt, einmal bei seinem Bildungsstande und zweitens nach den Erlebnissen der letzten Nacht und dem reichlichen Biergenuss; das Natürlichste ist unter diesen Umständen, daß der Landstreicher einschläft, und so geschieht es in Shakespeares Stück, hinreichend motiviert.

3. Komik.

Wenn durch alle diese Verbesserungen die ziemlich lockere Komposition des alten Vorspieles zu einer einheitlichen, geschlossenen wurde, so tritt anderseits auch der Charakter des Lustspieles mehr in den Vordergrund durch eine derbe Komik, die sich in Slys Person krystallisiert. Seine Wortwitze bildeten das Entzücken des Publikums, und verschiedene seiner Redensarten waren so beliebt, daß sie direkt sprichwörtlich geworden sind. Auch verdienten eine Reihe von wahrhaft künstlerischen Witzen eine eingehendere Würdigung, zumal sie die Überlegenheit über das Quellenvorspiel deutlich veranschaulichen, wo wir nach künstlerischen Witzen vergeblich suchen. Es sei hier nur auf die Verdrehung des Wortes *comedy* zu *commonty* hingewiesen, ein Scherz, der sich im Munde eines Schauspielers ziemlich banal ausnimmt. Aber nicht nur in solchen Witzen und Späßen äußert sich Slys vollendeter, unvergleichlicher Humor, sondern in seinem ganzen Denken und Fühlen, seinem drolligen Gebahren in der ihm fremden Umgebung. Wir erinnern an den Anfang, wo Slys Ahnenstolz durchbricht, er aber statt Wilhelm, Richard den Eroberer nennt, an seine ehrliche Entrüstung in der zweiten Szene und die Schilderung seiner Armut, an seine Sinneswandlung bei Erwähnung der Lady, seine Besorgnis um die richtige Anrede und zum Schluß die Aufforderung an die Gemahlin:

Come, madam wife, sit by my side
 And let the world slip: we shall ne'er be younger.

In all dem liegt mehr als blofse Situationskomik, der Ausdruck einer humorvollen Persönlichkeit, die geschaffen zu haben, lediglich das Verdienst von Shaksperes Genie ist; denn der Slie der Vorlage ist zu nüchtern und trocken, zu wenig lebenswahr, als dafs wir bei ihm von Humor reden könnten; außerdem fehlen dort eigentliche Witze ganz und gar, und wo Versuche dazu gemacht werden, sind sie roh und unbeholfen, so, wenn die Schauspieler einen Scheuerlappen zum Stiefelreinigen verlangen und Essig, um ihren Teufel (Ferando) zum Brüllen zu bringen.

4. Sprache und Darstellung.

In engster Beziehung steht diese minderwertige Komik des alten Vorspieles mit dem teilweise sehr rohen Ausdruck in den Prosapartien, der ebenso unangenehm auffällt, wie in den Blankversen die Durchsetzung mit hochtönenden Phrasen, einerlei ob sie ftr den Gegenstand passen oder nicht. Auch der Wechsel zwischen Poesie und Prosa ist dort wahllos und mehr zufällig, indem nur der Lord ausschliesslich in Blankversen spricht, die übrigen Personen auch in Prosa. Von Shakspere wird dies alles teils mit künstlerischem Gefühl, teils in bewusster Absicht richtig verteilt, gemieden oder veredelt. Schon der rein äufserliche Wechsel zwischen Poesie und Prosa ist je nach dem Stoff geregelt: so wird der drastische Dialog zwischen Sly und der Wirtin in Prosa geführt, und auch nach seinem Erwachen spricht der bäurische Sly zuerst noch „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“, erst als er glaubt, er sei ein Lord, bedient er sich der gewählten Sprache des Herrenhauses, d. h. des Blankverses, wodurch zugleich sein Bestreben, den Vornehmen zu spielen, illustriert wird. Um aber den Gegensatz der Shakspereschen Umarbeitung zur Vorlage ganz zu ermessen, wäre eine genaue sprachliche Vergleichung nötig, die zu weit führen würde und nicht in den Rahmen dieser Arbeit fällt. Es hat ja schon das ältere Vorspiel manche kraftvolle, harmonische Stellen, so die Worte, mit denen der Lord die Überführung Slies anordnet, aber wie hat Shakspere dieselbe Partie gehoben und verschönert! oder man vergleiche

die Szene, als Slie erwacht, mit der reicheren Poesie und Eleganz Shaksperes. Während ferner in der Quelle Rede und Gegenrede matt und ohne Schärfe ist, so entwickelt Shakspere eine wirkungsvolle Kraft des Dialogs, wofür gleich der Eingang des Stückes das beste Beispiel liefert. Kurz indem unser Dichter sich gleich weit entfernt hält von der saloppen, trivialen Ausdrucksweise wie dem überschwänglichen, gesuchten Pathos des alten Stückes, erzielt er durch eine drastische, realistische und doch poetisch schöne Darstellung, durch natürliche, frische Bilder die höchste künstlerische Gesamtwirkung.

5. Zusammenhang mit dem eigentlichen Drama.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge die absolute Überlegenheit Shaksperes über den Dichter der Vorlage: ein schwaches Rahmenspiel, dessen Stoff besser war als die dramatische Ausführung, machte er zu einem vollendeten Kunstwerk, zu einem kleinen abgeschlossenen Lustspiel. Bei dessen Charakter als Vorspiel war es aber nötig, es in irgend welche Beziehung zu der Handlung des eigentlichen Dramas zu setzen und nicht nur rein äußerlich damit zu verknüpfen. Wie hängt es also innerlich damit zusammen? Die freilich sehr oberflächlich zum Ausdruck gebrachte Grundidee des Vorspieles ist ungefähr die, daß der geborene Kesselflicker und Landstreicher schlecht zum Herrn und Herrscher taugt, oder tiefer geschöpft, daß der Mensch, der die ihm durch Geburt und Erziehung angewiesene Stellung verläßt, sich bald seiner ohnmächtigen Schwäche und Anmaßung bewußt wird. Dieselbe echt komische Lebensanschauung bildet aber auch den Grundgedanken im Lustspiele selbst bei der Zählung Katharinas. In diesem Sinne wird, vergleichbar dem alten Prolog, schon im Vorspiel der Inhalt des Hauptteiles vorher angedeutet und das Ganze zu einer künstlerischen Einheit verschmolzen. Im alten Stücke wird diese Wechselbeziehung noch weiter geführt, indem Slie nach seinem zweiten Erwachen die Moral aus der Zählungsgeschichte zieht und an seiner eigenen Frau erproben will. Wir sahen schon oben, warum Shakspere diesen an und für sich künstlerisch berechtigten Schluß weglassen durfte und mußte.

Das eigentliche Drama.

The Taming of a Shrew.

1. Gang der Handlung.

Der Inhalt von *The Taming of a Shrew* ist kurz folgender: Polidor heisst seinen Freund Aurelius, den Sohn des Herzogs von Cestus, in Athen willkommen, als der Kaufmann Alfonso mit seinen drei Töchtern des Wegs daher kommt, von deren Schönheit der Fremde entzückt ist. Sofort klärt ihn Polidor darüber auf, daß er selbst die jüngste Schwester liebe, sie aber nicht bekommen könne, da ihr Vater die eigenartige Verfügung getroffen habe, zuerst müsse die Älteste an den Mann gebracht sein, die als Mitgift zwar ein ansehnliches Stämmchen und wohlgefälliges Äußere, aber auch eine böse Zunge besäße. Unter solchen Umständen entschließt sich Aurelius schnell, die noch freie zweite Tochter zu lieben, und um erfolgreich zu freien, verkleidet er sich seltsamerweise in einen Kaufmann aus Cestus, während sein Diener Valeria seine Prinzenrolle spielen soll. Zugleich schickt Polidor einen Jungen aus, um einen seiner Freunde herbeizurufen, der sicher geneigt sein würde, die älteste Schwester zu heiraten, damit sie selbst freies Feld bekämen für die jüngeren. Bald stellt sich dieser, Ferando, auch mit seinem narrenhaften Diener Sander — der im Vorspiele schon der Wortführer der Schauspieler gewesen war — ein und erzählt, er wolle gerade zu Alfonso, um sich dessen Kate und den Schadenersatz von 6000 Kronen dafür zu holen. Polidor und noch mehr der Leser denken unwillkürlich bei diesem Zusammentreffen an Gedankenübertragung. Die andern treten nun beiseite, und Ferando bespricht noch einmal kurz mit Alfonso selbst den Handel und gibt dabei der Zuversicht Ausdruck, er werde das Mädchen schon zähmen, da sie nur zu gerne heiraten möchte. Auch ihr selbst gegenüber tritt er in demselben zuversichtlich-frechen Tone auf, nennt sie seine liebe Kate, will ihr sofort einen Kuß rauben und anderes; ihre Antworten darauf sind freilich noch schlagfertiger und treffen immer ihr Ziel. Trotz alledem tritt der Vater hinzu, legt ihre Hände ineinander, und obwohl Kate ja äußerlich noch widerwillig ist, innerlich freut sie sich um so mehr, daß sie endlich einen Mann hat. Nachdem das glückliche Paar den Vatersegen empfangen, eilt Ferando

von dannen, um auf seinem Landgute alles zur Hochzeit vorzubereiten, die schon am nächsten Tage sein soll. Zuvor aber gibt er seinem Diener, der alles mitangehört hat und nun seine dummen Witze darüber macht, den Auftrag, alles Polidor zu berichten, und dieser gehorcht, nicht ohne sich vorher mit dessen boy einige mehr oder weniger schlechte Späße erlaubt zu haben.

Nunmehr kommen die beiden andern Freier Polidor und Aurelius wieder zu Worte; sie schicken Valeria, der ja eigentlich den Prinzen von Cestus darstellen sollte, zu Alfonso hinein, um dessen Tochter Kate in der Musik zu unterrichten. Unterdessen, so kalkulieren sie, können sich deren beide Schwestern ihrer Aufsicht entziehen und mit ihnen lustwandeln. Dieser Plan wird ihnen auch insofern erleichtert, als Alfonso sie allein im Hause läßt und der Hoffnung Raum gibt, Aurelius möchte sein zweiter Schwiegersohn werden. Die Musikstunde nimmt indes einen fast tragischen Verlauf, denn bei der Wiederholung des Pensums reißt Kate die Geduld, und sie will Valeria die Laute gerade um den Kopf schlagen, als dieser für seine Laute um Gnade bittet, und großmütig wirft sie ihm das Instrument nur vor die Füße. So wird denn Valeria, der nun wieder als Diener fungiert, zu Hause geschickt von seinem Herrn, damit dieser selbst ungestört ist. Denn er und Polidor beginnen gleich darauf, ihre Schätzchen mit überschwenglichen Tönen anzusingen, worin sich diese auch mit Geschick zu finden wissen.

Inzwischen muß wohl der andere Tag herangekommen sein; Alfonso kommt nämlich ratlos herein: alles sei zur Hochzeit fertig, nur Ferando, der Bräutigam, lasse noch auf sich warten. Polidor versucht zu trösten, und wirklich tritt, noch während man hin und herredet, der Erwartete in nichts weniger als hochzeitlichem Gewande, zerlumpt und mit roter Narrenkappe auf; er fürchtet nämlich, schon am ersten Tage mit seiner Frau handgemein zu werden, wobei die guten Kleider leiden könnten, und in dieser rauflustigen Stimmung bleibt er den Bitten der Anwesenden gegenüber, sich doch umzukleiden, taub, begrüßt mit himmelanstürmender Liebenswürdigkeit seine Kate und führt sie im Triumph zur Kirche. Als sie von der Trauung zurückkommen — die Zwischenzeit wird auf der Bühne durch Scherze Sanders mit Polidors boy ausgefüllt — will man sich zur Tafel setzen, allein Ferando besteht darauf, sofort mit seiner jungen Frau nach seinem Landhause zu reiten; wieder ist alles Flehen vergeblich: mit der Versicherung, morgen solle Kate das Regiment führen, bricht er auf und läßt die Hochzeitsgesellschaft in schweren Sorgen darüber zurück, wie sich sein Eheleben wohl gestalten mag. Nur Alfonso geht schnell wieder zum realen Leben über und erkundigt sich bei Aurelius danach, ob er von seinem Vater schon die Einwilligung zur Hochzeit habe, Dies bejaht jener, auch werde sein Vater im Laufe der Woche persönlich kommen.

Die Zähmung der widerspenstigen Kate verläuft nun weiter so. In seinem Landhause angekommen, verprügelt Ferando die Diener weidlich, weil sie keine Vorbereitungen getroffen haben, ihm die Stiefel nicht kunstgerecht ausziehen und angeblich das Essen haben anbrennen lassen. Kate

soll dadurch Respekt vor seinem Zorn bekommen, muß obendrein hungern und darf nach den Anstrengungen der Reise nicht schlafen, soviel will der Wütherich sie während der Nacht plagen. Doch nicht genug damit, als sich die Halbverhungerte am nächsten Morgen an Sander wendet, um von ihm etwas Eßbares zu bekommen, führt sie dieser an der Nase herum, indem er ihr allerhand Delikatessen anbietet und dann verweigert. Auch Ferando, der inzwischen den Besuch Polidors empfangen hat, fährt in dieser Methode fort, bietet ihr auf einer Dolchspitze ein Stück Fleisch an, und da sie nicht sofort dankt, läßt er es von Polidor aufessen. Die Ärmste ist jetzt so eingeschüchtert, daß sie sofort zu ihrem Vater zurück will, und Ferando verspricht ihr auch die Erfüllung dieses Wunsches, aber nicht bevor ihr Magen gründlich heruntergekommen sei. Bis dahin wird die Gewaltkur von einer andern Seite versucht. Der Putzmacher bringt einen Hut, der Kate ausnehmend gefällt, den Ferando aber nicht mag, und so wird er wieder fortgeschickt; ebenso geht es mit dem prächtigen Gewande: Kate ist darüber entzückt, doch da es nicht nach Ferandos Geschmack ist, wird es gleichfalls nicht gekauft. In gewöhnlichen Alltagskleidern wollen sie zur Hochzeit der beiden Schwestern gehen, da bietet sich Ferandos verrückter Laune ein neuer Hinderungsgrund: absichtlich gibt er eine ganz falsche Zeit an, und als ihn Kate verbessert, legt er's als Widerspruch aus und verschiebt die Reise, bis sie völlig zahm sei. Wirklich tritt dieser Augenblick ein; wie er bei einem späteren Anbruch die Sonne Mond nennt, schwatzt sie ihm denselben Unsinn nach, ja sie geht noch weiter. Unterwegs treffen die beiden den Herzog von Cestus, der seinen Sohn in Athen besuchen will; Ferando, um Kates Demut endgiltig auf die Probe zu stellen, schwärmt ihn wie ein junges Mädchen an, und seine Frau überbietet ihn darin noch, so daß der Fremde glaubt, er habe es mit Verrückten zu tun.

Derweil ist auch die zweite Liebesgeschichte einen Schritt weiter gekommen. Valeria hat einen Kaufmann Philotus ausfindig gemacht, der den Vater seines Herrn spielen soll; dieser begleitet Aurellus zu Alfonso und macht mit ihm den Heiratskontrakt für seinen angeblichen Sohn ab, wobei Valeria wieder in der Eigenschaft als Prinz von Cestus vorgestellt wird. Nachdem wir dann in einer andern Szene noch einmal Gelegenheit gehabt haben, die mit klassischen Anspielungen überwürzten Liebesergüsse der beiden Paare anzuhören, kommt auch diese Doppelhochzeit zustande, und die sich daranschließende Feier verspricht auch ganz fröhlich zu verlaufen, wenn nicht der wahre Herzog von Cestus gerade in dem Augenblicke aufräte, wo Valeria sich als sein Sohn brüstet. Wütend führt der Hintergangene dazwischen und will die ganze Betrügerbande ins Gefängnis schleppen lassen; sein Zorn wird mit titanenhaften Schreckensausbrüchen geschildert, verraucht jedoch sehr schnell, als alle Anwesenden ihn um Verzeihung anflehen und vor allem sein Sohn zur Sühne allerhand unglaubliche Heldentaten verrichten will. Er gibt nachträglich seine herzogliche Einwilligung zur Hochzeit und entfernt sich, um allein nach Cestus zurückzukehren.

Die letzte Szene bringt als Schlusseffekt die Probe auf das Exempel

der Zähmung. Die drei Ehemänner — Ferando hat sich inzwischen eingestellt — wissen nicht, wie sie nach dem Abendschmause die Zeit hinführen sollen, als Aurelius den Vorschlag macht, jeder solle seine Frau hereinrufen, um zu sehen, welche die gehorsamste wäre. Die Wette wird abgeschlossen, man setzt je 100 Mark, allein das dünkt Ferando zu aller Erstaunen — denn man ist schon sicher, daß er verlieren wird — zu wenig, und er setzt 500 Pfund. Alle andern warnen ihn vor solchem Leichtsinne, auch Alfonso, aber siehe da: Aurelius, der zuerst seine Frau zu kommen bittet, bekommt den Bescheid, sie könne augenblicklich nicht, und Polidor, der zweite in der Reihe, er möge selbst hinauskommen. Natürlich vertröstet man sich, Kate würde erst recht nicht gehorchen; doch kaum gerufen, erscheint sie und fragt nach Ferandos Befehlen; sie zertritt auf sein Geheiß ihren Hut, ja holt sogar ihre beiden widerspenstigen Schwestern mit Gewalt herein und hält ihnen eine längere Predigt, in der sie nachweist, daß die Frauen alle Ursache hätten, den Männern untertänig und gehorsam zu sein, schon deshalb weil sie den Männern nach der Bibel das Weh gebracht hätten (*woman = woe-man*). Zum Zeichen des legt sie ihre Hände unter die Füße ihres Gemahls, der schmunzelnd seinen Gewinn und eine Extrabelohnung Alfonsos einstreicht und die beiden andern Ehepaare in mehr oder weniger rosiger Stimmung zurückläßt.

2. Aufbau, Komposition, Idee.

Wir sagten oben, daß *The Taming of a Shrew* nur wenige Jahre vor Shaksperes Drama geschrieben sein kann, aber verglichen mit diesem, könnten wir es fast ein halbes Jahrhundert zurückdatieren; denn es bietet eigentlich nur dürftige Ansätze zu einem Bühnendrama. Es fehlt völlig an einer gründlichen Durchdenkung und Durcharbeitung des Stoffes, die Handlung ist nichts weniger als einheitlich und geschlossen, obwohl der Stoff dazu aufforderte, sondern der Aufbau ist locker und demgemäß auch die dramatische Wirkung sehr zweifelhaft.

Im allgemeinen krankt der Aufbau der Handlung besonders daran, daß mit der Szenenfolge zu willkürlich verfahren ist und zu unvermittelt von einem Gegenstande zum andern übergegangen wird, so daß das einmal wachgerufene Interesse nicht gefesselt, sondern eher abgelenkt wird, z. B. wenn mitten in die Zähmung Kates eine Liebesszene mit den beiden anderen Schwestern plötzlich eingeschoben wird. Auch könnte man das ganze Stück um ein Drittel reduzieren, wenn man die Szenen, in denen Sander und der boy Späße machen und die beiden Paare sich ihre Liebe erklären, einfach striche, sie haben für den Gang der Handlung nicht den geringsten Wert;

dasselbe könnte mit wenigen Worten gesagt werden, was die Liebenden in endlos langen Ausführungen abhandeln, und die komischen Szenen gar stehen außer jedem Zusammenhange mit dem Drama. Dann wieder werden Andeutungen gemacht, von denen man erwartet, daß sie im weiteren Verlauf verwertet werden und einen vernünftigen Zweck haben, die aber ganz für sich stehen ohne Bezug auf den Gegenstand. Was soll z. B. Seite 19 der Auftrag des Aurelius an seinen Diener, nach Hause zu gehen und dort einem Manne aus Cestus Gesellschaft zu leisten? Man könnte vielleicht an Phylotus denken, aber dagegen sprechen die beiden Äußerungen auf Seite 29. Wozu schickt ferner Alfonso Seite 7 seine Töchter zur Kirche und sagt, er selbst wolle zum Hafen gehn, wenn dennoch gleich darauf alle zu Hause sind? Es sind das alles zwar nur Kleinigkeiten, aber in ihnen erkennt man nicht selten den Dichter am besten. — Was das eigentliche Thema des Stückes, die Zähmung einer Widerspenstigen, betrifft, so fällt dies dadurch in sich zusammen, daß Kate schon lange vor der Hochzeit nachgibig ist, denn sie geht nicht nur willig auf die Heirat ein, sondern Polidor bezeugt auch, daß sie ziemlich geduldig geworden sei. — Den Namen Drama verdient unser Stück aber deshalb nicht, weil jede dramatische Verwicklung fehlt: ohne merkliche Hindernisse spinnt sich die ganze Handlung und Gegenhandlung, wenn wir von einer solchen reden können, ab, und jeder der drei Jünglinge erreicht ohne Schwierigkeiten, was er wünscht, und Alfonso nicht minder. Und doch wäre es ein Leichtes gewesen, an Alfonsos Bestimmung über seine Töchter und an einen folgerichtigeren Verlauf von Aurelius' Intrigue dramatische Konflikte anzuknüpfen. Schließlich ist es noch ein Hauptfehler, daß die Haupt- und Nebenhandlung nicht innig und fest miteinander verbunden sind, sondern rein äußerlich nebeneinander hergehen.

3. Motivierung.

Noch ungeschickter als die ganze Anlage des Stückes ist die Motivierung; hier hat sich der Verfasser sehr leicht gemacht und eine ganze Reihe von Fragen unaufgeklärt gelassen. So schenkt Aurelius gerade der zweiten Tochter seine Liebe einfach deshalb, weil keine andere für ihn übrig bleibt; denn

nachdem er zuerst seine Begeisterung für alle drei Mädchen ausgesprochen, beschränkt er sich schnell auf die zweite, als er hört, daß die Älteste nichts tauge und die Jüngste von Polidor geliebt werde. Das ist nun sehr bündig, wirkt aber noch nicht einmal komisch. — Was soll weiter die Verkleidung des Aurelius in einen Kaufmann und Valerias in den Prinzen von Cestus? Wenn Aurelius ernstlich dachte, sich zu vermählen — und das stellt sich später heraus — so hatte er bei Alfonso und Philema als Prinz mehr Aussichten, als in der Verkleidung eines Kaufmanns, und die ganze Verkleidung ist nichts als ein unnötiger Mummenschanz. Ebenso ist nicht im geringsten versucht, Kates Musikstunde am Tage vor ihrer Hochzeit zu motivieren. Völlig unverständlich sind auch Valerias Verwandlungen, denn nachdem er als Prinz und Musiklehrer fungiert hat, tritt er später wieder als Diener und noch einmal als Prinz auf, um sich am Schlusse wieder in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Die komische Wirkung allein ist dabei noch keine Motivierung. Daß ferner Aurelius einen stellvertretenden Vater sucht, der den Heiratsvertrag abschließen soll, entbehrt jeder Begründung, da Alfonso gar nicht die Bedingung gestellt hat, mit dem Vater persönlich Rücksprache nehmen zu wollen. — Dann, woher weiß Seite 36 Ferando, daß am andern Tage die Hochzeit seiner Schwägerinnen ist? jedenfalls sind wir erstaunt, dies zuerst aus Ferandos Munde zu hören. Endlich ist die Wette über den Gehorsam der Frauen ganz unvermittelt eingeleitet und gewissermaßen an den Haaren herbeigezogen. Leicht ließen sich die Beispiele von laxer oder fehlender Motivierung noch vermehren.

Naturgemäß leidet unter dieser mangelhaften kausalen Verknüpfung die Wahrscheinlichkeit des ganzen Dramas, und es büßt viel an Lebenswahrheit ein, da man der Fantasie und Leichtgläubigkeit der Zuschauer und Leser allzugroße Zumutungen macht. Dabei mag noch die Werbung Ferandos erwähnt werden. Man muß sich unwillkürlich fragen, warum Polidor gerade in diesem Augenblicke darauf kommt, seinen Freund Ferando unter Kates Haube zu bringen; denn die Verhältnisse lagen vor Beginn der Handlung schon genau so, und beide waren in Athen. Es wird also zu Ferando geschickt, und er erscheint bald darauf, aber seltsamerweise, ohne etwas

von der Botschaft zu wissen, sondern um gerade in diesem Augenblicke aus eigenem Antriebe um Kates Hand anzuhalten. Das heisst denn doch den Zufall etwas zu weit treiben, über das Gefühl vermögen uns auch Polidors Worte nicht hinwegzutäuschen:

How like you this Aurelius, I thinke he knew
Our mindes before we sent to him.

4. Dramatische Technik und Bühnenwirkung.

Unvollkommen wie alles bisher Besprochene ist auch die Technik, und es erscheint sehr zweifelhaft, daß das Stück infolge seines Bühnenerfolges drei Auflagen erlebte. So führt sich der Duke of Cestus bei seinem ersten Auftreten selbst ein, indem er zum Publikum gewendet erzählt, wer er sei, woher er komme und was er vorhabe, statt daß uns dies im Laufe des Dialogs offenbart würde. Sodann sind Wiederholungen von vorher Gesagtem oder Geschehenem gar nicht selten. Seite 27 erzählt Sander den übrigen Dienern ausführlich Ferandos Auftreten vor und nach der Hochzeit, was zwar für jene neu war, den Zuschauer und Leser aber nur ermüden kann, da er dasselbe kurz zuvor viel anschaulicher selbst gehört und gesehen hat. Die dramatische Wirkung aber muß empfindlich darunter leiden, wenn die Seite 12 beschlossene Hochzeit und Reise Ferandos auf sein Landgut, auf Seite 13 von ihm selbst noch einmal erwähnt wird, Seite 15 von Sander und Seite 16 zum letzten Male von Alfonso berichtet wird. In der Musikstunde vollends geht jeder Effekt dadurch verloren, daß ein starker Zornesausbruch Kates angekündigt, in Wahrheit aber nur sehr schwach ausgeführt wird, so daß die hochgespannten Erwartungen getäuscht werden.

5. Charaktere.

Kate.

Wir kommen zur Zeichnung der Charaktere, und um gleich mit der Titelheldin zu beginnen, so wird jeder Unbefangene zugeben, daß sie ihren Beinamen mit Unrecht verdient. Wir erfahren im ganzen Stücke von ihrer Widerspenstigkeit kaum durch Hörensagen, und da, wo sie wirklich ungebärdig auftritt, tut sie's mit gutem Recht ohne den Einfluß eines störrischen Charakters. So ist sie gegen ihren Vater ganz gehorsam, sie

erfüllt seinen Wunsch im ersten Auftritt und fügt sich seinem Heiratsplane. In ihrem Gespräch mit Ferando aber ist es dieser, der sie stufenweise durch immer größere Herausforderungen zum Zorne reizt; eine derartige Frechheit, wie die, mit der er ihr entgegentritt, hätte jedes anständige Mädchen mit Entrüstung zurückgewiesen, ja wir müssen uns höchlich wundern, daß sie kurz darauf einwilligt, sein Weib zu werden, wenn sie sich auch äußerlich noch erklärlicher Weise sträubt. Auch in der Musikstunde beleidigt sie der ziemlich rohe Valeria durch seine ungeschlachte Art und reizt ihre Wut um so eher, als sie keinen Sinn für Musik hat. Trotzdem versucht sie sogar, sich dazu zu zwingen, und erst, als Valeria mit einer gemeinen Zote kommt, reißt ihre Geduld, und in berechtigtem Abscheu will sie ihm das Instrument um die Ohren schlagen, wirft es aber — wieder allzu milde — zu Boden, da sie seine Angst sieht. Vor der Hochzeit legt sich Kates begründeter Widerspruch bald, willenlos folgt sie dem Lumpen zum Altar und verzichtet nachher sogar auf die Freuden des Mahles, als ihre Weigerung nichts fruchtet. Eine ganze Reihe von Quälereien muß die Arme aber in der Wohnung Ferandos erdulden, sie, deren einzige Schuld darin besteht, in dem Rufe der Keiferin zu stehen, und wir wissen in der Tat nicht, welchen Zweck die sogenannte Zähmung haben soll. Vor Hunger und Schlaflosigkeit ermattet, läßt sie sich herab, den Diener um etwas Speise zu bitten, und daß dieser sie in hämischer Weise aufzieht, ist mit einer Ohrfeige nicht annähernd vergolten. So kann denn im Zuschauer nicht die Lachlust, sondern höchstens Mitleid und Unwillen erregt werden, wenn Kate im Folgenden fortwährend von Ferando gekränkt wird, und wir bedauern es, daß sie schließlich als willenloses Werkzeug auf die tollsten Ungereimtheiten des Tyrannen eingeht. Ihre begeisterte Verherrlichung der Männer am Schlusse kommt uns vollends wie eine Charakterlosigkeit vor, da sie weder von den Männern überhaupt Gutes erfahren hat noch gezeigt wird, daß sie Liebe zu Ferando gefaßt hat. So bleibt denn ihre ganze Umwandlung, wenn man überhaupt davon reden kann, eine psychologische Unmöglichkeit; durch eine brutale, nirgends humorvolle Gewaltkur, wie sie Ferando anwendet, wird keine Frau gebessert, am allerwenigsten eine ganz normale wie Kate. Der Fehler des

Dichters, der uns von Anfang an keine Widerspenstige zeigte, liegt darin, daß er ihre schlechten Eigenschaften nicht erzählen, sondern auf der Bühne demonstrieren mußte. Überhaupt erfahren wir so wenig Positives über Kate, und ihre Handlungsweise ist oft so unklar, daß die Zeichnung eines individuellen Charakters mißlungen ist: ihre einzigen bestimmten Züge sind kindlicher Gehorsam und Widerspruch an der richtigen Stelle, der aber von einem stärkeren Willen bald gebrochen wird. Diese wenigen Angaben reichen aber kaum hin für einen typischen Charakter, geschweige denn für einen individuellen.

Ferando.

Ebenso wie Kates ist auch Ferandos Charakter nur mit wenigen Strichen angedeutet, obwohl bei ihm, dem eigentlichen Helden eine genaue Charakteristik möglich und erforderlich war. Er ist ein ziemlich roher, gefühlloser Mensch, dessen rücksichtslose Energie keinen Widerspruch kennt, dabei berechnend, falsch und prahlerisch. Seine Heirat ist nichts weiter als ein Handel, er bekommt die 6000 Kronen und nimmt dafür Kate mit in den Kauf, an der ihm sonst nichts liegt. Sein unverschämtes Auftreten gegen Kate zeigt, daß er im Punkte Weiber keinerlei Scheu mehr kennt und weiß, welchen Eindruck Frechheit auf sie macht. Freilich ist er seiner Methode zu zähmen nicht immer treu, handelt oft inkonsequent und greift gelegentlich zur List. So kommt er zur Hochzeit mit Raufgedanken, singt aber wenige Zeilen später ein schwärmerisch begeistertes Lied auf seine Kate, und dadurch gelingt es ihm allein, sie mit zur Kirche zu bewegen. Dann nach der Trauung macht er sie zum Aufbruch willig, indem er ihr verspricht, morgen solle sie das Szepter führen und zur Hochzeit der Geschwister wollten sie zurückkehren. Das erste Versprechen hält er jedoch nicht im geringsten, sondern, einmal völlig in seiner Gewalt, muß Kate alle Grausamkeiten ertragen, da erst zeigt er sein wahres Gesicht. — Mit seinem Diener Sander steht Ferando so vertraut, daß er sich vor ihm nach der ersten Unterredung mit Kate brüstet: „Why didst thou think that I did not speake wel to hir?“ und darauf auch die passende freche Antwort bekommt. Kurz, Ferando ist eine durch und

durch unerquickliche Erscheinung ohne jeden Humor. Von ihm gilt dasselbe wie von Kate: um uns ein vollständiges Bild von seinem Charakter machen zu können, hätten noch viele ergänzenden Züge hinzugefügt werden müssen.

Die untergeordneten Personen.

Noch mangelhafter sind in der Beziehung die übrigen Personen bedacht, bloße Schemen, keine Gestalten von Fleisch und Blut. So ist Alfonso eigentlich nur der Vater seiner Töchter, der diese mit Erfolg unterzubringen versteht durch eine entsprechende Verteilung der Mitgift und andere Schliche, denn er ist Kaufmann; gegen den falschen und echten Duke of Cestus ist er überaus höflich, sonst schwach und energielos. Seine beiden jüngeren Töchter sind nicht von einander zu unterscheiden; sie lassen sich von ihren Rittern den Hof machen, lieben sie aber dem Anschein nach, wenn sie's auch versichern, nicht übermäßig, sonst würden sie ihnen die kleine Bitte erfüllen hereinzukommen. Nicht viel mehr erfahren wir über ihre beiden Liebhaber, obwohl sie sehr viel reden; es sind eben nur Worte ohne lebendigen Inhalt. Aus Aurelius' ganzen Mafsregeln, seiner nutzlosen Verkleidung, den Betrügereien mit Valeria und seinem Vater werden wir im ganzen Stücke nicht klug, glauben auch nicht an seine Heldentaten, die er aus Sühne verrichten will. Noch verschwommener ist die Gestalt seines Freundes Polidor, eines schwankenden, verliebten Jünglings. An sie reihen sich, immer Grau in Grau, ihre beiden Diener, nämlich Valeria, eine Dienerkreatur, die zu allem zu gebrauchen ist, und sich gegen Kate ebenso schamlos wie feige benimmt, und Polidors boy, dessen Maulwerk so groß ist wie er selbst. Ein etwas klareres Bild können wir uns von Sander machen: er ist die freche, vorwitzige Bedientenseele mit dem losen Munde, der die Stelle des clown in ihren Anfangsstadien vertritt; prahlerisch und aufgeblasen sucht er seinen Herrn zu kopieren, rüpelhaft nur gegen solche, die ihm nicht schaden können, im Ernstfalle feige. Gegen seinen Herrn darf er sich sehr viel ungestraft herausnehmen. Ganz im Hintergrunde steht dann noch Phylotus, der sich zu dem Betrüge herbeiläuft, und als die Sache schief geht, davonläuft, und schließlich der Duke of Cestus Jerobell. Dafs er so

heißt, hören wir erst bei seinem Verschwinden von der Bühne. Dieser achtet sich nicht zu gering, als schlichter Mann seinen Sohn aufzusuchen, und wie er sich in seinem Vaterstolz beleidigt sieht, faßt ihn leidenschaftliche Wut, die aber schnell verraucht und der verzeihenden Liebe Platz macht. — Also, wie wir gesehen, sind die meisten Personen des Stückes viel zu allgemein und verschwommen gehalten, als daß wir von lebenswahren Charakteren reden könnten, an denen wir irgendwelches Interesse haben, mit denen wir mitfühlen könnten.

6. Sprache und Darstellung.

Zu allen diesen inneren, inhaltlichen Unvollkommenheiten unseres Schauspieles kommen noch große Mängel der äußeren Form, der Sprache und Diction, hinzu. Der größte Teil ist in Blankversen geschrieben, die von vielen Doggerelversen und hier und da von einzelnen Vier- oder Dreitaktern durchsetzt sind. Der Blankvers ist zwar mit Kraft gehandhabt, und es finden sich mehrere wirklich schwungvolle Partien, aber geradezu ungenießbar wird das Stück durch den bombastischen Schwulst und das überschäumende Pathos, das noch erhöht wird durch die aufdringliche Menge klassisch-mythologischer Gelehrsamkeit, wenn wir uns auch auf klassischem Boden in Athen befinden. In geschmackloser, ja pedantischer Weise werden diese Anspielungen auf das Altertum an passenden und unpassenden Stellen ausgekramt, wobei denn solche unmöglichen Vergleiche wie der Ehe mit einem Gordischen Knoten u. a. ganz geläufig sind. Am stärksten sind diese ungesunden Auswüchse der Poesie vertreten in den Liebeszenen, aber z. B. auch in dem Wutausbruche des Duke of Cestus:

Ah trecherous boy that durst presume,
To wed thy selfe without thy fathers leaue,
I sweare by fayre Cintheas burning rayes
By Merops head and by seauen mouthed Nile
Had I but knowne ere thou hadst wedded her,
Were in thy brest the worlds immortal soule,
This angrie sword should rip thy hateful chest,
And hewd thee smaller then the Libian sandes,
Turne hence the face oh cruell impious boy!

Wenn sich dies nur auf die Blankverspartien bezog, so sind die Prosaszenen im Gegensatz dazu in der anspruchslosen,

schlichten Sprache des gemeinen Mannes gehalten, und zwar nur so, ohne poetische Ausschmückung, mit allen Ungebundenheiten und sprachlichen Verkrüppelungen. Doch treten diese Szenen, in denen sich vornehmlich die Komik konzentriert, sehr zurtück. — Die Handhabung des Dialogs im Einzelnen ist dort wie hier ziemlich ungelenk und träge, nirgends lebendig und scharf pointiert. — Die Gesamtheit des Stückes in sprachlicher Hinsicht macht nach allem den Eindruck, als ob ein volkstümliches Stück von einer akademischen Hand überarbeitet sei oder ein Dichter die Auftritte mit viel Handlung und ein anderer die mythologisch-pathetischen Partien geschrieben habe.

7. Komik.

Wenn sich oben herausgestellt hatte, daß die Charakteristik nur kümmerliche Ansätze aufwies, so hätte sich zur Entschuldigung vielleicht anführen lassen, daß im Lustspiel nicht so viel auf die folgerichtige Ableitung und Ausgestaltung der Charaktere zu achten sei, wenn die Personen nur komisch wirkten; aber das Letzte ist ebensowenig der Fall. Keiner der Auftretenden wirkt schon durch seine Person komisch, kein humorvoller Charakter tritt uns entgegen. Über dem ganzen Drama liegt ein Nebel der Nüchternheit und Gezwungenheit ausgebreitet, Humor vermissen wir ganz und gar, und eigentliche Komik fehlt allen Szenen, in denen Handlung liegt, abgesehen von Ferandos Erscheinen vor der Hochzeit und der Wette am Schluß. Jeder lächerlichen Wirkung bar ist so die erste Unterredung Ferandos mit Kate und deren Musikstunde, wo der Stoff doch in beiden Fällen zu einer komischen Behandlung aufforderte. Der Charakter des Lustspiels springt vielleicht am meisten in den Wortgefechten Sanders mit Polidors boy in die Augen, doch drängt sich dabei die Absicht des Dichters zu ergötzen zu unangenehm auf, auch sind die Späße und Wortverdrehungen zu trivial, als daß man Genuß daran haben könnte. Diese wenigen Szenen aber, die obendrein isoliert von der übrigen Handlung dastehen, sind zu unbedeutend, als daß sie die Wirkung des Spieles bestimmten, und so können wir von *The Taming of a Shrew* als einem Lustspiele nicht sprechen.

The Taming of the Shrew.¹⁾

Wir kommen zu Shaksperes Umarbeitung mit dem nur wenig veränderten Titel „The Taming of *the* Shrew“. Dabei werden wir so verfahren, daß wir das Drama zuerst szenenweise besprechen mit Vorwegschickung des kurzen Inhalts einer jeden Szene und daran die Gesamtbeurteilung schließen. Folgende Tabelle möge das Verhältnis der Personen im alten Stück zu denen im neuen erläutern!

Altes Stück.	Neues Stück.
Ferando	Petruchio ²⁾
Kate	Katharina
Philema, Emelia	Bianca
Alfonso	Baptista
Polidor	Hortensio
Aurelius	Lucentio
Valeria	Tranio, ²⁾ Biondello
Sander	Grumio ²⁾
Phylotus	Pedant
Duke of Cestus	Vincentio.

Dazu kommt bei Shakspeare als Biancas dritter Bewerber Gremio und außerdem die Widow.

¹⁾ Zugrunde gelegt ist die Eversley Edition von Herford. Vol. II. s. u.!

²⁾ In Gascoynes Supposes tritt als ein Diener des Sienesen Petrucio auf; Shakspeare kannte die italienische Aussprache des Namens, und um sie auch seinen Landsleuten zu erleichtern, angliisierte er den Namen seines Helden und schrieb Petruchio. Ferner heißt in der englischen Übersetzung der italienischen Komödie ein Diener Philoganos Lytio; Shakspeare änderte den Namen (vielleicht wieder aus sprachlichen Rücksichten) in Licio

Erster Akt.

Szene 1.

Lucentio, ein reicher Jüngling aus Pisa, kommt nach Padua, um hier zu studieren, und macht uns in längerer Rede mit seinen Verhältnissen, dem Zweck seiner Reise, seinen Idealen und seinem Wissensdurst bekannt. Sein Diener und Berater Tranio gibt ihm den Ratschlag, nach Tugend, Glück und Zufriedenheit so zu streben, daß er mit Lust und Liebe und nur solche Gegenstände studieren solle, die ihn befriedigten. Jener pflichtet ihm bei und will sich gerade nach einer Wohnung umsehen, da tritt etwas ein, das einen Strich durch alle schönen Entwürfe macht: Baptista kommt mit seinen beiden Töchtern und den Freiern der jüngeren des Wegs daher, welche letztern dem Vater fortwährend in den Ohren liegen, er solle einen von ihnen zum Schwiegersohne wählen. Dieser aber will Bianca nicht eher hergeben, als bis die ältere Tochter Katharina, die Widerspenstige, versorgt ist. Natürlich wehren sich die beiden jungen Leute energisch gegen die Zumutung, selbst diesen Drachen zu heiraten, und dabei kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen mit ihr. Um weitere Zwißtigkeiten zu vermeiden, schickt Baptista Bianca ins Haus, damit sie sich dort nach ihrem Gefallen mit Musik und Büchern beschäftige, und zu dem Zweck sollen die Freier sich bemühen, Lehrer für sie zu bekommen. Katharina dagegen befiehlt er zu bleiben, freilich ohne Erfolg, denn zum Trotz geht sie gerade fort, und nun verbünden sich Hortensio und der greisenhafte Gremio mit dem Vorsatze, einen Freier für Katharina zu beschaffen, um dann wieder als ehrliche Rivalen Bianca ungehindert den Hof machen zu können. — Während des ganzen Auftritts hat Lucentio beiseite gestanden und ist mit so elementarer Gewalt von heißer Liebe zu Bianca ergriffen worden, daß er nichts von den frechen Worten Katharinas gehört hat, nichts davon, daß Bianca fortan von allem Verkehr abgeschlossen sein soll, und nur mit Mühe vermag ihn Tranio aus seiner Verzückung zu reißen und ihn zu den nächsten praktischen Schritten zu ermuntern, die ja so nahe liegen. Baptista sucht Lehrer für Bianca, also will Lucentio sich als solchen anbieten, während Tranio seine Rolle als Student übernehmen und zugleich offiziell um Bianca als Lucentio werben soll. Gesagt, getan; wie der andere Diener Biondello anlangt, trifft er die beiden mit vertauschten Kleidern, und damit er sich nicht verspricht, bindet ihm Lucentio auf, er habe einen Menschen gemordet und hoffe in dieser Verkleidung unerkannt zu bleiben.

Soweit die erste Szene. Suchen wir, in welchen Punkten und aus welchen Gründen Shakspeare von der Vorlage abweicht!

und ließ sich Hortensio in seiner Verkleidung als Musiklehrer so nennen. Sehr wahrscheinlich hat unserm Dichter auch bei der Benennung Grumios und Tranios ein Lustspiel von Plautus, *Mostellaria*, vorgeschwebt, wo auch zwei Diener dieses Namens auftreten.

— Aurelius im alten Stücke kommt nach Athen, um seinen Freund Polidor zu besuchen, doch ist dies im weitem Verlauf von keiner Bedeutung mehr, die Freundschaft wird nicht weiter ausgemalt. Shakspeare verlegt den Schauplatz von Athen nach Padua — ohne Zweifel nach dem Vorbilde der *Supposes*, der andern Quelle, und weil ihm Italien überhaupt näher lag — was ist da natürlicher, als Lucentio nach Padua kommen zu lassen, um dort zu studieren, denn der Ruf dieser Universität war damals in aller Munde; als Freund Hortensios aber kann er deshalb nicht erscheinen, weil er später dessen Rival und Gegner in der Liebe zu Bianca wird und ein ernster Freundschaftsbruch nicht wohl mit dem Charakter des Lustspieles zu vereinen ist. Wie in der Vorlage tritt auch bei Shakspeare gleich nach dem ersten Gespräch der Vater mit seinen Töchtern auf; aber dort erteilt Alfonso nur einige gleichgiltige Befehle, wozu die Töchter gar nichts sagen, hier bekommen wir sofort ein lebenswahres Bild von der Sachlage und sehen die Menschen von ihren Licht- und Schattenseiten in ihren Handlungen. Wir hören die schlau-berechnende Bestimmung Baptistas aus seinem eigenen Munde sowie die scharfen, bissigen Worte Katharinas und sehen die Sanftmut und den kindlichen Gehorsam Biancas. Auch in der Art und Weise, wie Katharinas Widerspruch herausgefordert wird, liegt eine Freiheit des Dichters, die für die Charakteristik von Bedeutung ist. Baptista macht den Vorschlag, einer der beiden Freier möge die ältere Schwester heiraten, aber entrüstet weisen beide diese Zumutung zurück, und da erst bricht der maßlose Zorn des in seiner Eitelkeit gekränkten Weibes aus. Wie meisterhaft in korrekter und wohlbegründeter Form wird dann hier schon auf den Musikunterricht hingewiesen, der ja im alten Stücke ungeschickt und plump eingefädelt war! Bianca soll fortan auf Geheiß ihres Vaters allein, ohne jede Gesellschaft zu Hause bleiben, und um sich die Langeweile zu vertreiben, will sie musizieren und studieren. Baptista aber, der fühlt, daß er sie etwas hart behandelt, möchte ihr gerne einen Gefallen erweisen und knüpft dazu an ihre ausgesprochene Neigung an; so will er sie in den Stunden ihrer Einsamkeit durch Lehrer in den Wissenschaften und Künsten ausbilden lassen. Daß sich nun beide Freier eifrig bemühen wollen, Lehrer zu beschaffen, ist

aus ihrem Egoismus zu erklären, aber sie gehen noch weiter, und darin weicht Shakspeare wieder stark von der Quelle ab, wo Polidor allein einen Freier für Kate aufreibt, da er keinen Rivalen hat und nur seinem Freunde einen Dienst erweist. Hier bekommt der Vertrag eine entschieden humoristische Färbung: die beiden erklärten Feinde und Nebenbuhler, Gremio und Hortensio, verbünden sich, um durch einen Mann für Katherina Zutritt zu ihrer Geliebten zu bekommen und dann wieder offene Rivalen zu sein. Wenn man sich unter Gremio einen alten weißhaarigen Gecken vorstellt, der überhaupt nicht mehr lieben kann, und deshalb zu diesem Kontrakt fähig ist, so leuchtet ein, von welcher Bühnenwirkung die Stelle ist.

Und wie begründet nun Shakspeare die Liebe Lucentios? In der Vorlage liebte ja Aurelius alle drei Schwestern, die er nur flüchtig hatte vortübergehen sehen, und beschränkte sich später weise auf die übrig gebliebene. Lucentios Liebe ist anderer Art, zwar auch plötzlich, leidenschaftlich und insofern unerklärlich, aber doch natürlich. Er ist unbemerkter Zeuge von dem saften Wesen und dem kindlichen Gehorsam der jugendschönen Bianca, deren echt weiblichen Reize noch durch den Kontrast mit Katharina gehoben werden, und aus seinen eingestreuten Bemerkungen, die mit Tranios Ergötzen über Katharinas Gebahren in komischem Gegensatz stehen, erkennen wir seine erwachende Liebe, der er, sobald er mit Tranio allein ist, mit glühenden Worten Ausdruck verleiht. Geschickt knüpft hier der Dichter an den einmal angespannenen Faden und nutzt sowohl Baptistas Bestimmung über Biancas Hausarrest wie seinen Wunsch nach Lehrern für sie aus. Beiden, Lucentio und Tranio, schießt im gleichen Augenblicke derselbe Gedanke durch den Kopf, daß Lucentio sich als Lehrer anbieten soll, und Tranio spricht ihn zuerst aus, macht aber schlau auf die Schwierigkeit aufmerksam, wer dann Lucentio spielen solle, hoffend, daß er selbst die geeignete Persönlichkeit dazu sei, und als ihm das Amt wirklich übertragen wird, beruhigt er sein Gewissen damit, daß Lucentios Vater ihm Gehorsam gegen seinen Sohn anbefohlen hat. Auf diese Weise wird Lucentios Verkleidung motiviert, wohingegen in der Vorlage des Aurelius Verkleidung unbegründeter Mummenschanz ist, da Alfonso den Verkehr mit seinen Töchtern nicht untersagt und Aurelius

ebenso gut in seiner wahren Gestalt zu Philema Zutritt hatte. Auch Valerias dreifacher Berufswechsel war dort ein unklarer und verwirrender Punkt gewesen, bei Shakspeare hingegen muß Tranio deshalb Lucentios Rolle als Student übernehmen, um event. in der Stadt weilende Pisaner und Lucentios Vater zu täuschen. Warum Lucentio seinem Diener vorschreibt, öffentlich um Biancas Hand anzuhalten, erfahren wir erst später; es geschieht, um die beiden andern Freier zu keinem rechtlichen Kontrakte kommen zu lassen und die geschäftlichen Schwierigkeiten mit Baptista zu beseitigen. Vielleicht hätte der Dichter schon hier ein Wort der Aufklärung darüber sagen können, denn Urbach (s. u.) z. B. hat diese Verhaltensmaßregel nicht verstanden. Wenn so Shakspeare aus der bedeutungslosen Zwittergestalt Valerias den für die Handlung sehr wichtigen Freund und Berater gemacht hat, so gibt er ihm gleichsam als Folie noch einen Diener bei, d. h. den dummen und beschränkten, für die niedern Arbeiten bestimmten Biondello, und weil er auf einer so niedrigen Stufe steht, kann ihm Lucentio den wahren Sachverhalt nicht anvertrauen aus Furcht, er möchte plaudern, und so greift er mit gutem Grund zu der Lüge, er werde wegen eines Mordes verfolgt; dadurch eingeschüchtert, fühlt sich Biondello verpflichtet, Tranio wie seinen Herrn zu behandeln.

Szene 2.

Petruchio tritt auf, der von Verona kommt, um seine Freunde in Padua zu besuchen, vor allem Hortensio, und vor dessen Hause angekommen, befiehlt er seinem Diener Grumio, zu klopfen; dieser aber will in absichtlichem Mißverständnis beharrlich seinen Herrn klopfen und wird dafür unsanft an den Ohren gezupft. Auf sein Hilfeschrei eilt Hortensio heraus, und Grumio gibt sich zufrieden. Nach der herzlichen Begrüßung der Freunde erzählt Petruccio, daß er auf Reisen sei, um sich die Welt anzusehen und event. dabei zu freien, und sofort schlägt ihm Hortensio im Scherz Katharina vor; wie aber jener ernstlich darauf eingeht, bedeutet er ihn, daß die Erwähnte zwar jung, hübsch und reich, aber frech und widerspenstig sei. Hierdurch nicht abgeschreckt, bleibt Petruccio bei seinem Vorsatze und will sofort zu Baptista, das Stück zu beschauen. Zuvor klärt ihn Hortensio über die ganzen schwebenden Verhältnisse auf und will sich zugleich verkleidet von Petruccio bei Baptista als Musiklehrer einführen lassen, um auf diese Weise Bianca ungestört den Hof machen zu können. Denn Gremio seinerseits hat schon einen Lehrer ge-

funden, nämlich Lucentio, der sich ihm anzubieten verstanden hat, und gibt ihm auf dem Wege zu Baptista weise Regeln, wie er den Liebesboten bei Bianca zu spielen habe. Da tritt Hortensio vor und brühtet sich, auch er habe einen Musiklehrer für Bianca und in erster Linie einen Freier für Katharina. Dem dünnen, zitterigen Männchen ist dies unfasslich, und er warnt Petruchio vor dem gewagten Schritte, doch ohne Erfolg, denn jener hat manch wilden Sturm auf hoher See und in der Schlacht überstanden, da sind ihm die Scheltworte einer schwachen Frau ein Hauch. Um das Bild zu vervollständigen kommt in diesem Augenblicke noch Tranio hinzu, um bei Baptista um Bianca anzuhalten, und geschwätzig versuchen ihn sofort Gremio und Hortensio davon abzuhalten, sogar Petruchio befürchtet, daß der Ankömmling ihm seine Katharina wegkapern könnte. Allein da jener sich nicht beirren läßt, versöhnen sich schließlich alle vier Freier und folgen Tranios Einladung zu einem Gelage.

Für diese Szene lag Shakspeare nur die ganz kurze, dürftige Unterredung zwischen Ferando und Polidor zugrunde, es ist also fast alles sein Eigentum. Zunächst läßt er Petruchio im Gegensatz zu Ferando, dessen Werbung dadurch etwas zufällig und unwahrscheinlich erschien, daß er direkt aus Athen stammte, von Verona nach Padua kommen, angeblich um seine Freunde zu besuchen, in Wirklichkeit aber, wie wir kurz darauf sehen, um als reicher Erbe seiner väterlichen Güter die Welt zu bereisen und dabei womöglich glücklich, d. h. reich zu heiraten. So wird die Bereitwilligkeit verständlich, mit der er auf die vorgeschlagene Heirat mit Katharina eingeht. — Der launige Auftritt mit seinem Diener Grumio ist ein Zugeständnis an das Lustspiel und als solcher ganz hübsch, aber der Dichter begnügt sich nicht mit diesem mehr äußerlichen Zweck; wir ersehen zugleich daraus, daß Petruchio nur wenig Spafs vertragen kann, denn daher die empfindliche Bestrafung Grumios, und wie dieser auch noch in Hortensios Gegenwart zu schwatzen fortfährt, untersagt er es ihm kurz und mit dem gewünschten Erfolge. Petruchio ist ein energischer Mann, der sich pünktlichen Gehorsam zu verschaffen weiß, und daß ein solcher ein Weiberknecht ist, können wir nur schwer glauben. — Die Art und Weise, wie Petruchio zu der Partie gebracht wird, ist klar und glaubwürdig: zuerst macht ihm Hortensio den scherzhaften Vorschlag, und Petruchio ist sofort bereit, wenn sie nur Geld habe, darauf warnt ihn der gewissenhafte Hortensio noch einmal, aber jener bleibt bei seinem Entschlusse theils aus Überzeugung, theils um nicht wankelmütig zu er-

scheinen; schliesslich kann ihn die schlimmste böse Sieben nicht schrecken, wenn sie nur reich genug ist. — Im alten Stücke, erinnern wir uns, wufste Ferando um die Bestimmung Alfonsos inbetreff seiner Töchter und handelte bewußt im Interesse des Aurelius und Polidor, wenn er um Kate warb; hier ist anders, Hortensio erzählt Petruchio erst von Biancas Haft und seiner Liebe, als er nicht mehr zurück kann, denn dazu ist Petruchio viel zu kühl überlegend und zu egoistisch, als daß er aus Liebe zu seinen Freunden eine Last wie Katharina auf sich nähme. Den nun folgenden Begebenheiten entspricht nichts in der Vorlage, auch sind sie nicht von großer Bedeutung für den Gang der Handlung, sondern mehr erklärend. Petruchios kraftvolle Gestalt hebt sich gewaltig durch den Kontrast zu den andern schwächlichen Liebhabern, die auf Schleichwegen zu ihrem Ziele gelangen wollen, der eine als Musiklehrer verkleidet, der andere gar nur durch Vermittlung eines Dritten. Begründet ist die Handlungsweise genügend durch Baptistas oben geäußerten Wunsch; doch wirkt es befremdend, daß Hortensio genau auf denselben Gedanken verfällt wie Lucentio. Daß endlich Tranio sich den übrigen Freiern anreihet, geschieht nach den Anordnungen seines Herrn in der ersten Szene.

Zu Akt I.

Soweit der erste Akt. Die Exposition ist eine vollkommene: über alle in Frage kommenden Verhältnisse sind wir unterrichtet, die Widerspenstige haben wir flüchtig von der richtigen Seite kennen gelernt, auch ein Freier hat sich für sie gefunden, von dem wir erwarten, daß er bei ihr Erfolg haben wird. Damit wird dann zugleich Bianca wieder frei werden, und die drei resp. vier Verehrer haben die Möglichkeit, ihr Heil zu versuchen, wobei freilich die Aussichten für Lucentio am günstigsten stehen. Somit ist der Weg, den die Handlung in den folgenden Akten nehmen wird, hinreichend angedeutet und das Interesse dafür geweckt. — Die Vorlage bietet im Ganzen bis zu diesem Zeitpunkte dasselbe, ist nur dürftiger und unklarer in den Ausblicken auf die Entwicklung der Nebenhandlung und ohne Illustrierung von Kates Charakter durch ihre eigenen Worte.

Zweiter Akt

Zunächst lernen wir das Schwesternpaar etwas näher kennen. Katharina führt Bianca mit gebundenen Händen herein und will von ihr, die demütig um Gnade fleht, erfahren, welchen ihrer Freier sie am liebsten habe; gerne will Bianca auf beide verzichten, wird aber trotzdem von der Schwester geschlagen, so daß sie in Weinen ausbricht und Baptista herbeieilt, der sie nicht anders vor den Mißhandlungen zu schützen weiß, als daß er sie fortschickt. Mit maßlosen Worten gibt darauf Katharina ihrem Groll Ausdruck, der im Grunde nur daraus entstanden ist, daß sie von den Männern verschmäht wird. — Nicht viel später kommen die drei Freier herein: Gremio mit Lucentio als Lehrer, Petruchio mit Hortensio als Musiker und Tranio mit Biondello, der Bücher und Laute schleppt. Ohne Umschweife beginnt Petruchio mit seinem Antrage herauszupoltern: er habe von Baptistas schöner, sittsamer Tochter Katharina gehört, komme jetzt, um sie zu freien und bringe als Empfehlung einen Musiklehrer für sie mit. Die Ausflüchte des Vaters legt er absichtlich so aus, als wolle er sich nicht von seiner Tochter trennen. Da beeilt sich Gremio, der sich durch Petruchios Erfolg zurückgesetzt fühlt, seinerseits Lucentio als Sprachlehrer für Bianca vorzustellen, und Tranio endlich reiht sich würdig der Zahl der Biancafreier unter dem falschen Namen Lucentio an. Während nun die beiden Lehrer zu den Mädchen geschickt werden, um ihren Unterricht zu beginnen, kommt Petruchio, der es sehr eilig damit hat, mit Baptista über die Mitgiftfrage überein: Katharina soll die Hälfte des väterlichen Vermögens und 20000 Kronen mitbekommen, dafür aber gegebenenfalls Petruchios ganzes Vermögen erben. Die Zweifel, die Baptista noch inbetreff Katharinas Einwilligung hegt, zerstreut jener mit siegesgewissen Worten: er wirbt nicht wie ein schlichter Knabe, und vor dem Sturm seiner Leidenschaft schmilzt der Wille eines schwachen Mädchens dahin.

Unterdessen hat Hortensio Katharina die erste Musikstunde gegeben, doch mit jämmerlichem Erfolge: die Laute hat sie ihm über dem Kopfe zusammengeschlagen, und so kommt er blutend zurück mit der Versicherung, nie wieder sein Heil bei ihr versuchen zu wollen. Auf Petruchio macht der Streich gerade den entgegengesetzten Eindruck, er brennt vor Entzücken, endlich dieser muntern Walküre vorgestellt zu werden, und entwirft sofort ein Programm, wie er sie behandeln will, d. h. immer das Gegenteil von dem sagen und an ihr loben, was sie tut und spricht, so daß sie von vornherein nichts zu entgegenen weiß. Wirklich beginnt er seine Brautrede auch in diesem Sinne, läßt sich dann aber, durch Katharinas scharfe Antworten verleitet, mit ihr in ein witziges Wortgefecht ein, bei dem jeder den andern zu überbieten sucht. Im Laufe der Unterhaltung muß Petruchio sogar eine Ohrfeige von ihr hinnehmen und darf ihr als Edelmann nicht mit gleicher Münze heimzahlen, sondern er schwingt sich zu einer Lobrede empor, die Katharinas letztes Widerstreben besiegt. Aus ihren Entgegnungen erkennen wir, daß sie schon halb und halb gewonnen ist, und sofort geht Petruchio weiter: sie wären beide für einander geschaffen und müßten ein Paar werden, ob sie

wolle oder nicht. Demgemäß erklärt er dem eintretenden Baptista, alles sei vereinbart, am nächsten Sonntage könne die Hochzeit sein, und da Gremio und Tranio durch Katharinas trotziges Gebahren stutzig gemacht, Bedenken äußern, zerstreut er diese damit, er habe mit Katharina ausgemacht, sie solle vor den Leuten noch die Widerspenstige spielen und nur mit ihm unter vier Augen lebenswürdig sein. Beide empfangen dann den väterlichen Segen, und Petruchio eilt fort nach Venedig, um sich zur Hochzeit zu rüsten.

So ist für Baptista der eine Handel abgeschlossen, und daran schließt sich schnell der zweite. Gremio und Tranio wollen endlich Gewißheit haben, wer von ihnen beglückt wird, und streichen um die Wette jeder seine ideellen Vorzüge heraus. Aber Baptista ist für das Materielle: derjenige soll seine zweite Tochter haben, der ihr das meiste Vermögen verschreibt, und nun zählt Gremio mit greisenhaft-geschwätzigem Eifer alle Habseligkeiten auf, die aber von dem geradezu königlichen Besitztum, das Tranio aus seiner Fantasie hervorzaubert, in den Schatten gestellt werden. Auch den einen Kauffahrer, den Gremio noch hinzufügt, sticht Tranio schnell mit einem Dutzend aus. Für Baptista ist unter diesen Umständen die Wahl nicht schwer: acht Tage nach Katharinas, so bestimmt er, soll Biancas Hochzeit mit Tranio-Lucentio sein, wenn dieser bis dahin die Verschreibung seines Vaters bringt, sonst mit Gremio, und an diesen letzten Hoffnungsanker klammert sich der Pantalon, der so kalkuliert: „An old Italian fox is not so kind, my boy“. Dennoch ahnen wir, daß die schlaue Jugend triumphieren wird; der falsche Lucentio will einfach einen falschen Vater Vincentio stellen, der die Vermögensfragen regulieren soll.

Inwieweit und warum unterscheidet sich nun Shakspeare im zweiten Akte von der Vorlage? Der erste Auftritt, in dem Katharina ihre Schwester gebunden hereinführt und schlägt, ist des Dichters freie Erfindung; wir können sie aber um der Charakteristik der beiden Mädchen willen unter keinen Umständen missen. Einmal zeigt sie uns einen wirklich zänkisch-boshaften Zug bei Katharina und zugleich, wie er in ihr Wesen gekommen ist. Die beleidigte weibliche Eitelkeit und ein gewisser Neid über die Bevorzugung der Schwester durch den Vater und Verehrer wirken zusammen und sind doppelt gefährlich bei ihr, da sie in der Entwicklungsperiode vom Mädchen zur Jungfrau steht, und falls nicht ein energisches Gegenmittel gegen diese schlimmen Keime angewandt wird, das zugleich ihre jugendlich-ungestümen Gefühle befriedigt, ist sie eine verlorene Kreatur. Dies einzige Rettungsmittel aber ist Petruchio. — Für Biancas Charakteristik ist der Vorfall insofern bezeichnend, als ihr sanftes allzu nachgiebiges Wesen ins rechte

Licht gerückt wird; denn hinter dieser äußeren Sanftmut sitzt ein Schelm verborgen, das fühlen wir aus den Worten heraus, wie sie über die Freier denkt; so wird denn der erste günstige Eindruck von ihr aus der ersten Szene etwas modifiziert, und wir sind früh genug auf ihr kokettes, launenhaftes Verhalten gegen Hortensio und Lucentio vorbereitet. — Bedeutungsvoll ist auch Baptistas Art des Eingreifens, der zu schwach ist, um seine ältere Tochter zu bändigen; so verstehen wir, wie Katharina ohne feste Erziehung entarten konnte, und Baptistas Klage: „Was ever gentleman thus griev'd as I?“ ist ein unwürdiges Armutszeugnis für ihn.

Dem gleichzeitigen Erscheinen der drei Freier bei Baptista mit ihren Lehrern und Geschenken entspricht auch keine analoge Szene im alten Stücke, es hat aber seine Berechtigung besonders für die Kontrastierung Petruchios mit den übrigen Freiern. Erinnern wir uns daran, daß Ferando in der Quelle Kate schon lange kannte und vor Beginn des Stückes mit Alfonso die Heirat besprochen hatte, so daß weiter keine Worte zwischen ihnen nötig waren! Shakspeare rückt uns alle diese Vorgänge vor Augen und bezieht sich, wenn irgend möglich, nicht auf Ereignisse, die außerhalb der Handlung des Dramas liegen. Nur durch Hörensagen kennt Petruchio die Schönheit, Zanksucht und Mitgift Katharinas, und daraufhin erscheint er wagemutig bei ihrem Vater, um ihre Hand anzuhalten; er weiß, was er will, und ob die Frau weniger sympathisch ausfällt, ist ihm gleich, wenn sie nur reich ist. Auf passende Art führt er zugleich seinen Freund Hortensio als Musiklehrer für Katharina ein, und damit ist ein Versuch gemacht zu begründen, daß dieser auch Katharina Musikunterricht erteilt, während Baptista doch nur für Bianca Zerstreuung gesucht hatte. Mit gesundem Selbstbewusstsein beruft sich Petruchio dann auf seinen weitberühmten, reichen Vater und legt das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale, wenn er sagt:

Signior Baptista, my business asketh haste,
And every day I cannot come to woo.
You knew my father well; and in him, me.

So geht er siegesgewiß auf sein Ziel los, und unbeirrt durch die Hindernisse, die ihm durch Katharinas Weigerung entgegen-

treten könnten, bespricht er mit Baptista die geschäftlichen Fragen über die beiderseitige Mitgift. — Und nun vergleiche man mit ihm die übrigen vier Freier! Zwei von ihnen — Hortensio und Lucentio — wagen es überhaupt nicht, in ihrer wahren Gestalt aufzutreten, sondern schleichen sich in einer Vermummung ein, und Gremio fleht als armer Bittsteller mit süßlichen Worten um die Gunst, seinen Lehrmeister anbieten zu dürfen, ohne zu wissen — und das wirkt hochkomisch — daß dieser sein einzig gefährlicher Nebenbuhler ist; der Dumme verhilft seinem Feinde zum Siege. Die fingierte Werbung Tranios kommt hier noch weniger in Betracht, er muß den Auftrag seines Herrn vollziehen und spielt seine Rolle als Lucentio mit Würde und Anstand. Er bittet um die Erlaubnis, sich mit zu der Schar der Verehrer Biancas rechnen zu dürfen und bringt als Geschenk Bücher und Laute mit. So hebt sich Petruchios markige Gestalt in wohlthuendem Kontraste zu den Jünglingen, die im Weibe noch etwas Höherstehendes erblicken und bei seiner Verehrung der eigenen Würde vergeben, und darin ruht die Hauptbedeutung dieses Szenenteiles.

Wir kommen damit zu Katharinas Musikstunde, die Hortensio auf Baptistas Wunsch sofort begonnen hatte. Vergewärtigen wir uns deren Einfügung und Verlauf im Quelldrama! sie wurde von Polidor und Aurelius inszeniert, um die Schwester von Kate zu befreien, spielte sich auf der Bühne selbst matt und effeklos ab und zwar nach Ferandos Werbung. Shakspeare ändert in vierfacher Weise. Einmal ist es kein Diener sondern einer der Freier Biancas, der von Katharina mißhandelt wird, und durch diesen größeren Widerspruch der Wirklichkeit mit der ideellen, gedachten Vorstellung wird die komische Wirkung eine größere. Dann verlegt der Dichter den Unterricht selbst hinter die Bühne; das hätte er, ohne etwas einzubüßeln, schon tun können, wenn er den Vorgang so ließe wie in der Vorlage, aber er konnte ihn nur in seinen Folgen zeigen, weil Katharina den Hortensio ganz anders behandelt: sie schlägt ihm die Laute über dem Kopfe zusammen, so daß er durch das zerbrochene Instrument hindurchguckt. Das konnte unmöglich auf der Bühne vor sich gehen, die Folgen aber, dem Zuschauer vorgeführt, machen einen unwiderstehlichen, komischen Eindruck, denn wir haben uns Hortensio vorzustellen,

entweder mit blutendem Kopfe und erbärmlicher Miene oder sogar noch in der Laute steckend. Schliesslich verlegt Shakspeare den Auftritt von der Zeit nach Ferandos Abreise unmittelbar vor Petruchios endgültige Werbung — denn dort nimmt sich die Musikstunde am Tage vor der Hochzeit eigenartig und unwahrscheinlich aus — und schildert zugleich die Wirkung auf Petruchio: er ist begeistert über die Heldentat seiner Braut, eine solche ihm ebenbürtige Kraftgestalt ist ganz nach seinem Geschmack, und entzückt bittet er um ein schleuniges Gespräch mit dem munteren Mädchen. — Ein für den herben Charakter Katharinas bezeichnender Zug tritt auch aus der Szene in ihrer starken Abneigung gegen die Musik hervor.

Der Zweck der Unterhaltung zwischen Ferando und Kate ist im alten Stücke schwer ersichtlich, denn die Hauptfrage der Werbung wird nur ganz flüchtig gestreift, und das kurze Zwiegespräch bewegt sich eigentlich nur in gegenseitig überbotenen Grobheiten, ohne daß dadurch Kates Liebe erweckt oder sie durch Schmeicheleien milder gestimmt würde. Shakspeare ändert hier durchgreifend. Zunächst macht Petruchio seinen Antrag in einer kecken Rede, die auch das kälteste Mädchenherz erwärmen muß, so beredt weiß er ihre Schönheit und Tugend zu preisen; das wird Katharina zum ersten Male geboten, sie ist ganz verwirrt, und um diese Verlegenheit zu verbergen, greift sie zu einer Frechheit, und da Petruchio sofort auf diesen Ton eingeht, gewinnt sie schnell ihre frühere Sicherheit und Schlagfertigkeit in dem nun folgenden Wortgeplänkel wieder. Hier sind nun zwei feine, Shakspeare eigentümliche Züge zu bemerken. Petruchio macht im Gespräch eine unanständige Anspielung, allein Katharina geht nicht nur nicht darauf ein, sondern will, um solchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, forteilen, da hält Petruchio sie mit Gewalt zurück und bekommt dafür von ihr eine wohlverdiente Ohrfeige, die er ruhig hinnehmen muß, denn er hat versichert, er sei ein Edelmann, und tatsächlich vergreift er sich im ganzen Drama nicht persönlich an ihr. Nachdem dann die Wortspaltereien noch eine Weile fortgesetzt sind, schwingt sich Petruchio abermals zu einer schwärmerischen Verherrlichung Katharinas auf: man habe ihm eine Hexe geschildert, und er finde das lieb-

lichste, sanfteste Wesen von der Welt, man habe ihm gesagt, sie hinke, und siehe da, den Vergleich mit Diana brauche ihr stolzer Gang nicht zu scheuen. Die wohlberechnete Wirkung auf Katharinas Eitelkeit bleibt denn auch nicht aus, das geht schon aus ihrer Antwort hervor: „Where did you study all this goodly speech?“ und den so errungenen Vorteil nutzt Petruchio weiter aus, indem er seinen felsenfesten Entschluß kundgibt, sie zu seiner Frau zu machen, ob mit, ob ohne ihren Willen.

Unglücklicherweise für diese Liebesszene, aber für die Handlung des Stückes gerade im rechten Augenblicke — denn wenn Petruchio und Katharina sich noch länger allein überlassen blieben, würde der Widerstand des Mädchens bald gebrochen und die Weiterentwicklung der Züchtung vor der Hochzeit illusorisch sein — kommt Baptista mit zwei Freiern hinzu, und sofort schlägt Katharinas Stimmung wieder um, psychologisch sehr wahr. In Gegenwart der fremden Zeugen wird ihr klar, daß sie kurz vorher gewissermaßen inkonsequent, im Widerspruch mit ihrem bisherigen Gebahren beinahe nachgiebig geworden wäre und so vielleicht den Spott der andern erregt hätte, und aus Beschämung und Trotz darüber und um jeden Verdacht der ihr selbst bewußten Liebe zu entkräften, läßt sie ihrer alten Wildheit wieder freien Lauf. Doch Petruchio läßt sich hierdurch nicht irre machen und aus der Fassung bringen; keck behauptet er, sie wären beide übereingekommen, am nächsten Sonntage zu heiraten, und seinem Vorsatze getreu, Katharina nicht nur wie das sanfteste Wesen zu behandeln sondern auch vor anderen so hinzustellen, begründet er ihren Widerspruch damit, sie hätten ausgemacht, nur unter vier Augen ihre Liebe auszutauschen, in Gegenwart anderer aber die Erbofsten zu spielen. Damit bricht er Katharinas störrischem Betragen eigentlich die Spitze ab, da dies künftighin nur als Gehorsam gegen ihren Bräutigam erscheinen muß. Im Vergleich dieser Stelle mit der entsprechenden der Vorlage zeigt sich wieder Shaksperes Überlegenheit: keine Spur von den feinen Seelenregungen Katharinas ist dort zu finden, und die weitere Züchtung wird deshalb hinfällig, weil Kate erklärt, sie habe ihr Jungfernleben satt und wolle gern heiraten; dies plumpe Bekenntnis spart sich Shakspeare und

drückt doch in dem Schweigen Katharinas viel mehr aus, in ihrem Widerstande die aufkeimende Liebe.

Im Folgenden läßt der Dichter mit gutem Grunde eine ganze Reihe von Szenen des älteren Stückes aus; denn wie wir bei dessen Besprechung gesehen haben, besitzt es verschiedene Szenen, die wir ohne Schaden für die Handlung streichen können, und solchen Charakters sind die hier folgenden. Höchst unkünstlerisch wird darin der Erfolg von Ferandos Werbung und die Ansetzung der Hochzeit zu verschiedenen Malen wiederholt; ja das Gespräch zwischen Ferando und seinem Diener rekapituliert nur die letzte Szene und ist für die Charakterzeichnung Ferandos insofern eine Inkonsequenz, als dessen Ernst und Energie durch die Frechheiten, die sich Sander gegen ihn herausnimmt, in ein zweifelhaftes Licht gerückt werden. Auch Sanders Monolog und die Spafsszene mit Polidors boy ist jeder inneren Beziehung zum Stücke bar. Weiter bringt das Gespräch zwischen Polidor und Sander nichts Neues, nur vage Entschlüsse und Rekapitulationen, keine Handlung. Dann ist der Dialog Polidors mit Aurelius betreffs des Musiklehrers an dieser Stelle völlig unmotiviert, und der hinzukommende Alfonso variiert abermals in ermüdender Weise die verfloßenen Ereignisse; nur die Einführung des Aurelius bedeutet eigentlich einen Schritt weiter. Warum schließlic Shakspeare den hier sehr schwach und undramatisch ausgeführten Musikunterricht Kates im Anfang des zweiten Aktes vorwegnahm und wie er ihn umgestaltete, darüber siehe oben Seite 49!

Für diesen ganzen inhaltslosen, überflüssigen Szenenwust fügt Shakspeare den Wettbewerb Gremios und Tranios um Biancas Besitz ein, der in seiner Art ein Meisterstück ist. Schon der Kontrast zwischen den beiden Freiern wirkt urkomisch: Gremio, das alte eingeschrumpfte Männlein, das jeder zarteren Regung unfähig, sich nur aus Eitelkeit mit seiner Liebe brüstet, und der schlaue, wagehalsige Tranio, dem zu Gunsten seines Herrn aus seiner Fantasie zahllose Schätze zuströmen. Das Zwiegespräch, in dem jeder seine Vorzüge rühmt, ist lebhaft, frisch, witzig, echt Shaksperesch; aber auch als ihm durch Baptista die nötige Wendung auf das Wesentliche, d. h. den Geldpunkt hin gegeben wird, behält der Humor noch

sein Recht. Wie treffend und wahr ist die launige Anspielung, die Tranio auf das Schicksal macht, das Bianca an der Seite Gremios erwartet, als dieser nach der Herbetung seiner Reichtümer geschlossen hat:

And if I die to-morrow, this is hers,
If whilst I live she will be only mine.

Er faßt das „only“ im moralischen Sinne, während es Tranio in seiner Entgegnung: „That „only“ came well in“, auf den Wert Gremios bezieht und damit beleuchtet, wie wenig Gremio trotz seiner Kostbarkeiten einer Frau zu bieten vermag. Nichtsdestoweniger überbietet er, um auch Baptista zu befriedigen, aus dem unerschöpflichen Borne seiner Einbildungskraft das Angebot Gremios mit geradezu fabelhaften Schätzen, so daß jener, den Betrug nicht ahnend, ganz resigniert auf seinen Anspruch verzichtet, um sich gleich darauf noch einmal an einen Strohalm zu klammern, d. h. die Möglichkeit, daß Tranios Vater nicht einwilligt. In diesem letzten Motive, der Bedingung Baptistas, ist der Unterschied vom alten Stücke wieder handgreiflich. Dort fragt Alfonso nach Kates Hochzeit beiläufig den Aurelius, ob er seinem Vater schon von seiner Liebe geschrieben habe und ob jener einverstanden sei; nirgends hören wir etwas von einer Bedingung, daß Aurelius' Vater die Mitgift kontraktmäßig regeln solle, sondern der Betrug mit Philotus wird einfach auf diese Worte hin ins Werk gesetzt. Bei Shakspere ist alles klar. Da Baptista ausdrücklich sich ausbedingt, Tranios Vater solle Bianca sein ganzes Vermögen verschreiben, so ist Tranio gezwungen, entweder einen gefälschten Schein herbeizuschaffen oder einen falschen Vater; er wählt den letzten Ausweg, und zwar aus eigenem Antriebe, wohingegen Valeria nur im Auftrage seines Herrn handelt.

Zu Akt II.

Sehen wir, wie weit die Handlung im zweiten Akte gefördert ist! Petruchio hat insofern mit seiner Werbung Erfolg gehabt, als die Hochzeit angesetzt ist, aber wir wissen nicht, ob Katharina selbst endgültig einwilligt, bisher haben wir aus ihrem Munde noch keinerlei Gewähr dafür, und selbst wenn Petruchio einen solchen Eindruck auf sie gemacht hat, daß sie sein Weib werden möchte, so ist damit zwar der erste

Schritt zu ihrer Besserung getan, aber die eigentliche Zähmung bleibt noch als eine Aufgabe für die späteren Akte zurück. In der Vorlage vermissen wir dies Moment der Spannung, wie sich die Widerspenstige verhalten wird, ganz; die heiratslustige Kate hat ja schon offen vor dem Publikum ihre Einwilligung zur Vermählung gegeben, so daß in uns keinerlei Erwartung besteht, wie sie sich noch verhalten könnte; sicher und gleichgültig sehen wir der Entwicklung entgegen. — Ebenso ist die Parallelhandlung fortgeschritten. Lucentio und Hortensio haben es soweit gebracht, daß sie als Lehrer verkleidet, ihrer Geliebten nahen dürfen, während Gremio und Tranio formell um deren Hand angehalten haben. Wer sie bekommt, ist vorläufig noch unsicher, doch haben Tranio und Lucentio die meisten Aussichten, da sie sich verbündet in ihre Aufgabe geteilt haben; die Entscheidung wird von Lucentios Eindruck auf Bianca und von Tranios Schlaueit abhängen. Zugleich erweckt in uns der Plan Tranios, durch einen falschen Vater seine Lügen zu beglaubigen, die Erwartung eines neuen Konfliktes. In der Quelle fehlt auch in dieser Hinsicht jede Verwicklung: Polidor und Aurelius lieben je eine der jüngeren Schwestern, keine Hindernisse türmen sich vor ihnen auf, kein Nebenbuhler macht ihnen den Rang streitig; auch die Verkleidung des Aurelius und Sanders, ein unbegründeter Mummenschanz, erregt keinerlei Besorgnis für eine ernstere Streitigkeit.

Dritter Akt.

Szene 1.

In Biancas Gegenwart streiten sich der Sprachlehrer Lucentio und Hortensio, der Musiklehrer, wer den ersten Unterricht geben soll. Bianca entscheidet schliesslich dahin, daß Lucentio beginnen und Hortensio, wenn er mit Stimmen fertig sei, fortfahren solle. Gesagt, getan! Lucentio interpretiert einen lateinischen Text aus Ovids *Heroides* derart, daß er als Erklärung der lateinischen Worte seine wahren Verhältnisse und seine Liebe beichtet, und Bianca giebt zwar ihrem Mißtrauen Ausdruck, macht ihm aber doch Hoffnung. Unterdessen kommt Hortensio wieder an, nachdem er schon einmal zurückgewiesen ist, und beginnt gleichfalls den Unterricht, indem er seine Schülerin eine von ihm verfälschte Liebestonleiter vorlesen läßt, die bei ihr leider keinen Anklang findet. In dem Augenblick wird Bianca abgerufen, um Katharina bei den Vorbereitungen zur Hochzeit zu helfen, und überläßt Hortensio seiner berechtigten Eifersucht.

Diesem ersten Auftritt des dritten Aktes entspricht im älteren Drama die Liebesszene zwischen Aurelius und Polidor einer-, Philema und Emelia anderseits. Diese zeigte uns, daß beide Paare in ihrer überschwenglichen Liebe einig sind, anstatt uns zu erklären, wie sie es geworden sind; statt Handlung bringt sie also wieder nur die Reflexe einer solchen, obendrein in undramatischer Form; noch weniger ist aus den leeren Worten ohne Inhalt für die Charakteristik gewonnen. So konnte Shakspeare die Szene nicht herübernehmen und schuf mit Recht an dieser Stelle etwas ganz Neues. — Diese Musikstunde bildet eine Parallele zur Schlußszene des zweiten Aufzuges, mit der sie durchaus in innerem Zusammenhang steht. Dort hatten Gremio und Tranio mit rein materiellen Vorzügen Biancas Besitz zu erkämpfen versucht, und vom materiellen Gesichtspunkte aus hatte Baptista sich für Tranio entschieden, hier legen die beiden wirklich Verliebten, Lucentio und Hortensio, das Gewicht ihrer Persönlichkeit vor Bianca selbst in die Wagschale, und diese wählt den geistig überlegenen Lucentio. Auch der Aufbau beider Szenen ist ganz derselbe: zuerst Streit beider Gegner, dann vorläufige Schlichtung, dort durch Baptista, hier durch Bianca, erneuter Wettstreit und fast sichere Entscheidung. — Abgesehen von der vorzüglichen Komik, dem neckischen, frischen Tone, der in dem ganzen Auftritte herrscht, liegt die Bedeutung auch in der Charakteristik. Lucentio zeigt sich zuerst als der sieghafte Liebeswerber, der jeden Nebenbuhler durch sein sicheres, kühnes Auftreten aussticht; er kennt die Weiber und weiß, wie ihre scheinbaren Weigerungen aufzufassen sind. Denn Bianca erscheint hier, allein mit Männern, nicht von jener harmlosen, gutmütigen Seite, von der wir sie bisher kannten. Aus dem Streit der beiden zieht sie sofort für sich den Vorteil, indem sie auf ihre ehrfurchtgebietende Stellung aufmerksam macht, sie kennt ihren Einfluß ganz genau und sucht ihn wie alle Frauen, die viel von Männern verehrt werden, launisch geltend zu machen. — Auf die originelle Liebesinterpretation geht sie gelehrig ein, und daß sie trotzdem Bedenken gegen Lucentio äußert, zeugt von Shaksperes feiner Beobachtung und Menschenkenntnis; denn ihre zweifelnde Zurückhaltung ist nur äußerlich und konventionell, in Wahrheit hat sie sich schon für Lucentio ent-

schieden, und ihr: „Despair not!“ enthält eine direkte Zusage.¹⁾ In ähnlichen Fällen muß man eben das Gegenteil von dem heraushören, was die Frauen sagen. In dem Bewußtsein, daß sie schon zu weit gegangen ist, hält sie es auch für nötig, sich bei den Lehrern für ihr freies Benehmen zu entschuldigen; und wie schnippisch weist sie dann Hortensios Liebeserklärung ab! Dieser spielt eine ziemlich traurige und doch lächerliche Rolle. Nicht genug damit, daß er warten muß, bis die andern fertig sind, wird er noch mit beleidigenden Ausdrücken zurückgewiesen, und als ihm schliesslich vergönnt wird, zu Worte zu kommen, begeht er den Fehler, nicht wie Lucentio seine Liebe selbst zu erklären, sondern in pedantischer Weise Bianca seine Liebestonleiter lesen zu lassen. Die natürliche Folge ist, daß er kurz und bündig abgewiesen und seiner quälenden Eifersucht überlassen wird, während Lucentio triumphierend abzieht. — Zu bemerken ist hier noch, daß in der Vorlage Alfonso selbst seine Töchter abruft und so ohne Szenenwechsel auf die Bühne kommt, während hier nur ein Diener erscheint und dann nach dem Szenenwechsel eine neue Gesellschaft auftritt.

Szene 2.

Ein Teil der Hochzeitsgesellschaft harret in ängstlicher Spannung auf das Erscheinen des Bräutigams; Katharina selbst ist ganz untröstlich und ergeht sich in den schwersten Vorwürfen, daß man ihr einen solchen ungeschliffenen Mann aufgezwungen habe, und Tranios beruhigende Worte verhallen ungehört. Da kommt Biondello hereingestürzt und meldet unter allerhand dummen Späßen, daß sein Herr in dem liederlichsten Anzuge auf einer mit unzähligen Krankheiten behafteten Schindmähre angeritten käme und Gremio in demselben verrückten Aufzuge. Die so Geschilderten kommen auch in diesem Zustande herein, und kein Bitten und Flehen hilft, Petruccio will, so wie er ist, seine Kate heiraten; ohne auch nur einen Grund anzugeben für seine Verspätung und Narrentracht, eilt er fort zur Trauung. Die Stille im Hause benutzen Tranio und Lucentio, um weitere Pläne für ihre Zwecke auszuhecken; jener erklärt, er wolle einen Ersatzmann für Lucentios Vater stellen, der Baptista sein imaginäres Vermögen verschreiben solle, dieser ist leidenschaftlicher, unbesonnener und müchte sich am liebsten heimlich mit Bianca trauen lassen, wenn es die Späheraugen Hortensios zuließen. Noch während Tranio seiner Zuversicht

¹⁾ Die lateinische Stunde zeigt große Ähnlichkeit mit einer Szene aus einem Morality-play vom Jahre 1590 „The Three Lords and Three Ladies of London“, die Shakspeare als Vorbild gedient haben kann.

Ausdruck verleiht, kehrt Gremio von der Trauung heim und berichtet entsetzt, wie wild und roh sich Petruchio dort benommen, wie er den Priester geschlagen, den Kelch höhnisch ausgetrunken und die Monstranz dem Küster ins Gesicht geworfen habe, um die ganze Zeremonie mit einem lautknallenden Schmatz auf Katharinas Lippen zu beenden. Die Rücksichtslosigkeit Petruchios erreicht aber ihren Gipfel, als er, kaum aus der Kirche zurückgekehrt, die Rosse zu satteln befiehlt zum Aufbruche nach seinem Landhause. Alle flehen ihn an, doch wenigstens zum Festmahle zu bleiben, sogar Katharina bittet ihn zum ersten Male, umsonst, er bleibt halastarrig, entführt die sich sträubende junge Frau mit Gewalt und überläßt die verdutzte Gesellschaft ihren Betrachtungen. Tranio und Bianca müssen den Platz des jungen Ehepaares ausfüllen.

Im alten Stücke ist Alfonso besorgt über Ferandos langes Ausbleiben, und Polidor sucht nach ein paar Entschuldigungsgründen, aber keinerlei Spannung, weder bei den Handelnden, noch beim Zuschauer; die Gefühle sind nur schwach angedeutet, schlummern gewissermaßen noch in der Brust der Personen. Shakspere weckt sie zu gewaltigen Leidenschaften, unter seiner Hand werden die wenigen Andeutungen zu einer dramatisch aufregenden Szene. Enttäuschung und Angst, Scham und Eifersucht, Wut und Mitleid, Selbstanklage und Vorwürfe, das alles wühlt hier durcheinander und reißt uns zu unmittelbarer Teilnahme fort. Und wie wird dies erreicht? Einfach dadurch, daß Katharina den Mittelpunkt der Szene bildet und zwar im Kreise ihrer nächsten Angehörigen. — Alle stehen festlich geschmückt zur Hochzeitsfeier in peinlichster Erwartung: die Hauptperson fehlt, der Bräutigam. Der Vater ist ernstlich besorgt, daß er ganz ausbleiben könnte, und was für einen schimpflichen Hohn würde das für sie alle bedeuten! Wie Trost und Hilfe suchend wendet er sich an seinen zweiten Schwiegersohn Tranio. Statt seiner bricht aber Katharina in die heftigsten Anklagen aus: nur sie allein würde von der Schande getroffen ohne ihre Schuld, denn man habe sie zur Verbindung mit diesem rohen Gesellen gezwungen, der womöglich hundert Mädchen die Ehe verspräche, und sie im letzten Augenblick in Schimpf und Schande sitzen liefse. So würde es auch ihr gehen, alle Welt würde mit Fingern auf sie weisen. In solchen Ausdrücken spricht nur eine leidenschaftliche, in ihrer Liebe aufs schwerste getäuschte und beleidigte Seele, die sich schon ganz in den Gedanken der Vereinigung mit dem

Manne hineingelebt hat. — Gegen diesen Schmerz sind denn Tranios Vernunftgründe, daß Petruchio als Ehrenmann sein Wort einlösen werde, machtlos, die Unglückliche hat nur die eine Klage:

„Would Katharine had never seen him though!“

und bekennt damit, daß sie Petruchio wirklich liebt; weinend stürzt sie hinaus, um allein zu sein, nur die mitfühlende Bianca folgt ihr; denn mag sie auch noch so schlecht von ihrer Schwester behandelt sein, sobald sie jene leiden sieht, und leiden aus Liebe, gewinnt das Mitleid, die weibliche Kardinaltugend, die Oberhand. Sogar Baptista, der bisher noch kein günstiges Wort über Katharina gesprochen, hat hier die ersten Worte der Teilnahme, auch ihn rührt solcher Schmerz. — Daß Katharina gerade in diesem Augenblicke die Bühne verläßt, zeugt davon, welch feines Gefühl Shakspeare für das Eindrucksvolle hatte, denn die Leidenschaft konnte er nicht wohl steigern, wenn sie nicht lächerlich werden sollte, und so wird im Zuschauer der nachhaltigste Eindruck erzielt, indem die Fantasie sich noch weiter mit der Unglücklichen beschäftigt.

Im Folgenden schiebt Shakspeare einen längeren Bericht ein. Während in der Quelle Petruchio unangemeldet erscheint, kündigt uns hier Biondello nach einigen trivialen Wortverdrehungen Petruchios Auftreten an mit einer bis ins Einzelne peinlich genauen Beschreibung seines nachlässig gaunerhaften Aufzuges und einer Aufzählung sämtlicher Pferdekrankheiten, die sich an seinem Gaule vereint finden. Ebenso wird dann Gremios strolchartige Tracht beschrieben. Wozu nun diese epische Breite bei einem so nebensächlichem Gegenstande, die nach unserem modernen Empfinden etwas zu weit geht? In der Tat ist die realistische Darstellung zu weit getrieben, zumal wir alles außer dem Pferde kurz darauf selbst vor Augen haben; aber immerhin mag die im Einzelnen künstlerische Ausmalung in Shaksperes Zeit ein dankbares Publikum gefunden haben, vorzüglich unter den „Gründlingen des Parterres“, und die Häufung aller denkbaren Pferdekrankheiten wird wohl bei den edlen Herren in den Logen, zu deren Liebhabereien die Pferde gehörten, einen Beifallssturm hervorgerufen haben, denn sie kannten alle diese Gebrechen und konnten sich

ausmalen, wie ein damit behaftetes Rofs aussah. — Möglich ist auch, daß der Dichter nach den kurz vorhergehenden Erregungen nicht sofort zu dem tollen Treiben Petruchios übergehen wollte, um die Zuhörer nicht zu plötzlich aus den soeben erweckten Gefühlen herauszureißen und um einen allmählichen Übergang zu gewinnen. Wen dann die endlosen Schilderungen nicht interessierten, konnte seinen Gedanken noch nachhängen und hatte einen nachhaltigen Eindruck von Katharinas Zerknirschung. — Mit einem kurzen heiteren Liedchen Biondellos werden wir dann in die richtige Stimmung für Petruchios Erscheinen versetzt.

In den nächsten Handlungen weicht Shakspeare nur ganz wenig vom alten Drama ab; Petruchios Tracht und die erfolglosen Bitten der Anwesenden, sich umzukleiden, sind ebenso wie dort. Nur die Begründung Petruchios für seine Verspätung und die Art seines Kommens ist verschieden. Ferando erklärt sein Zuspätkommen gar nicht, und es ist deshalb nicht nötig, weil man noch nicht lange auf ihn gewartet hat; bei Shakspeare erregt Petruchios langes Ausbleiben viel böses Blut, und auf Befragen giebt er die etwas dunkle Entschuldigung, er sei aus einem sehr wichtigen Grunde ferngeblieben, den alle anerkennen würden; wir ahnen, daß es der Anfang der Erziehung Katharinas ist. Ferando ferner motiviert seine Betteltracht damit, daß er auf Prügeleien mit seiner Frau gefaßt sei und dabei seine guten Kleider nicht verderben möchte; Petruchio kann solche Raufgedanken nicht aussprechen, das wäre gegen seinen Plan, Katharina nur wie ein gutes, sanftes Mädchen zu behandeln, und er nennt einfach gar keinen Grund:

To me she's married, not unto my clothes!

und verlangt kurz und bündig Katharina zu sehen und mit ihr getraut zu werden. Absichtlich aber wird dies Wiedersehen nicht auf der Bühne geschildert, denn dadurch würde das Mitleid, das wir vorher mit Katharina empfunden haben, wieder ins Lächerliche gezogen werden, was die wahre Teilnahme nur abschwächen konnte. In der Vorlage ist dies Zusammenreffen auch völlig überflüssig: Kate schilt ihren Bräutigam aus, und dieser feiert sie im Widerspruch zu seiner kampf-lustigen Stimmung in einer überschwenglichen Rede; da war

auch keine Stimmung zu verderben, kein tieferer Eindruck zu zerstören.

Während der Trauung schiebt das Quellenstück eine Spassszene zwischen Polidors boy und Sander ein, die ja als solche einiges Interesse bietet, aber aufserhalb jeder Beziehung zur Handlung steht. Mit Fug und Recht mußte Shakspeare sie streichen und fügt dafür an ihre Stelle eine Unterredung, die die Nebenhandlung einen Schritt weiter bringt. Wir erfahren, daß Tranio nunmehr fest entschlossen ist, einen falschen Vater für Lucentio ausfindig zu machen, der den Heiratskontrakt unterzeichnen soll, und daß der leidenschaftliche, listige Lucentio im Notfalle zum Äußersten greifen will, nämlich Bianca heimlich heiraten, wenn nicht Hortensio dabei hinderlich ist. — Soweit verstehen wir Shaksperes Änderung, aber die nun folgende Schilderung Gremios von der Unverschämtheit Petruchios bei der Trauung überschreitet entschieden das Maß des Erlaubten. Bis zu dieser barbarischen Rohheit, die keine Scheu vor den heiligsten Gebräuchen der Kirche kennt, brauchte der Dichter Petruchios Zähmungsverfahren nicht zu treiben. Freilich die Schar der edlen Weltmänner, die jeder Religion unfähig, zu Spott und Hohn aufgelegt waren, mag dabei vor Freude gejauchzt haben; unkünstlerisch ist und bleibt diese Beschreibung, und auf der Bühne gegeben, hätte der Vorgang abstoßend gewirkt. Überhaupt wenn Petruchios Gebahren bisher verständlich und seine Frechheit immerhin maßvoll war, so kommt von diesem Zeitpunkte an ein farcenhafte übertriebener Zug in sein Benehmen; bislang war die heilsame Wirkung seines Verfahrens auf Katharina erklärlich, jetzt wird sie unglaublich durch die fantastische Übertreibung, die der realen Bedingtheit entbehrt.

Im nächsten Auftritt verbesserte Shakspeare die Vorlage wieder durchgreifend. Die Wortwitze und anderen Späße Sanders konnte er ohne Gefahr aufgeben und dafür mehr Gewicht auf die Hauptpersonen und deren Charakterentwicklung legen. Kate im alten Stücke widersetzt sich, als sie von Aufbruch hört, und folgt trotzdem wenige Minuten später ihrem Gemahl, wahrscheinlich überredet durch dessen Versprechungen. Katharina dagegen hat ihren Herrn schon kennen gelernt, und in dem Gefühl, daß sie ihm gegenüber zu schwach ist, bittet sie ihn ganz bescheiden zu bleiben, die stolze, widerspenstige

Katharina, die sich noch vor niemandem gebeugt hat, bittet hier den Mann, der sie kurz vorher noch schwer gekränkt. Es ist ein entscheidender Wendepunkt für Katharinas Charakter: das dem Weibe ganz natürliche Gefühl der Ohnmacht und Schwäche gegenüber dem Manne bricht nicht nur innerlich in ihr durch, sondern sie bekennt es auch offen, und damit ist der Hauptzweck der Zähmung eigentlich schon erreicht, nur bleibt noch übrig, daß sich ihr Gehorsam in jedem einzelnen Falle bewährt. Denn als Petruchio ihre wiederholten Bitten überhaupt nicht beachtet und unbarmherzig die Pferde vorzuführen befiehlt, da bricht mit psychologischer Notwendigkeit ihr Stolz, der die höhnische Abweisung ihrer Bitte als Demütigung empfinden muß, wieder durch, und in energischen Worten macht sie ihrem Zorn Luft: nie und nimmer wolle sie einem solchen wahnsinnigen Ehemanne folgen. Und wie verhält sich Petruchio in dieser schwierigen Lage? einfach göttlich humorvoll! Ferando weiß seine Kate nicht anders zur Abreise zu bewegen, als das er ihr schöne Versprechungen macht, die er nicht hält, aber so erzieht man keine Frauen. Petruchio, seinem Grundsatz treu, sie nur wie ein gutes Weib zu behandeln, tut, als höre er gar keine Widerrede, und greift nur ihre letzten Worte auf: die Gesellschaft solle ihrem Befehle gehorchen und das Mahl beginnen; Katharina selber müsse mit ihm gehn, denn sie sei sein ein und alles. Aus diesen beinahe begeisterten Worten soll sie heraushören, daß es ihm nicht bloße Laune, sondern ernstlich an ihr gelegen sei. Als er vollends in einem neuen Anfluge von Humor, die wahre Sachlage verdrehend, Grumio vom Leder zu ziehen und Katharina herauszuhauen befiehlt und er selbst sie gegen eine Million schützen will, da folgt sie nur noch halb gezwungen, halb freiwillig.

Den letzten Teil der zweiten Szene konnte Shakspeare wieder zum Besten des Ganzen auf wenige Reihen reduzieren; denn die Ansichten der zurückbleibenden Hochzeitsgesellschaft über Ferando und Kate in *The Taming of a Shrew* sind ziemlich müßig oder widersprechen sich, wie z. B. Polidors Worte:

I am in dout ere halfe a month be past
 Hele curse the priest that married him so soone.
 And yet it may be she will be reclaimde,
 For she is verie patient grone of late.

Wozu verspricht Polidor auch, Petruchio auf seinem Landsitze aufzusuchen? Alfonsos Ermahnungen an Aurelius endlich, seines Vaters Einwilligung zur Hochzeit einzuholen, konnte Shakspeare deshalb nicht verwerten, weil der Punkt schon am Schluß des zweiten Aktes erledigt war. So sprechen denn in unserem Stücke die Zurückbleibenden ganz kurz ihre Vermutungen aus, ob Katharina oder Petruchio unter den Pantoffel kommen wird, und Baptista giebt dem Gespräch eine heitere, mehr aktuelle Wendung, indem er den vermeintlichen Lucentio auffordert, mit Bianca die leeren Plätze des Ehepaares einzunehmen.

Zu Akt III.

Blicken wir zurück, was der dritte Akt Neues gebracht hat, wie unsere Erwartungen eingetroffen sind! Die Haupt-handlung zunächst ist zu einem gewissen Abschluß gelangt. Trotz oder gerade wegen seiner Rücksichtslosigkeit ist es Petruchio gelungen, nicht nur Katharinas Besitz, sondern auch ihre Liebe zu gewinnen, und mehr, ihr störrisches Wesen zum Teil auszutreiben. Die Aufgabe der beiden letzten Akte kann nur noch sein, Beweise für ihren Gehorsam auch in der Ehe zu bringen; daß diese gut ausfallen werden, dafür bietet der dritte Akt die Gewähr. Die Stelle, wo Petruchio seine Katharina mit gezücktem Schwerte entführt, bedeutet somit den Höhepunkt des ganzen Dramas, eine Steigerung ist nicht gut möglich; da aber zugleich die Lösung darin liegt, so erlahmt unser Interesse an den folgenden Geschehnissen merklich. Im alten Stücke kann man von einer Verwicklung und Lösung im eigentlichen Sinne nicht reden: schon im zweiten Akte hatte ja Kate zugegeben, sie werde Ferando heiraten, und nirgends platzen die Leidenschaften aufeinander, immer wenn Kate opponiert, überredet Ferando sie jedesmal mit Güte, so z. B. zur Trauung und zum Aufbruch, und ganz im Widerspruch zu seinem bisherigen Charakter geht er in den späteren Szenen zu einem anderen Verfahren über. Auch die Nebenhandlung der Vorlage ist in demselben seichten Fahrwasser weitergetrieben: Polidor befindet sich noch im ungestörten Besitz seiner Emelia und Aurelius in dem seiner Phylema. Überraschungen stehen uns von dieser Seite nicht mehr bevor und

wenn, dann unmotiviert. Wie unendlich viel dramatischer ist auch hier Shakspeare! Lucentio einerseits hat den Rivalen Hortensio überwunden und Biancas Herz gewonnen, Tranio anderseits ist von Baptista als Schwiegersohn anerkannt, wenn er seines Vaters Bescheinigung bringt. Die Schwierigkeiten sollen dadurch ausgeglichen werden, daß Tranio einen falschen Vater stellt und Lucentio Bianca heimlich heiratet, doch wird die Verwicklung so nicht gelöst, sondern eher auf die Spitze getrieben. Über kurz oder lang muß der Betrug herauskommen, daß Tranio in Wahrheit der Diener und Lucentio der Herr ist. Wie dies Dilemma gelöst wird, erfüllt uns mit größerer Spannung als die Weiterführung der Haupthandlung. Auf diese Weise ersetzt im vierten und fünften Akte die Parallelhandlung die matt ausklingende Zählungsgeschichte.

Vierter Akt.

Szene 1.

Die erste Szene des vierten Aktes versetzt uns in Petruchios Landhaus. Ganz verfroren, aber doch in guter Laune, kommt Grumio gerade an, der von seinem Herrn vorausgeschickt ist, für einen würdigen Empfang zu sorgen. In einem sehr komischen Gespräch mit dem Diener Kurtis erfahren wir nach und nach aus seinem Munde, was dem jungen Paare unterwegs passiert ist, wie Katharina vom Pferde gestürzt und er, Grumio, dafür geprügelt sei trotz ihrer Fürbitte. Während er noch der ganzen übrigen Dienerschaft Anweisungen giebt, erscheinen plötzlich die Erwarteten, und da nichts zugerüstet ist, fährt Petruchio energisch dazwischen. Dem Diener, der ihm die Stiefel auszieht, versetzt er eine Ohrfeige, ebenso dem andern, der aus Versehen die Wasserkanne fallen läßt; die Speisen aber, welche man aufgetragen hat, hält er für verbrannt und wirft sie den Leuten an den Kopf. Vergeblich sucht Katharina ihren Mann zu beschwichtigen, er bleibt dabei, er dürfe solche schädliche angebrannte Sachen nicht genießen, die einen leicht zornig machten, und nolens volens führt er seine Frau mit hungrigem Magen ins Brautgemach. Auch ein Stimmungsbild aus der Brautnacht zeigt uns der Dichter. Wir erfahren aus einem kurzen Dialoge der Diener, daß Petruchio seiner Frau auch jetzt noch keine Ruhe läßt, daß sie ihn haben schimpfen und fluchen hören. Da, bei diesen Worten, kommt er selbst heraus und entwirft nun einen vollständigen Plan von seiner Erziehungsmethode. Wie materialistisch er die Frage auffaßt, zeigen die Vergleiche, die er heranzieht. Nicht genug damit, daß er Katharina wie einen zur Beize abzurichtenden Falken hat hungern lassen, auch während der Nacht will er ihr keinen Augenblick zum Schläfe gönnen, will aus scheinbarer Besorgnis um sie das Bett in

Unordnung bringen, sie durch Schnarchen wachhalten und so durch physische Erschöpfung gefügig machen.

Der entsprechende Auftritt der Vorlage stellt in seinem ersten Teile eine Belehrung Sanders an drei Diener dar, in der er erzählt, in welchem Aufzuge Ferando zur Hochzeit gekommen, wie er sofort aufgebrochen sei, und dafs er an Wildheit seiner Frau nicht nachstände, lauter Tatsachen, die wir kurz zuvor selbst mit erlebt haben und die besser nicht wiederholt wären. Wenn Sander schliesslich noch darauf hinweist, dafs die Herrschaften sofort kommen könnten, so ist auch das überflüssig, da sie im selben Augenblicke schon hereintreten. Kurz das Gespräch bringt nichts Neues, und da es auch jeder Komik bar ist, kann man es ohne Gefahr für den Zusammenhang streichen. Bei Shakspeare hat es den fünffachen Umfang, und doch können wir nichts daraus missen, einmal wegen der Entwicklung der Handlung und dann wegen der Komik, die hier unmittelbar zur Charakteristik beiträgt und sich infolge ihrer innigen Verbindung mit dem Drama nicht herauschälen läfst. Welche köstliche Figur giebt der kleine, erbärmlich durchgefrorene Grumio ab, wie er mit klappernden Zähnen seine Lage von der humoristischen Seite auffafst und sich damit tröstet: „Considering the weather, a taller man than I will take cold.“ Dann folgen in munterem Tone Schlag auf Schlag die kleinen Wortgefechte, Späse und Wortwitze mit Kurtis, der auch nicht auf den Mund gefallen ist, wobei wir zwischendurch etwas mehr über die Reiseerlebnisse Petruchios und Katharinas hören. Natürlich fühlt sich Grumio in dem ihm anvertrauten Posten ungeheuer wichtig und erkundigt sich mit hochernster Amtsmiene danach, ob alles zum Empfang vorbereitet ist. Seine Frage mit dem schönen doppelten Wortspiele: Be the jacks fair within, the jills fair without? läfst uns zugleich einen Einblick darein tun, wie sich die Dienerschaft ihre freie Zeit vertrieben hat. Wer könnte dann ernst bleiben, wenn Grumio seinem Kollegen, der ihm das Ohr hält, um die Geschichte zu hören, eine Ohrfeige giebt und dann erklärt, es sei eine gefühlvolle Geschichte. Schliesslich ist auch die ganze Einleitung der Erzählung sehr komisch, indem Grumio tut, als wolle er dem neugierigen Kurtis nichts erzählen, aber doch den

Mund nicht halten kann und mit dem ersten Vorsatze alles ausplaudert. Das Neue und Wertvolle, das wir aus dem Bericht erfahren, ist das Verhalten Katharinas. Als sie unterwegs gestürzt ist und hilflos unter dem Pferde gelegen hat, da hat sie mitleidig für den unschuldig verprügelten Grumio bei Petruchio um Gnade gebeten, ihres eigenen Unglücks nicht achtend; also sie ist noch weichen Regungen zugänglich, das Mitleid noch nicht in ihr unterdrückt, eben darum aber ist ihre spätere Dressur ein Unding.

Die günstigste Gelegenheit, sich in seiner Würde zu zeigen, bietet sich Grumio, als er die ganze Dienerschaft zusammengerufen hat und sich als ihr Herr aufspielt, der für alles aufkommen muß. Diese Situation wird um so wirkungsvoller ins Lächerliche gezogen, da gleich darauf bei der Ankunft des wahren Herrn trotzdem nichts nach Wunsche ist und Grumio, durch dessen Scheltworte wenig eingeschüchtert, durch unwahre, faule Ausreden die Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen sucht. — Das alles ist Shaksperes Erfindung, die Vorlage bietet nichts von diesen feinen komischen Schattierungen; ebenso haben wir dort im Folgenden nur die nackten Handlungen: Ferando schlägt den Diener, der ihm die Stiefel auszieht, wirft den Tisch mit den angeblich verbrannten Speisen um und lockt Katharina mit einem zweideutigen Versprechen in die Kammer. Shakspeare fügt hier und da Kleinigkeiten hinzu, die die vorwaltende Stimmung wesentlich verdeutlichen und vertiefen. Zunächst ist Petruchio in übermütiger, fröhlicher Laune, er singt, verteilt Prügel und will Katharina gern ebenso lustig sehen; durch diese ausgelassene Fröhlichkeit erscheinen die Roheiten in etwas milderem Lichte und verlieren dadurch, daß sie ins Komische gezogen werden, etwas von ihrem abstofsenden Charakter. Katharina stellt ihre eigenen Betrachtungen an: wenn ihr Mann fröhlich gelaunt schon so rauflustig ist, wie mag er dann erst wüten, wenn er wirklich böse ist! Deshalb will sie bescheiden vorbeugen, bittet um Nachsicht für den Diener, der die Wasserkanne aus Versehen hat fallen lassen, und sucht Petruchio über das Essen zu beruhigen. Alles umsonst, jener bleibt bei seiner Behauptung, verspricht ihr auch nicht wie Ferando Ersatz, sondern stellt ihr eine hungrige Nacht in Aussicht, doch wohl bemerkt, nicht in der Absicht, sie zu

quälen, nein nur besorgt, sie möchte von dem verbrannten Essen krank werden. — Dafs Shakspeare am Schlufs die szenarische Bemerkung der Quelle: „Manent seruing men and eate vp all the meate,“ ausgelassen hat, ist zu bedauern, sie hätte den richtigen komischen Abschluß und die Entschädigung der verprügelten Diener gebracht.

Der Meinungsaustrausch der Diener über Petruchio bedeutet eine entschiedene Verschlechterung gegenüber der Vorlage; denn alles was sie sagen, hören wir ja in derselben Szene viel ausführlicher und zusammenhängender aus Petruchios eigenem Munde; auch die Komik fehlt völlig, wenn man nicht als solche auffassen will, dafs Kurtis an Katharinas Kammertür gehorcht hat. Das ältere Stück bringt dagegen einen feinen launigen Zug für die Charakteristik der Dienerschaft besonders in ihrem Verhältnis zu Sander. Der eine Bediente rühmt sich nämlich schadenfroh, wie er über die Ohrfeige gelacht habe, die Sander für sein Stiefelausziehen bekommen habe, dieser aber, um nicht nur der Verachte zu sein, stellt es so dar, als habe er seines Herrn Fuß absichtlich verrenkt. Unglücklicherweise tritt in diesem Augenblick Ferando unbemerkt ein, hört die letzten Worte und prügelt wütend darüber die Burschen hinaus. Hertübergenommen hat dafür Shakspeare den Vergleich mit der Falkenabrichtung und alles andere im Einzelnen weiter ausgeführt. Was schon oben gesagt ist, bestätigt auch dieser Monolog Petruchios wieder: wir entfernen uns im Punkte der Zähmung immer mehr vom realen Leben und der Wahrscheinlichkeit. Durch eine derartige Ermüdungskur ist wohl ein Tier zu zähmen, aber kein Mensch, auch keine Frau; die tiefer empfindende Katharina vollends kann dadurch unmöglich zu der sanften, liebenden Gattin werden, die sie am Schlufs des Dramas ist. Freilich kommt hier noch ein anderes Moment hinzu, das sich auf die Vorgänge der Brautnacht bezieht und eventuell entscheidend mitwirken würde, allein darüber liegt ein Dunkel gebreitet, so dafs man keinerlei Schlüsse daraus ziehen kann.

Szene 2.

Wir werden nach Padua zurückversetzt. Tranio hat es so einzurichten gewußt, dafs er mit Hortensio ein trautes Beisammensein Lucentios und Biancas belauscht und dadurch die Eifersucht des Rivalen geschürt hat.

Die Wirkung ist die denkbar beste. Hortensio giebt sich aus Wut zu erkennen, und als Tranio einen feierlichen Eid schwört, Bianca zu verlassen, folgt er arglos dessen Beispiel und will sich nie wieder um das Mädchen bekümmern, das ihn um eines Schulmeisters willen betrogen hat. Um jedoch vor einem Rückfall sicher zu sein, will er stehenden Fußes eine Witwe heimführen, die ihn schon lange geliebt hat. Kaum ist er fort, so erzählt Tranio seinem Herrn und seiner Herrin, daß nun kein Nebenbuhler mehr auf dem Plane sei, und wie gerufen meldet Biondello in demselben Augenblicke, er habe einen Mann gefunden, wie ihn Tranio suche, d. h. der einem Vater ähnlich sähe. Der fragliche Schulmeister tritt ein und wird von Tranio in Behandlung genommen, der ihm vorlügt, alle Mantuaner würden in Padua wegen einer Fehde getötet, und der Pedant ist davon so erschrocken, daß er bereitwilligst darauf eingeht, in Padua als Vincentio aus Pisa aufzutreten, dem er angeblich sehr ähnlich sehe. So kann ihn denn Tranio gleich in die zwischen Baptista und ihm schwebenden Verhandlungen und seine Rolle als Vater einführen.

Die erste Hälfte der Szene ist von Shakspeare frei erfunden mit dem Zweck, die Verwicklung der Nebenhandlung allmählich zu lösen. Nachdem der pffiffige Tranio seinen Nebenbuhler Gremio nahezu kalt gestellt hat, unternimmt er es hier aus eigener Initiative, auch den anderen, Hortensio, unschädlich zu machen. Wie wir sehen, gelingt es ihm vorzüglich, da alle Umstände günstig sind; fast scheint das kurze Zwiegespräch der Liebenden vorher verabredet zu sein. Bezeichnend für die ehrliche Entrüstung und Arglosigkeit Hortensios ist, daß er sich in seiner wahren Gestalt zu erkennen giebt, ein Entgegenkommen, das Tranio nicht erwidert; kalt berechnend weiß er dessen Eifersucht künstlich zu steigern, (wobei ihm sehr zu statten kommt, daß auch er als enttäuschter Liebhaber erscheint,) bis Hortensio sich entschließt, die Witwe zu heiraten, und damit aus der eigentlichen Handlung heraustritt. Im Folgenden ist der Witz von der Zümmungsschule Petruchios z. T. wörtlich aus der Quelle herübergenommen und erscheint auch hier ebenso gesucht und gekünstelt. Sonst verfährt Shakspeare aber völlig selbständig mit dem im alten Stücke gegebenen Stoffe. Während dort Aurelius bei dem Betrüge die treibende Kraft ist und Valeria nur seine Befehle vollzieht, sind hier die Fäden der Intrigue in den Händen des Dieners Tranio vereint, der wiederum einen dienstbaren Geist hat. Während dort von der Auffindung des Phylotas nichts gesagt wird und seine Überredung hinter die Kulissen fällt, spielt sich hier beides auf der

Bühne ab und zwar komisch und lebhaft-dramatisch, eine wesentliche Verbesserung. Es wirkt schon lächerlich, wie Biondello, den Tranio auf Wache gestellt hat, um einen geeigneten Mann abzufangen, hereingestürzt kommt mit der Meldung, ein Schulmeister oder Kaufmann sei in Sicht, der den Eindruck eines Vaters mache. Dafs Lucentio von alledem nichts versteht, sehen wir aus seiner erstaunten Frage: er ist ganz von seinem Liebesrausch umfungen und kann nicht gleichzeitig komplizierte Intriguen spinnen. In der richtigen Erkenntnis davon speist ihn Tranio mit ein paar Worten ab und fordert ihn auf, mit Bianca solange hinauszugehen; dann beginnt er unverzüglich das Verhör des Pedanten. Vorsichtig fragt er ihn zuerst aus, woher er stamme, wohin er wolle, ob er Vincentio aus Pisa kenne, um sich bei dem Betrüge nicht selbst blofszustellen. Dabei hat er zugleich Gelegenheit, die Beschränktheit des Fremden zu bewundern, und seine erlogene Mordgeschichte fällt auf den denkbar fruchtbarsten Boden: in seiner Todesangst ist jener froh, als Vincentio auftreten zu können, und verspricht, die Rolle zu aller Zufriedenheit zu spielen. Gerade diese Überredung ist im alten Stücke ein wunder Punkt, indem wir da überhaupt nicht erfahren, wodurch Phylotus bewogen wird, seine Identität aufzugeben. Über den Vergleich dieser Szene mit der entsprechenden aus Gascoynes *Supposes* siehe unten in dem Kapitel über diese Quelle!

Szene 3.

Die Folgen der Behandlung Katharinas machen sich geltend. Ganz erschöpft und verhungert wendet sie sich am Morgen an Grumio, um von ihm etwas Essen zu bekommen, aber dieser zieht sie in unehrerbietiger Weise auf, indem er ihr zuerst die leckersten Speisen verspricht und unter irgend einem Vorwande wieder versagt, bis Katharina die Geduld reißt und sie ihm eine wohlverdiente Ohrfeige giebt. Von Petruccio wird dann das grausame Spiel noch fortgesetzt: er bringt ihr ein Gericht, nimmt es aber sofort wieder weg, als sie nicht gleich dankt, und erst auf Hortensios Verwendung hin darf sie ihren Hunger etwas stillen. Ähnlich wird mit dem Putzmacher umgesprungen: obwohl Katharinen das Barrett sehr gut gefällt, schickt Petruccio es wieder zurück, angeblich, weil es eine zu närrische Form habe. Ebenso macht er sich über die abenteuerliche Form des Kleides lustig, das der Schneider auf seine Bestellung angefertigt hat, und alle ihre Bitten sind vergeblich. Nachdem Grumio den Schneider überführt hat, dafs er nicht genau nach Wunsch gearbeitet habe, schickt Pe-

truchio auch ihn wieder heim; denn die Kleider seien nur äußerer Schmuck der Geist komme auch im schlicht umhüllten Körper zur Geltung. So wie sie sind, wollen sie nach Padua aufbrechen. Da begeht Katharina die Unbesonnenheit, Petruchios absichtlich falsche Zeitangabe zu verbessern, und zur Strafe wird die Reise aufgeschoben: sie soll ihm beipflichten, und sei es auch noch so großer Unsinn.

In der Vorlage fehlt zu Beginn der Szene die Klage Katharinas; Shakspeare fügte sie ein, um uns die Stimmung zu veranschaulichen. Die Ärmste kommt sich unendlich elend vor, hat es doch jeder Bettler an ihres Vaters Tür besser, da er Almosen bekommt: sie, die reiche Tochter, muß vor Hunger und Schlaflosigkeit fast verkommen und ist gegen ihren Peiniger insofern wehrlos, als er angeblich alles nur aus übergroßer Liebe tut, das nimmt ihrem Widerstand, ihren Klagen den Grund und stimmt sie tief wehmütig. So weit ist die stolze Katharina schon gedemütigt, daß sie nicht nur dies alles dem spöttisch dreinschauenden Diener klagt, sondern ihn sogar um einen genießbaren Bissen anfleht. Sander im alten Drama schlägt Kate diese Bitte zuerst damit ab, daß er sich hinter einem strengen Verbot Ferandos versteckt; der selbstbewußte Grumio dagegen handelt, selbst wenn man ihm ein derartiges Verbot gegeben hätte, aus eigener Machtvollkommenheit und beruft sich auf keine fremde Autorität, weil das seinem Ansehn schaden könnte. Dafür sind die Begründungen Sanders für die Verweigerung der einzelnen Gerichte vielseitiger: das eine macht zornig, das andere giebt stinkenden Atem, das dritte gar, ein königliches Gericht, darf sie nicht essen, um darüber mit des Königs Speisezettel nicht zusammen zu geraten. Grumio, mit einer weniger tuppigen Fantasie, schützt zweimal die aufregende Wirkung der Speisen vor, dann zu große Hitze und begeht schließlich die Frechheit, Katharina den Senf allein anzubieten. Der Schluß beider Zwiegespräche aber ist wieder derselbe: eine schallende Ohrfeige.

Im weiteren Verlauf der Szene hat Shakspeare die Übertreibungen der Vorlage zu mildern versucht. Wenn Ferando seiner Kate ein Stück Fleisch auf der Dolchspitze anbietet, bringt Petruchio das Gericht auf dem Teller herein. Umgekehrt ist Petruchio noch boshafter als Ferando, da er Hortensio auffordert, das Gericht möglichst allein zu essen. Kate

in *The Taming of a Shrew* läßt er gar nicht so weit kommen; empört über die niederträchtige Behandlung durch ihren Gatten, weist sie schliefslich alle Nahrung zurück und will zu ihrem Vater heimkehren. Katharina hat schon nicht mehr so viel Energie, sich zu dem Entschluß aufzuraffen, und demgemäß macht Petruchio selbst den Vorschlag, nach Padua zu reisen, zuvor aber soll sich Katharina mit neuen Gewändern schmücken. Auf diese Weise ist das Erscheinen des Putzmachers und Schneiders motiviert, die in der Quelle ziemlich unerwartet auf der Bildfläche erscheinen. Zugleich hat Shakspeare diese beiden zusammengehörigen Teile der vierten Szene unmittelbar aufeinander folgen lassen, während sie dort, vom bühnentechnischen und künstlerischen Gesichtspunkte aus unvorteilhaft, durch die Verhandlungen des Aurelius und Phylotus mit Alfonso auseinandergerissen werden.

Die nun folgenden Streitigkeiten mit dem Putzmacher und Schneider lehnen sich ziemlich treu an die Vorlage an, abgesehen von wenigen Kleinigkeiten. So scheint dort Kate die Mütze bestellt zu haben, wohingegen hier Petruchio alles angeordnet hat, vielleicht zum Zeichen, daß Katharina nicht mehr so viel freien Willen hat. Ferner bricht bei Shakspeare Katharinas lang zurückgehaltene Empörung über die schmachvolle Behandlung noch einmal aus:

My tongue will tell the anger of my heart,
Or else my heart concealing it will break.

Aber er mißversteht sie grundsätzlich und trifft scheinbar im vollsten Einvernehmen mit ihr seine Anordnungen. Am sklavischsten nachgeahmt hat Shakspeare die Verhandlungen mit dem Schneider: Petruchios Zurückweisung, die Entschuldigungen des Schneiders, das Verlesen des Bestellzettels, Grumios unverschämtes Leugnen, ja sogar seine zweideutigen, unanständigen Anspielungen finden sich z. T. wörtlich so im älteren Stücke. Nur Petruchios Reden sind Shaksperes Hange zum Realistischen entsprechend viel weiter ausgeführt, zeigen eine ungleich reichere Fülle von Schimpfworten und exzentrischen Vergleichen für die Mütze und das Kleid. Außerdem ist zu bemerken, daß Polidor nur in einer Szene bei Ferando auftritt, Hortensio aber immer in der Umgebung des Ehepaares sich aufhält, auch wird seine Anwesenheit ausgenutzt, damit er

keine zu mühsige Rolle spielt, indem ihm Petruchio z. B. zuflüstert, er solle den Schneider trösten und ihm Bezahlung versprechen. Endlich ist unserm Dichter eigentümlich Petruchios Exkurs über die Nichtigkeit der Kleidung und den inneren Wert des Menschen. — (Übergangen hat er dafür mit Bedacht Ferandos Bemerkung, daß morgen die Hochzeit der Schwester sei, denn es ist nicht abzusehen, woher er das wissen kann. Während ferner Kate zweimal behauptet, es sei 2 Uhr Nachmittags, so genügt für Petruchio schon der einmalige Widerspruch, um die Reise aufzugeben.)

Szene 4.

Sie versetzt uns wieder nach Padua. Von Biondello angemeldet, begeben sich Tranio und der über alles unterrichtete Schulmeister zu Baptista, um den Brauthandel abzuschließen. Wirklich läßt sich Baptista täuschen, er hält den Fremden für des scheinbaren Lucentios Vater, und um die beiderseitigen Mitgiften unbelauscht besprechen zu können, begeben sich die drei in Tranios Wohnung. Der zurückbleibende Biondello überbringt dann Lucentio die wichtige Botschaft, daß Bianca ihn bald besuchen werde, daß ein Priester bestellt und alles zur heimlichen Trauung vorbereitet sei. Lucentio, mehr getrieben als treibend, geht auf alles ein.

Der Eingang der Szene stimmt bis auf einen feinen Unterschied mit der Vorlage überein. Denn wenn dort Aurelius den Inhalt seiner vorhergegangenen Belehrung rekapituliert und noch einmal an die Ähnlichkeit des Phylotus mit dem Duke of Cestus erinnert, so ist das alles fürs Publikum berechnet, das über die Täuschung noch nicht auf dem Laufendem ist. In unserm Drama ist dies überflüssig nach den Ereignissen der dritten Szene; dafür steigt dem Pedanten, psychologisch sehr wahr, im letzten Augenblick eine Erinnerung auf an ein früheres Zusammentreffen mit Baptista, wenn es nicht eine bloße Fiktion ist, um Baptista irre zu leiten. — Der kurze Botenbericht Biondellos ist Shakspeare eigentümlich und erspart Tranio die Einführungsrede bei Baptista. Die Verhandlung selbst verläuft im alten Stücke so, daß Phylotus und Alfonso sofort die Einzelheiten des Heiratskontrakts festlegen; bei Shakspeare sind beide Parteien etwas höflicher, man schenkt sich gegenseitig mehr Vertrauen und bestätigt die Verbindung beider Kinder schon vor Regelung der Geldfrage. Den Rest der Szene, der in der Vorlage die völlig unmotivierte Vorstellung

Valerias als Prince of Cestus enthält, konnte und mußte Shakspeare grundlegend umgestalten und erweitern. Bei der Erörterung der Frage, wo man am besten den schriftlichen Kontrakt aufsetzen könne, stellt Tranio mit Vorbedacht seine Wohnung zur Verfügung, und die Beteiligten gehen bereitwillig darauf ein. So gewinnt Tranio den Vorteil, daß Bianca unbeobachtet bleibt und sich zu Lucentio fortstehlen kann. Während des ganzen Hin- und Herredens muß man sich nun Tranio vorstellen, wie er Lucentio zublinzelt und Winke giebt, um sich mit ihm über den Stand der Dinge zu verständigen; da es ihm aber mißlingt, so übernimmt Biondello die Aufgabe. Hierbei ist Lucentios Arglosigkeit charakteristisch; er ist ganz traumverloren und ahnt gar nicht, worum es sich handelt, erst nachdem es allmählich in ihm aufdämmert, faßt er sich zusammen und erklärt sich zu dem gewagten Schritte der heimlichen Eheschließung bereit.

Szene 5.

Petruchio, Katharina und Hortensio sind auf dem Wege nach Padua. Plötzlich behauptet Petruchio am hellen Tage, der Mond scheine hell, und da Katharina hartnäckig daran festhält, es sei die Sonne, befiehlt er, sofort umzukehren, denn er wolle ihren Widerspruchsgeist brechen. So giebt denn Katharina, auch durch Hortensios Mahnung bewogen, nach und verspricht, fortan allem beizupflichten, was ihr Gatte sage, und sei es der grösste Blödsinn. Die Probe besteht sie wenige Augenblicke später, als sie den alten Vincentio treffen und Petruchio ihn wie eine Jungfrau verherrlicht. Katharina geht nämlich sofort auf diese absichtliche Verkennung ein und wird zur Belohnung dafür von Petruchio ausgelacht. Beide bitten dann den Fremden um Verzeihung, und da sie hören, er sei der Vater Lucentios und wolle nach Padua, erzählen sie ihm von der bevorstehenden Vermählung seines Sohnes und setzen gemeinsam mit ihm den Weg fort.

Übergangen hat Shakspeare die Szene der Vorlage, in welcher Polidor und Aurelius ihren beiden Geliebten in überschwenglicher Weise ihre Liebe erklären, und er konnte es, denn daß sich die beiden Paare liebten, wußten wir schon vorher, und sonst steht nichts Neues darin. Auch an der unsrer Szene entsprechenden änderte er in verschiedenen Punkten. Dort spielt die Handlung noch in Ferandos Landhause, wo Sander gerade die Pferde vorführen soll; trotzdem tritt der Duke of Cestus als auf der Reise befindlich auf, es ist aber eine Zumutung sich vorzustellen, daß dessen Weg gerade durch

Ferandos Wohnung führt. Deshalb befinden wir uns bei Shakspeare bereits auf der Landstrafse, wo ein Zusammentreffen mit Vincentio wahrscheinlicher ist. Wenn ferner Polidor in der vorhergehenden Szene schon wieder in Athen erschien, so befindet sich Hortensio noch in Begleitung der beiden und ist insofern nicht müßig, als er zwischen Katharina und Petruchio zu vermitteln sucht und am Ende aus ihrem Verhalten die Lehre für sein eigenes Eheleben zieht. Vielleicht bezweckt die Gegenwart Hortensios auch, daß das Paar keinen Augenblick ohne Zeugen ist: denn tatsächlich sind Petruchio und Katharina während der Zählung im vierten Akte (auf der Bühne wenigstens) nie allein, und Katharina wagt schon deshalb keinen ernsthaften Widerstand, weil sie den Spott dritter Personen über ihre Ohnmacht fürchtet. Die Art und Weise, wie Katharina schliesslich nachgiebt, ist viel feiner als die Kates. Die Erziehungsmethode Ferandos wie Petruchios ist ja eine durchaus unwürdige, wie man sie nicht bei Kindern geschweige denn bei erwachsenen Frauen anwenden kann, und die Wirkung auf die Frau ist in beiden Stücken unmöglich. Das Verfahren kann zwar zu einem äußerlichen Gehorsam, muß aber zugleich zu innerer Erbitterung und Verstocktheit führen. Diese Schwierigkeit scheint Shakspeare gefühlt zu haben, und darum antwortet Katharina zwar nachgiebig, aber ihrem Peiniger innerlich überlegen, als ob sie dächte: „Der Klügste giebt nach.“ Dazu kommt bei ihr noch ein leiser Anflug von Humor, wenn sie gute Miene zum bösen Spiel macht und dabei Petruchios Willkür ins Lächerliche zieht. Sie sehnt sich aus diesen unendlichen Plackereien und Quälereien nach Ruhe, und um des lieben Friedens willen spricht sie den Unsinn ihres Mannes nach. So wenigstens muß man ihre Worte verstehen:

Forward, I pray, since we have come so far,
 And be it moon, or sun, or what you please:
 An if you please to call it a rush-candle,
 Henceforth I vow it shall be so for me.

Von einer wirklichen Achtung und Überzeugung von der tatsächlichen Überlegenheit des Mannes kann hier keine Rede sein. Vielmehr vollzieht sich die Versöhnung der beiden auf dem oben angedeuteten humoristischen Wege, indem Katharina

fortan auf den heiteren Ton Petruchios eingeht und sich dadurch selbst den Gehorsam erleichtert.

Im Folgenden hat dann *The Taming of a Shrew* noch den altertümlichen, ungeschickten Einführungsmonolog, in welchem der Duke of Cestus seine Persönlichkeit und den Zweck seiner Reise kundtut. Darauf verzichtet Shakspeare hier und klärt uns erst im späteren Dialog über Vincentio auf. Viel überraschender und darum dramatisch lebendiger beginnt Petruchio sofort beim Auftreten des Fremden, ihn wie eine hervorragende Frauenschönheit anzureden. Eine entschiedene Verschlechterung und ein Beweis dafür, wie wenig ernst Shakspeare die Erziehung Katharinas nahm, ist es aber, wenn Petruchio Katharinas Gehorsam damit belohnt, daß er sie öffentlich blamiert und dadurch noch verstockter machen mußte, während Ferando, in diesem Falle einmal zartfühlend, seine vollste Anerkennung ausspricht und wünscht, sie möchten immer so ein Herz und eine Seele sein. Schließlich setzt der Duke, um weiteren Mißhelligkeiten von Seiten des närrischen Paares zu entgehen, allein seinen Weg fort; bei uns bitten die Beiden um Verzeihung, und als sie Vincentios Namen und das Ziel seiner Reise erfahren, erzählt Petruchio alles Neue über seinen vermeintlichen Sohn. Unerklärlich bleibt dabei, woher Petruchio erfahren hat, daß Lucentio-Tranio Bianca heiraten will — von Hortensio sicher nicht, denn dieser war doch in dem Irrtum befangen, Lucentio habe Bianco abgeschworen und diese liebele mit einem Schulmeister. — Alle vier setzen schließlich den Weg gemeinschaftlich fort, Vincentio noch immer etwas mißtrauisch.

Zu Akt IV.

Was die Haupthandlung betrifft, so sollte der vierte Akt die Erziehung Katharinas zu einem unbedingten Gehorsam in der Ehe bringen; dies Ziel wird voll und ganz erreicht: durch Hunger, Schlaflosigkeit und Versagung ihrer liebsten Wünsche kommt Katharina dahin, daß sie überhaupt keinen Willen mehr hat, ihr Wille ist der ihres Mannes. Dafür hat sie schon zwei Proben geliefert. Ob dies psychologisch möglich ist, bleibe dahingestellt. Im alten Stücke ist im großen und ganzen derselbe Erfolg erzielt mit denselben Mitteln, nur

wenige Schroffheiten und Härten sind von Shakspeare gemildert, während in anderen Fällen unsere Version eine Verschlechterung bedeutet. Die Nebenhandlung hingegen ist durchgreifend umgestaltet und zum Nutzen des Dramas erweitert, wie schon aus den ersten drei Akten zu ersehen war. Obgleich der Vermählung des Aurelius mit Phylema nichts im Wege stand, hat er doch unnötigerweise den Betrug mit Phylotus eingefädelt. Alfonso hat sich täuschen lassen, und damit steht, wie schon im dritten Akte, der Doppelhochzeit der jüngeren Schwestern nichts entgegen. Bei Shakspeare war die Verkleidung Tranios und Lucentios mit Fug und Recht eingeführt, damit dieser Bianca gewann. Nun ist im vierten Akte die Intrigue soweit gediehen, daß alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt scheinen: Hortensio hat auf die Nebenbuhlerschaft verzichtet, Lucentio hat das Herz Biancas gewonnen, und für die heimliche Trauung sind alle Mafsregeln getroffen: Tranio andererseits hat durch die Aussagen des falschen Vincentio nicht nur Gremio unschädlich gemacht, sondern auch Baptistas schriftliche Einwilligung für die Hochzeit seiner Tochter mit Lucentio erlangt, unter dessen Namen man aber Tranio kennt. Die Aufklärung dieses doppelten Betruges und die Lösung der dadurch bewirkten Konflikte muß der fünfte Akt bringen, dem man somit gespannt entgegen sieht. Auch die Nebenhandlung verläuft also bei Shakspeare im vierten Akte ungleich dramatisch bewegter und verwickelter.

Fünfter Akt.

Szene 1.

Der Schauplatz ist eine Straße Paduas vor Lucentios Hause. Er und Bianca eilen vortüber zur heimlichen Vermählung, von Biondello ermahnt und zur Eile getrieben. Gleich nach ihnen tritt die Reisegesellschaft auf, und Petruchio zeigt dem neuen Gefährten Lucentios Haus. Auf ihr Klopfen schaut der Pedant aus dem Fenster heraus, will aber nichts von einem Vater Lucentios wissen, denn er selbst sei Vincentio. Dies führt nun zu lebhaften Auseinandersetzungen, die noch hitziger werden, als Biondello von der Trauung zurückkehrt und hartnäckig leugnet, daß er Vincentio kenne. Als er dafür eine Tracht Prügel erhält, kommen auf sein Hilfesgeschrei auch Baptista und Tranio herbeigeeilt und streiten gleichfalls ab, den Fremdling zu kennen. Den Schein des Rechts haben sie für sich, da ja alle Tranio nur unter dem Namen Lucentio und den Pedanten als seinen Vater kennen, während der von Vincentio behauptete wahre Sach-

verhält ihnen ein Rätsel ist. Der unglückliche Vater weiß in seiner Ratlosigkeit keine andere Erklärung für diesen Betrug, als daß Tranio seinen Sohn ermordet hat und jetzt unter dessen Namen lebt. Schließlich geht man so weit, einen Polizisten herbeizuholen, der Vincentio verhaften soll, doch ehe es dahin kommt, stürzen Lucentio und Bianca herein, knien vor Vincentio nieder und bitten um Verzeihung, die der Vater gern gewährt. Dann klärt Lucentio alle über den ganzen Betrug auf und bittet zugleich um Gnade für die Diener, die mit dem Pedanten das Weite gesucht haben. — Als die Bühne leer ist, kommen Katharina und Petruchio, die dem Vorgange aus der Ferne zugeschaut haben, vor, Petruchio begehrt von seiner Frau einen Kufs und droht, als sie Ausflüchte macht, auf der Stelle zurückzukehren; da gehorcht sie und giebt ihm auf offener Straße den verlangten Kufs.

Mit der Vorlage hat diese Szene eigentlich nichts weiter gemein als das Endergebnis, alles andere ist Shaksperes Eigentum oder nach dem Muster der Supposes umgearbeitet, wo sich der Vorgang ganz ähnlich abspielt. Im alten Drama kommen die beiden Brautpaare friedlich von der legitimen Trauung heim, hier schleicht Lucentio mit seinem Schätzchen verstohlen durch die Gassen zur heimlichen Vermählung, Biondello ist Spion und Brautführer in einer Person, und unter demselben Reiz des Romantischen, das ein Feind des offenen Spiels, der geraden Linie ist, steht die ganze Szene. Dort unterhalten sich Polidor und Philotus über Ferandos Eheleben mit Kate, wobei der letztere die jungen Ehemänner vor einem ähnlichen Schicksal warnt, hier tritt Petruchio mit seinem Kätzchen persönlich auf und giebt durch die Tat den Beweis, daß seine Ehe zu keinerlei Besorgnissen mehr Anlaß giebt, denn seine Frau giebt ihm gehorsam den verlangten Kufs. Dort steht das Zusammentreffen auf Ferandos Landgut mit dem Duke of Cestus ganz zusammenhangslos da, jedenfalls tritt jener in Athen allein auf, und man weiß nicht, ob Ferando seine Worte wahr gemacht hat: „But come sweet Kate for we will after him, and now perswade him to his shape againe.“ Bei Shakspeare finden wir die konsequente Fortsetzung der letzten Szene des vierten Aktes: Vincentio wird von seiner Begleitung vor seines Sohnes Haus geführt. Im alten Stücke vollzieht sich die Aufdeckung der Betrügerei ohne tiefere Erregungen: der Herzog ertappt Valeria bei Prahlereien und stellt ihn zur Rede, doch jener streitet seine Bekanntschaft mit ihm ab; da bittet Aurelius schon um Verzeihung, und das Schlimmste

ist überstanden, wenn der Zorn des Herzogs auch scheinbar groß ist. Hier in der Umarbeitung findet eine allmähliche Steigerung von der gelinden Enttäuschung und dem Unwillen zur höchsten Verzweiflung statt, und das Komische wird durch den Kontrast auf die höchste Stufe gehoben. Nachdem Vincentio zum ersten Male zurückgewiesen, versucht er es mit Güte, aber alles vergeblich: der Pedant bleibt taub, erklärt schließlic, er sei Lucentios Vater, und will Vincentio als Betrüger festnehmen lassen. Da bekommt der Auftritt eine noch stärker komische Wendung durch das Dazukommen Biondellos, der bleich vor Schrecken seinen alten Herrn erkennt, sich aber schnell faßt und ihm frech ins Gesicht lügt, er kenne ihn nicht. Ihren Höhepunkt erreicht die Tragikomik, als noch Tranio und Baptista herbeieilen. Auf der einen Seite bricht Vincentio in Klagen aus, daß so sein sparsam erworbenes Geld verpraßt wurde, und beteuert, daß er Tranio nur zu gut kenne, auf der anderen Seite straft man seine Worte mit kecker Stirn Lügen. Der unglückliche Vater ist völlig ratlos, und erst als er Tranios falschen Namen Lucentio hört, steigt ein schrecklicher Verdacht in ihm auf: Tranio hat seinen Sohn ermordet! und in seiner Angst und Verzweiflung fleht er die Umstehenden an, den Mörder festzuhalten. Wir streifen hier hart an die für das Lustspiel erlaubten Grenzen, so tragisch wirkt der Seelenschmerz des Vaters. — Allein die Komik kommt wieder zum Durchbruch, als der Polizist Vincentio verhaften soll und der sonst so beschränkte Gremio plötzlich darauf schwören möchte, Vincentio sei der richtige Vater; doch aufgefordert, es zu tun, widerruft er feige genug schnell seine Betuierung, denn dann müßte ja der vermeintliche Lucentio ein anderer sein, und das ist nicht möglich. Da, mit einem Schlage ändert sich die Situation: Lucentio kommt mit Bianca dazu und bittet seinen Vater auf den Knien um Gnade. Und was antwortet dieser? „Lives my sweet son?“ So sehr hat ihn die Angst um das Leben seines Sohnes überfallen, daß er jetzt überglücklich ist, ihn wieder zu haben, und überhaupt nicht an sein Vergehen denkt. Der Unterschied in der Motivierung vom älteren Drama ist wieder handgreiflich. Dort schwört der Herzog anfangs mit den grauenhaftesten Verwünschungen, an den Betrügern blutige Rache nehmen zu wollen,

erklärt sich jedoch kurz darauf, durch aller Bitten bewogen, mit der Heirat einverstanden, und seine Wut ist verpufft. Empört ist Shaksperes Vincentio auch, aber — und das ist lebenswahr — sein Zorn richtet sich nicht gegen den totgeglaubten Sohn, sondern gegen Tranio, der ihn vorher am meisten geärgert und nun das Weite gesucht hatte, sobald die Sache schief ging, und um ihn zu züchtigen, folgt ihm der Alte, während der Duke allein nach Cestus heimkehrt. Man beachte auch, was Lucentio zu seiner Entschuldigung sagt. Nichts als: „Pardon, sweet father“, denn er hat mit voller Überlegung die Kindespflichten verletzt, und seine Worte: „Love wrought these miracles . . . etc.“ sollen keine Rechtfertigung enthalten; er ist auch edel genug, für seinen Diener Tranio um Gnade zu bitten. Verglichen mit diesen schlichten, warmen Tönen wirken die hohlen Rodomontaden des Aurelius geradezu abstoßend. — Nach all diesen Enthüllungen giebt endlich auch Gremio, der greise Liebhaber, seine letzte Hoffnung auf:

My cake is dough; but I'll in among the rest,
Out of hope of all, but my share of the feast.

So will sich die Krämerseele für ihre Abweisung schadlos halten.

Szene 2.

In der Schlussszene sind so ziemlich alle Personen des Lustspiels versammelt, um Lucentios Hochzeit zu feiern. Bald entsteht ein hitziges, von Witz sprühendes Wortgefecht zwischen Petruchio und Katharina einerseits und Lucentio, Hortensio mit ihren Frauen anderseits, wobei bedenklich auf den Wert der einzelnen Frauen angespielt wird. Als diese hinausgegangen sind, fliegen die beißenden Bemerkungen erst recht hin und her, vor allem über die Widerspenstigkeit Katharinas. Da schlägt Petruchio eine Wette vor, man solle die Gattinnen herbeirufen und dabei sehen, welche von ihnen ihrem Manne am gehorsamsten sei. Dabei gehorchen Bianca und Hortensios Witwe nicht, nur Katharina kommt sofort, ja holt auf Petruchios Geheiß auch die beiden anderen mit Gewalt hinein und setzt nach einer weiteren Probe ihres Gehorsams in einer feierlichen Ansprache auseinander, warum die Frauen den Männern untertan und dankbar zu sein hätten. Mit den Betrachtungen der Gesellschaft über diese unerwartete Wendung schließt das Stück.

Die Vorlage fädelt die Wette völlig ungeschickt ein, ohne jede Veranlassung macht Aurelius bei einem Beisammensein der drei jungen Ehemänner den Vorschlag zu der Gehorsams-

probe. Shakspeare holt, um dies zu begründen, weiter aus und schafft zugleich in dem Mittel zu diesem Zweck eine dramatisch lebendige, komische Szene, deren Lebhaftigkeit schon dadurch bewirkt wird, daß nicht nur die drei Ehemänner, sondern alle wichtigeren Personen des Lustspiels an der fröhlichen Hochzeitstafel versammelt sind. Um den Charakter des Hochzeitschmauses zu wahren, heißt Lucentio alle Gäste willkommen in einer feierlichen Begrüßungsrede, die hier wohl am Platze ist. Seine Hoffnung freilich, man möge sich nach überstandenen Stürmen den ruhigen Genüssen hingeben, scheint sofort getäuscht zu werden, als Hortensio und Petruchio ein munteres Wortgeplänkel anzetteln, in das auch Katharina und Hortensios Witwe verwickelt werden. Diese Stelle würde mit zu den schönsten Lustspieldialogen gehören, wenn nicht die unserm verfeinerten Geschmack nicht zusagenden plump-zweideutigen Anspielungen sich übel darin vordrängten. Nachdem auch Bianca mit in den Streit gezogen und mit den zwei anderen Frauen hinausgegangen ist, werden die Sticheleien noch schärfer und zwar mit immer deutlicherer Spitze gegen die Widerspenstige Petruchios, so daß sich dieser schließlich genötigt sieht, zu einem drastischen Mittel zu greifen, das allen die Sanftmut Katharinas dartun soll; denn leere Beteuerungen würden bei der allgemeinen Stimmung gegen ihn doch nichts helfen. So schlägt er die Wette vor. Die Verhandlungen und näheren Bestimmungen über den Wetteinsatz stimmen in großen Zügen mit der Quelle überein, nur daß dort Alfonso Ferando vor dem leichtsinnigen Schritte warnt und Baptista bei Shakspeare naturgemäß mehr in den Hintergrund tritt. Wie dann die Diener einer nach dem andern hinausgeschickt werden und mit abschlägiger Antwort zurückkommen, bis Katharina gehorsam erscheint, das alles hat Shakspeare mit z. T. wörtlichen Anklängen aus dem älteren Stücke herübergenommen; höchstens wäre zu bemerken, daß er bei der Steigerung der drei Anforderungen das Wort „desire“ durch das passendere „entreat“ = ersuchen“ ersetzt. Unbedeutende Kleinigkeiten sind es auch nur, die im weiteren Verlauf abweichen. So zertritt Katharina auf Petruchios Wunsch ihre Mütze erst dann, als sie die beiden Ungehorsamen hereingeholt hat, nicht wie Kate sofort nach ihrem ersten Erscheinen. Diese Umstellung ist vielleicht so zu

begründen. In unserm Stück schenkt Baptista schon hier Petruchio 20000 Kronen obendrein, wie er sehr schön ausdrückt:

Another dowry to another daughter,
For she is changed, as she had never been.

und daraufhin fühlt sich Petruchio verpflichtet, noch mehr Proben von dem Gehorsam und der Liebe seiner Katharina abzulegen, und befiehlt ihr, die Mütze zu zertreten. Nach diesem etwas närrischen Gehorsam sind dann auch die höhnischen Auslassungen Biancas und der Witwe etwas besser motiviert als die des andern Schwesternpaares. Dafs sich die Witwe gegen die Moralpredigt so sträubt, ist auch eine glückliche Erfindung unseres Dichters, die die Aufmerksamkeit auf die langweilige Schlußrede lenken soll. Diese ist in beiden Fällen gleich wenig angebracht, bei Shakspeare fast noch weniger als in der Quelle, denn einmal ist die Rede Kates nicht von dieser undramatischen Länge und verhilft ferner durch die seltsame Auslegung des Wortes woman = woe-man aus dem biblischen Schöpfungsberichte dem Humor zu seinem Rechte. Dafür versucht Katharina stichhaltige Gründe für die notwendige Herrschaft des Mannes über die Frau zu bringen: der Mann muß unter Mühsalen und Gefahren den Unterhalt für die Frau erringen, schon dafür sollte sie durch Sanftmut dankbar sein, außerdem weise sie ihre ganze körperliche und geistige Beschaffenheit darauf hin, dem Manne in Liebe entgegenzukommen, eine böse Frau sei ein Widerspruch in sich selber. Also — und nun kommt die praktische Anwendung — sollen Bianca und die Witwe ihrer Pflicht gemäß ihren Männern das Leben leicht machen! — Petruchios und Katharinas Abschied sowie die Schlußbetrachtungen der um die Wette Betrogenen stimmen wieder im grofsen und ganzen mit der Vorlage überein.

Zu Akt V.

Demnach ist im fünften Akte alles das in Erfüllung gegangen, was wir zu erwarten hatten, nämlich in erster Linie eine befriedigende Lösung des Underplot. Lucentio ist es gelungen, sich heimlich mit Bianca trauen zu lassen — im alten Drama stand einer Heirat der beiden Paare schon in den früheren Szenen nichts im Wege. Sodann ist durch Vincentios Erscheinen

zwar anfangs eine kritische Situation entstanden, durch Lucentios offenes Bekenntnis aber hat sich alles zum Guten gewendet, beide Väter haben den Betrug verziehen und sich mit dem Schritte ihrer Kinder einverstanden erklärt. Die Vorlage bringt fast dieselbe Auflösung, nur treten die Gegensätze nicht so scharf hervor, und die Entdeckung der nutzlosen Verkleidung bietet keinerlei Interesse. — Die Haupthandlung war ja eigentlich schon im vierten Akte zu einem glücklichen Ende geführt; beide Dichter, von *The Taming of a Shrew* und *The Taming of the Shrew*, wollten aber noch einen öffentlichen Beweis für die wohlgelungene Zähmung bringen, der zur Zufriedenheit ausfällt und zugleich einen trüben Ausblick auf die Zukunft der beiden anderen Ehepaare eröffnet. So ist ein Schlusseffekt gegeben.

Shaksperes Verhältnis zu den Supposes.

Es erübrigt, nachdem wir die Beziehungen Shaksperes zu der Hauptvorlage *The Taming of a Shrew* in den einzelnen Szenen und Akten verfolgt haben, kurz darauf hinzuweisen, wie Gascoynes *Supposes* benutzt sind. Drei Motive aus dieser Übersetzung Ariosts finden sich sowohl in dem anonymen Drama wie bei Shakspeare, brauchen also nur dem Dichter von Shaksperes Vorlage nicht diesem selbst als Muster gedient zu haben.

Entlehnungen beider Dramen von Gascoyne.

Einmal ist allen drei Dramen der Streich gemeinsam, daß der Herr mit seinem Diener tauscht, um seine Geliebte zu gewinnen. In den *Supposes* tauscht Erostrato mit Dulipo, um als Diener der Polynesta nahe zu sein, vor Beginn des Stückes (vgl. Akt I, Szene 1, Schlufs.), in *The Taming of a Shrew* Aurelius mit Valeria ohne jede Begründung (vgl. Seite 9.) und bei Shakspeare Lucentio mit Tranio, um als Lehrer Zutritt zu Bianca zu gewinnen (vgl. I. 1.).

Zweitens stimmt überall das Motiv des falschen Vaters, der seinem Sohne ein Vermächtnis ausstellen muß, überein. In den *Supposes* vertritt der Sienese für Erostrato Vaterstelle, ohne daß es zur eigentlichen Ausführung des Planes kommt (II, 1. 2),

in *The Taming of a Shrew* Phylotus für Aurelius (Seite 31—33.), bei Shakspeare der Pedant für Tranio (IV, 2 u. 4.).

Drittens erkennt der richtige Vater in dem verkleideten Diener, Kaufmann oder Lehrer seinen Sohn wieder: in den *Supposes* Philogano seinen Sohn als Dulipo (V, 7 u. 8), in *The Taming of a Shrew* der Duke of Cestus als Aurelius (Seite 41—43.), Vincentio in *The Taming of the Shrew* als Cambio (V, 1. Schlufs.).

In allen drei angeführten Punkten ähnelt die Fassung Shaksperes mehr der Gascoynes und weicht von der seiner Hauptquelle ab. Im ersten Falle nämlich hat die Verkleidung bei Gascoyne und Shakspeare den Zweck, den Jüngling in die Nähe der Geliebten zu bringen, in *The Taming of a Shrew* ist sie zwecklos. Im zweiten Falle soll der falsche Vater bei Gascoyne und Shakspeare für den falschen Sohn und Liebhaber bürgen und wird von diesem aus eigener Initiative gedungen. In *The Taming of a Shrew* bürgt der falsche Vater für den richtigen Sohn d. h. Aurelius, und dieser selbst, nicht sein Diener, erfindet die List. Im dritten Falle erkennt der wahre Vater in jenen beiden Stücken seinen Sohn in dienender Stellung wieder, im anonymen Drama als reichen Kaufmannssohn. — Nach dem Gesagten ist mehr als wahrscheinlich, daß Shakspeare in diesen drei Motiven nicht seiner Hauptvorlage folgte, sondern direkt auf Gascoyne zurückging. Diese Annahme findet ihre Bestätigung durch vier weitere Umstände, die sich überhaupt nicht in *The Taming of a Shrew* sondern nur in den *Supposes* und Shaksperes Stücke finden, also von Shakspeare unmittelbar Gascoyne entnommen wurden, doch nicht sklavisch, sondern in freier Form nach seinen Zwecken umgestaltet.

Direkt aus den *Supposes* entlehnte Motive.

1. Der verkleidete Diener muß der Dame seines Herrn pro forma den Hof machen, um dritte Bewerber auszustechen. So wirbt Erostrato um Polynesta (vgl. Akt I.), Tranio um Bianca (Akt I.). Aber während bei Gascoyne dieser Zustand schon seit zwei Jahren vor Beginn des Stückes so ist, beginnt bei Shakspeare dies Scheinmanöver erst mit der Verkleidung auf der Bühne, offenbar zu dem Zwecke, nicht die letzte Phase, sondern immer die ganze Handlung und möglichst auf der

Bühne zu geben. Auch milderte Shakspeare, was hier nebenbei erwähnt werden mag, das Liebesverhältnis selbst. In den *Supposes* pflegt Dulipo schon seit zwei Jahren intimeren, verbotenen Umgang mit Polynesta: Lucentio hat andere Anschauungen und läßt sich wenigstens heimlich mit Bianca trauen.

2. Die in Frage stehende Dame wird zugleich von einem alten Pantalon geliebt, und ihr Vater benutzt die Gelegenheit, um sich den reichsten der beiden Schwiegersöhne zu sichern. Die Beweggründe beider Freier sind aber grundverschieden. Dr. Cleander will nur einen Nachkommen haben und verzichtet deshalb am Schluß gern auf eine Gattin, als er seinen verlorenen Sohn wiederfindet; Gremio läßt sich dagegen nur durch das Geld Biancas und Eitelkeit verlocken und ist schon durch die Aussicht auf den Hochzeitsschmaus zu trösten. Wenn ferner in den *Supposes* nur unzusammenhängend angedeutet wird, wer von den beiden Rivalen die größte Mitgift verschreibt und deshalb am meisten Aussicht hat, so stellt Shakspeare sie in einer komischen Szene gegenüber und läßt sie einander überbieten.

3. Dem stellvertretenden Vater wird eine schwere Gefahr vom Diener vorgetäuscht, durch die er zu der Verkleidung genötigt wird. Erostrato stellt dem Sienesen eine Ausplünderung und Beraubung in Aussicht, Tranio dem Pedanten Todesgefahr.

Die Art und Weise, wie beide Vorgänge auf der Bühne dargestellt werden, ist grundverschieden und wieder bezeichnend für Shaksperes Kunst. Erostrato erzählt seinem Herrn die Übertölpelung des Sienesen haarklein und mit episeher Breite auf etwa vier Seiten, d. h. ganz ungeschickt und undramatisch; wir können uns die Geschichte danach nur unbestimmt vorstellen und schwerlich nachempfinden. Shakspeare bringt den Pedanten mit glücklichem Griff selbst auf die Bühne; da sind wir selbst Zeugen seiner Todesangst, Verzweiflung und Freude über die vermeintliche Rettung, auf der Bühne allein kommt seine Beschränktheit im Kontrast mit Tranios überlegener Verschmitztheit zur Geltung.

4. Der richtige Vater gerät mit dem falschen vor dem Hause des Sohnes zusammen und glaubt schließlic, der verkleidete Diener habe seinen Sohn ermordet, wodurch seine

Verzeihung wahrscheinlicher wird. — Die Lösung selbst weicht jedoch in unserm Drama stark ab. In den Supposes wird langsam in verschiedenen Szenen berichtet, wie sich ein dunkler Punkt nach dem andern aufgeklärt hat, und dadurch verläuft sozusagen jede Wirkung im Sande. Shakspeare konzentriert wieder alles in einer wirkungsvollen Szene, in deren erstem Teile noch die schlimmste Verwirrung herrscht, im zweiten sich aber alles durch Lucentios Bekenntnis aufklärt.

Wenn Shakspeare nach alledem manche wertvolle Verbesserung den Supposes verdankte, so liefs er andererseits Verschiedenes unberücksichtigt, was seinem Drama nutzen konnte. So z. B. hätte er Vincentios Reise nach Padua näher motivieren können nach dem Muster Gascoynes, bei dem Philogano in der Einsamkeit Sehnsucht nach seinem Sohne bekommt und ihn zurückholen will auch aus Furcht, er möchte sich überarbeiten. Allein Shakspeare ist wohl mit Absicht auf diese Quelle nicht näher eingegangen, weil er sie nur für die Nebenhandlung verwerten konnte, die ohnehin zu sehr im Vordergrund stand. Ausserdem wollen wir unten zu erweisen suchen, dafs unser Dichter überhaupt nicht viel Mühe und Sorgfalt auf sein Lustspiel verwandt haben kann, sondern es leicht und schnell hingeschrieben hat.

Flüchtigkeiten und Widersprüche.

Es finden sich in *The Taming of the Shrew* eine Anzahl dunkler, unaufgeklärter Stellen, kleiner Widersprüche und Flüchtigkeiten, die unserm Dichter sehr leicht unterlaufen konnten, ihm aber unmöglich entgangen wären, wenn er sein Werk gründlich durchdacht und durchgearbeitet hätte. — So weist am Schlufs der ersten Szene des Vorspiels der Lord seine Diener an, Sly glauben zu machen, er sei schon sieben Jahre krank:

Who for this seven years hath esteemed him
No better than a poor and loathsome beggar.

Trotzdem sagt einer der Bedienten zum Bettler in der zweiten Szene:

These fifteen years you have been in a dream.

Doch läfst sich diese Abweichung auch auf eine Übertreibung

des Dieners zurückführen, die als solche vom Dichter beabsichtigt sein kann. — Ferner hätte Shakspeare am Ende des ersten Auftritts im Lustspiel selbst begründen sollen, warum Tranio um Bianca freien muß. Wir ahnen zwar nach den Versen:

One thing more rests, that thyself execute,
To make one among these wooers: if thou ask me why,
Sufficeth, my reasons are both good and weighty.

dafs es geschieht, um Gremio und Hortensio zu verdrängen, aber Urbach z. B. und mit ihm mancher andere hat es nicht erraten. — Woher weifs weiter Baptista in der ersten Szene des zweiten Aktes, dafs der verkleidete Tranio Lucentio heifst, da er ihn doch anredet:

Lucentio is your name, of whence, I pray?

Vorher ist der Name noch nicht gefallen. Steht er etwa auf dem Bücherballen? Eine Aufklärung wäre dem Zuschauer und Leser erwünscht gewesen. — Dann, was soll IV. 1. die Erwähnung eines Ferdinand durch Petruchio:

Sirrah, get you hence,
And bid my cousin Ferdinand come hither: —
One, Kate, that you must kiss, and be acquainted with. —

Dieser tritt im ganzen Stücke nicht auf; also wozu seine Erwähnung? Meint etwa Petruchio seinen Lieblingshund? Oder sollte der „cousin Ferdinand“ ursprünglich in V. 2. auftreten? Dort wettet nämlich Hortensio gegen den Gehorsam Katharinas, obwohl er IV. 3. und 5. deren Zümmung mit angesehen hat. Entweder hat sich Shakspeare in diesem Falle gedankenlos an die Vorlage gehalten, wo Polidor so viel wie nichts von der Belehrung Katharinas weifs, oder aber es sollte hier — wie von anderer Seite der Vorschlag gemacht ist — der IV. 1. erwähnte Ferdinand mit auftreten und gegen Katharina wetten. — Wie kann auferdem IV. 6. Petruchio wissen, dafs Lucentio Bianca geheiratet hat? Hortensio konnte es ihm deshalb nicht mitgeteilt haben, weil bei dessen Entfernung von Padua noch nichts über das zweite Paar entschieden war, und er Bianca nur im Liebesverkehr mit dem Schulmeister Cambio, nicht mit Lucentio wufste, der seine Liebe ja abgeschworen hatte. Von einer Botschaft an Petruchio hätte aber mindestens etwas ge-

sagt werden müssen, da sie auf Hortensio stark gewirkt hätte. — Schliesslich ist es noch eine kleine Ungereimtheit, daß der Pedant sich nach seiner Aussage IV. 4. auf Reisen befindet, um Wechsel einzukassieren. Auch dies Versehen ist dem Dichter aus dem älteren Stücke sicher untergelaufen, wo der Kaufmann Phylotus mit mehr Wahrscheinlichkeit Schulden einzieht. — Für alle diese kleinen Mängel müssen wir wohl Shakspeare selbst und nicht etwa Drucker oder Herausgeber verantwortlich machen; so können wir aber zugleich andere Schwächen, die den künstlerischen Wert des ganzen Lustspiels betreffen, in einem milderen Lichte betrachten, indem wir es dem Dichter zu gute halten, daß er nur flüchtige Stunden auf die Arbeit verwandte und nicht seine ganze dichterische Schaffenskraft einsetzte. Jedenfalls übertrifft auch die Zahl der unklaren, mangelhaften Punkte in der Vorlage die in unserm Drama bei weitem.

Aufbau der Handlung und Komposition.

Im Aufbau der Handlung nahm Shakspeare einschneidende Veränderungen vor z. T. aus künstlerischem Instinkt, z. T. mit bewusster Absicht, um ihn einheitlicher, geschlossener zu gestalten. Er übergang alle die Szenen der Vorlage, die ganz für sich stehen und aus dem Zusammenhang der Handlung fallen, also sowohl die beiden Zwischengespräche der Clowns Sander und Polidors boy (Seite 14 und 22—24.), als auch die lyrischen Liebesszenen zwischen Aurelius, Polidor und den zwei Schwestern (Seite 19 und 36—38.), sowie die lediglich wiederholenden kleinen Auftritte nach Ferandos Werbung (Seite 12—16.). Dafür setzte er aber etwas anderes an die Stelle: wo er dem Clowne Grumio komische Partien einräumt, bringt er sie in engste Berührung mit den übrigen Geschehnissen, so am Anfang von I. 2 und IV. 2, welche letztere Szene Komik und Bericht über Handlung in fast idealer Vollendung zeigt. Die einfach lyrischen Ergüsse der Liebenden aber ersetzte der Dichter durch höchst dramatische Rivalen- und Eifersuchtszenen, die auch durch Intriguen angezettelt werden, so III. 1. und IV. 3. Wesentlich der Charakteristik dient die neueingefügte Szene zu Beginn des zweiten Aktes, in der Katharina

ihre Schwester mißhandelt, und zur komisch-komplizierten Weiterführung der Nebenhandlung trägt Biancas Übungsstunde und Tranios Verhandlung mit Lucentio im dritten Akt bei. Schließlich nahm Shakspeare an verschiedenen Stellen mit Recht Umstellungen von Auftritten um der folgerichtigeren Entwicklung vor, z. B. verlegte er Katharinas Musikunterricht statt nach, vor ihre Bekanntschaft mit Petruchio (Gründe s. o. p. 50!) und liefs die Zähmungsszenen im vierten Akte sich in ununterbrochener Folge abspielen, während sie im alten Stücke unnötigerweise von dem Gespräch Alfonsos mit Phylotus auseinandergerissen werden.

Die Angabe dieser gröbsten, augenfälligsten Veränderungen vermag uns nun aber nicht annähernd eine Vorstellung davon zu geben, in wie weit Shakspeare den dramatischen Stoff umgestaltete und ob er den Schwerpunkt des Interesses verrückte; dazu müßten wir alle die unzähligen feinen Abweichungen in Betracht ziehen, von denen wir einige im Hauptteil zu erklären versucht haben. — Was zunächst das Verhältnis der beiden Handlungen zueinander betrifft, so brachte Shakspeare die Biancafabel in innigere Berührung mit der Zähmung, so daß sie nicht mehr eine unabhängige Parallelhandlung ist, sondern vielfach in äufseren Beziehungen und in Wechselwirkung mit jener steht, während noch im älteren Stücke beide Fabeln so wenig in einander überspielen, daß man sie ohne Mühe reinlich scheiden kann. Petruchio will in Padua seinen Freund Hortensio aufsuchen, führt ihn als Musiklehrer verkleidet zu Baptista und leitet dadurch diese Intrigue ein. Damit Katharina einen Mann bekomme, bestimmt Baptista, Bianca dürfe nicht vor jener heiraten, und dadurch bewogen, überreden die Freier Petruchio, um Katharina zu werben; zugleich zieht die dadurch bewirkte Isolierung Biancas mittelbar Katharinas Musikunterricht nach sich, dessen Folgen wieder auf Petruchio Eindruck machen. Ferner erzählt dieser IV. 6. dem alten Vincentio von der Hochzeit seines Sohnes und nimmt lebhaften Anteil an dessen Aufnahme durch den Pedanten. Daß die Bevorzugung Biancas nicht ohne Einfluß auf Katharinas Charakter geblieben ist, geht aus dem Eingang des zweiten Aktes hervor. Auch die Botenberichte Biondellos und Gremios (III. 2.) wirken im Sinne einer freilich nur äufserlichen Ver-

knüpfung. Wir sehen, es findet ein wechselvolles, mannigfaltiges Ineinandergreifen von Haupt- und Nebenhandlung statt, so daß keine von beiden isoliert zu denken ist. — Worauf die innere Kontrastierung hinausläuft, nämlich daß ein scheinbar sanftes Mädchen wie Bianca für die Ehe gefährlichere Aussichten bieten kann, als eine schlimme Keiferin, sehen wir weiter unten.

Was sich auf die Zählung bezieht, behielt Shakspeare im großen Ganzen von der Vorlage bei, änderte und fügte nur kleine Punkte hinzu, die uns den Vorgang klarer und folgerichtiger erscheinen lassen: Petruchios scheinbar geheucheltes und doch wahrhaft freundliches Wesen gegen Katharina und ihre Verteidigung gegen jede Verdächtigung der anderen, seine Roheiten in der Kirche, die Ereignisse auf dem Wege von Padua nach dem Landhause, die Generalprobe am Schluß von V. 1. und andere Feinheiten. Das alles bedeutet aber sehr wenig im Vergleich mit der gründlichen Umgestaltung der Biancainhandlung. Zunächst waren die beiden jüngeren Schwestern der Quelle sehr reformbedürftig, und so tritt an ihre Stelle nur ein Mädchen, Bianca — Hortensios Witwe spielt nur eine Aushülfssrolle — und statt der gesuchten Symmetrie von zwei Frauen und zwei Verehrern gibt unser Dichter der einen Bianca drei resp. vier Bewerber. Wenn dort die beiden Liebhaber ohne jedes Hindernis ihr Ziel erreichen, machen sich hier die Nebenbuhler mit List den Rang streitig und bringen dramatisches Leben in das Stück. So sind denn die ganzen Rivalitäten- und Verkleidungsszenen im Grunde Shaksperes freie Erfindung, bez. Anleihe an Gascoyne: Lucentios Verkleidung in einen Schulmeister, Tranios in einen Freier, die eigenartigen Annäherungsversuche der drei Liebhaber, Gremios Überbietung durch Tranio, Lucentios Sieg über Hortensio in der Unterrichtsstunde, Hortensios Eifersucht und Rücktritt und schließlich Lucentios heimliche Trauung, der Krach und die Aufklärung. Das ist eine solche Fülle von folgerichtig abgeleiteten Verwicklungen und Konflikten, wie man sie sich dramatisch wirksamer kaum denken kann. Durch diese sorgsame Ausarbeitung der Nebenhandlung geriet unser Dichter freilich in den Fehler, wenn anders wir es so nennen dürfen, daß sie den Charakter des Underplot verlor und im IV. und V. vor dem eigentlichen Plot im Vordergrund steht.

Man kann deshalb fast von zwei gleichwertigen Parallelhandlungen reden. Aber da, wie in vielen Dramen Shaksperes, so vornehmlich in unserm Lustspiele der künstlerische Genuß nicht sowohl durch die Gesamtwirkung des Ganzen hervorgerufen wird, als vielmehr in den einzelnen Szenen liegt, die, aus dem Zusammenhange losgelöst, jede für sich durch ihre Kraft wirken, so fällt dieser unbedeutende Mangel der Komposition nicht ins Gewicht. Es kommt hinzu, daß der Kontrast zwischen beiden Handlungen in gleichem Maße gehoben wird, je mehr Bemühungen um den Besitz Biancas gemacht, je mehr Intriguen um sie gesponnen werden; denn das Widernatürliche in dem Gebaren jener Weiberknechte leuchtet ein im deutlichsten Gegensatze zu dem auf soliden, wenn auch nüchternen Grundsätzen ruhenden Verhalten Petruchios gegen seine Frau. Alles in allem müssen wir demnach sagen, daß Shaksperes Abweichungen in der Komposition künstlerisch begründet waren, daß die Handlung einen strafferen, folgerichtigeren Aufbau erhielt und dadurch trotz der Zweispaltung einen einheitlichen Eindruck macht.

Motivierung.

Im einzelnen wird dies Ziel außerdem erreicht durch eine überaus klare Motivierung, die im älteren Stücke ja besonders im Argen lag. So bildet die Biancahandlung eine fortlaufende Kette von Ereignissen, die durch den Kausalnexus miteinander verbunden sind. Katharinas Widerspenstigkeit ruft in Baptista die Befürchtung wach, sie möchte ledig bleiben; diese Furcht ist das Motiv für seine Bestimmung, die jüngere Tochter erst nach der älteren freizugeben, und für seinen Wunsch, sie durch geeigneten Unterricht zu trösten. Daraus entspringt wieder einmal Hortensios Heiratsvorschlag an Petruchio und dessen Verbindung mit Katharina, ferner Lucentios und Hortensios Verkleidung. Tranios Auftreten als Freier aber hat sowohl in dem Gesagten wie in der Nebenbuhlerschaft Hortensios und Gremios seinen Grund. Notwendig müssen nun Lucentio mit Hortensio und Tranio mit Gremio feindlich zusammengeraten, und Baptista nutzt den Streit der letzteren dazu aus, sich den reichsten Schwiegersohn zu wählen und veranlaßt dadurch Tranio zu der Einführung des Pedanten. Im Folgenden motiviert dann

Shakspeare die Verzeihung Vincentios durch die vorangegangene Angst um das Leben seines Sohnes, wo man in der Quelle überhaupt von keiner Begründung reden kann. Schließlich versteht er es auch in der letzten Szene, die Wette durch den vorausgegangenen Streit glaubhaft zu machen. Die Beispiele könnten leicht vermehrt werden, mögen aber hier genügen, da bei der Szenenbesprechung in jedem einzelnen Falle auf Shaksperes Art der Motivierung eingegangen ist. Größere Widersprüche und so unglaubliche Zufallswirkungen wie im alten Drama sind ganz vermieden, und dadurch wird eine äußere Wahrscheinlichkeit und Lebenswahrheit bedingt. Die innere Wahrscheinlichkeit, besonders in der Haupthandlung, ist durch die Abhängigkeit der Ereignisse von den Charakteren und umgekehrt durch deren Entwicklung und Umgestaltung durch jene erreicht. Für den ersten Einfluß liefert Petruchio nach Abzug des oben erwähnten burleskenartigen Elements das schlagendste Beispiel: als fertiger, männlicher Charakter bestimmt er durch sein konsequentes, rücksichtsloses Verfahren den ganzen Gang der Handlung, die Entwicklung von Katharinas Seelenleben, das durch die äußeren Umstände völlig umgewandelt wird.

Dramatische Technik und Bühnenwirkung.

Zwei Schwächen Shaksperes fallen uns hier sofort auf, die wir nur aus der geringen Sorgfalt erklären können, welche er auf das Stück verwandte. Die eine betrifft die erste Einführung von neu auftretenden Personen. In den meisten übrigen Dramen hat der Dichter diese Frage durchaus einwandfrei gelöst, drum nimmt uns hier die Laxheit um so mehr Wunder, als die Vorlage die Schwierigkeiten geschickt umgangen hat. Zunächst handelt es sich um die Einführungsrede Lucentios, die von der althergebrachten, naiven Technik nur dadurch unterschieden ist, daß sie nicht direkt ans Publikum, sondern an Tranio gerichtet ist; allein auch dieser ist mit dem, was ihm sein Herr erzählt, schon lange bekannt, mit Lucentios Herkunft, dem Ausgangspunkt und Zweck der Reise. Shakspeare hätte besser getan, dies alles im Laufe der folgenden Dialoge zu enthüllen. Ebenso ungeschickt macht Petruchio die Zuhörer mit seiner Heimat und seinem Reiseziel bekannt. Auch

hier verfährt der Dichter der Vorlage technisch richtig so, daß er das Nötige über Ferando teils vorher, teils im Laufe der Szene nachher sagt. In einem dritten Falle freilich, beim Auftreten des Duke of Cestus, hat die Quelle noch die alte Einführung mit den Worten:

Thus all alone from Cestus am I come, etc.

wo Shakspeare kühner verfährt und gleich mit Petruchios Ansprache an Vincentio beginnt, dessen Verhältnisse aber erst in der folgenden Unterhaltung aufdeckt. — Der andere Fehlgriff des Dramaturgen bezieht sich auf Katharinas Schlufsrede. Wäre diese wenigstens, wie die Kates, komisch gehalten, so könnte man sie unter Umständen rechtfertigen, allein so wie sie ist, eine weit ausgespinnene, episch-lyrische Predigt, in der die Quintessenz der Moral des Stückes zusammengefaßt wird, ist gerade in einem Lustspiele nicht am Platze.

Damit sind aber die tadelnswerten Punkte schon erschöpft, und in allem Übrigen erkennen wir nur die sichere Hand des erfahrenen Dramatikers, der in gleicher Weise frei ist von dem Regelzwange des einseitig klassizistischen Dramas wie der Regellosigkeit der „Stürmer und Dränger“ der Volksbühne, erkennen die feine Beobachtung des Bühnentechnikers, der wohl wußte, was eindrucksvoll war und was nicht. Wir greifen zur Veranschaulichung einige wichtige Fälle heraus, in denen die Vorlage eine Verbesserung erfuhr. — Zum Unterschied vom lateinischen Schuldrama, speziell den Supposes, das nur die letzte Phase der Stoffabel behandelt, bringt Shakspeare die ganze Handlung; zum Unterschied von der unmittelbaren Quelle *The Taming of a Shrew* ist er bestrebt, möglichst die ganze Handlung auf die Bühne zu verlegen und sich nicht auf Geschehnisse außerhalb des Dramas zu berufen; denn das unmittelbar Geschaute, nicht das bloß Vorgestellte wirkt auf die Zuschauer am meisten. Infolge der Nichtachtung dieser Wahrheit hat der Dichter der Vorlage das Charakterbild Kates völlig verdreht, indem er von ihr nur Böses erzählen, sie aber nicht dementsprechend handeln läßt. Wo Shakspeare dennoch gezwungen ist, Handlung hinter die Kulissen zu legen — d. h. besonders an drei Stellen — da mußte er notwendig episch werden. Hören wir darüber Delius (Jahrbuch XII.): „In *The Taming of the Shrew* finden wir zwei drastische Schilderungen

so aus dem Leben gegriffen, so in die Augen springend, als sähen wir das bloß Erzählte leibhaftig und szenisch uns vorgeführt: Petruchios studiert nachlässiger Aufzug und sein höchst ungeniertes Gebahren bei der Trauung. Aber der mit allen möglichen Pferdekrankheiten behaftete Gaul nimmt sich in Shaksperes detaillierter Beschreibung vielleicht vorteilhafter und minder unästhetisch aus, als er auf der Bühne erschienen wäre. Und Petruchios ungeberdige Haltung am Traualtar, sein Fluchen, seine tätliche Mißhandlung des Pfaffen und Küsters, hätte dem Publikum sichtlich vorgeführt, schwerlich die rein komische Wirkung erzielt, welche Gremios naive Erzählung davon hervorzubringen berechnet und geeignet war.“ Außerdem wird Shakspeare diese wie später Lucentios heimliche Trauung mit Bianca deshalb hinter die Bühne verlegt haben, um Anstoß zu vermeiden; denn seit dem letzten Theaterverbot von 1553—1559 waren religiöse Fragen und, was irgend daran erinnerte, auf der Bühne verpönt. Das dritte Beispiel für Handlung hinter den Kulissen ist Petruchios Reise mit Katharina nach seinem Landhause und der Sturz mit dem Pferde, was auch schlechterdings nicht aufgeführt werden konnte. Bei dem Bericht darüber wird aber der Dichter hier nicht episch, sondern löst ihn in eine dramatisch-komische Szene zwischen Grumio und Kurtis auf. Während die bisher angeführten Fälle keinerlei Entsprechungen in den Quellen haben, verfuhr Shakspeare mit dem Musikunterricht Katharinas anders als in *The Taming of a Shrew*; daß er ihn nicht selbst auf die Bühne brachte, sondern seine unmittelbaren Folgen mit ihrer unwiderstehlichen, komischen Wirkung zeigte, war eine glückliche Korrektur der matten Originalszene. Sonst hat sich Shakspeare sichtlich gehütet, wichtige Ereignisse nur zu erzählen. So beginnt Petruchio seine Werbung erst im Stücke selbst und hat nicht wie Ferando schon vorher mit dem Schwiegervater den Kauf abgeschlossen; so hören wir Baptistas Bestimmung über seine Töchter aus seinem eigenen Munde, nicht durch den Bericht der Freier, wie in der Vorlage; so tritt auch der falsche Vater nicht auf, ohne daß wir etwas Nennenswertes über ihn gehört hätten, wie in der Hauptquelle, noch wird seine Überhöhung lang und breit erzählt, wie in den *Supposes*, sondern zu aller Belustigung wird er auf der Bühne von Tranio zu seiner Rolle verführt. Soviel mag davon genügen.

Ein anderes Mittel, das Shakspeare im Gegensatz zum älteren Drama mit Glück und Erfolg verwandte zur schärferen, plastischen Heraushebung von Handlung und Charakteren und um des Lustspiels willen, ist die Kontrastwirkung. — Der Gegensatz in der Art, wie um Katharina und wie um die Schwester resp. Schwestern geworben wird, war ja schon in der Vorlage gegeben, wurde aber vom Umarbeiter noch deutlicher herausgekehrt, indem Petruchio noch rücksichtsloser, unbeirrter Katharina erringt und die übrigen Freier noch unmännlicher, unehrlicher, kurz als erbärmlichere Weiberknechte hingestellt werden. Dann wurde das friedliche, einmütige Zusammenarbeiten von Aurelius und Polidor ersetzt durch Intriguen und die Rivalität zwischen Tranio und Grumio einer, Lucentio und Hortensio andererseits. Damit gewann Shakspeare zugleich eine Handhabe, die langweiligen Liebesszenen des alten Stückes in dramatisch bewegte Streitszenen zu verwandeln. So entstand der köstliche Unterricht Biancas (III. 1), so Hortensios Enttäuschung und feierliche Verzichtleistung (IV. 3.), so Tranios und Gremios Wettbewerb (I. Schlufs). Auch Katharina und Bianca selbst werden einander im Anfang des ersten und zweiten Aktes einander gegenübergestellt, der falsche dem richtigen Vater in der dramatischsten Szene des ganzen Stückes. Kurz, überall Kampf und Streit, das Aufeinanderplatzen feindlicher Kräfte, nirgends einträchtig lyrisches Beisammensein.

Ein letztes Mittel Shaksperes, dem Drama eine ungeteilte Aufmerksamkeit zuzulenken und das Interesse von Akt zu Akt, von Szene zu Szene wachzuhalten, ist die Spannung. Dafs es daran fehlte, war ein Hauptmangel der Vorlage. Mehr oder weniger folgerichtig, meistens wie man erwartet hat, spinnt sich dort die Handlung ab, nichts Unerwartetes, Überraschendes, keine fesselnden Konflikte, kein Hinausschieben einer Lösung. Darin liegt eben zum gröfsten Teil das Geheimnis von Shaksperes dramatischer Entwicklung, dafs er die Konflikte entstehen läfst und auch nach und nach andeutet, wie sie gelöst werden können, sie aber nicht sofort ohne Schwierigkeiten und Hindernisse löst, sondern einen nach dem andern im Verlauf von mehreren Akten, wodurch die Spannung aufs höchste gesteigert wird. So sagt z. B. Kate im alten Stücke nach Ferandos Werbung:

But yet I will consent and marrie him,
 For I methinkes haue liude too long a maid,
 And match him to, or else his manhoods good.

und damit wissen wir ganz genau, daß sie zur Hochzeit bereit sein wird, wenn Ferando kommt. Katharina dagegen sträubt sich scheinbar aufs heftigste, Petruchios Weib zu werden, und wir sehen gespannt der zweiten Szene des dritten Aktes entgegen, ob sie sich auch da noch weigert, ob sie zur Ehe gezwungen werden muß, oder ob sie andern Sinnes geworden ist. Ähnlich vermuten wir am Schluß des zweiten Aktes, daß Tranio Mittel und Wege finden wird, sein erlogenes Vermögen zu bescheinigen; wie aber, und ob es ihm sicher gelingt, das müssen wir unsrer Neugierde überlassen. Auch nach Lucentios Erfolgen III. 1. können wir noch nicht bestimmt sagen, ob er Alleinherrscher im Herzen Biancas ist, die Gewißheit wird uns erst IV. 3. So ist überhaupt die ganze Nebenhandlung ein fortlaufendes Aufeinanderfolgen von Spannungen, in der Quelle dagegen von nutzlosen Belästigungen des Lesers und Zuschauers, da hier den Absichten der Freier nichts im Wege steht.

Charaktere.

Man hat wiederholt gesagt, Shakspeare fand in *The Taming of a Shrew* zwei gute Charaktere, die er nur wenig zu verfeinern brauchte, Ferando und Kate. Wir behaupten, er fand überhaupt keine Charaktere vor, alles was er hier schuf, ist sein Eigentum und nicht zum wenigsten Petruchio und Katharina. Man vergleiche die betreffende Stelle in der Besprechung der Vorlage. Zunächst zur Heldin!

Katharina.

Die widersprechendsten Ansichten sind über sie geäußert. Von den einen wird die Entwicklung ihres Charakters als Musterwerk eines erfahrenen Psychologen gelobt, von den andern als rein unmöglich verworfen, meines Erachtens beides mit Unrecht; man bewegt sich dabei nur zu leicht in Extremen, ohne Vorzüge und Mängel objektiv abzuwägen. Gewiß, die Zähmung Katharinas, wie sie da im Lustspiel ausgeführt wird, ist ein Unding, aber — doch gehen wir systematisch vor! —

Ohne den liebevollen Einfluß einer Mutter ist Katharina aufgewachsen, und der schwache Vater hat es nicht verstanden, durch vernünftige Erziehung die Ausbrüche des unbändigen Wildfangs zu zügeln und in die rechten Bahnen zu leiten. So kommt sie verwahrlost in die Jahre, in denen sich bei jedem Mädchen eine Wandlung vom harmlosen, unbefangenen, interesselosen In-den-Tag-Hineinleben zur Klarheit der jungfräulichen Reife unter Stürmen vollzieht. Der Klippen und Gefahren gibt es viele in dieser Periode, wo sich in dem Interesse am Manne das Denken und Fühlen zu konzentrieren beginnt. Und in diesem Kampfe steht Katharina ohne feste, leitende Hand, allein auf sich selbst angewiesen da, und von den ungünstigsten Bedingungen umgeben, ist sie nahe daran zu scheitern. Die jüngere Schwester Bianca, die schon immer vom Vater verzogen ist, wird von Freiern umschmeichelt, während sie selbst unbeachtet und verspottet beiseite steht und ihr Bedürfnis zu gefallen unbefriedigt bleibt. Gekränkte Eitelkeit und die Unfähigkeit, die in ihr unklar wogenden Gefühle zu befriedigen, sind es, die in ihr eine hochgradige Gereiztheit und das schene, verstockte Wesen zeitigen, woraus sich schon die schlimmsten Untugenden Eifersucht, Neid, Zanksucht, Eigensinn und Trotz entwickeln und ihren Charakter dauernd zu verderben drohen. Dabei ist sie noch nicht eigentlich schlecht und boshaft geworden; so dürfen wir die Mißhandlung ihrer Schwester wenigstens nicht interpretieren, sondern müssen ihr liebloses Gebahren aus ihrem berechtigten Ärger über die Bevorzugung Biancas durch ihren Vater und die Freier ableiten, einem Ärger, dem das leidenschaftliche, stark impulsive Mädchen Ausdruck geben muß. Wir geben freilich zu, daß Shakspeare hier die übertrieben groteske Form hätte mildern können, denn an dieser Szene hat man für die Besserung Katharinas Anstoß genommen, indem man sie sich als ein boshaftes, verkommenes Geschöpf dachte. Auch könnte man denken, sie wolle wirklich einen Freier Biancas für sich haben, während sich ihr Unwille lediglich gegen Bianca richtet und dem Gefühl der eigenen Zurücksetzung entspringt. Daß ihr innerster Kern nicht angefressen und noch gut ist, dafür giebt der Dichter verschiedene Anhaltspunkte. So spricht ihr mitleidiges, weich empfindendes Herz aus der Fürbitte, die sie für den unschuldig verprügelten

Grumio auf der Hochzeitsreise einlegt, obwohl sie selbst in Not ist, und für die übrigen Diener in Petruchios Wohnung. Ferner schildert sie Hortensio:

Brought up as best becomes a gentlewoman:
 Her only fault, and that is faults enough —
 Is that she is intolerable curst.

Also ihre böse Zunge hält er für ihren einzigen Fehler. Auch haben wir in ihrem ersten Gespräch mit Petruchio gesehen, daß ihr ein natürliches Gefühl für Sitte und Anstand nicht fremd ist. Aber alle diese guten Eigenschaften liegen tief versteckt in ihr, der oberflächliche Leser wird ihrer kaum gewahr; denn Shakspeare hat sich gehütet, in dieselbe Inkonsistenz wie der Dichter der Vorlage zu verfallen und Katharina allzu sanft und harmlos zu zeichnen. Nein, im Gesamteindruck erscheint sie wirklich launisch, ungeberdig und verzogen; dazu braucht man nur ihren Eigensinn gegenüber Baptista, ihre Mißhandlung Biancas und Hortensios zu betrachten. Schließlich kommt bei ihr noch ein selbstbewußter Stolz hinzu, der zum Teil auf der Verächtlichkeit ihrer Umgebung und dem Bestreben, vor dieser sich nichts zu vergeben, basiert.

In diesem kritischen Augenblicke, wo Neid und Lieblosigkeit Katharinas besseres Ich fast ersticken wollen, tritt ihr der erste Mann entgegen, denn der greisenhafte Gremio und der Weiberknecht Hortensio konnten ihr kaum als solche erscheinen. Ein Mann des Namens wert, gereift, unerschrocken, energisch, ihr in jeder Weise ebenbürtig, sagt ihr, daß ihm an ihr liegt, begehrt sie kurzer Hand zur Frau. Das macht sie im ersten Augenblicke ganz verwirrt, sie kann nicht fassen, daß so plötzlich in Erfüllung gehen soll, wovon sie lange geträumt, und diese Verlegenheit ist es eigentlich, die in ihren scharfen Entgegnungen zum Ausdruck kommt. Allein da trifft sie bei Petruchio auf den Unrechten, frech greift er sie von immer neuen Seiten an, und wie den Frauen im Allgemeinen ein ungestümer, überlegener Männerwille mehr imponiert, als schüchternes Werben, so muß er vor allem auf dies unbändige, leidenschaftliche Mädchen Eindruck machen, das einen gutmütigen Mann verachten würde. Als guter Weiberkenner beginnt Petruchio auch noch zu schmeicheln, lobt ihre Schönheit, ihren stattlichen Gang, und trifft damit die empfindliche Stelle,

an der alle Frauen verwundbar, ihre Eitelkeit, die Eitelkeit, die man bisher in Katharina nur verletzt hat. So wird sie vollends gewonnen; ihre letzten Erwidernngen: „Where did you study all this goodly speech?“ und: „Yes; keep you warm,“ kommen schon aus einem liebenden Herzen. Fortan ist es nicht mehr das Männliche, sondern der eine Mann, um den sich ihr ganzes Denken und Fühlen drehen wird; alles sieht sie jetzt in Beziehung auf ihn, alles andere ist nur Mittel, der Mann der Zweck, und damit wird sie selbst zum willenlosen Werkzeuge des Mannes, sein Wille ist ihr Wille. Welchen Weg die Erziehung Katharinas einschlagen muß, ergibt sich demnach aus dem Gesagten. Ein Schritt zu ihrer Besserung ist insofern schon getan, als ihr Neid, ihre Eifersucht, das Gefühl der Verlassenheit jetzt von selbst hinfällig ist. — Der kurze Rückschlag gleich darauf ist nur ein scheinbarer und durch die Anwesenheit der Fremden und das Bewußtsein bedingt, sie habe im Widerspruch mit ihrem bisherigen verschrobenen Wesen gehandelt, dient aber Petruchio dazu, sofort mit seiner Behandlung zu beginnen: er erklärt ihre heftigen Worte für null und nichtig und nimmt sie offen gegen die andern in Schutz.

Die eigentlich systematische „Zähmung“ setzt III. 2. ein. Durch Petruchios Ausbleiben wird sich Katharina überhaupt erst klar, daß sie ihn liebt. Sie muß glauben, daß er vielleicht deshalb nicht kommt, weil sie zu ungebärdig gewesen ist, und das versetzt sie in einen heilsamen Zustand der Zerknirschung. Anstatt zu denken, daß ihr das ersehnte Glück nur vorgetäuscht ist, ohne es genießen zu dürfen, möchte sie lieber den Verlobten nie gesehen haben; es sind die Zuckungen einer verzweifelnden leidenschaftlichen Seele. — Wie nun Petruchio dennoch erscheint, da beachtet sie seinen verrückten Aufzug gar nicht, sondern folgt ihm bereitwillig zum Altar und schweigt still zu seinen Roheiten, zufrieden mit seiner Gegenwart. In dem natürlichen Gefühle ihrer Abhängigkeit bittet sie auch ihren Mann bescheiden, zur Hochzeitsfeier zu bleiben, und erst nach schroffer Zurückweisung versucht sie, mit Trotz ihren berechtigten Wunsch durchzusetzen, kommt aber zur Erkenntnis ihrer Ohnmacht. Man sollte nun erwarten, daß nach dem glücklichen Gelingen dieses ersten Versuches Petruchio fortführe, seine Frau zum Gehorsam und zur Sanftmut zu er-

ziehen, aber das Lustspiel mußte Abwechslung und Steigerung bringen. Außerdem hält es schwer, einen einmal in burlesker Form populären Stoff zu verfeinern, d. h. in diesem Falle die rein physische Kraftprobe Ferandos durch Erziehungsmittel aus seiner geistigen Überlegenheit heraus zu ersetzen. So überschreiten denn alle folgenden Zähmungsszenen, die der Vorlage getreu folgen, das Gebiet des realen Lebens, sind stark übertrieben und farcenhafte und dürfen unmöglich ernst genommen werden. Schon der Titel des Dramas „Zähmung“ deutet doch auf eine phantastische Auslegung, da es Shakspeare nicht eingefallen sein kann, die Erziehung eines Menschen der Dressur eines wilden Tieres gleichzustellen. Einen Schatten von realer Berechtigung haben höchstens noch die Prügel, die die Diener bekommen, weil dadurch Katharina gewarnt wird, daß sie bei Ungehorsam eine ähnliche Behandlung zu gewärtigen hat. Dagegen sind die Hunger- und Ermüdungskur, die endlosen Quälereien mit dem Schneider und Putzmacher, die widersinnigen Behauptungen, denen Katharina beistimmen muß, krasse Übertreibungen und nur komisch zu nehmen, im Ernst könnten sie ein menschliches Wesen nur verstockt, heimtückisch und rachsüchtig machen. Bei alledem ist Petruchios Methode ganz ausgezeichnet, „to kill a woman with kindness;“ d. h. er peinigt sie unter dem Vorwande besorgter Liebe, so daß ihr Widerstand machtlos ist, und hält ihr gewissermaßen ihre eigene Unnatürlichkeit im Spiegel vor, wenn er sich ebenso maßlos gegen sie benimmt, wie sie es anfangs gegen alle Menschen getan hat. Wesentlich dabei ist, daß Petruchio nie in wirklichen Zorn gerät, sondern alles in einer heiteren humorvollen Stimmung ausführt, denn so wird es Katharina erleichtert, unter der Maske des Scherzes ihre Ohnmacht zu bekennen, indem sie auf jenen Ton eingeht. — Das Resultat der Zähmung ist so, wie man es erwartet: Katharina wird aus einer Widerspenstigen zu einer sanften, gehorsamen Ehefrau, aber wohlgemerkt nur Ehefrau, denn Shakspeare giebt nur Proben ihres Gehorsams gegen Petruchio, läßt aber dahingestellt sein, ob sich auch ihre Launen gegen Vater und Schwester gelegt haben; die — seltsamerweise wieder ernst gemeinte Schlußrede — erörtert nur das Verhältnis der Frau zum Manne.

Petruchio.

Mit besonderer Vorliebe zeichnet Shakspeare den, dem das Wunder der Zähmung gelingt, den eigentlichen Helden des Stückes, Petruchio. Er ist ein Mann aus einem Guß, der sich gewaltig über die Schar der Freier, über alle Personen des Dramas erhebt, ein Mann von festem, unbeugsamem Willen, der kein Hindernis kennt, wenn er sich ein Ziel vorgesteckt hat. Nur bei oberflächlicher Betrachtung erscheint er zuerst vielleicht wunderlich, launisch, rätselhaft, und erst bei genauerem Studium erkennt man einen Mann von gereifter gesunder Lebensanschauung, der unsere Achtung verdient, und führten gleich seine Wege durch Zauberland. Ist er doch dazu verurteilt, als einziger Vernünftiger die Narrenkappe anzulegen, um seiner Umgebung wirksam ihre Torheiten vorzuhalten und sie zu bessern. — Eine wildbewegte Jugend liegt hinter ihm; dem Tode mit all seinen Schrecken hat er ins Auge geschaut auf stürmender See, in blutiger Schlacht. So hat er den Ernst des Lebens kennen gelernt und von idealen Jugendträumen Abschied genommen; er faßt das Leben, wie es ist, ohne Illusionen. Darum hat er mit praktischem, sparsamem Sinn das Erbe seines Vaters noch vergrößert, darum denkt er — wohl zu banausisch — über die Ehe, wie über ein Geschäft, bei dem man nicht zu kurz kommen darf. Denn Überraschungen, wie sie der Jüngling vom Weibe erhofft, stehen ihm nicht mehr bevor, er kennt das andere Geschlecht und seine Schwächen und will deshalb die Last der Ehe nicht ohne angemessene Entschädigung auf sich nehmen. So haben wir seine Werbung um Katharina aufzufassen. Daß sie jung, hübsch und reich ist, sind Vorzüge, die fast jeden Mann locken, auch Petruchio — denn seine Übertreibung, er würde jede noch so abstofsende alte Schachtel nehmen, wenn sie nur Geld habe, dürfen wir nicht für bare Münze nehmen, wie überhaupt seine Prahlereien Hortensio gegenüber; andernfalls wäre sein Charakter so gemein, daß wir auch nicht ein Fünkchen Sympathie für ihn hegen könnten — daß Katharina aber zänkisch und widerspenstig ist, verleiht ihr in Petruchios Augen den Reiz des Pikanten; er ist ja förmlich entzückt über ihren Lautenschlag in der Musikstunde und brennt vor Verlangen, den Wildfang

zu beruhigen, des Erfolges sicher. Unbeirrt macht er ihr seinen Antrag, und seine Frauenkenntnis täuscht ihn nicht: durch eine gesunde Frechheit, vermischt mit einer Dosis Schmeichelei, erringt er im Sturme das Herz der Jungfrau. Damit ist ihm aber wenig gedient; die Frau muß erst zu dem Gefühle ihrer Ohnmacht und Abhängigkeit gebracht werden, und darauf zielen Petruchios systematisch ausgeführten Tollheiten ab, die wohlthuend von der Art der Zählung im alten Stücke abstechen. Ferando ist zu wenig konsequent, einzeln sogar falsch und hinterlistig; Petruchio kennt keine Schleichwege, mit rascher Energie setzt er offen alles durch, und sei es mit Gewalt, und darum liegt zugleich über seinem ganzen Wesen ein Hauch der Heiterkeit, oft ausgelassener Fröhlichkeit ausgebreitet, den wir in der Vorlage ganz vermissen. Nirgends sehen wir ihn wütend, immer ist er Herr seiner selbst, und nur durch seine Selbstbeherrschung gelingt ihm die Heilung Katharinas. Dieser humoristische Zug in seinem Charakter, der allen seinen Handlungen den Stempel aufdrückt, ist es auch, der nicht nur uns mit dem allzu groben Realismus seines Wesens aussöhnt, sondern auch Katharina die Möglichkeit bietet, mit ihm in friedlichere Bahnen einzulenken. Die Komik, der Humor nimmt seinem an und für sich rohen Gebahren das Abstoßende, Widerwärtige und läßt die ganze Zählung in milderem Lichte erscheinen. Über Petruchios Methode haben wir schon oben gesprochen: zuerst zwingt er Katharina durch sein Fernbleiben zum Geständnis ihrer Liebe, schüchtert sie dann durch Schrecken ein, um sie schließlich durch Versagung ihrer liebsten Wünsche zum Gehorsam zu bringen. Das alles aber geschieht immer unter dem Vorwande zärtlichster Liebe, so daß Katharina keinen Grund zum Klagen bekommt und in jenen eigentümlichen Zustand des Schmerzes zwischen Weinen und Lachen versetzt wird¹, in dem man zum willenlosen Werkzeuge des andern wird. „Charity to show; this is the way to kill a wife with kindness!“ Gerade dies Motiv fehlt in der Quelle ganz; dort brüstet sich Ferando in roher Weise vor Kate damit, wie er sie durch Hunger zahm machen wolle. Es liegt in dem ganzen Betragen Petruchios etwas Frisches, Ehrliches, Naturburschenhaftes, eine göttliche Rücksichtslosigkeit und ein gesunder Egoismus, der sich über alle Konvenienz hinwegsetzt

und uns an die großartige Gestalt des Bastard im King John erinnert. (Kopplow.) Um noch eine Feinheit zu erwähnen, so hat Shakspeare auch das Verhältniß Petruchios zu seinem Diener anders gestaltet als es im älteren Drama gegeben war. Dort tanzt Sander seinem Herrn so zusagen auf der Nase herum, und Ferando fragt ihn in unwürdiger Weise um Rat: hier erlaubt sich Grumio zwar auch manchen Scherz, muß aber auch oft die strenge Hand seines Herrn fühlen und gehorcht aufs Wort. — So hat es Shakspeare verstanden, Petruchio in den verschiedensten Beziehungen ebenso wie Katharina individuell, plastisch auszumalen, leider nur diese beiden Charaktere, alle andern sind von typischer Allgemeinheit und mit wenigen großen Strichen angedeutet.

Baptista.

Bleiben wir zunächst in der Familie Katharinas, so tritt uns in Baptista der stereotype Komödienvater entgegen, der Vater, wie er nicht sein soll. Er ist zu schwach, um den Eigensinn und Trotz seiner ältesten Tochter zu brechen und hat durch allzugroße Nachgiebigkeit deren Erziehung verdorben, während er offenbar die jüngere Tochter verzogen hat. Dabei ist er durch und durch Kaufmann, mit stark ausgebildetem Sinn für das Praktische, Reale. Kühl berechnend faßt er die Versorgungsfrage seiner Kinder als einen Handel, ein Geschäft auf und weiß durchtrieben die glückliche Lage Biancas zu Katharinas Gunsten durch seine Bestimmung auszunutzen. Bezeichnend ist auch, wie verschieden er über seine Töchter verfügt. Für Bianca, auf deren Gehorsam er rechnen zu können glaubt, bestimmt er ohne Rücksicht auf ihren Willen den reichsten der Freier, muß allerdings erleben, daß sie ihn hinterlistig betrügt; Katharinen einen Mann aufzudrängen, hütet er sich und macht ihre Heirat mit Petruchio nur von ihrer Entscheidung abhängig. So nimmt er die Verhältnisse, wie sie sind. Wenn er am Schluß Petruchio für den Erfolg seiner Zählung noch ein Vermögen schenkt, so scheint es fast, als wolle er das Unrecht, daß er an Katharinen verübt, wieder gut machen, und Bianca ihren Undank fühlen lassen. Überhaupt dürfen wir ihn uns nicht als einen filzigen Schacherer vorstellen, das

verbieht schon sein vornehmes Benehmen gegen Petruchio, den er dringend warnt, seine Tochter blindlings zu heiraten.

Bianca.

Für Bianca lagen dem Dichter in der Quelle zwei Schemen vor, die ihm nichts boten; deshalb ist ihr Charakter sein eigenes Werk. Mit der feinen Beobachtung eines Menschenkenners zeichnet er uns eine von jenen vielen Mädchengestalten, die man beim ersten Anblick ätherisch findet, deren Hohlheit und Falschheit man erst gewahr wird, wenn man für kurze Zeit ihre sogenannte Liebe errungen hat. Bianca ist scheinbar das sanfteste Wesen von der Welt, dem Vater in unbedingtem Gehorsam ergeben, für die Schwester das gutmütige Schaf. Dazu ist sie hübsch, und wir verstehen es, wenn Lucentio sich bei der ersten Begegnung leidenschaftlich in sie verliebt; aber dieser Vorzug ist zugleich der Grund, der ihren Charakter verdirbt. Durch eine Reihe von Verehrern hat sie erfahren, daß sie schön ist, und das können nur tiefer veranlagte Frauen vertragen, als sie ist. Sie kennt den Einfluß, den sie auf die Männer ausübt und gefällt sich darin, von ihnen angeschwärmt zu werden. So steht denn ihr Benehmen gegen die Männer im krassen Widerspruch zu dem gegen Vater und Schwester. Da ist sie herrschsüchtig, eigensinnig, launisch; sie macht sich auch nicht das geringste Gewissen daraus, bald diesem bald jenem den Vorzug zu geben; sie befindet sich im ersten Stadium einer leichtfertigen Kokette. Kein Wunder, daß sie das abgelebte Männlein und den schüchternen Jüngling aufgiebt, sobald ihr der kecke Student Ersatz bietet für ihr leichtes Herz. Auch zeigt es sich, daß bei einem Konflikte ihrer Kindesplichten mit den sinnlichen Trieben diese für sie ausschlaggebend sind; denn sie bedenkt sich keinen Augenblick, den Vater zu hintergehen und sich heimlich mit Lucentio trauen zu lassen. Wie nach alledem zu erwarten ist, wird sie kaum dazu beitragen, diese Ehe zu einem Elysium zu gestalten: ihr Ungehorsam und ihre Verteidigungsworte lassen wenigstens darauf schließen, daß sie gewillt ist, auch in Zukunft den Tyrannen zu spielen, während Katharina zu Sklavendiensten verurteilt ist. Aber der letzte Zustand nähert sich dem natürlichen und für beide Teile glücklichen weit mehr als der erste;

und wir müssen wohl Shakspeare so verstehen, daß er vom Sklaven und Tyrannen, die in jedem Weibe versteckt sind, unbedingt jenen als das kleinere von zwei Übeln vorzieht, daß er Lucentio das Pantoffelheldentum nur als Strafe für sein unmännliches Auftreten gönnt. Doch betrachten wir diesen näher!

Lucentio.

Er ist typisch für eine Klasse von Studenten, die auch heute noch ihre Vertreter hat: lebenslustig, etwas leichtsinnig und übereilt, mit leidlich guten Vorsätzen, die bei der ersten besten Gelegenheit verrauht sind, dazu stark auf die Nachsicht des Vaters bauend. — Mit allen Mitteln eines vornehmen, eleganten Jünglings ausgestattet, kommt er nach Padua, um seinen Wissensdurst zu befriedigen, jedoch nicht auf Kosten seiner überschäumenden Lebenslust. Aber wie es so oft im Leben geht, wird sofort ein Strich durch die Rechnung gemacht, der Studienplan umgeworfen. Beim ersten Anblick verliebt er sich mit stüdlicher Leidenschaft in Bianca, deren bescheiden sittsames Wesen, deren melodische Stimme und Anmut ihn bestechen. Schlau und umsichtig weiß er die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und rücksichtslos den Nebenbuhler zu verhöhnen, bis er sich des Gegenstandes seiner Anbetung in kühnem Überfall bemächtigt hat. Dann erlahmt aber seine Erfindungsgabe, an ihrer Brust vergiftet er die noch ungelösten Aufgaben und überläßt deshalb seinem Berater Tranio die Vollmacht zu weiterem Handeln. Er ist eine von jenen schwächlichen Naturen, die, einmal in der Liebe einer Frau, völlig davon absorbiert werden und unfähig sind, noch tatkräftig zu handeln. So wird er von Tranio zu der Heirat getrieben und erntet in dem Ungehorsam Biancas den gebührenden Dank für seine willenslose Hingabe, die sich mit der Würde des Mannes nicht verträgt. Nach diesen wenigen Zügen können wir uns ein klares Bild von Lucentio machen. Im alten Stücke dagegen könnten wir aus den Worten und Handlungen des Aurelius hundert Gestalten konstruieren oder besser gar keine, es fehlt jede Realität. Ebenso steht es um einen Vergleich Polidors mit Hortensio.

Hortensio.

Er ist eine grundehrliche, gutmütige Haut, vielleicht etwas beschränkt und dementsprechend behandelt. Er hat ein mitfühlendes Herz nicht nur mit der ausgesperrten Bianca und der mißhandelten Katharina, sondern auch mit dem verprügelten Grumio: überall sucht er zu vermitteln und Frieden herzustellen. Treuherzig schließt er mit seinem Rivalen das sonderbare Bündnis zur Unterbringung Katharinas, offen und ehrlich setzt er Petruchio das Für und Wider einer Heirat mit ihr auseinander. Solche Menschen fordern notwendig den Spott der anderen heraus, und so wird er von Katharina wie ein dummer Junge behandelt, blitzt bei Bianca mit seinem Antrage ab. Aber da sein liebebedürftiges Herz Ersatz haben will, so macht er aus der Not eine Tugend und nimmt die Witwe, denn fortan soll ihn nur freundliches Entgegenkommen bei Frauen bestimmen; daß dies kein gutes Zeichen für deren Wert ist, bedenkt er nicht, und wird sich auch in der untergeordneten Stellung, die ihm seine Witwe anweist, nicht unglücklich fühlen.

Gremio.

Für Gremio fand sich kein Vorbild in *The Taming of a Shrew*, wohl aber in Gascoynes *Supposes* (resp. Ariost's *Suppositi*) in der Gestalt des Dr. Cleander: er ist der in der italienischen Komödie heimische Pantalon. Im ganzen Stücke ist er nur der Verlaachte, Verhöhnnte, Übertölpelte, und mit Recht. Ein greisenhafter Freier, der ohne Rücksicht auf sein Alter Jünglingen den Rang ablaufen will um ein hübsches Mädchen, ist von vornherein etwas Widersinniges, Lächerliches. Dazu benimmt er sich so tölpelhaft und ungeschickt bei seiner Werbung, versucht mit schlechtem Erfolge immer den feingebildeten, reichen Kavalier herauszukehren, daß wir es ihm von Herzen gönnen, wenn er am Schluß für seinen Ehrgeiz und seine Eitelkeit — denn aus diesen Motiven, weniger aus Habsucht will er Bianca heimführen — bestraft wird und allein mit leeren Händen ausgeht, im Grunde eine leichte Buße für ihn, da ihn die Aussicht auf den Hochzeitssehmaus schnell über den Verlust der Geliebten hinwegsetzt.

Tranio, Biondello.

Den Valeria der Vorlage hat Shakspeare in zwei Charaktere aufgelöst, Tranio und Biondello. Tranio ist der dienende Freund und vertraute Berater seines Herrn Lucentio, von erfinderischem, umsichtigem Geiste. Gleich seine erste Rede, in der er Lucentio das richtige Maß beim Studieren anempfiehlt, läßt erkennen, daß er reichlich auf derselben Bildungsstufe steht wie jener. So weiß er denn auch mit viel Würde und Anstand die Rolle seines Herrn zu spielen und lohnt das in ihn gesetzte Vertrauen durch die zu Gunsten Lucentios listig eingefädelte und durchgeführte Intrigue. — Während Tranio also bestimmend für die Handlung, ja die eigentlich treibende Kraft des Bianca-spieles ist, bleiben für Biondello nur die untergeordneten Funktionen des dienstbaren Geistes, die Botengänge und Handlangerdienste. Mehr ist ihm bei seiner Beschränktheit auch nicht zuzutrauen; sogar die Komik in seiner Rolle ist nur passiver Natur.

Grumio, Curtis.

Ähnlich wie das Verhältnis von Tranio zu Biondello, ist das von Petruchios Dienern zueinander variiert. Grumio hat bei Shakspeare die widerwärtigen Charakterzüge abgestreift, die Sander im alten Stücke noch aufweist, und wird zum wirklichen Clown, dessen gelegentliche kleine Bosheiten uns nicht unsympathisch berühren, weil sie zum Lachen reizen. Eitel, schwatzhaft und frech läßt er sich keine Gelegenheit entgehen, um seine Wortspiele und schalkhaften Späße anzubringen, selbst vor dem gestrengen Herrn kann er diese Neigung nicht verleugnen. An einzelnen Stellen erhebt sich seine Komik zu köstlichem Humor, so wenn das kleine Kerlchen ganz durchfrozen ausruft: „Considering the weather, a taller man than I will take cold.“ Wenn Grumio einerseits der Hauptvertreter der Komik im Drama ist, so erkennt man andererseits in seinen verschiedenen Betrachtungen, die er „aside“ über Personen und Handlung anstellt, die letzten Spuren des alten Chores, so vor allem I. 2. — Curtis tritt ihm gegenüber ganz in den Hintergrund und ist eigentlich nur dazu da, um Grumios Dünkel und Wichtigtuerei vor den Dienern zu illustrieren.

Pedant, Vincentio.

Der Pedant ist wieder ein schönes Beispiel für Shaksperes Kunst. Unter dem Phylotus der Vorlage vermögen wir uns absolut nichts vorzustellen: für den Pedanten genügt schon sein Beruf, um eine Reihe von Vorstellungen damit zu verknüpfen. Als Schulmeister mag er ja ganz tüchtig sein, im praktischen Leben ist er nicht heimisch und wird von andern um so leichter ausgenutzt, je treuherziger und beschränkter er ist. Für die wenigen Szenen, in denen er auftritt, genügt dies völlig, um unserer Phantasie einen Anhalt zu geben. — Vincentio ist der wohlwollende, nachgiebige Vater, der seinen Sohn aus Sehnsucht besucht, nicht wie der Duke of Cestus, um ihn auszuspähen. Wie er sich nun in Padua für seine Sparsamkeit und Güte hintergangen und betrogen sieht, reißt ihm doch die Geduld, und er macht seinem Zorn und Schmerz in erregten Worten Luft, aber — und das ist bezeichnend für seine parteiische Vaterliebe — während er Tranio ganz exemplarisch strafen will, verzeiht er seinem Sohne sofort. — Die Witwe schließlich spielt eine zu unwichtige Rolle, als daß ihr der Dichter nähere Beachtung hätte schenken brauchen.

Allgemeines und Idee.

Dies ist das bunte Gemälde, das Shakspeare aus den Charakteren zusammenstellt: um die sorgfältig ausgeführten, eindrucksvollen Gestalten der beiden Helden gruppieren sich in abwechslungsreicher Mannigfaltigkeit die übrigen Personen, meist Typen, aber die wenigen markigen Umrisse genügen, sie wahr und lebenskräftig zu machen. Dabei treffen wir nicht zwei Charaktere, die einander völlig gleichen, nirgends inhaltslose Schablonisierung wie im älteren Stücke. Und wie ist das Verhältnis dieser Personen dargestellt! wie ist es dem Dichter gelungen, dieses verschiedene Material auf denselben Grundton zu stimmen! Das Drama scheint zum Ausdruck zu bringen, wie verschrobene Unnatur unbedingt in Konflikt gerät mit ihrer Umgebung und damit zur Einsicht und auf den Weg zur

Besserung kommen muß. Es lehrt ferner den täuschenden Schein vom Wesen unterscheiden und die alte Wahrheit, daß unter einer rauhen Schale oft ein edler Kern verborgen liegt. Alle diese Gedanken sind in der Quelle nur angedeutet, von Shakspeare erst, vielleicht ohne bewußte Absicht, klar herausgearbeitet in dem Zusammenspiel aller Personen. Mehr oder weniger verschoben sind sie alle. Petruchio ist der einzige mit fertigem, festem Charakter, aber er wird gezwungen, den Narren zu spielen, um Katharina, die irregeleitet ihre weibliche Bestimmung verkannt hat, zu heilen, ihr besseres Selbst zu retten. Der umgekehrte Vorgang vollzieht sich bei Bianca: anfangs allzu sanft und weichlich, wird sie durch die unmännlichen Verehrer verführt, die Tyrannin und falsche Kokette herauszukehren. Die beiden Jünglinge aber, die ihre gebietende Stellung dem Weibe gegenüber verkennen und ihrer Manneswürde vergeben, erhalten die gerechte Strafe dafür in dem Eigensinn ihrer Frauen. Ebenso ist es für Gremio eine eindringliche Lehre, wenn er verhöhnt mit langer Nase abzieht, daß er in Zukunft sein Alter nicht wieder vergißt und sich unter Jünglinge mischt. Endlich könnte man in den beiden Vätern, Baptista und Vincentio, eine letzte Variierung jener Idee suchen: auch sie haben ihre Vaterstellung schlecht ausgenutzt, indem sie ihren Kindern zu viel Freiheit ließen, und müssen dafür erleben, daß sie von ihnen hintergangen werden. — Dieser Grundgedanke drängt sich nun keineswegs durch ermüdende Wiederholung auf, sondern geht hervor aus der Gesamtwirkung der bis ins Kleinste abgestuften und verschieden schattierten Charaktere und Verhältnisse.

Sprache und Darstellung.

Zum Schluß wollen wir die mehr formellen Abweichungen Shaksperes vom Original in Darstellung und Verskunst, Sprache und Dialog sowie Komik betrachten. — Wie in *The Taming of a Shrew* haben wir auch in unserm Stücke Blankverse und Prosa gemischt; aber während dort die Prosa nur vereinzelt und wahllos unter die Verse eingestreut ist, scheint hier eine gewisse Planmäßigkeit in ihrer Verwendung zu herrschen. So

spricht der Clown Grumio, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur in Prosa, und die meisten Szenen mit niederer Komik oder besonders realistischer Schilderung sind darin gehalten, d. h. durchschnittlich alle die Partien, die für die Handlung wenig oder gar nicht in Betracht kommen. Der Blankvers weist die Eigentümlichkeiten der Jugendperiode Shaksperes auf in der möglichsten Vermeidung des Run-on-line und der häufigen Einstreue von Doggerelverses. Die Akt- und Szenenschlüsse sind mindestens in den letzten beiden Versen — aber nicht immer — gereimt, der fünfte Akt sogar in den letzten 16 Versen.

Was die Diction in unserm Drama betrifft, so muß zugegeben werden, daß sie hinter der der übrigen Dramen Shaksperes weit zurücksteht, gleich als sei der Dichter nur mit halbem Herzen bei der Arbeit gewesen und habe ihr nicht die Liebe und Sorgfalt entgegengebracht, wie seinen anderen Schöpfungen. Nirgends erhebt er sich hier zu jener Leidenschaft, die auch den Leser hinreißt, nirgends finden wir den lyrischen Schmuck der romantischen Lustspiele oder der Vorlage. Die didaktische Schlußrede Katharinas vollends ist als ganz verfehlt zu betrachten. Es liegt vielmehr in der Sprache eine kühl zurückhaltende Nüchternheit, und doch eine edle Einfachheit, eine anspruchslose Harmonie, die sich ebenso wohlthuend unterscheidet von dem hohlen, übertriebenen Pathos der poetischen, wie von der Trivialität der prosaischen Partien der Vorlage.

Aber es ist nicht so sehr die Sprache als solche, die der „Zähmung“ einen gewissen Reiz vor seiner Quelle verleiht, als vielmehr die ganze Art der Darstellung. Hierin liegt ein fundamentalen Unterschied Shaksperes von seinem Vorgänger. Dieser wandelt stets auf hohem Kothurne in einer eingebildeten Fantasiewelt, in den Sphären der Fiktion, und streift kaum das reale Leben, jener bewegt sich mit sicherem Schritt auf dem Boden der Wirklichkeit. Dementsprechend ergeht sich der eine oft seitenlang in übersinnlichen Vergleichen, in den unglaublichsten Anspielungen auf das klassische Altertum und andere Welten, unter denen der Laie sich rein nichts, der Kenner wenig vorzustellen vermag; denn es ist immer falsch, eine Sache auszudrücken durch ein Bild, das man selbst nicht

unmittelbar geschaut hat, sondern das erst wieder mittelbar und durch die Fantasie in uns hineingekommen ist, — der andere mit realistischer Darstellungsweise spricht, was er sagen will, in klarer, natürlicher Form, in frischen, lebenswahren Bildern aus, die ein jeder schon einmal geschaut und die darum für jedermann verständlich und anziehend sind. Er verschmäht jede Verallgemeinerung, alles nur mittelbar Gedachte und Vorgestellte und greift dafür einen konkreten, anschaulichen Fall heraus, um daran eine bestimmte Situation zu verdeutlichen. So entsteht Tranios und Gremios Wettstreit, in welchem sie durch kleinliche Aufzählung aller ihrer Habseligkeiten einander zu überbieten streben, so die realistische Ausmalung von Petruchios und Grumios Aufzug vor der Hochzeit, so der eindrucksvolle Bericht von seinem rohen Verhalten während der Trauung. Als Beispiel für die Natürlichkeit im Ausdruck möge Petruchios Anrede an Vincentio dienen:

Good morrow, gentle mistress; where away?
 Tell me, sweet Kate, and tell me truly too,
 Hast thou beheld a fresher gentlewoman?
 Such war of white and red within her cheeks!
 What stars do spangle heaven with such beauty,
 As those two eyes become that heavenly face?
 Fair lovely maid, once more good day to thee.
 Sweet Kate, embrace her for her beauty's sake.

Wie ungleich schöner und ansprechender sind diese Bilder als die hochtönenden, klassischen Vergleiche der Vorlage:

Faire lonely maide yoong and affable,
 Moore cleere of hew and far more beautifull,
 Then pretions Sardonix or purple rockes,
 Of Amithests or glistering Hiasinthe,
 More amiable farre then is the plain
 Where glistring Cepherus in siluer boures,
 Gaseth vpon the Giant Andromede,
 Sweet Kate entertaîne this lonely woman.

Shakspere zieht klassische Vergleiche fast gar nicht heran und bewahrt sich dadurch vor solchen Übertreibungen seines Vorgängers, in denen sie Selbstzweck sind. Die wenigen lateinischen Zitate aber, die ihm teils aus Ovid selbst, teils aus William Lilys lateinischer Grammatik von der Schule her noch in der Erinnerung waren, treten ganz in den Hintergrund oder

- beabsichtigen nur eine komische Wirkung, z. B. die Stelle I. 1. aus Terenz's Eunuchus: „Redime te captum quam queas minimo,“
 • oder die zwei Verse aus Ovids Heroides III. 1.:

Hic ibat Simois; hic est Sigela tellus;
 Hic steterat Priami regia celsa senis.¹⁾

Auch die spärlichen Brocken aus dem Italienischen und Spanischen bedürfen kaum der Erwähnung, da sie keinerlei Zweck haben und als poetisches Mittel nicht in Betracht kommen.

Der Dialog steht im Vergleich zum älteren Drama auf vollendeter Höhe. Dort ist er oft ungelenk, steif und eintönig, hier lebendig, abwechslungsreich und leicht dahinfließend. Man halte z. B. die erwartungsvollen Szenen vor dem Erscheinen des Bräutigams zusammen, und der Unterschied springt einem in die Augen. In *The Taming of a Shrew* richtet Alfonso zwei unwichtige Fragen an seine Töchter, und ganz symmetrisch antwortet die eine auf die erste, die andere auf die zweite; dann redet Polidor, und Alfonso schließt die kurze triviale Unterhaltung. Shakspeare verfährt anders. Einmal gewinnt die Szene durch die Anwesenheit Katharinas an Interesse. Dann wendet sich Baptista an Tranio und fragt ihn in der Notlage um Rat; dadurch richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf diese beiden. Wider Erwarten antwortet aber Katharina und bricht in Klagen aus, erst nach ihr findet Tranio Raum zu ein paar Worten des Bedauerns und Trostes. So weiß es der Dichter zu fügen, daß, wenn mehrere Personen auf der Bühne sind, die einen nicht abseits stehen, während zwei sich unterhalten, sondern durch plötzliche Wendungen, unerwartete Antworten und Dazwischensprechen alle Personen an der Handlung teilnehmen. Solche Auftritte wie die, in denen Polidor und Aurelius ihre Geliebten anschwärmen und die Verse der einzelnen Paare ganz symmetrisch verteilt werden, sind ein Unding bei Shakspeare, da ist alles Leben und Bewegung, bunter Wechsel im Meinungsaustausch der Individuen.

¹⁾ Vgl. hierzu und über die mittelbaren und unmittelbaren Quellen Shaksperes die interessante Arbeit von Anders, a. a. O. Seite 313.

Wörtliche Entlehnungen und Anklänge.

Von einiger Wichtigkeit dürfte es vielleicht sein, festzustellen, inwieweit Shakspeare mit seiner Vorlage wörtlich übereinstimmt. Zwar ist diese Arbeit von Urbach in seiner Dissertation ausgeführt, aber zu unübersichtlich und nicht annähernd vollständig, da mir bei genauer Nachprüfung noch verschiedene neue Stellen aufgefallen sind. Andererseits führt er eine Menge von Zeilen an, die absolut nicht anklingen, sondern höchstens Shaksperes Bemühungen verraten könnten, nicht dieselben Ausdrücke zu gebrauchen, wie die Vorlage. Klarheit muß hier herrschen; denn man hat behauptet, „The Taming of the Shrew“ habe so viele Zeilen mit dem älteren Stücke gemeinsam, daß entweder auch das letztere von Shakspeare stammen müsse, oder im Sinne Ten Brinks eine Parallelbearbeitung eines unbekannten Dramas sei, oder schließlic, daß sich Shakspeare unwürdig viel aus der Quelle angeeignet habe. Dabei sei es mir vergönnt, ein paar Worte zu verlieren, die die Art und Weise charakterisieren, wie die sog. Shakspeare - Baconforschung zu Werke geht. Reed sagt in seinem unten angeführten Buche Seite 66: „No good ground exists for a denial of Shakespearean autorship in the case of „The Taming of a Shrew.“ A comparison of the play as printed in 1594 with the folio version ought to make this clear ty any one. The two coincide, not only in plot throughout their entire length, but verbally in not less than two hundred and fifty-six lines, scattered here and there, from beginning to end.“ Der Schreiber dieser Worte scheint damit zu rechnen, daß die Leser seines in Amerika vielgekauften Buches nicht willens oder imstande sind, seine Behauptungen nachzuprüfen, sonst würde er sich nicht einer solchen direkten Fälschung schuldig machen; denn die beiden Stücke stimmen nicht in 256 sondern c. 28 Zeilen wörtlich überein, wie sich ein jeder überzeugen kann. — So behauptet derselbe dann an einer anderen Stelle, daß die Folioausgabe c. 1000 neue Zeilen gegenüber den ersten 3 Ausgaben besitze, und setzt, ohne an die Entlehnungen aus Marlowe zu denken, die frühestens auf die Zeit nach 1588 verweisen, „The Taming of a Shrew“ 1586 an, weil ihm das gut in sein System paßt. —

Gehen wir nunmehr an die Prüfung und Registrierung der Parallelstellen! Zunächst werden die augenfälligsten Übereinstimmungen zusammengestellt, d. h. z. T., die sich mindestens auf eine ganze Zeile erstrecken; dabei wird vom älteren Stücke, wie schon oben, jedesmal die Seitenzahl, vom neueren Akt, Szene und Verszahl angegeben werden.

Vorspiel. p. 3. Mes. And it please your honour your plaiers be com
And doo attend your honours pleasure here.

Sh. Ind. 1. 77: Serv. An't please your honour, players
That offer service to your lordship.

p. 27. Feran. Wheres that villaine that I sent before.
IV. 1. 130. Pet. Where is the foolish knave I sent before?

p. 29. Vale. He saies so.
Aurel. Faith he's gon vnto the taming schoole.
Vale. The Taming schoole; why is there such a place?
IV. 2. 54. Bian. He says, so, Tranio.
Tra. Faith, he is gone into the taming-school.
Bian. The taming-school! what, is there such a place?

p. 30. San. What say you to a peese of beeffe and mustard now?
IV. 3. 23. Gru. What say you to a piece of beef and mustard?

p. 31. Pol. I pray you sir let it stand.
IV. 3. 44. Kath. I pray you, let it stand.

p. 34. Kate. Belike you
Meane to make a foole of me.
Feran. Why true he meanes to make a foole of thee.
IV. 3. 103. Kath. Belike you mean to make a puppet of me.
Pet. Why, true; he means to make a puppet of thee.

p. 34. Taylor. Item a loose bodied gowne.
San. Maister if euer I sayd loose bodies gowne,
Sew me in a seame and beate me to death,
With a bottome of browne thred.
IV. 3. 133. Tai. [Reads] 'Imprimis, a loose-bodied gown:.'
Gru. Master, if ever I said loose bodied gown, sew me
in the skirts of it, and beat me to death with a
bottom of brown thread.

p. 35. San. Doost thou heare Taylor, thou hast braued
Many men: braue not me.
Thou'st faste many men. —
Face not me Ile neither be faste nor braued.
IV. 3. 123. Gru. Thou hast faced many things. — Face not me:

thou hast braved many men; brave not me; I will neither
be faced nor braved.

p. 35. Feran. Go I say and take it vp for your maisters vse.

San. Souns villaine not for thy life touch it not,
Souns take vp my mistris gowne to his
Maisters vse?

Feran. Well sir whats your conceit of it.

San. I haue a deeper conceite in it then you think
for, take vp my mistris gowne
To his maisters vse?

IV. 3. 159. Pet. Go, take it up unto thy master's use.

Gru. Villain, not for thy life: take up my mistress'
gown for thy master's use!

Pet. Why, sir, what's your conceit in that.

Gru. O, sir, the conceit is deeper than you think for:
Take up my mistress' gown to his master's use!

p. 35. Feran. Come Kate we now will go see thy fathers house
Euen in these honest meane abilliments,
Our purses shall be rich our garments plaine.

IV. 3. 171. Pet. Well, come, my Kate; we will unto your father's
Euen in these honest mean habiliments:
Our purses shall be proud, our garments poor.

p. 46. Feran. She is busie and cannot come.

Aurel. I pray God your wife send you so good an answer.

V. 2. 82. Pet. How! she is busy and she cannot come!
Is that an answer?

Gru. Pray God, sir, your wife send you not a worse.

Dies sind alle auffallendsten wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden Stücken, also etwa 28 und nicht 256 Zeilen. Am engsten schließt sich demnach Shakspeare in der dritten Szene des vierten Aktes an seinen Vorgänger an. Alles in allem legen diese Beispiele die Vermutung nahe, daß Shakspeare nicht nur nach einer Aufführung oder nach einmaligem Lesen von „A Shrew“ gearbeitet hat, sondern ein Manuskript resp. Druckexemplar zur Verfügung hatte. Die größte Anzahl der übrigen von Urbach vermerkten Stellen kann man nur als vage Anklänge bezeichnen, die schon nach einmaligem Hören oder Lesen dem Dichter unterlaufen konnten, auch ohne daß er es wollte. Ich gebe sie hier vollständig wieder:

- p. 1. Slie. Tilly, vally, by crisee Tapster Ile fese you anon.
 J. 1. 1. Sly. I'll pheese you, in faith.
- p. 3. Lord. And I will aske what sutes he meanes to weare.
 J. 1. 60. Lord. And ask him what apparel he will wear.
- p. 3. San. Marrie mylord you maie haue a Tragicall
 Or a comoditie, or what you will.
 J. 2. 139. Sly. Is not a comonty a Cristmas gambold or a tumbling-trick?
- p. 4. Lord. Very well: sirha see that they want nothing.
 p. 15. Pol. Well sirha boy, take Saunder in with you
 And haue him to the buttrie presentlie.
 J. 1. 102. Lord. Go, sirrah, take them to the buttery,
 And give them friedly welcome every one:
 Let them want nothing that my house affords.
- p. 4. Slie. Tapster, gis a little small ale. Heigh ho.
 J. 2. 1. Sly. For God's sake, a pot of small ale.
- p. 5. Slie. Sim am I a lord indeed?
 . Lord: I my gracious Lord, and your louelie ladie
 Long time hath moorned for your absence heere.
 J. 2. 70. Sly. Am I a lord?
 28. Third. Serv. O, this it is that makes your lady mourn!
- p. 12. Alfon. And Sunday next shall be your wedding day.
 II. 1. 300. Pet. That upon Sunday is the wedding-day.
- p. 12. Feran. Prouide your selues against our mariage daie.
 II. 1. 316. Pet. I will unto Venice,
 To buy apparel 'gainst the wedding-day.
 Provide the feast, father.
- p. 21. Pol. Come to my Chamber and there sute thy selfe.
 Alfon. I prethie Ferando let me intreat
 Before thou goste vnto the church with vs
 To put some other sute vpon thy backe.
 III. 2. 115. Tra. Go to my chamber; put on clothes of mine.
- p. 25. Alfon. So mad a cupple did I neuer see.
 Emel. They're euen as well macht as I would wish.
 III. 2. 242. Bap. Nay, let them go, a couple of quiet ones.
 Tra. Of all mad matches never was the like.
 Bian. That, being mad herself, she's madly mated.

- p. 27. Feran. You Rogue: helpe me of with my bootes: wilt please
You to lay the cloth? sounes the villaine
Hurts my foote? pull easely I say; yet againe.
- IV. 1. 47. Pet. Off with my boots, you rogues! you villains, when?
Out, you rogue! you pluck my foot awry:
Take that, and mend the plucking off the other.
- p. 30. Kate. Sander I prethe helpe me to some meate.
- IV. 3. 15. Kath. I prithee go and get me some repast.
- p. 31. Feran. I, when you'r meeke and gentell but not before.
- IV. 3. 71. Pet. When you are gentle, you shall have one too,
And not till then.

Manche von diesen Anklängen sind schon gewaltsam mit den Haaren herbeigezogen und beruhen nur auf der Gleichheit des Stoffes oder der Situation. Urbach geht aber weiter und zählt noch viele andere Partien auf, die Shakspeare wörtlich oder fast wörtlich übernommen habe. Ich vermag in ihnen nicht die geringste Ähnlichkeit zu entdecken; ja oft scheint es, als habe der Dichter, um sich nicht zu eng an die Vorlage anzuschließen, absichtlich für denselben Gegenstand einen anderen Ausdruck gewählt als dort. Man vergleiche z. B. die folgenden szenarischen Bemerkungen miteinander, auf die man wegen der Unsicherheit ihres Ursprungs obendrein keinen Wert legen darf.

- p. 1. Enter a Noble man and his men from hunting.
- J. 1. Enter a Lord from hunting with Huntsmen and Servants
resp. with his train.
- p. 5. Enter the boy in Womans attire
- J. 2. Enter the Page as a lady, with Attendants.

Wenn zwei Dichter unabhängig voneinander szenarische Bemerkungen desselben Inhalts schreiben sollten, könnten sie keine verschiedenere Ausdrücke dafür geben, als diese sind. Auch was die folgenden Beispiele bei Urbach unter den wörtlich übernommenen Stellen sollen, ist nicht ersichtlich.

- p. 2. Lord. But soft, what sleepe fellow is this lies heere?
Or is he dead, see one what he dooth lacke?
- J. 1. 31. Lord. What's here? one dead, or drunk? See doth he breathe?

p. 3. Lord. Bid one or two of them come hither straight,
J. 1. 79. Lord. Bid them come near.

p. 26. Tom. Welcome home Sander sirra how lookes our
New Mistris they say she's a plagie shrew.

IV. 1. 21. Curt. Is she so hot a shrew as she's reported?

Die Gedanken sind immer dieselben, aber die Worte grundverschieden; von solchen „wörtlichen Entlehnungen“ liefse sich mühelos ein Heer herausfinden und die von Reed angegebene Zahl erreichen. — Suchen wir aber einen Gesamteindruck zu gewinnen, von der Art und Weise, wie Shakspeare „The Taming of a Shrew“ sprachlich benutzt hat, so müssen wir sagen, daß sie durchaus nicht sklavisch ist und sich in der Hauptsache auf Witze, frappante Ausdrücke und eindruckvolle Situationen beschränkt, die sich dem Gedächtnis leicht einprägen, und wir weisen weitergehende Folgerungen, wie wir sie in der Einleitung besprochen haben, mit Entschiedenheit zurück.

Komik.

Die Komik zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Lustspiel, und zwar Komik jeder erdenklichen Art, vom künstlerisch vollendeten Humor herab bis zum banalen Wortwitz. Komisch ist der Widerspruch irgend einer gedachten Idee mit der Wirklichkeit, alles in diesem Sinne Unerwartete, wenn es kein gefährliches Unglück in sich schließt. So wirkt bei einem Menschen das nach unsrer Vorstellung aus dem Rahmen seines Charakters Herausfallende oder mit dem allgemeinen Gattungscharakter Unvereinbare lächerlich. Diese Eigenschaft besitzt Petruchio in hohem Maße. Obwohl ein Mann von gereifter, ernster Lebensanschauung, greift er jeden geringfügigen Anlaß auf, um ihn in der Einbildung der andern umzudrehn, geht aber bei dieser Aufzwingung eines falschen Urteils nie so weit, daß es dem andern wirklichen Schaden bereitet, denn dann würde sich unser Lachen sofort in Mitleid und Abscheu verwandeln. Hierin überschreitet nur der Bericht von der Trauung die Grenzen des Erlaubten, nicht die einzelnen Zähmungsversuche, die ja nicht zu Katharinas Schaden, sondern

zu ihrer Besserung ausschlagen. Nicht so in der Vorlage, wo Ferandos Roheiten nur unser Mitleid erregen, weil Kate schon immer gut gewesen ist. Oft steigert sich Petruchios Komik bis zum Humor, d. h. der Fähigkeit einer ernsten, traurigen Situation eine heitere Seite abzugewinnen, so vorzüglich bei der Entführung nach der Hochzeit und auch späterhin bei der Zähmung. Ferando zeigt von alledem nichts, sondern geht mit einem unheimlichen Ernst vor; nirgends findet sich bei ihm diese komische Fröhlichkeit, und daher können wir denn auch mit seinem Vorgehen nicht sympathisieren. — Gremio wirkt ganz unmittelbar komisch durch den Kontrast seines hohen Alters mit seinen jugendlichen Gelüsten. Außerdem tragen seine naiven Äußerungen, die man nur von einem Kinde erwartet, viel zum Lachen bei, und wenn er schließlich der alleinige Gefoppte und Verachte ist, so mischt sich keinerlei Bedauern in unsere Freude. Weniger tritt das komische Element bei Lucentios und Hortensios Charakter hervor, obgleich auch sie durch den Gegensatz unter sich und den Widerspruch mit der Würde eines Mannes wirken. In diesem Falle hat die Vorlage kaum dürftige Ansätze zum Komischen, alles wird ernst und geschäftlich abgehandelt, nur Sander und Polidors boy bringen etwas Abwechslung. Deren Ebenbilder sind denn auch bei Shakspeare die Kristallisationspunkte der Komik, und zwar reißt uns Grumio durch seinen unverwundlichen Humor hin, durch die Frechheit, mit der das kleine Bürschchen immer wieder seinem Herrn gegenübertritt, und durch die Würde, mit der er selbst den Herrn zu spielen sucht. Er ist wohl neben Sly im Vorspiele die gelungenste komische Gestalt des Dramas. Mehr passiv komisch wirkt Biondello durch seine urwüchsige Dummheit.

Bei dieser Fülle des Materials mußte es ein Leichtes sein, durch den Widerstreit der Kräfte eine Menge komischer Situationen zu schaffen. Shakspeare ist dies im vollen Maße gelungen. Wir greifen nur einige Beispiele heraus, in denen die Überlegenheit über das alte Stück scharf hervortritt. So ist Kates Musikstunde jeder komischen Wirkung bar; unser Dichter erzielt sie, wenn er auch nur die Folgen darstellt. Die Szene, in der der Duke of Cestus den Betrug aufdeckt, ist von so dramatisch-ernstem Pathos, daß sie jedem Trauerspiele Ehre machen würde; Shakspeare läßt zwar auch der Tragik einen

kleinen Raum, erhöht aber dadurch nur die Komik, die in dem Streit Vincentios mit den Betrügern liegt. Auch ist es wichtig, daß nach dem Erkennen sich Vincentios Zorn gegen Abwesende richtet und deshalb ohnmächtig ist, während den Duke im Grunde nichts hindert, seinen Sohn in Stücke zu hauen. Wir weisen auch auf die urkomischen Rivalenszenen zwischen Hortensio und Lucentio, Gremio und Tranio hin. Kurz, keine Szene, kein Gespräch, keine Intrigue, keine Situation, in der der Zweck zu ergötzen nicht zu Tage träte.

Schließlich verwendet Shakspeare in ausgiebigem Maße ein Mittel zur Komik, daß wir heute nicht mehr so zu schätzen vermögen, das Wortspiel. Abgesehen von den beiden Vätern, dem Pedanten und Bianca übt es jede Person des Dramas. Die Quelle macht nur ganz spärlichen Gebrauch vom Wortspiel, und zwar fast ausschließlich mit obszönem Doppelsinn. So bringt Valeria in der Musikstunde eine plumpe, gemeine Wortverdrehung und Sander in der Schneiderszene zwei unanständige Mißverständnisse. Die beiden letzteren nahm Shakspeare hertüber, und zwar das „take up the gown“ wörtlich, das „loose-bodied gown“ aber, das ein Kleid mit weiter Taille bedeutet, nur in dieser Form, während Sander die andere Bedeutung in „loose-bodies gown“ als Kleid einer unkeuschen Person breittreibt. Alle anderen Wortspiele sind Shaksperes Erfindung, und er ergiebt sich in allen erdenklichen Arten und Gattungen. (Vergl. darüber Wurth a. a. O.). Ein schönes Beispiel für den Doppelsinn eines einzigen Wortes, das nur einmal von seiner Person gebraucht wird, ist Grumios Aufforderung: „Be the jacks fair within, the jills fair without,“ wo sowohl jack zwei Bedeutungen hat (1. Diener, 2. ledernes Trinkgefäß) als auch jill (1. Dienstmädchen, 2. metallenes Trinkgefäß), die beide durch die Wiederholung von fair und die Gegensatzung von within und without hervorgehoben werden. Dann finden sich eine ganze Reihe von Sinnspielen, die durch Gleichklang oder Klangähnlichkeit bewirkt werden. So I. 1. 31:¹⁾ stoies und stocks; 54: court und cart; I. 2. 112: rope-tricks statt rhetorics; I. 2. 17: wring und ring. Dann auch echter Doppelsinn eines zweimal gebrauchten Wortes, z. B. II. 1. 150. 153: fret 1. = Schlüsselbogen

¹⁾ Die Verse sind nach der Globe-Edition zitiert.

am Halse der Laute, 2. = leidenschaftliche Stimmung; u. 148: „Why then thou canst not break her to the lute? Why, no; for she hath broke the lute to me.“ An solchen Wortspielen haben die Zeitgenossen Shaksperes ihre lebhafteste Freude gehabt; wir können uns heute nicht mehr dafür erwärmen. In der Übersetzung vollends geht ihr Reiz ganz verloren, und wir können auch auf sie verzichten, weil der ganze komische Aufbau des Lustspiels für sich wirkt.

Schluss.

Was ist das Ergebnis unserer Untersuchungen? „The Taming of the Shrew“ ist kein Meisterwerk Shaksperes. Dazu hätte die Komposition noch einheitlicher, das Schwanken zwischen ernstgemeinten und farcenhaft übertriebenen Partien nach einer Seite ausgeglichen werden müssen, dazu müßten auch die meisten Charaktere individueller herausgearbeitet und die Sprache poetisch vollendeter sein. Der Vorlage „The Taming of a Shrew“ aber ist unser Stück in jeder Beziehung weit überlegen: dürftige Ansätze zu einem Drama sind zu einem Kunstwerk umgestaltet, einem toten Skelett ist erst Leben und Seele eingehaucht. Von einer bloßen Umarbeitung Shaksperes zu sprechen, wäre falsch: das Gesamtwerk ist sein vollstes Eigentum geworden, indem er dem Stoff eine veredelte Form, einen wertvolleren Inhalt gab. Technik, Charaktere, Sprache und Komik stehen auf einer ungleich höheren Stufe des künstlerischen Schaffens, die Idee ist vertieft und giebt dem Drama einen rein menschlichen Gehalt, der für alle Zeiten dauert. Dabei müssen wir uns freilich hüten, Shaksperes Verdienst zu hoch zu erheben, ganz abgesehen von den besprochenen Mängeln, denn man erwartet von einem großen Dichter, daß er bei der Überarbeitung eines Stoffes seine Vorlage verbessert! — So ist es verständlich, wenn noch heute nach drei Jahrhunderten „The Taming of the Shrew“ selbst in der Übersetzung im Repertoire unserer Bühnen fortlebt und seine Wirkung selten verfehlt.

Verzeichnis der benutzten Literatur.

- Amyot, Thomas, *The old Taming of a Shrew*. London 1844.
Anders, H. R. D., *Shakespeares Books*. Berlin 1904.
Ariosto, *I Suppositi*, in: *Opere minori*, tom. 2. Firenze 1857.
Bodenstedt, Friedrich, *Einleitung zu Herweghs Übersetzung*. Siehe unten!
—, *Shakespeares Frauencharaktere*. Berlin 1874.
Brandl, Alois, *Shakspere*. Berlin 1894.
—, *Dramatische Werke Shaksperes*, Bd. 8. Leipzig und Wien 1897—99.
ten Brink, Bernhard, *Shakspere*. Straßburg 1893.
—, *Über den Sommernachtstraum*. *Shakespeare-Jahrbuch* XIII. S. 94.
Bullen, A. H., *The Works of Christopher Marlowe*. London 1885.
Bulthaupt, Heinrich, *Dramaturgie des Schauspiels*. Bd. II. *Shakespeare*. Oldenburg und Leipzig 1891.
Clark and Wright: *The Works of Shakespeare*. Vol. III. 1863.
Collier, P., *Works of Shakespeare*. London 1842. Vol. III.
Deinhardstein, Joh. Ludw., *Der Widerspänstigen Zähmung*. Lustspiel in 5 Aufzügen nach Shakespeare. Leipzig.
Delius, Nicolaus, *Shakespeares „Taming of the Shrew.“* Elberfeld 1864.
—, *Die Prosa in Shakespeares Dramen*. *Shakespeare-Jahrbuch* V.
—, *Die Bühnenanweisungen in den alten Shakespeare-Ausgaben*. *Shakespeare-Jahrbuch* VIII.
—, *Die epischen Elemente in Shakespeares Dramen*. *Jahrbuch* XII.
Dowden, Edward, *Shakspere, his mind and art*. London 1875.
Elze, Karl, *William Shakespeare*. Halle 1876.
—, *Einleitung zu Ulrici: Shakespeares dramatische Werke*. Berlin 1869.

- Fleay, F. G., On the Authorship of „The Taming of the Shrew“, in: Transactions of the New Shakesp.-Society 1874.
- Förster, Friedrich, Shakespeare und die Tonkunst. Jahrbuch II. Gascoigne, George, Poems. The Supposes. ed. by W. C. Hazlitt 1869. Vol. I.
- Gervinus, G. G., Shakespeare. Leipzig 1849.
- Gosche, Rich., Shakespeares Ideal der Gattin und Mutter. Jahrb. XXI.
- Grosart, A. B., Introduction to Greene's Works by Grosart.
- Hazlitt, William, Characters of Shakespeares Plays. London 1818.
- Herford, The Works of Shakespeare. Vol. II. London 1899.
- Hertzberg, W., Shakespeare und seine Vorläufer. Jahrb. XV.
- Herwegh, Georg, Zähmung einer Widerspenstigen von Shakespeare. Leipzig 1870.
- Knight, Charles, Pictorial edition of the Works of Shakspeare. London. Vol. I.
- Koch, Max, Shakespeares dramatische Werke. Stuttgart 1882. 1. Bd.
- König, Wilhelm, Über den Gang von Shakespeares dichterischer Entwicklung und die Reihenfolge seiner Dramen nach demselben. Jahrb. X. S. 202.
- Köppel, Englische Studien XXVIII, 436.
- Kopplow, Shakespeares King John und seine Quelle. Diss. Kiel 1900.
- Kreyfzig, F., Vorlesungen über Shakespeare und seine Zeit. Bd. 3. Berlin 1862.
- Lee, Sidney, A Life of William Shakespeare. London 1898.
- Logemann, H., Faustus-Notes. Gand 1898.
- Morsbach, Lorenz, Kolleg über die Entwicklung des englischen Dramas. Winter-Semester 1901/02.
- Moulton, Richard, G., Shakespeare as a dramatic artist. Oxford 1888.
- Öchelhäuser, Wilhelm, Die Zechbrüder und Trunkenen in Shakespeares Dramen. Jahrb. XVI.
- , Einführungen in Shakespeares Bühnendramen. Minden 1895.
- Reed, Edwin, Francis Bacon, our Shake-speare. Boston 1902.
- Rümelin, Gustav, Shakespeare - Studien eines Realisten. Stuttgart 1866.
- Schmidt, Alexander, Shakespeare-Lexikon. Berlin 1886.
- Schücking, L. L., Studien über die stofflichen Beziehungen der englischen Komödie zur italienischen bis Lilly. Halle 1901.
- Tolman, Shaksperes part in „The Taming of the Shrew.“ Diss. Straßburg 1890/91.
- , Albert H., What has become of Shakespeare's Play „Love's labours won“? In the Decennial Publications of the University of Chicago Vol. VII. Chicago 1902.

Ulrici, Hermann, Über Shakespeares dramatische Kunst. Halle 1839.

—, Shakespeares dramatische Werke. Berlin 1869.

Urbach, Das Verhältniß des Shakespeareschen Lustspiels „The Taming of the Shrew“ zu seinen Quellen. Diss. Rostock 1877.

Weilen, von, Alexander, Shakespeares Vorspiel zu der Wider-
spenstigen Zähmung. Frankfurt a. M. 1884.

Wurth, Leopold, Das Wortspiel bei Shakspere. Wien und Leipzig 1895.

•

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
Induktion	8
Vorspiel oder Rahmenspiel?	8
Das Sliespiel der Vorlage	10
Das Vorspiel bei Shakspeare	13
Gang der Handlung	13
Ästhetische Beurteilung	20
The Taming of a Shrew	27
1. Gang der Handlung	27
2. Aufbau, Komposition, Idee	30
3. Motivierung und Wahrscheinlichkeit	31
4. Technik und Bühnenwirkung	33
5. Charaktere	33
6. Sprache und Darstellung	37
7. Komik	38
The Taming of the Shrew	39
Akt I	40
Akt II	46
Akt III	54
Akt IV	63
Akt V	75
Verhältnis zu Gascoyne's Supposes	81
Flüchtigkeiten und Widersprüche	84
Aufbau der Handlung und Komposition	86
Motivierung	89
Dramatische Technik und Bühnenwirkung	90
Charaktere	94
Allgemeines, Idee	106
Sprache und Darstellung	107
Wörtliche Herübernahmen und Anklänge	111
Komik	116
Schluss	118

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



STUDIEN
ZUR
ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXI

LEVIN LUDWIG SCHÜCKING
BEOWULFS RÜCKKEHR

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1905

BEOWULFS RÜCKKEHR

EINE KRITISCHE STUDIE

VON

DR. LEVIN LUDWIG SCHÜCKING

PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1905



Kapitel I.

Überblick über die formale Beowulfkritik.

Die Geschichte der formalen Beowulfkritik ist kurz. Die Gründe, auf denen Müllenhoff (1868) das Gebäude seiner „innern Geschichte des Beowulf“ aufführt, sind durchgängig inhaltlicher Art, d. h. er bemüht sich, gedankliche Widersprüche, ungehörige Zusätze und unnütze Wiederholungen¹⁾ aufzuzeigen. Wo der Stil zu Hülfe herangerufen ist, stehen die Beweise meist auf schwachen Füßen. Ich finde dafür folgende Stellen: (S. 115) „Beowulfs Rede gerät in den Halbversen:

*nearoþearfe dreah,
wraec Wedera nið, (wean ahsodon)
forgrand gramum,*

völlig ins Stammeln“. Von Stammeln kann aber dem Sprachgebrauch „asyndetischer Satzfolge bei Schilderungen und zusammengesetzten Handlungen“ nach (siehe „Satzverknüpfung“ § 84²⁾) keine Rede sein. V. 448 ff., wo Beowulf nach Müllenhoff „abermals ins Stammeln gerät“, sind ausgeführte Variation derselben Art. Mit der knappen, asyndetischen Satzform findet sich Müllenhoff überhaupt schlecht ab, auch bei dem ganz

¹⁾ Vergleiche dafür jetzt Kistenmachers Diss., deren Nachweise (s. S. 9 ff.) zeigen, wie subjektiv z. B. eine Ansicht wie die von Rieger, Z. f. d. Ph. III, S. 394 ist, daß (V. 1080—85) „sich so kein Dichter ausdrücken kann, wenn er nur etwas mehr Kunstgefühl als ein Schulknabe hat“. Vgl. auch Müller a. a. O. S. 59, denselben S. 62 zu V. 1134 ff.

²⁾ Schücking, Grundzüge der Satzverknüpfung im Beowulf, (weiterhin angeführt als S.-V.) Morsbachs Studien XV. Alle Literaturangaben dort S. XXV ff.

einwandfreien V. 2397 wird „wie von einem Stammelnden endlich der letzte Halbvers: *cyning caldre bineat* herausgestoßen“. Weiter heißt es (S. 117) „derselbe Dichter wird unmittelbar hintereinander zwei ähnliche Sätze und Langzeilen wie 574 und 578 auch nicht mit *hwæðere* begonnen haben“, siehe jetzt Kistenmacher S. 25 ff. Zu dem S. 119 über V. 913 ff. und die verschiedenen Beziehungen von *he* gesagten, wie dem *he* von V. 2396 (S. 145) bedürfte es noch genauerer Untersuchung der Verwendung von *he* im Beowulf. Vgl. auch Heinzel, A. f. d. A. X, S. 225, ten Brink a. a. O. S. 34, Bugge, Z. f. d. Ph. IV, 200.¹⁾ — Das „sonderbare *ac*“ von V. 1510 ebenso wie das *ac* V. 446 (Müllenhoff, S. 127 u. 116) kann nach Cosijn (Aanteekeningen, S. 8, 14, 22) nicht mehr in Erstaunen setzen. Dafs die 31. Fitte mit dem *ac* von V. 2143 beginnen sollte (S. 135) ist dagegen nicht denkbar, vgl. *ac* in der „Satzverknüpfung“ § 50, auch Anm. 1. Über die absolute Unrichtigkeit von Müllenhoffs Bemerkung (S. 147), dafs V. 2511 unmöglich stilistisch auf 2418 folge, ist schon in der „Satzverknüpfung“ S. 140 gehandelt. — Die Anknüpfung *oððe* i. V. 2476 (S. 149) ist gewifs nicht mehr „ganz schlecht“ seit Bugges Erklärung von *oððe* (S.-V. § 48). Die „schlechte Stilisierung“ des Satzes V. 2633 ff. hat noch bei weitem schlimmere Parallelen (S.-V. § 39), an denen Müllenhoff ohne Bemerkung vorübergeht. (S. 153). Dafs „vernünftigerweise“ V. 3038 nicht mit „vorher sahen sie dort“ fortgefahren werden konnte, ist durch die Bedeutung von *ær* für die Erzählung (S.-V. § 60) hinfällig.

Unter allen Argumenten Müllenhoffs sind dies nahezu die einzigen formaler Art. Wie Müllenhoff selbst über die formalen Kriterien dachte, geht aus der bekannten Stelle hervor: (S. 158) „Fortgesetzte Beobachtung wird nun vielleicht nach und nach allerlei sprachliche Unterschiede, im Wortgebrauch und in der Redeweise, zwischen den einzelnen Teilen entdecken; aber dafs diese der Zeit nach irgendwie merklich auseinanderlügen, darf nicht erwartet werden.“

Der fast mit Müllenhoff zur gleichen Zeit schreibende A. Köhler (1869), Zachers Zeitschr. II Bd., S. 305 ff. behandelt

¹⁾ Vgl. jetzt auch B. Haenschel, Die Technik der Erzählung im Beowulflede, Breslauer Diss. 1904, S. 76 ff.

nur Einleitung des Beowulfliedes und die Heremod-Episoden. Es handelt sich dabei wesentlich um die Anwendung gewisser „volksmäßiger“ oder „kstmäßiger Ausdrücke“, Unterschiede der Diktion. Der Stil in unserm Sinne wird dabei kaum gestreift. Für die Verbindungslosigkeit v. V. 875 (S. 317) vgl. S.-V. § 82.

Bei Möller, Das altenglische Volksepos, Kiel 1883, fehlen stilistische Kriterien, die in unser Gebiet fallen würden, fast ganz. Ich finde nur: „Ebenso muß zwischen V. 2975 *næs he fæge þa git* und 2977 ein Stück, also eine vollständige Strophe, fehlen, worin von Eofor die Rede war, da der Strophenanfang *Let se hearda Hygelaces þegn* sehr abrupt folgt.“ Selbstverständlich ist das mit Rücksicht auf § 82 S.-V. abzuweisen. Über „abrupte Übergänge“ vgl. auch S. 144. Auf die Unmöglichkeit der Änderung *ær in eac* V. 3039 ist schon S.-V. S. 104 hingewiesen.

Nicht viel häufiger sind stilistische Gründe bei ten Brink, Beowulf-Untersuchungen, Straßburg 1888. Ich finde: V. 99 ff. (S. 9) soll die Anknüpfung mit *swa* nicht passen. Parallelen vgl. S.-V. § 57 II. — (S. 24) „V. 157 ff. enthalten die barste Tautologie; auch sie sagen nur aus, daß Niemand von Grendel Sühnegeld zu erwarten brauchte. Die Einleitung des Satzes mit *nē* verbietet jedoch, darin eine variierende Aussage erlaubter Art zu erblicken.“ Vgl. § 47 S.-V. Nicht nur *ne* leitet eine Variation negierender Art ein, sondern sogar *noðer* . . *ne* erscheint in gleicher Bedeutung. Für den Schluß (S. 48) aus dem zweifachen Vorkommen von *nu* V. 251 und 254 gilt das oben bei Müllenhoff V. 574 bemerkte. Für das über V. 824 bis 825 gesagte (S. 55) vgl. S.-V. § 85, für das über *eft* (S. 61) vgl. S.-V. S. 107. Die „Besserung“ zu dem *hwæpere* 973 u. 971 wird dem Charakter von *hwæpere* an dieser Stelle nicht gerecht. Vgl. S.-V. § 51. Der Einwand gegen *hyrde ic* (S. 121) V. 2173 erledigt sich durch die S.-V. § 46 festgestellte Bedeutung, also kann man dem Dichter ruhig „stilistisches Gefühl zutrauen.“ Wenn (S. 134) des *ond* in V. 3161 wegen Anstoßes an der ganzen Stelle genommen wird, so ist nicht mit dem Charakter von *ond*: „präzisierende Variationen“ beizubringen (S.-V. § 42), gerechnet. Über *swa* V. 20 ist S.-V. § 57 gehandelt. (Vgl. ten Brink S. 161.)

Der erste, der systematisch mit formellen Gründen die Probe auf das Mühlenhoffsche Exempel, die Herausschälung von vier Hauptliedern mit Interpolationen, zu machen versuchte, war A. Schönbach. A. f. d. A. III, S. 43 ff. (1877). Er untersuchte nämlich den Wortschatz auf die von Mühlenhoff bezeichneten Teile hin. Diese Untersuchung ist nun von den nachfolgenden Forschern als gering bewertet worden. ten Brink (a. a. O. S. 112) urteilte, daß die Schönbachschen Sammlungen „in ihrer vorliegenden Gestalt nur wenig fördern“. Hornburg (Die Komposition des Beowulf, Jahresbericht des Kaiserl. Lyc. in Metz 1877, S. 10 ff.) bemängelte erstens ihre Unvollständigkeit und Ungenauigkeit, legte ferner gegen die Aufführung solcher Worte als spezieller Eigenheit eines Dichters Verwahrung ein, die als Komposition oder in geringen Abweichungen in den andern Abschnitten vorkommen, erhob aber schliesslich auch Einspruch gegen die Methode. Er verlangte ein Ausgehn vom Begriff, nicht der Bezeichnung, und erklärte für charakteristisch nur die Fälle, in denen in einem Abschnitt (d. h. von einem Dichter) für einen Begriff nur eine Art Bezeichnung gewählt wird. Wählt dagegen der Dichter verschiedene Bezeichnungen, wie neben *ræswa* noch *frea*, so könne er ja auch in einem andern Teil dies *frea* wieder verwandt haben, wo es vorkommt; und das Erscheinen von *ræswa* besage nichts. Schliesslich bezweifelt er bei der geringen Anzahl von Versen des ganzen Liedes, daß der Versuch sich überhaupt fruchtbar erweisen könne. Er selbst zeigt (S. 11), daß die Zusammensetzung mit *part. praes.* sich gleichmäÙig über das ganze Werk hinzieht. — Möller (S. 61) äußert sich dahin, „daß alle nur ein oder zweimal im Beowulf vorkommenden Wörter in Schönbachs Verzeichnis — und das sind bei weitem die meisten — für das, was sie beweisen sollen, so gut wie nichts beweisen: in einem jeden beliebig zurechtgeschnittenen Stücke des Beowulf oder eines andern Schriftdenkmals lassen sich mit statistischer Notwendigkeit Wörter finden, die hier einmal oder auch zweimal, in den andern Stücken desselben Denkmals nicht vorkommen und zwar gar nicht aus innern Gründen, rein zufällig“. Er setzt dieser Kritik hinzu: „Schönbach hätte bei jedem Worte seines Verzeichnisses in Zahlen angeben müssen, wie oft in dem betreffenden Abschnitt es vorkommt.“ —

Abweichend von Schönbach faßt dann (1882) auch K. Schemann seine Aufgabe an. (Die Synonyma im Beowulfsliede, Münster, Dss. 1882). Er geht nicht, wie sein Vorgänger, von Müllenhoffs Theorie aus, sondern sammelt zunächst die Synonyma tabellarisch, um daraus seine Schlüsse zu ziehen. Diese Schlüsse sind (S. 99 ff.): daß sich wesentliche Unterschiede im Wortgebrauch bei dem von Müllenhoff angenommenen einzelnen Verfassern nicht finden, im Gegenteil die einzelnen Verfasser im Wortgebrauch vielfach übereinstimmen. Schemann kommt deshalb im wesentlichen zu Hornburgs Ansicht von der Einheitlichkeit des Beowulf.

Über diese Schrift gab ten Brink kurz das vernichtende Urteil ab, daß man aus ihr noch weniger als aus Schönbachs Sammlungen lerne. (A. a. O. S. 112, über das Endergebnis anders: Kluge, Litt. Blatt f. g. u. rom. Ph. 1883, p. 62 ff.)

Adolf Banning (Marburg 1886) ergänzte die Schemannschen Arbeiten durch eine Sammlung der verbalen Synonyma nach denselben Prinzipien, d. h. Anlegung einer Tabelle ohne Rücksicht auf die Verfasserhypothesen und in einem 2. Teil Prüfung der Hypothesen an der Hand dieses Materials. Er kommt zu einem andern Endurteil als Schemann. Der Wortschatz von Mutterkampf, Grendelkampf und Drachenkampf soll sich im allgemeinen auch in Beowulfs Rückkehr und den Versen des Interpolators B finden, nicht indes sei umgekehrt der Wortschatz dieser letztern auch gleich dem der erstern drei. „Den epischen Formeln verbaler Art nach zu schließen, können die Verse des Grendelkampfes, Mutterkampfes und Drachenkampfes von einem Verfasser sein.“

Schließlich hat noch Sonnefeld (Stilistisches und Wortschatz im Beowulf, Straßburg, Dss. 1892) den Wortschatz für die höhere Kritik auszubeuten gesucht. Er geht von ten Brinks Einteilung des Beowulf aus und untersucht die Synonyma für die wichtigsten Begriffe im Beowulf auf ihr Vorkommen in den ten Brinkschen Fassungen hin. Es ist das vielfach nur eine Neugruppierung des Schemannschen und Banningschen Materials. Sie ergibt das gewünschte Resultat. Die eine Fassung enthält eine Reihe von Bezeichnungen, die der andern fremd sind und umgekehrt, neben vielem Gemeinsamem: also ergibt sich, daß auf „ältere und jüngere Bestandteile, sowie ein Entstehen der-

selben an gesonderten Orten, wenn nicht mit Gewifsheit, so doch mit grofser Wahrscheinlichkeit zu schliessen ist“. Dafs keine Beweise „für jene künstliche Ineinanderarbeitung der einzelnen Teile, wie ten Brink sie für den Beowulf annahm“ erbracht sind, gibt der Verfasser zu.

Diese Arbeit ist, soviel ich sehe, nirgends mehr besprochen worden.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die angewandten kritischen Methoden, so finden wir Folgendes: Ein Ausgehn vom Begriff ist als selbstverständlich vorauszusetzen. Denn wo ein neuer Begriff auftaucht, da wird ein neues Wort gebraucht werden müssen. Nur aus neuen Worten, wie es Schönbach teilweise tut, etwas zu schliessen, ist auf alle Fälle irrig. Also, kurz gesagt, zu schliessen wäre nur aus dem Gebrauche der Synonyma. Es handele sich beispielsweise darum, festzustellen, ob ein bestimmter Brief von Goethes Hand ist. Es komme in dem Briefe für den Begriff „Besserung“ das Wort „Aufnahme“ vor, das sich überhaupt sonst nicht bei Goethe finden würde. Dann läge allerdings beinahe die Gewifsheit vor, dafs dieser Brief nicht von Goethe ist. Aber diese Sache läfst sich beileibe nicht auf die mathematische Formel bringen, dafs, falls in I das Synonymum x, in II das Synonymum y erscheint, damit für die Verfasserschaft von I und II etwas bewiesen ist. Dafür bedarf es vielmehr des Nachweises, dafs dem Verfasser von I in seinem Sprachgebrauch das Synonymum y so gut wie unbekannt ist, d. h., dafs er unter den psychologisch genau gleichen Bedingungen doch immer x und nie y gebraucht hätte. Zu dieser Feststellung reichen aber nicht ein paar hundert Verse aus, da die Beispiele in ihnen spärlich sind. Aus ihnen zu schliessen wäre so, wie wenn wir einen Brief deshalb nicht als Goetheschen anerkennen wollten, weil in einem ähnlichen, gleich langen von Goethe ein paar Synonyme aus diesem nicht vorkommen. Nun würden dem die genannten Forscher entgegengehalten haben, dafs ja der einzelne Dichter deutlich die Beschränktheit seines Wortschatzes durch die öftere Wiederholung aufzeige. Deshalb legt Möller, deshalb ten Brink (S. 92 u. ö.) auf die Wiederholung so viel Wert. Sonnefeld drückt das mit den Worten aus (S. 92): „Es ist nicht recht wahrscheinlich, dafs ein Sänger, der heute den Grendel-

kampf schilderte und sich dabei der ihm offenbar geläufigen Ausdrücke wie *aldor* (4) *brego* (1) *eodor* (2) für „König“ bediente, bei einem andern Vortrage über Beowulfs Leben, wo es an ähnlichen Szenen nicht fehlt, jene ihm nahe liegenden Bezeichnungen überhaupt nicht verwertet haben sollte.“ Aber die Gründe für öftere Anwendung eines Ausdrucks hintereinander brauchen durchaus nicht die zu sein, daß der Sprechende keine andern in seinem Sprachschatz hat. Es scheint vielmehr ein psychologisches Gesetz zu geben, das wir alle aus der Erfahrung kennen: ein eben gebrauchtes Wort liegt dem Bewußtsein zur nochmaligen Benutzung so lange näher, als ein anderes, bis es bewußt vermieden wird.¹⁾ Der Schluß darf deshalb aus der Wiederholung nicht gezogen werden, daß nur diese Worte dem Dichter „geläufig sind“. Im Gegenteil, ein angelsächsischer Dichter, der nur über eine so kleine Zahl von Synonymen verfügte, hätte ja ein raffinierter Verskünstler sein müssen, um auf die Dauer mit dem stabreimenden Metrum fertig zu werden! Dies allein verlangte ja eine ganze Reihe gleichbedeutender Worte, dazu kam die Liebe zur Variation. Schemann (a. a. O. S. 12 ff.) führt nicht weniger als 101 verschiedene Bezeichnungen für Beowulf, 56 für Hroðgar an, der Dichter des Grendelkampfs sollte für den Begriff „König“ keine neuen Ausdrücke mehr haben, nachdem er *aldor*, *brego* und *eodor* verbraucht hat? Unter diesen Umständen ist die Forderung an den Dichter, sich zu wiederholen, garnicht zu verstehen. Es gilt im Gegenteil auch hier, wie oben von den Wiederholungen, zunächst einmal den Sprachgebrauch des Beowulf zu studieren, um dessen eigene Gesetze zu finden. Diese Gesetze zeigen sich nun so deutlich, wie nur irgend möglich;

¹⁾ Auch Edw. Schröder sieht z. B. in einem ganz ähnlichen Fall nur eine Erscheinung von psychologischem Interesse, wenn sich nämlich „die Produktivität des Dichters (in doppelstabendigen Kompositis) gelegentlich auf eine Strecke hin besonders kräftig äußert, um dann wieder für weite Partien zu erlahmen. (Z. f. d. A. 43, S. 367 ff.) Vgl. auch im Folgenden Kap. IV—VI mit ihren schlagenden Parallelen dieser Erscheinung.

Korrektur-Note: Ich werde zu der obigen Beobachtung auf die bestätigenden Ausführungen über die „Perseverationstendenzen der Vorstellungen“ in den „Experimentellen Beiträgen zur Lehre vom Gedächtnis“ von Georg Elias Müller u. A. Pilzecker, Leipzig 1900, S. 58 ff. aufmerksam gemacht.

sie heißen: Anwendung einer fast unbeschränkten Fülle von Synonyma. Mögen gelegentlich einzelne wiederholt werden, so macht das also nichts aus. — Es soll damit natürlich nicht bestritten werden, daß ein verschiedener Gebrauch von Synonyma durch verschiedene Verfasser vorliegen kann, wohl aber soll die Möglichkeit gelengnet werden, ihn methodisch aufzuzeigen. Was aber die praktischen Versuche angeht, aus dem Wiederauftauchen derselben Ausdrücke an verschiedenen Punkten des Epos Schlüsse auf engere Zusammengehörigkeit einzelner Teile zu ziehen — es kann sich dabei nach den betreffenden Auffassungen von ten Brink und Müllenhoff nur um Interpolatoren handeln — so sind diese fraglos mißlungen.¹⁾

Der Wortschatz muß mithin notwendig ein Material sein, das sich jeder Auffassung anschmiegt. Schönbach hat damit Müllenhoffs, Schemann Hornburgs Theorien begründet, Sonnenfeld glaubt an ten Brinks, und Banning hat damit noch eine eigene aufgestellt. Methodisch lehrreich wäre in jedem Falle ein Vergleich mit irgend einem einheitlichen angelsächsischen Werk gewesen. So gab z. B. Cynewulfs *Elene* die besten Parallelen an die Hand. Hier erscheint der Ausdruck: *heriga helm, se gasta helm* usw. hintereinander V. 148, 176, 223, 475, um dann durch ein anderes Synonymum ersetzt zu werden. Die *Elene* aber zählt 1321 Verse! Ebenso erscheint *þeoden* nur V. 267, 487, 563, 777, 858, dann fast 500 Verse hindurch nicht mehr. *aldor* kommt gar nur V. 97 und 157 vor.

Es würde Niemand in den Sinn kommen, darauf ähnliche Theorien wie die obigen aufbauen zu wollen.

¹⁾ Vgl. Banning S. 51: „Die poetischen Umschreibungen für den Begriff „sterben“ sind . . . im ganzen Gedicht dieselben. Da Müllenhoff die spezifisch christlichen Elemente ausgeschieden und für B resp. A in Anspruch genommen hat, so ist es nicht überraschend, daß Umschreibungen wie: „zu Gott eingehen“ etc. fast ausschließlich bei A und B sich finden.“

Kapitel II.

Der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung.

Die folgende Untersuchung geht von einer andern Auffassung des Beowulf aus, als den bisher üblichen. Sie erblickt den großen Rifs durch die Beowulfkomposition nur zwischen Grendelabenteuern und Drachenkampf. Hier ist ein weit größerer Unterschied als zwischen den beiden Teilen des Nibelungenliedes, ja fast ein ähnlicher Unterschied wie zwischen Ilias und Odyssee. Die beiden Handlungen werden nur durch die Person des Beowulf zusammengehalten — das allerdings auch in höherem Sinne als vielfach bisher angenommen, siehe unten — sonst haben weder Menschen noch Verhältnisse irgend etwas mit einander zu tun. Dem Drachenkampf gegenüber tritt es besonders deutlich hervor, wie eng Grendel- und Grendel-Mutterkampf zu einander gehören. Da an dem Beowulf-Gedicht zweifellos Künstler gearbeitet haben, muß die Kritik einmal versuchen, den künstlerischen Kompositionsgedanken herauszuheben. Da fällt nun sogleich in die Augen, daß der Grendel-Mutterkampf eine unverkennbar starke Steigerung über den Grendelkampf hinaus darstellt. Der Held fährt zu Hroðgar, um den Grendel zu besiegen. Er ist seiner Sache ziemlich sicher. Er bittet nur um die Erlaubnis „Heorot zu reinigen“. Und zuerst kommt es in der That so. Wer von den Zuhörern auf einen aufregenden Kampf gerechnet hat, bei dem sein Held in die äußerste Lebensgefahr gerät, um sich dann desto glreicher zu bewähren, der wird enttäuscht. Grendel wird ohne viel Schwierigkeit überwunden. Die Erzählung ist fast ganz ohne Spannung, die Entscheidung von Anfang an ziemlich sicher. Der Held hat sich gerühmt, er werde die Tat vollbringen und er vollbringt sie. Was die Erwartung des Hörers geradezu unbefriedigt läßt: Grendel ist nicht am Platz erschlagen, er hat seine Person gerettet. Nur aus den Anzeichen seiner Flucht

wird, allerdings mit Sicherheit, auf seinen späteren Tod geschlossen. Aber „der Saal ist gereinigt“. Nun jedoch tritt ein Ereignis ein, das der Sache eine ganze andere Wendung gibt. Wie ein zweiter Höhepunkt im Drama, durch den alles wieder in Frage gestellt wird, mutet es an. Mit der Bezeichnung „Variierende Wiederholung“ (ten Brink, Lit.-Gesch. S. 31) ist das Wesen der Sache nicht getroffen. Die rächende, von rasendem Schmerze toll gemachte Mutter Grendels tritt auf. Ein bisher nicht genügend gewürdigtes, prachtvoll steigerndes Motiv! Der Unhold, der erbarmungslose Dämon, ist doch nicht ganz ohne warme, „menschliche“ Beziehungen. „Noch lebt eine Rächerin“ (*wrecend þa gyt lifde* V. 1257). Und der Held, der sich eben noch stolz seiner Tat gerühmt (959 ff.), sieht, das er eine Aufgabe begonnen hat, die weit schwerer ist, als er dachte. Als er sich bereit erklärt, diesen Teil seiner Aufgabe auch noch zu vollbringen, den schwierigen Kampf in der Meeres-tiefe zu versuchen, an den Niemand bisher gedacht, da beginnt er seine Rede mit der pessimistischen Bemerkung, das wir ja doch einmal alle sterben müssen (V. 1387). Auch früher hatte er ernst gesprochen (V. 407 ff.), jedoch so lakonisch nicht. Die Erfahrung aber gibt seinem Schwarzsehen beinahe recht. Der Kampf, den er jetzt antritt, geht ganz anders vor sich, als jener erste. In jenem hatte der Gegner sogleich seine Überlegenheit bemerkt und sich davonzustehlen gesucht, hier aber ist es der Gegner, der dank der Umgebung von Anbeginn im Vorteil ist. Ja, angesichts der Not, in die er hier gerät, erscheint der Grendelkampf nur als eine Art von Vorspiel.¹⁾ Freilich, als er sich dann gerettet, als er die Feindin erschlagen, da kann er allerdings stolz und hochgemut nach Hause ziehen, er hat mehr geleistet, als er versprochen, er hat unge-

¹⁾ Dieser Kampf zeigt übrigens eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kämpfen der Helligon gegen die Dämonen. Es ist auffallend, das darauf noch nie hingewiesen ist. Die Juliane, die den Teufel faßt, sodas er nicht wieder los kann, V. 289, die ihn dann schließlich fortläßt *æfter þræchwile, þystra neosan in sweartne grund sawla gewinnan on wita for-weyrd* (554 ff.), wie später der den Teufel überwindende Dunstan, (Ersch u. Grubers Encykl. 28, 309 ff.) oder der Klausner, der den Teufel fängt, Ms. Cotton Tib. A 111 fol. 85 ff., angeführt bei v. Vincenti, Salomon u. Saturn 103, erinnern lebhaft an den Grendelkampf. Es würde sich lohnen, dem Ursprung dieses Motivs einmal nachzugehen.

heuren Ruhm erworben. — Das scheint der Kompositionsgedanke des Beowulf zu sein und von hier aus besonders ist der allerdings immerhin noch zu lose Anschluß eines dritten großen Motivs verständlich, von hier aus führt in der Tat die einzige Brücke zu ihm herüber: der Drachenkampf nämlich. Im ersten Abenteuer ist der Held fast mühelos siegreich, im zweiten ringt er hart um Leben und Sieg, schließlich wird ihm noch beides zu teil. Im dritten zeigt sich, daß er auch nur über Menschenkräfte verfügt, er muß nun entweder Leben oder Sieg verlieren — mit dem Gewinn des Sieges verliert er das Leben.

Mit dieser Ausführung wird eine sowohl Müllenhoff, ten Brink, Möller u. A. als den Einheitsverfechtern Hornburg, Sarrazin u. A. widersprechende Auffassung vom Bau des Beowulf skizziert. Denn es wird dem Drachenkampf trotz eines Anknüpfungspunktes die feste Stellung im ursprünglichen Kompositionsgefüge abgesprochen, dem Grendelmutterkampf dagegen zugesprochen. Es geschieht das nun nicht nur aus dem angeführten ästhetischen Grunde der lockeren Stellung des Drachenkampfes in der Komposition gegenüber dem festen Zusammenhang der übrigen Teile, sondern auch weil gerade der Übergang zu diesem neuen Motiv in sich selbst so auffallende Widersprüche enthält. Der Riss in der Komposition ist so außerordentlich schlecht verdeckt. Hätte der hervorragende Dichter, der die Grendelkämpfe beschrieb, das Drachenkampf-Motiv angliedern wollen oder umgekehrt, so hätte er einen einfacheren und künstlerischeren Weg gefunden, als die langweilige Doppelerzählung der Beowulf-Taten. Sie schon legt auf alle Fälle den Verdacht nahe, daß ein dritter mit diesem schlechten Kitt die beiden Steine aneinanderzusetzen sich mühte. Natürlich ging es nicht an, ohne weiteres den Beowulf vom Hofe Hroðgars zum Kampfe gegen den Drachen aufbrechen zu lassen, in dem er als alter Mann fiel. Also spann jener dritte die Erzählung von der Rückkehr Beowulfs aus. War es derselbe, der so viel andre Sagen in den Beowulf einflocht? Es sind schon so viel Hypothesen über diese Dinge aufgestellt, daß man sich fast scheut, noch eine hinzuzufügen: in der Tat aber würde es schon nach der für unser Gefühl halb künstlerischen (nämlich in der Art und Weise sehr

wechselnden), halb unkünstlerischen Art (nämlich in der inhaltlichen Zusammenhanglosigkeit) nicht ausgeschlossen erscheinen. (Vgl. über die Kunst der Einführung der Episoden: Simrock, *Beow.* übers. und erl. Stuttgart und Augsburg 1859, der ein feines Verständnis mitbrachte, A. Köhler, *Einleitung des Beowulfliedes*, *Z. f. d. Ph.* II, S. 307 (1870), Hornburg S. 9, und man kontrastiere damit Schneider, der Kampf mit Grendels Mutter, Berlin, Prgr. 1887, S. 1 „ein künstlerisch so unbedeutendes, in manchen Stücken sogar elendes Werk ... ein solches Machwerk“...). Auf alle Fälle müssen wir bei den zu beobachtenden Erscheinungen die eingeschalteten Episoden und die Einleitung des Liedes nicht aus dem Auge verlieren. — Das, was uns nun „Beowulfs Rückkehr“ gleichfalls als halb künstlerisch, halb unkünstlerisch verdächtig macht, ist eine schon von Müllenhoff als auffällig vermerkte Erscheinung. Es ist nämlich die langweilige Wiederholung mit einer gewissen Absichtlichkeit durch Abweichung vom vorher Erzählten oder Ergänzung dazu belebt worden. Unser Thema verlangt, daß wir auf diese Dinge näher eingehen.

Da ist zunächst der von Schneider (a. a. O. S. 6), auch Heinzel (A. f. d. A. 10, S. 234) angeführte Widerspruch: Hygelac behauptet V. 1195 ff., er habe dem Beowulf von der Unternehmung abgeraten, was zu V. 202 ff. nicht stimmen soll. Indes widerspricht die letztere Stelle nicht direkt. Noch weniger Belang hat der von Schneider aufgefundene Gegensatz (S. 6), daß Beowulf von dem Zaubersee sagt: *þe is wide cuð*, während er noch vor 3 Tagen selbst nichts von ihm wußte. Auch daß (V. 2007) „keiner von Grendels Verwandten jenen Frühlärm rühmen darf“ während doch mit der Mutter die letzte gestorben ist (ebendort S. 6) will wenig besagen. Denn V. 1266 ff. berichten ja ausdrücklich von den *fela geosceftgasta*, die aus Kains Stamm geboren. Müllenhoff (S. 137) führt an: Nach 2014 soll Hroðgar dem Beowulf gleich nach dem Empfang einen Platz neben seinem Sohn angewiesen haben, während er 1191 ff. nur am zweiten Tage den Platz bei Hreðric und Hroðmund inne hat. — Es spricht jedoch in der Tat nichts gegen die erste Behauptung. Beowulf sitzt dem König gegenüber (vgl. M. Heyne, *die Halle Heorot* S. 49), ob bei des Königs Sohn, ist nicht gesagt. Dagegen ist es höchst

auffallend, daß nicht nur Hroðgars Gemahlin 2016—2019 im Saale erschienen sein soll, sondern auch 2020 ff. noch die bisher ganz unbekannte Tochter Freaware. Es ist ferner auffallend, daß der von Grendel verschlungene Gaute 2077 plötzlich Hondscio geheissen wird, während bei der Erzählung seines Todes sein Name nicht genannt war. Noch erstaunlicher ist es, daß Grendel V. 2086 ff. auf einmal mit einer Handtasche geschildert wird. Nicht so auffällig, wenn auch nicht berichtet ist es, daß am andern Tage nach der Beschenkung Hroðgar mancherlei aus früheren Zeiten erzählt haben soll (V. 2107). „Während A 1950 die Formel von der Enthauptung der Leiche Grendels gebraucht, ist hier von der Enthauptung der Mutter die Rede, und daß Beowulf auch der Leiche den Kopf abgehauen, übergeht A. diesmal auffallenderweise ganz mit Stillschweigen.“ Mit Rücksicht darauf, daß es kein besonderes Heldenstück ist, einer Leiche den Kopf abzuschlagen (vgl. ten Brink S. 123 ff.), wäre dies jedoch eher erklärlich. Wieder auffallender ist es dagegen, daß wir früher nichts von der Herkunft der ursprünglich dem Hiorogar gehörigen Rüstung vernehmen, von der Hroðgar dem Hygelac zu sagen aufgetragen. Auch ist es verwunderlich, daß wir sonst nichts von dem 2162 genannten Heoroward hören.

Darnach können wir wohl mit Müllenhoff (jedoch gegen ten Brink S. 122) ohne dessen weitere Schlüsse anzunehmen, sagen, daß der Bearbeiter „um nicht bloß schon einmal gesagtes zu wiederholen, absichtlich und mit Bedacht auf eine gewisse Variation der Darstellung ausgegangen ist“. Für unsere These bleibt es übrigens ziemlich gleichgültig, ob wir ihm diesen Kunstgriff zutrauen, oder die zahlreichen Widersprüche dieses Abschnittes auf das Konto andrer Umstände setzen. Von der größten Wichtigkeit ist für diese Untersuchung nur die Tatsache einer so überaus großen Anzahl inhaltlicher Abweichungen, zu der sich nun die Folgekapitel bemühen sollen, eine Parallele im Sprachgebrauch zu liefern. Nachzutragen ist zum obigen vielleicht noch, daß die Geschenke, die Hroðgar dem Beowulf gibt, V. 1867, wohl nur deshalb so kurz in zwei Versen abgetan werden, um V. 2153 ff. in ganzer Breite verwertet werden zu können, ein nicht übler Kunstgriff, wenn man das Interesse des Publikums für die Aufzählung von

Geschenken auf der einen Seite bedenkt, auf der andern Seite die Schwierigkeit der Belebung dieser Rückkehrerzählung. Überdies stand dem Verfasser von Beowulfs Rückkehr für diese schlechte Idee auch nicht viel Erfindungsgabe zu Gebote. Die Kürze und Knappheit freilich, aus der Schneider dem Interpolator einen Strick dreht (S. 15) ist durch die nochmalige Zusammenfassung einer schon im Geschehen erzählten Handlung schlechthin geboten (sie scheint ten Brinks Auffassung von der selbständigen Entstehung dieses Teils (vgl. S. 113) zu widersprechen, s. u.). Aber die Fahrt 1888—1915 macht den Eindruck einer langweiligen Nachahmung von 207 ff. Der Hafenwärter 1915—1920 von 294 ff. Die Ankunft in Hygelacs Land etc. von 360 ff. Man wird so starke Ähnlichkeiten von sonstigen Stellen im Beowulf kaum behaupten, selbst die allerähnlichste Situation, der Einbruch von Grendels Mutter weicht stark von Grendels Einbruch ab und ist vornehmlich mit Rücksicht auf diesen abgekürzt. Die von Müllenhoff (S. 137) behauptete Wiederholung im sprachlichen Ausdruck wird noch weiter unten zur Sprache kommen.

Es sind nun also die angeführten Erscheinungen, die uns zur Untersuchung darüber veranlassen, ob „Beowulfs Rückkehr“ Unterschiede im Sprachgebrauch von den sonstigen Teilen des Beowulf zeigt, und welcher Art diese sind. Dafür gilt es zunächst, den gewählten Abschnitt abzugrenzen. Wir beginnen ihn mit V. 1888, nachdem Hroðgar und Beowulf von einander Abschied genommen haben. Das ist einmal Müllenhoff entgegen, der von 1630 an Beowulfs Heimkehr rechnete (denselben Abschnitt macht Hornburg), ferner ten Brink, der das zweite Abenteuer von 837—1904 bzw. 1913 rechnet, es stimmt auch nicht mit Möller überein, der „Beowulfs Abschied und Heimkehr“ mit V. 1788 beginnt und 1964 „Beowulfs Bericht an Hygelac“ einsetzen läßt, und schließlich weicht es ab von Schneider, der „das zweite Lied“ mit V. 1782 beendet. Indessen erschien durchschlagend bei unsrer Einteilung das historisch richtige Wort Möllers (S. 140): „Ein altes episches Gedicht schließt nicht, wie ein heutiger Roman da, wo der Leser sich alles weitere denken kann, sondern da, wo wirklich alles zu Ende ist,“ im Gegensatz zu jener Ansicht, die Schneider (S. 13) in die Worte faßt: (Von V. 1782 gesagt) „ein guter Schluss ...

das Weitere konnte der Dichter füglich der Einbildungskraft des Hörers überlassen“. Ein Lied, das den Beowulf an Hroðgars Hof gebracht, mußte auch seinen Abschied von diesem Hof beschreiben, wie es seine Ankunft geschildert. Nicht indes brauchte nach der Art, wie die Erzählung vorher angelegt ist, die Rückkehr Beowulfs geschildert zu werden. Denn Beowulfs Ausgangsstelle, seine Heimat, ist im Anfang vor allem gegenüber der Beschreibung der Dänenheimat so flüchtig berührt worden, daß die Ausmalung der Rückkehr dorthin nicht erwartet werden kann. Namentlich knüpft nichts an ein vorher gegebenes Moment an.¹⁾ Die einzige auf ein Geschehnis vor der Abreise Beowulfs gehende Äußerung, die des Hygelac, daß er dem Beowulf stets abgeraten habe, verträgt sich, wie oben angeführt, sogar mit dem vorhergehenden schlecht (V. 204). — Wenn wir ferner die Schlufsgrenze des Abschnitts mit V. 2200 ziehen, so ließen sich auch hier Einwendungen erheben, obgleich diese Bestimmung mehr mit früheren Forschungen übereinstimmt. Indessen müssen wir die Tatsache im Auge behalten, daß die Beschränkung unserer Untersuchung auf eine Basis, die ohne Einwand ein zusammengehöriges Ganzes darstellt, sicherer geht und bedeutungsvoller sein muß, als wenn sie einen Abschnitt behandelte, der dem Verdacht unterliegt, zusammengesetzt zu sein. Nichtsdestoweniger darf naturgemäß die dem Schlufs, V. 2200, zunächst folgende Partie bei der Untersuchung nicht ganz aus dem Auge gelassen werden. — In dem Abschnitt 1888—2200 gibt es nun wieder 2 Stellen, bei denen die Mitrechnung recht bedenklich erscheint, das ist die Thryðo-Episode 1932—1963 und die Heaðobarden-Episode 2026—2070. Wir schalten die letztere aus, behalten dagegen die erstere bei, da die Kürze einer Episode dem Resultat der Untersuchung nicht gefährlich werden kann. Doch wird bei besonderen Abweichungen der Charakter der Stelle betont werden müssen.

¹⁾ Es muß zugegeben werden, daß dieser Umstand allein zur Begründung der Grenzbestimmung nicht ausreicht. Denn auch der Grendelmutterkampf ist vorher keineswegs angelegt. Ebenso wird auf den Drachenkampf vorher niemals hingedeutet. Indes erscheinen die oben angegebenen Grenzbestimmungen nicht minder subjektiv, und über ihre Richtigkeit hat schließlich die folgende Untersuchung zu entscheiden.

Kapitel III.

Die Stilmittel der Erzählung im Beowulf.

Im folgenden soll, bevor wir in die Untersuchung eintreten, noch eine kurze Übersicht über den Stil des Beowulf, d. h. hier die primärsten Mittel der Verknüpfung der Vorstellungen gegeben werden, u. z. mit besonderer Rücksicht auf die Analyse derselben in den „Grundzügen der Satzverknüpfung im Beowulf“ (S.-V.), obgleich auf dies Kapitel später nur teilweise zurückgegriffen wird. Leider fehlt es noch völlig an ähnlichen Arbeiten, so daß die Eigenschaften, die der Beowulf mit den andern Denkmalen nicht gemein hat, nicht hervortreten können. Doch ist im folgenden wenigstens der Versuch unternommen, seine Eigenheiten durch Vergleich und Gegenüberstellung von denen der Elene zu charakterisieren. Nur was der Beowulf mit der Elene gemeinsam hat, soll dabei besonders angeführt werden.

Daß im Beowulf wesentlich Handlungen erzählt werden, drückt dem Stil seinen Stempel auf. Nur vereinzelt und kurz ist Träger der Erzählung nicht ein irgendwie in Tätigkeit tretendes lebendes Wesen. Das einzig abweichende in diesem Charakter sind die zahlreichen Reden, die jedoch auch wieder vielfach Erzählung enthalten. Der Bericht der Handlungen nun wird formell durch die ausgebildete Aufzeigung der zeitlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Geschehnisse gekennzeichnet. Hier sind im Stil des Beowulf bei weitem feinere Schattierungen herausgearbeitet, als auf dem Gebiet der logischen Verknüpfung. — Die Einführung einer Anfangshandlung — abgesehen von dem Erzählungsbeginn mit *hwæt*¹⁾ —

¹⁾ Im Ae. überhaupt häufig, so auch Exodus Juliane u. Andreas, dagegen Elene mit *þa*.

wird vereinzelt durch *ærest* (S.-V. § 61) charakterisiert, ein neues Moment leitet *þa*¹ ein¹⁾ (S.-V. S. 111), und wenn damit ein gewisser Abschluss bezeichnet wird, auch wohl die unterordnende Konjunktion *ærþon*²⁾ (§ 6). Es beginnt aber auch eine im Verlauf einer Schilderung einsetzende neue Handlung absolut *asyndetisch*³⁾ (§ 82). Für die besonders wichtige, neu eintretende Handlung, wie das Kommen Grendels, wird auch die doppelte Anaphora gebraucht.⁴⁾ Für den ruhigen Handlungsverlauf tritt *þa*² ein⁵⁾ (S. 113). Vielfach wird die Bedeutung von *þa*² freilich eine überaus schwache sein und es bloß zur Versausfüllung verwendet sein. Vgl. Kaluza S. 41. Auch *onginnan* + verb scheint dieselben Dienste zu versehen, vgl. V. 1984 u. ö. *ond þa* ist gleichfalls nicht selten (S. 115).⁶⁾ Wird die Handlung auf neuem Boden weitergeführt, so tritt gelegentlich *þa þær* ein⁷⁾ (S. 115, 2). Besteht sie aus einer Kette von Einzelhandlungen, wie beispielsweise in einer Reise oder in einem Kampfe, so werden die einzelnen Momente, wie auch in andern ae. Gedichten mit besonderer Vorliebe *asyndetisch* nebeneinandergestellt (§ 84 ff.). Zusammenhängende Einzelvorgänge einer weniger umfangreichen Handlung werden auch durch *ond* verbunden (§ 42).⁸⁾ Gleichzeitige Handlungen werden gern verbindungslos nebeneinandergesetzt (§ 87) oder

¹⁾ Ebenso Elene, V. 42 u. ö.

²⁾ Fast noch auffälliger dieselbe Erscheinung El. V. 863 bei *ær*. Stark ist auch die Neigung in der Elene, Wichtiges in *siddan*-Sätzen wiederzugeben. Vgl. V. 1051 u. ö. Vgl. den wichtigen Inhalt des *swa*-Satzes, V. 128 El.

³⁾ Ebenso Elene, V. 27, 266, 573, 598 u. ö.

⁴⁾ Vgl. Kistenmacher a. a. O. S. 25, auch Elene 200, 212, 227, ferner 99, 105, schließlich 195, 196. Judith 200, 212, 227.

⁵⁾ Ebenso Elene, V. 99 u. ö. Der Gebrauch von *þa*² ist sehr stark in der Elene. Der Gebrauch von 3 *þa*² auf 6 Verse, V. 148, 150, 153, findet trotz der 12 *þa*² von V. 1502—1574 im Beow. keine Parallele. Besonders gern wird es mit dem Prät. von *onginnan* zusammengesetzt, auch wohl *onginnan* allein. Vgl. V. 1156 u. ö.

⁶⁾ El. V. 214, 234, 600, 696 u. ö., anscheinend, wenn das neue Motiv etwas wichtiger.

⁷⁾ El. ebenso, auf gleichem und fremden Boden, ein neues Motiv von großer Wichtigkeit so eingeführt 899, auch 871, 417, gelegentlich V. 589 *ond þær þa*.

⁸⁾ El. 892 u. ö.

durch *ond* (§ 42), auch, jedoch nicht sehr häufig durch *penden* (§ 63) vereint.¹⁾ Es tritt hier das Fehlen einer Konjunktion wie der in späteren Denkmälen (vgl. Byrhtnoðs Tod V. 14, 83, 235 usw.) vorkommenden *þa hwile þe*, an Stellen wie V. 1606, wo an verschiedenen Orten zwei gleichzeitige Handlungen spielen, störend hervor. Für das unmittelbare Folgen einer Handlung auf die andre dient *æfter* (§ 67), stereotyp zu bestimmten Formeln geworden;²⁾ auch asyndetische Folge ist nicht ganz selten (§ 87). Soll zeitliches Wechseln bezeichnet werden, so sind die korrespondierenden *hwilum* . . . *hwilum* vorhanden (§ 62). Für die Einführung eines neuen Moments von einiger Bedeutung ist auch *eac* verfügbar (§ 43),³⁾ wo es sich um ein Hinzufügen handelt. Ist die unmittelbar folgende Handlung für den Verlauf der Erzählung von grosser Wichtigkeit, so scheint *sona* bevorzugt zu werden (§ 64).⁴⁾ Auf einen neuen Hauptpunkt der gerade mit raschen Schritten weiter eilenden Erzählung leitet auch in selteneren Fällen *þa git* über (S. 116, 4). Fast überall bietet der Anschluß an die Örtlichkeit der vorhergehenden Handlung mit *þær* ein bequemes und deshalb beliebtes Anknüpfungsmittel (§ 72).⁵⁾ Eine wichtigere Handlung wird auch gern mit *þa gen* (S. 116) angefügt, wenn ihr eine gleiche oder ähnliche vorhergegangen.⁶⁾ Will der Er-

¹⁾ Verbindungslose Nebeneinandersetzung scheint in der El. wesentlich auf zusammengesetzte Handlungen und Situationen beschränkt wie 51, u. ö.

²⁾ Die Bezeichnung der unmittelbaren Folge durch *stunde*, *stundum*, El. 724, 121 ist dem Beow. unbekannt, *stundum* V. 1424 heisst dort wohl etwas anderes. Über *þonne* siehe weiter unten.

³⁾ Ebenso El. 1007, doch mit anderer Stellung im Satz, vgl. S.-V. § 43, Anm. 1.

⁴⁾ Wichtig auch Elene V. 888, indes auch anders gebraucht 47, 85, 713, 1031.

⁵⁾ Auch El. V. 41 u. ö., dagegen kommt es im ganzen Beowulf nicht vor, da ß dem *þær* ein *þa*¹ unmittelbar nach einem Langvers folgt, wie El. 41b—42b, ähnlich El. 803/4, vgl. die Tabellen S.-V. S. 109 u. V. 129. Das *þær* braucht nicht immer Handlung auf neuem Boden zu bezeichnen, vgl. El. 890, aber 231, 243 u. ö., *þær* im Satze ist nicht selten, doch auch nicht übermä ßig häufig. Vgl. 735, 833 u. ö.

⁶⁾ Vgl. El. V. 1063. Dagegen steht El. 1070 *þa gina* im abhängigen Satz, während *þa gen* (*gena*) im Beowulf in allen Fällen nur im Hauptsatze vorkommt.

zähler rasch fortschreiten, so wählt er gelegentlich *þa*¹ (S. 111), nimmt auch wohl eine der mit *þa*² eingeleiteten Formeln *næs þa long to þon* (S. 113) oder benutzt, wenn er große Zeiträume überbrücken will, *siððan*, das dann eine Handlung als zeitlich viel spätere lose an eine vorhergegangene anknüpft.¹⁾ Zur Anreihung eines neuen und letzten Gliedes an eine zusammenhängende Kette von Handlungen wird mit Vorliebe *þa gyt* herangezogen (S. 116, 4). Dieselben Dienste wie das besprochene *syððan* versieht das einen Nebensatz einleitende *oð þæt* (§ 7), das deshalb besonders gern benutzt wird. Doch empfinden wir diese Anwendung darum als schlechten Stil, weil in Wirklichkeit — das gilt auch schon von den oben erwähnten *ær*-Sätzen — mit dem Inhalt des *oð þæt*-Satzes eine wichtige neue Gesamtvorstellung auftritt. Für diese aber fordern wir in Analogie der übrigen Fälle einen Hauptsatz (Vgl. S.-V. Einleitung S. X ff.)²⁾

Im übrigen jedoch müssen wir uns hüten, aus unserm heutigen Stilgefühl heraus über das alte ungerecht zu urteilen. So kann man kaum, wie es ten Brink tut (Fragment S. 450 ff.) von einem „Mangel an Partikeln zur Vermittlung der Übergänge“ reden. In einem neuern Gedicht wird man eher weniger als mehr finden.³⁾ Das, was uns plump an diesem Stil erscheint, beruht vielmehr auf andern Ursachen. Vor allem ist es nicht der Mangel, sondern die nach unserm Geschmack übertriebene Häufigkeit derselben Partikel, wie *þa* vor allem, was uns stößt. Aber wer will bestreiten, daß sich dieselben Vorwürfe gegen die Wiederholung der Worte, der Sätze, der Gedankengänge in der Variation schleudern lassen, daß sie schließlich auch die Verwendung des Stabreims treffen müßten, der uns heute allen Richard Wagnerschen Wiederbelebungsver-

¹⁾ Ob Elene 248 diese Funktion versieht, wie Grein übersetzt, ist fraglich, wahrscheinlicher ist sie als Konj. zum Vorhergehenden zu ziehen wie 502, Konj. ist gegen Zupitza auch 914. Im Satze wird *syððan* in der El. gebraucht wie oben 504, 507 u. ö. Unbekannt ist dem Beow. die Zusammenstellung *þa siððan* 481, ebenso auch die Formel: *ymb lytel fæc* 383.

²⁾ Ähnlich der Gebrauch von *þæt* in der Elene V. 36, 830 u. ö. Vgl. S.-V. § 16, 3.

³⁾ Ich habe Annette von Droste's „Hospiz auf dem großen St. Bernhard“ verglichen.

suchen zum Trotz unerträglich ist. Darin also bleibt sich der Stil nur konsequent. Was uns indes bei weitem mehr stört, das ist eine offenbare Unbehülflichkeit, die sich in der Ungleichmäßigkeit der Erzählungstechnik äußert. Naturgemäß spiegelt sich ja die Art der Komposition der Motive im Stil. Wie dort Einzelheiten sorgfältig und ausführlich geschildert sind und dann wieder ganze Lebensabschnitte und wichtige Lebensgebiete kaum gestreift werden, so steht in der Satzverknüpfung neben der feinsten zeitlichen Schattierung die allerunbestimmteste, wie z. B. das *siððan* des Verses 1690 oder 2502 u. ö. (vgl. S. 119). Und ebenso entspricht der innern Zusammenhanglosigkeit, mit der neue, abliegende Motive eingeschaltet werden, ihre stilistische Verbindungslosigkeit mit der Erzählung vom Standpunkte der Satzverknüpfung aus (§ 82). — Wichtiger aber als das ist die Tatsache, daß der Erzähler nun einmal nicht ruhig fortschreiten kann, ohne Resultate vorweg zunehmen, Versäumtes nachzuholen, Wichtiges zum zweitenmal zu bringen, auf ein anderes Gebiet abzuschweifen¹⁾ und schließlich hier und da stehen zu bleiben, um das Gesagte (für unser Empfinden unnötigerweise) in einem Rückblick noch einmal zusammenzufassen und zu erläutern. Das erstere führt einmal zu der Gewohnheit, vor dem Beginn der Handlung ihr Ende zu berichten wie V. 697 ff., 706 ff. und 2424 ff. u. ö.²⁾, dann aber auch zu dem ausgeprägten Gebrauch, mit der zuerst allgemeiner ausgedrückten Tatsache der folgenden Erzählung inhaltlich vorzugreifen. Die dann folgende Einzelschilderung entbehrt einer Einführung wie deutsch: „und zwar“, „nämlich“, „so“. Ein gutes Beispiel für diese Erscheinung liefert gleich der Anfang des Beowulf: *we brym gefrunon* ... und die Einzelschilderung: *oft Scyld Scefing* usw. In

¹⁾ Unter diesen Umständen und im Zusammenhang der stilistischen Gewohnheiten betrachtet ist Sievers' Anschauung (Beitr. 29, S. 330) von V. 247 kaum haltbar: „Die Heldenfigur Beowulfs imponiert ihm so weit, daß sie ihn unwillkürlich zu einer kleinen Digression von seinem Gedankengang treibt. Ich halte das für eine Feinheit.“ Vgl. auch Heinzel A. f. d. A. X, S. 220 ff., XV, 154 ff.

²⁾ Der Wichtigkeit dieses Punktes halber soll hier, während wir sonst nicht angeben, wo die Elene Eigentümlichkeiten des Beow. nicht hat, festgestellt werden, daß sich diese Form in der Elene, wohl dank engen Anschlusses an die Vorlage, nicht findet. Vgl. jetzt auch B. Haenschkel, a. a. O. S. 58 ff.

etwas abweichenden Fällen wird hier gelegentlich *þa*¹ verwertet (Vgl. V. 1152ff.), sonst tritt Asyndese ein (§ 85).¹⁾ Zum Nachholen einer Handlung, die zeitlich vorausgeht, wird *ær* gebraucht (§ 60), Wiederholungen der Erzählung derselben Handlung werden asyndetisch angeknüpft (§ 90), aber auch durch *þa*¹ eingeleitet (S. 111). Ferner wird, besonders, wenn es sich in der Wiederholung um eine Art von präzisierender Variation handelt, gern *ond* benutzt²⁾ (§ 42). Zum Abschweifen, beispielsweise zum Einflechten einer allgemeinen, aus dem vorher erzählten als Beispiel genommenen Betrachtung dient *swa*, das auch die Anwendung der allgemeinen Betrachtung auf den speziellen Fall vermittelt³⁾ (§ 57), doch finden sich allgemeine Sentenzen auch ganz asyndetisch eingeschoben.⁴⁾ Nach einer Abschweifung wird mehrfach mit *þær* wieder angeknüpft (S. 127), doch tritt hier der Satz auch asyndetisch an den Vorsatz heran (§ 91). Über *hwæðre* vgl. unten und Anm. 2. — Zur Schlussbetrachtung wird gelegentlich *þa*² verwertet (S. 113), viel häufiger aber wird jene durch *swa* (§ 57) eingeleitete charakterisierende Zusammenfassung beliebt. Besteht sie in einem Urteil über einen Menschen, so wird sie häufig durch bloßes demonstratives *þæt* eingeführt (S. 130, 2). Diese kurzen Charakteristiken machen uns vielfach einen Eindruck der Treuherzigkeit,

¹⁾ Ähnlich Elene V. 891, 1289 u. ö.

²⁾ Ähnlich Elene V. 171, 354 u. ö. Dagegen: *ond* im Sinne von „während doch“, El. 357 kommt im Beow. nicht vor. Ähnlich ist El. 659 eine Antithese durch *ond* verbunden, schwächer V. 666. Übrigens erscheint auch absolut asyndet. Antithese wie im Beowulf V. 1295. Die Anwendung von vielfachen *ond* hintereinander ist in der El. sehr beliebt. Vgl. 727, 730, 732 u. ö. Vor allem vgl. 929ff. wo 4 *ond* sich unmittelbar folgen. Auch die Verbindung *ond hwæðre* El. 719 ist im Beowulf ganz unbekannt, dazu ist der *hwæðre*-Satz im Beow. nie negiert (§ 51, Anm. 2), auch erscheint *hwæðre* mit Ausnahme der Zusammensetzung mit *swa* stets an der Spitze des Satzes. *ond þa* in der syntaktischen Verwendung El. 1026 ist im Beow. unerhört. *ond eac* V. 1278 El. ist gleichfalls im Beow. nicht vorhanden.

³⁾ Ähnlich El. 306, 1277 u. ö., doch vgl. auch, im Beow. ganz ohne Parallelen, *þus* satzverknüpfend 528, 1237. Vgl. El. 189 *þus gleawlice* mit Beow. 1047a *swa manlice*.

⁴⁾ Vgl. die Schlussbetrachtung El. 1229, die ohne jede Verbindung beginnt. Der lateinische Text, der freilich bekanntlich nicht Vorlage gewesen, hat ein *vero* zur Verbindung derselben Gedanken.

der zu dem naiv subjektiven Gepräge der Erzählung (s. weiter unten) vortrefflich stimmt.¹⁾ Ferner liebt es der Beowulf, das Resultat einer langen, fortgesetzten Handlung noch besonders zum Ausdruck zu bringen, sozusagen die Summe des Erzählten zu ziehen, was einmal asyndetisch (§ 88), dann aber auch mit Einführung von *þa*² geschieht (S. 113). Seltener durch *þa*¹ (Beow. 3059).²⁾ — Gegenüber der Beschreibung von Handlungen tritt die eigentliche Schilderung zurück. Einige typische Fälle zeigen asyndetische Satzfolge (§ 84), doch erreicht keine Stelle im Beowulf entfernt eine solche Häufung asyndetischer Sätze, wie sie z. B. in dem an Verknüpfungspartikeln überhaupt so merkwürdig armen Exodus häufig sind (vgl. Ex. V. 35–48). Ähnliches zeigt die Elene auf verwandtem Gebiet (S. 143).³⁾ Nicht selten dient *þær* zur Einleitung einer Schilderung (S. 127), auch *þa*² (S. 113) und *þa*³ (S. 115) werden gelegentlich zur Einleitung kurzer Zustandschilderungen und Beschreibungen benutzt, die Beschreibung wird auch wohl durch *swa* weitergeführt⁴⁾ (§ 57, IV). Auch *swylce* kann dieselben Dienste versehen (§ 44),⁵⁾ es tritt auch mit dem sonst mit *ond* gleichbedeutenden *ge* zusammen (§ 45), doch findet sich auch absolute Asyndese, wo eine ähnliche Handlung ins Spiel kommt (§ 89).⁶⁾ Den Übergang zu einem weiteren Hauptpunkte einer Schilderung vermittelt auch *þonne* (§ 69). Auch scheint es, als ob *hyrde ic* bei Aufzählungen im Beowulf u. z. beim Übergang zu etwas verschiedenartigem, wie von Männern zu Frauen, Kampfschmuck zu Rossen usw. formelhaft anstelle eines „weiterhin“ treten könne. — Mittel zur Steigerung der Erzählung durch die Verknüpfung scheinen dagegen *ic gefrægn* (S. 112) und *ond þa* (siehe oben) zu sein.

¹⁾ Ähnlich, jedoch von einem abstrakten Begriff El. V. 426, *þæt wæs þrealic geþoht*. Vgl. auch die Verse 646, 911.

²⁾ Ebenso El. 1449.

³⁾ Vgl. Elene V. 19–25, 65 ff., 109 ff., 117 ff., 123 ff., wobei zusammengesetzte Handlungen und Situationen nicht getrennt sind. Nicht ganz gewöhnlich ist das *þa*¹ mitten in der Schilderung 25 b, 123 b.

⁴⁾ Ebenso Elene V. 1146 u. ö.

⁵⁾ Dass. El. 1033.

⁶⁾ Die letzte auch El. 246, *wigan wæron blide . . . cwen sides gefeah*, wo Zupitzas Doppelpunkt unberechtigt.

Die unter den bisher genannten vorwiegenden Adverbien der temporalen Bestimmung nehmen nun im Beowulf überhaupt den gewaltigen Platz ein, den die temporale Anschauung überall in primitiven Erzählungsformen (vgl. S.-V. Einleitung) behauptet. Der temporalen Adverbien (*ær*, *ærest*, *æfter*, *hwilum* ... *hwilum*, *þa*, *þonne*, *sona*, *siððan*) sind im Beowulf ihrer Zahl nach 282, alle sonstigen satzverknüpfenden Partikeln, die ganz losen der „Zusammengehörigkeit“ (§ 42—47) darunter die korrespondierenden Negationspartikeln und die zahlreichen *ond*-Fälle machen dagegen 284 aus. —

Nur kurz angeführt seien hier die nur zur Aufzeigung des logischen Verhältnisses zweier Vorstellungen dienenden Partikeln, die in der S.-V. § 48—59 behandelt sind.¹⁾ Von ihnen hat *oððe* der ae. Neigung zur Variation entsprechend, eine besondere Funktion ausgebildet. *hwæðre* (§ 51) ist insofern den obigen beizugesellen, als es dient „um nach einem Exkurs zusammenfassend wieder auf die Haupterzählung zurückzugreifen, u. z. ohne daß ein eigentlicher Gegensatz zu den zunächst vorangehenden Worten beabsichtigt wird. Die englische Umgangssprache wendet in ähnlicher Weise bei der Erzählung gern *however* an“ (Sievers Beitr. 9, 138). Vielfach, wie das bei der dichterischen Sprache zu erwarten ist (vgl. S.-V. Einleitung) bleibt das logische Verhältnis auch ganz unaufgezeigt (vgl. § 86, 88, 89). Verweilen jedoch müssen wir noch bei der Rede. — Die Anrede bzw. die Wechselrede hat besonders starke Verknüpfungslosigkeit. Dafür werden häufig die das

¹⁾ Dazu sei aus der El. folgendes bemerkt:

1. Die Einführung der indirekten Frage ohne Einleitungswort (Elene 159) findet sich im Beow. nicht.
2. *huru* in El. 1047, 1150 hat von allen S.-V. § 49 gegebenen Bedeutungen nur die erste ursprüngliche.
3. Das *ær* im Sinne von „sonst“ El. 676 kommt im Beow. nicht vor. Vgl. auch Einl. XXIII ff.
4. Ein so kausales *nu* wie El. 635 enthält der ganze Beowulf nicht.
5. *gen* El. 925 mit beinah adversativer Bedeutung ist im Beow. ohne Parallelen, nicht ganz unähnlich ist *git* 2513 im Beow.
6. Der Ausdruck einer disjunktiven Konstruktion durch *swa* .. *swa* ist im Beow. unbekannt. El. 606.
7. Die Bedeutung von *ge* .. *ge* 629, 631 weicht völlig vom Beow. ab.
8. *sune* ... *sune* V. 131, 132 usw. ist dem Beow. unbekannt.

Subjekt des Satzes bildenden Personen beinah antithetisch sich gegenübergestellt. So gleich V. 237 ff.¹⁾ Da heisst es: 1. Wer seid ihr? — 2. Ich bin der Strandwart. (Zwischensatz.) 3. Ihr habt keine Erlaubnis zur Fahrt. 4. Aufnahme des Zwischensatzes: Ich habe nie einen größern Anführer gesehen als euern usw. Die Antwort hierauf ist natürlich mehr referierend. Doch wieder die Entgegnung des Strandwarts: (allgemeine Bemerkung) 1. Ich höre, wer diese Mannschaft ist, 2. Marschieret ihr ins Land, 3. Ich führe euch usw. Dann beim Abschied: V. 316 ff. 1. Ich muß zurtückreiten, 2. Euch behüte Gott, 3. Ich will wieder zur See. Der Hausmarschall des Königs weiterhin V. 332 ff. fragt parallel mit oben: 1. Wer seid Ihr, 2. Ich bin des Königs Diener, 3. Ich sah nie solche Leute, 4. Ich denke, ihr werdet gekommen sein, um etc. Beowulf selbst beginnt dann mit der Person des Königs (V. 407): Dir sei Heil, ich bin Hygelacs Mage usw.²⁾ Eine Charakteristik, die die Rede gibt, verwendet gern *þonne* zum Übergang zu einem neuen ähnlichen Moment in der Art einer Aufzählung.³⁾ Auch wo aus vorher geschilderten Umständen eine Schlussfolgerung gezogen werden soll, wird *þonne* benutzt (§ 69). Wo es die zeitliche Folge bezeichnet, streift es stets an „unter diesen Umständen.“⁴⁾ Wo zu einer neuen besonders gefühlsbetonten Vorstellung übergesprungen wird, tritt oft ein *hwæt* ein⁵⁾ vgl. V. 943 = deutsch „wahrhaftig! in der Tat!“, aber auch „ach“ 1775, ebenso 2249, während es sonst gern die Rede eröffnet; 530, 1653 zum Ausdruck von Vorstellungen mit verschiedenartigem Gefühlsverlauf. Abweichend erscheint es V. 1 in der Erzählung. (Die Auffassung H. Zieglers davon im: Poetischen Sprachgebrauch der sogen. Cädmönschen Dichtungen, Münster 1883 als bestimmt „die besondere Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen“ wird dem Wesen dieser unmittelbaren Interjektion nicht gerecht. Auch die Bedeutung von *la* „durch das das Gesicht auf einen Gegenstand hingeworfen wird“ ist

¹⁾ Vgl. auch Sievers, Beitr. 29, S. 327.

²⁾ Vgl. Elene 541, wo ganz die logische Verknüpfung fehlt, ähnlich 670, 673 auch 919.

³⁾ Ähnlich El. V. 50 in der Erzählung.

⁴⁾ Vgl. El. 489 in der Rede.

⁵⁾ Ebenso El. 293, 364 u. ö.

für Beowulf 1701 nicht ganz passend.) Zu ähnlichen Zwecken wie das vorhin genannte *þonne* dient *nu* in der Rede. Es hängt gern einen Schlufsgedanken an, in dem die Rede (Ansprache) ausklingt.¹⁾ Und zwar ist dieser Schlufsgedanke eine ausdrückliche oder umschriebene Aufforderung, für die in den vorhergehenden Sätzen der Grund gefunden werden kann. Häufig wird indes auch durch den *nu*-Satz ein bisheriger Gedankengang (Betrachtung) abgebrochen (§ 70). Eine andere Eigentümlichkeit tritt bei der Rede besonders hervor, die dem Beowulfstil seinen allereigensten Charakter verleiht, nämlich die Häufigkeit der Negation. Sie gibt diesem Stil den Charakter des Knorrigen und des Schwerfälligen. Der angelsächsische Dichter empfand das wohl als gewichtig. Das ist es denn in der Tat auch für unser Sprachempfinden, nur daß uns die allzu starke Gewichtigkeit wieder einmal stört. Bezeichnend dafür ist die Wiedergabe eines superlativischen Begriffs durch einen negierten Komparativ. „Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar“ würde in den angelsächsischen Stil übertragen lauten: „Nie hörte ich, daß eine schönere Jungfrau dort oben saß“, vgl. *næfre ic geseah maran eorla* V. 247, *no ic gefrægn heardran feohtan* V. 576, V. 38 u. 8. Vor allem bei Geschenken und dgl.: *ne gefrægn ic freondlicor feower madmas* etc. 1028 ff., 2193 ff. u. 8.²⁾ (Wie sich denn die Subjektivität der Erzählung als Beobachtung auch noch charakteristisch in Formeln wie *þa wæs eadfynde* V. 138 u. 8. offenbart.)³⁾ — Indes auch abgesehen von dieser Form und der eigentlichen im Beowulf so häufigen Litotes finden sich viele verneinte Sätze, die vielfach dem bloßen Bestreben entspringen, in einer negierten Form die positive Behauptung zu bekräftigen wie „oft nalles æne“, wo man dann an das Wort Spinozas: *omnis determinatio est negatio* gemahnt wird. Diese Form wird also hier gleichfalls in den Dienst der Variation gestellt. Dann aber liegt auch noch ein anderer, psychologischer Grund vor. Ihn hat ten Brink schon angedeutet, wenn er

¹⁾ El. 313, *nu* El. 511 heißt „also“, = „da hörst Du also“ wie S.-V. § 70, 3. Auffällig ist der Gebrauch von *nu* El. 388, auch 625.

²⁾ Siehe El. V. 240.

³⁾ Ebenso El. *þa wæs orcnæwe* 229, oder *þær meahthe geseon* 243, 256, 264.

(Fragment S. 451) sagt: „Bezeichnend für die Verlegenheit der Erzähler ist der Umstand, daß sie manchmal die negative Ausdrucksweise (eben weil diese von der gewöhnlichen abweicht) zur Vermittlung eines Übergangs benutzen, z. B. Beowulf 202 ff. (*lythwon*) 562 ff., 2697 ff.“ Die Vorstellung von einer „Verlegenheit der Erzähler“ ist freilich auch hier wieder abzulehnen, denn es liegt kein Grund vor, weshalb nicht diese Form des Ausdrucks, einmal eingeübt, dem Erzähler ebenso adäquat erschienen sein sollte, wie uns die unsre. Was aber in ten Brinks Bemerkungen zutrifft, ist, daß der negative Ausdruck vielfach gewählt wird, „eben weil er von dem gewöhnlichen abweicht“ aber wohl in dem Sinne, daß der Angelsachse hier eine Art Antithese empfand.¹⁾ Die Gegenüberstellung der vorhergehenden positiven und der negativ ausgedrückten Behauptung ist eine Unterbrechung der gewöhnlichen Weise, also eine Art Belebungsmittel. Und wir können nicht leugnen, daß, wenn uns schon nichts von der Breite geschenkt werden soll, der Wechsel zwischen den negativen und positiven Formen in der Tat eine gewisse Abwechslung bietet. Bei der Rede freilich gibt die größere Gewichtigkeit des negierten Satzes den Ausschlag für die häufige Verwendung. Wir werden später sehen, daß andere Sprachdenkmäler in der Zahl der Negationen weit hinter dem Beowulf zurückbleiben.

Betreffs der unterordnenden Konjunktionen im Beowulf kann hier nur auf S.-V. § 1—41 verwiesen werden. Leider fehlt es auch hier an Arbeiten, die einen genauen Vergleich mit den andern ae. Denkmalen erlaubten, doch läßt sich der Reichtum des Beowulf an Konjunktionen wenigstens im Verhältnis zu den folgenden feststellen:

Es fehlen der Elene gegenüber dem Beowulf: (vgl. auch Schürmann, Syntax der Elene, Münsterer Dss. 1884) *forþamþe*

¹⁾ Vgl. auch El. 399, 493, wo diese Verwendung besonders gesteigert ist; wir erwarten eine antithetische Partikel. Vgl. auch S.-V. S. 67, Anm. 1. — ten Brink rügt auch die Wendungen, die „eher der Sprache verstandesmäßiger Erörterung anzugehören scheinen, als einer Darstellung, die vor allem auf die Anschauung wirken soll“, wie *hwæðre me gyfeðe wearð* u. ö. Ich kann auch diesen Tadel nur unterschreiben, wenn die betreffenden Stellen durch die Prosa als Prosaismen nachgewiesen werden könnten.

(nur *forþan* = „deshalb“ ist vorhanden, dies steht V. 309 im Satze, während es der Beowulf (S.-V. § 54) nur an der Spitze des Satzes kennt); an Stelle des *þe . . þe* (S. 20) steht *þe . . . þæsþe* (vgl. V. 957), während ein modales *þæsþe* nicht existiert. Dagegen erscheint ein kausales *þæs*. Bei den Temporalsätzen fehlt *þenden*, dafür wird *þæsþe* temporal wie *siððan* gebraucht (vgl. V. 4, 68) und *hwonne* = „wann“ steht nach dem Verb *bidan* (V. 254) ohne Parallele im Beowulf. Unter den Bedingungsätzen fehlt *nefne*, *nymðe* und *þonne*, unter den Absichtsätzen *þe*, unter den Modalsätzen verknüpft *swylce* nie vollständige Sätze, unter den Lokalsätzen schliesslich fehlt *to þæsþe*.

Im Andreas (Reufsner, Syntax im Andreas, Halle 1889, Leipziger Dss.) erscheint gleichfalls *hwænne* nach *gebidan* für *oð þæt* (V. 400) und es fehlt *forþamþe*, *þe . . þe* und kausales *þa* (?), bei den Konditionalsätzen fehlen *nefne*, *nymðe* und *þonne*, bei den Absichtssätzen *þe*, Lokalsätze sind ebendort nicht angegeben.

Im Guðlac (Furkert, der syntaktische Gebrauch des Verbs im Guðlac, Leipzig Dss. 1889) wird wie in der Elene *þæsþe* abweichend von Beowulf und Andreas temporal wie *siððan* gebraucht, ebenso geht der Guðlac mit Elene und Andreas im Gebrauch von *hwonne*. Es fehlen ihm wie der Elene die *to-þæsþe*-Sätze unter den Lokalsätzen, ebenso die *þe*-Sätze. Unter den kausalen fehlen gleichfalls die *þe . . þe* Sätze, dagegen ist die Konjunktion *forþy* vorhanden, die im Beowulf, Elene, Andreas fehlt. (*þa* als kaus. Konj. ist angegeben, doch ohne Beispiele.) Eine negierte Konj. *þy* d. h. der relativisch gebrauchte Instrumental des Demonstrativs (*nales þy*) fehlt im Beowulf.

In der Genesis (Steche, die Konjunktionen in der Genesis, Leipzig 1895) fehlt unter den Adverbien *ge*, ferner scheint *no þy ær* zu fehlen, desgl. *þe (þy)* als Folgepartikel. Demgegenüber hat sie *elles* (V. 20) was im Beowulf fehlt. Unter den Konjunktionen hat sie *hwonne* wie Elene, Andreas (*hwænne*), Guðlac, das sich nicht im Beowulf findet, ebenso wie *oð* allein, Beow. nur *oð þæt*. Sie geht auch zusammen mit Elene, Guðlac (und Daniel) im temporalen Gebrauch von *þæsþe*; *þæs* kausal kommt im Beowulf nicht wie in der Genesis vor. *nefne* fehlt in der Genesis. Die Bedeutungen von *siððan* in der Genesis scheinen

erheblich abzuweichen. Doch ist statt einer Konjunktion *buton þæt* (V. 1403) wie Steche nach Grein will, wohl *buton* zu lesen und *þæt* als Artikel zu *bord* zu ziehen. Alles in Allem zeigt die Genesis einen besonderen Reichtum an Konjunktionen.

Im **Daniel** (J. D. Späth, Syntax des Verbs im Daniel, Leipzig 1893) wird *þæsþe* wie in Guðlac und Elene temporal gebraucht (V. 679). Die *þe* und *toþæs þe*-Sätze fehlen gleichfalls. Unter den Bedingungssätzen fehlt *þonne* und *butan* (es steht nur *nymðe*, nicht *nefne*), unter den Finalsätzen fehlt *þylæs*, desgleichen *þe*. Unter den Kausalsätzen findet sich das durch den Zusatz des relativischen *þe* erweiterte negierte *þy, nalles þy þe* (83, 528), bei den modalen fehlt *þæs, þæsþe*.

Im **Phönix** (Planer, Untersuchungen über den syntaktischen Gebrauch des Verbs im ags. Gedicht vom Phönix, Leipziger Dss. 1890/91) erscheint *hwonne* wie in Elene, Andreas, Guðlac, Genesis gegen Beowulf. *nu* fehlt, dagegen kommt *sona swa . . swa* vor, das in allen bisher behandelten fehlte; bei den Lokalsätzen fehlen die *þe* und *to þæsþe*-Sätze. Bei den Kausalsätzen fehlt wie in Elene und Andreas das *forþamþe*. Bei den Absichtssätzen fehlt *þe*, bei den Modalsätzen fehlt *þæs, þæsþe*, bei den Bedingungssätzen fehlt, wohl wegen der wenigen direkten Rede *gif*, und sonst erscheint nur *nemne*, nicht *butan* oder *nymðe* . .

Wie wir sehen ist die Genesis das einzige Denkmal, das den Beowulf an Reichtum der Verknüpfungsmittel dieser Art etwas übertrifft. Freilich ist sie auch am sorgfältigsten durchforscht. Der verschiedene Gebrauch und die verschiedene Bedeutung der Konjunktionen in den oben angezogenen Denkmälern müßten noch im Einzelnen auf ihre Abweichungen untersucht werden. —

Kapitel IV.

Die Halbverswiederholungen in „Beowulfs Rückkehr“.

Wir erwähnten oben im zweiten Kapitel Müllenhoffs Behauptung über die Wiederholung im sprachlichem Ausdruck in BR. Im folgenden soll untersucht werden, inwiefern man von einer solchen reden kann. R. Kistenmacher hat a. a. O. S. 33 diejenigen Halbzeilen gesammelt, die im Beowulf wiederholt werden. Es sind 541. Es soll nun bei dem auf BR entfallenden Teil aufgezeigt werden, wie viele von ihnen nur im ersten, wie viele nur im zweiten Teile des Epos wieder vorkommen; sodann, ob ihre Anzahl überhaupt von andern Teilen des Epos absticht. Solche Halbverse, in denen Namen wie 30 b vorkommen, sind naturgemäÙs ausgeschlossen, weil sie auf einen begrenzten Teil des Epos beschränkt sein müssen. Das gleiche gilt für Begriffe, die der Art des Inhalts nach nur in bestimmten Teilen vorkommen können, wie „Boot“ usw. Es ergibt sich dann, wenn wir drei Rubriken anlegen, deren mittlere die Fälle aus BR enthält:

	1947			1931	
6 b	<i>syððan ærest weard</i>	—	6 mal	<i>Geata leode</i>	4 mal
	2159			1895	
16 b	<i>longe hwile</i>	2780 a	2 mal	<i>Wedera leode</i>	2 mal
	1934 (2040)			1986	
29	<i>swæse gesiðas</i>	2518	232	<i>hine fyrwið braec</i>	2785
	2143			2181	
41	<i>maðma mænigo</i>	—	2 mal	<i>heorð-geneatas</i>	2 mal
	1993			1916 u. 4 mal	
8 mal	<i>mære þeoden</i>	6 mal	297	<i>leofne mannan</i>	2 mal

2 mal	1912 <i>ongitan mihton</i>	2771	1272 a	2163 <i>gin-fæste gife</i>	—
3 mal	1957 <i>þa selestan</i>	2343	1314	1925 <i>self mid gesiðum</i>	—
2 mal	1973 b <i>wigendra hleo</i>	—	1470	2134 <i>aldre geneðan</i>	—
7 mal	2000 <i>Beowulf mædelode</i>	1 mal	1506	1891 <i>locene leodo-syrcan</i>	—
2 mal	2193 <i>golde gegyrwed</i>	—	1542	2095 <i>handlean forgeald</i>	—
577	2016 <i>under heofenes hwealf</i>	—	1638	1889 <i>fela-modigra</i>	—
2 mal	1923 und 2072 <i>sinces brytta</i>	—	1640	2094 <i>to þæm gold-sele</i>	—
2 mal	1956 <i>mine gefræge</i>	2 mal	2 mal	2096 <i>þinra leoda</i>	—
3 mal	1957 <i>be sæm twæonum</i>	—	2 mal	1962 <i>hæledum to helpe</i>	—
871	2115 <i>worn gemunde</i>	—	1734	2200 <i>side rice</i>	—
3 mal	1999 <i>geseon moste</i>	—	1762	1936 <i>eagum starige</i>	—
972	2165 <i>last weardian</i>	—	1789	2023 <i>flet-sittendum</i>	—
1054	1904 <i>yrfe-lafe</i>	—	1858	1948 <i>inwit-niðas</i>	—
1078	2104 und 2145 <i>siddan morgen com</i>	—	1875	2199 <i>odres swiðor</i>	—
1094	2103 <i>fættan goldes</i>	2247	—	1890 <i>hring-net bæron</i>	2755
1212	2163 <i>breost-gewædu</i>	—	—	1900 <i>hord-gestreonum</i>	3093
1246	2154 <i>heado-steapa helm</i>	—	—	1949 und 2045 <i>geongum cempa</i>	2627
1272 b	2163 <i>þe him god sealde</i>	—	—	1954 <i>lif-gesceafta</i>	3065

--	1969 <i>elne geeodon</i>	2 mal	—	2161 <i>syllan wolde</i>	2730
—	2009 <i>lɔðan cynnes</i>	2355	—	2142 <i>næs ic fæge þa git</i>	2976
—	2016 <i>heal-sittendra</i>	2869	—	2169 <i>dyrnum cræfte</i>	2291
—	2091 <i>gedon wolde</i>	2167	—	2170 <i>hondgesteallan</i>	2597
—	2134 <i>eorlscipe efnde</i>	3 mal			

Was lehrt nun diese Tabelle zunächst hinsichtlich der Frage, ob BR dem ersten Teil des Epos (den Grendelkämpfen) oder dem zweiten (dem Drachenkampf usw.) näher steht? Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als ob der Entsprechungen im ersten Teil des Epos sehr viel mehr wären. Aber der Schein trügt. Der Wiederholungen aus dem ersten Teil des Epos in BR sind 28, der aus dem zweiten 13. Nun ist der erste von V. 1—1889, der zweite von V. 2200—3184 gerechnet, der erste Teil enthält also mit fast 1900 Versen beinahe die doppelte Verszahl des zweiten mit beinahe 1000 Versen. Das Verhältnis von 28:13 ist also nicht genau, aber doch nahezu entsprechend, zumal mit Berücksichtigung des Inhalts von BR. — Der einzige Schluss, den man aus diesem Tatbestand ableiten könnte, wäre also der, daß dem Verfasser von BR der Sprachschatz des ersten Teils des Epos ebenso geläufig, als dem des zweiten war. — Gehen wir nun weiter über zur Untersuchung der absoluten Zahl von wiederholten Halbversen in BR, so finden wir solche in V. 1889b, 1890b, 1891a, 1895b, 1898b, 1899a, 1900b, 1904b, 1912b, 1916b, 1923b, 1925a, 1931b, 1935b, 1936b, 1944b, 1948a, 1948b, 1949b, 1954a, 1956b, 1957a, 1957b, 1962a, 1962b, 1968a, 1972a, 1973b, 1982b, 1985a, 1985b, 1986b, 1993a, 1999b, 2000a, 2000b, 2005a, 2009a, 2011b, 2012b, 2016a, 2016b, 2023b, 2027b, 2072a, 2081a, 2084a, 2091b, 2095b, 2096b, 2098a, 2102b, 2103a, 2104b, 2106b, 2115b, 2119b, 2126b, 2128a, 2134a, 2134b, 2140b, 2142b, 2144a, 2144b, 2145b, 2148a, 2154a, 2157a, 2160a, 2161b, 2163a, 2165b, 2167a, 2169a, 2170a, 2181a, 2183b, 2183a, 2193a, 2199b, 2200a. —

Das sind zusammen 82 Fälle. Wir lasen oben, daß die Gesamtzahl der Fälle im Beowulf nach Kistenmacher 541 betrug. Ist nun nicht die Zahl von 82 Fällen bei weitem zu hoch und gibt Müllenhoff Recht, der in BR sprachliche Wiederholungen findet? Zunächst scheint es allerdings so, denn da 267 Verse (BR) nur etwas mehr als $\frac{1}{12}$ von 3183 sind, so müßte eigentlich die obige Zahl statt 82 nur 45 heißen. Indessen soll in der folgenden Untersuchung überall der Grundsatz befolgt werden, zuerst die Verhältnisse in zwei andern gleich langen Abschnitten des Beowulf zu untersuchen, die inhaltlich ähnlich sind. Nur auf dem Wege eines solchen Vergleichs wird sich feststellen lassen, ob eine Erscheinung für BR wirklich charakteristisch, weil außerordentlich ist.

BR enthält im wesentlichen Erzählung, doch 1987—2000, 2001—2010, 2070—2073, 2148—2152, 2156—2164 erscheint teils Anrede, teils ist die Erzählung besonders in die Form der Anrede gehüllt. Wir werden deshalb bei der Wahl einer andern Stelle auf ähnliche 36 Verse Anrede bedacht sein müssen. Sie, nebst den sonstigen inhaltlichen Parallelen finden wir V. 115—236, 236—274 (ausschließlich 258/59) und V. 710—818. Wir bezeichnen diese Stellen, die zusammen an Länge BR gleichkommen, im folgenden kurzweg mit A. Der Inhalt von A: Kampf, Reise, Ankunft etc. ist BR so ähnlich, wie wir es nur finden können. Ferner heben wir aus dem zweiten Teil des Epos eine entsprechende Stelle aus, nämlich 2538—2729, 2752—2793, und 2817—2851, die BR inhaltlich einigermassen, an Länge genau entspricht und nennen sie B.

Prüfen wir nun die genannte Stelle A auf das Vorkommen von Wiederholungen, so zeigt sich, daß sie gerade 84 solcher Fälle hat, gegenüber 82 in BR. Die Stelle B dagegen hat allerdings nur 70 Fälle. Dies zeigt uns also schlagend, daß von besonders starken sprachlichen Wiederholungen in BR, was die Halbverse zum wenigsten angeht, garnicht die Rede sein kann. Das Sprachmaterial, mit dem Verfasser von BR arbeitete, war nicht beschränkter als das der andern.

Dagegen bleibt uns noch eine andere Prüfung, das ist die, ob der Verfasser von BR im Gebrauch der Wiederholungen von den sonstigen Teilen abweicht. Da fällt uns nun allerdings

die fünfmalige Wiederholung von *leofes mannes* auf etwas mehr als 200 Verse auf.

- Vgl. 1916 *leofra manna* (Beowulfs Schar)
 1944 *leofne mannan* (beliebiger Mann)
 1995 *leofes mannes* (Beowulf?)
 2081 *leofes mannes* (Hondscio)
 2127 *leofne mannan* (Äschere).

Indes auf derartige Wiederholungen einzelner Worte ist schon am Ende des ersten Kapitels hingewiesen, und ähnlich haben wir auch Halbverswiederholungen, so *mære þeoden* 14 mal über den ganzen Beowulf hin, *Geata leode* ähnlich, *manna cynnes* 701, 712 u. ö. *mæg Hygelaces*, 737, 758 u. ö. *Geata dryhten*, 1484, 1831 u. ö. *guð-gewædu* 2617 u. ö. Am nächsten kommt der obigen Erscheinung der letzte Fall als Parallele. *guð-gewædu* erscheint 2617b, 2623b, 2730a, 2851a, 2871b, also fünf Fälle auf etwas mehr als 250 Verse, während wir oben 5 Fälle auf nur etwas mehr als 200 Verse hatten. Diese Erscheinung, die für sich allein natürlich nicht das allergeringste besagen will, müssen wir also doch im Auge behalten. Es sei noch nach Kistenmacher bemerkt (S. 42), daß bei Cynewulf zwar das Verhältnis der Wiederholungen fast dasselbe (in der Elene) wie im Beowulf ist, aber sich derartige sporadische Häufungen merkwürdigerweise nicht zeigen. —

Kapitel V.

Die Zahl der Nominalkomposita und ihre Stellung im Verse in „Beowulfs Rückkehr“.

Wie Krackow¹⁾ nachweist, ist die Zahl der Komposita in den poetischen Denkmälern nicht überall die gleiche. Im Beowulf kommen auf je 4 Langzeilen etwa 2 Komposita (§ 20). Die oben gekennzeichnete Stelle A nun ergibt eine Gesamtsumme von 121 Kpp. (Der Begriff des Kompositums mit Krackow § 2.) Beowulfs Rückkehr zeigt 126 Kpp., der Passus B enthält dagegen 138 Kpp. Aus diesen Abweichungen, wenn sie auch nicht unbedeutend sind, etwas schließen zu wollen, ginge wohl nicht an. Wie Krackows Tabelle S. 56 zeigt, haben überdies eine ganze Reihe anderer Werke wie Guðlac II, Judith, Panther, Walfisch und Brunanburh nahezu oder genau dieselben Verhältnisse, sie sind also zu wenig charakteristisch, um Schlüsse zu gestatten. Wichtiger ist schon das Verhältnis der Komposita in den Halbversen. Es ist folgendes:

	A	B	BR
1. Halbv.	91	100	87
2. Halbv.	30	38	39

Beowulfs Rückkehr hat also von diesen, sich ähnlichen Partien die kleinste Anzahl von Komposita im ersten, die größte im zweiten Halbvers. Auf denselben Nenner (3) gebracht sind die Verhältnisse also:

¹⁾ Vgl. O. Krackow, die Nominalkomposita als Kunstmittel im altenglischen Epos. Weimar 1903, Berliner Diss.

A ... 9,1 : 3
 B ... 7,8 : 3
 BR ... 6,6 : 3

Das scheint nun von Hause aus auch nicht ganz ohne Bedeutung zu sein. Denn BR nähert sich so am meisten den jüngeren Epen wie Crist, Exod., Judith an, deren Verhältnis (§ 25) 2 : 1 beträgt. (In der Elene, deren Verhältnis Krackow mit 7 : 3 angibt, zeigt die von uns ausgewählte Parallelstelle¹⁾ Elene I das Verhältnis 65 : 35 oder 5,4 : 3, also noch weniger als das Verhältnis der übrigen.) Dafs mit Byrhtnoð wieder ein Verhältnis wie ähnlich oben in A auftritt (S. 73) hängt mit der viel jüngern Technik zusammen. — Aber bei genauerem Zusehn schwindet doch die Bedeutung der oben angeführten Zahlen stark zusammen. Es ergibt sich dann, dafs z. B. in Elene III (V. 882—953 und 1125—1321) das Verhältnis 57 : 22 herrscht, also 7,8 : 3 gegen Elene I mit 5,4 : 3. Es braucht also in einem Denkmal durchaus keine Regelmäßigkeit zu herrschen. Völlig aber wird die Bedeutung der oben gegebenen Zahlen dadurch zerstört, dafs die Stelle im Beowulf V. 1467—1734 mit 93 : 42 das Verhältnis wie 6,6 : 3 also ein gleich niedriges wie BR hat, und dafs die Stelle V. 2855—3122 mit 72 : 41 gar ein Verhältnis von 5,2 : 3 aufweist. Demgegenüber liefse sich nur anführen, dafs eben die inhaltlichen Parallelen in den obigen Fällen das Abweichen der Zahlen bedeutungsvoller machen, indes diese Stütze ist zu schwach.

Wir wollen deshalb versuchen, die Verwendung der Kpp. in anderer, neuer Richtung uns dienstbar zu machen, nämlich was ihre metrische Verwertung im zweiten Halbverse angeht. Hier sei zunächst der Versuch gemacht für die Elene I:

Elene I (Es erscheinen Komposita in den Halbversen):

A	A	A	A	A	A	A	A	A	A
234	244	245	248	258	264	289	308	1017	1025 : 10

B									
231									: 1

¹⁾ Vgl. über das Verhältnis des Inhalts zu den Kpp. Krackow § 16, zu den angezogenen Parallelstrecken überhaupt die Angaben oben S. 32, unten S. 51 und 57.

C	C	C	C	C	C	C	C	C	C	C
259	272	282	290	292	957	965	968	985	994	995
C	C	C								
997	1021	1024								: 14
D	D	D	D	D	D	D	D			
226	235	236	276	291	1014	1053	1084			: 8
E	E									
977	984									: 2
										<hr/> Sa. 35

Prüfen wir nun Elene III, so ergibt sich:

A	A	A	A	A						
901	932	936	1148	1279						: 5
B	B									
1162	1305									: 2
C	C	C	C	C	C	C	C			
895	899	949	1146	1179	1185	1195	1267			: 8
D	D	D	D							
1156	1161	1174	1234							: 4
E	E	E								
887	1250	1261								: 3
										<hr/> Sa. 22

Hier genügt schon ein Blick auf das graphische Bild, um die grundsätzliche Ähnlichkeit zu bemerken. Es ist wahr, die Gesamtzahl im zweiten Teil ist niedriger und die Verwendung von B und E ist nicht ganz im Verhältnis, aber im allgemeinen welche Übereinstimmung!

Hier wie dort Typus B am seltensten, nach ihm Typus E, hier wie dort Typus C am häufigsten, dann A, schließlich D. Ja das Verhältnis (der Hälfte) bei den Zahlen von A und D stimmt sogar genau, bei C beinahe. — Wir können uns also von demselben Experiment im Beowulf wohl mit Recht nicht unwichtige Ergebnisse versprechen. — Jedoch die Elene könnte eine Ausnahme bilden, wir wollen deshalb zunächst noch ein

anderes Denkmal auf dasselbe Kriterium hin untersuchen, u. z. den Exodus. Wir erhalten dann folgende Tabelle:

Exodus I.

A	A	A											
161	211	252											
B	B	B											
117	192	199											
C	C	C	C	C	C	C	C	C					
32	68	127	155	163	185	197	224						
D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D
55	77	92	104	129	135	137	139	158	166	174	231		
D	D	D											
232	236	263											
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
15	21	24	34	38	42	60	67	69	79	85	107	109	115
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
121	128	167	173	176	179	195	208	239	250	251	258		

Also: 3 A

3 B

8 C

15 D

26 E

Summa: 55 Fälle.

Eröffnet uns diese Tabelle einen interessanten Einblick in die individuelle Verschiedenheit der Typenbilder, in denen Kpp. vorkommen — in der Elene stand E mit 2 und 3 Fällen unten an, hier hat es fast so viel wie alle andern Typen zusammen — so wird uns die nächste Tabelle die Verhältnisse von **Exod. II**¹⁾ bringen.

A	A	A	A	A	A	A	A
325	327	489	518	522	532	559	572

¹⁾ V. 270—361 und 446—589 (mit Auslassung der 6. Fitte), also nur 234 Verse statt 267.

B B
296 540

C C
337 544

D D D D D D D D D D
354 358 450 466 467 491 492 497 512 535 539

D D D D
577 581 289 302

E E E E E E E E E E E E
329 338 343 344 355 361 446 460 469 477 480 485

E E E E E E E E E E E E
493 503 510 523 553 578 589 279 281 306 316 318

Auch hier zeigt das graphische Bild schon deutlich die Ähnlichkeit.

Zus. 8 A

2 B

2 C

15 D

24 E

Summa 51 Fälle.

Auch hier sind Abweichungen, was A, B, C angeht. Aber sie sind unbedeutend gegenüber der starken Ähnlichkeit des Gesamtbildes. Wieder ist D etwas stärker als A, B und C zusammen, wieder E beinahe die Hälfte der Gesamtsumme.

Wenden wir uns nun zum Beowulf, so müssen wir leider feststellen, daß, was uns Exodus und Elene als ein so vortreffliches Kriterium an die Hand gaben, hier absolut versagt. Die Tabellen stellen sich nämlich zunächst folgendermaßen:

BR

A A A A A A A A A A
1890 1897 1898 1900 1907 1915 1926 1965 2082 2111 : 10

B
2129

: 1

C	C	C	C	C	C	C	C	C	
1904	1911	1935	1964	1979	1993	2019	2080	2094	: 9
D	D	D	D	D	D	D	D		
1889	1891	1981	2008	2016	2023	2101	2153		: 8
E	E	E	E	E	E	E	E	E	
1906	1909	1918	1925	1959	1966	1983	2022	2087	
E	E								
2098	2137								: 11
									<hr/>
									Sa. 39

Die Stelle A:

A	A	A	A	A					
209	261	752	775	800					: 5
B	B	B							
245	806	808							: 3
C	C	C	C	C	C	C	C	C	
116	126	175	198	199	249	254	711	715	: 10
D	D	D	D	D	D	D			
164	237	259	720	737	747	816			: 7
E	E	E	E	E					
131	152	193	236	784					: 5
									<hr/>
									Sa. 30

Die Stelle B:

A	A	A	A	A	A				
2597	2618	2624	2755	2762	2836				: 6
C	C	C	C						
2605	2623	2652	2678						: 4
D	D	D	D	D	D	D	D	D	
2555	2560	2585	2695	2717	2721	2768	2779	2782	: 9
E	E	E	E	E	E	E	E	E	
2540	2577	2584	2632	2662	2673	2679	2704	2715	2758

E	E	E	E	E	E	E	E	E
2764	2769	2780	2781	2784	2821	2827	2832	2834 : 19
								Sa. 38

Wir sehen also eine völlige Verschiedenheit der drei Stellen. In **BR** sind **A C D E** ziemlich gleich an Zahl, in **A** nimmt die Type **C**, danach **D**, in der Stelle **B** nimmt die Type **E** weit aus den ersten Platz ein. Nun brauchte das nicht weiter aufzufallen, wenn man Grendelkämpfe (denen Stelle **A** entnommen) und Drachenkampf (dem **B** entnommen) für getrennten Ursprungs hält, aber weitere Untersuchungen zeigen auch dieselbe Verschiedenheit bei inhaltlich nahe zusammengehörigen Teilen. So ergibt die Prüfung der Verse 600—710 und 820—977 folgendes Resultat:

8 A
5 B
8 C
7 D
11 E

Hier liegt nicht die leiseste Ähnlichkeit mit der Stelle **A** (115—274, 710—818) mehr vor.¹⁾

Ferner ergeben die Verse 1467—1734:

7 A — 3 B — 4 C — 14 D — 14 E.

Schließlich sei noch der Abschnitt 2855—3122 aus dem *Beowulf* herangezogen zwecks Prüfung, ob seine Verhältnisse denen von **B** nahe kommen. Er ergibt:

12 A — 3 B (V. 3103 mit Holthausen) — 11 C — 7 D — 6 E

also Verhältnisse, die sowohl von **B** als den andern Stellen völlig abweichen. — Nur die Stelle 1200—1467 mit den Verhältnissen:

6 A, 3 B, 9 C, 5 D, 12 E

¹⁾ Auch nicht mit den Verhältnissen von 710—818 allein.

verleugnet nicht mit den Resultaten

8 A, 5 B, 8 C, 7 D, 11 E

die oben als die Verhältnisse der Verse 600—710 und 820 bis 977 angegeben, eine gewisse Ähnlichkeit. Doch kann diese mit Rücksicht auf die andern eben geschilderten Verhältnisse nicht anders als zufällige angesehen werden.

Wir müssen also leider auch hier auf Ergebnisse, die zur Aufklärung unseres Problems dienen könnten, verzichten.

Kapitel VI.

Metrisches in „Beowulfs Rückkehr“.

Der Streifzug des vorigen Kapitels in die Metrik hat uns gelehrt, wie bedenklich die Anwendung metrischer Kriterien ist. Wir müssen nun befürchten, daß, was von den Nominalkomposita im zweiten Halbvers gilt: sporadische Bevorzugung einzelner Typen und darum Ungleichheit der Zählungsergebnisse einzelner Teile — auch von dem gesamten Metrum des Beowulf gilt. Wir sahen freilich oben, daß die andern Denkmäler, wie Exod. und Elene in dem oben untersuchten Punkte größere Regelmäßigkeit als der Beowulf kannten. Aber es erhebt sich doch die Frage, ob das metrische Gesamtbild nicht auch bei ihnen in den einzelnen Teilen der Gedichte starken Schwankungen unterliegt. Da diese Frage von grundsätzlicher Wichtigkeit ist, müssen wir einen Augenblick bei ihr verweilen. Friedrich Graz (Kaluzas Studien III, Metrik der sogen. Cädmonschen Dichtungen, Weimar 1894) würde die Frage dahin beantworten, daß nur kleine Verschiedenheiten vorkommen können, bei größern ist Verschiedenheit der Autoren anzunehmen. Aber betrachten wir einmal seine Beweisführung. (S. 36 ff.) Exodus B (d. h. die sechste Fitte) ist nach ihm Einschub eines fremden Verfassers, denn das Versmaß in ihr variiert folgendermaßen vom Versmaß des Hauptgedichtes:

Typus	Exodus A		Exodus B	
	I	II	I	II
A	202	247	42	42
B	49	65	9	15
C	98	44	14	14
D ¹ + D ²	113	78	15	12
E	40	69	4	1

Werden beide auf 1000 gebracht, so ergibt sich die Tabelle:

Typus	Exodus A		Exodus B	
	I	II	I	II
A	415	492	500	500
B	99	136	107	178
C	191	99	167	167
D ¹ + D ²	217	152	178	143
E	75	119	48	12
(Rest)	(3)			

Nun herrschen ja offenbar Verschiedenheiten zwischen Exodus A und B namentlich bei E, auch bei C und nicht zum wenigsten bei A. Außerdem fehlen einzelne der Untertypen bei B usw. (Graz S. 39). Aber darf man daraus folgern, daß Exodus B nicht vom Verfasser von Exodus A sein kann? Graz tut es mit Sicherheit. Wir wollen eine Probe auf das Exempel machen, indem wir die 84 ersten Verse des Exodus, eine mit Exodus B gleich lange Strecke, auf ihr Metrum untersuchen. Sie ergeben:

Typus	Exodus V. 1—84	
	I	II
A	33	34
B	9	11
C	18	9
D ¹ + D ²	21	10
E	3	20

oder auf 1000 gebracht:

Typus	Exodus V. 1—84	
	I	II
A	392	405
B	107	231
C	214	107
D ¹ + D ²	250	119
E	36	238

Vergleichen wir nun diese letzte Tabelle und die Tabelle von Exodus B mit der Tabelle von Exodus A, so bemerken wir

sofort folgendes: die letzte Tabelle, die wir T nennen wollen, geht mit Exodus A zusammen gegen Exodus B (d. h. ihre Zahlen sind denen von Exodus A näher) im ersten Halbvers:

1. bei A (392 zu 415 gegen 500);
2. bei C (214 zu 191 gegen 167, also um 1);

im zweiten Halbvers:

1. bei C (107 zu 99 gegen 167);

sonst niemals.

Da B im ersten Halbvers zufällig sowohl bei T als Exodus B gleich ist, ergibt sich:

Exodus B steht Exodus A in 6 von 9 Punkten näher, als T (d. h. die ersten 84 Verse des Exodus) Exodus A.

Man kann also unter keinen Umständen aus den metrischen Verhältnissen von Exodus B seine Unechtheit herleiten. Das ist nun von der allergrößten Wichtigkeit. Denn ein Kriterium, das für den Exodus nicht gilt, dürfen wir auf den so viel komplizierteren Beowulf gewiß nicht anwenden. Man könnte einwenden, daß die zu geringe Zahl von nur 84 Versen bei Exodus B vielleicht ein schiefes Bild gäbe, aber auch die Verhältnisse bei Satan A und BC (Graz V. 71 ff.), in denen es sich um eine größere Anzahl Verse handelt, liefern nichts weniger als schlagende Beweise. Immerhin wollen wir im Folgenden BB und A und B auf ihre Versverhältnisse im Großen untersuchen, um zu sehen, ob sich bei ihnen vielleicht doch eine besondere Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit herausstellt. Mit Annahme der Kaluzaschen Resultate ergibt sich für die Stelle A die Tabelle:

Typus	A	
	I	II
A	140	108
B	21	52
C	50	46
D ¹ + D ²	40	47
E	17	14

Für die Stelle B ergibt sich die Tabelle¹⁾:

Typus	B	
	I	II
A	160	78
B	14	75
C	37	33
D ¹ + D ²	45	53
E	10	27

¹⁾ Als A im 1. Halbvers sind bezeichnet: V. 2539. 40. 42. 43. 44. 45. 47. 50. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 60. 63. 65. 68. 69. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 81. 84. 85. 86. 87. 88. 91. 94. 95. 96. 97. 99. — 2600. 1. 2. 3. 7. 8. 10. 11. 12. 15. 17. 19. 20. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 30. 31. 33. 35. 38. 39. 41. 52. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 64. 66. 67. 70. 73. 74. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 87. 91. 92. 93. 94. 97. 98. 99. — 2700. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 21. 22. 24. 28. 29. 58. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 71. 72. 73. 74. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 88. 89. 90. 91. 92. — 2818. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 32. 33. 34. 35. 37. 43. 46.

Als B im 1. Halbvers: V. 2621. 29. 34. 37. 44. 46. 58. 86. 95. — 2753. 68. 86. 39. 49.

Als C: V. 2541. 61. 62. 80. 82. 90. — 2606. 18. 28. 36. 40. 42. 45. 48. 53. 65. 76. 84. 89. — 2713. 19. 27. 54. 55. 57. 76. 87. — 2829. 31. 36. 40. 41. 42. 45. 47. 50. 51.

Als D¹ + D²: 2546. 49. 58. 59. 64. 66. 67. 70. 83. 89. 92. 93. — 2604. 5. 13. 14. 32. 43. 47. 49. 50. 61. 68. 69. 71. 75. 88. 90. — 2706. 9. 11. 20. 23. 25. 26. 56. 59. 61. 70. 75. — 2820. 28. 30. 38. 48.

Als E: 2548. 52. 98. — 2609. 16. 51. 72. 96. — 2793. — 2844.

Als A im 2. Halbvers sind bezeichnet: V. 2541. 44. 49. 58. 59. 61. 62. 64. 66. 72. 74. 80. 83. 93. (streiche *hy*), 97. 98. — 2616. 18. 24. 28. 37. 38. 40. 42. 44. 45. 46. 48. 61. 65. 68. 71. 72. 74. 75. 84. 86. 89. 90. 96. — 2706. 11. 13. 19. 20. 23. 26. 54. 55. 59. 61. 62. 66. 67. 75. 76. 86. 87. 89. — 2824. 26. 28. 29. 30. 31. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 44. 45. 47. 48. 49. 50. 51.

Als B im 2. Halbvers: V. 2542. 43. 47. 48. 51. 54. 56. 67. 68. 69. 75. 78. 81. 87. 91. 92. 96. — 2600. 7. 13. 15. 17. 19. 25. 26. 27. 29. 30. 36. 39. 41. 43. 49. 54. 55. 58. 60. 67. 76. 77. 80. 83. 85. 87. 88. 91. 93. 97. 98. 99. — 2701. 2. 5. 10. 12. 14. 16. 18. 24. 25. 56. 57. 60. 70. 72. 73. 83. 85. 88. 91. 92. — 2820. 23. 35. 46.

Als C: V. 2545. 50. 73. 82 (mit Holthausen), 86. 89. 99. — 2602. 5. 9. 20. (mit Holthausen), 22. 23. 31. 33. 34. 35. 47. 50. (mit Holthausen), 52. 57. 66. 69. 78. — 2703. 8. 9. 27. 28. 63. 71. 74. — 2819.

Als D: 2539. 46. 52. 53. 55. 57. 60. 63. 70. 71. 76. 79. 85. 89. 90. 94. 95. — 2601. 4. 6. 8. 10. 11. 14. 21. 51. 53. 56. 59. 63. 64. 70. 82.

Für BR ergibt sich die Tabelle ¹⁾:

Typus		
	I	II
A	156	104
B	20	55
C	45	38
D ¹ + D ²	39	40
E	7	29

92. 94. 95. — 2700. 7. 17. 21. 22. 29. 53. 65. 68. 77. 78. 79. 82. 93. — 2822. 25. 37.

Als E: 2540. 65. 77. — 2603. 12. 32. 62. 73. 79. 81. 84. — 2704. 15. 58. 64. 69. 80. 81. 84. 90. — 2818. 21. 27. 32. 33. 34. 43.

¹⁾ Als A im 1. Halbvers sind bezeichnet: V. 1889. 92. 93. 94. 97. 99. — 1902. 4. 6. 9. 11. 13. 14. 15. 17. 18. 22. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 32. 34. 35. 38. 41. 42. 45. 48. 50. 52. 54. 58. 59. 60. 61. 62. 64. 65. 66. 68. 71. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 81. 83. 84. 85. 86. 89. 90. 91. 93. 95. 96. 98. 99. — 2001. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 15. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 71. 72. 73. 74. 76. 78. 79. 81. 86. 87. 89. 90. 92. 93. 94. 95. 97. 98. 99. — 2100. 1. 2. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 14. 16. 17. 18. 20. 21. 23. 25. 27. 28. 29. 33. 36. 42. 44. 46. 47. 50. 51. 52. 55. 57. 59. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 73. 75. 76. 80. 81. 83. 87. 88. 89. 92. 93. 94. 96. 97. 2200.

Als B im 1. Halbvers: V. 1912. 16. 40. (mit Holthausen), 51. 80. — 2007. 9. 14. 16. 85. 96. — 2106. 12. 15. 22. 32. 38. 43. 85. 91.

Als C: V. 1895. 1900. 1. 3. 8. 21. 23. 29. 31. 36. 37. 39. 43. 47. 49. 53. 57. 82. 87. 89. 97. — 2003. 11. 13. 23. 77. 82. 84. 89. — 2130. 31. 40. 45. 49. 53. 56. 58. 61. 72. 77. 78. 82. 86. 95. 98.

Als D¹ + D²: V. 1891. 96. 98. — 1905. 7. 10. 20. 33. 46. 55. 56. 63. 67. 69. 70. 72. — 2000. 5. 19. 26. 75. 80. 83. 91. — 2107. 8. 13. 19. 24. 26. 37. 39. 48. 60. 62. 74. 79. 84. 99.

Als E: V. 1890. 1919. 75. 92. 94. — 2154. 90.

Rest 1944.

Anm. 1988 ist der starke Auftakt *hu*, 2174 die überladene Taktfüllung zu bemerken.

Als A im 2. Halbvers sind bezeichnet: V. 1890. 95. 97. 98. — 1900. 1. 3. 7. 8. 10. 12. 15. 16. 20. 23. 26. 29. 31. 33. 34. 36. 37. 39. 40. 43. 44. 46. 47. 49. 53. 56. 63. 65. 69. 70. 72. 80. 82. 87. 88. 89. 92. 94. 96. 97. — 2001. 2. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 14. 75. 77. 82. 83. 84. 88. 96. — 2106. 7. 8. 11. 12. 13. 15. 19. 21. 22. 26. 30. 31. 32. 34. 38. 40. 41. 43. 45. 49. 54. 56. 58. (mit Holthausen), 59. 60. 61. 64. 68. 72. 73. 77. 79. 82. 84. 85. 86. 90. 91. 92. 95. 98. 99.

Als B: V. 1894. 1902. — 14. 19. 28. 30. 41. 42. 48. 50. 52. 55. 58. 61. 68. 76. 78. 85. 86. 95. — 2004. 6. 10. 15. 17. 20. 24. 25. 72. 73. 78. 79. 92.

Bringen wir nun diese Verhältnisse gleichfalls auf 1000 und vereinigen ihre Tabelle mit den von Graz gegebenen von Exodus, Daniel, Satan, Genes. A und Genes. B, so ergibt sich das Bild:

Typus	Beow. A		Beow. B		BR		Exodus		Daniel		Satan		Genes A		Genes B	
	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
A	522	405	601	293	582	391	415	492	515	391	617	394	496	425	540	376
B	79	195	53	282	75	207	99	136	122	231	145	344	138	248	171	370
C	187	172	139	124	169	143	191	99	160	265	118	136	173	204	159	198
D ¹ + D ²	149	176	169	199	146	150	217	152	138	80	61	77	132	76	101	28
E	63	52	38	102	26	109	75	119	56	32	25	34	58	43	29	25
Reste. ¹⁾																

Was lehren uns nun diese Zahlen? Wir wollen, ehe wir uns darüber klar zu werden versuchen, noch einen Blick zurück auf die Exodusverhältnisse werfen. Wir wiesen nach, daß in den Zahlenverhältnissen Exodus T d. h. V. 1—84 sich weiter von dem Zahlenbilde des gesamten Exodus entfernte als Exodus B. Aber wie weit entfernt er sich wohl von dem Gesamtbilde im Vergleich mit den Zahlen der übrigen Denkmäler? Seine Zahlen waren:

A	392	405
B	107	231
C	214	107
D ¹ + D ²	250	119
E	36	238

— 2104. 9. 10. 25. 28. 29. 33. 35. 36. 39. 42. 47. 48. 50. 52. 66. 74. 76. 80. 93. 94. — 2200.

Als C: V. 1892. 93. 96. — 1911. 22. 24. 35. 51. 57. 64. 67. 75. 79. — 1990. 91. 93. 99. — 2019. 71. 80. 89. 91. 94. 97. — 2100. 5. 18. 23. 27. 46. 51. 62. 67. (mit Holthausen), 81. 83. 87. 88. 97.

Als D¹ + D²: V. 1869. 91. 99. — 1905. 13. 17. 32. 38. 77. 81. — 2000. 8. 12. 16. 18. 21. 23. 26. 74. 76. 81. 85. 86. 90. 93. 99. — 2101. 2. 3. 20. 24. 44. 53. 57. 63. 65. 69. 75. 78. 96.

Als E: V. 1906. 9. 18. 21. 25. 27. 45. 54. 59. 60. 62. 66. 71. 73. 74. 83. 84. — 2022. 67. 95. 98. — 2114. 16. 17. 37. 55. 70. 71. 89.

Rest: 1998 und das besserungsbedürftige 1904.

¹⁾ Auf die Aufzählung der Reste ist, weil sie an dem Gesamtbilde so gut wie nichts ändern, verzichtet.

Vergleichen wir diese Zahlen mit dem obigen Gesamtbild, so ergibt sich: Exodus T geht mit Exodus A gegen die andern Denkmale zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus A (392 zu 415)
2. bei Typus B (107 zu 99)
3. bei Typus C (214 zu 191)
4. bei Typus D (250 zu 217)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus C (107 zu 99)
2. bei Typus E (238 zu 119).

Exodus T steht also, soweit er sich auch von Exodus A (dem ganzen Gedicht ohne Exodus B) entfernen mag, diesem doch in sechs Punkten von zehn näher als irgend ein anderes Denkmal. — Sehen wir nun noch, ehe wir an unsere Aufgabe herantreten, was eine parallele Untersuchung für die Stelle A und ihr Verhältnis zu den ersten 1000 Versen des Beowulf, aus denen sie genommen, ergibt. Die Verhältnisse in den ersten 1000 Versen des Beowulf sind:

A	489	353
B	113	220
C	188	205
D ¹ + D ²	159	160
E	43	58

Die Verhältnisse von Stelle A finden sich oben. Es ergibt sich: Stelle A geht mit Beowulf 1—1000 gegen die andern Denkmäler zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus C (mit 188 und 187)
2. bei Typus D (mit 159 und 149, ebenso nahe freilich B mit 169)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus E (mit 58 und 52).

Mit andern Worten also: Eine Strecke von 267 Versen aus den ersten 1000 Versen des Beowulf hat mit dem Gesamtbilde der großen Summe in ihren metrischen Verhältnissen von 10 Punkten nur in dreien Ähnlichkeit. Beachten wir dagegen, daß eine Strecke von 84 Versen aus dem Exodus in sechs

Punkten Ähnlichkeit zeigte. Wie gefährlich es sein würde, auf diesen drei Punkten Schlüsse aufzubauen, zeigt die Tatsache, daß in zwei Punkten (B erster Halbvers und B zweiter Halbvers) Daniel dem Beowulf V. 1—1000 am nächsten steht. Betrachten wir nun, hierdurch zur Vorsicht in der Wertschätzung der Resultate gemahnt, das metrische Verhältnis von **BR** zu **A** und **B**, so ergibt sich: **BR** geht mit **A** zusammen gegen **B** und die andern Denkmäler im ersten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 75 zu 79)
2. bei Typus D (mit 146 zu 149)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 207 zu 195).

Wir finden also wie oben in drei Punkten von zehn Ähnlichkeit. Verschwiegen darf auch nicht werden, daß zwei von diesen drei Fällen den ersten Halbvers treffen. Auch in beiden andern Untersuchungen war die größere Zahl der Berührungspunkte im ersten Halbvers, der also vielleicht überhaupt eine größere Stetigkeit zeigt.

Weiterhin nun geht **BR** mit **B** gegen **A** und die andern Denkmäler zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 582 zu 601)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus E (mit 109 zu 102).

Also zwei ähnliche Punkte, wie Daniel und Satan. Und nun fragen wir noch einmal: Erlauben also diese Verhältnisse irgendwelche Rückschlüsse auf das Autorenverhältnis?

Für die Beziehung von **BR** und **B** ist die Frage sofort bestimmt zu verneinen. Die zwei Berührungspunkte beweisen für eine Gleichartigkeit nichts. Für das Verhältnis von **BR** zu **A** ist die Frage schwieriger zu beantworten. Der Übereinstimmung der beiden stehen gelegentlich so starke Abweichungen der übrigen Denkmäler gegenüber, daß es auffällt. Aber daraus auch nur mit einiger Bestimmtheit einen Zwang zur Annahme literarischen Zusammenhangs oder getrennter, verschiedenartiger Herkunft anzunehmen, ist unmöglich. Mehr als eine gewisse Ähnlichkeit des metrischen Gesamtbildes

sowohl bei A, als B und BR läßt sich nicht feststellen. Sie genügt nicht zu weitergehenden Schlusfolgerungen. —

Wir wenden uns damit zu einem andern Punkte. Es ist dies das Verhältnis der Stäbe. BR enthält 124 Verse mit 2 Reimstäben gegen 143 Verse mit 1 Stab im ersten Halbvers.¹⁾

Dagegen finden sich unter A 152 Verse mit 2 Stäben zu 116 Versen mit 1 Stab im 1 Halbvers. Unter B findet sich 146 : 121. Also:

	A	B	BR
I	116	121	143
II	152	146	124

Diese Tatsache erscheint, sowie ist, von der größten Wichtigkeit, u. z. deshalb, weil man geneigt wäre, aus ihr chronologische Schlüsse zu ziehen. Nach Fritzsche, der über dieses Kriterium ausführlicher *Anglia* II S. 468 ff. gehandelt hat (vgl. auch Foster *Judith* S. 17), nehmen Verse mit drei

¹⁾ Der sogenannte „gekreuzte Stabreim“ ist dabei zu der letzteren Kategorie gezogen u. z. mit Berücksichtigung der Abhandlung von Ph. Frucht in seiner *Dss. „Metrisches und Sprachliches zu Cynewulfs Elene, Greifswald 1887, S. 75 ff.“* Frucht gibt sich nämlich die Mühe, mathematisch nachzuweisen, daß „falls gekreuzte Alliteration“ — ein durch Riegers *Verskunst* 4 ff. in Aufnahme gebrachter Begriff — „weder gesucht noch gemieden wird, unter je 19 Versen, deren erste Hälfte nicht doppelte Alliteration hat, einer mit gekreuzter Alliteration vorkommen muß.“ Er weist ferner nach, daß die gekreuzte Alliteration keineswegs in gewichtigen Versen ihre Stelle hat, was man doch erwarten würde, wäre sie eine besondere Kunstform, ferner, daß im allgemeinen, wo die doppelte Alliteration sich mehrt, die gekreuzte schwindet. — Nichtsdestoweniger haben an der „gekreuzten Alliteration“ als Kunstform festgehalten Schipper, *Metrik* S. 46 ff., Kaluza, *Studien* II, S. 94 ff., Foster, *Judith* S. 16, Mürkens S. 96, Graz S. 35 ff., Krackow S. 43, u. a. m. Nur Sievers, *Altgerm. Metrik* § 21 d hat sich Fruchts Ansicht zu eigen gemacht. Er wird bekämpft von O. F. Emerson, *transverse alliteration in Teutonic poetry*, im: *Journal of Germanic Philology* vol III, 1900, Nr. 2, S. 127 ff. Emerson leugnet die Richtigkeit der Fruchtschen Rechnungsmethode im besondern, die Möglichkeit der Anwendung der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung auf derartige Fragen im allgemeinen. Gegen seine Auffassung wendet sich Ch. M. Lewis, *Mod. Lang. Notes* vol XVI Nr. 2, Sp. 85 ff. Er stellt die vermittelnde Theorie auf, daß im ae. die gekreuzte Alliteration nicht gesucht, aber wo sie sich ungezwungen einstellte, als Schmuck betrachtet und nicht gemieden wurde. Die ganze Frage ist für uns hier von untergeordneter Bedeutung.

Stäben zeitlich mehr überhand. Danach müßte **BR** älter als die übrigen Teile sein. Aber aus dem Fritsche'schen Material¹⁾ ist der entgegengesetzte Schlufs zu ziehen, da Fritsche sich hauptsächlich auf das hl. Kreuz stützt, das er später als Cynewulf setzt, was durch Sievers (*Anglia* XIII, 21) als irrig erwiesen ist. Es würde sich **BR** vielmehr offensichtlich zu den späteren Denkmalen gesellen. Aber wir hätten damit wohl allzu voreilig Schlüsse gezogen. Denn zunächst einmal gilt es, die Frage zu beantworten: Muß denn ein Denkmal unter allen Umständen in seinen einzelnen Teilen stets die gleichen Verhältnisse, was den Stabreim angeht, bewahren? Zur Beantwortung der Frage greifen wir zur Elene und wählen hier zwei Abschnitte, die wir Elene I und Elene II nennen. (Die erste V. 220—320 und 955—1113, die zweite V. 320—587); wir finden dann: 114 (mit 3 Stäben): 153 (mit 2 Stäben) und 108:159. Das Verhältnis der beiden stimmt also fast überein. Und ziehen wir noch zum Überflufs eine dritte Stelle V. 882—953, und 1125 bis zum Epilog V. 1236 zu, so erhalten wir 80:102, also fast genau dasselbe Verhältnis. Finden wir nun auch in diesem Punkte wie in so manchen abgehandelten anstelle der Regelmäßigkeit bei andern Denkmalen im Beowulf die Regellosigkeit? Es scheint nicht so. Das Gesamtverhältnis der ersten 1000 Verse ist nach Kaluza (S. 91) 513:484. Ein diesem entsprechendes Verhältnis finden wir ungefähr auch, wenn wir die Probe bei V. 1467—1731 machen, ein ähnliches, wenn wir eine zweite Probe herausgreifen: V. 600—710, 820—875, 917—1018 (eine Stelle, deren ausgelassene Teile einmal (710 — 818) schon in Stelle A gezählt sind, andererseits (Sigemund - Heremod - Stelle) absichtlich ausgeschieden sind). Freilich darf nicht ungesagt bleiben, daß die Stelle V. 274—498 und 1020—1063 mit blofs 127 Dreistabern der **BR**-Stelle sehr nahe kommt. Indessen liegen dafür ohne Zweifel die Gründe im Inhalt. Es ist ja gewifs, daß die Anwendung der Stäbe in bestimmter Weise durch den Inhalt bedingt ist. Wo der Dichter zu einer ihm vorgezeichneten Art des Ausdrucks greifen muß, wie bei der

	Beow.	Räts.	Crist.	Jul.	El.	And.	hl. Kreuz
¹⁾ 2 Stäbe:	50%	49 ¹ / ₂	45	51 ⁴ / ₇	52	47 ⁴ / ₆	40
3 Stäbe:	50%	50 ¹ / ₂	55	48 ² / ₇	48	52 ¹ / ₆	60

Psalmen-Übersetzung, da können wir uns nicht so sehr wundern, wenn bloß 20% der Verse drei Stäbe enthalten. Wo der Dichter sich dagegen in seiner Sprache ungehindert bewegen kann, wo ihm kein Zwang einen genauen Gedankengang vorzeichnet, vor allem, wo er im Fahrwasser einer traditionellen Situationsschilderung bleibt, da wird er genug der alten Doppelstäbe finden. Seine Sprache gibt ihm hier hinreichend Hilfsmittel an die Hand, um zu wählen. So beträgt die Zahl der Doppelstäbe in dem ersten Teil des „Seefahrers“ (V. 1—66) 39 : 27, weil es sich um eine Schilderung handelt. So fühlt man es geradezu in dem Epilog zur Elene, wie die Sprache sich unter dem Eindruck wandelt, nun den Zahlen, den Namen, den fremdartigen Handlungen entronnen zu sein, die in den Vers zu pressen oft so schwierig war. Und wir wundern uns nicht, dort 50 Doppelstäbe gegen 35 Einzelstäbe zu finden. — Auch die Anrede nun bietet dem Stabreim offenbar Schwierigkeiten (so auf die 17 Verse 372—389 nur 6 Doppelstäbe), und ihrer enthält die obige Stelle (274—498 und 1020—1063), die **BR** nahe kommt, so viel, daß wir uns nicht über dies Resultat wundern können. Zu **BR** dagegen ist die Erscheinung nicht so leicht begründet und wir möchten als Ursache eher eine andere, vielleicht ein wenig spätere Technik betrachten. —

Als wichtig sei noch bemerkt, daß von den im Beowulf häufigen und für sein Alter charakteristischen Fällen, in denen das Metrum die Auflösung einer kontrahierten Form verlangt, wie V. 528, 630, 682, 1037, 1059, 1117, 1136, 1173, 1181 u. ö. in **BR** kein Fall vorkommt. Auch das ist sehr beachtenswert.

Kapitel VII.
Abweichender Gebrauch
von Satzverknüpfungsmitteln in BR.

I.

a) Die Form *siððan ærest* = „sobald als“ V. 1948 (S.-V. § 1) erscheint nur hier (in der Thryðo-Episode) und in der Einleitung V. 6;

b) die Konjunktion *þylæs* = „damit nicht“ (S.-V. § 18) erscheint nur hier V. 1919;¹⁾

c) die Formel *hyrde ic* (beim Übergang in Aufzählungen S.-V. § 46) erscheint nur hier zweimal 2173, 2164 und in der Einleitung V. 62.

d) *ac* bei der direkten Frage erscheint nur hier V. 1991 (S.-V. § 50);²⁾

e) *þa*³ erscheint nur hier V. 2193b. (Das tiefer im Satz stehende *þa*, S.-V. S. 115);

f) Ein sicheres *forþam* findet sich nur hier gegen 10 sonstige Fälle³⁾ V. 1957.

II.

a¹ Wo *siððan* sich der kausalen Funktion annähert (S.-V. S. 2ff.) erscheint es nur 3 mal, davon einmal in der Sigemund-einlage und 2 mal hier. (V. 887a und 2013a, 2093a);

¹⁾ Sonst im Epos *þæt ne*, vgl. V. 1033, 1454, 1447, siehe S.-V., § 17.

²⁾ Anders V. 506 u. ö.

³⁾ Vgl. Sievers in Beitr. 29, S. 313: „die Formel *forþam* im Gegensatz zu *forþon*, *forþan* gehört wesentlich der jüngeren Sprache an, wird jedenfalls erst in dieser häufiger. Nun hat der Beowulf gegen zehn *forþon*(-þan) nur ein sicheres *forþam* 1957.“

b¹ „Von den 35 Fällen eines offenbar in temporaler Funktion auftretenden *þa* erscheint es an der Spitze des 1. Halbverses nur V. 1079, 1989 und 2205.“ (S.-V. § 3 Anm. 1). Der erste Fall ist in der Fineinlage, der zweite in **BR**, der dritte folgt unmittelbar auf den von uns gewählten Endabschnitt;

c¹ kausales *swa* scheint nur hier vorzukommen, vgl. 2185 (S.-V. 33,4);

d¹ kausales *þa* erscheint niemals hier. (S.-V. § 12);

e¹ Keine Parenthese erscheint (S.-V. § 81, Anm. 4);

f¹ „Von den 96 Fällen von *þa*² erscheint es nur 4 mal in der Rede und zwar V. 1115a, 1126a, 2136a, 2469a. Die ersten beiden gehören der Fineinlage an, das dritte Beowulfs Bericht bei Hygelac, das vierte der Rede Beowulfs über sein Leben.“ (S.-V. S. 115 Anm. 3.)¹⁾

III.

Die Übergangsphrase *ic sceal forð spreca* 2070 und: *to lang is to reccenne* V. 2094 finden sich nur hier.

Die angeführten Tatsachen sind ganz offenbar schon an sich von der allergrößten Wichtigkeit. Trotzdem müssen wir versuchen, durch eine vergleichende Betrachtung ihnen ihren relativen Charakter zu nehmen. Und zwar ziehen wir dazu wieder die oben erwähnten Stellen **A** und **B** aus dem Beowulf heran. Wir fragen nun zunächst: Hat **A** gleichfalls soviel Abweichungen dieser Art vom übrigen Text wie **BR**?

Darauf ergibt sich, daß ein *þær . . þær* Fall (§ 30 D S.-V.) nur unter **A** V. 776/8 vorkommt. In allem Übrigen verhält sich **A** durchaus normal.

Bei **B** fällt nur das gänzliche Fehlen der Konjunktion *swa* auf. (S.-V. § 21).

Danach lägen also die Verhältnisse für **BR** allerdings vollständig anders. Betrachten wir sie nun im einzelnen, so kann das Fehlen von *þa* caus. (II d¹) auf Zufall beruhen, da überhaupt nur 15 Fälle davon im Beowulf vorkommen. Auch das

¹⁾ Das von Trautmann gestrichene, von Holder nicht mit aufgeführte *þa*² von V. 1666 (auch S.-V. ausgelassen) wäre freilich ein fünfter, aber doch auffallend vereinzelter Fall im eigentlichen Beowulf. Siehe weiter oben.

alleinige Erscheinen von kausalem *swa* will nicht viel bedeuten. Sämtliche andere Erscheinungen indels sind zu beachten. Auch *f*¹ z. B. ist durchaus auffällig, denn mag auch *þa*² vornehmlich in Handlungen verwendet werden (S.-V. S. 112), warum kommt es in der ganzen Breca-Episode nicht vor? Warum nicht an Stellen wie V. 470 u. a.? — Es könnte nun der Einwand erhoben werden, daß vielleicht ein Zufall gerade die beiden vergleichsweise herangezogenen Stücke A und B, die doch immer nur einen kleinen Teil des Ganzen (zusammen ungefähr ein Zehntel) ausmachen, besonders kärglich mit nur einmal vorkommenden Verknüpfungsmitteln bedacht habe. Darauf ist zu sagen, daß allerdings eine Reihe solcher Waisenformen oder -Bedeutungen, wie wir sie nennen könnten, auch sonst im Beowulf vorkommen, so

(§ 10) condition. *þonne* V. 573.

(§ 11) *forþamþe* V. 503.

(§ 15) *þeah...eal* = although V. 681.

(§ 15a) Imperativsatz als Konzess. V. 1395.

(§ 18a) *þe* als Finals. V. 242.

(§ 21) *swa* als Beteurungssatz V. 435.

(§ 22) *þæs* als Modalsatz, in dem kurzen Zwischenraum von V. 272 und 283.

(§ 69) *gyf þonne... þonne* V. 1105.

(§ 55) *þy* als Schluß 2068.

(§ 51 [3]) *hwæðre swa þeah* V. 2443.

(§ 58) *buton* V. 1561.

(§ 59) *næfne* V. 1354.

(§ 61) *ærest* V. 2557.

(§ 76) *oðer...oðer* V. 1350/2.

Indels ist die Zahl dieser Einzelformen, die vielleicht noch um das eine oder andere subtilere Kriterium zu mehrten wäre, gegenüber der Zahl der in BR vorkommenden Waisenformen überraschend gering. Daß über 2900 Verse ihrer nur etwa 14 enthalten gegenüber den etwa 9 besonders gewichtigen in den 267 Versen von BR ist erstaunlich. Dazu kommt noch, daß die genannten 14 Fälle zum großen Teil ganz ohne Bedeutung sind. Die 2 *þæs*-Fälle haben mit Zusatz von *þe* Parallelen, der *forþamþe*-Fall ohne Zusatz von *þe*. Daß es zweifelhaft erscheint, ob nicht V. 617 eine Parallele zu *ærest*

anzunehmen ist, oder ob dort der Superlativ adjektivisch steht, auf *ful* bezüglich, soll hier zur S.-V. § 61 nachgetragen sein. Da neben der als koordinierend angenommenen Konj. *buton* und *naefne* eine subordinierende (§ 9) vorkommt, ist auch das Vorkommen dieser nicht so gewichtig. Die Annahme nur eines konditionalen *þonne* muß freilich aufrecht erhalten werden, doch kommen eine Reihe anderer *þonne* naturgemäß dieser Bedeutung nahe (vgl. die Verwendung von ne. *if* in beiden Bedeutungen). *gyf þonne . . . þonne* schließlicb steht in der Fineinlage und es finden sich sehr ähnliche Formen. So schwindet die kleine Zahl noch stärker zusammen.

Dazu kommt ein anderer wichtiger Umstand. Wir sehen in der „Satzverknüpfung“, daß die Rede vielfach einen stärkeren Prozentsatz von Verknüpfungsmitteln als die Erzählung enthält, obgleich sie nur 41% beträgt. (§ 2, Anmerk. 3; § 4, Anm. 5; § 5, Anm. 4; § 8, Anm. 4; § 15, Anm. 4; § 20, Anm. 4; § 22, Anm. 3; § 31, Anm. 2; § 45, Anm.; § 48, Anm. 4; § 51, Anm. 8, usw.) Damit stimmt es nun überein, daß von den angeführten Formen sich mit Ausnahme der in ihrer Bedeutung gering anzuschlagenden *forþamþe*, *butan* und *ærest* sämtliche Fälle in der Rede finden. Die Erzählung dagegen kennt nur diese drei als Waisenformen. — Ganz anders aber liegen die Verhältnisse in **BR**. Hier steht weder a, noch b, c, e, f in der Rede, sondern nur d, a' b' f'. Dadurch treten also die in **BR** bemerkten Ausnahmen noch stärker hervor. Es sei auch noch auf den gänzlichen Mangel an Parenthesen als ein wichtiges Stilkennzeichen hingewiesen. Doch darf es hier nicht verschwiegen werden, daß sich auch zwischen V. 536 und 812, sowie 1015 und 1318, 2210 und 2594 ausweise der Tabelle S.-V. § 81 Anm. 4 ähnliche Lücken finden. Wenn oben Ia, c, Fälle als einzige aufgeführt sind, obgleich sie auch in der Einleitung des Beowulf vorkommen, so ist das mit Rücksicht auf die im zweiten Kapitel auseinandergesetzten Anschauungen geschehen, auf die im Schlufskapitel noch einmal eingegangen werden soll. Das gleiche gilt von IIa. Doch auch mit Fortlassung dieser Fälle noch wäre durch Ib, e, f, die gleiche Zahl von Waisenformen und eine an Bedeutung gewichtigere vorhanden, als im ganzen übrigen erzählenden Teile des Beowulf zusammen.

Auffällig ist ferner der Gebrauch von *ond*. *Ond*, das Sätze desselben Subjekts verknüpft, Imperative verbindet, mit andern Partikeln und Konjunktionen erscheint, auch mehrfach hintereinander (S.-V. § 42), findet sich in **BR** nur einmal V. 2196 a. Sonst kommt es mit Abrechnung der abhängigen Infinitive (S.-V. 81 ff. 12a)¹⁾ 65 mal vor, mit Infinitiven 74 mal. Die sonstigen Lücken des Vorkommens, zwischen V. 188 und 354, zwischen 874 und 1044, dann zwischen 2499 und 2615 sind freilich zum Vergleich heranzuziehen, doch ist keine auch nur annähernd so groß wie die unsre zwischen V. 1873 und 2196. (Zu beachten bleibt das Vorkommen in der ausgeschalteten Heaðobarden-Stelle 2028, 2047, 2056.) An Seltenheit der *ond*-Formen sticht **BR** von **A** und **B** ab. **A** hat auf dieselbe Strecke 7, die Stelle **B** wenigstens 4 *ond*. Die Elene hat auf dieselbe Strecke (siehe oben) einmal 9, ein andermal (siehe die Gründe dafür unten) sogar 16 *ond*, eine entsprechende Stelle der Juliane 13,²⁾ Judith 8,³⁾ Phönix 7,⁴⁾ Byrhtnoð 11,⁵⁾ und nur Exodus⁶⁾ geht mit **BR**, er hat nur einen Fall. Es stimmt das überein mit der sonstigen Neigung des Exodusdichters zu möglichst spärlicher Anwendung von Konjunktionen.

Im Gegensatz zu der Seltenheit des gewöhnlichen *ond* in **BR** steht nun das viermalige Vorkommen von *ond* mit Sätzen verschiedenen Subjektes (S.-V. S. 82 II). Wir müssen uns klar machen, daß diese Scheidung der *ond*-Sätze in solche, die ein neues Subjekt enthalten und solche desselben Subjektes durchaus nichts Willkürliches und Zufälliges an sich hat. Wo ein neues Subjekt folgt, da handelt es sich ja auch noch in unsrer heutigen Sprache meist um eine wichtige, neue, assoziativ hinzutretende Vorstellung, während im andern Falle der *ond*-Satz angelsächsisch vielfach nur variiert. — Es sind dies nun mit Ausschluss der Infinitive und V. 924 b 20 Fälle. Von diesen auf den ganzen Beowulf zerstreuten Fällen hat **BR** also

¹⁾ Tilge ebenda den Schreibfehler: selbständige Nebensätze statt: selbständige Sätze.

²⁾ V. 1—132 und 560—695.

³⁾ V. 1—268 (Kluges Lesebuch).

⁴⁾ V. 1—27, 68—69, 152—264, 320—380, 583—669 (Zupitza-Schipper).

⁵⁾ V. 1—268 (Kluges Lesebuch).

⁶⁾ V. 1—269 (Kluges Lesebuch).

allein 4 Fälle, nämlich 2171, 2100, 2139, 2105 (mit dem unmittelbar V. 2203, also 3 Verse darauf, folgenden *ond* sogar 5 Fälle). Nun finden wir freilich etwas Ähnliches an einer andern Stelle im Beowulf, nämlich die nahe aufeinanderfolgenden Fälle 1090, 1108 (wobei die Grünbergersche Konjekture *ondicge gold* statt *ond icge gold* Anglia 27, S. 331 ff. nicht aufgenommen ist) 1154, 1193/94. Charakteristisch genug gehören indes von diesen Fällen die drei ersten der Fin-Einlage an. Alle andern stehen weit auseinander, nämlich V. 282, 393, 690, später 1237, 1554, 1591, 1850, 2066, 2388, 2449. Wiederum muß es auffallen, daß auf die Verse 2449—3184 kein solches *ond* mehr kommt. Die Zahl von 4 (5) Fällen dieses *ond* ist auch vergleichsweise überaus hoch für BR. Die Tabelle der sonst herangezogenen Denkmale zeigt:

BR	A	B	Exod.	El. I	El. II	Jul.	Phö.	Jud.	By.
4	1	—	—	1	9	1	3	2	2

Über Elene II vgl. weiter unten. — Ein weiterer Punkt, der in BR Beachtung verdient, ist die Häufigkeit der Partikeln des Gegensatzes. Als Konjunktion ist *þeah* dreimal vertreten (1928, 1942, 2162) gegen 1 mal in A und dreimal in der Stelle B, hat also nichts Aufsergewöhnliches, dagegen erscheint: *huru* 1 mal (V. 1945) zu 1 mal bei A, ebenso bei B, *ac* 6 mal (5 mal bei A, 7 mal bei B) *hwæðre* 1 mal (fehlt bei A und B gänzlich), *þeah* 1 mal (fehlt bei A und B), *no þy ær* 2 mal, (einmal bei A, fehlt bei B) zusammen also: BR enthält 11, die Stelle A: 7, die Stelle B: 9 Fälle. Die Tabelle der sonstigen Denkmale gibt die Zahlen:

Exod.	El. I	El. II	Jul.	Phö.	Jud.	Byr.
1	2	6	1	8	5	4

Sie zeigt also, daß BR allen andern Stellen überlegen ist. Indes wäre es vielleicht bedenklich, gerade aus diesem Punkte irgend welche Schlüsse herzuleiten, da bei einer so gedrängten Erzählung wie der des Beowulf an Hygelac sich die Verhältnisse wohl verschieben können. — Schwierigkeiten macht auch die Verwendung von *þær* (S.-V. § 72). Das den Satz eröffnende oder im Satze vorkommende *þær* steht in BR 5 bzw. 5, zusammen 10 mal gegen 6 mal in A und nur 4 mal in B. Allein 8 mal kommt es in Beowulfs Erzählung vor. Hier muß nun

sicher darauf Rücksicht genommen werden, daß von einer fremden Örtlichkeit erzählt wird. Also berechtigt dies zu keinen Schlüssen.

Es liegt uns noch die wichtige Frage vor: ob einige der bis hierher behandelten Erscheinungen auf eine spätere Entstehungszeit deuten. Sie läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Freilich bedeutet *þylæs* gegenüber der noch ersichtlichen ursprünglichen Bedeutung eine Weiterentwicklung zur finalen Konjunktion, aber dieser Bedeutungswandel ist an der Stelle, wo sie im Beowulf vorkommt, schon deutlich vollendet. Daraus ferner, daß sie in den übrigen Teilen des Beowulf nicht vorkommt, läßt sich nicht schließen, daß sie dem oder den Verfassern dieser Teile noch nicht geläufig war. Daß sich *þa*³ häufiger in späteren Denkmalen (Juliane 630a, Elene 394b, 985b, Judith 130a, Byrhtnoð 86a, 91a) findet, während es im Beowulf offenbar gemieden wird, ist freilich auffallend. Ebenso die Wiederkehr von *sibþan ærest* bei Cynewulf (Elene 114 u. ö.) und *hyrde ic* (Fata Apost 20). Doch ist damit wenig bewiesen. Wichtiger jedoch ist der kausale Charakter der unter II a¹ aufgeführten *sibþan* gegenüber dem sonstigen *sibþan* im Gedichte. Es scheint hier doch eine sprachliche Fortbildung, ein Bedeutungswandel vorzuliegen, der in den übrigen Teilen noch nicht gemacht ist. Daß diese Fortentwicklung bei *þa* in BR vielleicht nicht geschehn ist, will wenig dagegen besagen. Sehr bemerkenswert ist auch das Vorkommen der Form *forþam*, die Sievers (s. o.) als die spätere gegenüber *forþon(-an)* erklärt. Wenn Sievers meint „sie kann persönliches Eigentum des Schreibers sein“ so lehren uns die andern hier aufgeführten Fälle darüber abweichend denken. —

Was die Gesamtzahl der vorkommenden subordinierenden und koordinierenden Konjunktionen angeht, so finden sich in BR 29 durch Konjunktionen und Einleitungsworte indirekter Frage eingeführte Sätze, 11 Kasussätze, 10 Relativsätze, 6 *þær*, *þe*, *toþæsþe*-Sätze, zusammen 56 Fälle. Das scheint überhaupt ein gewisser Durchschnittssatz zu sein, denn Elene I, ein Abschnitt, der inhaltlich BR einigermaßen entspricht, enthält 58, Juliane 60, Phönix 51, Judith 55, nur Exodus hat bloß 44. Auffällig muß demgegenüber B mit nicht weniger als 70 Konj. erscheinen. Es wird hierin allerdings noch von Elene II

(320–587) mit 79 und von Byrhtnoð mit 91 Fällen übertroffen. Aber die letztern sind zu erklären. Elene II nämlich hat nur deshalb so viel mehr Konjunktionen, weil von ihren 267 Versen allein 205 Verse Rede sind; und in der Rede kommen, wie oben dargetan, stets beträchtlich viel mehr Konjunktionen vor. Der Byrhtnoð aber stellt eben eine ganz andere, sehr viel jüngere Technik dar. — Wichtig ist hier auch besonders die Tatsache, daß die sich entsprechenden Cynewulfischen Abschnitte: Elene I und Juliane sich mit 58 und 60 Konj. an Zahl näher kommen, als Beowulf, Byrhtnoð, Phönix und Exodus sich untereinander. —

Dieselbe Erscheinung zeigt sich noch in einer andern Form. Wenn wir die Konjunktionen auf die scheinbar zufällige Eigenheit durchmustern, welche an der Spitze des ersten, welche an der Spitze des zweiten Halbverses stehen, so kommen wir zu folgender Tabelle:

	Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
	BR	A	B	I	II ¹⁾	I	II				
1. Halbv.	25	19	27	25	32	26	36	25	15	14	53
2. Halbv.	31	34	43	19	26	32	43	35	40	37	38

Dabei sind die weniger häufigen Konjunktionen im Halbvers nicht besonders aufgeführt. So wenig sich nun auch aus dieser Tabelle für unsre besondern Zwecke erschließen läßt, ergibt sich doch auch hier, daß das Verhältnis der Zahlen in den zusammengehörigen Stellen ziemlich das gleiche bleibt, wie Exodus I mit 25 : 19, Exodus II mit 32 : 26, Elene 26 : 32 und 36 : 43. Dagegen unterscheiden sich BR, A und B, wie leicht zu sehen, sehr viel stärker von einander. A und B

¹⁾ Bei Exodus II kommt nur das relative Verhältnis der Zahlen in Frage, da die Länge der Strecke 270–361 und 446–589 nicht ganz die der andern erreicht. Übrigens sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß ich mir das Recht gewahrt habe, wo mir die Auffassung der Interpunktion der verschiedenen Herausgeber irrig erschien, die meinige bei der Zählung einzusetzen. So fasse ich *swa* Exodus 314 als Adverb auf, etc. etc. Gründe dafür an verschiedenen Stellen meiner „Satz-Verknüpfung“.

stehen sich näher als **BR** einem von beiden. Man kann diese Verhältnisse durch die Zahlen ausdrücken:

A	B	BR	Exodus		Elene	
			I	II	I	II
0,5	0,6	0,8	1,3	1,23	0,51	0,83

Also wieder dieselbe Erscheinung wie bei den Kriterien der vorigen Kapitel: Auffallende Regellosigkeit (im Verhältnis) des Beowulf.

Was die koordinierenden Konjunktionen angeht, so werden wir zu sichereren Resultaten kommen, wenn wir bei einem Versuch des Vergleichs die sehr vom Inhalt abhängigen Adverbien temporaler Art ausschalten. Die Zusammenstellung der Adverbien der Zusammengehörigkeit, der Trennung, der Einschränkung, des Gegensatzes, der Begründung, der Folge und des Schlusses, der Übereinstimmung und der Ausnahme (S.-V. § 42–59) ergibt nun die folgende Tabelle:

Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
BR	A	B	I	II	I	II				
26	27	18	9	(17)	18	39	21	20	26	24

Auf Elene II ist verschiedentlich hingewiesen. Elene I und Juliane stehen sich ziemlich nahe. Auffällig ist **B** mit nur 18 Fällen gegen die beinah gleich starken **BR** und **A**. Dafs diese sich so nahe kommen, kann Zufall sein, vgl. auch Phönix, doch deutet es immerhin auf eine gewisse Gleichartigkeit in diesem Punkte der Technik.

Prüfen wir der Vollständigkeit halber noch das Verhältnis der Stellung in den Halbversen, so ergibt sich die Tabelle:

	Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
	BR	A	B	I	II	I	II				
1. Halbv.	16	14	8	7	(9)	5	18	11	4	10	11
2. Halbv.	10	13	10	2	(8)	13	21	10	16	16	13

Hier lassen sich kaum irgendwelche Regeln auslösen, es sei denn die, daß die Stellung der Adverbien in den ältern Denkmalen mehr zum ersten Halbvers, in den jüngern zum zweiten Halbvers neigt. Doch müßte hier noch eine eingehendere und umfassendere Untersuchung Klarheit über die Verhältnisse und ihre Gründe schaffen. Sicher dagegen scheint, (vgl. die Tabelle der subord. Konj. oben), daß die subord. Konj. mit Ausnahme des Exodus die Stelle an der Spitze des zweiten Halbverses vorziehen. Für **BR** erlauben diese letzt-dargelegten Verhältnisse wohl kaum Schlüsse. —

Anhang.

Die negierten Sätze in **BR**.

Es ist oben im dritten Kapitel auf die hohe Zahl von negierten Sätzen als ein Charakteristikum des Beowulf hingewiesen. Untersuchen wir **BR** nun auf die Zahl der negierten Sätze hin, ohne ihre Art besonders zu differenzieren, so ergibt sich die Zahl 22. **A** ergibt demgegenüber 39 Fälle, wovon allein 8 Fälle in der Rede stehen. **B** ergibt 29 Fälle, mit vier Fällen in der Rede. Erscheint danach die Zahl der Negationen in **BR** auffallend gering, so kommen doch die Stellen 600—710, 820—875, 917—1018 auf der einen, 1467—1734 auf der andern Seite **BR** sehr nahe, was die Zahl der Negationen angeht. Daß wir es aber in diesem Punkte in **BR** mit einer ziemlich gleichartigen Technik wie in den übrigen Teilen des Beowulf zu tun haben, zeigen vor allem die völlig abweichenden anderen Denkmale. Exodus I hat auf dieselbe Strecke 14 negierte Sätze, Elene I gar ihrer nur 8, und wenn Elene II nicht weniger als 24 zählt, so ist das der zahlreichen Rede in diesen Versen zu danken (vgl. Kapitel III), der allein 22 dieser Fälle angehören. Elene III mit Epilog hat dann wieder nur 8 Fälle. Die 16 Fälle des Phönix wollen nicht viel besagen. Die Ärmlichkeit der Fantasie in der Ausmalung des seligen Eilands führt zur Aufführung dessen, was es dort nicht gibt. (Vgl. V. 3, 14, 21, 22, 25 usw.) Zu beachten ist dann wieder die Steigerung auf 17 Fälle bei Byrhtnōð. —

Kapitel VIII.

Zum Gebrauch von Modus und Tempus in „Beowulfs Rückkehr“.

Vgl. hierzu: Nader, *Anglia* 10, 542—564 und 11, 444—499.
Im ganzen Beowulf findet sich Folgendes:

I. Ein auffallender Konj. Perf. nach einem Präteritum:
V. 1928.

*Bold wæs betlic, brego-rof cyning,
hea on healle, Hygd swiðe geong,
wis, welþungen, þeah þe wintra lyt
under burh-locan gebiden hæbbe.*

II. Ein Konj. Präs. nach einem Präteritum V. 2496:

*næs him ænig þearf,
þæt he to Gifðum oððe to Gar-Denum
oððe in Swio-rice secean þurfe
wyrsan wig-freca.*

(Ein dritter Fall dieser Art bei Nader S. 445: V. 3073 erledigt sich durch die statt *strade* schon seit mehreren Auflagen bei Heyne-Socin höchst überzeugend eingesetzte und wohl nicht mehr bestrittene Form *strude*).

III. Es erscheint mit Verletzung der für das Got. Ahd. Mhd. As. geltenden Regel die Konj. „ehe“ nach dem positiven Hauptsatz (Nader § 87, Erdmann, Grundzüge § 191) einmal 2019 mit dem Indikativ des Präteritum (denn anders wird man diese Form kaum auffassen können):

*oft hio beah-wriðan
secge sealde, ær hio to setle geong.*

(Parallelen solcher vereinzelter Fälle in der Elene liefert Schürmann a. a. O. S. 308, siehe auch Erdmann, Behaghel, vgl. Nader S. 466).

Es muß nun im höchsten Grade auffällig erscheinen, daß von diesen drei Fällen im Beowulf, denen im ganzen Gedicht keine sonstige Ausnahme in Modus- oder Tempusgebrauch an Wichtigkeit gleichkommt¹⁾ allein 2 in BR, einer in der kursorischen Erzählung von Beowulfs fernem Leben sich findet. Noch ein Fall ließe sich vielleicht anfügen, der einzig sichere nämlich, in dem ein Konjunktiv in dem an einen Superlativ anschließenden Relativsatz (*para þe*) steht, indes die 3 sing. Prt. schw. V. läßt in manchen andern Fällen den Modus nicht erkennen (§ 105). Auch dieser Fall steht in BR V. 2129.

¹⁾ Sonstige Abweichungen von der Regel sind:

1. seltenere, jedoch keineswegs auffällige 2 Male des Indik. bei *þeah* V. 1613 und 2457 (§ 60).

2. Gebrauch des Konj. bei *þonne* 3063, ausreichend erklärt durch die an die konditionale streifende Bedeutung, (§ 65, S.-V. § 5). Im verwandten Fall 1033 (§ 83) ist Konj. nicht zu unterscheiden.

3. Die von Nader (§ 86) als Konj. aufgefaßte Form *hyran scolde* nach *oð þæt* so anzusehn liegt nicht genügend Grund vor.

4. Indik. nach negiertem Hauptsatz im indirekten Fragesatz V. 50 (§ 142) hat Parallelen V. 1331, 1355, 163 (§ 147).

Schluss.

Die Untersuchung für „Beowulfs Rückkehr“ sei damit vorläufig abgeschlossen, zumal auch eine Reihe kleinerer Kriterien keine Ausbeute mehr zu bringen scheint. Was also dürfen wir als das Ergebnis betrachten? Nun, ich könnte mir denken, daß jemand meine eigenen Waffen gegen mich aufhöbe und folgendermaßen argumentierte:

Im Kapitel VI wird nachgewiesen, daß man aus den metrischen Verhältnissen von Exod. B unter keinen Umständen seine Unechtheit herleiten kann. Ferner wird dort S. 47 ff. dargetan, daß die einzelnen Teile des Exodus, so sehr sie auch gelegentlich vom metrischen Gesamtbilde abweichen, sich doch untereinander ähnlicher sind, als einem andern Denkmal. Nehmen wir an, daß damit die Einheitlichkeit des Exodus bewiesen wäre,¹⁾ so ist das kompositionell von der größten Wichtigkeit. Denn der Grund, der bisher zur Ausschaltung von Exod. B bewog, war seine inhaltliche Zusammen-

¹⁾ An dieser Einheitlichkeit kann wohl in der Tat kein Zweifel mehr herrschen. Was Balg als Beweis anführt (Das. Kädmon u. s. Werke, Bonn 1882, S. 26), die Verschiedenheit im Gebrauch der Ausdrücke für „Gott“, erledigt sich durch mein obiges erstes Kapitel. Was Mürkens (B. B. z. A. II, S. 67) bringt, ist allein durchaus unzureichend. Wenn nämlich die Zahl der Dehnverse in Exod. B (84 Zeilen) 19 bzw. 17 beträgt, in Exod. A (505 Zeilen) 94 bzw. 85, und damit im ersten Falle 22,6 bzw. 20,2 Prozent, im zweiten nur 18,6 bzw. 16,8 herauskommen, so beweist das gar nichts. Denn die Strecke Exod. B ist mit 84 Zeilen viel zu kurz, als daß man hierfür sichere Schlüsse aus ihr ziehen könnte. Bei dem Dreistaber-Kriterium gilt dasselbe, außerdem muß der Inhalt in Betracht gezogen werden. Vgl. oben S. 50 ff. Wichtig dagegen ist Barnouws Resultat (S. 88) aus der Artikelforschung: „Nichts weist darauf hin, daß die Verse 362—445 nicht ursprünglich zur Exodus gehört haben.“

hanglosigkeit mit Exod. A. Wird er nun aber durch die Form als zu diesem gehörig erwiesen, nun so wird damit offenbar, daß die zusammenhängende Dichtung eines ae. Dichters sehr wohl aus inhaltlich wenig zusammenhängenden Partien bestehen konnte. Es wird also an einem guten Beispiel klar, daß unsere Anschauungen von Komposition auf das Altenglische nicht immer zutreffen. Wenn aber unsere Formbegriffe hier nicht anwendbar sind, dürfen wir dann überhaupt noch weiter aus ihnen heraus über die Einheitlichkeit ae. Gedichte urteilen? Wird nicht vielmehr damit das im zweiten Kapitel über die Komposition des Beowulf gesagte hinfällig?

Darauf ist zu erwidern: Es ist gewiß unbedingt zuzugeben, daß unsere Art der Komposition eines Gedichtes nicht notwendig die angelsächsische zu sein braucht. Die Formgefühle sind schwankend und dem Geschmacke der Zeit unterworfen. Ein Blick auf die eingeschobenen Zwischenerzählungen in des göttlichen Cervantes' Don Quixote oder in einem Roman wie Roderick Random von Smollet beweisen das. Diese Zwischenerzählungen beleidigen heute geradezu unser Gefühl für einheitliche Komposition. Aber andererseits liegen auch in der ae. Literatur erwiesene Fälle wirklichen, später geschehenen Einschlubs wie in der Genesis A und B vor. Deshalb wird uns inhaltliche Zusammenhanglosigkeit oder inhaltlicher Widerspruch ein Recht zur Fragestellung immer an die Hand geben. Die Zeiten freilich sollten endgültig vorbei sein, in denen die nach unsern Begriffen lose Verbindung einzelner Teile eines ae. Gedichtes die Hauptlast des Beweises für verschiedene Herkunft zu tragen hatte. Mehr als eine Fragestellung aber will das zweite Kapitel oben auch nicht geben.

Indes es könnte nun weiter folgendes eingewandt werden: In Kapitel IV wird nachgewiesen, daß BR 28 Halbverse enthält, die im ersten Teil, 13, die im zweiten Teil des Epos wiedererscheinen. Zugleich wird dort diese Zahl als im Verhältnis ziemlich regelrecht aufgezeigt. Legen diese beiden Tatsachen nicht folgenden Schluß nahe: Der Verfasser von BR war kein fremder Dichter, denn ein solcher würde nicht so viel Wiederholungen bringen können. Ihm würden nicht so viel Halbverse aus dem Sprachgut der Verfasser der Grendelkämpfe und des Drachenkampfes geläufig sein. Mit

andern Worten: Erklären sich nicht die regelmäßigen Halbverswiederholungen in BR am besten daraus, daß der Dichter dieses Teils des Beowulf auch die übrigen Teile geschrieben hat? Man vergleiche 268 Verse eines anderen Gedichtes, etwa von Exodus oder Genesis. Werden auch sie 41 Halbverse mit dem Beowulf gemeinsam haben?

Diesen Einwänden würde entgegenzuhalten sein: Daß eine Untersuchung wie die angegebene schwerlich in einer Partie des Exodus von 268 Versen 41 mit dem Beowulf gemeinsame Halbverse ans Licht fördern würde, mag sein.¹⁾ Das liegt aber daran, daß der Beowulf sich seiner Art nach von allen größeren ae. Sprachdenkmälern, die wir besitzen, weit entfernt. Es soll hier nicht die Stellung des Beowulf in der ae. Literatur untersucht werden. Aber soviel steht fest: Es gab in ae. Zeit eine ganze Fülle von Heldenliedern. Sie behandelten wesentlich Geschichte, *quod unum apud illos memoriae et annalium genus est* (Tac. Germ. 2). Man griff die Taten einzelner Helden heraus, von denen man dann sagen konnte: *canitur adhuc barbaras apud gentes* (Tac. Ann. 11, 88). Diese Lieder sang der scop oder citharista in der Methalle des Königs, aber auch noch im Refektorium des Klosters. Sie sind es, die Alcuin (Ep. 124) scheltend als die *carmina gentium*, die die vita des Dunstan²⁾ *avitae gentilitatis vanissima carmina* nennt. Was Alcuin meint, wird durch seinen direkten Hinweis auf eines derselben unzweifelhaft. *Quid Hiniieldus cum Christo?* (Hiniieldus=Ingeld.) Von solchen historischen Liedern berichtet ja auch der Beowulf selbst. Wir haben in der Fin-Einlage

¹⁾ Hundert von mir herausgegriffene Verse aus dem Exod. (62—162) ergaben: V. 82 *men necuðon* Beo. 162; 83 *geseon meahton* Beo. 571; 88 *folce to frofre* Beo. 14; 100 *werod eall aras* Beo. 652; 119 *ferhð getwæfde* Beo. 1434; und die sehr ähnlichen Fälle 92 *weroda drihten* = *drihten wereda* Beo. 2187; *þa ic on morgen gefrægn* Ex. V. 98 vgl. Beo. 838; Exod. 108 *æfena gehwam* vgl. *nihta gehwæm* Beo. 1366; dann die Formeln: *swa him Moyses bebead*, Exod. 101 vgl. Beo. 1976 *swa se rica bebead*; Exod. 145 *Egypta cyn* vgl. Beo. 1094 *Fresena cyn*; ferner vgl. Exod. V. 152 *þær him mihtig god* mit Beo. 1717 *þeah þe hine mihtig god*. — Indes dürfen hiervon in Anschlag gebracht werden höchstens V. 82, 83, 89, 100, 119, 98, 145, also 7 Fälle: Das gäbe auf eine Strecke so lang wie BR nur etwa 18 Fälle!

²⁾ Angeführt nach E. K. Chambers, *Mediaeval stage* 1903, S. 32.

den Ansatz zu einem Beispiel davon. Der Beowulf ist kein historische Dinge behandelndes Lied und wir werden ihn vielleicht als eine Art Seitenschöfsling anzusehen haben. Wie nahe er den historische Dinge behandelnden Liedern stand, gehört nicht hierher, daß er ihnen aber näher stand, als den geistlichen Epen, ist die für uns hier in betracht kommende Tatsache. Die christliche Kunst hat freilich die alten Traditionen nicht verlassen. Sie hat ihre Sprache größtenteils übernommen und sie hat wohl auch ähnliche Prinzipien in der Auswahl der Motive beibehalten. Wie man früher die Heldentaten einzelner Volkshäupter darstellte, so jetzt die Taten einzelner Märtyrer und Heiligen, wie Andreas, Guðlac usw. Ich zweifle angesicht der „Elene“ nicht daran, daß es sogar schon in heidnischer Zeit Gedichte gab, die sich mit außergewöhnlichen Frauen beschäftigten. Aber wenn diese christlichen Gedichte auch teilweise die Sprache der alten Heldenlieder verwandten, indem sie die Apostel *frome folctogan* nannten usw. usw., so müssen sie ihnen doch andererseits zeitlich, inhaltlich und größtenteils auch formell fern stehen. Das ergibt sich schon daraus, daß die Pflege des epischen Liedes jetzt wesentlich in andere Hände übergleitet. Vielleicht muß man freilich sagen: auch in andere Hände, aber es sind die, deren Werke wir allein besitzen, die der Geistlichen. Wäre noch ein Beweis von der Grundverschiedenheit des Beowulf von den geistlichen Epen notwendig, das fünfte und sechste Kapitel über die metrischen Eigentümlichkeiten von BR könnte ihn erbringen. Und deshalb würde man mit dem Beowulf wohl ein Stück aus einem gleichzeitigen Heldenliede auf den obigen Punkt, die wiederholten Halbverse hin, vergleichen können, weniger gut indes eine Stelle aus einem geistlichen Epos.

Ein gutes, freilich leider zu kurzes Beispiel dafür ist noch das Finsburgfragment. Es ergeben sich darin folgende Halbverswiederholungen aus dem Beowulf:

V. 9 *fremman willað* vgl. Beow. 1833;

V. 19 *forman side* vgl. Beow. 741;

V. 27 *secean wylle* vgl. Beow. 200;

V. 38 *sel gebæran* vgl. Beow. 1013;

V. 46 *folces hyrde* vgl. Beow. 611.

Außerdem die wörtlichen Formeln:

V. 24 *Sigeferð is min nama*, vgl. Beow. 343 *Beowulf*
is min nama;

V. 24 *ic eom Secgena leod*, vgl. Beow. 348 *þæt wæs*
Wendla leod;

V. 33 *Gudlafes sunu*, vgl. Beow. 1090 *Folcwaldan sunu*;

V. 37 *ne gefrægn ic næfre wurdlicor*, vgl. Beow. 1028
ne gefrægn ic freondlicor.

Schließlich:

V. 25 *wreccea wide cuð*, vgl. Beow. 899 *wræccena wide*
mærost

V. 15 *hyra sweord getugon*, vgl. Beow. 2611 *gomel*
swyrd geteah

V. 14 *drihtlice cempa*n, vgl. Beow. *æðele, reðe, mære*,
geong cempa v. l.

Gehen wir hier nach denselben Grundsätzen wie oben in der Anm. 1 S. 67 vor, so bleiben V. 9, 19, 27, 38, 46, ferner V. 24, 24, 33, 37, das sind 9 Fälle. Das gäbe auf eine Strecke so lang wie BR nicht weniger als etwa 49 Fälle, in denen im Finsburgfragment Halbverse aus dem Beowulf enthalten sein würden. Und dabei steht das Finsburgfragment dem Beowulf sprachlich durchaus nicht sonderlich nahe, wie S.-V. § 92 dargetan. Damit vergleiche man das Resultat der angeführten obigen Anmerkung. Und selbst wenn wir uns streng an den Begriff des „wiederholten Halbverses“ hielten, also nur genaue Identität gelte, so wäre das Finsburgfragment mit 5 solchen Fällen auf 47 Verse dem Exodus mit 5 solchen Fällen auf 100 Verse noch immer weit überlegen. Wer also verlangte: Andere Stellen ae. Epik, wie Exodus oder Genesis, müssen gleichfalls auf 268 Verse so viel Halbverse mit dem Beowulf gemeinsam haben wie BR oder aber BR ist vom selben Dichter wie die übrigen Beowulfteile, dessen Prämisse würde m. E. falsch sein.¹⁾ Nun könnte jedoch immerhin noch gefragt werden: Macht es nicht die Besonderheit dieser Verse wahrscheinlich, daß sie spezielles Eigentum des Beowulf-Dichters sind? Aber diese Frage ist doch wohl zu verneinen. Denn zunächst machen die betreffenden Halbverse nicht den Eindruck,

¹⁾ Vgl. auch die Schlussworte von J. Kail, „Parallelstellen in der ags. Poesie“, Anglia 12, S. 40.

dem Beowulf besonders eigentümlich zu sein. Ich finde nur folgende Halbverse nicht wieder:

siððan ærest wearð (1947, 6)
siððan morgen com (2104, 2145, 1078)
breost-gewædu (2163, 1212)
heaðo-steapa helm (2154, 1246)
locene leoðo-syrca (1891, 1506)
to þæm gold-sele (2084, 1640)
oðres swiðor (2199, 1875)
hring-net bæron (2755, 1890)
lif-gesceafta (3065, 1954)
heal-sittendra (2869, 2016)
hond-gesteallan (2597, 2170)

Das sind im ganzen mit Abrechnung des ersten Falles, der, wie sich aus dem folgenden ergibt, hier wie V. 41 nicht hergehört, 10 von ungefähr 40 Fällen. Alle übrigen Fälle finden sich in der ae. Literatur zerstreut wieder.¹⁾ Aber warum

¹⁾ Ich gebe sie im Folgenden, jedoch stets nur eine Belegstelle:

longe hwile hl. Kr. 24, *swæse gesiðas* Rā. 71^s, *mære þeoden* Genes. 853, *Geata*, *Wedera leode*, vgl. *Huna leode* El. 20, *hine fyrwit bræc* Jul. 27, *heorð-geneatas* By. 204, *loefne mannan* Genes. 2587, *ongitan mihton* hl. Kr. 18, *þa selestan* Wids. 110, *wigendra hleo* Chr. 409, *Beowulf mæðclode*, westgerm. Formel, *golde gegyrwed* Metr. 25^s, *under heofenes hwealf* Metr. 10⁷, *sinces brytta* El. 194, *mine gefræge* Wids. 71, *be sæm tveonum* Exod. 422, *worn gemunde* vgl. *worn gestrynde* Genes. 1220, *worn gebide* Genes. 2359, *geseon moste* Cri. 1349, *last weardian* Metr. 20³⁴¹, *yrfe-lafe* Ps. 77⁷⁰, *fættan goldes* sonst *fæted* Andr. 301, *þe him god sealde* Genes. 2373, *gin-fæste gife* Metr. 20³³⁷, *self mid gesiðum* Cri. 1522 (*ond his gesiðum mid*), *aldre genedan* An. 1353; *handlean forgeald* genau so nicht, doch *handlean* öfter Hy. 2¹, 2¹²; *fela-modigra* genau so nicht, Zusammensetzungen mit *fela* + Adj. öfter; *þinra leoda* Genes. 2126, *hæledum to helpe* Cri. 427, *side rice* Genes. 1599, *eagum starige* Sat. 140, *flet-sittendum* Iud. 19, *inwit-niðas* Hy. 3⁴⁶, *hord-gestreonum* Andr. 1116; *geongum cempa*, genau so nicht, dagegen *halig cempa* Guð. 484, *fæge cempa* By. 119; *elne geeodon* Guð. 129, *laðan cynnes* Genes. 2548, *gedon wolde* Andr. 342, *eorlscipe efnde* Wids. 141, *syllan wolde* Andr. 477 (*mihte*); *næs ic fæge þa git* Iud. 107, *dyrnun cræfte* 3291. — Leichte Abweichungen zeigen also nur *worn gemunde*, *fættan goldes*, *self mid gesiðum*, *handlean forgeald*, *fela-modigra*, *geongum cempa*, *syllan wolde*, die sich nicht ganz genau so finden, aber doch nicht unter die obigen im Text eingereiht werden können. Denkbar ist es, daß die eine oder andere Stelle sich auch noch irgendwo fände.

sollten diese Halbverse nicht in dem verlorenen Ingeldliede und den vielen andern verlorenen Gedichten vorkommen? So nahe liegende Bildungen wie *hond-gesteallan*, *heal-sittendra*, *breost-gewædu*, sollten sie Erfindungen des Beowulf-Dichters sein? — Schliesslich ist immer noch die Möglichkeit offen, dass nach unserer These im zweiten Kapitel der Bearbeiter diese Ausdrücke wieder verwendete. Also aus der Wiederholung der Halbverse etwas zu schliessen, geht wohl auf keinen Fall an.

Über die Aussichtslosigkeit, aus den metrischen Verhältnissen etwas für oder wider unsere These entscheiden zu wollen, ist im fünften und sechsten Kapitel gesprochen. Es bleiben also nur die Ergebnisse des siebenten und achten Kapitels. Aber sie sind auch wichtig genug. So starke und bedeutsame Verschiedenheiten, wie sie diese Kapitel der Untersuchung in BR aufweisen, können wohl nicht auf Zufall beruhen. Auf Seite 55 ff. ist gezeigt worden, dass kein anderer Teil des Beowulf solche Abweichungen enthält. Eine Erklärung dafür, die sich mit dem Gedanken der Einheitlichkeit des Gedichtes vereinen liesse, ist wohl kaum möglich. Die Merkmale, die auf spätere Entstehung dieses Teils weisen, stimmen vielmehr gut zu der aufgestellten Hypothese. Aber wenn wir einen andern Verfasser für dieses Stück annehmen dürfen, so bleibt zu beachten, dass dieser Dichter den andern Teilen des Werkes nahe steht. Wie nahe, darüber lässt uns der Mangel der andern einschlägigen Lieder nicht zur Klarheit kommen. Wie vorsichtig man aber urteilen muss, dafür ein Beispiel. S. 62 wird dargetan, dass die Häufigkeit der negierten Sätze ein besonderes Charakteristikum des Beowulf gegenüber Exodus Elene u. a. ist. Und zwar zieht sich diese Eigentümlichkeit durch den ganzen Beowulf; BR macht, wie dargetan, keine Ausnahme. Das scheint auf das deutlichste gegen unsere Hypothese zu sprechen, dass BR späterer Zusatz ist. Aber vergleichen wir nun einmal ein Stück volkstümlicher Epik, das, wie oben dargetan, zum Beowulf in weit engerem Verhältnis, als die geistliche Epik stehen muss. Das wäre das Finsburgfragment. Da finden wir denn in 48 Versen 8 negierte Sätze. Das bedeutete, wenn wir ein so kleines Stück auf die Länge von BR bringen dürften, etwa 44 Fälle, also sogar noch

eine größere Zahl, als sie der Beowulf an irgend einer der untersuchten Stellen aufweist.

Indem ich nun für BR einen eigenen Verfasser annehme, bleibe ich freilich bei der Meinung ten Brinks. Aber zugleich entferne ich mich doch auch beträchtlich von ihm. ten Brink nämlich glaubte in BR eine von Hause aus selbständige Version der Grendelabenteuer sehen zu können, die zum Auffüllen des Gedichtes verwendet war. Dafür spricht jedoch nichts. Wie könnte auch der in ungefähr 25 Versen erzählte Grendelkampf, der mit wahrhaft lakonischer Kürze in ungefähr 7 Versen berichtete Grendelmutterkampf eine eigene Version darstellen? Nein, wir haben es hier offenbar mit einem nachträglich hereinkomponierten Stück inhaltlicher Nachahmung zu tun. Diese Vermutung des zweiten Kapitels hat durch die syntaktischen Abweichungen jetzt genügend Unterlage gewonnen. Nehmen wir aber auf diese Weise das Bindematerial heraus, so fallen die beiden Teile: Grendelkämpfe und Drachenkampf auseinander. Noch eine andere wichtige Tatsache aber ergibt sich: BR zeigt sichtlich, wie der Anfang des siebenten Kapitels erweist, daß Beziehungen zwischen dem Beginn des Epos und dieser Stelle bestehen. Es kann sich bei diesen Erscheinungen um Zufall kaum handeln. Zweifellos sind sie von der allergrößten Wichtigkeit. Denn wie uns BR zuerst aus inhaltlichen Gründen verdächtig schien, so ist ja gewiß auch die den Beowulf eröffnende Scyld-Episode kompositionell höchst bedenklich. Der Zusammenhang der beiden Stellen, der sich erst während der Untersuchung ergeben hat, paßt nun aufs schönste zu unserer Hypothese: Derselbe Mann, der Drachenkampf und Grendelkämpfe mittels BR aneinandersetzte — man kann nicht sagen zusammenschweißte — war auch derselbe, der das Epos mit einer Art historischer Einleitung versah.¹⁾ Und betrachten wir den Fall II im achten Kapitel, den Fall nämlich des V. 2496, so liegt nichts näher, als der Verdacht, daß auch

¹⁾ Dem ist nicht als Widerspruch entgegenzuhalten, was Haenschkel a. a. O. S. 74 bemerkt: „Nach V. 64 könnte angenommen werden, Hroðgar sei der unmittelbare Nachfolger Healfðenes, V. 467 und 2158 erfahren wir aber, daß die Herrschaft Heorogars dazwischen lag.“ Erwähnt wird Heorogar an der ersten Stelle auch, er wird sogar ausdrücklich als *weoroda ræwa*, als „Fürst“ bezeichnet.

dieser ganze historische Exkurs von der Hand unseres späteren Dichters ist. Dazu fordert auch der Fall II f¹ im siebenten Kapitel geradezu auf. Dafs wir damit auch die ersten auf unsere Grenze V. 2200 folgenden Verse noch zu seinem Eigentum rechnen dürfen, brauchte uns deshalb durch den *þa*-Fall (II b¹) und den *ond*-Fall im siebenten Kapitel kaum noch besonders bestätigt zu werden. Auch auf einzelne der Episoden weisen Beziehungen von BR, vgl. II a¹, b¹, f¹ im siebenten Kapitel. Diese Frage ist für die Komposition von minderer Wichtigkeit.¹⁾ Zu bemerken ist, dafs zu einem so außerordentlich alten Stück wie dem Wettschwimmen mit Breca von BR keine Beziehungen führen. — Wenn wir aber den historischen Exkurs oben, in dem V. 2496 erscheint, unserem BR-Dichter zuschreiben, so werden wir gut daran tun, auch jene seltsam eingeflochtene historische Ausführung als sein Werk anzusehen, die mit V. 1914 anhebt.²⁾ Ebenso müßte die mit V. 2345 beginnende historische Übersicht unserem Dichter zuzuschreiben sein. Es ist dafür übrigens nicht ganz ohne Bedeutung, dafs, wenn wir die genannten Stellen im Zusammenhange betrachten (V. 2345—2397, 2429—2440, 2469—2510, 2915—3000), sich das Verhältnis des Dreistaber auf 80 in 189 Versen beläuft (vgl. oben das sechste Kapitel). Auch die Zahl der Originalkomposita in ihnen ist mit 36 Fällen außerordentlich gering, 66 Fälle müßten wir nach der Gesamtzahl erwarten. Doch ist der besondere Charakter der betreffenden Abschnitte in inhaltlicher sowohl als formeller Beziehung mit in Betracht zu ziehen. —

Wir kämen damit also zu einer neuen Auffassung des Beowulf. Ein angelsächsischer Dichter fand ein seiner eigenen Art nahestehendes Gedicht über die Grendelkämpfe und ein ebensolches Gedicht über den Drachenkampf vor. Vielleicht hiefs der Held in beiden schon Beowulf. Wie nahe sich diese

¹⁾ Vgl. für die Einschübe im Beowulf auch Barnouws Textkritische Untersuchungen usw. S. 41, 48. u. ö. Doch ist Barnouws Buch, wie ich bald an anderer Stelle zu zeigen hoffe, vielfach mit Vorsicht zu benutzen.

²⁾ Sie enthält V. 3006 den für einen dänischen Dichter (Sarrazin) doch einigermaßen erstaunlichen Schnitzer, dafs Beowulf über die Dänen geherrscht haben sollte (Scildingas). Vgl. auch Sarrazin, Beow.-Studien, S. 86.

beiden Gedichte standen, mußte eine eigene Untersuchung zeigen. Er verknüpfte sie, indem er den Zeitraum zwischen beiden überbrückte. Er stellte diese Überbrückung dadurch her, daß er zunächst Beowulf nach Hause führte und ihn seine Abenteuer erzählen ließ. Er bemühte sich ferner, den historischen Hintergrund zu den alten Fabeln zu geben, überhaupt die historischen Zusammenhänge aufzuzeigen. In dieser Absicht gab er auch die Einleitung dazu und schaltete einzelne Episoden ein. —

Inhalt.

	Seite
I. Überblick über die formale Beowulfkritik	1
II. Der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung	9
III. Die Stilmittel der Erzählung im Beowulf	16
IV. Die Halbverswiederholung in „Beowulfs Rückkehr“	29
V. Die Zahl der Nominalkomposita und ihre Stellung im Verse in „Beowulfs Rückkehr“	34
VI. Metrisches in „Beowulfs Rückkehr“	42
VII. Abweichender Gebrauch von Satzverknüpfungsmitteln in „Beowulfs Rückkehr“	53
VIII. Zum Gebrauch von Modus und Tempus in „Beowulfs Rückkehr“	63
IX. Schluß	65

STUDIEN
ZUR
ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN
VON
LORENZ MORSBACH
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXII
ADOLF LUHMANN
DIE ÜBERLIEFERUNG VON LA3AMONS BRUT
NEBST EINER DARSTELLUNG DER BETONTEN VOKALE
UND DIPHTHONGE

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

DIE ÜBERLIEFERUNG

VON

LAZAMONS BRUT

**NEBST EINER DARSTELLUNG
DER BETONTEN VOKALE UND DIPHTHONGE**

VON

ADOLF LUHMANN



**HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906**

Vorwort.

Das vorliegende Büchlein ist teilweise schon vor mehr als Jahresfrist als Göttinger Dissertation erschienen. Über Zweck und Ziel der Arbeit, die aus einer Lautlehre der betonten Vokale herausgewachsen ist, habe ich in der Einleitung (p. 2 f.) näher gesprochen. Ich hoffe, die Überlieferung Lazamons in manchen Punkten aufgehellt und auch auf die verschiedenen Arten der Buchstabenvertauschungen einiges Licht geworfen zu haben. In der Lautlehre war freilich von vornherein die größte Vorsicht geboten. Die zahlreichen Buchstabenvertauschungen und schlechten Schreibungen, die wahrscheinlich durch französische Kopisten veranlaßt sind, mahnten ständig zur größten Zurückhaltung in der Beurteilung und Verwertung des Materials. Immerhin wird man aber doch, dank der Länge des Denkmals, in vielen Punkten sichere Schlüsse ziehen dürfen und nicht nur ein klares Bild von Lazamons Sprache gewinnen, sondern auch für die mittenglische Lautgeschichte wertvolle Einzelheiten aus Lazamon schöpfen können. Ich habe das Material soweit als möglich auszubeuten versucht. Wo mir das Richtige nicht gelungen ist oder ich im Urteil allzu zurückhaltend gewesen bin, hoffe ich wenigstens, durch übersichtliche Anordnung den Stoff der Forschung zugänglich gemacht zu haben. Um einen Überblick über die Buchstabenvertauschungen zu ermöglichen, habe ich alle vorkommenden Fälle noch einmal im Register alphabetisch verzeichnet.

Während der letzte Teil der Arbeit im Druck war, machte mich Herr Professor Morsbach auf die jüngst erschienene „Lautlehre der älteren Lazamonhandschrift“ von Paul Lucht (Palaestra XLIX) aufmerksam. Der Verfasser hat sich auf

die Untersuchung der ersten sechstausend Verse der Handschrift beschränkt, den Rest nur „auf Abweichungen und notwendige Ergänzungen hin verglichen“. Durch diese Auswahl ist ihm der große Unterschied zwischen dem Anfang und den späteren Teilen der Hs. ganz entgangen und dadurch, wie mir scheint, die unentbehrliche Grundlage für die Beurteilung der Schreibungen entzogen. Für bedenklich halte ich außerdem die Methode des Verfassers, aus „Vergleichsdenkmälern“ willkürlich einzelne Formen herauszugreifen und sie Lazamonschen Schreibungen gegenüber, bezw. in Parallele zu stellen. Die Gefahr, dabei voreilige Schlüsse zu ziehen, liegt überaus nahe. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, zumal sich unsere Ergebnisse doch vielfach schroff gegenüber stehen. Bedauern möchte ich hier nur die von Lucht eingeführte Benennung (A, B) für die Kopisten der älteren Handschrift, nachdem es allgemein üblich geworden war (Morsbach, Mittelenglische Grammatik, Mätzner, Stratmann-Bradley, Callenberg) mit A die ältere, mit B die jüngere der beiden Handschriften zu bezeichnen. Vergleiche werden durch derartige Abweichungen von einmal feststehenden Bezeichnungen immer erschwert und Mißverständnisse und Irrtümer geradezu herausgefordert.

Zum Schluss sei es mir gestattet, Herrn Professor Morsbach, dem ich die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke, auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die vielfache Förderung, die er während der Ausarbeitung und während des Drucks der Arbeit hat zuteil werden lassen. Besonderen Dank schulde ich ferner Herrn Professor Stimming, der mir mehrfach liebenswürdig Auskunft gab, wo anglofranzösische Verhältnisse in Betracht kamen, und Herrn Professor Björkman, der die Freundlichkeit hatte, die altnordische Lehnwortliste durchzusehen.

Lüneburg, im August 1906.

Adolf Luhmann.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung.	
Allgemeines zur Orthographie	1
Die Ausgabe Maddens	4
Der Dichter und seine Sprache	5
Die Überlieferung des Brut.	
Die beiden Hss.	8
Die Handschrift A und ihre Schreiber	11
Die Korrekturen in der Hs.	19
Anglofranzösische Schreibungen	22
Buchstabenvertauschungen	42
Psychologische Schreibfehler	49
Andere orthographische Eigentümlichkeiten	54
Zusammenfassung über die Tätigkeit der Schreiber	61
Die Orthographie der Vorlage; war sie das Original des Dichters?	62
Die jüngere Hs. B bietet zum Teil Ursprünglicheres als A, was bereits in der Vorlage unserer Schreiber entstellt war	66
Die <i>ea</i> -Schreibungen	70
Schlußbetrachtungen über die Orthographie des Originals	74
Darstellung der betonten Vokale und Diphthonge.	
A. Die ae. kurzen Vokale.	
§ 1. ae. <i>a</i> außer vor Nasalen	79
§ 2. ae. <i>a</i> (o) vor Nasalen, und <i>á</i> (ó)	79
§ 3. ae. <i>æ</i> (merz. kent. <i>e</i>)	82
§ 4. ae. <i>ē</i> und <i>æ</i> , <i>ē</i> (Umlaut von <i>a</i> , <i>æ</i>)	84
§ 5. ae. <i>i</i>	90
§ 6. ae. <i>o</i>	92
§ 7. ae. <i>α</i>	94
§ 8. ae. <i>u</i>	96
§ 9. ae. <i>y</i>	100
B. Die ae. langen Vokale.	
§ 10. ae. <i>ā</i>	103
§ 11. Die <i>æ</i> -Laute:	
I. ae. <i>æ</i> ₁ (wg. <i>ai</i> + <i>i</i>)	107
II. ae. <i>æ</i> ₂	110

	Seite
§ 12. ae. <i>ē</i>	113
§ 13. ae. <i>ī</i>	115
§ 14. ae. <i>ō</i>	116
§ 15. ae. <i>æ</i>	118
§ 16. ae. <i>ū</i>	119
§ 17. ae. <i>ȝ</i>	120
C. Die Entsprechungen der ae. kurzen Diphthonge.	
I. Die Brechungsdiphthonge nebst ihren <i>i</i> -Umlauten.	
§ 18. ae. <i>ea</i> (<i>a</i>) aus <i>a</i> vor <i>r</i> + Kons.	120
§ 19. Der <i>i</i> -Umlaut von <i>ea</i> (<i>a</i>)	122
§ 20. ae. <i>ea</i> (anglisch <i>a</i>) vor <i>l</i> + Kons.	124
§ 21. Der <i>i</i> -Umlaut	125
§ 22. ae. <i>eo</i> aus <i>e</i> vor <i>r</i> + Kons.	127
§ 23. Der <i>i</i> -Umlaut	130
§ 24. ae. <i>eo</i> vor <i>l</i> + Kons.	132
II. Die <i>u</i> - und <i>ä</i> -Umlaute.	
§ 25. ae. <i>ea</i>	132
§ 26. ae. <i>eo</i> , Umlaut von <i>e</i>	133
§ 27. ae. <i>eo</i> , Umlaut von <i>i</i>	135
III. ae. kurze Diphthonge durch Palataldiphthongierung entstanden.	
§ 28. ae. <i>ea</i>	137
§ 29. ae. <i>īe</i> (<i>ē</i>) entstanden durch frühurengl. Diphthongierung	139
§ 30. ae. <i>ie</i> , <i>eo</i> entstanden durch jüngere Diphthongierung	140
IV. Diphthonge verschiedener Herkunft.	
§ 31. ae. <i>eo</i> verschiedener Herkunft	142
D. Die Entsprechungen der ae. langen Diphthonge.	
I. Ohne Palataldiphthongierung entstanden.	
§ 32. ae. <i>ēa</i> verschiedener Herkunft	142
§ 33. Der <i>i</i> -Umlaut von <i>ēa</i>	145
§ 34. ae. <i>ēo</i> verschiedener Herkunft	146
§ 35. <i>i</i> -Umlaut von <i>ēo</i>	148
§ 36. ae. <i>īe</i> verschiedener Herkunft	149
II. Lange Diphthonge durch Palataldiphthongierung entstanden.	
§ 37. Frühurenglische Diphthongierung	149
§ 38. Jüngere Diphthongierung	150
E. Kurze Vokale + Spirans.	
§ 39. ae. <i>a</i> + <i>ȝ</i>	154
§ 40. ae. <i>æ</i> + <i>ȝ</i>	155
§ 41. ae. <i>e</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	156
§ 42. ae. <i>i</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	159
§ 43. ae. <i>o</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	159
§ 44. ae. <i>u</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	160
§ 45. ae. <i>y</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	162
F. Lange Vokale + Spirans.	
§ 46. ae. <i>ā</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	162
§ 47. ae. <i>æ</i> + <i>ȝ</i> , <i>h</i>	164

	Seite
§ 48. ae. <i>e</i> + <i>g</i> , <i>h</i>	166
§ 49. ae. <i>i</i> + <i>g</i>	167
§ 50. ae. <i>o</i> + <i>g</i> , <i>h</i>	167
§ 51. ae. <i>u</i> + <i>g</i> , <i>h</i>	169
G. Kurze Diphthonge + Spirans.	
§ 52. ae. <i>ea</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> (Brechung)	170
§ 53. <i>i</i> -Umlaut von <i>ea</i> + <i>h</i> , <i>ht</i>	171
§ 54. ae. <i>eo</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> (Brechung)	171
§ 55. Der <i>i</i> -Umlaut von <i>eo</i> + <i>h</i>	173
H. Lange Diphthonge + Spirans.	
§ 56. ae. <i>ea</i> + <i>g</i> , <i>h</i>	173
§ 57. ae. <i>eo</i> + <i>g</i> , <i>h</i>	174
§ 58. ae. <i>ie</i> (<i>e</i>) + <i>g</i> , <i>h</i>	176
J. Vokale und Diphthonge + <i>w</i> .	
§ 59. ae. <i>ā</i> + <i>w</i>	177
§ 60. ae. <i>æ</i> + <i>w</i>	178
§ 61. ae. <i>i</i> + <i>w</i>	178
§ 62. ae. <i>o</i> + <i>w</i>	178
§ 63. ae. <i>u</i> + <i>w</i>	179
§ 64. ae. <i>ea</i> + <i>w</i>	179
§ 65. ae. <i>eo</i> + <i>w</i>	180
Anhang.	
Die altnordischen Lehnwörter	183—188
Die altfranzösischen Lehnwörter	188—193
Die dialektische Grundlage	194—195
Die Orthographie des Originals	195
Literatur	196
Register	198—212

Einleitung.

Allgemeines zur Orthographie.

In der englischen Sprachgeschichte gilt die Orthographie im Zeitalter der Königin Elisabeth als besonders regellos und wild. Ebenso bunt ist das Bild, das die meisten literarischen Denkmäler aus den ersten Jahrhunderten nach der normannischen Eroberung zeigen. In beiden Zeitaltern hängt dies in erster Linie mit der Entwicklung der Sprache zusammen. Das 11. und 12. Jahrhundert ebenso wie das 15. waren Zeiten starken Lautwandels gewesen, und deshalb kam in der folgenden Zeit die hergebrachte Orthographie stark ins Wanken. Man suchte sie noch festzuhalten, sah jedoch, daß man überall mit der gesprochenen Sprache in Konflikt geriet, und in den Versuchen zu reformieren und phonetisch zu schreiben, kam das bunteste Bild zustande.

Ferner ist für beide Epochen der englischen Sprachgeschichte der politische und kulturelle Zustand des Landes in Betracht zu ziehen. England hatte lange darnieder gelegen. Der Zusammenhang einerseits mit der ags. Literatur, andererseits mit der Frührenaissance (Chaucer) war durch die politischen Wirren unterbrochen. Dort hatte die normannische Eroberung die schon (besonders durch die dänischen Invasionen) stark gesunkene heimische Literatur völlig entkräftet; hier lag ebenfalls durch den hundertjährigen Krieg mit Frankreich und die Wirren im Lande die Literatur ganz darnieder. Dort war die alte ws. Schriftsprache gebrochen, und es begann allmählich eine Dialektliteratur, wobei für die graphische Wiedergabe neue Wege gebahnt werden mußten; hier war der Sieg der neuen, von London ausgehenden Schriftsprache zwar längst entschieden, aber diese war in sich noch wenig einheitlich und dialektisch noch stark durchsetzt.

In frühmittelenglischer Zeit kam noch als wesentlicher Faktor der Einfluss des anglofranzösischen Schrifttums hinzu, wodurch sowohl eine Reihe von charakteristischen ae. Zeichen allmählich verdrängt (Me. Gr. § 10, Anm. 1), als auch Verwirrung dadurch herbeigeführt wurde, daß dieselben Schriftzeichen in beiden Sprachen verschiedene Laute wiedergaben und nun aufs neue das Bestreben zu differenzieren sich geltend machte. So waren schon die Verfasser von schriftlichen Denkmälern in übler Lage, wie sie die Sprache schriftlich fixieren sollten, und falls sie nicht, wie Orm es tat, — sicher nach gründlichen Vorstudien — ein festes System konstruierten, mußte die Orthographie notwendigerweise inkonsequent werden. Stammt nun, wie es Regel ist, unsere Überlieferung gar aus zweiter oder dritter Hand und außerdem von normannischen Kopisten, so können wir erwarten, daß die Verwirrung und Buchstabenvertauschung immer ärger wurde, und so erscheinen geläufige englische Wörter wie ae: *bēop* „sind“ als *beoð*, *beoh*, *beð*, *bið*, *buð*, *buh*, *buoð*.

Als ein Beispiel von besonders verworrenen Schreibungen gilt allgemein die Überlieferung von *Lazamons Brut*, des umfangreichsten und auch literarisch eines der wichtigsten Denkmäler aus frühme. Zeit, wo sich z. B. die eben angeführten Schreibungen nebeneinander finden. Für die Sprachgeschichte hat man es bisher wenig verwerten können. Die einzige Arbeit, die sich mit der Sprache *Lazamons* beschäftigt hat, ist die Dissertation von Callenberg: „*Lazamon und Orm nach ihren Lautverhältnissen verglichen*,“ Jena 1876, nach der dreißigjährigen Forschung natürlich veraltet und auch als Materialsammlung kaum noch zu verwerten, weil der Verfasser bei seinem umfassenden Thema — er behandelt zusammen fast 80 000 Verse — in dem Rahmen seiner kurzen Arbeit nur hier und da Formen herausgreifen konnte. Auch scheidet er nirgends den Lautwert von bloß graphischen Eigentümlichkeiten. —

Ich habe mich in der vorliegenden Arbeit auf die ältere der beiden Handschriften beschränkt und den Vokalismus aufzuarbeiten versucht. Da sich aber herausstellte, daß eine sichere Beurteilung des Materials nur möglich war, wenn die Einflüsse und Zutaten der Kopisten möglichst klar gelegt würden, habe ich nachträglich noch die zahlreichen Buchstaben-

verwechselungen und anglofranzösischen Eigentümlichkeiten auf dem Gebiete des Konsonantismus in Betracht gezogen und dadurch einen sehr viel festeren Standpunkt der Sprache des Dichters gegenüber gewonnen. Die eigentümliche Verteilung gewisser Schreibungen in der Hs. forderte von selbst zu einer näheren Untersuchung der Überlieferung des Originaltextes auf, wobei auch die jüngere Hs. einige wichtige Anhaltspunkte gab. Ich schicke diese Fragen der Behandlung der Laute voraus. Am Schlufs gebe ich die altnordischen und französischen Lehnwörter.

Die Eigennamen habe ich nur selten für die Lautlehre herangezogen, weil eine feste Grundlage dafür schwer zu gewinnen ist. Lazamon scheint durchaus nicht immer die Eigennamen in der französischen Form, wie er sie bei Wace fand, herübergenommen, sondern vielfach die ursprünglich¹⁾ bretonische und englische verwendet zu haben. So überliefert die Hs. A. *Deowi* 17622, *Deouwi* 17582, B hat beide Mal *Davi* und Wace *David*. Zessack in seiner Dissertation über „Die beiden Hss. von Lazamons Brut und ihr Verhältnis zu einander“ Breslau 1888, behauptet deshalb (S. 61), dafs A hier verdorben sei und B das richtige biete, da „Wace als Kontrolle dienen kann.“ Aber schon ein derartiger zweimaliger Schreibfehler mufs uns stutzig machen, und in Waces Roman de Brut Bd. II, S. 3 finde ich eine Bemerkung des Herausgebers Le Roux de Lincy: „Saint-David, hameau du pays de Galles dans le Pembrokeshire, . . . les Bretons le nommèrent Ty Dewi, c'est-à-dire maison de David.“ Die ältere Handschrift wird also zweifellos die Lazamonsche Form überliefert haben, vermutlich mit Rundung des [e] zu [ø]. Umgekehrt schreibt A mehrfach *oe* in *Loeneis* 19276, *Loenæis* 22193, *Loëines* 19384 neben häufigem *eo* (B stets *Leoneis*) und geht hier mit Waces *Loënois* zusammen. Ein Schreibfehler des Kopisten wird kaum vorliegen, da sonst *oe* für *eo* nur ganz vereinzelt in unserer Hs.

¹⁾ Vgl. auch Wülcker: „Die Quellen Lazamons“ in „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“ hrg. von Paul und Braune Bd. III, S. 546, wo der Verfasser auf Grund verschiedener anderer Belege ebenfalls zu dem Resultat gekommen ist, „dafs Lazamon bei den bekanntesten Namen sich der keltischen Form anschliesst oder wenigstens, von Wace abweichend, sie dem Keltischen mehr anähzelt.“ (ib. S. 546.)

zu belegen ist. Auch bei vielen anderen Eigennamen wie *Uther* (B nur *Uther*), *Loth* (B nur *Loth*) u. a. war ich über die ursprüngliche Form im Zweifel, denn daneben begegnet häufig *Uðer*, *Uder*, *Lot*, *Loð*, aber *th* wird schwerlich die Spirans bezeichnen sollen, da dies in unserer Hs. noch kaum vorkommt (siehe unten); Wace hat *Uter* und *Lot*. Ich habe deshalb die Eigennamen möglichst ausgeschieden, um in der Lautlehre auf sicherem Boden zu bleiben.

Vor Abschluß meiner Arbeit wurden mir noch durch Herrn Prof. Morsbach die wichtigen Publikationen von Bülbring in den Bonner Beiträgen XV, S. 101—140 und XVII, S. 51—80 zugänglich: „Über Erhaltung des altenglischen *æ*-Lautes im Mittenglischen mit einer Untersuchung über das aus altenglischen *eo*, *eo* entstandene kurze und lange *æ*“ und „Die Schreibung *eo* im Ormmulum.“ Meine Arbeit ist dadurch noch wesentlich gefördert worden, und eine Reihe von Schreibungen, die mir auf Grund der bisherigen Meinungen ganz rätselhaft schienen, bieten keinerlei Schwierigkeiten mehr.

Die Ausgabe Maddens.

Zu Grunde liegt die bisher einzige Ausgabe unseres Gedichtes von Sir Frederic Madden, London 1847. Eine neue Ausgabe war von Kölbing geplant, ist aber nicht erschienen.

Da diese Ausgabe in drei starken Bänden über ein halbes Jahrhundert zurückliegt, hat sie natürlich manche Mängel, auf die ich mehrfach eingehen muß. Doch wird man sich bei der anerkannten Gründlichkeit des Herausgebers auf die Lesarten durchaus verlassen dürfen. „He has devoted the leisure hours of many years of toil and anxiety to the work“ sagt Madden selbst in der Vorrede, und die Anmerkungen und das reichhaltige Glossar, das der Wissenschaft bis auf den heutigen Tag die besten Dienste geleistet hat, legen davon Zeugnis ab. Einige Textverbesserungen gibt Stratmann Engl. Stud. III 269, IV 96, V 373. Bei der sehr komplizierten Überlieferung unseres Denkmals wäre es aber doch Zeit, eine Neuausgabe anzugreifen. Es gibt, wie ich hoffe zeigen zu können, sehr viele Anhaltspunkte, um einer ursprünglicheren Gestalt des Gedichtes näher zu kommen und einen lesbareren Text herzustellen.

Der Dichter und seine Sprache.

Das wenige, was wir über unseren Dichter wissen und aus Anspielungen in seinem Werk vermuten dürfen, ist von Madden in der Einleitung seiner Ausgabe zusammengestellt. Danach lebte Lazamon um 1200. Für die sprachliche Untersuchung ist wichtig, daß er uns selbst seinen Wohnort (v. 5 ff.) angibt: „at Ernleze uppen Seuarne stape,“ nach Madden im nördlichen Worcestershire, 3 1/2 Meilen südöstlich von Bewdley gelegen, also einem Gebiete, das eines jener sächsischen Patois repräsentiert, die sich zwischen das eigentliche Westsächsisch und die anglischen und kentischen Dialekte einschoben und nach den neueren Forschungen besonders von Bülbring dem Englischen in vielen Punkten nahestehen. Wir müssen also von vornherein dialektische Mischungen schon für die Sprache des Originals annehmen.

Dazu kommt noch, daß der Dichter wahrscheinlich nicht streng seinen Lokaldialekt schrieb, sondern auch von anderen Formen Gebrauch machte. Er war Priester, — schon daraus darf man schließen, daß er nicht zeitlebens in dem kleinen Ernleze gewesen ist, sondern früher andere Städte und Gegenden gesehen und besonders während der Ausbildung zu seinem Berufe mit Menschen verschieden gefärbter Mundarten zusammengelebt hat. Auch während seiner Tätigkeit als Priester wird er dann und wann aus seinem engen Bezirk herausgekommen sein. In Vers 28 erzählt er uns selbst, daß er „wide geond þas leode“ gereist sei, um sich die Quellen für sein Werk zu verschaffen, und daß er auch sonst im Lande herumkam, ergibt sich aus seiner intimen Kenntnis der keltischen Lokalsagen, mit denen er Waces Brut, seine Hauptquelle, bedeutend erweitert hat (Madden Pref. p. XVI f., Wülcker: Über die Quellen Lazamons P. B. B. III 524 ff. und Brown in „Modern Lang. Notes“ Vol. 15 (1900) p. 72 ff.: The Round Table before Wace.)

Lazamon war also kein Priester, der in engem Kreise ein stilles, beschauliches Leben führte und sein Sinnen nur auf das Jenseits richtete. Im Gegenteil, er fühlte sich hienieden recht wohl: „sēl þar him þuhte,“ sagt er Vers 8, und so herrscht überall in seiner Erzählung ein frischer Ton, ohne jede moralisierende Tendenz, wozu der Stoff häufig genug Anlaß geboten

hätte. Er hatte ein warmes Herz für das Treiben auf dieser Welt. Die hochpoetische Beschreibung einer Fuchsjagd (v. 20839 ff.) als Vergleich mit der Flucht und Gefangennahme Childrics durch König Arthur ist schon von Madden (Pref. p. XV) rühmend hervorgehoben. Ich erinnere auch an die lebendige Darstellung der Trinkgebräuche im alten Sachsenlande [14325—14342], der Heimat von Hengest und Horsa, wo der Freund dem Freunde beim Gelage ein frohes „wæs hail“ zuruft:

Leofne freond, wæs hail!
 þe oðer sæið: drinc hail!
 þe ilke þat halt þene nap,
 he hine drinkeð up.
 oder uul me þider fareð
 and bi-thecheð his iueren.
 þenne þat uul beoð icumen
 þenne cusseoð heo preoien. etc.

und charakteristisch für den Dichter ist, daß er hinzuffügt, was bei Wace nicht steht:

þis beoð sele laȝen:
 inne Saxe-londe.
 and inne Alemaine:
 heo beoð ihalden aȝele.

Die Engländer hatten die alten germanischen Trinksitten offenbar längst aufgegeben.

Wir sehen aus alledem, daß Lazamon ein fröhliches Weltkind war und sich im Lande umgesehen hatte. Wir haben also keinen Grund, gewisse dialektische Formen in unserer Handschrift dem Original abzusprechen und späteren Kopisten zuzuschreiben.

Für die Beurteilung der Sprache kommt schließlich noch in Betracht, daß Lazamon besonders im ersten Teil seines Werkes noch stark in der altheimischen Dichtung wurzelt. Das zeigt sowohl das Metrum, indem die Alliteration noch meist korrekt gehandhabt wird — später wird er immer moderner und die Reime häufiger —, als auch die Verwendung der alten Kenningar (siehe unten!), die nur in der nationalen literarischen Tradition noch fortlebten. Der Dichter selbst führt unter seinen Quellen „þa Engliſca (!) boc þa makede seint Beda“ (v. 31 f.) an, also ein sicheres Zeugnis, daß er Angelsächsisch las und verstand. Es ist auch daran zu er-

innern, daß Worcester im Ausgang der ags. Zeit ein geistiger Mittelpunkt im Lande war (vgl. Wolfgang Keller: „Die literarischen Bestrebungen von Worcester in ags. Zeit, Qu. u. F. 84, Straßburg 1900), und es ist anzunehmen, daß mündliche oder schriftliche Tradition davon noch unmittelbar in unserm Dichter fortwirken.

So werden wir bei der Beurteilung der Sprache Lazamons im Auge behalten, daß er in einer Grenz- und Übergangsmundart lebte, daß aber auch seine Sprache, wie sie uns der Brut überliefert, z. T. auf einer individuellen Mischung dialektisch verschiedener Formen beruhen kann, und drittens, daß er sehr wahrscheinlich älteres Sprachgut mit verwendet hat, er überhaupt von Haus aus eine konservative Natur hatte. Das werden wir auch in der Orthographie bestätigt finden.

Die Überlieferung des Brut.

Die beiden Handschriften.

Zwei Handschriften, eine ältere (A), wohl aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts und eine jüngere (B), ungefähr ein halbes Jahrhundert später, überliefern uns den Brut — die Originalhandschrift des Dichters ist verloren. Beide erhaltenen Hss. bietet uns die Maddensche Ausgabe in Paralleldruck. Wenn der Herausgeber Pref. p. VII sagt: „The second text was undoubtedly composed many years after the former and immediately founded on it“, so haben wir das wohl kaum wörtlich zu verstehen, da Madden selbst in den Anmerkungen eine ganze Anzahl von Fällen angibt, wo die ältere Hs. Lücken hat oder verderbt ist und die jüngere das richtige bietet. — Das gegenseitige Verhältniß der Handschriften, aber nur soweit der Text in Frage kommt, ist dann näher in der oben zitierten Arbeit von Zessack untersucht, der durch Vergleich mit Wace nachweist, daß A „annähernd den Umfang und in der Hauptsache wohl auch den Wortlaut seiner Vorlage wiedergibt (S. 60), während B unabhängig von A „durch mehrere Mittelstufen auf das Autograph des Dichters zurückzuführen ist“ (S. 62), und „daß einer neuen Ausgabe A zu Grunde zu legen und über die etwaige Bevorzugung der Lesarten von B sehr vorsichtig und nur von Fall zu Fall zu urteilen ist“ (S. 62). Das selbe bestätigt auch ein Vergleich der Sprache der beiden Handschriften.

1. Viele Wörter in A wie *frið* „Friede“, *bærn* „Kind“ u. a. (siehe Madden Pref. XXXIII f.) sind z. Z. der Niederschrift von B offenbar veraltet und deshalb durch andere ersetzt. Die Dualformen des Pronoms, in A streng beobachtet, fehlen in B ganz (Pref. XLVII).

2. Eine Reihe von französischen Lehnwörtern kommen in der älteren Version nicht vor und finden sich nur in der jüngeren (Pref. XXII).

3. Als charakteristisch für die jüngere Hs. möchte ich auch auf die Auflösung der alten Kenningar hinweisen, die meist farblos durch Adj. + Subst. ersetzt sind und worin sich das Wehen einer neuen Zeit sehr deutlich zeigt.

A. <i>wonfolke</i> dat. (ae. <i>wynn</i> .)	B. <i>gode folke</i> 1395
„ <i>drihtfolke</i>	„ <i>gode folke</i> 1388
„ <i>his drihtfolke</i>	„ <i>alle his folke</i> 16584
„ <i>win(d)-rasen</i>	„ <i>bilere reses</i> 9244
„ <i>mod-sorge</i>	„ <i>muchele sorze</i> 8692
„ <i>wæl-kempen</i>	„ <i>gode knihtes</i> 566
„ <i>wæl-kempe</i>	„ <i>bald kempe</i> 23810
„ <i>Rom-ware</i>	„ <i>Romanisse</i> 7936
„ <i>wine-mæies</i>	„ <i>gode cnihtes</i> 5831
„ <i>þeod-folk</i>	„ <i>Rom leode</i> 26494
„ <i>mon-drem</i> (ae. <i>dræam</i>)	„ <i>mannes drem</i> 23945 etc.

Alles dies, dazu die durchweg jüngeren Sprachformen und orthographischen Eigentümlichkeiten in B zeigen, daß wir bei der Benutzung dieser Hs. sehr vorsichtig sein müssen.¹⁾ Doch, wie ich später zeigen werde, bietet die

¹⁾ Der Dialekt der jüngeren Hs. gilt vielfach als mehr mittelländisch. Eine nähere Betrachtung der Sprache nach den von Morsbach (Me. Gr. § 7 ff.) aufgestellten Dialektkriterien gibt jedoch keine Anhaltspunkte dafür. Die irrtümliche Annahme rührt wohl daher, daß man früher das Auftreten von *s* für *sc* [z. B. *sip*, *seren*, *solde*, *srud*, *freosipe* u. a.] das in B geradezu Regel ist, als „an unequivocal indication of the Anglian or Northumbrian dialect“ (Madden Pref. p. XXXI) ansah. Diese Eigentümlichkeit ist aber in südlichen Denkmälern mit Skeat wohl sicher als anglo-franz. Aussprache des englischen [ʃ]-Lautes zu deuten und läßt auf französische Kopisten schließen. Sie findet sich einzeln auch in der älteren Hs. (siehe unten).

Besonders auf Grund dieses „Anglian or Northern element“ sagt Madden, daß die jüngere Hs. „more midland forms“ habe. Außerdem erwähnt er noch (Pref. XXXII) die Pluralformen des Pronomens *þaie*, *þaye* „which are occasionally met with and betray also an Anglian origin.“ Diese Lehnwörter aus dem an. fallen jedoch um so weniger ins Gewicht, als auch in der älteren Hs. *þaie* als Artikel des Plurals mehrfach zu belegen ist (siehe Kapitel über die an. Lehnwörter). Im übrigen ist der Dialekt durchaus südwestlich, wie der der älteren Hs., nur vielfach

jüngere Hs. auch sprachlich und orthographisch manches Ursprüngliche, was in der älteren bereits verwischt ist. Das wird im einzelnen erst klar, nachdem die komplizierten Verhältnisse in der Überlieferung der Hs. A eingehend besprochen sind, wozu ich jetzt übergehen will.

in jüngeren Formen und mit zahlreicheren anglofranzösischen Schreibungen durchsetzt.

So findet sich für das ae. *ȝ* durchaus das südliche *ū*, z. B. stets in den häufigen Wörtern: *dude*, *custe*, *hull*, *lusten*, *murie*, *sunne*, *abuggen*, *rugge*, *brugge* usw., ebenso stets *lutel*, *lupere*, *brude*, *fure* usw., woneben niemals *i*-Formen vorkommen. Nur vor Palatalen findet sich mehrfach *i* neben *ū*, z. B. in *kichene* 3316, neben *kuchene* 24602, *flīptes* (A. *fluhtes*) 2873, 2895 u. ö., *bigge* 3556, neben *abuggen* 8158 u. ö. *kinnes* 1710, 8072, u. ö. neben häufigen *kunne*, *kunnes*, *pinchen* neben *punchen*, einmal *gildene* 24612 neben *guldene*, *goldene* etc. Aber diese Entrundungen tauchen einzeln auch in der älteren Hs. (siehe Vokalismus) und sonst im westlichen Süden auf (Me. Gr. § 133, S. 178).

Gegen eine mittelländische Redaktion sprechen ferner die überall erhaltenen *i* in den schwachen Verben 2. Klasse, z. B. in den Infinitiven *makie* 362, 646, 956 u. ö., *wonie* 478, 906, 962 u. ö., *polie* 284, 471, 492 u. ö. etc. und in ihrer charakteristisch südlichen Weiterentwicklung zu *gladi* 744, *maki* 5621, *handli* 1338, *hangī* 1023, *huntī* 1423, *seili* 951, *wraxli* 1858 etc. Ebenso flektieren die aus dem Altfranzösischen entlehnten Verben wie *passi* 1341, *siwi* 1387, *granti* 14152, 23691, *paisi* 8839 u. a. die in der Hs. A noch gänzlich fehlen. Es herrschen also durchaus die gleichen Verhältnisse wie bei Robert of Gloucester (Pabst, Anglia XIII, S. 207).

Auch hinsichtlich der übrigen Dialektkriterien läßt sich nichts ermitteln, was als charakteristisch für das Mittelland anzusehen wäre. Die Sprache der jüngeren Hs. kann durchweg als organische Weiterbildung des Originals betrachtet werden. Als bemerkenswerte Änderungen sind mir nur aufgefallen die fast konsequente, in zahllosen Fällen durchgeführte Ersetzung der Pronomina *heo* (nom. pl.), *heore* durch *hi(i)*, *hire* und häufig *heom* durch *gam*. Da diese Formen *hi(i)*, *hire* auch bei Robert of Gloucester Regel sind (Pabst Anglia XIII, S. 291), sind wir nicht genötigt, darin anderen als südwestlichen Dialekt zu erblicken, obwohl im Frühme., soweit aus dem Material von Diehn (a. a. O. S. 52) ersichtlich ist, dort die Formen *heo*, *heore* vorzugsweise geherrscht haben. — Während ferner in der älteren Hs. das ae. *a* (*o*) vor Nasalen durchweg als *o* erscheint (siehe Vokalismus), bildet in der jüngeren Hs. (außer vor dehnenden Konsonanten) durchaus *a* die Regel (*mani*, *gan*, *fram*, *grame* usw.) Doch werden wir darin kaum mittelländischen Dialekt gegenüber dem im Westen vorherrschenden *o* zu erkennen haben, sondern zeitlich jüngere Formen, da auch Robert of Gloucester um 1300 fast immer *a* für ae.: *a* (*o*) vor Nasalen hat (Pabst, Diss. S. 16). Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß das ae. *æ* in der jüngeren Hs. fast konsequent durch *a* vertreten wird,

Die Handschrift A und ihre Schreiber.

Die Handschrift A ist abwechselnd von zwei Schreibern geschrieben. Madden sagt darüber Pref. p. XXXV: „Two hands are clearly apparent in it. The character at the commencement of the poem is in a neat uniform upright letter..... This hand continues for several leaves, but at folio 16b in the story of King Lear, a larger hand commences, which is more irregular and negligent. At folio 86 the original hand is resumed, but only for two pages and a half and the larger hand then continues to the end, and increases in irregularity as it proceeds.“

Die abwechselnde Tätigkeit der beiden Schreiber eröffnet uns die Aussicht, durch Vergleich beider einen Einblick in ihre Tätigkeit zu gewinnen und durch Ausscheiden ihrer etwaigen Zutaten und Änderungen einer früheren Gestalt unseres Denkmals näher zu kommen. Folio XVI b beginnt mit v. 2885. Sehen wir uns etwa die folgenden fünfzig Verse an, so ergibt sich kein Unterschied mit dem Vorangehenden, sondern es findet sich derselbe Wechsel in der Schreibung wie vorher. Dagegen beginnen ganz neue und auffallende Buchstabenvertauschungen ungefähr mit v. 2950, noch auf derselben

wohingegen in der älteren Hs. *a* und *æ* wechseln, daneben auch ziemlich zahlreiche *e*-Formen, besonders in *wes*, *bet*, *efter*, *hefde*, *w(h)et*, *wheber*, *whenne*, ebenso in *per* und *wher* erscheinen. Auch dies spricht nicht gegen den Südwesten, da sich in späterer Zeit auch hier *a* für *ae* : *æ* als Regel durchsetzt (Me. Gr. § 9a. A. 1). So hat auch Robert of Gloucester durchweg *a* (Pabst, Diss. S. 16f.).

Die einzige Erscheinung, die in der jüngeren Hs. Bedenken erregen kann, ist das freilich ganz sporadische Auftreten von *i* für *e* in unbetonten Endsilben: *ifemid* 1363, *iwepnid* 25425, *iwrappid* 1591, *beuis* „Diebe“ 1286, *rapir* compar. 3943, *popir* (< *pe oper*) 2666. *rizlist* 2. Pers. Sg. 26430, *midilerpe* 25569 u. a. In der Hs. A und bei Robert of Gloucester (vgl. Pabst, Diss. S. 63) findet sich ein solches *i* nur in *cristine* 14412. 14579, *cristindom* 10107. 12870 u. ö. neben *cristene*, *cristendom*, ferner einmal *Bruttis* 7262 neben *Bruttus* 7254, 7342 u. ö., sonst ist der alte *e*-Laut noch ganz fest. Der *i*-Laut entwickelte sich zuerst im Norden Englands (vgl. Me. Gr. § 74 S. 107) und breitete sich allmählich über andere Teile Englands aus. Bei Chaucer ist erst ganz vereinzelt *-id* neben *-ed* im Reim bezeugt. Diese sporadische *i*-Schreibungen in der Hs. B sind also für so frühe Zeit in der Tat auffällig.

Folio. Ich wandte mich deshalb an das Britische Museum mit der Bitte, das Manuskript einzusehen, wo eine neue Hand einsetzt. Mr. Warner war so liebenswürdig mir Auskunft zu geben, wofür ich ihm auch hier meinen herzlichsten Dank ausspreche. Danach rührt in der Tat noch die ganze erste Kolumne und ein Teil der zweiten vom ersten Schreiber her: „the change hand appears to begin in col. 2 l. 6. with the words ‚of his kineriche‘ (in der Ausgabe v. 2941), but it is difficult to be quite certain.“ Mit dieser Angabe sind wir ganz nahe bei dem Beginn der neuen auffälligen Schreibungen, die sich 15—20 Verse weiter zuerst zeigen. Möglicherweise gehören noch einige Verse mehr in das Bereich des ersten Schreibers, zumal da der Kopist nach der Angabe Warners seine Tätigkeit mitten im Satze unterbrochen hätte. Aber wie dem auch sei, sicher ist, daß sich der Wechsel der Kopisten deutlich in unserer Überlieferung zeigt.

Es liegt deshalb nahe, in der Lautlehre das ganze Material streng zu sondern, die Verse des ersten Schreibers von 1—2940 und 14900—15140¹⁾ [zusammen 3180 Verse] von denen des zweiten [zusammen über 29000 Verse] getrennt zu behandeln. Diese Scheidung habe ich für mich durchgeführt und die Orthographie beider miteinander verglichen, die Resultate sind jedoch so geringfügig, daß eine prinzipielle Scheidung sich nicht verlohnt. Der Grund liegt darin, daß die Kopisten keineswegs gleichmäßig schreiben, sondern beide zu Beginn ihrer Tätigkeit eine beträchtliche Menge von anglofranzösischen Schreibereigentümlichkeiten — besonders im Konsonantismus — zeigen, die sich allmählich mehr und mehr verlieren, so daß ein prinzipieller Unterschied zwischen beiden Schreibweisen sich nicht ergibt. Viel handgreiflicher sind daher die Unterschiede bei jedem einzelnen Schreiber in seinem eigenen Gebiet als bei einer Gesamtgegenüberstellung beider. Die Kopisten müssen offenbar das Abschreiben ihrer Vorlage erst lernen und sich an die ihnen ungewohnten Formen derselben gewöhnen, und sie zeigen in ihrem Verhalten der Vorlage gegenüber eine bemerkenswerte Übereinstimmung.

¹⁾ Diese Angabe Maddens stimmt mit der Warners überein. Die Zahlen stehen gerade am Anfang und am Schluß einer Folio.

In großen Zügen kann man folgenden Überblick geben. In den ersten 1000 Versen finden sich eine Reihe von französischen Schreibungen, dann nehmen sie allmählich ab und ungefähr von 2000 ab hat sich der Kopist ziemlich davon frei gemacht und scheint seine Vorlage leidlich korrekt wiederzugeben. Als der zweite Schreiber mit v. 2940 ihn ablöst, zeigt sich alsbald ein neuer und zwar sehr starker Einschlag von normannischen Eigentümlichkeiten [und auch anderen Buchstabenvertauschungen]. Von 3000—4000 wimmelt es förmlich davon, allmählich werden ihrer weniger, die einzelnen Eigentümlichkeiten verhalten sich sehr verschieden, viele hören ganz auf, andere bleiben bis zum Schluß des Gedichtes neben den korrekten Formen oder tauchen nur hier und da auf. Als der erste Schreiber vorübergehend von v. 14900—15140 — leider nur für 240 Verse! — seine Tätigkeit wieder aufnimmt, schreibt er in derselben ziemlich korrekten Weise weiter, wie er aufgehört, d. h. auch er ist fast ganz frei von normannischen Eigentümlichkeiten, so daß sich dieser kleine Abschnitt fast völlig in seine Umgebung einfügt. Nur schwer lassen sich doch einige Besonderheiten darin entdecken. Dann führt der erste Schreiber seine Arbeit zu Ende.

Wir haben also eine sehr merkwürdige Überlieferung vor uns, die eine systematische Betrachtung der Sprache des Originals erschwert. Festzuhalten ist dafür, daß in dem ersten Teil unserer Überlieferung stärkere Einflüsse unserer Schreiber sich geltend machen. Besonders sind alle eigentümlichen Formen von er. 3000—4000, (d. h. am Anfang der Tätigkeit des zweiten Schreibers), wenn sie nur da auftauchen, ohne weiteres als nicht der Vorlage angehörig anzusehen.

Ehe ich die normannischen Schreibereigentümlichkeiten im einzelnen darlege, muß noch über die Korrekturen in der Handschrift das Nötigste gesagt werden und das weitere, was das Verhalten unserer Schreiber zu ihrer Vorlage näher beleuchtet.

Sehr lehrreich sind zunächst einige Stellen, die der Schreiber aus Versehen zweimal abgeschrieben hat. Gegen Schluß des Gedichtes v. 26681 ff. hat er nicht weniger als 19 Verse wiederholt, die von einer späteren Hand im Manuskript

ausgestrichen sind. Die Vermutung Zessacks (a. a. O. S. 19), daß der Schreiber durch das doppelte Vorkommen des Namens Petreius 26663 und 26681 zu seinem Irrtum gekommen sei, ist zweifellos richtig. Es wäre nun immerhin möglich, daß die Wiederholung schon in der Vorlage unserer Schreiber gestanden hätte, aber sie wird für unsere Kopisten dadurch gesichert, daß sie sich gerade zu Beginn einer neuen Folio findet, der Schreiber sich also versah, als er fortfahren wollte. Ich führe den ganzen Passus an mit den Varianten, wie Madden sie in der Anmerkung zu dem betr. Verse gibt:

Petreius ihate¹⁾:
 heh²⁾ mon of Rome.
 mid six þusend kempen:
 þan Romanisce to helpen.
 & mid muchelere strengðe³⁾:
 leopen to þan Brutten.
 and lut þer of-nomen⁴⁾:
 ah monie heo of-slozen.⁵⁾
 Bruttes to wude heolden⁶⁾:
 þe⁷⁾ oðere after⁸⁾ wenden.
 and þa Bruttes auoten:
 uaste azæin⁹⁾ stoden.
 and þa Romanisce men¹⁰⁾:
 fuhten¹¹⁾ ridende.
 and Bruttes heom to heolden:
 & heore¹²⁾ slozen.
 & moni þer nomen:
 & in þene¹³⁾ wude drozen.
 þa iwarð¹⁴⁾ Petreius¹⁵⁾ . . .

In der zweiten Abschrift folgende Verschiedenheiten: 1) *ihaten*, 2) *hæh*, 3) *muchelic strenðe*, 4) *lute heo þer nomen*, 5) *þer slozen*, 6) *heolden*, 7) *þa*, 8) *æfter*, 9) *uæsten azan*, 10) *men* ausgelassen, 11) *fuhte*, 12) *hors* fehlt in der ersten Abschrift, 13) *þene*, 14) *iwræð*, 15) *Petreius*.

Ferner finden sich noch folgende kleinere Wiederholungen mit Varianten

7657: hu he wæs mid his færde,
 hu he was mid his ferde.

26570: gif we heonne wendeð,
 gif we henne wendeð.

20608: scæn, scan (: æ. scīnan)

21954: þær, þar.

Auch der Schreibfehler *bitatæchen* 28194 gehört hierher.

Diese Willkürlichkeiten des Schreibers sind für die Untersuchung der Sprache des Dichters natürlich sehr im Auge zu behalten. Aber die Tatsache an sich, daß der Schreiber 19 Verse wiederholt, ohne es zu merken, ist charakteristisch genug. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß er den Inhalt der Vorlage garnicht verstand, da sich ja ohnehin die Frage aufdrängt, wie weit unsere Schreiber, die, wie ich zeigen werde, normannischer Abkunft waren, Englisch konnten.

Aber an einer ziemlich sicheren Beherrschung des Englischen bei beiden Schreibern ist kein Zweifel möglich. Das zeigt schon die Überlieferung der Vokale in den oben angeführten wiederholten Versen. Wenn bei der willkürlichen Art, mit den Buchstaben umzuspringen, keine Kenntnis der Laute vorhanden gewesen wäre, müßten wir daraus die Gleichungen $e=\alpha$, $e=a$, $a=\alpha$, $\alpha i=a$, $e=ei$, $eo=e$ folgern und demnach das tollste Durcheinander bei allen möglichen Wörtern finden (vgl. auch Me. Gr. § 14 Anm.). In Wahrheit finden wir aber solche Doppelformen nur oder fast ausschließlich, wo sie lautlich berechtigt sind, während in zahllosen Fällen häufig vorkommende Wörter fast immer gleich geschrieben werden.

Eine genaue Kenntnis des Englischen spricht auch aus einer Reihe von Mißverständnissen der Vorlage. Die Schreiber schrieben Zeile für Zeile ab, ohne sich um den Inhalt des Ganzen irgendwie zu kümmern, wie auch jene gedankenlose Wiederholung von 19 Versen zeigt. Da ihnen nun der Zusammenhang in der Erzählung nicht klar war, kam es häufig vor, daß sie sich verlasen und an Stelle des in der Vorlage befindlichen Wortes ein anderes schrieben, das an sich und in einem kurzen Satz betrachtet Sinn gibt, aber sich unmittelbar als Irrtum erweist, wenn man im Zusammenhang liest. In vielen Fällen unterstützt dann auch die jüngere Hs. B.

Da diese Versehen für die gedankenlose Arbeitsweise unserer Schreiber überaus charakteristisch sind, führe ich einige Beispiele an:

9648/49: Petrus he wes ihaten.
he dude per feole *teonen*.

teonen steht für *toenen* „Wunder“, die der Apostel Petrus tat,

wie auch B zeigt. Der Schreiber dachte an *teona* „Leid“, das in Verbindung mit *dude* sehr häufig begegnet (11525, 11689 u. ö.).

7953: he lette *leode* cleopien . . .

leode steht für ae: *hlūde* „laut“, das im Zusammenhang nur Sinn gibt. B hat *loude*, der Schreiber dachte an *leode* „Leute“.

7223/23 (Von Julius Caesar ist die Rede):

Wale *pat eæuere* ei suche mon
in to *ealde* sculde gan.

B: in to *helle* solde gon. Zu dem Irrtum des Schreibers verweise ich auf ähnliche Wendungen bei Mätzner „Sprachproben“: *cumen into elde*, *fallen into elde* u. ä. „alt werden“.

30163: pe king hine *bi-pohte* . . .

B überliefert richtig *bi-sohte*, *hine* bezieht sich auf vorhergehendes *ærche-biscop*, den der König ersucht, ihn zu krönen. Der Schreiber schrieb ganz gedankenlos die obige Phrase, die z. B. in der Verbindung mit „*what he don mihte*“ zu Dutzenden von Malen bei Lagamon vorkommt. —

Auch beim ersten Schreiber sind ähnliche Dinge nicht selten, z. B.:

1273/74: heo hefden wind heo hefden *water*
pe heom wel ferede.

water steht für *weder*, synonym mit *wind*, vgl. dieselbe Wendung richtig 20509, 20923, 22689 u. ö. B hat auch hier das richtige.

1538: *A-wæi* Corineus.

B hat *Awac*, was zweifellos ursprünglich ist (vgl. Mätzner ähnliche Wendungen).

1629: *pæt him pe at weorra*.

Die Hs. B: *pæt him pe eþere were*. In der Vorlage stand wahrscheinlich *æð weore* (ae: *ieþ wære*), denn dies gibt gar keinen Sinn. Der Schreiber dachte wohl auf Grund des vorhergehenden Verses an *weorre* „Krieg“.

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren, ähnliche Versehen finden sich z. B. 731, 3891/92, 3899, 3920, 3981/82, 4690, 6225, 7208, 7342, 8686, 10329, 11555, 13873, 15805, 16221, 21969, 24437, 27470, 30183, 31046, 30122, 31305.

Dafs diese Mißverständnisse wenigstens zum grofsen Teil nicht schon der Vorlage angehörten, sondern von unsern Schreibern herrühren, zeigen verschiedene Fälle, wo die Kopisten ihren Irrtum bemerkt und selbst verbessert haben, z. B.:

7492/93: he dude per muchelne *wundre*
he sloh per an hundred.

zuerst hatte der Schreiber *wunde* „Wunden“ geschrieben (B: *wonder*),

28075: iwende *wið me* seolue.

zuerst *wide wið me* (B: *wiþ me*) und andere. Zuweilen haben sie nachlässigerweise nur unvollständig verbessert, z. B. hatte die Vorlage

28821: wið *ohte* enihten.

der Schreiber schrieb zuerst *wið ute*, verbesserte dann in *ote*. Ähnlich:

14127: ich þe wulle ræde
þat þu biȝite *mihtest*
þa gode beoð to fihte.

B hat *cnihite* für *mihtest*, was allein Sinn gibt. Der Schreiber bemerkte sein Versehen, korrigierte aber nur das *m* in *cn*, so dafs jetzt ein sinnloses *cnihitest* im Text steht.

Auch sonst haben die Kopisten zahlreiche Schreibfehler selbst verbessert, teils durch Rasuren — sogar ganzer Verse 8748/49, 19714/15, 30232/34, 30887, 31121 — teils durch einfaches Ausstreichen der überflüssigen Buchstaben. Im letzteren Falle hat Madden in der Ausgabe leider nichts davon vermerkt, „except when anything may be learnt by the correction“ (Pref. p. XXXIX), und das sind nur wenige Fälle, wie Madden meint (siehe *ibid.*), gegenüber vielen, die unerwähnt geblieben sind. Dadurch wird uns sicher viel Stoff zur Beurteilung der überlieferten Schreibfehler entzogen. Was der Herausgeber bietet, habe ich in vielen Fällen mit Nutzen herangezogen und in Übereinstimmung mit ihm durch ein folgendes *pr. m.* gekennzeichnet.

Sehr selten sind Schreibfehler dadurch entstanden, dafs die Kopisten Wörter am Schlufs der Verse, die nicht reimten, versehentlich in Reimverhältnis brachten, da ja in zahlreichen Fällen wirkliche Reime vorhanden und vom Dichter beab-

sichtigt waren. Fälle wie *mohhte* (für *mahte*, *mihte*): *bipohhte* 3147/48, *heih* „hoch“: *laih* „niedrig“ 985/86, *red* „Rat“: *abed* (prt: *abidan*) 3113/14 und einige andere sind ganz vereinzelt und im Vokalismus zur Erklärung mit berücksichtigt. Dagegen zu dem umgekehrten Falle, daß wirkliche Vollreime durch schlechte Schreibung zerstört sind, was wir für das Original sicher nicht annehmen können, habe ich über hundert Beispiele bei beiden Schreibern gesammelt. Natürlich können diese sich schon in der Vorlage gefunden haben. So begegnet mehrfach: *imetten* „trafen“: *igrættēn* „grüßten“ 13819/20, 17031/32, 18130/31, 22893/94, *imette*: *igratte* 17099/100, 20321/22, *londe*: *heonde* 10324/25, 15394/95, *lond*: *heond* 15344/45 u. a.

Große Nachlässigkeit zeigt sich auch in der Verwendung der Abkürzungszeichen sowohl einzelner Buchstaben oder Silben als auch ganzer Wörter. Es wäre deshalb verfehlt, aus unserer Hs. Allgemeingültiges für frühme. Hss. zu folgern. Ein Verzeichnis der richtig angewandten Abkürzungen gibt Madden Pref. XXXIX Anm., es fehlt daselbst das Zeichen ~ für *ur*, das sich z. B. in *sturne* 2473, *burge* 30769, *amurðered* 31428 u. ö. findet.

Sehr beliebt ist auch bei unsern Schreibern, das *r* dadurch zu sparen, daß man den folgenden Vokal an der betreffenden Stelle über der Zeile schrieb (Me. Gr. § 10 Anm. 2). Dadurch sind dann alle möglichen Schreibfehler verursacht, z. B.:

c^aaſte (für *craſte*) 17770, *c^aaftmonnen* 28944, *c^aaften* pl. 15751, *ig^aætte* „grüßte“ 4842, *ig^aæten* Inf. (pr. m.) 21642, *ist^oned* (für *istreoned*) 29466, *b^aeid* (< *brægd*) 6667.

Mehrfach ist das *r* trotzdem geschrieben, oder es findet sich an Stelle des Vokales über der Zeile, z. B.:

br^usleden 19553, *Br^uttis* 23949, 10654, *Br^uttis* 7262, *unw^rste* 28415 etc.; *lud^r* (für *ludere*) 27371, *br^h* „Burg“ 6686 *br⁻cnihte* 30255. Für *pape* „Papst“ findet sich mehrfach *p^ap^e* 29446, 29487, *p^ep* 10130;

ferner kommen noch folgende Nachlässigkeiten vor:

Glocet^e 16708, *laured* nom. 18684, *æft^e* 6212, *wælt^oren* 6143, *muc^h* (für *muchel*) 5329, *Hen^y* (für *Hengest*) 11714, *Jer^lm* (für *Jer(usalem)* 16634, 16654, *hærene* (für *hærmene*) gen. pl. 4043 und einige ähnliche. Einzelne steht auch *þ* für *p* 17437 und *þan* 5192.

Akzente werden nur ganz spärlich gesetzt und ohne sichtbaren Grund:

à „immer“ 1268, *biwoné* partic. 73, *héder* (ae. *hider*) 2304, *nané* „keine“ 5253, *wár* „vorsichtig“ 7329.

Die Korrekturen in der Hs.

Schwierig sind ohne Einblick in das Manuskript die Korrekturen zu beurteilen, die von späterer Hand darin gemacht sind. Aber es ist nötig, einiges darüber zu sagen, weil nicht selten die ursprünglichen Formen im Ms. ausradiert sind, und dafür andere jetzt im Text stehen, die also nicht gleichwertig mit den übrigen zu beurteilen sind; ferner deshalb, weil Zessack kurzer Hand daraus den Schluss gezogen hat, daß noch eine weitere gute Hs. von unserm Denkmal vorhanden gewesen sei, aus der diese Besserungen eingetragen sein sollen. Madden sagt über die ganze Frage nur folgendes: „Previous to the rubricator's task the text seems to have undergone a revision, as indicated by the plummet-marks in the margin and by the corrections and erasures. In some few instances a third and later hand has noted errors and supplied words“ (Pref. p. XXXV.). Dazu Zessack S. 61: „Daß die Überlieferung des Brut-Textes trotz seines großen Umfanges nicht auf die beiden uns erhaltenen Hss. beschränkt geblieben ist, möchte ich u. a. auch daraus schließen,¹⁾ daß in A sich mehrere Hunderte von Korrekturen finden, die nach Maddens Angabe von einer zweiten Hand herrühren; da diese an einigen Stellen wenigstens zu Wace stimmen, eine erneute Vergleichung des französischen Gedichtes von Seiten des Korrektors aber sehr unwahrscheinlich ist, so hat ihm sicherlich eine andere Hs. vorgelegen, aus der er die Besserungen eintrug. Die unmittelbare Vorlage von B kann dies schon darum nicht gewesen sein, weil die Korrekturen durchaus nicht immer zu der Lesung von B stimmen.“ Ohne dann überhaupt auf die Korrekturen näher einzugehen, ergibt sich ihm „als Gesamtergebnis, daß A auf eine ältere Hs. zurückweist, die der Original-Hs. nahe stand²⁾“

¹⁾ Weitere Gründe gibt der Verf. aber nicht an.

²⁾ Dies ist ebenfalls vorher mit keiner Silbe erwähnt oder gar bewiesen.

und außerdem von einem Benutzer mit einem weiteren guten, jetzt verlorenen Ms. verglichen und mit seiner Hilfe an vielen Stellen verbessert worden ist, während B von keinem dieser beiden Mss. direkt abgeleitet werden kann.“

Da Madden die Korrekturen, wie er Pref. p. XXXIX sagt, stets in den Fußnoten angegeben hat, habe ich sie alle zusammengestellt. Meist handelt es sich um kleine Wörter im Satze die „interlined“ sind, wie *wes* 17098, 19998, 22209, *to* 18314, 18289, *ich* 3417, 22490, *of* 26241, 28859, *bi* 21554, *he* 18419 u. a., daneben auch Vollwörter: *hein* 1584, *deore* 2996, *set* 3060 u. a. Diese Verbesserungen könnten durchweg von einem späteren Benutzer aus dem Zusammenhang ergänzt sein, ebenso sind die ziemlich zahlreichen Änderungen, die auf Rasuren stehen, wie *hein* 1584, *feh* 1703 usw. mit Vorsicht zu beurteilen, weil die ursprüngliche Lesart im Zusammenhang der Erzählung genügend Handhabe für die Besserung geben konnte. Doch daß wir es in der Tat mit einem Korrektor zu tun haben, der mit einem Manuskript verglich, zeigen mehrere Stellen, wo sinnstörende Lücken sind, die am Rande der Hs. von anderer Hand ergänzt sind, zu B oder zu Wace stimmen, aus dem Zusammenhang aber nicht zu ergänzen waren. Solche sicheren Fälle bieten die Verse 5830, 7148, 25594, 26338, 29550, 31624/25. Deshalb will uns nun Zessack vor die Alternative stellen, einen französischen Roman de Brut als Vergleichsmanuskript anzunehmen, was wohl niemand glauben wird, oder eine dritte gute Lazamonhs. In Wirklichkeit wird es sich einfach um eine Vergleichung mit der Vorlage gehandelt haben, was auch Madden zweifellos annimmt, wenn er von „a revision“ spricht, und diese Vermutung wird auch dadurch noch verstärkt, daß die Revision noch vor der Tätigkeit des Rubrikators stattgefunden haben muß, wie Madden (Pref. XXXV Anm. 1) aus der Beschaffenheit der Hs. zeigt. Hiervon zu trennen sind die „some few instances“, wo „a third and later hand has noted errors and supplied words.“ Auf Grund unserer Ausgabe ist darüber nicht zu urteilen, da Maddens Angaben in den Fußnoten oft zweideutig sind. Er spricht von *corrector* z. B. 4380, *man. sec.* 4390, *the second hand* 5018, 5745, *a second hand* 26618, *a later hand* 4148, 29138, *a later second hand* 4858, *two successive hands* 5771, und man

wird nicht klug daraus, was man dem Revisor und was der „third and later hand“ zuschreiben soll. Madden hat der Frage offenbar keine Wichtigkeit beigelegt. Ebenso wie er den Wechsel der Kopisten nur nebenher erwähnt und die irreführende, ganz allgemeine Angabe „at folio XVI“ macht (siehe oben S. 11 f.), hat er sich auch hier damit begnügt, die Einträge von späterer Hand als solche zu kennzeichnen, ohne sie im einzelnen näher zu scheiden. Daher das Schwanken in den Bezeichnungen. Da es sich aber nur um „some few instances“ handelt, wo noch eine dritte Hand Irrtümer verbessert und Wörter ergänzt hat, so wird man hierin Einträge eines späteren Benutzers zu erblicken haben, der sicher kein neues Vergleichsmanuskript in Händen gehabt hat.

Bemerkenswert ist, daß die Besserungen des Korrektors durchweg starken anglofranzösischen Einfluß in der Schreibung zeigen, und zwar in sämtlichen Teilen der Hs., so daß sich seine Einträge in den späteren Teilen derselben, die, wie ich oben bereits angedeutet habe, fast ganz frei von anglofranzösischen Schreibereigentümlichkeiten sind, schon durch ihren orthographischen Charakter meist als nicht den Kopisten angehörend erweisen:

acualde 4021, *ho* für *heo* 29859, *hon* für *on* 29550, *hondret* 31079, *hore* für *heore* 26338, *im* für *him* 9728, *is* für *his* 8142, 16920, 25317, 28781, *mihte* für *mihte* 9352, *nanyt* für *naniht* 3396, *Norenissce* 23173, *suelde* für *swelde* 25594, *suipten* 28956, *sullen* „sollen“ 4202, *torneden* (< *tyrnodon*) 4586, *velden* (B: *weldende*) 3054, *wlchere* dat. fem. 31624.]

Zu beachten sind auch die vom Korrektor herrührenden Formen *beyne* „beide“ 14120, *ley* (B: *lage*) „niedrig“ 22835, der Diphthong *ey* kommt bei den Kopisten kaum vor, sondern nur *ei*, *æi*, *ai*.

In andern Fällen bot A einen Schreibfehler, aber der Korrektor verbesserte nur unvollkommen oder entstellte ihn noch mehr:

A: *pude derne* für *wude*, *vude* m. sec. 731, in der Vorlage stand sehr wahrscheinlich *wilderne*, wie B überliefert. A: *ged* für *get*, *ged* m. sec. 1959, A: *geden* für *geden* (< *gezoden*), *beden* m. sec. 3635, A: *dudede* für *dugede*, *dude* sec. m. 6257, A: *swuðden* für *seoðden*, (*sudðen*), *souðden* sec. m. 4257, vgl. ferner die Änderungen in 839, 3267, 8586, 4031, 4281, 5018, 5274, 6602, 4380, 10998, 12193, 15317, 17740, 22297, 22835.

Es scheint, daß der Korrektor sich in all diesen Fällen nicht die Mühe nahm, die Vorlage einzusehen, sondern nach eigenem Ermessen drauf los verbesserte, wenn er Auffälliges fand. Wie nachlässig er revidierte, zeigt z. B. folgende Korrektur. In v. 3890 ff. überliefert B richtig:

A þan ilke time
her com a selconþ tockne,
such *neuere* ne com . . .

Der Schreiber von A las für *neuere* (oder *nauere*) seiner Vorlage das französische Lehnwort *manere* und schrieb *sulche are manere ear ne com* (vgl. ne. *such a manner*). Der Revisor sah aus dem Zusammenhang den Irrtum des Kopisten, strich aber nur die Vorsilbe *ma-* durch, so daß jetzt im gedruckten Text ein sinnloses *nere* für *neuere* steht.

Merkwürdig sind einige Fälle, wo nach Maddens Angaben korrekte Formen im Text standen und die „second hand“ andere Formen dafür gesetzt hat:

swide für *swide* 379, *lod* für *loð* „verhaftet“ 399, *habbed* für *habbed* 460, mehrere ähnliche Fälle Bd. I, S. 21, also nur ganz am Anfang der Hs.

Wollte der Korrektor seine eigene anglofranzösische Aussprache dadurch ausdrücken? — Aber rätselhaft bleiben mir vereinzelte Beispiele, wo er ganz sinnlos richtiges ändert:

ifayed mid blode für *ifawed* (ae. *gefāgod*) 4165, (B: *ivowed*), *limene* für *lime* 3011 (B: *lime*), *loda* für *londa* 3743, *wite* für *wige* „Kampf“ 4728, *sullen* für *scullen* 4390, *þa* 3453 ohne Grund ausgestrichen.

Wahrscheinlich wird bei einer genaueren Prüfung der Hs. manches in anderem Lichte erscheinen, besonders werden sich die einzelnen Schichten der nicht von den Schreibern herührenden Änderungen scharf scheiden lassen. In den folgenden Untersuchungen sind alle späteren Nachträge stets als solche gekennzeichnet.

Anglofranzösische Schreibungen.

Skeat hat durch seine Ausführungen in den *Trans. of the Phil. Soc.* 1895—98, p. 402 ff. auf eine Reihe von seltsamen Schreibungen in me. Hss. Licht geworfen. Nach ihm hängen gewisse häufig vorkommende Buchstabenverwechselungen mit der eigentümlichen Aussprache des Englischen im Munde der

Normannen zusammen und ihr Vorhandensein deutet mit Sicherheit darauf hin, daß unsere Überlieferung durch normannische Schreiberhände gegangen ist. Es handelt sich um Laute und Lautverbindungen wie *þ*, *sc* [ʃ], *hw*, *ht* und andere, die den Englisch lernenden Normannen große Schwierigkeiten boten, weil diese in ihrer Sprache nicht vorkamen. Sie substituierten daher ähnliche Laute oder vereinfachten sich die Gruppen auf bequeme Weise, sprachen z. B. für *mihte* „konnte“ *michte*, *miste* oder *mitte* (mit langem *t*), für *shall* „soll“ *sal* u. dergl.

Beim Kopieren englischer Hss. liefen nun den normannischen Schreibern nicht selten Formen mit ihrer Aussprache unter, z. T. wohl ganz unbewußt, was psychologisch leicht zu begreifen ist. Denn beim Abschreiben spielen nicht nur die Gesichtseindrücke eine Rolle, d. h. es besteht nicht in einer mechanischen Übertragung von einzelnen Buchstaben und Buchstabenreihen, sondern es findet kollektive Auffassung statt: einzelne Wörter und ganze Satzteile werden als einheitliche Komplexe ihrem Sinne gemäß aufgefaßt und übertragen. Unvollkommenheiten dabei, wie sie in diesem Falle in einer mangelhaften Aussprache der Wörter bestehen, können also leicht in die Abschrift übergehen. So entschlüpfen auch unsern beiden Schreibern am Anfang ihrer Tätigkeit Formen mit ihrer Aussprache, für *mihte* vereinzelt *miste*, *mitte*, für *dochter* findet sich *doster*, *docter*, *douter*, *dochter*, für *shall* häufiger *sal* und vieles andere.

In manchen me. Hss. erscheinen solche Formen sogar als Regel. Wir werden dann kaum noch von Schreibfehlern reden können, sondern besser von einer phonetischen Niederschrift des Englischen, wie es sich im Munde der Normannen darstellte.

Es läßt sich übrigens nicht immer mit Sicherheit entscheiden, wie weit solche Schreibungen wirklich die Aussprache der Normannen wiedergeben, wie weit sie nur unzulängliche graphische Ausdrucksmittel für die ungewohnten englischen Laute sind. Skeat nimmt z. B. an, *gh* für *h* sei nur „a Norman symbol to express the sound of A. S. medial or final *h*“. Das ist sehr wohl möglich; denn da ein normannischer Schreiber von Haus aus dem Zeichen *h* nur einen ganz schwachen Hauchlaut beilegte, mochte ihm das *h* sehr ungeeignet scheinen, den sonderbaren Laut, den er in *dochter* und *mihte* hörte, aus-

zudrücken. Möglich also, daß er für diesen Laut das Doppelzeichen *gh* geeigneter hielt. Es kann aber auch die velare Spirans von den Normannen wirklich als Verschlusslaut gesprochen worden sein, worauf die Wiedergabe der englischen Ortsnamen in altfrz. Denkmälern hinweist¹⁾ (vgl. Westphal: „Englische Ortsnamen im Altfranzösischen“, Diss. Straßburg 1891, S. 24f.).

Im Prinzip von diesen normannischen Eigentümlichkeiten verschieden — Skeat behandelt alles durcheinander — sind andere französische Schreibungen, die mit den Schwierigkeiten der Aussprache des Englischen nichts zu tun haben. Es werden einfach englische Lautzeichen durch französische ersetzt, die aber in der traditionellen englischen Orthographie einen ganz andern Lautwert hatten als in der französischen. Hierhin gehört die Schreibung *c* für *ts*, z. B. *blecien* für ae. *bletsian*, oder *sc* für stimmloses *s*, wie in unserer Hs. gelegentlich *blisce* „Freude“, *sceint* „heilig“, *iscohten* „suchten“ u. ä. In diesen Fällen spricht also der Normanne denselben Laut wie der Engländer, aber die graphische Wiedergabe schlägt der traditionellen englischen direkt ins Gesicht; denn der Engländer würde auf Grund seiner Orthographie im ersten Falle den [tʃ]-Laut, im andern Falle einen [ʃ]-Laut lesen. Doch ist wohl zu beachten, daß solche nur auf der Basis des anglofranzösischen Schrifttums zu erklärende Vertauschung von Buchstaben auch einem Schreiber englischer Nationalität begegnen konnte, der französische Vorlagen abzuschreiben gewohnt war, wo *sc*, *ss* und *s* vielfach miteinander wechselten, — ja sogar, daß die französischen Lautbezeichnungen in der englischen Orthographie schnell heimisch werden konnten, wie die Ersetzung des ae. *y* durch frz. *ü* zeigt. Es besteht im Prinzip kein Unterschied zwischen Schreibungen wie *blisce* für *blisse* und *dude* für *dyde*, und da in unserer Hs. ausnahmslos das ae. *y* durch frz. *ü* ersetzt ist, wird niemand daran zweifeln, daß diese französische Schreibung schon dem Original angehörte. Ein *blisce* für *blisse* gibt also kein so sicheres Kriterium für die normannische Ab-

¹⁾ Herr Prof. Morsbach macht mich darauf aufmerksam, daß die modernen Engländer, die des Deutschen unkundig sind, in derselben Weise den Verschlusslaut für die deutsche velare Spirans „ch“ substituieren, z. B. Mr. Morsback!

kunft eines Schreibers wie Skeat (a. a. O. p. 412) meint, obgleich in unserer Hs. diese Schreibungen wohl auf Rechnung der französischen Kopisten zu setzen sind, weil sie nur ganz sporadisch vorkommen, also nicht, wie *u* für *y*, schon allgemeine Tradition geworden waren.

Wieder andere Buchstabenverwechslungen beruhen darauf, daß gewisse Schriftzeichen den normannischen Schreibern überhaupt völlig unbekannt waren. Skeat berichtet (a. a. O. p. 403) einen interessanten Fall von einer Hs., auf deren Umschlag die Runenzeichen *þ*, *ρ* und das ae. *ȝ* durch kontinentale Schriftzeichen förmlich glossiert sind. Also ehe der Kopist seine Tätigkeit begann, suchte er sich die Bedeutung der Hieroglyphen in seiner Vorlage gehörig einzuprägen, hat dann aber bei seiner Arbeit sowohl diese drei Zeichen untereinander als auch mit den entsprechenden *ð*, *w*, *g* unaufhörlich vertauscht. Aber auch diese Verwechslungen beweisen nichts für normannische Abkunft der Schreiber. Denn als im 13. Jahrhundert die alten Schriftzeichen auszusterben begannen (Me. Gr. § 10 Anm. 1), konnte auch ein Engländer, dem die alten Buchstaben nicht mehr geläufig waren, sie mannigfach vertauschen. Dazu kommt hier noch ein neues Moment, nämlich die vielfach äußere Ähnlichkeit dieser Lautzeichen untereinander, die eine mechanische Vertauschung leicht machten. Man sieht, daß wir auch keine strengen Scheidungen auf Grund der Entstehung von Buchstabenvertauschungen machen können, da verschiedene Ursachen ineinander fließen.

Streng beweisend für normannische Abkunft der Schreiber scheinen mir nur die zuerst aufgeführten Eigentümlichkeiten zu sein, die in der besonderen Aussprache des Englischen von Seiten der Normannen begründet sind, also auf einem psychologischen Vorgange beruhen, für den die Basis bei englischen Schreibern fehlt. Kommen dann noch Schreibungen wie *blisce* etc. hinzu, um so besser!

Im Anhang zu den „Notes on English Etymology“ hat Skeat später die „chief peculiarities“ seiner Entdeckung — „my discovery in 1897“, wie er in der Einleitung zur Havelok-Ausgabe seine Theorie nennt — in Form von 16 canons zusammengefaßt, wie mir scheint, sehr willkürlich und wenig glücklich. Schon das Einteilungsprinzip von anlautenden (1—6),

inlautenden (7) und auslautenden Konsonanten (8—15) hat hier gar keinen Sinn, wo es sich um Schwierigkeiten der Aussprache von gewissen Konsonanten handelt, die in allen Stellungen vorkommen und wird auch von Skeat selbst überall durchbrochen. So erhalten anlautende und auslautende *þ* je einen besonderen Canon (3 und 15), inlautendes *þ*, für das doch auch massenhaft *d* eintritt, wird garnicht erwähnt. Der [ʃ]-Laut wird nur anlautend (2) behandelt, dabei auf dieselbe Erscheinung im Inlaut hingewiesen, aber als auslautend nicht erwähnt. Der *t*-Laut wird nur auslautend behandelt (14) und dabei auf die gleiche Erscheinung im Anlaut aufmerksam gemacht usw. Canon 16 (*z, c* für *ts*) wäre besser ganz zu streichen, da es sich nur um „Norman symbols“ handelt, nicht um normannische Aussprache englischer Laute. Wenn Skeat diese mit aufnehmen wollte, durfte er die viel wichtigeren *qu* für *cw*, *sc* für *s* und andere als „chief peculiarities“ nicht vergessen. — Ich folge aber Skeat in der Anordnung des Materials, weil ich es nicht wagen möchte, aus der verworrenen Überlieferung unseres Denkmals allgemein gültige Gesichtspunkte für anglofranzösische Schreiber-einflüsse festzulegen. Überdies sind die Fragen noch viel zu wenig geklärt. Skeat hat mit seinem fruchtbaren Gedanken erst neuen Samen ausgestreut und geht in seinen Aufstellungen viel zu weit; erst eine genauere Untersuchung von anderen in Betracht kommenden me. Denkmälern kann zu festen Resultaten führen. Im engen Anschluß an Skeat findet sich deshalb vorläufig die beste Gelegenheit, Bedenken zu äußern und Ergänzungen zu geben. Man wird gerade bei der eigentümlichen Verteilung der Beispiele in unserer Handschrift für einige Canons die beste Bestätigung finden, wie sie eine andere Überlieferung kaum geben kann.

Auffallend ist übrigens, daß Skeat die anglofranzösischen Schreibungen in unserer Hs. völlig übersehen hat. In den *Trans. of the Phil. Soc.* p. 410 sagt er: „The ealier text of *Lazamon* follows the traditions of Old English spelling, but the latter shows some tolerably clear cases of Anglo-French.“ Ähnlich p. 411: „I do not observe such (sc. foreign influences) in *Ancien Riwele* or in the *Older Text of Lazamon* or in the *Ormulum*.“ Auch folgender Satz in den *Notes on Engl. Etymology* p. 357 ist unrichtig: „We find the A. S. *dæz* becoming *dæi*, *dai* in

Lazamon, but just as the influence of French began to be felt, it passed into the form *day*¹⁾ and has so remained ever since.“ Aus solchen Äußerungen muß man schließen, daß unsere Hs. noch völlig frei vom Einfluß des französischen Schrifttums ist und ganz auf den Traditionen der ae. Orthographie weiterbaut. Wenn man aber nur erwägt, daß jedes ae. *ȝ* durch *u* ersetzt, alle *cw* durch *qu* mit ganz verschwindenden Ausnahmen, für *f* fast durchweg *u* erscheint, für *c* häufig *ch* und *k*, für die alte Rune *ƿ* stets *w*, so kann man beinahe sagen, daß schon jede Zeile den fremden Einfluß verrät.

Skeat's 16 Canons.

I. Die verschieden starke Aussprache von anlautendem *h* im Englischen und Französischen führte Verwirrung herbei, so daß die normannischen Kopisten es bald wegliessen, bald unberechtigt einschoben. Beim ersten Schreiber nur drei Beispiele:

abbe (< *hæbbe*) 462, *his* „ist“ 466, *holde* „alt“ 2916.

Beim zweiten Schreiber zahlreiche Beispiele von 3000—4000; als besonders charakteristisch schicke ich das Pronomen *is* für *his* voraus, das zuerst in Vers 3063 vorkommt. Es findet sich 3000—4000 nicht weniger als 24 mal, 4000—5000 4 mal, später nur noch 8142, 9306, (beide von zweiter Hand eingefügt), 27900, 28048. Entsprechend ist die Verteilung der übrigen Fälle. Wir haben es also zweifellos mit einer Eigentümlichkeit der französischen Schreiber zu tun, und der schon gelegentlich im Altenglischen in allen Mundarten bezeugte Ausfall des *h* (Bülbring, Elem. § 480 Anm.) kann zur Erklärung der Beispiele in unserer Hs. nicht in Betracht kommen. Andere Belege fürs me. gibt Mätzner, Wörterbuch II, p. 383; vgl. auch Murray Dict. unter „h“.

In folgenden Fällen ist *h* weggelassen:

anomen (< *hæo nōmon*) 3503, *alde* Optat. 3659, *æzene* „hoch“ 3610, *ær* „hier“ 4137, *erde* (< *hirede*) 3964, *ewas* (< *hæ wæs*) 3455, *ine* (< *hine*) 3552, *inne* (< *hine*) 6175, 7576 (?), *im* (< *him*) 9729 sec. hand, *ire*

¹⁾ *daye* dat. findet sich übrigens neben anderen vereinzelt *ay*, *ey* Schreibungen auch in unserer Hs. (v. 146), freilich sicher nicht dem Original angehörend.

(< hire) 5075, iradmon (< hiredmon) 3513, is (< his) 3063 u. ö. (s. o.); von Vers 15 000 — Schluß: ærme (< hearm) 16 231, e (< hē) 15 636, ine (< hine) 18 130, is (< his) 27 900, 28 048.

Umgekehrt ist *h* unberechtigt vorgesetzt:

hagen „eigen“ 9906, halde „Alter“ 3173, hare (< anrc) 3553, 3610, 3892, hæfne (< efn) 6543, hem (< zam) 8142, higredede an. 3708, hiherde „hörte“ 3332, hi-loinp (< gelomp) 3277, hinoh 3395, hisund 3192, his „ist“ 7246, 8830, 11 436, hut „aus“ 4829; von Vers 15 000 — Schluß nur noch: hufele 19857, His-lond (B: Islond) 22 467.

II. *s* steht für *sc* [š]. Es handelt sich um Lautsubstitution (s. o.), beim ersten Schreiber nur:

Troyse men 580, (vgl. *Troyscen* 410).

beim zweiten Schreiber:

sal „soll“ 4702, 13 484, sæl 6516, 8904, sel (?) 14 841, sælt 8018, 9117, 11 314, slat (mit Metathese) 8158, sla (mit Metathese) 11 794, særes „Scheere“ 14 215, seon men „Schande“ (< scomu) 9823 (se = sc?), sullen 3944, 4190, 6016, sulled 8369, 5403, sulde(n) 3751, 3772, 3933, 4721, solden 4301, 4728, 5742, 6597, seolden 9105 (se = sc?), Denscomonnen 13 322, flæs „Fleisch“ 7559. Von 15 000 — Schluß: seowede „zeigte“ 32 118, selde „Schild“ 26 920, sucke „Teufel“ 28 725, Brutisse 20 606, Romanis monnen 27 297, Sexis 32 005.

III. Beispiele für anlautendes *t* als Vertretung für *þ* finden sich in betonten Wörtern nicht. Auch für den Havelok belegt Skeat keinen Fall und bemerkt dazu in seiner Ausgabe Einl. p. XI: „The substitution of *t* for *th* as in *Torp* for *Thorþ* (Domesday Book) is rare, except after *d* or *t* at the end of the preceding word, as in *at te* for *at the*.“ Diese Fälle haben aber nichts mit anlautendem *þ* zu tun, sondern es handelt sich um Assimilation von *þ* an das vorhergehende *t*. Davon finden sich drei Fälle in unserer Hs:

seist tu 3004, biswikes tu 3414, ært tu 13062.

Nach der Verteilung der Fälle zu schließen, und da die Formen nur ganz vereinzelt vorkommen, haben wir es wohl ebenfalls mit Schreibereinflüssen zu tun, die dem Original kaum angehört haben. B. hat stets *þou*.

Zu bemerken ist noch, daß sich zweimal schon wie im ne. *th* für *þ* geschrieben findet, nämlich in *thonkeden* 1796 und *nithinges* 5796. — Zweifelhaft ist *Uther* 17620 u. ö. neben häufigem *Uðer*, *Uder*, (Wace hat *Uter*).

IV. Die schwierige Konsonantengruppe *hw* wurde zu bloßem *w* vereinfacht. Die Beispiele sind ziemlich zahlreich und über die ganze Hs. durchaus gleichmäßig verteilt, so daß vielleicht schon in der Vorlage der gleiche Zustand herrschte. So findet sich bei beiden Schreibern:

wile (< *hwile*) 907 u. ö., 3470 u. ö., *wat* (< *hwæt*) 15 u. ö., 3486 u. ö. *weder* (< *hwæþer*) 905 u. ö., 3170 u. ö. und viele andere Beispiele; von 1—2940 21 Fälle und später fast das gleiche Verhältnis den überwiegenden *wh*-Formen gegenüber.

Max Förster (Engl. Stud. XXXI p. 10) bezweifelt in einer Anmerkung diese Theorie von Skeat und das vorliegende Material gibt ihr keine Stütze. Es mag demnach Försters Annahme, die heutige stimmhafte Aussprache des Südens habe schon in so früher Zeit begonnen, richtig sein, aber Skeats Theorie ist gerade bei dieser schwer auszusprechenden Konsonantengruppe doch sehr einleuchtend.

Umgekehrt findet sich *wh* für ursprüngliches *w* geschrieben, was darauf hindeutet, daß die Kopisten *w* und *wh* gleich sprachen. Beim ersten Schreiber findet sich kein Beispiel. Beim zweiten:

wharð (< *wearþ*) 4943, *whæren* (*wæron*) 12598, *whid* „mit“ 5853, *whit* „mit“ 8114, 5175, 5296, 5611, *whreken* Inf. 10810. Von Vers 15000 —Schluß: *what* „ich weiß“ 17174, 28089, *iwhat* prt. (: *gewitan*) 25616, *whiden* „weit“ 24320, *iwhiten* „wissen“ 15810, *iwhorht* (< *geworht*) 23630, *whraðe* „zornig“ 18557, *what* „er weiß“ pr. m. (für *wät*) 31979. Nur einmal findet sich, wie im ae., ein *hw* für *wh* in *hwulche* 22144, was aber wohl sicher nicht ursprünglich ist, vgl. auch *nohwhar* 29301 und *wah* (für *hwā*) 28518, *wahr* (für *hwær*) 4456, *wehr* (für *hwær*) 6134, *wahðer* 23595, *wah̄t* (für *hwæt*) 7140, *wæht* (für *hwæt*) 13286, *weht* (für *hwæt*) 4590, *wuhlc* (< *hwylc*) 3860, *whæht* (< *hwæt*) 13632, *whahæt* (< *hwæt*) 13837.

V. *w* für *wu*.

Diese Schreibung ist beim ersten Kopisten geradezu Regel. Von 1—2940 nicht weniger als 64 Beispiele und zwar für beide Lautwerte [*wu*] und [*wü*]:

wlle (10 mal), *wlt* (3 mal), *wlled* (7 mal), *wnder* (8 mal), *bi-wonnen* (3 mal), *wrse* (7 mal), *wlc*, *wulche* (5 mal) etc.

Beim zweiten Kopisten hingegen sind die Belege ganz spärlich und häufiger nur in den ersten paar hundert Versen. Ich führe die Beispiele bei ihm sämtlich an:

wille 2945, 2977, 3039, 3080, 3085, 11332, *willet* 3056, *swlch* 3070, *swpe* 2990, 2991, 3060, 3111, 3116, 3527, 4483, *wlt* 5062.

dann erscheinen erst wieder *w* für *wu* im Bereich des ersten Schreibers von 14900—15140:

wrd 14936, 15040, *wrse* 15013, *wlche* 14930,

und am Schlufs des Gedichtes einzeln:

wille 31511, *wlf* 21305, *wne* „wohnte“ (pr. m. *winede*) 30718, *wrde* 30469, *wrdeliche* (pr. m. *wunderliche*) 28655.

Hier zeigt die Überlieferung wieder deutlich, dafs der Vorlage diese französische Schreibung noch ganz fremd war. Der erste Schreiber hat sie als Regel, ebenfalls als er seine Tätigkeit für 240 Verse wieder aufnimmt. Der zweite hingegen meidet die Schreibung fast ganz, im ersten Anfang nur ungefähr ein Dutzend mal, dann auf über 25 000 Verse nur vier sichere Beispiele, nämlich 11332, 21305, 30469, 31511. Die beiden andern Fälle sind hineinkorrigiert und wahrscheinlich, was Madden nicht beachtet haben mag, vom Korrektor, der, wie oben S. 21 gezeigt, bei fast allen Änderungen anglofranzösische Schreibereigentümlichkeiten aufweist.

Die andere Möglichkeit, die Lautgruppe *wu* zu umgehen, war die, das *w* wegzulassen (vgl. Skeat a. a. O.). Ein solcher Fall findet sich nur in *unne* für *wunne* (ae. *wynn*) 12503. Das Wort steht auf einer Rasur (auch vom Korrektor verbessert?).

VI. Skeat sagt nur: „There was no common use of initial *y* (consonant) in Norman, hence we find *ou* for *you*, *our* for *your*.“

Diese Theorie ist offenbar falsch. Die einzigen Wörter *ou* und *our*, die Skeat anführt, sind satzunbetonte Formen aus *eow*, *eowre* entstanden, die im Frühme. sich in zahlreichen Denkmälern finden (vgl. Diehn a. a. O. p. 35 ff.). Auch in unserm Gedicht einzelne Belege:

ou 724, 1519, *ore* 5874, 5875. Daneben noch andere vereinzelte Formen wie *eou* 737, 5460, 5461 u. ö., *eo* 13486, 26515, *eoure* 5440, *core* 6254, 4413, *æu* 4556, *æure* 32173, *œu* 744, und nur ein einziger Fall mit anlautender Spirans: *geow* 5453. Regel ist noch in zahllosen Beispielen *eow* und *eowre*.

Lazamon zeigt also unzweifelhaft, dafs die sämtlichen angeführten Formen unmittelbar auf *eow*, *eowre* zurückgehen und nicht auf *gou*, *goure*, die erst einer späteren Zeit angehören. Französischer Einflufs ist also abzuweisen. Über die Akzent-

verschiebung von ae. *ēow* und entsprechende me. Formen handeln Morsbach, Schriftsprache p. 74 und Bülbring, ae. Elem. § 332.

VII. „The *r* was more strongly trilled than in English, hence we find *arum* for *arm*, *coren* for *corn*.“ Ähnlich äußert sich Skeat in den Trans. of the Phil. Soc. S. 406: „Very characteristic of French is the strong *r* as in *cherril* for *cherl*.“

Die Folgerungen Skeats sind mir nicht klar. Wenn das englische *r*, wie er annimmt, schwächer gerollt wurde, wie sollen dann die normannischen Schreiber dazu kommen, Wörter wie *cherl* (ae. *céorl*) durch *cherril* wiederzugeben? Solche Schreibungen lassen doch nur die umgekehrte Voraussetzung zu, daß das englische *r* stärker artikuliert wurde, so daß den Normannen, wenn sie ein *cherl* hörten, das Rollen des *r* so ins Ohr fiel, daß sie eine ganze Silbe zu hören glaubten (*cherril*) und demgemäß eine Aussprache mit Gleitlaut substituierten bzw. Schreibung mit Doppel-*r* gebrauchten. Es scheint, daß Skeat seine Behauptung von der stärkeren Artikulation des französischen *r* nur auf Grund der heutigen Sprache aufstellt. Die altfranzösische Reimtechnik beweist genau das Gegenteil und zeigt eine sehr flüchtige Artikulation des *r*. Wie Herr Professor Stimming mir freundlichst mitteilt, sind in altfranzösischen Denkmälern Reime wie *abatent* : *departent*, *presse* : *perverse*, *arme* : *fame* „Frau“, *esponent* : *tornent*, auch bei nachkonsonantischem *r*, *estre* : *honeste*, *fondre* : *monde*, *ovre* : *trove*, *traître* : *dite* keineswegs selten (Beispiele sind gesammelt von Paul, Rom. Forsch. II, 617 ff.), auch bei sorgfältiger reimenden Dichtern, und deuten mit Sicherheit auf eine schwache Aussprache des *r* im Altfranzösischen hin. Es ist auch an das später im Französischen eintretende Verstummen des *r* im Wortauslaut (*aimer* etc.) zu erinnern, das im 16. und 17. Jahrhundert auch die Endung *-eur* u. a. erfaßt hatte, dann aber z. T. wieder rückgängig gemacht ist.

Die schwache Artikulation des altfranzösischen *r* steht also fest. Aber schwerlich werden die von Skeat angeführten Schreibungen in me. Denkmälern damit zusammenhängen, sondern es liegen einfache Svarabhaktivokale vor, wie sie sich auch zwischen *l* und *d* leicht einstellen (siehe unten S. 32), und

bei *r* auch durch die ne. Mundarten (bes. das Schottische) bezeugt sind. Für die Schreibung mit Doppel-*r* verweise ich auf das besondere Kapitel über Doppelkonsonanten, die in unserer Hs. bei fast sämtlichen Konsonanten in großer Zahl vorkommen.

Einige Beispiele — in der ganzen Hs. verstreut — mögen diese Erörterungen illustrieren:

childerren Pl. 21 108, *chirechen* 20 971, 24 482, 26 140, *chirrechen* 29 540, *chiriches* 16 270, *murehde* 5111, *sorehfulle* 3995, *sorrege* 21 810, 27 561, *swored* „Schwert“ 16 717, *sweorede* dat. 28 051, *woruh* (< *weord*) „wert“ 30 53, *wurem* (< *wyrm*) 17 913.

Damit vergleiche man einige Gleitlaute und Doppelungen bei *l*:

astalled 8391, *astalleden* 8950 (Reim: *ihalden*!) neben korrektem *astald* 23 793, *to-deleden* (B: *to-dealde*) 2319, *to-dæleden* 2738, *to-dælleden* 15 009, *follewed* 10 991. Auch an Fälle wie *hafeden* (ae. *hæfden*) 18 325, 18 689 u. ä. ist zu erinnern.

VIII. *gh* für *h*. Nach Skeat nur ein „Norman symbol to express the sound of A. S. medial or final *h*“ (s. oben S. 23 f.). Unsere Handschrift kennt es noch nicht, nur einmal ein *gh* für *h* in *sleght* 2544 und ein *ch* in *sulche* (ae. *sulh* „Pflug“) 4260; offenbar ist letzteres eine bloß graphische Verwechslung mit *sulch*, *such* (ae. *swylc*).

IX. Die schwierige Gruppe *ht* suchte man sich auf alle Weise zu vereinfachen, und die graphischen Ausdrucksmittel schwanken mannigfach: *st*, *ct*, *cht*, *wt*, *tt*, *th*, *t*, *dt*, und im Auslaut auch bloßes *h*. Auch *ðt* kommt mehrfach vor. Die Grenze zwischen französischen Schreibungen und mechanischen Buchstabenverwechslungen läßt sich hier nicht immer sicher ziehen.¹⁾

1. *ct*: ist zweifellos franz. Aussprache für *ht* (siehe oben S. 24 Anm.).

docter 3433, *kincte* (für *knihte*) 3449, *plicten* Praeterit. 5543.

2. *cht*: kann eine Vermischung der Schriftbilder von *docter* und *dochter* sein, vielleicht auch ein neuer frühme. graphischer Versuch, die Spirans deutlicher zu bezeichnen, ähnlich dem deutschen *ch*.

dochter 3373, *ocht* 18 355, 18 426.

¹⁾ Die folgende genauere Scheidung und Erklärung dieser Schreibungen verdanke ich wesentlich Herrn Prof. Morsbach.

3. *ðt*: es liegt hier eine Buchstabenvertauschung vor, die wohl darin ihren Grund hat, daß die beiden englischen Spiranten *h* und *þ* (*ð*) im Anglofranzösischen nicht existierten und von den Normannen als ähnliche Laute empfunden wurden (siehe unten S. 46 f.). So findet sich auch für einfaches *h* (ohne folgendes *t*) mehrfach *ð* (siehe unten S. 44), und sehr häufig umgekehrt *h* für *ð* (siehe unten S. 45), das sicher keine mechanische Buchstabenverwechslung, etwa durch äußere Ähnlichkeit der Lautzeichen veranlaßt, darstellt, sondern mit der normannischen Aussprache der englischen Laute zusammenhängt, siehe Näheres S. 46 f.

bi-þoðte 7828, *bi-ðoðte* 9000, 6591, *broðten* 9106, *miðte* 9176, 12094, *soðte* 8433, *iseoðten* (B: *sohte*) 6940, *þoðte* 4564, *þuðte* 7514, 7762, *wordten* (B: *wrohte*) 6711. 15 000—Schluß: *nawiðt* 15 607, *wiðte* „tapfer“ 21 096.

4. *ðt*: wie 3. zu beurteilen, über *d* für *ð* vgl. canon XV.

biðoðte 10278, *ðoðten* (B: *þohten*) 5845, *feudten* (< *fuhton*) 5176, *wiðte* pr. m. (für *wihte*) 19637.

5. *st*: über die Schreibung *st* siehe me. Gram. § 16 p. 37 und Halls Anmerkungen in der Ausgabe von King Horn zu v. 249.

diste (< *dihte*) 25 907, *doster* 2982, *buste* 5268, *miste* 18 690. Zweifelhafte ist *fusden* (B: *fohten*), wo ae. *fysan* guten Sinn gibt 5788. Umgekehrt einmal: *ærht* (B: *erest*) 5537.

6. *t*: beim ersten Schreiber sehr häufig (20 mal), beim zweiten nur ganz vereinzelt zu Beginn und gegen Ende (9 mal); bemerkenswert ist, daß auch in den späteren 240 Versen des ersten Schreibers ein Beispiel *cniten* (für *cnihiten*) 15105 vorkommt, in einem Umkreis von mehr als 10 Tausend Versen begegnet sonst kein Fall. Es handelt sich hier um die für die Franzosen nächstliegende Vereinfachung von *ht* zu bloßem *t*, das *h* wurde also nicht gesprochen. Dies wird auch durch die umgekehrten Schreibungen *ht* für den *t*-Laut (Beispiele siehe canon XIV) bestätigt. Folgende Belege:

almiten 57, *aute* (B: *ahte*) 2228, *bihte* 169, *biheite* 137, 144, *bioute* 1035, 1907, *broute* 36, *ibrouit* 725, *cnites* 2635, *knit* 2800, *douter* 142, 163, *kniten* 2185, *knites* 2444, *nawit* 1446, *rites* 2659, *taute* (B: *tehte*) 804, *boute* 1255.

Anm.: *broute*, *boute* usw. stehen für *brouhte*, *bouhte*, die daneben vorkommen (cf. 1896, 1982 u. ö.); Regel ist aber *brohte*, *bipohte*

Beim zweiten Schreiber nur folgende Beispiele: *atliche* 9739, *flut*

„Flug“ 29275, *hete* prt. 28519 (B auch *hæte*), *nauyt* 3396, *nawit* 29741, 32214, *nowit* 3415, *rit* 2925“, *sætneſse* an. 4258, *wit* pr. m. (für *wiht*) „etwas“ 30835.

Besonders zu stellen sind einige Fälle, wo das *h* an die falsche Stelle gesetzt ist:

nahwit 18191, 25757, 31913, *no whit* 3290, *na whit* 11541, *whit* 25869, *whitere* „tapfer“ dat. 21359.

7. *tt*: der französische Schreiber kann für *ht* langes *t* (daher *tt* geschrieben) gesprochen haben.

bi-hette 4877, *bi-tætte* 21050, *bitatte* pr. m. (für *bitahte*) 29004, *hætte* (B: *hehte*) 9220, *mitte* 7781, 24673, 26561, *putte* 4435, 10385.

8. *th*: zu beurteilen wie *nahwit* etc. unter 6 (s. o.).

nith „Nacht“ 2082, *mith* 2. Pers. 2980, hierher auch *mithte* 9352 vom Korrektor.

9. *wt*: nach Skeat (a. a. O.) ebenfalls französische Schreibung.

isowte „suchte“ 536.

Die Canons X, XI, XII, XIII, behandeln auslautendes *-ld*, *-lk*, *-nd*, und *-ng* (*-nk*). Nach Skeat waren diese Konsonanten-Gruppen schwierig für die Franzosen zu sprechen und wurden zu *-l* resp. *-n* vereinfacht, seltener durch Lautsubstitution (*-nt* für *-nd* etc.) verändert. Da sich dieselben Erscheinungen auch bei auslautendem *-st*, *-rd*, *-ht*, *-rh*, *-ft*, *-rt* finden, und zwar zum Teil noch häufiger als bei den von Skeat angeführten Gruppen, wird man alles unter dem einen Gesichtspunkt zusammenfassen dürfen, daß sich die Normannen die ungewohnten Konsonantenhäufungen im Auslaut oft vereinfacht haben. In manchen Fällen mögen auch bloß graphische Nachlässigkeiten vorliegen. Demgegentüber ist nun die Tatsache von Bedeutung, daß sich in zahlreichen neuenglischen Dialekten ähnliche Erscheinungen finden, *-n* für *-ng*, *-nt* für *-nd* etc., desgleichen der später zu besprechende Ausfall von *r* und *l* in allen möglichen Stellungen (siehe unten S. 54 ff.), Erscheinungen, die vielfach bis in die mitttelenglische Zeit zurückverfolgt werden können (vgl. Horn, Englische Gutturallaute p. 29 ff., p. 38 ff. und Krusinska, Dialekt of West Somerset p. 80 ff.). Für Lazamon ist aber aus verschiedenen Gründen die größte Vorsicht bei dem

Heranziehen der heutigen Mundarten geboten. Erstens, weil unsere Hs. von normannischen Kopisten geschrieben ist, die der englischen Sprache noch nicht ganz mächtig waren und außerdem mit der größten Nachlässigkeit gearbeitet haben. Zweitens, weil schon in der Vorlage unserer Schreiber die Sprache und Orthographie des Originals arg entstellt gewesen ist (S. 64 ff.) und wahrscheinlich mehrere Zwischenstufen zum Original anzunehmen sind. Drittens wird man stets die Länge des Denkmals (über 32 000 Verse) im Auge behalten müssen. Gegenüber den unendlich vielen korrekten Formen ist die Zahl der Belege ganz spärlich, und wir dürfen um so eher diese verschwindend wenigen Fälle späteren Kopisten zuschreiben, als wir gute Gründe haben (S. 75 f.), für das Original des Dichters eine durchaus geregelte Orthographie anzunehmen. Man wird daher bei der Darstellung der neuenglischen Mundarten unsere Hs. nur mit der größten Reserve als Vergleich heranziehen dürfen, vor allem, wenn man direkte Beziehungen zwischen der heutigen Worcestermundart und der Sprache Laſamons um 1200 aufzeigen will.

X. Für *-lð* nur *-l*, es kommt nur vor:

heol prt. 4302, 29 215.

Wahrscheinlich phonetisch zu erklären ist die Vereinfachung von *lð* zu *d* in *weorl-ričen* 17015, doch zu vergleichen sind *worle* nom. sg. 6999 und *worliche* 10627.

Umgekehrt *-lð* für *-l* in:

wald (für *wal*) „Toten“,

das aber wahrscheinlich auf einem Mißverständnis des Schreibers beruht.

XI. Für *-lƿ* nur *-l*, als einziges Beispiel:

iwił del (< *gehwilc dæl*) 18 956, *iwiłdel* 25 850, 29 682, *iwił* 25 664.

Skeat führt die ähnliche Zusammensetzung *euerildel* (Transactions of the Phil. Soc. S. 410) als charakteristisch für den normannischen Schreiber an. Mir scheint das häufige Vorkommen des *k*-Ausfall gerade in diesem Wort zu beweisen, daß es eine abgeschliffene Form war, die sicher ohne fremden Einfluß entstanden ist, vgl. auch *swulne* (B: *sochne*) acc. sg. 5345, 12237, 17596, *alne* (< *ælcne*) 4134 und ähnliche. Jedenfalls

ist die Erscheinung nicht auf auslautendes *-lk* zu beschränken. Auch in *iwildel*, *euerildel* liegt in Wahrheit gar kein auslautendes *-lk* vor.

XII. „Final *nd* became either *nt* or *n*.“ Die Schreibung *-nt* ist zweifellos anglofranzösisch; Beispiele finden sich am Schluß der Canons unter *t* für *d* (S. 39 f.), bei Skeat kein Canon, aber sicher eine normannische Aussprache. Bloßes *-n* für auslautendes *-nd* kommt ebenfalls bei beiden Schreibern vor:

an (B: *and*) 2297, *feon* „Feind“ 215, *geon* 101, *ston* (= *stond* für *stöd* cf. 1321), 1102. Ebenso beim zweiten Schreiber: *an* 3690, 5780 u. ö., auch später noch 27556, 29566, *hon* „Hand“ 23740, *lon* 2952, 4625 u. ö. (8 mal), *kinelon* 17593, *Scotton* 10332, 10592, *busen* 14839, 18014, 20548 u. ö. (8 mal), *walden* „Herrscher“ 9073, 13925, 24786, *win* „Wind“ 32038 und einige andere.

Besonders zu betrachten sind *answere* 12616 u. ö., *feonliche* 5176 u. ö., *freonscipe* 474, *hanlie* Infin. 4898, *hizenliche* 6690, 9412 u. ö. (11 mal) u. a., wo der Ausfall des *d* einfach phonetisch zu erklären ist, aber auch hier sind die korrekten Formen weit in der Mehrzahl.

Umgekehrt finden sich auch einzelne *nd* für einfaches *n*:

and 7110, *gond* Präterit. 28058, *runden* (< *urnon*) 1349, *wind* 6225, *wundliche* 10000, *iwand* pr. m. 7706.

XIII. „Final *ng*, *nk* were new to them, hence we find a confusion.“ In unserer Hs. kommt *-nk* für *-ng* nicht vor, aber mehrfach wird *ngg* geschrieben, jedoch nur, wenn die Gruppe im Inlaut steht. Diese Schreibung mit entsprechender Lautung findet sich auch sonst gelegentlich im me, z. B. auch bei Robert von Gloucester einzeln (vgl. Horn S. 56). In unserer Hs. finden sich folgende Belege:

bringen 17201, *hustingge* 5119, *hustigge* 9223, *kingge(s)* 4216, 4234, 5133, 5327 u. ö. (11 mal), *kinggen* 5154, *kunigges-burh* 16434, *læssingge* 8314, *imadge* (B: *among*) 5110, *strongge* 8707, *sunggen* 19572, *suggen* „sangen“ (B: *songen*) 22077, *pingges* 9820, 18982, *brunggen* 27427, *underlingges* 27418.

Im Auslaut einzeln *-ng*, > *-n*; hier liegt sehr wahrscheinlich französische Aussprache des Nasals vor, zu vergleichen sind auch die bei Horn S. 33 erwähnten Fälle.

kin 3146, 3147, 5199 u. ö. auch später noch einzeln 16877, 17532, 30912 pr. m., *kan* für *king* 3267 (vgl. *kes* für *kinges* 25145), *stron* 23826.

Umgekehrt einzeln *-ng* für *-n* in:

Mærling 15570, 15634, 15995, *Mærling* 15656, 15796, *Merling* 16041, *Mærlinges* 15640, neben zahlreichen *Mærlin*, *Mertlin*, *Marlin*.

Wahrscheinlich bezeichnet *-ng* in diesem Eigennamen die französische Aussprache mit Nasalierung.

Zu den Canons 10—13 sind noch folgende Vereinfachungen (blofse Nachlässigkeiten?) zu beachten:

1) *-h* für *-ht*.

ahliche 3696, *cnih* 7888, 25870, 26000, 26692, *drihliche* 2952, 3165 u. ö. (14mal), *dunrih* 6101, *fih* 6413, *feh* 18480, *ibroh* 14834, *mih* 2. Pers. Sg. 4387, *nih* 31022, *noh* 6322, 14423, 17599, *ohliche* 7919, *rih* 6373, *itah* partic. 19550, *sahnesse* an. 19188, 31378. Umgekehrt *-ht* für *-h*: *fehht* (<feoh) 10533, *inoht* 10337, *sæht* (prt: *sgan*) 4566.

2) *-s* für *-st*.

bilæfdes 8495, *biswikes* 3414, *cumes* 4398, *haues* 3327, *hattes* 8307, 16689, *Henges* 13847, 14086, 16433, *Hænges* 13893, *lædes* (B. *lopest*) 3082, *mihstes* 11330, 31797, *nahstes* „hattest nicht“ 15576, *woldes* 3090, *wes* „Westen“ 10748. Umgekehrt *-st* für *-s*: *ancrist* (für *ancres*) 10903, *Preoh-test* 13649, *Aldust* 6948, *teldest* „Zelte“ 17278.

3) *-r* für *-rd*.

har „hart“ 4166, 27021, *lauer*, *louer*, *læuer* „Herr“ 3534, 3599 u. ö., auch später noch 21921, 22159, 25577 u. ö., mehrfach hat der Schreiber das *d* nachträglich selbst eingefügt: 9483, 10993, 12943 u. ö. (7 mal), *towar*, *touwar* 5170, 21942, *harliche* 23479. Umgekehrt: *whærd* „wo“ 7711.

4) *-r* für *-rh*, *-r* für *-rt*, *-n* für *-nt*, *-f* für *-ft*.

bur 17761, *bur* 4293, 8502, *cær* „bist“ 4348, *ner* pr. m. 31563, *for* (für *ford*) 3312, *sein* (für *seint*) 24287, 24370, 29551 pr. m., *Passen* 17575, 17622, 17650, umgekehrt: *hæxtent* (B. *hexte*) pl. 23313. Ferner: *of* (für *oft*) 3103, 20771, *æf*, *ef*, 5057, 5065, 7122, *ulih* (für *flihð*) 3. Pers. Sg. 20861.

XIV. „The English *t* sounded differently. I suppose that it sounded to them stronger, with a sort of emphatic splutter when final. Hence we find *neth* for *net*.“ — „We even find *thown* for *town*.“ Dazu vergleiche man auch Westphal Diss. S. 17f. Einzelne Beispiele von *th* für *t* begegnen bei beiden Schreibern:

beth compar. 611, 1361, *bithæchen* 11603, *bi-theched* 14336, *sothscipe* (frz. *sot*) 3024, *thehte* praeterit. (für ae. *tæh*?) 20086.

Viel häufiger findet sich aber *ht* für *t* ebenfalls bei beiden Schreibern:

wiht „Brief“ 442, 446, 477 (vgl. *writ* 484), *wiht ful* „weise“ 1201. Beim zweiten Schreiber: *fæhte* (B. *featte*, prt: *feccan*) 6460, *geht* „noch“ 7079, *hahte* „ich heiße“ 7268, *hæhte* (für *hatte*) 13901, 19903 u. ü., *moht* „muße“ 8283, *paht* (< *pæht*) 3064, *scuhten* „Schlützen“ 27026, *seniht* (< frz. *senat*? vgl. *sinað* 25338, 25387), *waht* „er weiß“ 19054, *waht* (prt. *witau*) 29641, *waht* (< *hwæt*) 25334, (i) *wihten* Inf. 19869, 19874, *wihtful* 23913.

Vermutlich handelt es sich hier um umgekehrte Schreibung, da in der Verbindung Spirans + *t* das *h* von den Franzosen vielfach nicht gesprochen wurde (siehe oben Canon IX).

Einzeln *ð*, *d* für *t*:

beð „besser“ 744, *beoð* „besser“ 971, *geð* „noch“ 1959, *beð* „das“ 3756; *bed* „besser“ 13984, *seind* frz. 24562. Auch inlautend: *ædweit* (: *ætwitan*) 5827, *buden* (*būtan*) 19717, *dundes* „Schläge“ 15565, *hæhde* 18024, *heolde* (< *holte*) 12412, *hundede* „jagte“ 6630, *lades* „Blicke“ 12278.

XV. „Final *th* [*þ*], especially in an unaccented syllable, is turned into *d* or *t*.“

Diese Erscheinung erstreckt sich nicht nur auf auslautendes *þ* (*ð*), sondern auch im Inlaut finden sich zahlreiche *d*-Schreibungen. Über anlautendes *t* für *þ* siehe Canon III.

Die Beispiele mit *d* für *ð* sind in unserer Hs. überaus häufig bei beiden Schreibern:

broder 2553, 2750, 5195 u. ü., *swide* 1471, 1549, 8180 u. ü., *ladlich* 4574, 6901 u. ü., *odere* 203, 14239 u. ü. etc. Ebenso im Auslaut: *habbed* 1973, 2850, 4403 u. ü., *ford* 63, 11516, 13140 u. ü., *iward* 262, 352^a, 17845 u. ü., *wid* 964, 1518, 2209 u. ü. und viele andere.

Sie sind für die Lautung *d* jedoch nicht streng beweisend, da bei der Flüchtigkeit unserer Schreiber in vielen Fällen einfach der Querstrich weggelassen sein kann, zumal da den Normannen von Haus aus das Zeichen *ð* nicht geläufig war. Aber für den Lautwert *d* spricht erstens die umgekehrte Schreibung *ð* für *d*, die ziemlich häufig vorkommt (siehe unten) und darauf hindeutet, daß beide von den Kopisten gleich gesprochen wurden, und zweitens die Wiedergabe von englischen Ortsnamen in altfranz. Denkmälern (vgl. Westphal Diss. S. 20). So finden sich folgende Beispiele von *ð* für *d* beim ersten Schreiber:

leiteden 1885, *under* 915, *wurden* präterit. 1112, im Auslaut: *dead* adj. 1371, *idrefeð* 171, *færð* 1310, *freond* 836, *guð* (< *gōð*) 1595, *guðliche* 99, *heueð* „Haupt“ 878, *ilofeð* partic. 168, *sumund* 835, *preateð* 641, *busund* 364.

beim zweiten Schreiber ebenfalls ziemlich zahlreiche Beispiele z. B.:

aðneowe 11791, *balðere* 16387, *londen* dat. 3706, *Lundene* 10721, *togaðere* 3248, 30025 und andere; im Auslaut: *bað* praeterit. 9104, 30117, *biræweð* part. 3421, *goðliche* 10761, *guðfulle* 2956, 11531, *hundreð* 9928, *lauerd* 20803, *mið* „mit“ 6185, 6424 u. ö. (7 mal), *somæð* „zusammen“ 20132, 20639, *isað* „gesagt“ 17249, *sweorð* 21137, *word* 12746, 22483, *(un)rað* (ae. *ræd* oder an.?) 3038, 11023 und andere.

Sehr charakteristisch sind die *t*-Schreibungen für *ð*, *þ* im Auslaut. Aus der Verteilung geht mit Sicherheit hervor, daß wir es mit einer anglofranzösischen Aussprache unserer Schreiber zu tun haben.

Beim ersten Schreiber:

at (< *æþ*, *ieþ*) compar. 1629 (vielleicht durch Mißverständnis des Schreibers), *habbet* 965, *nabbet* 987, *punchet* 1324, *wæxit* 981, *wullet* 1504. Zweifelhaft der Eigenname *Moruit* (B. *Morewiþ*) 2695.

Beim zweiten Schreiber:

bi-hatet 5433, *bi-læwet* 5459, *bi-tachet* 3361, *dringket* 3389, *grætet* 10603, *habbet* Praes. Pt. 3300, 3315, 3317, 3383, 3384, *haue* 3292, 3309, 3313, 3395, 4324, *haldet* 3363, *leouet* (B. *loueþ*) 3175, *makiet* 5865, *spedet* 3301, *stondet* 5198, *tellet* 3725, *to-betet* 3308, *wullet* 3665, 4196, 4343, 4620, 5307, *wllet* 3056, *wit* (< *wiþ*) 2977, 3002, 3622, 3711, 4628, 5052, 5297, *whit* (< *wiþ*) 5114, 5175, 5296, 5611.

Wie man sieht, finden sich die Beispiele nur am Anfang der Überlieferung, später nur noch:

grit „Friede“ im Ms. *g't* 21637, *bit* pr. m. für *bið* 30322 vom Schreiber selbst richtig verbessert, *isiht* 23341 „sieht“ (B. *siþ*) ist wohl anders zu beurteilen, von zwei Spiranten geht häufig einer in den entsprechenden Verschlusslaut über.

Anm.: Von den obigen Formen *stondet*, *haldet* sind natürlich *stont* 8214, *halt* 4714, 7907 u. ö. als die alten synkopierten Formen zu trennen.

Inlautend begegnet einmal *fifte* (B. *fifþe*) 6533, das wie *isiht* zu beurteilen ist. Nicht aufgeklärt (vgl. Oxf. Dict.) ist das *t* in dem häufigem *ætllonde* „Insel“ (Belege siehe Vokalismus, ae. *ie* + *ǣ*), französische Schreibung ist ausgeschlossen.

Einzeln findet sich *ht*, *hð* für *þ*:

haueht 3297, *senah* 25388 mit Angleichung an das franz. Wort? (vgl. *sinah* 25338), *forhð* (B. *forþ*) 3371. Dagegen *hæhtnesse* 2853, das Madden durch *heþnisse* in B. verleitet mit „heathen“ übersetzt, kommt sicher von ae. *hæahnis*, *þ* für *h* ist in B. überaus häufig, das *t* in *hæhtnesse* läßt sich phonetisch leicht erklären (siehe unten).

Als französische Eigentümlichkeit haben wir auch wohl vereinzelte *t* für *d* anzusehen, wenigstens deutet die Verteilung der Fälle in der Hs. darauf hin, daß sie im Zusammenhang mit den *t*-Formen für *ð* betrachtet werden müssen, beim ersten Schreiber:

ant 104, *bousunt* 83, *ifusten* (B. *fusde*) 503.

beim zweiten Schreiber:

afallet partic. 3889, *aræste* prt. 4034, *hafte* prt. 3641, 3796, 4058, *hefte* prt. 3884, *heolten* (B. *heolden*) 9094, *rætfulle* 3007, *weldent* sbst. 5059. Später finden sich nur noch *iswunten* partic. 19621 (vgl. *aswunden* 19599) und *sente* „schickte“ 28806 neben zahllosen Formen mit *d*; in *sente* kann außerdem schon, worauf mich Herr Prof. Morsbach aufmerksam macht, das später so geläufige analogische Präteritum vorliegen. *wordmunt* 18851 findet sich schon im ae. als *wecorðmynt* neben *-mynd* (Sweet: Anglo Saxon Dict.).

XVI. Nur „Norman symbols“ (s. o. S. 26), keine französischen Aussprachen liegen vor in den Schreibungen *z* für *ts* und *c* für *ts*.

bezste 6099, 7294, 7706 u. ü., *mildze* 31391, *milze* 21917, *lezst* „läfst“ 18067, *porz* „Häfen“ 24415; *milce* 6616, *milcea* 3434, *mildce* 8855, 12271, 14878 u. ü., *milzce* 21889.

Im Anschluß an die 16 Canons führe ich noch einige Besonderheiten an, die sich auf der Basis des anglofranzösischen Schrifttums leicht erklären, von Skeat auch z. T. in seiner Abhandlung besprochen, aber in seine Canons nicht mit aufgenommen sind. Die folgenden Eigentümlichkeiten sind wohl alle zweifellos unseren Kopisten zuzuschreiben.

1) *sc* für *s(s)*:

blisce 11002, *blissce* 24041, *crosce* 20320, (vgl. *crosse* 20306, 20325), *herrumnesce* 10975, *iscohten* 2166, *isclawen* 1047, 2504, *of-sclawen* 554, *scaln* (B. *slean*) Inf. 5512, 28180, *scalst* (B. *sleat*) 5017, *schæht* „Gemetzel“ 17951, *scieint* 14708, *scuðden* (*sudden*) 7104, *sculuen* „selbst“ 3774.

Beispiele von *s* für *c*, *sw* für *sc* habe ich als zweifelhaft in dem Kapitel über einfache Buchstabenvertauschung untergebracht (siehe unten S. 47f.).

2) *g* für *cg* [*gg*]:

ligen 21456, *rug* 27821, *sæg* „Mann“ 7991, *seg* „Mann“ 8015, *seugen* „sagen“ 2985 (für *seucgen* 2979, 4613), *suge(n)* 3035, 3052, 27837, 28645, *suged* 22955.

Dieselbe Schreibung ist Regel bei englischen Ortsnamen in altfranzösischen Denkmälern (Westphal S. 24).

3) *s* für *sw*:

Skeat in den „Notes“ S. 413 führt *supe* (für *swiþe*) 3072 als französische Schreibung an. Andere Fälle wie *sa* (*swā*) 19500, *sutel* 26027, *sulc* 6486 u. ä. gehören nicht hierher.

4) *u* für *w*:

Besonders beim ersten Schreiber:

ansuereden 887, 925, *eulne* (< *gehwilcne*) 596, (vgl. *iwil* 18956, 25680, 29682), *haures* (< *hāwere*) 1458, *iuatte* (< *gewāt*) 235, *bi-tueigen* 784, *suide* 930, 1299, *tuenti* 98, 1103, 2656, 2898, *tueolf* 1617, *tua* 1113, *tuzin* 2538. In den späteren 240 Versen des ersten Schreibers begognet *foluen* (< *folgian* 14911), *Rouenne* 14956, 14988, 15004, neben *Rouwenne* 15010. Der zweite Schreiber schreibt stets *w* in diesem Namen.

Beim zweiten Schreiber sind nur ganz am Anfang mehrere Belege:

cuahte 3861 (auf Rasur, von späterer Hand?), *tueie* 3030, *sua* 3041, *uende* 3107. Später nur *glæuest* superl. (: ae. *glæw*) „schlau“ 16237. *foruarne* Inf. 31489, *biuusten* (B. *bicusten*) 19298 (aber Hs. *biusten*!), und häufiger: *Cantuarie buri* 7438, 12661, 13814, 24344, 29519, 29762. Zwei weitere Fälle *acualde* 4021, *suipten* 28956 rühren von einer späteren Hand her.

uu für *w*, *v* findet sich in:

biuunnen (< *biwunnen*) 10876, *lauuerd* 22277, *uueren* (< *wæron*) 7149; *seruuinge* frz. 8097, *sercuunge* frz. 8114.

5) *v* für *w* und umgekehrt *w* für den *v* (*f*)-Laut. Nach Skeat (a. a. O. p. 407) wurden die beiden Laute von den Normannen vielfach vertauscht, was noch bis auf unsere Zeit im „London talk“ nachgewirkt haben soll.

a) *v* für *w*:

svommen prt. 1342, *vitan* 1026.

Beim zweiten Schreiber kein einziges Beispiel. Wir finden aber noch drei Fälle in der Hs., die auf einer Rasur stehen:

vimmen 11980, *vifmon* 3468, *velden* (*wældende*) 3054.

Die beiden letzten rühren nach Madden von anderer Hand her, zu *vimmen* muß man aus seiner Angabe vermuten, daß die Änderung vom Kopisten selbst her stammt. Die Überlieferung macht es aber zweifellos, daß wir die Hand des Korrektors darin zu sehen haben, der ja durchweg anglo-

französische Eigentümlichkeiten in seinen Einträgen und Besserungen zeigt (siehe oben S. 21). Man sieht auch hieraus, daß Maddens Anmerkungen in Betreff der Schreiber nicht immer zuverlässig sind.

b) *w* für *u* (*f*):

Beispiele finden sich nur beim zweiten Schreiber:

iwinde (B. *finde*) 26197, *leowost* superl. 3022, *wallen* (ae. *fiellan*) 11455, *walled* Prs. Pl. 21773, *wæi-sið* (< *fæge-sið*) 28199, *wlæt* (B. *fleot*) „schwamm“ 30499, Bülbring Gesch. d. Abl. S. 10 hält diese Übersetzung im Gegensatz zu Madden für falsch und stellt es zu *wlitan*, aber mit Unrecht, vgl. auch *wleoted* 21327, *wlsten* (< *fylstan*) 11302, *wollegede* (B. *folhede*) 20550, *worð* pr. m. (B. *forþ*) 28366. Vielleicht auch *woldes* für *feldes* (B. *feldes*) 20138. (So Stratmann Engl. Stud. V, 376, aber *waldes*, *woldes* begegnet mehrfach, wo B. *feldes* hat, z. B. 21457. Ferner findet sich *wolden* 21567, 25059 in derselben Verwendung. Stratmann hält seine Vermutung für gesichert durch das Reimwort *sceldes* in diesem Falle, aber das spricht gerade gegen die jüngere Handschrift, die in zahlreichen Fällen Vollreime hat, wo A sich mit Flexionsreimen begnügt, und in vier Fällen können wir keine bloßen Schreibfehler von *e > o* annehmen, die sonst kaum vorkommen.) *wrið* (< *friþ*) 32025, *wullen* (*fyll*) dat. 23037, wie Stratmann E. St. IV. 97 richtig liest.

Zu beachten ist der Schreibfehler *wnder* für *under* „unter“ 6433, der nicht für Skeats Meinung sprechen kann daß es sich in den angeführten Fällen um eine lautliche Erscheinung handelt.

Buchstabenvertauschungen.

Eine Reihe von Schreibfehlern erklärt sich aus der äußerlichen Ähnlichkeit gewisser Buchstaben. Aber wir müssen mit diesem sehr bequemen Mittel, Auffälliges zu erklären, doch vorsichtiger operieren, als es vielfach geschieht; die frühme. Denkmäler sind in Bezug auf diesen Punkt sehr verschieden zu beurteilen. Wenn ein junger, unerfahrener Schreiber im 12. Jahrhundert eine ags. Urkunde, Klosterregel und dergleichen mit veralteter Sprache und veralteten Schriftzeichen kopiert — eine verstaubte Rolle in insularer Schrift mit ihren charakteristischen Zeichen für *w*, *ɜ*, *f*, *þ*, *s* und *r*, die bei den Jungen längst aus der Mode gekommen waren —, dann mag man mit vollem Recht dies Moment in Betracht ziehen und durch Vergleich der Schriftzeichen in der Kopie mit denen

angelsächsischer Denkmäler den Gründen für die Buchstabenvertauschungen nachspüren.

Aber bei unserm Denkmal liegen die Verhältnisse anders. Für das Original dürfen wir durchaus zeitgemäße Orthographie in fränkischer Schrift annehmen (siehe unten S. 48), so weit diese für die englischen Laute Ausdrucksmittel hatte. Ferner verstanden unsere Schreiber die Sprache ihrer Vorlage, abgesehen davon, daß ihnen eine Reihe von englischen Lauten und Lautgruppen noch Schwierigkeiten in der Aussprache boten, sie malten also nicht Wort für Wort daraus nach, wie das vielfach beim Kopieren angelsächsischer Denkmäler der Fall gewesen sein wird, sondern gingen im Gegenteil sehr willkürlich damit um. Nicht die einzelnen Buchstaben der Vorlage sahen sie sich an, sondern die Wortbilder und ganze Wortgruppen. Sie vertauschten also bei ihrer Flüchtigkeit nicht ähnliche Schriftzeichen, sondern ähnliche Wörter (*wude derne* für *wilderne* 731, *manere* für *nauere* 3892 etc.), ja sogar ganze Phrasen, wie die früher angeführten Beispiele über Mißverständnisse der Vorlage gezeigt haben. So finden wir als Resultat nur verhältnismäßig selten irgend einen sinnlosen Lautkomplex, wie ihn die Vertauschung von zwei Buchstaben durch äußere Ähnlichkeit meistens hervorruft, sondern die Psyche des Schreibers spielt überall stark hinein.

Häufig hat natürlich die äußerliche Ähnlichkeit von zwei Buchstaben den primären Anstoß zu dem Versehen gegeben, ferner können Undeutlichkeiten in der Vorlage gewesen sein, die wir nicht mehr ermitteln können, das Auge des Kopisten mag abgeirrt sein, es kann bloße Antizipation von Buchstaben vorliegen (z. B. *bouoren* für *biforen* 26977) etc. Der Schreiber sah vielleicht seinen Irrtum gar nicht selten, verbesserte aber absichtlich nicht, damit das Äußere seiner Arbeit nicht zu sehr litte. Auch ist zu erwägen, daß aus der Psyche des Schreibers, dessen Gedanken gewiß ganz wo anders waren, als bei der sagenhaften Vorgeschichte Englands, dies und jenes ihm in die Feder gekommen sein kann. Erörterungen darüber verlohnen sich nur, wenn dieselben Buchstabenverwechslungen und Besonderheiten sich mehrfach finden. Ich lasse deshalb viele Dinge ganz weg.

Da also eine Scheidung all dieser Schreibfehler nach der

Ursache ihres Entstehens nicht möglich ist, weil wir diese oft garnicht wissen, gebe ich der besseren Übersicht halber die Fälle, wo einfache Vertauschung von zwei Buchstaben stattgefunden hat, in alphabetischer Reihenfolge, obwohl die rein mechanischen Verwechslungen vielleicht als besondere Gruppe herauszustellen wären (siehe Max Förster, Literaturblatt (23) S. 285 ff.), aber im einzelnen die Grenze zu ziehen, bot mir bei unserer Überlieferung die größten Schwierigkeiten.

c für t:

cunes „Städte“ 4579, *coppe* (so Stratmann E. St. III. 269) 30607, *cop* (B. *toppe*) 7781 (?), *hic* „es“ 795, *scrahten* (< *strachten*) 9744, *Bercruc* (B. *Bertruc*) 6092, *Goronces* (B. *Gorontes*) 6092. Wahrscheinlich auch *cunne* „Tonne“ (< *tunne*) 2847; Madden übersetzt es mit „kind“, was aber gar keinen Sinn gibt. Da im B Text auch *cunne* steht, handelt es sich vermutlich um einen Lesefehler des Herausgebers.

c für g:

cumene (< *gumena*) 5190, *cliden* (< *glidan*) 5079, *cliseden* (B. *glissenede*) 21725, *Cafcuine* (B. *Gascoyne*) 5550.

Nur mechanische Vertauschung? vgl. auch einzeln *k* für *g* in *Ignoken* (B. *Ignogen*) 959, *kan* für *gan* (*king*?) 3267, und umgekehrt *g* für *c* (siehe unten).

c für n:

bæcnien (< *bannien*) 21938, *mucnekes* (< *mu(n)nekes*) 21859 oder Antizipation des *k*-Lautes.

d für r:

arædden (B. *arerde*) 15486, 15482, *beden* (B. *bearen*) 24838, *Arðude* (B. *Arður*) 20039.

d für l:

Jude (für *Julius*) 8613, *cælde* (B. *helle*) 7224, *baldefulle* (< *bealuful*) 15232, *ualden* „töten“ Inf. 20059. Zu vergleichen umgekehrt *l* für *d*, *aquelle* prt. 20069, *walle* „Wald“ 4185.

ð für ȝ:

arð (< *earȝ*) 31500, *dæð* (B. *day*) 23055, *dudeðe* „Schar“ 6075 (vgl. *dudeðe* 6287), *fæiðe* (*fæȝe*) 814, *wide* „Kampf“ 4181, 28561.

ð für h:

asloð 7487, *purð* 6289, hierzu gehören eine Reihe von Beispielen für *ðt* = *ht*, die ich im Canon IX. 3 aufgeführt habe, in der anglo-frz. Vertretung für *ht*.

ð für t:

beð „besser“ 744, *beoð* „besser“ 971, *geð* „noch“ 1959, *þeð* (*þæt*) 3786.
Siehe auch Canon XIV.

f für s:

Casfuine (B. *Gascayne*) 5550, *croft* pr. m. (*cross*) 31386, *fæchen* „suchen“ 17305 (so Stratmann E. St. V. 375), *finde* „sie sind“ 15869, *zifles* „Geiseln“ 8517, *if* „ist“ 18832, *ofcunnen* 25018, *uufde* (< *fysde*) 10410.

g für c:

guðde prt. (: *cyþan*) 4494, *ginge* „König“ 23014, 31516, *glæue* (B. *cleane*) 17401, vielleicht auch *gilde* (für *cilde*? vgl. 5317) (B. *childe*) 4784, *grupen* prt. pl. 29279, vgl. hiermit umgekehrt *c* für *g*.

g für ȝ, t:

bisegæste superl. 10476, *motegen* Inf. 15229, *munegie* 24027, *medegie* (< *mæpgian*) 25231, *sæg* (?) 4443, 4451, *wigeling* 15791.

ȝ für ð, þ (das Original hatte sehr wahrscheinlich nur *þ*, die Vorlage wohl schon Mischung, siehe unten):

ȝa (für *þa*) 775, *age* „Eide“ 4259, *ilaged* (B. *lope*) 3057, *murhȝe* (< *myrhþe*) 17104, *worȝ* „wert“ 2965.

h für f:

fihdene „fünfzehn“ 25914, *fihcie* (B. *fifti*) 5877, *hæhde* „hatte“ 10547, *hæhuede* 11915, *hæhuest* (B. *hauet*) 11759, *hehde* 6958, 13921, 30185, *hehden* 7430, *hehte* 24591, *hæhued* (< *hæafod*) 6707, *huse* (< *fysan*) 4268.

h für ȝ:

faihn „gerne“ 926, *hæhes* 21972, *hehære* dat. 8134, *hæheste* 10858, *hihinga* 779, *nihen* 5140, *ræhæm* 7511, *ræhere* 7934, *ræihe* 24397, *sorhen* 30428.

h für l:

bichisde (< *beclysde*) 18647, *cheopede* (< *cleopode*) 29681, *i hæd* (B. *ilad*) 25931, *hetten* (B. *lette*) 14283. Umgekehrt: *lalt* „hält“ 3295.

h für þ, ð.

beim ersten Schreiber:

worhsceipe 1211,

beim zweiten Schreiber:

beoþ 3168, 4145, 4619, *buh* (*beoþ*) 4205, 5327, *buh* (*bip*) 4295, *biddeþ* 4134, *doh* 12727, *forþ* 3442, 4370 u. ö. — 7040 (8mal!), *feorþ* (*forþ*) 4093, 4200, 4415, *haldeþ* 4136, *lah*, *læh* (B. *loþ*) 3464, 6834, *norþ* 4059, 10590, 13746, *Norhweie* 4647, *sih* 6348, *soh* 3468, 8015, 13509, *seoþ* 3476, *soh-faste* 3049, 4910, *sohust* (B. *sobest*) 3463, *unfrih* 9465, *wih* 4314, 4319 u. ö.

—7673 (9 mal), *wihuten* 6311, *woruh* (B. *worþ*) 3053, *wurhscipe* 3291 u. ö.
 —18341 (8 mal), *wurh* Optat. 4641, *wrah* 3354, 7320. Einzeln ist das *h*
 durchstrichen: *wih* 4437, 4785, *wih-stoden* 4088. Einmal: *forhd* (*forþ*) 3371.

Wenn man die Beispiele überblickt, sieht man sofort, daß sie sich zum größten Teil nur am Anfang beim zweiten Schreiber finden, dann allmählich verschwinden. Das letzte Beispiel ist *soh* 13509. Es kommt dann bis vers 20 000, also fast in einem Viertel des Gedichtes, kein einziges Beispiel vor, aber dann beginnt das Spiel von neuem:

deh „er tut“ 20504, *doh* 21462, 27219, *fæie-sih* 20688, 21398, *Norh-humbre* 29990, *Norh-humberlonden* 29822, 31722, *slæh* Imperativ. 26489, *soh* 22975, *uorh* 29975, *wurhliche* 20118, *wurhscipe* 20481. Mit durchstrichenem *h*: *mähmes* 22398.

Ob wir aus dieser merkwürdigen Überlieferung auf denselben Zustand in der Vorlage schließen müssen, wie mir zuerst schien, ist kaum wahrscheinlich. Zusammenhang mit der Tätigkeit unseres Schreibers ist gar nicht abzuweisen, wenn man die Häufung der Beispiele von vers 3000 an betrachtet, während vorher nur ein Fall *wurhscipe* vorkommt. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß wir eine Parallelerscheinung in dem Wörtchen *his* für *is* haben (Canon I); dies erscheint beim ersten Schreiber einmal v. 466, dann zu Beginn der Tätigkeit des zweiten Schreibers von 3000—4000 24 mal, 4000—5000 4 mal, und später tauchen noch v. 27900 und 28048 vereinzelt Fälle auf. Also an einen gleichen Zustand in der Vorlage ist nicht zu denken. — Zu beachten ist nun, daß *h* für *þ* sich nur im Auslaut von Wörtern findet. Das deutet mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daß keine graphische Verwechslung der Zeichen *h* und *þ* vorliegt, wie Schröder für die Winteneys-Version der Regula S. Benedicti p. XIX annimmt, sondern daß es sich um einen lautlichen Vorgang handelt. Dazu kommt noch als wesentliches Moment hinzu, daß sich im Auslaut in unserer Hs. so gut wie gar keine *þ*-Zeichen geschrieben finden (siehe unten), sondern Regel ist durchaus wie im Inlaut *ð*, während im Anlaut als Regel *þ* erscheint und zwar in allen Teilen der Hs. Die *h* können also nicht für *þ* der Vorlage verschrieben sein. Auch Luick „Deutsche Lit. Zeitung Mai 17, 1890, p. 746 (Besprechung von M. Jakoby: „Vier me. geistl. Gedichte aus dem 13. Jahrhundert“ Diss. Berlin 1890), möchte

den Wechsel von *h* und *þ* nicht graphisch fassen, weil sich diese Erscheinung daselbst nur im Anlaut findet, während im In- und Auslaut konsequent *th* erscheint, und glaubt deshalb, „dafs der Schreiber anlautendes *þ* mit stark reduziertem Reibegeräusch sprach, wie heute *I think* fast wie *I hink* klingt.“ Ich vermute, dafs wir es mit einer französischen Aussprache des englischen *þ*-Lautes zu tun haben und diese Fälle in Skeats Canons einzureihen sind. Die Verschiedenheiten in den einzelnen Denkmälern in Bezug auf Verwendung im Anlaut und Auslaut hängen dann vielleicht bei den einzelnen Individuen damit zusammen, dafs das eine leichter die Aussprache im Anlaut, das andere im Auslaut lernte, und je nachdem *h*, *th* etc. substituierte (vgl. die Schreibungen *ðt* für *ht* S. 33).

Zu erwähnen wäre noch, dafs der Schreiber einmal *he* für *þe* 4439 und einmal *her* für *þer* 3669 geschrieben, letzteres aber selbst verbessert hat. Offenbar handelt es sich in diesen beiden Fällen um Vertauschung von Wörtern, da *he* und *her* beide Mal im Verse auch Sinn geben, und nicht um eine Aussprache von *h* auch für anlautendes *ð*. Aber im Inlaut finden wir ebenfalls noch einige auffallende Schreibungen, die Beachtung verdienen:

cuhðe (< *cyþþ(o)* 5065, *slehdðe* (< *sælþe*) 25136, 32059, *seleghðe* (< *sælþe*) 25578, (korrekt *selþen* z. B. 25574), *seohðe* „wahr“ 3492, *tilæhðe* „Ackerbau“ 16858, *wahðer* (< *hwæþer*) 23595.

Diese sind wohl im Zusammenhang mit obigen Schreibungen zu betrachten und nicht mit den ähnlich aussehenden Formen: *arhreddðe* (< *ærhðe*) 20093, *sihgeðe* (< *sihþe*) 25597. Die Form *ræhðen* (B. *rege*, ae. *hræoh*) 5494 scheint umgekehrte Schreibung zu sein.

i für *r*:

hei „hier“ 10602, *Cairais* (< *Carrais*) 10512, umgekehrt einmal *farrest* (für *fairest*) 14304.

l für *s*:

lette (für *sette*) pr. m. 25391, *gilles* (für *gisles*) 22523.

m für *n*:

mam „Mann“ 13259, *manes* (< *nānes*) 12581, *momen* (< *nōmon*) 12139, *mis* (*nis*) 12764, *cum* (*cyn[n]*) 8605, *momnen* dat. pl. 18915, 23554, *moni* (< *manig*.) 11661, *binnen* 12565, *cunne* 14406, *fusdem* 1109, *liðem* Inf. 2060, 1341, *ihærem* Inf. 2854 und einige andere.

n für m:

icunen partic. 22325, 24608, *ninen* (< *niman*) 7388, 13155, *kenpen* 20075, 22530, 27704, *uninete* 11677, 17193, 25022, 30670 pr. m., *nuchel* 5924, 8998 u. ö. und viele andere.

s für f:

gis „wenn“ 6368, *hasde* 7411 (?), 1102?, 14246, 18568, *hasde* pr. m. 28776, *luste* (*lyfte*) 13861, *sæche* (B. *feche*) 3571 nach Stratmann E. St. V, 374, *sleon* „fliehen“ 21531, *slugen* prt. 18448, *slogen* (B. *flogen*) 25607.

sw für sc [š]:

swal „soll“ 3657, 5435, *swullen* 5407, 9818, 19108, 19487, *swulled* 4399, 4202 (letzteres von späterer Hand in *sullen* verbessert), *swulden* 4267, *swomefest* 3111, *to-swadde* (< *to-scædde*) 16701.

sw für s:

swodden „dann“ 4257, *swahte* (an. *sæhte*) 4292, *swodden* 4154.

Dies Auftreten von *sw* für den [š]- und [s]-Laut ist besonders merkwürdig und, wie man sieht, nicht vereinzelt. Man vergleiche damit noch die Schreibung: *swiht* pr. m. (< *slicht*) „Mord“ 4263.

t für c:

at „aber“ 6901, 6953, 26556, *æt* „aber“ 9498, *recthe* (< *recche*) 3206.

u für n:

glæue (B. *cleane*) 17401, *hiuen* (B. *hine*) 14643, *wiuues* (für *wines*) 14607.

w für þ:

widerward pr. m. (für *þiderward*) 6457, *wirtti* „dreißig“ 3313, 3365, *wræsten* (B. *þreaste*) 21709.

w für m:

swal „klein“ 14218, *swat* praeterit: *smitan* (B. *smot*) 6492, 15302.

þ für ȝ:

þeden (ae. *geȝodon*) 3635, *þeond* (ae. *geond*) 1604.

þ für h:

þurp 3669, *þe* (für *heo*) 4381, *þe* (für *he*) 8922, *wiþte* (für *wihte*) 19762, (*þ* ist interlinear).

þ für w:

þa (< *wæa*) 4281, 3105, *þane* „Unglück“ 3756, *þær* (für *wær*) „Toten“ 639, *þe* „wir“ 4128, 7343, *þeo* „wir“ 4197, *þipon* „gewann“ 7229, *þude* „Wald“ 731, *þunede* prt. 5274.

Am Schluß erwähne ich noch die Fälle, wo Vokale wesentlich ausgelassen sind:

aqllen 28 990, 29 804, *aqulde* 27 625, *bi-ðnc* (B. *bipençh*) 5022, *bisçepe* 29 746, 31 533, *chrche* 29 443, *grpe* an. 11 674, *hrede* (< *hirede*) 31 751, *Hmeri* (für *Hemeri*) 3380, *mgen* (B. *maue*) 8035, *whte* (< *hwit*) 24 521, *wht* (< *hwæt*) 16 746.

Gewisse Vertauschungen wie *s* mit *f*, *s* mit *l*, *r* mit *c* etc. deuten darauf hin, daß schon die Vorlage das fränkische lange *s* sowie das kontinentale *r* hatte (vgl. Max Förster, Liter. Blatt 1902 (23), S. 288), also ein durchaus modernes Gepräge trug.

Psychologische Schreibfehler.

Schon bei den früher besprochenen normannischen Schreiber-eigentümlichkeiten handelt es sich um rein psychologische Gründe für die Schreibfehler. Unbewußt sind den Kopisten die englischen Wörter in ihrer eignen mangelhaften Aussprache in die Abschrift übergegangen. Es finden sich noch eine Reihe von andern psychologischen Schreibfehlern in unserer Handschrift, die ihren letzten Grund in einer bestimmten Beschaffenheit des menschlichen Gehirns haben, die man wohl kaum jemals näher wird erklären können, sondern einfach als Tatsache hinnehmen muß. Ich verweise hierzu auf das interessante Buch von R. Mehringer und Karl Mayer „Versprechen und Verlesen“, Stuttgart 1895.

Wie der Titel des Buches schon sagt, behandelt es eigentlich nicht Schreibfehler — nur ein kurzes Kapitel darüber S. 151 ff., — aber wie Mehringer aus zahlreichen Fällen beobachtet hat, haben diese sehr viel Ähnlichkeit mit den Sprechfehlern und das erklärt sich daraus, daß das Schreiben „das innerliche Hören und Sprechen“ des Geschriebenen zur Voraussetzung hat.

Für das Abschreiben von einer Vorlage gilt natürlich dieselbe psychische Grundlage, ja wir können sogar sagen, daß sich beim Abschreiben das innerliche Sprechen oft unwillkürlich bis zur Flüsterstimme äußert, weil man sich unbewußt durch die motorischen Bewegungen der Sprechorgane und die Gehöreindrücke das Gelesene für die Niederschrift schärfer einprägen will. Daß daneben noch Gesichtseindrücke aus der Vorlage eine Rolle spielen, die beim einfachen Schreiben wegfallen, ändert daran nichts. Diese können andere Versehen hervorufen, wie z. B. Vertauschung von äußerlich ähnlichen Buch-

staben, aber die zu besprechenden rein psychologischen Schreibfehler bleiben davon unberührt.

Lese-, Sprech- und Schreibfehler, die alle beim Kopieren vorkommen können, gehen also nach Mehringer in ihren letzten Ursachen auf die gleiche Grundlage zurück.

Aus den Beobachtungen Mehringers geht nun hervor, „dafs man sich nicht regellos verspricht, sondern dafs die häufigeren Arten sich zu versprechen auf gewisse Formeln gebracht werden können“ und „durch konstante psychische Kräfte bedingt sein müssen“ (S. 9). Ein besonderes Kapitel behandelt die Sprechfehler bei *r* und *l* (S. 89 ff.), weil gerade diese beiden Laute die Tendenz zeigen, sich zu früh ins Bewußtsein zu drängen, oder, wenn einmal ausgesprochen, noch einmal nachklingen. Der Verfasser belegt dies an zahlreichen Sprechfehlern wie Brunsenbrenner, Abrautreiben, Quelksilber, Klockensplitter u. a. (S. 91 ff.). Auch an Fälle aus der Kindersprache wie Brutterbrot für Butterbrot u. dergl. möchte ich erinnern. Schreibfehler ähnlicher Art finden sich in unserer Handschrift:

eorwer „euer“ 5771, 21436, *cristre* „Christus“ 13944, *brare* „blofs“ 22458, *brodrer* „Bruder“ 16241, *broðrer* „Bruder“ 22210, 30797, *orðer* „ander“ 22857, *wrorhten* „machten“ 19765, *feowrðer* „vierte“ 196, *werder* „Wetter“ 25537. Hierher wahrscheinlich auch *briscopes* 29653, in der Satzverbindung *briscopes and clarkes and preostes* (vgl. ähnliche Beispiele Mehringer S. 91 f.). — Als Buchstabenvertauschung sind wohl besser zu fassen: *rer* (für *per*) 29150, *wurder* (für *wunder*) 32111, *Brernes* (für *Brennes*) 4653, *ner* (für *næs*) in der Verbindung *nes per* „war da nicht“ 7081, obwohl solche Buchstabenvertauschungen von *r* für *p*, *r* für *n*, *r* für *s* in der Hs. sonst nicht zu belegen sind.

Anmerkung. Ebenso wie diese Fälle, sind auch wohl einige Beispiele in der Winteney Version der Regula S. Benedicti (hrsg. von A. Schröer, Halle 1888) Einl. p. XXIV als psychologische Schreibfehler zu beurteilen: *gecyndelicere* für *gecyndelicere*, *gererdre* für *gererde*, die der Herausgeber flexivisch erklären möchte. Ebenso Fälle im Herbarium Apuleii (hrsg. von H. Berberich, Heidelberg 1902) p. 11: *swyrðran*, *nærdan*, *nardra*, *earfordlice*, *uferweardon*. Der Herausgeber spricht nur ganz allgemein von „phonetischen Schreibungen“. Auch die Form *feowwertig* für *feowertig*, die Max Fürster in „Two Notes on Old English Dialogue Literature“ p. 92 Anm. anführt, und eine Reihe von Beispielen in „Peri Didaxeon“ (hrsg. von Max Löweneck, Erlangen 1896) wie *fringra* für *fingra* S. 27 Z. 20, *nærper* für *næper* S. 31 Z. 20, *breostran* für *breostan* S. 35 Z. 30 u. a., möchte ich hierzu stellen.

Dieselbe Erscheinung findet sich bei *l*:

alðele (< *æbele*) 21 423, dasselbe pr. m. 18 608, *alðelest* 16 766, *alædel* 18 497, *Albanacles* gen. sg. 2157, (vgl. *Albanakes* 2165), *Alðelbertes* (für *Adelbertes*) gen. sg. 29 636, *clæld* (B. *cold*) 19 792, *galuel* „Tribut“ 10 503, *wlæt* (für *wat*) „er weiß“ 17 113 in der Satzverbindung: „buten drihten ane, þe wlæt al clane“; einen Schreibfehler für *wat* vermutet schon Stratmann Engl. Stud. IV. 97. Vielleicht auch *sculuēn* (für *scufan*) Inf. 21 590 in der Satzverbindung: „sculuēn from þan londe“ (oder graphische Angleichung an *sculan* oder *sūluēn*?).

Dazu kommt noch eine Anzahl von Fällen, wo *l* die Stelle anderer Konsonanten einnimmt, also auch Buchstabenverwechslung vorliegen könnte, aber durchweg ist dies unwahrscheinlich:

alchel (für *alchen*) 14 344, in der Satzverbindung „of alchel unele he wes war“ (vgl. auch Mehringer S. 154 „Galgel“ für „Galgēn“), *caldel-liht* (B. *candel-liht*) 23 752, *læde* (für *lædde*) 17 114, (vgl. auch *ladden* 6277 und die Bemerkung Maddens: „The first *d* of *ladden* is by second hand sup. ras.“, für *kalden*?), *scelde* pr. m. (für *scede*) 5187, „redde blod scelde“, *slal* (für *scal*) 28 614 (siehe auch Metathesen), *slælden* (< *swældon*) „brannten“ 16 219, *unaledele* (< *unabelede*) 3174, *wel* (für *wes*) 14 231, „þa þe burh wel al zære“ (B. *was*). Zweifelhafter sind drei Fälle, wo *l* für *h* steht, weil umgekehrt auch Beispiele von *h* für *l* vorkommen (s. o.), aber es ist auffallend, daß jedesmal ein *l* mit im Spiele ist: *bilalfues* 20 103, 21 605, *flæl* (B. *fleah*) 30 439, *lalt* (für *halt*) 3295. Zweifelhafte ist auch *bitele* für *bitere* 19 503 (mid *bitele* stelen), weil dieselbe Form v. 26 967 (B. *bitere*) ohne solchen Grund vorkommt. —

Daß ähnliche Tendenzen auch in der Geschichte der Sprache eine Rolle spielen, zeigen die neuenglischen Wörter *cronicle*, *syllable*, *principle* u. a., die Morsbach seit Jahren in seinen Vorlesungen auf diese Weise (und z. T. mit späterer Dissimilation) erklärt.

Bei anderen Konsonanten als *r* und *l* sind ähnliche Fälle von Antizipation und Postposition selten (Mehringer S. 34 ff.). In unserer Hs. nur folgende:

c:

Costcantin (B. *Constantin*) 28 705, *mucnekes* (< *munekes*) 21 850. Zweifelhafte ist *Glocecre* (für *Gloucestre*) 16 482.

s:

Costanstin (Hs. *Costāstin*) 11 107, *Nanstes* (B. *Nantes*) 11 745, *wæstres* (B. *wateres*) 11 770.

t:

Hængestest gen. sg. (B. *Hengestes*) 14 708.

ð:

seodueðe „der siebente“ 13 911.

w:

twoward 30 066.

Häufiger sind ganze Silben wiederholt, und auch hier sind es neben *n* meistens Silben, die mit *r* oder *l* beginnen:

r:

andsweredere prt. (pr. m.) 30 215, *Ardureres* gen. sg. 20 217, *gareres* pl. 18 936, *heorere* pron. 24 724, *hiredere* 22 063, *spærere* 23 782, *berere* 28 274, *uareren* Inf. 29 618, *weoreren* „waren“ 9984, 26 611, 26 907, *bisserere* 14 587.

l:

Anfibilales 28 750, *aleðele* 18 497, *æielelese* 19 410, *bililiue* 14 543, *ræhliliche* 16 868, *wurðliliche* 26 313.

n:

ahnienien Inf. 27 868, *baluwenen* 17 317, *cliuenen* 32 217, *giuenen* prt. pl. (für *gæfon*) 31 663, *hæuenene* 19 543, *gumenene* gen. pl. 15 843, 17 943, 18 563, 18 581, 18 365, *scipenene* 32 213, *seoluenen* pr. m. 32 060, *ronenen* (< *rūnen*) 14 196, *stæfnenen* dat. pl. 23 718, *sweuenene* 28 087, *monnenen* dat. pl. (statt *monnen*) 18 916.

d:

endede (für *ende*) 28 870, *haldenden* 28 950, *hondeden* pr. m. 28 037, *hiredede* 19 639, *Sexlondenden* 31 916.

s:

kaisere 26 835, *loesede* 27 903.

t:

bitatæchen 28 194, *Bruttetes* 26 687, *rihtete* adj. pr. m. 29 621.

u:

halfenuendæl 17 593, *i-ufseued* pr. m. 31 774.

b:

beberene Inf. 20 240.

ɟ:

buzegen prt. (ae. *bugon*) 16 572.

Auch die zahlreichen Metathesen bei *r* und *l* gehen im letzten Grunde auf Sprechfehler zurück. Mehringer behandelt sie im Anschluß an die oben angeführten Antizipationen von *r* und *l*.

Im Mittelenglischen scheint hier vielfach Schwanken in der Sprache geherrscht zu haben, so daß wir die zahlreichen Belege in unserer Hs. mit einiger Vorsicht beurteilen müssen.

Denn einerseits waren schon im Altenglischen nicht durchweg feste Verhältnisse (vgl. Sievers, Ags. Gr.³ § 179), auch in den einzelnen Dialekten z. T. verschieden (Sweet H. E. S. § 510 ff.), andererseits kamen im Frühmittelenglischen die alt-nordischen Wörter mit der ursprünglichen germanischen Stellung hinzu, so daß vielfach Unsicherheit in der Sprache bestanden haben mag (Björkman p. 181 ff.), wovon die schriftlichen Denkmäler den Umfang nicht erraten lassen. Deshalb dürfen wir die folgenden Beispiele nicht alle kurzer Hand als Schreibfehler betrachten, dazu sind sie zu zahlreich. Die Hs. B hat aber an den entsprechenden Stellen stets die korrekte Form, und dem Dichter wird auch kaum viel davon angehören.

1. Metathesen bei r:

arle (< *ealra*) 3082, 8413, 31147, 31698, *ærl* 6770, *brande* prt. 3824, *bürden* (B. *brude*) 25920, 25948, *Burtene* 8522, *dirhliche* (< *dríhtliche*) 2993, *freomeste* superl. 21195, *fron* 18541, *irust* (< *gehyrst*) 25812, *iwarded* (*zewræpð*) 17136, *strake* (B. *starke*) 4228, *warchen* (B. *wreche*) 3987, *wærð* (B. *wroþ*) 3061, 18598, *wærpe* (B. *wreþpe*) 3106, 6448, *wærken* (B. *wreken*) 7750, 13770, *weoren* (< *wræon*, B. *wreie*) 7781, *werdede* (B. *wreþpede*) 3771, *iwarð* (B. *iwarþ*) 6375, 11822, 12243 u. ö. (8 mal), *iwræð* (B. *iwarþ*) 26711, 30319, 3061, 30604, *forwænen* 20258, *wrec* „Werk“ 22932, 22899, *unwærste* 15570, *wroþe* (B. *weorþe*) „es werde“ 4407, *worþe an*. 11587, *wrðliche* (B. *worþliche*) 20637, *þarsten* 29296, *þirngen* 3314, *þurngen* 8693, 22883, *þræt* (< *þearft*) 14482, *flock* pr. m. (für *folke*) 28958. Vielleicht auch *frimðægen* dat. pl. 31945 (< æ. *fyrndagum*), (vgl. *furnðagen* 27118, *iurn* 24795, 25139, 32206). Über *frist* 30138 vgl. Björkman 184.

2. Metathesen bei l:

floc (B. *folke*) 5506, *flocke* pr. m. (für *folke*) 28958, *sla* (< *scal*) 11794, *slat* (< *scalt*) 8158, 29240, *scaln* (< *slæan*) Inf. 5512.

3. Metathesen bei n:

cinhtes, *cinhtene* 3256, 3274, 3295 u. ö. (8 mal).

Kein besonderes Interesse beanspruchen Antizipationen von ganzen Silben wie:

scotti (für *þritti*) „dreißig“ 19377, es folgt im nächsten Verse *Scottes*, *mihte* (für *mid*) 18948, es folgt *mihte*, *wende* (für *kende*) 26574, es folgt *biwenden*, *hehte* (für *hæfde*) 6958, es folgt *hehte*, *al* für *on* 21015, es folgt *al* und einige andere.

Verschiedene ganz sinnlose Schreibfehler oder Verstümmelungen von einzelnen Silben führe ich garnicht an. In Betracht der Länge des Denkmals ist die Zahl sehr gering,

und wir können auch daraus ersehen, daß die beiden Kopisten in der Kenntnis des Englischen schon ziemlich sicher waren.

Andere orthographische Eigentümlichkeiten.

Es bleibt nun noch übrig, die Fälle zu betrachten, wo Konsonanten (seltener ganze Silben) ausgelassen oder unberechtigt eingeschoben sind.

I. Konsonanten sind ausgelassen:

1. *n* kommt in erster Linie in Betracht. Da der Schreiber dem Schwanken in der Sprache gemäß auslautende *n* beliebig weglassen konnte, er das *n* aber vielfach durch den einfachen Nasalbalken ausdrückte, gewöhnte er sich daran, diesem kaum noch Bedeutung beizulegen, und ließ auch im Inlaut häufig das *n* unausgedrückt. So sind mehrfach belegt:

ærde „ritt“ 15310, 26643, *feod* „Feind“ 16117, 28405, *girde* „gewährte“ 10297, 10537 u. ö., *zerde* „gewährte“ 3675, 4790 u. ö., *mut* „Berg“ 5530, 8695 u. ö., *kige* „König“ dat. 22146, 23034 u. ö., *stregðe* 8664, 9740 u. ö. und viele andere, auch einzeln intervokal: *moie* (< *monie*) 29374, *suen* (< *sunen*) 30067.

2. *r* wird häufig ausgelassen. Vor folgendem Vokal läge die Erklärung nahe, daß der Schreiber versäumte, diesen hoch zu schreiben (vgl. Me. Gr. § 10 Anm. 2):

adefed 21068, *bæde* (B. *brode*) 30982, *feoliche* pr. m. 28941, *gið* 8459, *gapede* pr. m. 30269, *hunded* 14250, *stonge* 6265, *Rodic* (B. *Rodrick*) 9924, *uniwæiste* 7033, *wæken* 13676, *ðinges* 8383,

aber auch vor Konsonanten finden sich Beispiele:

arede prt. (: *aræran*) 23548, *beones* pr. m. 26971, *eoden* „Erde“ 27441, 27453, *foðe* (< *forþ*) pr. m. 3226, 4304, *uoð* 14819, *forbanden* pr. m. 29342, *forewað* (*forward*) 4315, *gæsume* an. 23328, *hægede* „plünderte“ 9935, *Ygæne* (= *Ygærne*) 18942, *scap* pr. m. „scharf“ 30752, *sogen* pr. m. „Sorgen“ 16642, *wuðliche* (B. *worþliche*) 19189, *Sexes* (B. *Serxes*) 25376.

und im Auslaut:

afte 30070, *Arðu* 28228, *ælde* 13043, *æue* 22676, pr. m. 11791, *broðe* 10259, 12793, 30196, 30220, *oue* 6208, *suste* 3014, *þe* „dort“ 4542, 10354, 30791 u. ö. (8 mal), *unde-uon* „empfangen“ pr. m. 13690, *unde-stonden* 31987, *Vortige* 13161, 13199, *Vortime* pr. m. 14816, *Wiðe* 9286.

Es tritt uns bei diesem Fehlen des *r* in verschiedenen Stellungen die umgekehrte Tendenz entgegen wie in der mehrfachen Verdoppelung des *r* und dem Einschieben von *Svara-*

bhakti-Vokalen, die Skeat durch verschiedene Aussprachen des englischen und französischen *r* erklären will (s. o. Anglofranz. Schreibungen Canon VII). Wir müßten hier also von der entgegengesetzten Voraussetzung ausgehen, wie sie Skeat dort macht. Das zeigt, wie vorsichtig wir beim Suchen nach Gründen von Schreibfehlern sein müssen. Das Fehlen von *r* im Auslaut sucht Skeat freilich anders zu erklären. Er nimmt an, der Kopist habe vergessen, die Abkürzung („the slight curl“) für die Silbe *-er-* zu setzen: *pe* stände für *p(er)e*, *ope* für *op(er)e* etc. (Havelok Ausg. Einl. p. XVII). Aber die oben angeführten Beispiele zeigen durchweg, daß das nicht möglich sein kann; *after*, *ouer*, *under*, *per*, *Vortiger* lauten nie *aftere*, *ouere*, *undere* usw. Wir werden die Fälle im Auslaut von denen im Inlaut kaum trennen dürfen und für das Fehlen von *r* in allen Stellungen eine gemeinsame Erklärung suchen müssen. Ich vermute, daß es in der Natur der „flüssigen“ Liquiden liegt, einerseits ihren Ort leicht zu wechseln (vgl. oben Metathesen, Antizipationen, Postpositionen), andererseits aber in Verbindung mit den „festen“ Verschlusslauten und den volltönenden Vokalen im Bewußtsein erdrückt zu werden, und daß sie daher beim Schreiben leicht dem Schwund ausgesetzt sind, weil sie nicht scharf und bestimmt in den Lautgruppen hervortreten.

3. Dieselbe Erscheinung findet sich auch bei *l*, ebenfalls in allen möglichen Stellungen.

1) selten vor Vokalen:

feon pr. m. „fliehen“ 17058, *fuht* (< *flyht*) 2679.

2) häufiger vor Konsonanten:

Adestan (< *Adelstan*) 29917, 32022, *aboze* „zornig“ pr. m. 30301, *bade* „kühn“ 24733, *Fugene* (< *Fulgenes*) 10407, *heoden* „hielten“ 28760, *iwdel* (< *gehwyrc dæl*) 25664, *scat* „sollst“ 17949, 14162, *suf* „selbst“ 4273, *wizeful* 2880 (vgl. *wizelful* 31659). Häufiger schon *ache*, *æche* 5919 u. ö., *swuche* (für *swyrc*) 5436 u. ö., *swuchere* 18351 u. ö., die wohl schon lautliche Geltung haben. Ebenso: *muchere* 18909, *muchene* 24835, aber B hat hier noch *l*.

3) im Auslaut:

a (für *al*) 3931, *lute* 22208, *caste* 15444, und sehr häufig *muche* neben *muchel*.

4. Ausser bei *r* und *l* sind die Fälle sehr selten. So begegnen einzeln Auslassungen von:

d:

mi „mit“ 5212, *at-sto* (< *æt-stōd*) 29716, *bræne* Acc. (< *brādne*) 14202.

s:

hi (für *his*) 25968, *we* (für *wes*) 23755, 26342, 27997, 30752 pr. m.

f:

leo „lieb“ 3540.

ð:

læst (B. *lopest*) 5719, *græliche* 10039, *sitte* (für *sittēð*) 24969.

Meist ist dann Konsonantenhäufung die Ursache für den Ausfall eines Buchstaben, und rein lautphysiologische Gründe spielen stark hinein, obgleich Nachlässigkeiten überall vorliegen:

t:

ahliche (< *ahrtliche*) 3696, *brusleden* 19553, *tuhlen* 2300, 2419, 23000, *drihliche* 146, 216 u. ö. (aber *t* Regel).

c:

alne (< *ælcne*) 4134, *swulne* 5345, 12237, 17596, *hærne* (< *heorcna*) Imper. „hüre“ 3079, 3381, 19931.

g:

Enlisce 29708, *strende* 3727, 13342 u. ö.

und andere ähnliche Beispiele.

Ziemlich häufig läßt der Kopist ganze Endungen weg, so finden sich besonders im Praeteritum der schw. Verben zahlreiche Belege für das Fehlen von *-de*.

answere 14674, 15454, *balde* (< *baldode*) 16327, *cleope* 11620, 16375, 16525 u. ö. (5 mal), *dune* (< *dynede*) 21230, *gadere* 3820, 3844 u. ö. (10 mal), *igaderen* prt. pl. 4032, *make* 3175, 24140, 28067 pr. m. 22295, 29432 und bei andern Verben; auch sonst als Endung: *hen* für *hende* 28802, *har* für *harde* 4166, 27021, *misde* für *misdæde* 31392, *ste* für *stede* 15307, *scol* für *scolde* pr. m. 29428, *tiden* für *tidende* 31981, 32008.

Dafs es sich auch hier um psychologische Schreibfehler handelt, sieht man daraus, dafs keine Formen *answered*, *cleoped*, *maked*, *tidend* etc. zu belegen sind, in denen nur das auslautende *-e* fehlt. Der Kopist läßt also nicht aus Bequemlichkeit Buchstaben weg.

II. Konsonanten sind eingeschoben:

Mehr Interesse haben die Fälle, wo unberechtigt Konsonanten eingeschoben sind. Das ist natürlich sehr viel seltener. Aber solche Fälle sind besonders zu beachten, weil sich die

Schreiber nicht ohne Grund ihre Arbeit erschwert haben werden; die jedem Menschen innewohnende „Neigung zur Arbeitsersparnis“¹⁾ zeigt sich bei unsern beiden Kopisten in besonders hohem Grade.

Die Fälle von Antizipationen und Postpositionen sind bereits unter den psychologischen Schreibfehlern behandelt, sonst habe ich nur noch folgende Belege für Einschub von Konsonanten:

hafðene „heidnisch“ 28 983, *aldre* (< *alra*) 4180, *bitwahte* (< *bitæhte*) 15 662, *nokwhar* 29 301, *hæhtnesse* (æ. *hæhnis*) 2853, *steftne* „Stimme“ 22 420, *tohc* prt. an. 29 188, *trinethes* gen. sg. 29 533.

Davon wird man *aldre*, *hæhtnesse*, *steftne* wahrscheinlich phonetisch fassen können, *d* und *t* konnten sich in der betreffenden Konsonantenumgebung leicht einstellen. Die übrigen Fälle sind wohl rein graphischer Natur und bleiben besser unerklärt. Beachtenswert sind jedoch eine Anzahl von unberechtigten *n*:

band „er bat“ 17 674, *hængene* (< *hæhne*) 3210, *landde* „führte“ (< *lædde*) 16 713, *lande* „führte“ (< *lædde*) 25 451, *landen* prt. pl. 13 725, *linggen* „liegen“ 5162, *lengen* „legen“ 22 195, *mankien* „machen“ 10 348, *mondes* gen. sg. (: *mōd*) 25 254, *sentten* „setzten“ 20 874, *senten* „setzten“ 24 522, *stunde* (< *styde*) 29 651, *stunde* pr. m. 31 377, *wenpne* „Waffen“ 25 715, *wēpnen* (sic. Ms.) 30 971, *wend-broder* 18 236, *wunde* (< *wudu*) 20 665.

Einzelne Belege auch in unbetonter Silbe:

digenliche (< *diegelliche*) 415, (in B ebenso v. 6659, wo A *duzeliche* hat), *iwepnend* partic. 26 004, *forcudenst* superl. 29 662, *Winentlonde* 22 616, (sonst *Winetlonde*).

Dieselbe Erscheinung findet sich auch in „Winteneý“ und im „Herbar. Apuleii.“ Schröer „Winteneý“ Einl. S. XXXIII erklärt solche *n* für rein graphisch „etwa durch einen Akzent aus der Vorlage entstanden.“ Berberich (S. 10) fragt: „Sollten hier phonetische Schreibungen vorliegen?“ während M. Förster in der Rezension Literaturblatt 23 (1902) S. 289 diese Vermutung Berberichs nicht für wahrscheinlich hält.

An eine lautliche Geltung der *n* in diesen Wörtern zu glauben, fällt schwer. Ein Zusammenhang mit den Antizipationen von *r* und *l*, die Berberich auch allgemein „phonetische Schreibungen“ nennt, ist wohl ausgeschlossen, denn vielfach

¹⁾ Vgl. Wilhelm Scherer „Zur Geschichte der deutschen Sprache“ p. 160 in seinen interessanten Erörterungen über die Gründe der Lautverschiebung.

folgen gar keine *n*, auch hat Mehringer solche Antizipationen von *n* in der lebendigen Sprache nicht beobachtet. Vielleicht darf man von einigen sicheren Fällen ausgehen, wo etymologisch nicht berechnigte *n* im Mittelenglischen gesprochen sind. Wir finden in unserer Hs. in zahllosen Fällen auslautende *n* geschrieben, wo etymologisch keine Berechnigung dazu vorhanden ist, z. B. angefügt an Substantive, Adjektive, an schwache Verben im Praeteritum Singularis usw. Es ist die in frühmittelenglischen Hss. bekannte Erscheinung, die man in England mit „nunnation“ bezeichnet hat (vgl. Madden Pref. p. XXIX). Nach Morsbachs Ansicht sind diese *n* sehr wahrscheinlich gesprochen, und seine Erklärung ist folgende. Die auslautenden *n* fielen im Frühmittelenglischen lautgesetzlich nur dann weg, wenn das folgende Wort mit Konsonant begann, vor Vokalen sprach man es im Zusammenhang der Rede weiter. Erst durch Ausgleich fiel es bald allgemein. Die Folge war, daß in der Zeit des Überganges ein großes Schwanken herrschte, und zahlreich wurden in der fließenden Sprache End-*n* unberechtigt gesprochen. Diesen Zustand spiegeln die frühme. Hss. wieder. — Ähnliche Unsicherheit herrschte nun in den Mittelsilben; auch hier fielen die *n* lautgesetzlich weg (z. B. *raketeze* < *racen-teaze* 16752, 16774, *Westmustre* < *Westmynster*) 30713) und drangen umgekehrt ein (vgl. die oben angeführten *dizenliche*, *Winentlonde* und auch das interessante *halingre* für ae. *hāligra* (Winteneys S. 9 Z. 14). Dieser unfeste Zustand im Gebrauch des *n* dürfte auch bei der Erklärung der *n* in *nightingale*, *messenger* usw., die in ihrem Ursprung bis in die frühmittelenglische Zeit zurückgehen, mit zu berücksichtigen sein. Sie sind gerade in letzter Zeit Gegenstand von Untersuchungen gewesen und von Bradley, Jespersen, Logeman und Ritter verschieden erklärt worden.¹⁾

Vielleicht dürfen wir Zusammenhang zwischen diesen sicher gesprochenen *n* im Auslaut und in Mittelsilben und den oben angeführten Beispielen von *n* in betonter Stammsilbe vermuten.²⁾ Der Schluß scheint vielleicht nur deshalb zu gewagt,

¹⁾ Zuletzt Logeman, Engl. Stud. XXXIV S. 249 ff. [1904], und Ritter, Archiv CXIII. S. 31 ff. [1904]. Ritters Ausführungen sind besonders beachtenswert, auch im Hinblick auf meine oben angedeuteten Vermutungen.

²⁾ Herr Prof. Morsbach glaubt nicht daran. Er meint, daß eine Reihe der angeführten Fälle, wo *n* in der Folgesilbe steht (z. B. *hāngene*,

weil wir viel zu sehr gewohnt sind, die Wörter isoliert zu betrachten, statt überall lebendige Silbenreihen zu sehen, in denen es in der fließenden Rede feste Grenzen nicht gibt. Dafs nach der vorübergehenden allgemeinen Unsicherheit im Frñhmittelenglischen später die *n* alle geschwunden sind und sich nur bei gewissen Akzentverhältnissen und besonders vor gewissen Konsonanten erhielten und festsetzten, würde nichts Auffälliges haben.

Zu erwähnen sind ferner noch die vielen ganz sinnlos geschriebenen Doppelkonsonanten in unserer Handschrift. Ich will nur einige Beispiele anführen, die zufällig mehrfach belegt sind.

dd:

hundred 28 293, 28 437, *ræddes* 5293, 24 956.

ðð:

aððele 8094, 25 082, *soððe(re)* 13 008, 22 977, *sudden* „Süden“ 10 329, 30 214, *forcuððeste* 6551, 11 092, 16 484 u. ö.

ll:

ballu 4544, 5790 u. ö., *eorlles* 26 692, 29 384, *wille* „Zeit“ 4190, 19 729.

mm:

commen (< *cōmon*) 4651, 5150, 6567 u. ö., *cumme* 3535, 21 471 u. ö.

nn:

beornnen 8474, 20 208, *beornnes* 32 175, 31 199, *unnimete* 10 555, 15 319, *unniliche* 12 276, 15 939, *to-gennes* 5089, 5559 u. ö.

pp:

ilimpped 16 859, 20 779, *kemppen* 8272, 20 618, 21 718, *leoppe* (< *hlæpon*) 15 324, 18 117, 20 513.

rr:

farren 3972, 5834 u. ö., *turre* frz. 6085, 7781, neben *ture* 7792 u. ö. *sorreve* 21 810, 27 561, *warre* „vorsichtig“ 5485, 5519 u. ö.

ss:

horsses 22 308, 22 586, *læssinge* 8314, 15 850 u. ö., *ræssen* 10 335, 20 376, *wisseste* „weisesten“ 7217, 7423 u. ö., *wisse* (< *wīse*) sbst. 30 680, 31 267.

linggen, *lengen*, *mankien*, *wenpne*) durch irrtümliche Vorausnahme des *n* entstanden sein könnten. In andern Fällen könnte der Schreiber gedankenlos danebenliegende Wörter mit *n* gelesen bzw. geschrieben haben, wie in *band*, *bad*, — *lande*, *lade* (bzw. *ladde*), — *wunde*, *wude*, — *stunde*, *stude*, — *senten*, *seten* (bzw. *setten*) etc. Diese beiden Faktoren würden fast alle Fälle erklären.

tt:

drihttenes gen. sg. 19 607, 21 188, *luttel* 8169, 9124 u. ö., *mihte* 29 427, 30 510, *nihttes* 4415, 25 098.

Ebenso zahlreiche *ck* für einfaches *k*, und *cch*, *chch* für *ch*, z. B.:

bocken „Bücher“ 10 924, 22 898, 25 143 u. ö., *specken* Inf. 10 958, 20 880, *seoocken* „krank“ 17 716, 19 419 u. ö., *clærckes* 29 853, 31 556, *folcke* 111, 329 u. ö., *drenckes* 19 718, 19 759, *mucchel* 4951, 23 852 u. ö., *ricche* 24 493, 24 507 u. ö., *chirccchen* 24 550, 22 237.

Die Handschrift B hat, so weit ich sehe, in all diesen Fällen einfache Konsonanten, und im Original werden sie kaum gewesen sein. Es ist also eine Tendenz zu konstatieren, vielfach Doppelkonsonanten in allen möglichen Stellungen für einfache zu setzen. Die Gründe für diese Verwirrung sind sicher mannigfache. Zum Teil wurde sie durch die spätaltenglische Konsonantendehnung im Auslaut einsilbiger Wörter veranlaßt, es mögen auch schon die vielfachen Doppelformen, die beim Übergang der französischen Lehnwörter ins Mittelenglische entstanden¹⁾ (vergleiche *turre-ture*, *weorre-weore* im Kapitel über französische Lehnwörter), die Schreiber schliesslich dazu gebracht haben, ganz willkürlich Doppelkonsonanten zu setzen oder nicht. In manchen Fällen mag die Doppelschreibung einfach dazu gedient haben, die Zeile zu füllen,²⁾ eine Unsitte die sich auch in Elisabethanischen Drucken wiederfindet.

Viel seltener findet sich einfache Konsonanz für doppelte:

ale 3311, 3789, *auele* 17 649, 30 697, (*sorh*)*fule* 14 551, 11 071, *haben* 13 550, *bonien* 23 097, 24 203, *blise* 19 953 und einige andere.

Zum Schlufs erwähne ich noch, dafs das Präfix *i-* (ae. *ge-*) sich mehrfach unberechtigt vor Adjektiven und Substantiven findet, ganz abgesehen von den Verben, die im Altenglischen nicht mit dem Präfix *ge-* belegt sind. Dafs diese *i-* sehr wahrscheinlich von den Schreibern herrühren, zeigen Fälle, wo der

¹⁾ Cf. Morsbach, die anglo-französische Konsonantendehnung, Festschrift für W. Förster, Halle 1902, p. 324 ff.

²⁾ Cf. Madden Bd. III, p. 460 (Anmerkung zu v. 3301): „The second *d* (*andd*) only serves in the MS. to fill up the superfluous space at the end of the line. This is a common expedient of the ancient scribes, who often in such cases expunct the superfluous letter or letters. Many similar instances occur in the MS.“

Schreiber ein geschriebenes *i* selbst wieder ausstrich, z. B. in *inom* Prt. 4178, 5010, 11871, 13453 u. ö., während er es z. B. 25910, 25924, 27726 stehen liefs. Ich führe eine Reihe von Substantiven und Adjektiven an:

ibroderen 5230, *iliue* 13827, *imihte* 16 262, 25 238, *igod* 12637, *ilibe* 4917, *ikene* pr. m. 6582, *imaine* 27679, *imonnen* dat. pl. 19453, *irihte* 7906, 18431 u. ö., *ispede* 23 417, *isæhtnesse* 10892, *ihwæte* 9452, *iweþnen* 126619, *iwide* 10525, *iwihte* 12175, *uniwinen* 14466, *wellicumen* 14497, *wideriwinnen* 17643.

Zusammenfassung über die Tätigkeit der Schreiber.

Aus der Art der Überlieferung dürfen wir schliessen, daß unsere Handschrift von zwei Berufsschreibern angefertigt ist. Der Umstand, daß sie abwechselnd schrieben, so wie die gleichzeitige Tätigkeit eines Korrektors und Rubrikators, weist darauf hin, daß die Abschrift in einer jener Schreibstuben gemacht ist, die im Mittelalter für solche Zwecke bestanden. Es handelt sich also zweifellos um bestellte Arbeit, vielleicht für einen englischen Eorl, dem die Vorgeschichte seines Vaterlandes am Herzen lag.

Wenn nun gerade zu Beginn ihrer Tätigkeit beide Kopisten starke normannische Schreibereigentümlichkeiten zeigen, und sie sich erst durch die wiederholten Gesichtseindrücke daran gewöhnten, ihre Vorlage treuer wiederzugeben, so beweist das, daß sie mit der Aussprache des Englischen noch Schwierigkeiten hatten, also normannischer Abkunft waren. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie das Englische schon recht gut beherrschten, ja wahrscheinlich schon als tägliche Umgangssprache verwandten. Wir dürfen im 13. Jahrhundert den Gegensatz zwischen normannischen und englischen Schreibern kaum noch so streng fassen wie Skeat. Unsere beiden Kopisten, die sicher nicht zu den „learned scribes“ gehörten, wovon Skeat so oft spricht, sondern ihr täglich Brot mit Kopieren und dergleichen verdienten, gehörten nicht zu den höheren Ständen der Gesellschaft, wo man das Französische noch vielfach als Muttersprache betrachtete. Sie werden also, um [mit ihresgleichen zu verkehren, im Umgang sich stets des Englischen bedient haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Normannen schon seit anderthalb Jahrhunderten auf der Insel waren, Mischehen stattgefunden hatten und die Familien geringerer Abkunft schon

vielfach Englisch sprachen. Aber wahrscheinlich verriet die Aussprache von *þ*, *ht*, *hw*, *š* und anderes noch durch Generationen hindurch, daß fremdes Blut in ihren Adern floß.

Für eine enge Vertrautheit mit der französischen Muttersprache spricht eigentlich nichts. Die Lehnwörter erscheinen ganz im englischen Gewande, lautlich und graphisch. Sicher brauchten sie einen größeren Prozentsatz von französischen Lehnwörtern als eingessene Familien. Hierfür spricht der oben (S. 22) besprochene Schreibfehler *manere* für *nauere* 3892, ferner *riches* für *recels* „Weihrauch“ 8091 mit Anlehnung an frz. *richesse*, das im Verse Sinn gibt (Textverbesserung von Stratmann E. St. III. 269), und die Form *senakt* 25388, wo der Dichter wohl zweifellos *sinað* (vgl. 25338) schrieb, vielleicht auch *ire* „zornig“ für das ae. Adjektiv *ierre*, 18597.

Unsere Schreiber kopierten nun gedankenlos Zeile für Zeile, ohne sich für den Inhalt irgendwie zu interessieren. Für die Überlieferung des Textes ist dies sehr erfreulich, wir haben nirgends einen sicheren Fall, wo sie absichtlich an ihrer Vorlage geändert, Zusätze gemacht oder Kürzungen vorgenommen haben. In den ca. 60—80 Fällen, wo Halbzeilen oder ganze Verse fehlen, was schon durch die Unregelmäßigkeiten in der Interpunktion kenntlich ist, scheint es sich nur um Nachlässigkeiten zu handeln (vgl. Zessack S. 35 ff.).

Die sprachliche und orthographische Überlieferung hingegen ist überaus verworren, und wie wir aus verschiedenen Einblicken in ihre Tätigkeit gesehen haben, können wir unsere Schreiber dafür mit verantwortlich machen.

Die Orthographie der Vorlage.

Die wichtige Frage ist nun, wie sah die Vorlage aus, und kann sie die Originalhandschrift des Dichters gewesen sein? Zessack sagt am Schluß seiner Arbeit, „daß A auf eine ältere Hs. zurückweist, die der Originalhs. nahe stand“ (S. 62). Er nimmt also als selbstverständlich ein Zwischenglied an, aber ohne den geringsten Beweis dafür zu geben, ja ohne überhaupt die Frage im Laufe seiner Arbeit aufgeworfen zu haben. Auf Grund der textlichen Überlieferung wird man auch kaum Beweise dafür erbringen können, doch glaube ich, auf Grund der

sprachlichen und orthographischen Überlieferung nachweisen zu können, daß dies Zwischenglied wirklich bestanden hat. —

Vorausschicken möchte ich, daß wir natürlich kein Recht haben, für die Originalhandschrift des Dichters eine geregelte Orthographie anzunehmen, etwa ähnliches wie bei Orm. Ich habe schon in der Einleitung auf die besonderen Verhältnisse im Frühmittelenglischen hingewiesen.

Die Vorlage hat zweifellos schon bunten Wechsel in der Schreibung gehabt. Wie aus zahllosen Beispielen im Vokalismus hervorgehen wird, finden sich dieselben Schreibfehler bei beiden Kopisten in gleicher Weise, und wir können unmöglich annehmen, daß beide eine Reihe von sauberen Scheidungen in ihrer Vorlage in gleicher Weise verwischt haben. Gerade die vorübergehende erneute Tätigkeit des ersten Schreibers von 14900—15140, wo sich in zahlreichen Fällen derselbe Wechsel findet wie vorher und nachher, macht es völlig sicher, daß die Vorlage schon verwahrloste Orthographie hatte.

Eine genaue Untersuchung der Handschrift zeigt nun, daß der Anfang unseres Gedichtes — unabhängig von den Einflüssen der beiden normannischen Schreiber — in vieler Beziehung ein ganz anderes Gepräge hat als die späteren Teile. Ich weise zunächst auf zwei Punkte hin:

1) Ungefähr in den ersten 5000 Versen — also bei beiden Kopisten — finden wir ein starkes Nachwirken von ae. Schreibungen, indem z. B. *e* in unbetonten Silben durch *a* wiedergegeben wird, meist historisch richtig, so häufig: *heora*, *seolua(n)*, *makia(n)*, überhaupt in den Endungen der Infinitive, so noch kurz vorher, ehe der zweite Schreiber beginnt: *heora* 2897, *seoluan* 2911, *clepiað* 2916, *aðelan* 2938, aber auch mit falscher Archaisierung: *iwezan* partic. 339, *selast* superl. 924, *weoran* „waren“ 2219, *sorwa* „Sorge“ 2544, *bihedda* partic. 2725 u. a. Dieselben Verhältnisse finden sich in den ersten paar tausend Versen beim zweiten Schreiber, z. B. *milcea* „Gnade“ 3484, *godna and strongna* acc. sg. 3547, *he hauæda on his moda* 4077 und viele andere. Dann hören die Beispiele allmählich ganz auf; das letzte, das ich bemerkt habe, ist *kinga* 12871, also in dem größeren letzten Teil des Gedichtes kein einziger Fall mehr.

Daß die Archaisierung nicht von unseren beiden Schreibern

herrührt, geht auch daraus hervor, daß sich in den späteren 240 Versen des ersten Schreibers (14900—15140) kein einziges Beispiel von *a* in unbetonter Silbe findet, während es doch von v. 1—2940 und noch darüber hinaus davon wimmelt.

2) Das ae. *wæron* „waren“, Optat: *wære*, erscheint meist als *weoren*, *weore* (über den Lautwert siehe Vokalismus), seltener als *weren* und niemals als *wæren* (*whæren* 12598 ist offenbar Schreibfehler). Die Schreibungen mit *eo* sind von Anfang an in der Mehrzahl.¹⁾ Im übrigen ist die Verteilung der *eo*- und *e*-Formen am Anfang der Hs. folgende:

1—2940	<i>weore(n)</i>	64 mal	(15, 82, 361 u. ö.)
	<i>were(n)</i>	41 mal	(26, 244, 265 u. ö.)
2940—6000	<i>weore(n)</i>	51 mal	(3070, 3799 u. ö.)
	<i>were(n)</i>	25 mal	(3081, 3134 u. ö.)

Also das Verhältnis von *weoren* zu *weren* ist in den ersten 3000 Versen ungefähr 3 : 2, in den nächsten 3000 Versen 2 : 1 (besonders von 5000—6000 werden die *eo*-Formen unbedingt herrschend). Dann wird *were(n)* immer seltener und verschwindet ganz. Stichproben aus den späteren Teilen, z. B. v. 10000 ff., zeigen überhaupt keine *e*-Formen mehr (10054, 10077, 10123 etc.), ebenso in Maddens Ausgabe Bd. III, S. 1 ff. habe ich in 2000 Versen 62 mal *weore(n)* (25289, 25298, 25300, 25302 u. ö.) und kein *weren* gefunden. In dem späteren Teil des ersten Schreibers ebenfalls nur *weoren* 14944, 15114, 15117.

Demnach ist der Schluss nicht abzuweisen, daß der Wechsel von *eo* und *e* bei diesem Wort sich schon in der Vorlage befunden haben muß, und zwar nur im ersten Teile des Gedichtes. Der zweite Kopist scheint die *e*-Formen noch vermehrt zu haben, wenigstens deutet darauf, daß diese bei ihm anfangs (3000—4000) sogar überwiegen, erst dann die *eo*-Formen häufiger werden und schließlich allein bleiben. —

Diese auffallenden Ungleichmäßigkeiten schon in der Vorlage führen noch nicht mit Notwendigkeit darauf, sie einer Zwischenhand zuzuschreiben. Der Dichter könnte unter dem Banne der alten Schriftsprache anfangs unbeholfen archaisiert und erst später sich davon frei gemacht haben. Und in betreff

¹⁾ In derselben Weise findet sich *neore(n)* 603, 1552, 1829 u. ö. neben *nere(n)* 1118, 1539, 2345 u. ö.

des *weoren* und *weren* könnte er beide Aussprachen, [ø] und [ē], gehabt und allmählich sich für die erstere entschieden haben. Auf Grund der Hs. A. allein würden wir über diese Einwände nie hinwegkommen und Rückschlüsse auf das Original machen können. Aber nun kommt die jüngere Hs. B zu Hülfe. Ich habe schon anfangs (S. 8 ff.) erwähnt, daß B unabhängig von A durch Zwischenstufen auf das Original zurückgeht. So vorsichtig wir nun auch bei dieser jüngeren und gekürzten Redaktion sein müssen, so können wir doch in einigen Punkten nachweisen, daß sie sprachlich und orthographisch älteres bietet als A.

1) Die ältere Hs. zeigt zu Anfang eine große Zahl auffallend junger Formen, eingestreut unter die älteren, welche später ausschliesslich vorkommen. Die jüngere Hs. weist an den entsprechenden Stellen häufig noch einen älteren Lautstand auf. Damit steht von vornherein fest, daß die jungen Formen vom Dichter nicht herrühren. Ich gebe einige Beispiele.

- A: *heih* „hoch“ (B *heh*, *heb*) 985, 1143, 1646.
 „ *heigen* 159, auch beim zweiten Schreiber *heize* (B. *heze*) 5416.
 „ *iseih* „sah“ (B *isch*, *seze*, *isech*) 553, 1610, 2015.
 „ *iseigen* „sahen“ (B *ischge*, *ische*) 5384, 5385, 5558, 5725.
 „ *mawen* (B *maze*) 741; 4555, 4614.
 „ *flowen*, *flucen* prt. (B *floge*) 541, 817; 5564.
 „ *elowen* (B *sloge(n)*, Prt. 1608, 1725, 1739 u. ö.; 3858, 5205, 5910, 5912, später stets *slogen*.
 „ *aute* (B *ahte*) 2228.
 „ *taute* (B *tehte*) 504.

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren, aber sie genügen, um zu zeigen, daß sich die Modernisierung im Bereich beider Kopisten findet, wo B entsprechend ältere Formen hat. Später hören nun aber die Modernisierungen fast ganz auf. Als ein charakteristisches Beispiel dafür kann das an. Lehnwort *lagu* dienen. Es kommt im ganzen 95 mal vor, meist mit erhaltenem *g*:

- lage(n)* 412, 4256, 4274 u. ö. (78 mal),
læge(n) 5960, 5995, 6305, 14803 (4 mal).

In den übrigen dreizehn Fällen ist die Spirans schon zu *w* labialisiert, aber diese Fälle erscheinen sämtlich am Anfang

des Gedichtes innerhalb der ersten 7000 Verse, also in den letzten $\frac{4}{5}$ unserer Hs. garnicht.

lawen 1151, 1167, 1170, 2078, 2402, 2783, 2810, 2813, 4914,
5610, 6265, (11 mal),
læwen 5137, 5234 (2 mal).

Bei anderen jüngeren Formen in A ist die Hs. B. selbst schon weiter fortgeschritten und bietet daher keine Kontrolle. Aber die oben angeführten Beispiele haben uns einen sicheren Standpunkt auch zur Beurteilung anderer junger Formen gegeben. So sind anfangs für ae. *ā* die *o*-Schreibungen (siehe Vokalismus) schon durchaus Regel (B hat stets *o*), später finden sie sich sehr viel seltener, tauchen aber auch in den späteren Teilen der Hs. immer vereinzelt auf. Für ae. *ū* erscheinen anfangs zahlreiche *ou*, allmählich immer seltener und verschwinden ungefähr um v. 8000 ganz. Für ae. *wudu* erscheint anfangs nur *wode* (v. 1—2940 18 mal) später nur *wude* u. dergl. Kurz, wir erblicken hinter dem Wust von Buchstabenvertauschungen und anglofranzösischen Schreibereigentümlichkeiten — unabhängig von diesen — eine Modernisierung des ursprünglichen Textes, lautlich und rein orthographisch, die sich nur im ersten Teil der Hs. findet, später ganz oder zum Teil nachläßt. Dadurch werden wir auf eine Zwischenhand geführt, die den ursprünglichen Lautstand stark verändert hat, und können ohne Zögern auch die von Anfang an seltneren Formen *weren* für *weoren*, die eine genaue Parallele dazu bilden, als Modernisierung auffassen und sicher annehmen, daß der Dichter nur *weoren* schrieb.¹⁾ Ob die ungeschickt archaisierten Formen am Anfang der Hs. derselben Zwischenhand zuzuweisen sind, lasse ich dahingestellt. Dem Original haben sie schwerlich angehört (siehe unten: Schlufsbetrachtungen). Wahrscheinlich haben wir noch mit einem weiteren Zwischengliede zu rechnen, eine Vermutung, die auch durch gewisse Tatsachen in der Überlieferung der Vokale nahegelegt wird (siehe Vokalismus: Bemerkungen zu § 10).

¹⁾ Zu beachten ist besonders noch, daß niemals *waren* vorkommt, obwohl wir auf sächsischen Boden stehen (näheres im Vokalismus ae. *æ*). Das gibt die beste Bestätigung dafür, daß die sämtlichen *e*-Formen auf *eo* im Original zurückgehen.

In Betreff der Modernisierung ist noch zu erwähnen, daß nicht in allen Fällen so überraschend feste Verhältnisse vorliegen wie bei *weoren* und *lage*, wo die modernisierten Formen *weren* und *lawe* in den späteren, weitaus größten Teilen der Hs. gänzlich fehlen. Bei anderen Wörtern kommen vereinzelte *w*-Formen noch sehr spät vor: *inowe* 20802, *hereberwe* 24551, 25648, *pleouweden* 24702 und einige andere. Ob diese Modernisierungen alle schon der Vorlage angehört haben, wird man kaum entscheiden können. Wahrscheinlich sind einige erst durch unsere Schreiber hineingekommen. Es klingt ja überhaupt fast unglaublich, daß trotz der Tünche, die unsere normannischen Kopisten ihrer Vorlage gegeben haben, — ich erinnere hier nur an die vielen Varianten in dem aus Versehen wiederholten Passus von 18 Versen (siehe oben S. 14) — eine so saubere Schicht von Modernisierungen dahinter zu erkennen ist, wie z. B. bei *weoren* und *lage*. Das ist ein neuer Beweis dafür, wie mechanisch die Kopisten geschrieben haben. Sie sprachen doch auch ein Englisch des 13. Jahrhunderts, wo *lage* zu *lawe* labialisiert war und ähnliches, setzten aber, wenigstens bewußt, nirgends die jüngeren Formen ein. Jedes Bestreben, zu modernisieren, lag ihnen fern. Falls sie überhaupt während ihrer Arbeit etwas dachten, so war es sicher nichts, was sich auf Form und Orthographie der Wörter bezog, ebenso wenig wie auf den Inhalt des Brut (siehe oben S. 15 ff.).

Auf einen Punkt ist bei den Modernisierungen noch aufmerksam zu machen. Da der Anfang der Hs. mit dem Gebiet des ersten Schreibers zusammenfällt, gehören im Verhältnis die meisten jungen Formen ihm an, und gewisse Lautformen wie *heih*te „hieße“, *seih* „sah“, *feih*te „Kampf“, *fleih* „floh“ finden sich beim zweiten Schreiber gar nicht. Die Form *heih*te taucht aber in dem späteren Abschnitt des ersten Schreibers zweimal wieder auf, v. 15014 und 15073, ebenso findet sich dort ein *saih*te 15126, das sonst nur als *sah*te, *sæhte*, *sehte* erscheint, so daß wir diese Modernisierung zweifellos ihm zuzuschreiben haben. Leider ist das Material von 240 Versen zu gering, um einigermaßen sicher auch in anderen Fällen urteilen zu können. Ich habe mehrfach versucht, die ganze Modernisierungsfrage parallel mit den anglo-französischen Schreibungen zu betrachten und zu zeigen, daß unsere Kopisten auch zugleich am Anfang

ihrer Tätigkeit modernisiert, dies aber beide später aufgegeben haben. Dem fügt sich aber das vorliegende Material keineswegs. Der Faden ist ein durchaus kontinuierlicher, am Anfang der Hs. am stärksten und allmählich schwächer und schwächer werdend. Bei dem ersten Wechsel der Kopisten (um 2940) verspürt man nirgends eine neue Kraft, wie es bei den anglo-französischen Schreibungen in zahlreichen Eigentümlichkeiten der Fall ist. Ebenso steht es bei dem Wechsel der Kopisten Vers 14900, abgesehen von den angeführten Formen *heihite*, *saihte* und vielleicht einigen *ea*-Schreibungen (siehe unten). Man braucht nur diese 240 Verse mit dem sehr viel jüngeren Lautstand und den jüngeren graphischen Eigentümlichkeiten in den ersten paar tausend Versen unserer Überlieferung zu vergleichen, um zu erkennen, daß hier vor unseren Schreibern andere Hände geschaltet haben. — Im wesentlichen muß also die Modernisierung bereits der Vorlage angehört haben, wie ich durch die oben angeführten Beispiele und die daran angeschlossenen Erörterungen darzutun zu haben hoffe. Wenn wir in einzelnen Fällen nun auch unsicher bleiben, ob wir diese und jene Modernisierung unsern Schreibern oder der Vorlage zusprechen sollen, so sind diese Fragen schließlich weniger wichtig, da es im letzten Grunde nur darauf ankommt, die Sprache und Niederschrift des Dichters zu erschließen.

2) *ae.*: *cw* erscheint in B ausnahmslos als *cw*, in A durchweg als *qu*. Daraus folgt mit Sicherheit, daß das Original die Schreibung *cw* gehabt hat, denn es wird niemand glauben können — wie Madden anzunehmen scheint¹⁾ — daß ein späterer Schreiber auf den Gedanken gekommen sein sollte, das archaische *cw* für *qu* der Vorlage streng durchzuführen. Dazu kommt, daß wir in A noch einzelne Spuren des ursprünglichen Zustandes erhalten haben, nämlich:

cwic 3860, *cwike* 3909, *icwemde* 3018.

Auf älteres *cw* geht ferner zurück

cuahte prt. (: *cweccan*) 3861 (*cnihte* (!) pr. m.), *swikere* (B. *cwikere*) 15805. (nur die Lesart von B gibt im Zusammenhang Sinn, vgl. auch 15873),

¹⁾ „Words beginning with *qu* in the earlier text take *cw* in the latter which approaches more nearly to the Anglo-Saxon usage.“ Pref. p. XXXIII.

Zweifelhaft: *awælde* (B *acwelden*) 6167, wo offenbar A die bessere Lesart bietet, und *awælde* (< *acwealde*?) „wütete“ (B. *afulde*) 21 631.

Das Original hatte also zweifellos *cw*. Mit der gedankenlosen und völlig mechanischen Arbeitsweise unserer Kopisten ist es wohl ganz unvereinbar, daß sie beide so konsequent einen alten Zustand beseitigt haben. Die Beispiele von anlautendem *cw* sind ja keineswegs selten; Wörter wie *cwellan*, *cweccan*, *cwice*, *cwēne*, *cwēme* u. a. begegnen fortwährend. So werden wir auch durch diese Erwägung auf eine Zwischenhand geführt. Auffallend ist freilich, daß die drei sicheren Fälle mit erhaltenem *cw* zwischen v. 3000 und v. 4000 vorkommen, was darauf hindeutet, daß ein Zusammenhang mit unseren Schreibern besteht; aber die Ersetzung von *cw* durch *qu* kann ja durch die Zwischenhand X in großem Maße angebahnt und von unseren Schreibern bis auf diese wenigen Fälle durchgeführt sein. Die andere Möglichkeit, daß X die Modernisierung konsequent durchgeführt hätte, die drei *cw*-Formen durch den zweiten Schreiber am Anfang versehentlich wiedereingeführt seien, ist durch das oben angeführte *cnihte* pr. m. (offenbar Lesefehler) für ae. *cweahte* so gut wie ausgeschlossen.

Dagegen *swikere* für *cwikere* könnte schon ein Lesefehler von X sein. Überhaupt werden wir durch die Annahme dieser Zwischenh. manche der zahlreichen Schreibfehler und Buchstabenvertauschungen (auch anglofranzösische Eigentümlichkeiten?) schon der Vorlage zusprechen können, aber ich habe diese Möglichkeit anfangs ganz außer Acht gelassen, weil dadurch die Darstellung an Klarheit nicht gewonnen hätte.

3) Die Hs. B verwendet, so weit ich sehe, für die dentale Spirans niemals *ð*, sondern stets das alte Runenzeichen *þ* in allen Stellungen. A hat im Anlaut ebenfalls nur *þ*, im In- und Auslaut aber durchweg *ð*, jedoch nicht immer konsequent. Einige Beispiele:

liðe 4, *liþe* 48; *cudē* 904, *couþe* 41; *broðer* 680, 745, *broþer* 592, 725. Ebenso beim zweiten Schreiber: *swiðe* 3430 u. ö., *swiþe* 3050, 3175, 3281 u. ö., *wurðe* 3651, *wurþe* 3836, *biðetð* 3390, *eþþ* 3589 usw.

Sehr wahrscheinlich haben wir in der konsequenten *þ*-Schreibung in B den Zustand des Originals erhalten. Auch diese Änderung müssen wir dann schon der Vorlage von A zuweisen, weil sie

durchaus einheitlich in ihrem Wechsel von *þ* im Anlaut und *ð* im In- und Auslaut durchgeführt ist und sich bei dem Wechsel der Schreiber nirgends eine Spur von Verschiedenheit in der Verwendung von *þ* und *ð* konstatieren läßt.

4) Die Überlieferung in B ist, wie schon aus der ausnahmslosen Verwendung von *þ* und *cw* hervorgeht, vielfach konsequenter als in A, was auf bessere Orthographie im Original schliessen läßt, als wir sie für unsere Vorlage festgestellt haben. Das zeigt auch die Überlieferung der Eigennamen, wo in A grofse Willkür in der Orthographie herrscht; z. B. der Eigename *Ursele*, der im ganzen 6 mal vorkommt, findet sich in dieser Form stets in B, ebenso bei Wace, aber A hat:

Ursele 11920, *Ursale* 11939, *Urseine* 11948, *Uresele* 11958, *Oriene* 12004, 12099. Letzteres ist durch das früher im Text häufige *Oriene* (z. B. 11602) veranlaßt.

5) Die Hs. B kann noch in vielen einzelnen Fragen Licht auf den ursprünglichen Zustand des Gedichtes werfen, z. B. auch hinsichtlich des Gebrauchs von *ch* für *c* und *k* für *c*. In manchen Fällen schreibt die jüngere Hs. noch *c*, wo A schon *ch* hat, und umgekehrt A noch *c*, wo B *ch* hat, u. dergl. Eine genaue Untersuchung der jüngeren Hs. ist deshalb für die Erschließung der Sprache und Orthographie des Originals unbedingt nötig, und ich habe sie daher in der Lautlehre eingehend berücksichtigt.

Die *ea*-Schreibungen.

Im Zusammenhang mit dem Bisherigen betrachtet erklären sich am einfachsten die sämtlichen *ea*-Schreibungen in unserer Hs. Nach Maddens Glossar könnte man vermuten, daß *ea*, *æ*, *e*, *a* in zahlreichen Fällen regellos miteinander wechseln. Prüft man jedoch die örtliche Verteilung der Beispiele, so ergibt sich das überraschende Resultat, daß in der ganzen letzten Hälfte, also in über 15000 Versen *ea* sich überhaupt nicht¹⁾ findet, weder für ae. *ēa* noch für *ǣ* und *ĕ*. Das ae. *ea* wird bei erhaltener Länge meist durch *æ*, daneben in zahllosen Fällen durch *e* (selten *a*) wiedergegeben, ae. *ĕa* meist durch

¹⁾ *scean* für *scān* (prt. zu *scīnan*) 28773 ist offenbar Schreibfehler. Nur *eauen* „Abend“ 19570 ist noch ein vereinzelter Fall.

æ und *a* (selten *e*). Diese Tatsache ist als bedeutungsvoll voranzustellen. Am Anfang der Hs. ungefähr bis v. 8000 sind aber zahlreiche *ea*-Schreibungen, sowohl für ae. *ea*, als auch für *ēa*, *æ*, *ē*, *eo* (siehe Vokalismus) und zwar bei beiden Schreibern.

Nach allem, was wir bisher festgestellt haben, bietet der grössere zweite Teil der Hs. stets das ältere und ursprünglichere. Das völlige Fehlen von *ea* darin deutet also zweifellos auf den gleichen Zustand im Original hin. Im Hinblick auf die Modernisierungen etc. haben wir aber keinen triftigen Grund, für den Anfang des Originals andere Orthographie als für die späteren Teile zu vermuten, können also mit ziemlicher Sicherheit sämtliche *ea*-Schreibungen in unserer Hs. als spätere Einflüsse der Schreiber hinstellen. Dafür sprechen noch verschiedene Gründe. Als graphischer Vertreter des breiten [ē]-Lautes kann für das Original in diesem Falle nur wie bei Orm (vgl. Me. Gr. § 95 Anm. 1) das alte *æ*-Zeichen ernstlich in Betracht kommen, das auch in der Tat in den späteren Teilen der Hs. überwiegt (im Wechsel mit *e*). Das *æ* war aber den Kopisten des 13. Jahrhunderts sehr unbequem, sie ersetzten es meist durch *e* (vgl. Me. Gr. § 10 Anm. 1). Die *e* neben *æ* sind vielleicht sämtlich so aufzufassen. Im Anfang muß aber die Zwischenhandschrift X das *æ* auch durch *ea* — vielfach ohne Rücksicht auf den Lautwert — „modernisiert“, dies aber später aufgegeben haben, weil das einfache *e* ja dieselben Dienste tat. So finden wir neben zahlreichen etymologisch richtigen *dead*, *great* etc. auch *leafdi*, *neauer*, *weas*, *seat* (prt.), *eafter*, *neafde* etc. und ebenso *ea* mehrfach für *ā*, *ē* und *eo* verwandt, und alles dies bei beiden Schreibern, aber in den letzten 15 000 Versen nie. Können wir in Anbetracht der sicheren Modernisierungen im ersten Teil alle diese *ea* für das Original annehmen und glauben, daß der Dichter zunächst unsicher in der Schreibung herumtastete und schliesslich *ea* ganz fallen liefs?

Von Vers 8000 an habe ich nur noch folgende Belege für *ea* gefunden:

bearne dat. sg. „Kind“ 15671, *dead* 8426, *eam* „Oheim“ 8831, 8902, 8994, *eare* (< *ær*) 9429, *eauen* „Abend“ 19570, *geaf* „gab“ 9179, *nearew* „enge“ 9732, *leare(n)* „lehren“ 14084, 15213, *scean* „schien“ 28773.

Dazu noch drei Belege in den 240 Versen beim ersten Schreiber:

dead 15 062, 15 091, *dead* 14 091,

neben fünf *æ* für ae. *ea*, in

dæd 15 043, 1509, *dæð* 15 065, *læsing* 15 927, *ræde* „rot“ 44 961

ein Verhältnis, das immerhin auffällig ist, aber für die Beurteilung der *ea* im Original nicht ins Gewicht fällt. Vielleicht wirkten die häufigen *ea*, die anfangs sogar Regel waren, in *dead* (von 1—2940: 15 mal) und *dead* (11 mal) als Gesichtsbilder nach und fanden sich in der Vorlage garnicht.

Wie weit der Dichter schon *e* neben *æ* schrieb und bei Kürzung *a* für *æ* gebrauchte, wie weit dies erst von späterer Hand eingeführt ist, wird sich kaum feststellen lassen. Dafs eine sichtbare Abneigung gegen das *æ* am Anfang unserer jetzigen Überlieferung vorhanden ist, zeigt eine Zählung der sämtlichen *æ*-Zeichen, gleichviel in welcher Verwendung:

	1— 500:	15 <i>æ</i>
	500— 1000:	70 <i>æ</i>
	1000— 1500:	68 <i>æ</i>
	1500— 2000:	59 <i>æ</i>
	2000— 2500:	68 <i>æ</i>
	2500— 3000:	63 <i>æ</i>
	3000— 3500:	84 <i>æ</i>
	3500— 4000:	80 <i>æ</i> .
Später:	21000—21500:	124 <i>æ</i>
	21500—22000:	140 <i>æ</i>
	22000—22500:	155 <i>æ</i>
	22500—23000:	112 <i>æ</i> .

Ebenso finden sich in den späteren 240 Versen des ersten Schreibers nicht weniger als 51 *æ*, was ganz zu den Verhältnissen der Umgebung stimmt und zeigt, dafs die Verdrängung des *æ* am Anfang nicht von unseren Kopisten herrührt, sondern schon in der Vorlage vorhanden gewesen ist.

Die wirren Verhältnisse in der Hs. B widersprechen meiner Vermutung, dafs *ea* im Original nicht existierte, durchaus nicht. Das Zeichen *æ* ist hier völlig aufgegeben und durch alle möglichen Buchstaben *e*, *eo*, *ea*, *a* in der denkbar verworrensten Weise ersetzt worden. Das *ea* speziell findet sich in allen Teilen der Hs. durchaus gleichmäfsig verstreut und steht für alle möglichen Laute, z. B. am Anfang des 3. Bandes der Maddenschen Ausgabe (wo in A also *ea* sich überhaupt nicht mehr findet):

meate „Speise“ 25 303, *cleane* „rein“ 25 320, *eande* „Ende“ 25 335, *heachte* „Habe“ 25 348, *twealf* „zwölf“ 25 441, *leauere* „lieber“ 25 490, *ancreas* „Anker“ 25 539, *canglene* „Engel“ 25 572 etc.

Diese *ea* sprechen also nicht für das Vorhandensein der Schreibung *ea* im Original. Wenn wir daher zu Anfang mehrfach zufällig in beiden Hss. an gleicher Stelle *ea* finden, so beweist das durchaus nicht, daß dies dem Original angehört haben muß. Im Gegenteil läßt sich der völlige Wirrwarr in B sehr gut auf dieselbe Ursache zurückführen, die ich für A angegeben habe, daß man alle möglichen Umschreibungen anwandte, um das lästige *æ* aus der Welt zu schaffen. Da man aber bald *a*, bald *e*, bald *ea* je nach dem Lautwert einzusetzen hatte und dies jedesmal den Kopisten zu denken Anlaß gab — was erst recht unbequem war, — andererseits man aber auch anfang, *eo* durch *e* zu ersetzen, weil der [ö]-Laut inzwischen schwand, kam schließlich eine Verwirrung zu stande, wie sie größer nicht gedacht werden kann und in B bei diesen Lauten alle Begriffe übersteigt. Aber der Zweck ist erreicht: ein *æ*-Zeichen existiert in B nicht mehr.

Schlussbetrachtung.

Die vorstehenden etwas ausführlichen Erörterungen waren notwendig, um der Darstellung der Sprache Lazamons den Boden zu bereiten. Wir haben gesehen, wie sehr das Original durch verschiedene Hände entstellt, die Orthographie durcheinander geworfen, die ursprünglichen Laute zum Teil (besonders am Anfang unserer Überlieferung) modernisiert sind. Da unsere Hs. nicht direkt auf dem Original fußt, wahrscheinlich sogar mehrere Zwischenstufen anzunehmen sind, da ferner inzwischen verschiedene Lautveränderungen stattgefunden haben, wird man annehmen können, daß einige Jahrzehnte zwischen der Abfassung unserer Hs. und der Entstehung des Originals liegen. Allzu weit werden wir diesen Zeitraum nicht auszudehnen brauchen. Der Dichter, der sein Werk sicher erst im gereiften Alter verfaßte, wird sich der Sprache gegenüber konservativ verhalten haben, während die Entwicklung der Laute stetig weitereilte.

Madden sucht die Entstehung des Gedichtes zwischen die Jahre 1204 und 1206 einzuklemmen (Pref. p. XVIII-XX). Das New English Dictionary setzt — wohl ohne neue Argumente — 1205 an. Vor 1206 ist es auf alle Fälle entstanden (vgl. v. 31977 ff. und Madden Pref. XIX), der terminus a quo ist weniger sicher. Vermutlich hat der Dichter längere Zeit mit der Abfassung seines Werkes zugebracht. Schon der Umstand, daß er selbst subjektive Bemerkungen an geeigneten Stellen einfügt, (vgl. oben S. 6 und unten die Einleitung zu dem Kapitel über französische Lehnwörter), keltische Sagen verwertet und selbständig Situationen poetisch gestaltet (vgl. oben S. 6), zeigt, daß er in aller Ruhe seine Mußestunden damit ausfüllte, und von Anfang bis zu Ende mit gleicher Liebe. Das Jahr 1205 ist also der späteste Termin für die Entstehungszeit.

Wie weit Lazamon selbst eine geregelte Schreibung hatte, wird sich bei unserer Überlieferung nur schwer feststellen lassen. Doch haben wir mehrere Anhaltspunkte für eine gute Orthographie im Original. Das völlige Fehlen von *ea* (wahrscheinlich im ganzen Gedicht) deutet darauf hin, daß der Dichter keineswegs unter dem Bann der alten Schriftsprache stand. Andererseits zeigt die Form *weoren* für ae. *wæron*, die von Anfang an überwiegt und zweifellos ausschließlich dem Original angehörte (siehe auch Vokalismus, Bemerkungen zu ae. *æ*), ein Bestreben, phonetisch zu schreiben und in der Orthographie selbständige Wege zu gehen, da von einem *eo* in dem Worte sonst im Frühmittelenglischen kaum etwas bezeugt ist (ebendasselbst). Ferner erinnere ich noch an die vielfach konsequentere Überlieferung der ursprünglichen Orthographie in der jüngeren Handschrift (s. oben S. 70). Lazamon wird sich also schon sein System gemacht haben, ehe er seine Niederschrift begann, und nicht erst durch Herumtasten allmählich zu gewissen Regeln gekommen sein. Das wird auch durch Erwägungen anderer Art nahe gelegt. Unser Dichter, der in der altheimischen Literatur bewandert war, der für sein Werk „*þa Englisca (!) boc þa makede seint Beda*“ (v. 31—32) las und benutzte, war sich doch von vornherein bewußt, daß es verschiedene Mittel gab, diesen und jenen Laut schrittlich zu fixieren. Er sah in den alten Hss. *ea* und *æ* neben einander, wo er denselben Laut [ɛ] sprach, und ebenfalls *ea* und *æ* verwandt, wo er (bei Kürzung, was er natürlich nicht wußte) einen zwischen *ǣ* und *æ* stehenden Laut (siehe Vokalismus) sprach. Er wird also nicht erst im Laufe seiner Arbeit, sondern gleich von vornherein das sinnlose Doppelzeichen *ea* über Bord geworfen haben, zumal da er die Verwirrung in den Denkmälern seiner Zeitgenossen sah und demgegenüber die festen Verhältnisse im Lateinischen und Französischen, die ihn doch auch zum Denken in dieser Frage anregen mußten. So wird er von Anfang an nach bestimmten Regeln phonetisch geschrieben haben — sicher weniger umständlich, weniger peinlich und pedantisch als sein langweiliger Zeitgenosse Orm, aber dafür lesbarer, und darauf kam es ihm vor allem an. „*He wolde of Engle þa æðelan tellen, wat heo ihoten weoren and wonene heo comen þa Englene londe ærest ahten*“, und er

bittet am Schluss der Einleitung „*alcne æðele mon þet þeos boc rede*“, für seine Seele zu beten. Er schrieb also für viele und aus reiner Freude am Stoff, nicht um Ehre und Belohnungen wie sein Vorgänger Wace, der, wie Lazamon uns berichtet, sein Buch der Königin Eleonore widmete. Unser Dichter wollte „weniger erhoben und fleissiger gelesen sein.“

Lazamon wird also in einfacher, ungekünstelter Orthographie sein Werk geschrieben haben. Starre Konsequenz wie bei Orm können wir bei ihm nicht erwarten. Von einer Regelung der Quantitäten ist keine Spur zu entdecken; da wird er dem gesunden Menschenverstand seiner Leser auch etwas zugemutet haben. Aber die Qualitäten der Vokale hat er sicher durchaus einheitlich geregelt, ohne große Schwankungen im einzelnen, so weit der damalige Zustand der Sprache mit ihren vielen Doppelformen dies ermöglichte.

Unsere Überlieferung wird schwerlich jemals davon ein richtiges Bild geben können.

Darstellung der betonten Vokale und Diphthonge.

Bei der Darstellung des Vokalismus gehe ich vom Lautstand des Frühaltenglischen aus. Das Dehnungsgesetz vor dehrenden Konsonantengruppen (Bulbring, Ae. Elem. § 285 ff.; Morsbach, Me. Gr. § 55 ff.) und die spätaltenglischen Kürzungen (Ae. Elem. § 334 ff., Me. Gr. § 59 ff.) liegen zwar zeitlich vor der Entstehung unseres Denkmals, indessen würde die Übersicht über die vorkommenden Schreibungen bedeutend erschwert, wenn diese beiden Gesetze, bei der Grundeinteilung in kurze und lange Vokale vorausgesetzt würden. Die Wörter würden durch die Flexion vielfach auseinandergerissen und in ganz verschiedenen Kapiteln behandelt werden müssen (*gr̥eat*, acc. *gr̥eatne*; *heafod*, gen. *h̥eaf(o)des* und dergl.), es würden Komposita von ihren Stammwörtern getrennt (*w̥islice*: *w̥is*, *h̥eard-ful*: *h̥eard* etc.) und dergl., ganz abgesehen davon, daß diese sprachliche Grundlage eine höchst zweifelhafte wäre, da die Quantitäts- und Synkopierungsgesetze durch zahlreiche Analogiewirkungen verhindert, bezw. früh wiederaufgehoben worden sind.

Von dem älteren Sprachzustand auszugehen, empfahl sich bei Lazamon um so mehr, als die altenglische Flexion bei ihm noch auffallend gut erhalten ist. Es sind daher im Folgenden die spätaltenglisch gekürzten Vokale (d. h. etymologisch lange Vokale vor mehrfacher Konsonanz) unter den langen Vokalen mitbehandelt, aber jedesmal sind die beiden Gruppen scharf geschieden. Ebenso sind die Fälle vor dehrenden Konsonantengruppen unter den kurzen Vokalen gelassen, aber ebenfalls stets von einander gesondert, obwohl sich die Schei-

dung hier kaum verlohnt, da die Länge der Vokale graphisch so gut wie gar keinen Ausdruck findet. Alle Fälle, in denen auf den Vokal oder Diphthong *h*, *hh*, *ɜ*, *w* folgen, sind zunächst ausgeschieden und später für sich behandelt (vgl. auch Me. Gr. § 86). Im übrigen verweise ich auf die Übersicht in der Inhaltsangabe.

Wie die früheren Erörterungen gezeigt haben, enthält unsere Hs. zahlreiche Schreibfehler, die größtenteils durch das gedankenlose Kopieren der Schreiber entstanden sind. Wir müssen deshalb bei den folgenden Untersuchungen darauf verzichten, bei jeder einzelnen Form nach einer Erklärung zu suchen. Nur wenn sich gewisse Schreibungen und Buchstabenvertauschungen mehrfach finden, haben wir ein Recht, nach Gründen zu forschen. Aber auch dann dürfen wir nicht immer nach einer gemeinsamen Erklärung aller in Betracht kommenden Fälle suchen, wozu die systematische Zusammenstellung der verschiedenen Schreibungen leicht verleitet. Sinnlose Irrtümer der Kopisten, anglo-französische Schreibungen und lautliche, bezw. dialektisch mögliche Formen stehen häufig als Abweichungen von der Regel nebeneinander, und nicht selten sind für eine und dieselbe Schreibung eine Reihe von Erklärungen möglich. Als wesentliches Moment für die Beurteilung der Schreibungen ist immer die Verteilung der Beispiele in der Handschrift in Betracht zu ziehen. So findet sich z. B. die charakteristisch französische Schreibung *ai* für den [ɛ]-Laut nur innerhalb der Verse 3000—5000, d. h. nur am Anfang der Tätigkeit des zweiten Kopisten (§ 4, 10, 11, 12). Es war deshalb nötig, bei besonderen Schreibungen zahlreiche, oft alle Belegstellen anzuführen. Dagegen habe ich Belege für die regelmäßige Vertretung nur in seltenen Fällen gegeben, zumal das sorgfältige Glossar von Madden jederzeit Beispiele an die Hand geben kann. Bei auffallenden Formen der ablautenden Verben habe ich häufig auf Bülbrings „Geschichte des Ablauts der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen“ verwiesen, wo fast alle vorkommenden Fälle besprochen, freilich nicht selten lautlich gefalst sind, wo wohl bloße Schreibfehler vorliegen.

A. Die ae. kurzen Vokale.

§ 1.

ae. *a* außer vor Nasalen.

Regel: *a*. Die Überlieferung ist sehr rein, z. B. erscheinen ausnahmslos mit *a*: *castel*, *cnaue*, *habben* Inf., *habbeð*, *makien*, *naked*, *sadel* u. a.

Abweichungen:

1) *æ*.

æh „aber“ 31791, *færen* (B *faren*) 4413, 4481, 5238, 13874, *uæren* 7727, *færræn* 3972 (Regel: *faren* 750, 906 u. ö.), *gæuel* 26436, *hæfuest* 8329, 11758, 13593, *hæueð* 11547, *hæbbene* 10273, sonst stets auch hier *a*. — Zu *færen* vgl. *fær* Imperativ (< ae. *fær*) 4366, 4370, 4996 u. ö. Auch in *hæbbene* liegt vielleicht Angleichung an die Formen mit *æ* vor.

2) *e*.

a-sceken partic. 19154 ist wahrscheinlich Neubildung (Bülbring, Gesch. d. Abl. p. 98), *iþeuen* (Inf. < *ȝeþafian* 15279).

3) *eo*.

iheouen partic. 16163, 29352. *eo* steht wahrscheinlich für *o* (vgl. 4 *ihouen*); Formen mit *a* kommen bei Lazamon überhaupt nicht vor. Über die Schreibung *eo* für *o* siehe § 2 Bemerkung 4.

4) *o*.

ihouen 13736, 28771, 29337, 30110, 30127, 30207 ist Neubildung (Bülbring Gesch. d. Abl. p. 102), *botten* „Knüttel“ (B *badtes*) 21513 (cf. Oxf. Dict.).

5) *i*.

ȝiueles „Tribut“ gen. sg. 22606 offenbar Schreibfehler (: *ȝifen*?), sonst stets *gæuel* 6105 u. ö. oder *gæuel* 7373, 7465.

§ 2.

ae. *a* (*o*) vor Nasalen.

Regel: *o*.

Abweichungen:

1) *a*. In den ersten 1000 Versen findet sich noch kein Beispiel mit *a*; *mannes* 1050 ist der erste Fall, dann bis zum Anfang des zweiten Schreibers (v. 2940) 13 Fälle, von 2940

bis 8000 weitere 38 Fälle etc. Die Schreibung *o* ist also durchaus Regel. Siehe unten Bemerkung 1.

biwan 4674, 7631 u. ö. (4 mal), *bannede* 4726, 7585, *blanken* 5862, 23 900, *cam* 4691, *fram* 5706, 5811 u. ö. (7 mal), *grame* 3492, 3745 u. ö. (5 mal), *man(n)* 1295, 1513 u. ö. (49 mal), *nam* 1168, 1213 u. ö. (12 mal), *mani* 29131, *stant* 21 321, *panene* 16 257, *bankie* 3534, 4931 und andere.

2) *œ*.

æn 8059, 10083, 29 152, *bæcnien* (B *bannien*) 21 938, *næm* prt. 7622, *stænt* 3. Pers. praes. 18 850, *whænnenen* 13 838.

3) *e*.

men „man“ unpers. 18 273 (satzunbetont), *mennen* dat. pl. 9777, *whenne* 1268, 1698 u. ö., *penene* 16 957, 22 223, *penne* 17 197, 17 201, 17 950 u. ö.

4) *eo*.

beone „Mörder“ 8371, *beonnen* Inf. „bannen“ 28 401, *beonnede* praeterit. 5674, 6110, 16 596, *con* „an“ 3528, *freom* 21 343, *heomelede* 11 206, *heomen* „Hülle“ 25 871, *peonene* 1297, 5587, 7276 u. ö. (6 mal), *peonne* 5741, 5971 u. ö. (8 mal), *peon* (< *pām*) 710, 6087, 5468 u. ö., *peone* acc. sg. 4509, *weonne* 15 054, *weonne* 7050.

5) *i*.

mini (< *manig*) 14 010.

6) *oi*.

bi-loinp (< *gelamp*) 3277 (*oin* = *om*).

7) *u*.

biuun 28 828, *cum* 1949, 2143, *gun* 28 070, *gunnen* (sg!) 27 718, *sumnien* 19 183, *sumnen* Inf. 23 185, 23 197, *sumneden* „sammelten“ 3758, 10579, 12 267, 15 420, 17 629, 19 626, 22 327, 23 465, 32 029, *isumnede* 25 352, *isumned* 1462, *sumned* (< *samnod*) 25 352, *to sumne* „zusammen“ 61, 1066, 1492, 2323, 2442, 2555 sonst stets *to somne* 1393, 1863 u. ö., *stunt* (B *stond*) 15 623.

Vor dehrenden Konsonanten.

Regel: *o*.

Abweichungen:

1) *α*, beim ersten Schreiber kein Beispiel, beim zweiten 19 Fälle.

at-wand 4243, *bi-hangen* 24 465, *brand* 7544, 7550, 15 239, *hanlie* (B *handelie*) Inf. 4898, *hangen* 5725, *hangede* 29 559, 29 584, *lande* 3126, 4324, *ihandled* 14 390, *image* (B *imong*) 5110, *sande* 3125, *strangede* 4461, *stranden* dat. 9751, *wandrien* 12 044. Stets *an(d)swerien*, *an(d)sware* (nie-mals mit *o*).

2) *æ*.

answered 1067, *ænswærede* 11312, *ænsware* 2983, *ændswere* 12062, *imæȝ* (< *ȝemanz*) 12390.

3) *e*.

enswerede 6197, 8499, *enswærde* 6237, *enswere* 3942, *sende* subst. für *sonde* („he sende his sende“) 30884. In *strengest* 6360, 6057 u. ö. neben *strongest* 28910 liegt alter Umlaut vor.

4) *ea*.

leand „Land“ 3238.

5) *eo*.

beondes altn. 30356, *breond* 5083, *bifeong* partic. (für *bifangen*) 25815, *heond* „Hand“ 3780, 3789, 4811, 9561, 10020, 10343, 15345, 27309, *heonde* Dat. 3807, 4465, 6824, 8083, 10225, 15394, 24745, *heonden* dat. pl. 5236, 6733, 24525, 29314, *heondleden* 9786, *heongien* 26474, *heongen* 12281, *leonge* 5007, *leond-cnihtes* 19967, *seonde* 8447, 10344, *seonden* pl. 6715.

6) *u*.

sunde (B *sondes*) Schlüssel 24601, vom Schreiber wahrscheinlich mißverstanden, für *ae. syndon* angesehen.

Bemerkungen.

1. Die Schreibung *o* ist wohl vom Dichter ausschließlich verwandt. Auch das häufige *man(n)* (49 mal) ist gegenüber den zahlreichen Formen mit *o* immer noch selten und kann sehr wohl den späteren Kopisten angehören. — Der Lautwert [o] ist charakteristisch für das westliche Mittelland.

2. Die Formen mit *æ* sind wohl für *a*, nicht für *o*, verschrieben und deuten darauf hin, daß *a* neben *o* schon der Vorlage angehörte.

3. In sämtlichen *e*-Schreibungen liegen, wie ersichtlich, besondere Fälle vor: teils sprachliche Nebenformen mit *e* (*men, mennen, wenne, penne*), teils Schreibung für *æ* (= *a*) in *enswerede* (neben *ænswerede*); eine Vertauschung der *e*- und *o*-Zeichen findet sich nicht.

4. Die ziemlich häufig vorkommende Schreibung *eo* für *o* kann nur als Buchstabenvertauschung gefaßt werden. Auch für *ø* (§ 6) und *ö* (§ 14) findet sich nicht selten *eo* geschrieben. Es liegt wohl zweifellos französische Schreibung vor. Im Frühmittelenglischen gab es *ø*-Laute aus zwei verschiedenen Quellen, dem *ae. ēo, eo* und dem französischen *ue, oe*, daher die Lautzeichen *eo, ue, oe* für den *ø*-Laut sowohl in englischen wie in anglonormannischen Denkmälern oft promiscue gebraucht werden. Die Übertragung von *eo* auf *o* wurde dadurch möglich, daß im Anglofranzösischen [ø] und [ō] vielfach miteinander wechselten (vgl. *me. mōven — möeven, prōven — pröeven, bōof — böef* etc.). Umgekehrt findet sich auch *o* für den [ō]-Laut geschrieben (§§ 27, 34), selbst vereinzelt in guten Handschriften, wie der Katherinegruppe (vgl. Stodde p. 39f., Bülbring, Bonn. Beitr. XV p. 139).

Ein [ɔ]-Laut liegt nur in *peonene, wheonene* (vgl. auch *penne, wenne* daneben) vor, durch den Einfluß von *heonene* wie oft im Mittenglischen. Dagegen wird man das mehrfach belegte *heond, heonde* von den übrigen *eo*-Schreibungen nicht trennen dürfen; es hat mit den me. *hende* (vgl. Mätzner Wtb. 417f.) nichts zu tun, man beachte auch die Reime *heonde: londe* 15394/95, 10224/25 u. ö.

5. Die vereinzelt *bioun, cum, gun, stunt, sunde* mit *u* sind wohl sämtlich ebenfalls französische Schreibungen. Da *u*, besonders vor *m, n*, *u, w*, häufig mit *o* wechselte (vgl. § 8), schrieb der Schreiber auch umgekehrt *u* für *o*. Nur das häufig belegte *sumnien* und *to-sumne* ist auffällig. Es liegt vielleicht — wenn auch nur von seiten der Schreiber — Kontamination der englischen Wörter *somnian, to-somne* mit afrz. *sumuner* vor, vgl. den Inf. *sumunen* 424, *sumede* 30946, auch Schreibungen wie *somenede* 4152, *sommeneden* 5167. Daneben erscheinen die korrekten *o*-Formen als Regel.

§ 3.

ae. *æ* (merz. kent. *e*).

Die Schreibung ist sehr bunt. Um den Lautwert in der Sprache des Dichters festzustellen, müssen wir von sicheren Beispielen ausgehen, wo Analogiewirkungen irgendwelcher Art ausgeschlossen sind. In solchen Fällen ist *a* durchaus Regel, z. B. *aðele, blake, bare, fader, smale, to-gadere, war, water* etc. Es scheint jedoch, daß in der Sprache Lagamons das altenglische *æ* noch nicht ganz die Lautstufe [a] erreicht hatte, da sich im Verhältnis zu der auffallend reinen Überlieferung des ae. *a* (§ 1) eine sehr große Zahl von *æ* finden, besonders im ersten Teil der Hs. z. B.

æðele 6, 14, 29, 42, 56 u. ö., *fæder* 2970, 2971, 3047 u. ö., *wæter* 562, 5263, 6143 u. ö. etc. etc.

Für traditionelle Schreibung liegt gerade bei Lagamon (s. o. p. 75) kein Grund vor, wenn die Laute sich schon völlig deckten. In den späteren Teilen der Hs., z. B. von 25000 bis zum Schluß, erscheinen fast ausnahmslos *a*-Formen, so stets: *aðele, blake, bare, dale* „Tal“, *fader* (nur einmal *uaderen* 30078), *smale, war, water* etc.

Wo Analogiewirkungen im Spiele sind, findet sich in allen Teilen der Hs. bunter Wechsel von *a* und *æ*, seltener sind *e*-Formen. Letztere finden sich besonders im Präteritum Sg. der ablautenden Verben (Sievers Klassen IV, V), wo nach Analogie des Plurals Länge des Vokals eintreten konnte (Bülbring,

Gesch. d. Abl. p. 53). Einige Beispiele mögen den Wechsel von *a, æ, e* im Präteritum veranschaulichen.

a.

bar (: *beran*) 1825, 7307, 25 809, *brac* 1558, 1901, 3078 u. ü., *quæð* 696, 700, 6635 u. ü., *sæt* 16 645, 28 009, 28 024, *spac* 121, 484, 861 u. ü.

æ.

bær 5028, *bræc* 1346, 3532, 5431 u. ü., *quæð* 27394, *spæc* 2841, 3533, 5612 u. ü., *sæt* 3108, 3530, 25 851.

e.

ber 65, 4990, 14 771 u. ü., *brec* 1467, *qued* 1537, 2267, 7518, *set* 2827, 3060, 12 958, *spec* 1212, 2926, 3153 u. ü.

Ferner finden sich zahlreiche *e*-Formen in *hefde*, *nefde* (anfangs Regel), *efter* (Me. Gr. p. 131), *wes* (ebenso häufig wie *was*, *wæs*), *þet* (anfangs zahlreich neben *þat*, *þæt*). Außerdem noch folgende einzelne Fälle:

crefte 277, 1154, *fest* 9, 1455, 1691^r u. ü., *whet*, *wet* 913, 914, 2393 u. ü.; 3280, 3486, 4120 u. ü., *ercheviscope* 30 146, 30 152, *gled* 3962, *heleðe* 1779, 14 280 (meist *æ* 717, 1879, 3122 u. ü.; einmal *a*: *haleðes* 21 098), *helðe* nom. sg. „Held“ 29 992, *heruestes* 25 403 (Me. Gr. p. 131), *pret* 81, *þechene* (< *þæcele*) 8084, *weðme* 27 686, *whes* 17 111, *wheder* 905, 1520, 5536 u. ü. neben *whader* 15 734, 16 811, 23 593 u. ü.

— Für ae. *mæsse* findet sich durchweg *masse* 24503, 24549, 29442, 29714, 29732, 29872, 32044, seltener *mæsse* 18515, 18520, 29387, niemals *messe*, das französische Lehnwort ist (Remus, Diss. p. 13).

Außer *a, æ, e* kommen noch folgende Schreibungen vor:

1) *ae.*

þæt 634, *wæs* 2984, *waet* 3004, vgl. *aelc* 24 153 pr. m. „but *e* erased“ (Madden).

2) *ea.*

at-breac 1611, *bead* „bat“ 4879, *bear* prt. 1180, *breac* 2623, *eafter* 1571, 1572, *neafde* 557, *neas* 591, *peal* „Mantel“ 897, *seat* prt. 2960, *weas* prt. 4024.

3) *eæ.*

creæften 4007, *eæt* „an“ 4260, *meæst* „Mast“ 4595, *seæt* prt. 3527 vgl. *eæfter* pr. m. 6716 „but the first letter erased“ (Madden).

4) *eo.*

weos „war“ 1928.

5) *ei.*

weis „war“ 4489.

Bemerkungen.

1. Die Schreibungen *ae*, *ea*, *eæ* finden sich im Frühmittelenglischen auch sonst für *æ*. Zu beachten ist, daß sämtliche Beispiele innerhalb der ersten paar Tausend Verse vorkommen, also zweifellos von den späteren Kopisten herrühren (p. 65f.). Über die *ea*-Schreibungen siehe Näheres p. 70ff., über *eæ* weiteres § 11 Bemerkungen zu *æ*. Ferner ist im Auge zu behalten, daß die Doppelzeichen (*ea*, *ae*, *eæ*, *eo*, *ei* etc.) ganz willkürlich gesetzt sind, also nicht Länge des Vokals ausdrücken.

2. *weos* und *weis* sind Schreibfehler. Über *eo* für *e* siehe Näheres Bemerkungen zu § 11, *weos* mag indes durch *weoren* veranlaßt sein. — *weis* ist vielleicht französische Schreibung, vgl. *ifeire* (§ 12).

§ 4.

ae. *ë* und *æ*, *ę* (Umlaut von *a*, *æ*).

Regel: *e*.

Abweichungen:

1) *a*.

alpðodisc 2301, *alpðodene* 2327, *afte* (= *eff*) 30 070, *agge* „Schwert“ 5605, *alles* 12 682, 14 568, *ad-næowe* (< *ednæowe* 11 791), *bache* dat. „Tal“ (< **becc* cf. N. E. D.) 757, *clarc* 24 291, 29 748, 30 490, 30 829, *clarkes* 29 584, 29 603, *clarkes* 23 753, *forswalge* Inf. „verschlingen“ 28 453, *habben* „heben“ 17 442, *halm* „Helm“ 18 158, 21 141, 21 387, 30 200, *halmes* 20 516, 20 536, 26 809, *halpen* Inf. 17 991, *halpe* dat. 18 070, *hare* „Heer“ 27 356, *idracched* 22 048, *isat* „gesetzt“ 30 229, *iswaued* 15 706, *paneges* 29 460, *paneges* 14 684, *salcuð* (spätæ. *sel(d)cuð*) 6434, *spalle* „Rede“ 17 641, *stafnen* dat. 21 704, *swalen* „brennen“ intr. 10 189, *twalf* „zwölf“ 9103, 10 961, 13 513, 14 684, 21 813, 21 827, 23 631, 24 397, 24 741, 25 283, 25 441 (11 mal), (a)*wraken* Inf. 6015, 14 464, 19 169 (3 mal), *wracken* 20 256, *wal* „gut“ 7846.

2) *ai*.

baid „Bett“ 3567, vgl. *Bailenes* für *Belines* 4331.

3) *æ*. Die Beispiele sind sehr zahlreich, ich habe fast 300 Fälle gezählt. Anfangs sind die Belege nur spärlich. Von 1—2940 nur

alles 893, *mæte* „Speise“ 941, *lættæn* „hindern“ 1344, *bæch* (< *becc*) „Bach“ 2596 cf. Oxf. Dict.

Bis 8000 weitere 24 Fälle: *hære*, *sættæn*, *æft*, *bædde* etc. Die *æ*-Schreibungen werden dann immer häufiger und erscheinen in der zweiten Hälfte der Hs. fast ebenso zahlreich wie die *e*-Schreibungen. So findet sich z. B. *æten* Inf. 3 mal, *bæd*, *bædde* „Bett“ 4 mal, *bæt*, *bæzsten* 6 mal, *drænc* 4 mal, *hælm*

9 mal, [auch franz. *clerc*, *clerkes* 23 mal], *hælle* „Hölle“ 3 mal, *hælp*, *hælpēn* 9 mal, *hære* „Heer“ 12 mal, *mære* „Meer“ 8 mal, *ræsten* Inf. 7 mal, *spæken* Inf. 7 mal, *stæfne* 7 mal, *twælf* 14 mal, *tællen* 4 mal etc. etc.

4) *ea*.

beadde dat. „Bett“ 6670, *twælf* 11 065.

5) *eæ*.

eæf für *eft* 5065, *eælde* für *helle* 7224.

6) *eo*.

beoð für *bet* Comparativ 971 (cf. 744, 1360), *heore-mærken* 18 869, 21 568, *heore mærken* pr. m. „but o expuncted“ (Madden) 27 469, *heorenmīten* pr. m. „o expuncted“ für *heremiten* 27 914, *seollen* Inf. „geben“ 31 053, *seolcuð(e)* < spätao. *selcuð* (< *sældcuþ*) 466, 2825, 15 695, 17 895, 18 029, 21 331, 21 739, 21 976, 22 052, 22 078, 22 995, 24 137, 24 425, 24 740, 27 835 (15 mal), *seolkuð* 9098, 9121, 17 376, *seolliche* 17 274, 17 891, *seollic* 18 035, 18 730, 19 931, 20 292, 21 967, 22 037, 22 053, 22 068, 23 025, 23 088, *sweouen* 25 553, *twæolf* 2431, *tweolf* 1617, 2770, *twæolue* 4368, 4954, *atweolfa* 1664, *weorien* „verteidigen“ 21 289, *weorede(n)* prt. 9046, 12 573, 17 695, 26 973.

Hierzu noch einige Fälle, wo vielleicht ursprünglicher *a*-Umlaut vorliegt (?):

beoden „Gebet“ 19 722, *steolen* Inf. 2353, *wreoken* Inf. 16 605.

Zweifellos liegt *a*-Umlaut vor in *feole* „viele“, *beore* „Bär“, *weoli* „reich“ etc. Siehe das Kapitel über den *u*- und *a*-Umlaut (§ 26).

7) *eu*.

seuge „ich sage“ 2985, *seuggen* Inf. 4613, *seucge* pr. m. „but e expuncted“ (Madden) 2979.

8) *i*.

drinchen „Trank“ (B *drench*) 17 753, *hire-geonge* < *here-gang* 18 194, *hire-mærke* 18 214 (Einfluss von *hired*? cf. § 13), *kimpe* (B *kempe*) 5661, *Kintte* (*Kent*) 29 807, *sillic* 10 725, *sillich* 7328, *sigge(n)* 744, 1164, 1334.

9) *o*.

mon für *men* nom. pl. 3803, 13 721, 31 858, *ponewes* (B *panewes*) (< *peningās*) 23 69 neben *panewes* 3544.

10) *u*.

an-bursten (ae. *berstan*) 25 831, *arude* (ae. *ahreddan*) 30 972, *arudden* prt. 27 799 neben *arudden* 831, 26 909, *hure* (B. *herie*) „preisen“ 2989, *suggen* Inf. 983, 2629, 3950 u. ö. (23 mal), *sugge* Pra. sg. 5767, 6821 u. ö.

(5 mal), *sugen* Inf. 3035, 3052, 27645, 27837, *sucge* 2979, 3181, 3352, 4620 (daneben Regel *seggen* 61, 512, 923 u. ö.), *sulle* „geben“ 29057, 30707, 31580, *sulcuð* 3894, *sulkuðe* 5138, *sulked* 7628.

Bemerkungen.

1. Die zahlreichen α -Schreibungen erklären sich aus der sehr offenen Qualität des e im Mittenglischen (Me. Gr. § 107, Anm. 1, § 108) und können zum Teil schon dem Original angehört haben. Eine Abhängigkeit von gewissen Konsonanten tritt nirgends greifbar hervor, wie auch die Beispiele vor dehrenden Konsonanten zeigen (s. u.). Unsere Kopisten haben in vielen Fällen willkürlich zwischen α und e gewechselt (§§ 3, 11, 12, 32, 40, 41). Wir sehen das besonders deutlich aus den Stellen, die versehentlich zweimal abgeschrieben sind (s. o. p. 14). Eingehende Untersuchungen und Erörterungen über den Wechsel von α und e , wie sie Williams über den Codex Wintoniensis (a. a. O. p. 425—436) angestellt hat — meiner Meinung nach übertrieben, besonders p. 430 — sind deshalb für Lazamon von vornherein unfruchtbar; α und e waren für viele Kopisten des 12. und 13. Jahrhunderts sozusagen gleichwertig.

2. Die a -Formen sind wohl zweifellos für α der Vorlage verschrieben. Nur dem häufig belegten *clarc* (cf. Behrens p. 92) und *twalf* (über ae. *twælf* vgl. Bülbring § 168, Anm. 2) mag vielleicht Lautwert [a] zukommen; *paneges*, *panewes* stehen für älteres *ponewes*, das daneben vorkommt. — a -Schreibungen für e (ebenfalls α für e) finden sich auch häufig in unbetonten Silben: *kinga*, *sorwa*, *weoran* etc. (s. o. p. 63). Diese Fälle treten jedoch nur am Anfang der Hs. auf und rühren zweifellos nicht vom Dichter her (siehe *ibid.*). Zu erklären sind sie entweder als Nachwirkungen altenglischer Schreibungen, zumal da sie durchweg historisch richtige Formen darstellen (*heora*, *seoluan*, *makian* etc.), oder es ist wie in den oben besprochenen Formen a für α verschrieben. Diese α wären dann mit Williams p. 427 wohl „dahin zu deuten, daß sie einen Versuch darstellen einen gemischten Vokal zu bezeichnen, unter den allmählich die alten vollen unbetonten Vokale des Ws. nivelliert wurden“.

3. *ai* für [e] ist französische Schreibung; so öfter anfangs beim zweiten Kopisten (vgl. §§ 10, 11, 12).

4. Besondere Beachtung verdienen die *eo*-Schreibungen. *beoð* für Comparativ *bet* und *heore-mærken*, *heorenmiten* sind offenbar Schreibfehler. Ersteres beruht auf Mißverständnis des Schreibers (vgl. den Zusammenhang im Verse), letztere sind durch Verwechslung mit dem Pronomen *heore* veranlaßt, wie die Verbesserungen von eigener Hand zeigen. Alle übrigen Formen mit *eo* möchte ich lautlich fassen. In *twelf*, *tuelf*, *tweolue* (6 mal), *weorien* (1 mal), *weorede* (5 mal) liegt zweifellos Rundung von [e] zu [ø] vor (Bülbring, Bonn. Beitr. XV p. 108). Neben *twelf* ist Regel *twælf* 8106, 10035, 10517 u. ö. (17 mal), seltener *twelf*, nur am Anfang mehrfach: 1168, 1177, 1621 u. ö. Neben *weorien* findet sich nur *werien* 8288, 8556, 13312, neben *weoreden* nur *wereden* 5696, 8418, 15286 u. ö. — Das einmal belegte *sweouen* neben gewöhnlichem *sweuen*, *sweofne* 1158, 1221, 1255 u. ö. (12 mal), *isweued* 3073, *sweuede* 25548 wird man

ebenfalls mit [ð]-Laut lesen dürfen. — Sehr bemerkenswert sind die *eo* in *seolcuð* (15 mal), *seolkuð* (7 mal), *seollen* Inf. (1 mal), *seollic* (10 mal), *seolliche* (2 mal); *seolcuð*, *seolkuð* ist sogar Regel, seltener finden sich *e*-Formen 280, 5139, 6843, 7514, 9257, 18029, 25466, *selkeð* 3991, einzelne *sælcuðe* 17164, *sælcuð* 9959, 9961. Neben *seollen* kommt kein *sellen* vor, nur *sullen* (s. o.), neben *seollic(h)* ebenso häufig *sellich* 6438, 6935, 18288, 18693, 18947, 21771, 23050, 24348, 24429, 26028, 26126, 26148, einzeln *sællic* 6188, 9955, 17199, 20016, *sælliche* 7863. Die Form *seolcuð* findet sich auch in der Katherine Legende und wird von Bülbring (Bonn. Beiträge XV p. 104 f.) trotz mancher Bedenken für bloßen Schreibfehler gehalten. Auf Grund der vorliegenden zahlreichen Belege wird man aber unbedingt ð-Laut annehmen müssen. Dafür sprechen noch eine Reihe von anderen Schreibungen. Zu dem oben belegten *seollen* „geben“ lautet das Präteritum *iseolde* neben *isalde* (kein *iselde*) (siehe § 20). Zu dem häufig vorkommenden Nominativ *sel* findet sich als Accusativ Sg. Masc. die Form *seolne* (§ 12). Es ist daneben kein Akkusativ *selne* belegt und umgekehrt niemals *eo* im Nominativ. Endlich erscheint auch das bei Orm 36 mal belegte *seollþe*, *seollþes*, *unseollþe*, woneben nur 14 Belege mit *e* stehen (Bülbring, Bonn. Beitr. XVII, p. 65), einmal bei Lazamon neben gewöhnlichem *selþe* als einziges Beispiel von *eo*-Schreibung für gekürztes ae. *æ₂* (wg. *ä*).

Demnach ist es zweifellos, daß die Lautgruppe *sæl-* dialektisch zu *seol-* gerundet worden ist. Bei Länge des Vokals blieb der [z]-Laut erhalten und trat keine Rundung ein. Daher ist *iseolde* nicht aus ae. *gesæalde* entstanden, sondern Neubildung zum Infinitiv *seollen*, *seolne* ist die lautgesetzlich gekürzte Form zum Nominativ *sel*, *seolcuð* entspricht dem ae. *sældcūþ* mit späلتenglischer Kürzung und Ausfall des *d*, da der Zusammenhang mit dem Stammwort *sæld*, *sælden* nach der Kürzung nicht mehr zu erkennen war; im Frühmittelenglischen erscheint das Wort stets ohne *d* (vgl. Stratm.-Bradl.). Die Rundung *sel-* > *seol-* bietet nichts auffälliges, wenn wir sie im Zusammenhang mit dem späلتenglischen Übergang *sel* > *syl* betrachten, wofür Bülbring (Ae. Elem. § 304) die Zwischenstufe *sjel* > *sigl* (?) vermutet. Mir scheint es wahrscheinlicher, daß sich der Übergang auf dem Wege *sel* > *söl* > *sül* vollzogen hat; die drei Formen *selcuð*, *seolcuð*, *sulcuð* würden dann die drei aufeinanderfolgenden Stufen dieses Lautprozesses veranschaulichen. Man vergleiche auch den Übergang von *seolfer* > *sylver* (§ 27), *seolf* > *sylf* (§ 24).

5. In *seuggen*, *seucge* schwankte vielleicht der Schreiber zwischen *e* und *ü* und schrieb beides, vgl. *seulfne* (§ 24), *cleupeden* (§ 27).

6. Die *i*-Formen sind z. T. dialektisch (*siggen*, *sillich*, *drinchen*); in den übrigen Fällen (*hire-geong* etc.) handelt es sich wohl um Schreibfehler.

7. Die Beispiele mit *u* [ü] entsprechen durchweg späلتengl. *y*-Formen. Bemerkenswert ist dreimal belegtes *sulcuð*, *sülkuðe*, *sülked*, das ebenso wie *seolcuð* auf frühe Kürzung des ae. *sældcūþ* hinweist. Nach Bülbring (Ae. Elem. § 304, Anm. 2) wäre in *sældcūþ* keine Diphthongierung zu *ie*, *y* eingetreten.

8. Der Umlaut im Plural und im Dat. Sg. ist überall geschwunden, daher *oxen* pl. 31814, *dohtere* pl. 24509 etc.

Vor dehnnenden Konsonanten.

Regel: *e*.

Abweichungen:

1) *a*.

angel „Engel“ 25 870, *uald* „Feld“ 20 087, *ualde* dat. (B *felde*) 14 190,

2) *æ*.

ænde 12 399, 12 489, 13 266 u. ö. (25 mal), *ændede* 16 230, *ænglen* 24 124, 25 572, *bænde* 19 460, *fæld* 14 202, *wælde(n)* dat. 15 188, 17 363, 17 366, *hænde* adj. 48 99, *hændest* 13 974, 13 982, 14 445, 16 326, *hængest* 35 46, *imænzæd* 15 249, *iscænd* 11 131, 17 358, *lænde* (æ. *lendan*) 1989, 1993, *mængen* 31 911, *tælddes* „Zelte“ 5378, *sænde* 27 242.

3) *i*.

bitillen (æ. *betelden*?) 27 852 vgl. Mätzner Wb.

4) *eo*.

seonde prt. 6108 (*he seonde his sonde*, vgl. 30 684 *he sende his sende*).

5) *o*.

to-wonde für *to-wende* (Vermutung von Stratmann, Engl. Stud. III 269).

Die Hs. B hat *to-scende*.

Bemerkungen.

angel neben *ængel* und gewöhnlichem *engel* ist vielleicht lautlich zu fassen, im Altenglischen existierte ein *ængel* mit *æ* (Bülbring, § 171). — Von *uald*, *ualde* und den *æ*-Schreibungen gilt dasselbe wie von ungedehntem *e* (s. o.).

Bei *ænde* und ähnlichen (Bülbring, § 171) ist an das südöstliche *æ* wohl nicht zu denken.

Besondere Fälle.

I.

Bemerkenswert sind die Verben *ærnan* „reiten“ und (*for*)*bærnan* „verbrennen“¹⁾ Bei erhaltener Länge (im Infin. und Praes.) ist Regel *e*, *æ*, bei Kürzung (z. B. im Präterit.) *a* seltener *æ*. Es finden sich folgende Beispiele:

¹⁾ Das Verbum *ærnan* wird von dem ablautenden *iernan* (*éornan*) stets getrennt. Die Beispiele Maddens (Anm. III, p. 470) 13 683, 14 666 für die beginnende Vermischung beider Verben halten nicht stich; „*riden and ærnen*“ beweist nicht, daß letzteres die Bedeutung von *iernan* haben müsse, sondern ist tautologisch zu fassen. Dagegen *bærnan* und *béornan* fließen schon in einander über, vgl. die Verbindung *barninge góld* 24 468.

I. bei erhaltener Länge

1) *æ*.

ærnen 8129, 8542, 26510 u. ö., *for-bærnen*, *forbærnest* etc. 7389, 8256, 8275 u. ö.

2) *e*.

for-bernen, *for-bernest* 13772, 18736, 28521 u. ö.

3) *a*.

barninge 24468 (Kürze?).

4) *ea*.

bearned 6139, *for-bearnen* 1639.

5) *eæ*.

cærne 6138, 6752.

II. bei Kürzung

1) *a*.

(*for*)*barnde* 2763, 4115, 9425 u. ö. (14 mal), *arnde* 9296, 12129, 12554 u. ö. (10 mal).

2) *æ*.

ærnde 4114, 8134 u. ö., *ærde* 6491, 26643.

II.

Eine besondere Behandlung erfordert *e* vor Nasal + palatalem *c*, *ɣ* (vgl. Me. Gr. § 107, Anm. 3). Es scheint hier im Frühmittelenglischen durch Mouillierung von *ng* lautgesetzlich ein Diphthong *ei* entstanden zu sein. Die erhaltenen Formen mit *e* deuten dann entweder auf die Übergangszeit oder beruhen auf Analogie an den Infinitiv. Es kommen folgende Schreibungen vor:

1) *ein*.

aseingde „senkte“ 25697, *bleinte* prt. 1460, *geinde* prt. 4568, *leinten* „Frühling“ 30626, *meinde* 16647, *sweinde* 8183, 21138, 21423, 27627, 27780, 27787.

2) *æin*.

gæinde 10767, *mæinde* 4318, 17659, 17738, *mæingde* 14368

3) *en*.

(*a*)*drengte* 2563, 12111, *adrenten* 20974, 25699, *gende* 30421, *gengden* 12865, *mengde* 15530, 25126, *swende* 6424, 23767, 26033.

4) *æn*.

iscængte partic. 8124.

In den Kildare-Gedichten und einigen anderen Denkmälern (Heuser p. 28, 49) findet sich dies sekundäre *ei* auch in *streinh* (ne. *strength*) und *leinh* (ne. *length*). Lagamon hat hier stets *e* wie Robert of Gloucester.

§ 5.

ae. *i*.

Regel *i*: *libben*, *chirche*; auch nach *w*: *wider*-, *wilnien*, *wille* sbst., *biwinnen*, *widewe*, *biwitten* etc.

Abweichungen:

1) *e*.

bedden (B *bidde*) 8295, *ibedde* „ich bitte“ 15736, *bed* 3. pers. sg. 3338, 8232, *idreuen* ptc. (B auch) 286 vgl. *todreued* 330, *ferste* dat. 15853, *zet* dual 5618, *hene* „ihn“ 4226, 29383 pr. m., *heder* (mit Akzent) 2304, *hes* 2958, 17338, *higredede* (B *gripede*) altn. 3708, *leggen* (= *liczan*) 6682, *legged* (B *ligged*) 18404, *nele* „will nicht“ 3435, 8263, *nelt* 3457, 4345, *acepen* „Schiffe“ 11960, *setten* (B *sitte*) 22913, *spelian* „sprechen“ 10068 (s. u. Bemerkung 2), *spelede(n)* „sprachen“ 862, 4051, *heder* 12804 (B *bider*), *to-leded* (: *tolipian*) 25929, *welcume* 24216, *welicumen* 14497, *iwenen* 32017, *wet* dual 23663, *wedere* (B *wipere*) 4576. In nebentonigen Silben: *Alemainesce* 5597, *wordsepe* 7856.

2) *eo*.

beod „ist“ prs. sg. 5763, 7048, 8785, 13873, 14337, 17181, 18848, 22042, 23179, 22614, 23593 (11 mal), *beost* 9837, 11458, *feorst* „Zeit“ 4506, *beoder* pr. m. (ae. *bider*) 12704 o expuncted. Über *beowien* siehe u- und ä-Umlaut.

3) *ið*.

hiire 3014, ebenso 3032 pr. m. das zweite *i* ausgestrichen, *hiis* 3018, 3125, 3231. Nach Stratmann Engl. Stud. V 373 soll *ü* zu lesen sein, entsprechend ae. *hys*, vgl. einmal *hus* 3212.

4) *o*.

nolle „will nicht“ 4701, *wole* 459, *wolled* 479, *wolt* „du willst“ 1577, o kann lautlich oder auch frz. Schreibung für u (s. u.) sein.

5) *u*.

agunnen Inf. 18760, *bi-gunen* (B *biginne*) 5341, *bigunnen* Inf. 21196 (der erste Strich von u ist durchgestrichen), *bi-gunnen* pr. m. 20739, *bicusten* (B *biwiste*) 769, 7154, 9636, 11628, 12920, 13722 u. ö. (16 mal), *bicucced* „behext“ 24276, *buð* 19484, 31416, *buh* (< *bið*) 4195, *buuien* „beben“ 27718 siehe Kapitel über den ä-Umlaut, *churichen* 14848, 22111 Pl., *Colgrum* für *Colgrim* pr. m. 21365, *drunken* Inf. 6070, *Edwune* für *Edwine*

pr. m. 30516, *frudien* (< *fribian*) 16804, *hune* 6694, *hure* 29286, *hus* 3212 (s. o. *hiis*), *gustninge* pr. m. für *gistninge* an. 14262, *ilumpped* 5824, *lubbe* Inf. 15427, *lumen* „Glieder“ 21935, 23390 vgl. u/ä-Umlaut, *luuien* „leben“ 6904, 14873, 17080 ebenso *iluued*, *luuede* vgl. u/ä-Umlaut, *nus* (B nis) 13769. *rusien* (< *hrisian*) 18868, 20122, *to-rusien* 15946, *scupen* „Schiffe“ pr. m. (B *sipes*) 4582, *huder* 8171, 8579, 12625, 18592, *busne* acc. sg. 4081, *ulke* 3668, *unker* für *incer* „ener“ 26541, 32170, *us* „ist“ 5354, *whuder*, *wuder* 1203, 3151, 4604 u. ü., *wulcume(n)* 8528, 9111, 13382, 17098, 22485, 26832, *wuste* 525, 1167, 1414 u. ü. Stets *nulle*, *nule*, *nulled*, *nuste nuten*, meist *wulle*, *wule*, *wulled* 877, 1210, 1546 u. ü. neben selteneren i-Formen 697, 879; 2949, 2993, 3397 u. ü. Das Substantiv: *wille* stets mit i.

6) ausgelassen ist der Vokal in

chrcche 29443 und *ulle*, *wled* 370, 472, 481 u. ü.

Letzteres ist anglofrz. Schreibereigentümlichkeit (siehe oben p. 29f.), beim zweiten Schreiber nur: 2945, 2977, 3039, 3056, 3080, 3086, 5062, 11332, später nicht mehr.

Bemerkungen.

1. Die sporadischen *e*-Schreibungen sind nicht sicher zu deuten; sie können z. T. durch Analogie (ae. *beodan*, *lecgan*, *sittan*), Einfluß gewisser Konsonanten oder Satzstieftönigkeit erklärt werden. Die Beispiele finden sich, wie ersichtlich, in gleicher Weise in offener wie geschlossener Tonsilbe. Was dem Dichter davon angehört, ist schwer zu sagen. Über *welcume* siehe Me. Gr. § 114, Anm. 6. Über *heder*, *heder* ibid. § 115, Anm. 4. Ein besonderer Fall ist *nele*, *nelt* (ae. *nele*).

2. Stratmann-Bradley geben keinen Aufschluß über die Formen *spilien*, seltener *spelen* in der Bedeutung „sprechen“. Die Hs. B vermeidet das Wort ganz und braucht meist *he seide* oder *he spak*. A hat den Inf. *spilien* 24199, *spiled* 14102, sehr oft das Präteritum *spileden* 489, 3324, 3817, 5613, 5937, 7692, 8532, 8592, 9461, 13816, 14316, 15667, 15693, 15804, 17269, 17399, 20926, 25179, 25564, 26550, 30034, 31896. Dann die oben angeführten einzelnen Formen *spelen* 10068, *spelede* 862, *speleden* 4051. Zusammenhang mit ae. *spellian* wird man schon wegen des konsequent geschriebenen einfachen *l* nicht annehmen können und Identifizierung mit ae. *spilian* „spielen“ macht wegen des eigentümlichen Bedeutungsüberganges zu „sprechen“ auf den ersten Blick Schwierigkeiten. Doch zeigt die mehrfache Verbindung: *he spileden mid worden* 17269, 5937 und *spiled mid runen* 14102 neben *he plazede mid worden* 17395 (< ae. *plegian* „spielen“), daß an dieser Herleitung wohl nicht zu zweifeln ist. — Einmal 13816 erscheint *spiled* in der ursprünglichen Bedeutung „sich vergnügen“.

3. Interessant ist die Form *feorst* „Frist“, die einmal 4506 neben gewöhnlichem *frist* 297, 1997 u. ü. erscheint. Im Altenglischen blieb ws.-kt. *frist* (nach Bülbring § 518) ohne Brechung, weil Metathese erst nach der Zeit der Brechung eintrat. Im Englischen trat die Metathese früher

und daher Brechung ein, so daß unsere vereinzelte Form *feorst* eine anglische Form darstellen kann. Doch finde ich fürs Altenglische ein *feorst* nicht belegt. Es ist wohl besser von ungebrochenem *first* auszugehen, das durch die Umgebung von *f* und *r* zu [e] (vgl. oben *ferst*.) und weiter zu [æ] gerundet wurde (vgl. ähnlich Bülbring, Bonn. Beitr. XV, S. 136 über *feorliche* < *fērliche* < *færlīche*).

4. *beoð*, *beost* ist eine auch sonst im Me. überlieferte Anlehnung an ae. *bēo*, *bēoð* etc.

5. Die *u*-Schreibungen für *i* sind verschieden zu beurteilen. Zum Teil liegen einfache Schreibfehler vor, wie aus den mehrfachen eigenen Verbesserungen des Schreibers schon hervorgeht (*Colgrum*, *bigunnen*, *Edwunc*, *gustninge*, *scupen*), woneben andere wie *agunnen*, *drunken* stehen geblieben sind. Anders sind wohl die ganz vereinzelt in *hune*, *hure*, *hus* (vgl. *hiis*, *hiire*) *lubbe*, *nus*, *us*, *ulke*, *pusne* etc. aufzufassen, da sich im Spätaltenglischen und Frühmittelenglischen nicht selten in solchen Fällen auch *y* für *i* findet: *ys* für *is*, *hys* für *his*, *lyfode* für *liuede* etc. (vgl. z. B. Williams p. 441). Die Scheidung ist hier sehr schwer gegenüber den ebenfalls ganz vereinzelt in *buð*, *buh*, *churichen*, *frudien*, *lumen* und *puder*, wo sehr wahrscheinlich *ü*-Laut vorliegt. Die *i*-Formen herrschen fast ausschließlich, z. B. *chirche* 2507, 14855, 16280 u. ö., *bider* 544, 1662, 1377 u. ö., *biwiste* 207, 1642, 4473 u. ö., *wilcume* 4901, 10957, 15995 u. ö. usw.

Vor dehnnenden Konsonanten.

Regel: *i*.

Ausnahmen:

1) *e*.

clembed (B auch!) 9839, *kenge* für *kinge* 13972 (Me. Gr. § 114).

2) *u*.

wulderne 16127 sonst stets *i*, *brunge* (B *bringe*) 27524, 27832, 30852 aus einer ae. Form mit *u*?

§ 6.

ae. *o*.

Regel: *o*.

Abweichungen:

1) *a*.

barh (B *borh*) „Bürge“ 31077, *falke* (B *folke*) dat. 23561, *amarzen* 7999, 7596, 9780 u. ö. (12 mal), *amarwe* 853, 1694, 6416 u. ö. (10 mal), *amarewen* 833, *to-marzen* 23661, 23709, 23723 u. ö. (6 mal), *to-marewene* 729, *tarueden* (B *toruede*) 16703.

2) *æ*

æf 7842, *ær-wene* (ae. *orwēne*) 27537, *ær-witte* „töricht“ 22071, *mærgen* 5672, *amæwe* 19040, *to mærgen* 29176, 13068, 19484, *to mærice* 19040, *mæргеue* „Hochzeitsgabe“ 14394, 31090 (neben *morgeue*).

3) *e*.

fer „dann“ 17289, *efte* pr. m. für *ofte* 30574. Über *welnen* und *serwe* siehe § 7.

4) *eo*.

bi-feoren 5105, *beoden* „Boten“ 20502, *ibeod* (B *bode*) „Befehl“ 4717, *feoliende* (< *fyliende*?) 28959, *feor* „denn“ 3135 Mißverständnis des Schreibers? (< *feorr* „fern“ cf. ähnlich 7248), *feoreward* 1392, 4708, *feormest* 21711, *feoremeste* 23801, *feormest* 21195 (Metathesis), *feorð* 3488, *feorh* (= *forþ*) 4093, 4200, 4415, *heolde* für *holte* „Holz“ 12412 (cf. 3861), *heors(e)* 8401, 12451, *heorsen* Pl. 9371, 9953 (sonst stets *hors*), *leoseden* (: *losian*) 10629, 26350, *ileosed* prt. 28338, *for-leoseden* 25509, (meist o 25918, 26270, 27136 u. ö.), *leoten* „Lose“ 275, 289, 15498, *weorhte* prt. (B *wrohte*) 10018.

5) *u*.

burh „Sicherheit“ 16436 (vgl. *burh* „Burg“ 16435), *durste* 357, 1563, 2391 u. ö. (analog: *durren*), *fur-bernen* 16658, *fur-barnde* 16270, *furcuðest* 29812, *furken* „Galgen“ 5720, *wurhte* 8714, 21258, *wurhten* 8324 (aber Regel: o 8710, 8711 u. ö.).

6) *uo*.

ruokeden (: *roccian*) „schüttelten“ 22287.

Bemerkungen.

1. *margen* (und *mærgen* mit *æ* für *a*) ist eine bekannte Ablautsform zu *morgen*. Ein *mergen* kommt bei *Lazamon* nicht vor. — Die übrigen *a*-Formen sind wohl Schreibfehler, vermutlich durch den Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen und *a* und *o* für ae. *ā* veranlaßt. In gleicher Weise findet sich *a* für langes *o* (§ 14).

2. Zu den auffallenden *eo*-Schreibungen verweise ich auf die gleiche Erscheinung bei *a* (*o*) vor Nasalen, und bei *o*. Siehe Bemerkung 4 zu § 2.

3. Die *u* in *fur-*, *furken*, *wurhten*, vielleicht auch in *burh* sind möglicherweise durch die umgebenden Konsonanten hervorgerufen (Me. Gr. § 120, Anm. 3). Ähnliche Fälle finden sich vor dehnenden Konsonanten (siehe unten).

4. Neben *folgien* erscheint häufig *fulien* 1002, 16756, *fulið* 14833, 21338, 21357 u. ö., *fuleden* 95, 756, 1487 u. ö., *fuliende* 23509, das auf ae. *fylizean* zurückgeht. In der angeführten Form *feoliende* steht also *eo* wahrscheinlich für *u*.

Vor dehnnenden Konsonanten.

Regel: *o*.

Abweichungen:

1) *a*.

walde(n) 685, 1416, 1526 u. ſ. (28 mal), *waldest* 7376, *nalde(n)* 5214, 5731 u. ſ. (31 mal), *naldest* 18813.

2) *æ*.

wældē (B *wolde*) 11730, *wældest* 18815, *nældē* 705, 5551, 17250, *ærne* prt. (B *orn*) 4536.

3) *eo*.

beord 22930, 22952, *bi-eorn* „umlief“ 26064, vgl. *orn* 5009, 18806, 23973, 28068, 30990, *heolde* „treu“ 782, *heolden* 26162, *heornes* 9785, *weolde* 7965, 8453, 9988, 10221, 24547, 28390, *weord* 8311, 8489, *weorde* dat. 28535, *weorden* pl. 11318.

4) *ou*.

wourd (B *word*) 3732.

5) *u*.

burd 23033, *burdes* 3638, *nulde* 10172, 28002, *wulde* 7964, 9531, *wurde* dat. 8881, 19022, *wurden* dat. pl. 6675, *iwurden* partic. 6797 (neben *iworden* z. B. 5933).

6) *uo*.

wuolden 4052, *wuord* 3606.

Bemerkungen.

1. *walde* und *nalde* sind nach Sievers (Ags. Gramm.³ § 428, Anm. 4) ursprünglich englische Formen. Da sie im 12°. und 13°. aber auch in südlichen Denkmälern häufig neben *wolde*, *nolde* vorkommen, scheinen sie schon den alten sächsischen Patois angehört zu haben.

2. Die Praeterita *orn* (s. o.) und *born* 16217, 29307 zu *iernan* und *biernan* sind nach Sweets Ags. Dict. ebenfalls englisch (vgl. auch Sievers Ags. Gramm.³ § 386, Anm. 2).

3. Die *eo*-Schreibung (siehe auch ungedehntes *o*) können nur als Buchstabenvertauschung gefaßt werden. Siehe § 2 Bemerkung 3.

4. Über die vereinzelt *u* für *o* siehe oben Bemerkung 3 zu ungedehntem *o*.

§ 7.

ae. *æ*.

Der durch *i*-Umlaut aus *o* entstandene *æ*-Laut hat sich nach den Untersuchungen von Bülbring (in den Bonner Beiträgen

zur Anglistik, Heft 15, S. 101—140) in einzelnen Fällen bis ins 13. Jahrhundert hinein erhalten. Auch durch die Überlieferung Lagamons wird das bestätigt. — Die von Bulbring angeführten Wörter finden sich auch in unserer Hs. mit *eo*:

neose 8181, 3902, 22843 (keine *o*-Form!), *seorge* 6619, 13710, *seorege* 4022, *seorgen* Pl. 10293, 10337, 28859, *seorwe* 2272, 2515, 2795, 2919, *seorwa* 2544, *seorwen* pl. 6268, 6855, 15098, *seorhful* 1477, 2282, 6284, 6609, 15115, *seorhfulle* 1042, 3410, *seorhne-fulle* 4031.

Neben *seorge* finden sich zahlreiche nichtumgelautete Formen. Das Verbum kommt nur einmal vor, unumgelautet als *sorgeden* 5078.

Neben

weolcne (flektiert) 2883, 17273, 23947, 25583, 25592, 28101, *weolcnen* 11974

steht

wolcne(n) 102, 4575, 12019, 27452, *wolkne* 20504.

Neben den *eo*-Formen kommen auch zwei *e*-Schreibungen vor, die offenbar für älteres *eo* stehen und zeigen, daß der alte Umlaut wirklich lebte und die angeführten *eo*-Schreibungen nicht für [o] stehen

serwe 2558, *welcnen* 27717.

Sehr wahrscheinlich ist auch das einmal belegte

eouesen „Dachrinnen“ 29279

mit [ö]-Laut zu sprechen. Es findet sich keine *e*-, *o*-Form daneben. Zu beachten ist besonders, daß der Schreiber zuerst *ouesen* schrieb und selbst in *eo* änderte, woraus wohl sicher hervorgeht, daß *eo* auch der Vorlage angehörte.

Vielleicht gehört auch das im letzten Teil des Gedichts sehr häufig vorkommende Wort *aneouste*, *aneoste* hierher. Es wird meist adverbial gebraucht in der Bedeutung „schnell“, seltener als Präposition „nahe“. Stratmann-Bradley stellen es zu ae. *nēahwest*, aber die Bedeutung „schnell“ bleibt dann unerklärlich.

Meist erscheint es in der Form:

aneouste „schnell“ 26063, 26107, 26111, 26325, 26455, 26899, 26908, 28244, 28491, 28493, 28629, 28726, 28741, 29431, 30367, 30712, 30900, 31573, 31721, *a-neouste* 30303, *on-neouste* 30770, *an-couste* 25636, 29528.

Die letzte, zweimal belegte Form läßt auf Zusammenhang mit dem umgelauteten ae. *æfest* „Eile“ (neben *ofost*) schließen. Demnach

wäre *on æfeste* als Etymon anzusetzen. Diese Ableitung wird gestützt durch das mehrfach vorkommende *on oueste* 9735, 21493 (ohne Umlaut) in genau derselben Verwendung.

Die Bedeutung „nahe“ hat das Wort in folgenden Fällen:

aneouste 23940, 25796, 26058, 26728, 26509, 26773, 27768, 28428, 29932, *an neouste* 25822, 27041.

Vermutlich ist für diese Bedeutung das altengl. *nēa(h)weste* (angl.-kent. *nēowest* Bülbring, § 146 b), von Einfluß gewesen, da sich beide Wörter im Frühme. lautlich nahestanden. Die jüngere Hs. B hat häufig ein anderes Wort (*quick*) oder schreibt *a-newest*, *anewest* in beiden Bedeutungen. A hat außer den angeführten noch folgende Formen, die offenbar aus *aneouste* entstanden sind, weil die Verbindung nicht mehr durchsichtig war:

aneoste 18247, 18975, 25748, 30944, *a-neoste* 28489, 29245, 30860, *an neoste* 25837, *aneuste* 24168, 25752, 26008, 26638, 28324, *a neweste* 3507, *aneoweste* 17427, *a-neoweste* 28678 „schnell“ (!).

Mehrfach erscheint das Wort noch in einer anderen Gestalt, nämlich als: *on (an) ueste*, ebenfalls in beiden Bedeutungen „schnell“, z. B. 4526, 7820, 7986, 8132, 8579, 9399, *on uæste* 10732, *on west* 3756 und „nahe“, z. B. *on uest* 1691, *on (an) fest* 2852, 4194, 5508, 16607, *on uast* 15189, *on uæst* 17455. Hier scheint Beeinflussung der ae. Präposition *fæst bi* stattgefunden zu haben (vgl. vers 9: *on fest*, B: *fæste bi*). B hat auch in diesen Fällen meist *anewest* 1691, 2852 u. ö.

§ 8.

æo. u.

Regel: *u*.

Abweichungen:

1) *e*.

crepe (Prt. Pl. *crȝopan*) 30500, *leuoste* (B *louest*) „du liebst“ 2991 (*e* und *o* umgestellt?), *swelten* (< *swulton*) 27474 (B *aswalten*).

2) *eo*.

bi-leouede „billigte“ 5204, *geoten* „gossen“ 19771, 27467 (?), *heolpen* Prt. Pl. 28394, *leoue* subst. 29657, *leowie* „ich liebe“ 4556, 4918, *leouet* 3. Pers. Sg. 3475, *leoue* Imperat. 5074, *leouede* 3484, 4609, 4850, 4869, 4954, 4900, 5040, 5234, 6055, 6067, 6976, 9610, *leofede* 32228, *ileoued* partic. 4487,

seomer „Sommer“ 9890, *seonen* „Söhne“ 22464, *seonnen* dat. sg. „Sonno“ 9126, *weorpen* prt. pl. 22781.

3) *eu*.

þeus „so“ 2959, franz. Schreibung.

4) *i*.

biginnen pr. m. 27494, *biwinnen* (partic. u. praeterit.) 4796, 27412, *fillere* pr. m. flr *fullere* dat. sg. 29047, *frim* flr *frum*? oder = *fyrn*? 31945 (vgl. oben Metathese p. 52 f.), *ilimpen* ptc. 20778, 28102 vgl. *ilimped* 27135, *kimen* ptc. (*B icome*) 3518, *liue* (*B loue*) 18208, *Liueine* 11848, *bis* flr *þus* 10238, *winede* pr. m. (*wunode*) 30718.

5) *o*. Es finden sich insgesamt 148 Fälle, durchweg in der Nachbarschaft von *m*, *n*, *u*, *w*, besonders am Anfang unserer Überlieferung zahlreich.

1—500:	16 <i>o</i> (gegenüber 41 <i>u</i>)
500—1000:	10 <i>o</i>
1000—1500:	9 <i>o</i>
1500—2000:	6 <i>o</i>
2000—2500:	9 <i>o</i>
2500—2940:	6 <i>o</i>

also zusammen 58 *o*-Schreibungen in den ersten 2940 Versen. Später werden sie immer seltener: 2940—8000: 28 *o*, 25000 bis Schlufs: 14 *o*.

a) nicht bei *m*, *n*, *u*, *w* nur folgende Belege:

α) in offener Tonsilbe:

boden (< *budon*) 5295, vgl. *buden* 1631, 5146 u. ö., *dore* „Tür“ 2382 neben *dure(n)* 2363, 6711, 25889, 30153 (vgl. auch Me. Gr. § 126, Anm. 2), *floten* prt. pl. zu *fleotan* 1032 (vgl. *fluten* 32033), *ilofed* „geliebt“ 168, *lofe* abst. 223 neben zahlreichen *u*-Formen.

β) in geschlossener Tonsilbe:

borh „Burg“ 26859, *gollen* prt. pl. 7481 (vgl. *gullen* 4542), *oppe* (*äppon*) 6990, *soh* „Morgen“ 18779, 18829 (mit *u*: 18789, 18831, 31811), *torneden* 4586, *þorh* 283, 3951.

b) bei *m*, *n*, *u*, *w*:

α) in offener Tonsilbe:

bicomen Inf. 5407, 22611, *comen* Inf.; Opt. Praes. 288, 666, 952 u. ö. (16 mal), *com(e)*, *comest*, *comed* 714, 5457, 5768 u. ö. (8 mal), *icomene* ptc. 451, 1377, 2034 u. ö. (11 mal), *ouer-come(n)* partic. 1906, 1934, 8341, *gome* „Mann“ 3812, 4495, 18622, *bi-loued* 989, *loue* 2856, 3049, *louede* 3029, 4858, *binomen* 3519, 8467, 11526, *inomen* 186, 2457, 2556 u. ö. (15 mal),

ouen(an) 9299, 12423, 16980 u. ö. (7 mal), *ouere* 1289, *sonē* „Sohn“ 3, 3813, 4021 u. ö. (13 mal), *trome* (< *truma*) 9454, *wode* 302, 429, 467 u. ö. nur beim ersten Schreiber (18 mal) (§ 27), *wone* „Aufenthalt“ 13492, *wonien*, *wonede* etc. 5, 452, 478 u. ö. (14 mal).

β) in geschlossener Tonsilbe:

adronken praeterit. 2490, (*bi*)-*gonnen* 26804, 30245, *biwonnen* 73, 109, 2058 u. ö. (5 mal), *morgnede* (< *murnode*) „klagte“ 3408, *slommen* (< **slumman*) „schlummern“ 1219, *somme*¹⁾ „einige“ 8130, *sonne* „Sonne“ 8122, *sonedæi* 13934, *svommen* „schwammen“ 1342.

6) *uo*.

wuodes „Wälder“ 4815 (französische Schreibung?).

7) *ui*.

winkere (uncere) „von uns“ 23595.

8) —

bi-wonnen 187, 643, 1368, *wlf* 21305, *wlfan* pl. 2599, *wndre* 473, *wnderliche* 647, *wrpen* 275, *wnede* 30718, *wlsten* (= *fylsten*) 11302.

Bemerkungen.

1. Nach Bülbring (Gesch. d. Abl. p. 118) zeigen *crepe* und *swellen* (für *crupon*, *swultton*) Eindringen des Sg. Ablauts in den Plural. — *leuoste* (B *louest*) ist offenbar Schreibfehler.

2. *eo* für *u* ist Buchstabenvertauschung auf anglofranzösischer Basis (Me. Gr. § 16, Anm. 1). Ebenso erscheint *eo* für langes *u* (§ 16) und *ū* (§ 17) und umgekehrt *u* für *eo* (§§ 22, 27) und *zo* (§ 34). Diese Vertauschung von *eo* und *u* findet sich in vielen frühmittelenglischen Hss., z. B. im Poema Morale (Levin, Einl. p. 8), im Codex Wintoniensis (Williams, p. 503), auch vereinzelt bei Robert of Gloucestre (Pabst, Diss. § 37) und sonst. — *heolpen* und *weorpen* faßt Bülbring (Gesch. d. Abl. p. 118) als Eindringen des Sg.-Ablauts in den Plural. Zu *weorpen* ist der entsprechende Singular *weorp* 7381 (sonst stets *warp*) zu vergleichen, in beiden Fällen haben wir, falls nicht bloße Schreibfehler vorliegen, interessante Rundungen des *e*-Lautes. — *beiden* 5178 und *biden* 10062 die Bülbring ibid. und p. 90 anführt, stehen nicht für ae. *budon*, sondern *beiden* ist Präteritum zu ws. *bēgan* (angl. *bēgan*), und *biden* (B *bede*) gehört wahrscheinlich zu *biddan*, *bæd*, *bædon*, dessen Bedeutung es auch hat. Wenn *biden* für *bædon* nicht als bloßer Schreibfehler anzusehen ist, sei auf das mehrfach belegte *giuen* für *gæfon* hingewiesen (§ 37). —

¹⁾ Einziges Beispiel gegenüber zahlreichen *u*-Schreibungen. Madden übersetzt auch die häufige Verbindung *some runen* 441, 4183. 5304 u. ö. durch „*some comuning*“. Schon die konstante Schreibung mit *o* zeigt, daß nicht das ae. *sum(m)* (ne. *some*) zu Grunde liegt, sondern das ae. Adjektiv *gesūm* „friedlich“.

Über die Form *iwarden* (für ae. *gewurþon*), die Bülbring ebenfalls durch Eindringen des Sg.-Ablauts erklärt, siehe unten (*u* vor dehrenden Konsonanten).

3. *i* für *u* findet sich häufiger (§§ 9, 16, 17), und erklärt sich graphisch ähnlich wie *n* für *m* (s. o. p. 48). In einigen Fällen mögen auch ganze Wörter vertauscht sein. *kimen* für *cumen* (B *icome*) ist zweifellos ebenfalls Schreibfehler, zu beachten ist indes auch die Schreibung *k* für *c*, vor *u* (und *o*) wird der *k*-Laut stets durch *c* wiedergegeben (einzige Ausnahme *kumen* 1156). Es handelt sich vermutlich um einen zufälligen Sprechfehler des Kopisten beim Übertragen des Textes, zumal da auch das Präfix *i-* (ae. *ge-*) fehlt. Formen mit *i* haben nur in der 2. und 3. Pers. Sg. Praes. existiert (Bülbring, Gesch. d. Abl. p. 74).

4. Die Schreibung *o* für *u* war zweifellos dem Original noch ganz fremd. Die Verteilung der Beispiele in der Hs. läßt durchaus darauf schließen, daß es sich um eine Modernisierung handelt, die den späteren Kopisten angehört (p. 65 ff.). Einen besonderen Lautwert wird man auf Grund der vorliegenden Schreibungen nicht annehmen können, *o* für *u* findet sich in gleicher Weise sowohl in offener wie in geschlossener Ton-silbe. Die Überlieferung deutet vielmehr darauf hin, daß anglofranzösische Schreibung vorliegt (vgl. Morsbach, Me. Gr. § 16 Anm. 1, § 65 b). Vor allem ist zu beachten, daß sich *o* auch für langes *u* (§ 16) und für ae. *y* (§ 9) findet. Dieselben Verhältnisse herrschen im Codex Wintoniensis (vgl. Williams, p. 453 und p. 495).

5. Nur bei Lazamon ist das Wort *comelan* belegt (cf. Oxf. Dict.). Es findet sich fünfmal mit *o*

comelan 6630
comela 10601, 20905
comele 20272
comlen 11009

und einmal mit *u*

cumelan (B *comelan*) 30400.

Die Bedeutung ist nicht ganz klar (Zelt? vgl. Madden III, p. 472). Das Oxf. Dict. stellt es zu ae. *cumbol* „Zeichen“, „Banner“ und nimmt wegen der lautlichen Schwierigkeiten (Schwund des *b*) das altnordische *cuml* als Stammwort an. Aber dieser Bedeutungswandel ist wenig wahrscheinlich, ganz abgesehen davon, daß es gewagt ist, ein nur im Südwesten belegtes Wort aus dem Altnordischen herzuleiten. Sehr wahrscheinlich wird gar nicht Lautwert [*u*], sondern [*o*] oder [*ø*] vorliegen, da das Wort fünfmal mit *o* und nur einmal mit *u* (wo die jüngere Hs. auch *o* schreibt) vorkommt. Das einmalige *cumelan* wird also Schreibfehler sein (vgl. auch mehrfaches *cum*, *cumen* für *cōm*, *cōmon* § 14), und man wird nach einem Grundwort mit [*o*] oder [*ø*] suchen müssen.

6. *winkere* für *uncere* und umgekehrt mehrfach *unkere* für *incer* (§ 5) zeigen, daß dem Kopisten die Dualformen schon nicht mehr geläufig waren. Die jüngere Hs. hat sie ganz beseitigt (s. o. p. 8).

7. Über die Schreibung *w* für *wu* siehe oben p. 29.

Vor dehnnenden Konsonanten.

Regel: *u*.

Abweichungen:

1) *œ*.*iwærðen* Prt. Pl. (B *worðe*) 7185.2) *i*.*finde* für *funde* Prt. Sg. 18785.3) *o*.

fonde Prt. Sg. 6181, 9202 (B *funde*) vgl. *funde* 22, 328 1615 u. ö. (also nicht für *fänd*), *for-wonde* partic. 4242, *forwonded* 14709, *for-worden* Prt. Pl. 1777, *gronde* sbst. 4752, *hondret* 31079, *Londen(e)* 7814, 14396, 24206, 30144, *Londenne* 11637, 22548 (aber Regel durchaus *u* 2257, 2588, 2876 u. ö.), *mornede* „trauerte“ 3116 (Gesch. d. Abl. S. 83), *iworðe* 4299, *stonde* „Zeit“ 3117.

4) *ou*.*houndred* 716.

5) —, nur beim ersten Schreiber:

wnder 587, 1126, 1147, 1154, 1744, 2286, *to-sungen* ptc. 1533, *wnde* 2285.

Bemerkungen.

1. *iwærðen* ist wohl Schreibfehler. Im nächsten Verse (7186) kommt *iwærð* Prt. Sg. und *wærðe* „zornig“ vor, vermutlich ist *iwærðen* dadurch veranlaßt. Büllbring, Gesch. d. Abl. p. 118 faßt die Form lautlich (s. o. Bemerkung 2).

2. Über *i* für *u* siehe oben Bemerkung 3.3. Über *o* für *u* siehe oben Bemerkung 4.4. Über *ou* für *u* siehe § 16.5. Über *w* für *wu* siehe p. 29.

§ 9.

æ. *y*.

Regel: *u* [*ü*], auch vor palatalen Konsonanten: (*a*)*buggen*, *cuchene*, *duhtie*, *huze*, *brugge*, *fluht*, *rugge*, *tuhten* usw.

Abweichungen:

1) *a*.

afel (< *yfel*) 18437, *afallæd* (< *afylled*) „erfüllt“ 20093 von Madden falsch gefaßt (vgl. 19077, 20436 u. ö.), *kan* für *king* (< *kyning*) 3267.

2) *e*.

dede 5090 („inserted by a sec. hand“), *to dede* „öffnete“ (B *undude*) 6507, *dedest* 10998, *kenedom* für *kinedom* 15 079, *kenge* für *kinge* 13972.

3) *eo*.

afeolled „erfüllt“ 19077, 19209, 19711, 28831 (meist mit *u* 1088, 3683, 9811 u. ö.), *deodest* (B *dudest*) 2294, *feoliende* „folgend“ 28959, *leoſt* „links“ 28047, *leoſte* „Luft“ 24294, 25585 (Regel *ū*, niemals *loſte*!). Dieselbe Form *leoſte* belegt Max Förster in *Two Notes on Old English Dialogue Literature* (Furnivall Miscellany) p. 95.

4) *eu*.

teuhten „zogen“ 11964.

5) *i* (sämtliche Belege!).

a-biggen (B *ū*) 9217, *birle*, *birles* 3318, 18540, 25712, 27267, 27517 (nie *ū*!), *brimme* „Ufer“ 4472, 4754 (schon ae. *i* cf. Sweet. Ags. Dict.), *frimdægen* (< *fyrndagum*?) 31945, *kime* „Ankunft“ 3962, 14310 (sonst stets *ū*), *kine-* (< *cyne-*) regelmässig, nur einmal *kuneriche* 28931, aber stets *cunne* mit Ausnahme von: *kinnes* gen. sg. 3949, 18666, *monkinne* 5781; *liſt* „links“ (< **lyft*) 15263, 16816, 27193, 27693 neben *luſt* 24461, 24519, *micelne* 1746, *micelre* 14822 sonst stets *ū*, *rigge* 6718, 9216 sonst stets *ū*, *swilc*, *swilche* 1375, 1463, 1929, 3529, 18881 (Regel *ū*), *pincheð* 22578, *pinchet* 4344, *of-pincheð* 3364, *whilc* 2167, *iwił* (< *gehwylc*) 18956, 25880, 29682, *winne* „Wonne“ 10233, 11474, 14478, 14577, 15447, 19337 (aber Regel *ū*).

Stets *i* in *king*, *drihten*, *drihtliche*; desgleichen *bisie* (< ae. *i* Me. Gr. § 132, Anm. 3), *bisne* „Vorlage“ 30, 71, 4249 u. ö. und *bismar* 3307, 4403, 5051 u. ö.

6) *o*.

idode (ae. *dyde*) prt. 15348, *holt* für *hyll* (B *hul*) 8686, *floc* für *flyge* „Fliegen“ 20165, *folien* für *fylian* (?) 4140, *mochel(e)*, die Beispiele finden sich nur anfangs beim zweiten Schreiber 2965, 3272, 3319, 3327, 3469, 3671, 3679, 3688, 3897, 4104, 4116, 4324, 4400, 5251, 6068 (15 mal!), *mochul* 3201, man vergleiche damit die Überlieferung vom compar. *wursa* (ae. *wiersa*) *worse* (§ 23); *worchen* < *wyrcan* 32165.

7) *oi*.

coine-lond (< *cyne-lond*) 15347.

8) *ou*.

mouchel 3744, 30085.

9) —. Beispiele nur beim ersten Schreiber.

eulne acc. sg. < *gehwylcne* 596 (vgl. oben *iwił*), *swlc* 1216, 2520, *swlcne* 2171, *swlche(re)* 671, 1408, *wonsume* 905, 1195, 1204, 1225, *wonnen*

dat. pl. 1124, *wonfolke* 1385, *worchen* 1266, 1547 und *wolchere* 31 624 „written in the margin by a second hand“ (Madden).

Vor dehnnenden Konsonanten.

Regel: *u* [*ū*], einzeln auch graphisch ein *v*.

umbe 2632.

Abweichungen:

1) *e*.

embe 6563 satzunbetont (Büllbring § 454) neben gewöhnlichem *umbe* 114, 287 u. ö.

2) *i*.

sindri 2688 neben *ū* 11 832, *tinder* „Zunder“ 29 267.

3) *eo*.

feolde(n) (prt.: *fyllan*) (B *u*) 19 783, 20 507, neben *fulden* 99, 14 965, 27 094, *ifeoren* „früher“ (Hs.: *ifeor*) 25 024 cf. *iuurn* 24 017, 23 027, *bi-georede* (< *bezgyrde*) „umgürtete“ 21 325 oder zu an. *gerva* (?) „ausrüsten“.

Bemerkungen.

1. Die verhältnismäßig sehr geringe Zahl von Entrundung des ae. *y* zu *i* ist bemerkenswert.

2. *a* für *u* erklärt sich wohl graphisch als Schreibfehler, vgl. auch *u* für *a* § 10.

3. *dede*, *todede*, *dedest* sind wohl mit Länge zu lesen (ae. *dædon*). Zu *kenedom*, *kenge* vgl. § 5, Bemerkung 1.

4. Über die Buchstabenvertauschung *eo* für *u* siehe § 8, Bemerkung 2. Die Fälle sind aber wohl schwerlich alle gleich zu beurteilen, *leoſt*, *leoſte* ist wahrscheinlich mit [ʃ] zu lesen. Über *eo* für *e* siehe näheres § 11, Bemerkungen zu *æ*.

5. Die *i*-Schreibungen sind durchweg entrundete Formen, die vielleicht zum Teil den Kopisten zuzuschreiben sind. Man vergleiche indes die Schreibfehler *i* für *u* § 8, § 16, und *u* für *i* § 5 (siehe Bemerkung 4 zu § 5). — Die Scheidung von *i* und *ū* bei *kine-* (in Zusammensetzungen) und *cunn(e)* ist in zahllosen Fällen durchgeführt und findet sich auch sonst im Mittelenglischen (Me. Gr. § 133, Anm. 2). Vermutlich hat in *kine-* Analogie an *kyning*, *kinig* stattgefunden, wo sich das *i* in der Stammsilbe durch Assimilation an das folgende *i* entwickelte, während *cunn* mit der allgemeinen Bedeutung „Geschlecht“, „Art“, „Weise“ den *ū*-Laut behielt. Dem würde auch entsprechen, daß die *i*-Formen in *kine-* erst später zu belegen sind als in *kinig*, *kinig*, *king* (vgl. Williams, p. 446).

6. *o* für *u* ist französische Schreibung, vgl. § 9, Bemerkung 4.

7. Das Auslassen von *u* nach *w* ist eine Eigentümlichkeit französischer Schreiber (s. o. p. 29 ff.).

B. Die ae. langen Vokale.

§ 10.

ae. *ā*.

Regel: *ā*, Lautwert [*ā*^o]. Es finden sich eine Reihe von *o*-Schreibungen daneben, besonders am Anfang. In den ersten 500 Versen ist *o* sogar Regel [20 *o* gegenüber 14 *ā*]. Allmählich weniger, von 500—2940 kommen nur noch zusammen 29 *o* gegenüber ca. 160 *ā*-Schreibungen vor, also noch nicht 20%, von 2940—8000 sind 32 *o*, von 25000 bis Schlufs nur noch 13 Fälle. In den späteren 240 Versen des ersten Schreibers (cf p. 11 ff.) findet sich nur noch *so* (*swā*) 15054 und *none* 15094 mit *o*, sonst stets *ā*. Vergleiche darüber ausführlich p. 65 ff. — Die sämtlichen Beispiele von *o*-Schreibungen siehe unter Abweichungen 9.

Abweichungen:

1) *ai*.

aides (B *opes*) 4100, *laid* (B —) neben zahllosen *lað* 3799 könnte an. sein vgl. Björkman S. 47, aber hier sicher Schreibfehler, *pai* „dann“ 3355, *twain* für *twām* (*in* = *m*) 3237, *Wailes* pr. m. für *Wales* (i erased) 3865.

2) *ao*.

wao „Weh“ 316.

3) *æ*. Sehr zahlreiche Fälle in durchaus gleichmässiger Verteilung über die ganze Handschrift, bei beiden Schreibern. Siehe Bemerkung 1.

anæn 28242, *aræs* prt. 2041, 2542, 11975, 19972, 30351, *at-ræd* (: *ætridan*) 31439, *æ* „immer“ mit Akzent 1269, *æð* „Eid“ 704, 4340, *ædes* 5403, 5448, 5516, 6170, 8959, *æpes* 5160, *æðen* 19113, *ære* (< *ænre*) 1861, 2853, *ære* „Gnade“ 4126, 5336, 5393 u. ö. (14 mal!), *biswæc* prt. 13508, 17456, *ibæd* (< *gebād*) 15527, *bæn* sbst. 6504, *bær* (B *bor*) „Eber“ 1697, *bæt* „Boot“ 23321, *bihæten* Inf. 11322, *biræd* (prt.) 28380, *bræd* „breit“ 14219, 19552, 21742, 30982, *bræne* (acc. zu *brād*) 14202, *clæð* „Kleid“ 4549, 22878,

dræf prt. 9367, *ifæn* „Feinde“ 4628, *flæn* Pl. 6487, *gæres* 1847, 19551, 25 810, 30 981, *glæd* (: *glīdan*) 19517, (*i*)*græp* prt. 8440, 23 938, 23 953, *hæl* 1252, 6783, *hær* „gran“ 16 372, *hæten* „ich befehle“ 16 927, *ihæten* ptc. 3867, 6006, 6992 u. ö. (8 mal), *lædes-men* 6245, *læð*, *læh* „leid“ 6934, 7321, 8803 u. ö. (9 mal), *læde* 1038, 2270, 9147, 22 969, *lædest* 563, 3082, 5719 u. ö. (8 mal), *læd-liche* 9137, *læð* (: *līpan*) 10 737, *lære* 1014, 6299, 19 983, 30 159, *lær-spel* 10 164, *læuerd* 662, 692, 1494 u. ö. (17 mal), *mære* comparativ 1294, 5522, 7583 u. ö. (22 mal), *næt* „weiß nicht“ 18 545, 18 578, *nænes* gen. sg. 15 587, *næ* 6989, 15 031, *ræd* (: *rīdan*) 11 654, 19 516, *sær(e)* 1473, 4598, 7289 u. ö. (35 mal!), *særi* 1476, 6456, 6521 u. ö. (29 mal), *særiliche* 6670, 6805, 13 626, *særimod* 29 607, *særinesse* 9395, 12 536, 28 156, 28 789, *særgest* superl. 28 459, *sæ* (< *swā*) 6707, *smæt* prt. 20 317, 25 049, *stæn* 1138, 2847, *swæt* 2281, *scæn* prt. 20 608, *wæ* (< *hwā*) 19 429, *wæ* „Weh“ 28 329, 14 748, *wæt* „weiß“ 7262, *wlæt* „weiß“ 17 113 (vgl. E. St. IV, 97), *wæt* (: *gewitan*) 26 072, *wræð* „zornig“ 6729, 8268, 11 612, 28 723, *wærd* (Metathese) 3061, 6449, 18 598, *bræfliche* (B *wropliche*) 27 797.

Ferner häufig *bæ* für *þa* als Artikel und Konjunktion.

4) e.

abed (B *abod*): *abīdan* 3114, prt. 13 135. Ersteres folgt im Versausgang auf *red* (< *ræd*) und ist vermutlich als Reimwort für *æ* der Vorlage ver-schrieben. Letzteres folgt auf mehrfaches *abbed* „Abt“ 13 117, 13 131; vielleicht wirkte das Schriftbild nach. *beres* gen. sg. „Eber“ 22 282 nach Stratm.-Bradley für *beores* (?) „Bär“, *here* < *hār* (B *ore*) „gran“ 25 567 wohl vom Schreiber mißverstanden für *hære* der Vorlage. *leðe* (B *loþe*) 4359, *swe* < *swā* 29 805 verschrieben für *swa* *he*.

5) ea.

igreap (: *grīpan*) 1464, *leadest* (< *lāpest*) 3462, *nea* „nicht“ 1552, 1555. Stratmanns Meinung (E. St. IV, 96), daß im letzten Falle *nea* *ras* für *ne aras* der Vorlage stände, ist unwahrscheinlich wegen des zweifachen Vorkommens von *nea*. Außerdem hat B *na ros* an der entsprechenden Stelle. *wea* (< *hwā*) 2083, *þea* Artikel 581, 437, 2020, 3019.

Über *scean* 28 773 praeterit. (: *scīnan*) siehe § 38.

6) et.

izein für *igan* (?) 26 688.

7) eo.

abeod (< *abād*) 25 381, *dreof* (: *drīfan*) 29 939, *feon* Pl. (*gefān*) 215, *heom* (*hām*) 8055, 23 074, 30 202, *heomward* 16 941, *heomen* pr. m. (!) < *hamen* 29 416, *heolie* (< *hālig*) 12 664, *heor* (< *hār*) „gran“ 25 845, *heot* „befehle“ 23 997, *heoten* Inf. 9629, *leo* „siehe“ 5029, 5031, 13 233, *leore* 24 292, 29 547, *leod* „verhaßt“ 4000, *leodere* 8999, *leodede* prt. 6097, *leopest* 26 844, *leodliche* 4007, *leouerde* (< *hlāford*) 6628, *seore* 6885, 27 908, *twecom* dat. 23 890, *asweote* „im Schweiß“ 7489.

Ferner häufig *þeo* für *þā* Artikel 954, 1006, 2690 u. ö., *þeos* für *þas* Pl. 60, 447, 1326 u. ö., auch *þeon* für *þām* 710, 6918, 7792 und die Kon-junktion: *þeo* (< *þā*) 3037, 3060, 3075, 3779 u. ö. (B stets *þo*).

8) *eu*.

leou (B *lo*) „siehe“ 5455, 21545.

9) *o*.

anon 15919, 29350, 30429, *aros* 404, *bo* 2605, *boðe* an. 5099, 17014, 17046, *bon(e)* 1467, 2363, *brode* 1320, 21417, *cofliche* 1705, *drof* 7843, 29920, *flo* „Pfeil“ 311, 321, 1812, (*i*)*fon*, *iuon* 7710, 9875, 16111, *gon* Inf. 4703, 22653, *agon* ptc. 3672, 3790, 6411, *bigon* partic. 19773, 21144, 24598, *bigon* Inf. 7623, *igon* Partic. 2064, 20501, *grouen* „Hain“ pl. 469, *ihoten* 2, 15, 40, 78, 90, 126, 150, 154, 203, 210, 4078, 29499 (beachte die Verteilung der Fälle, sonst nur *a*- und *æ*-Formen!), *holi* 29614, *hom* 19455, *hot* 2850, *lod-cniht* 25729, *loð* 899, 1064, 3947, *alodede* 29987 < *alāpode* bei Madden falsch (vgl. 25930), *louerd* 2501, 3021, 3284, 3599, 6083 (später nur *a* und häufiges *æ*), *imone* 978, 29916, *mon sware* 4148, *more* 3014, 3029, 3168 u. ü. (10 mal), *non(e)* 2563, 8191, 21975, 23005, 26119, 27223, 28553, *on* (< *ān*) 850, 1024, 2476 u. ü. (9 mal), *odem* „Eldam“ 23106, *swo* 131, 735, 2348, 24570, *so* 753, 785, 1578, 3047, 3048, 4220, 6239, 22475, *smot* 1466, *ston* 189, 2362, *to-drof* 549, *two* 9560, 4594, *twom* 22968, *þo* 289, 1694, 2137, 22939, *who* (< *hwā*) 15686, *wo* „Weh“ 3906, 26769, *wokeden* „erweicheten“ 26996, *wroð* 1438, 1560, 2627, 3773, *wroðer* 490, *wroðliche* 485.

10) *ou*.

lou (B *lo*) „siehe“ 5027, 21171, *lou* (B *two*) „zwei“ 9028.

11) *oa*.

boa 281, *ihooten* 558, *oad* 653, *loade* 967.

12) *u*.

luðe (B *lope*) 23346, *þus* Artikel Pl. 1250, 14983, *þu* (*þo*) „dann“ 11488.

Vor mehrfacher Konsonanz.

Regel: *α*: *maðmes*, *hatte*, *axeden*, *tacnen* usw.

Abweichungen:

1) *æ*.

æxede 5001, 11549, *æxe* Imperat. 15922, *gæst* 17130, 26437, *hæhte* (B *hatte*!) 14105, 26146, *hælzeden* 10196.

2) *o*.

forgonne flekt. Inf. 18437, *gost* 9071, 9078, 23986, *točne* nom. sg.! 9136, *toknen* pl. 17966, *wost* 15836.

3) *eo*.

teonen für *tacnen* 9649 (Missverständnis des Schreibers).

Bemerkungen.

1. Ich habe die Belege für sämtliche Abweichungen möglichst vollständig angeführt, weil sie die schlechte Überlieferung charakteristisch veranschaulichen. Der Lautwert ist durchaus einheitlich [*æ*^o], aber die

graphische Wiedergabe überaus bunt. Die jüngere Hs. B hat konsequent *o*. Das weist auf eine reine Orthographie im Original zurück, wofür nur *a* in Betracht kommen kann (vgl. auch Orm). *a* ist in unserer Hs. auch durchaus noch vorherrschend, *o* nur zu Anfang häufiger, daneben erscheinen zahlreiche Vertauschungen, besonders mit *æ* und *eo*. Die Modernisierung *o* für *a* muß schon der Vorlage angehört haben, wie ich im ersten Teil der Arbeit weiter ausgeführt habe (p. 65 ff.). Aber auch die Vertauschungen *æ* und *eo* für *a* fanden sich augenscheinlich schon in der Vorlage. Die Beispiele sind bei beiden Schreibern durchaus gleichmäßig verteilt, ebenso setzten die *ai*-Schreibungen vermutlich *æ* in der Vorlage voraus (Bemerkung 2). Wir haben sehr wahrscheinlich mit mehreren Zwischenstufen zum Original zu rechnen (vgl. auch die darauf hindeutenden Tatsachen p. 66). Man wird nicht annehmen können, daß ein und dieselbe Hand konsequent geschriebenes *a* der Vorlage zugleich in *o* modernisiert und daneben in zahlreichen Fällen mit *æ* und *eo* vertauscht hat.

2. Die fünf *ai*-Formen (sämtlich zwischen 3000 und 4000) rühren sicher vom zweiten Kopisten her (p. 13). Eine Reihe von ähnlichen *ai*-Schreibungen für *æ*, *ē* finden sich ebenfalls nur zwischen 3000 und 4000 (§§ 4, 11). Sehr wahrscheinlich liegt in sämtlichen Fällen anglofranzösische Schreibung für *æ* der Vorlage vor.

3. *æ* für *a* ist Buchstabenvertauschung. Die Zeichen *a*, *æ*, *e* waren den Kopisten im Frühmittelenglischen vielfach gleichwertig (§§ 1, 2, 3, 4). Zum Teil kann noch alter *i*-Umlaut zu Grunde liegen: *gæst*, *sær*, *særi* (beide sehr häufig!) *hæli*, *lære*, *swæt* (Me. Gr., § 137), zum Teil könnte auch Anlehnung an Formen stattgefunden haben, die *i*-Umlaut hatten, wie bei *æscien* u. a. (vgl. Morsbach, Anglia, Beibl. VII, p. 326). Aber die zahlreichen *æ*-Schreibungen im Singular Präter. der starken Verben (für germ. *ai*) zeigen, daß es sich wohl durchweg um bloße Verwechslung von *a* und *æ* handelt.

4. Über die *ea*-Schreibungen habe ich ausführlich im ersten Teil der Arbeit gesprochen (p. 70 ff.). Sie gehören nicht dem Original an. *ea* kann für *æ* der Vorlage, aber auch direkt für *a* verschrieben sein, cf. Schreibungen altnordischer Lehnwörter, die *a* haben (*ceallian*, *cnearr* etc. Björkman, p. 214 f.).

5. Schwieriger sind die *eo*-Formen zu beurteilen. Vielleicht sind sie für *o* der Vorlage eingesetzt, da sich *eo* für *o* oft findet (§§ 2, 6, 14). Dafür spricht auch, daß für kurzes *ä* kein einziger Fall von *eo*-Schreibung vorkommt (§ 1). Immerhin sind die *eo* dann auffallend zahlreich, da sich *o* für *a* in den späteren Teilen der Hs. nur verhältnismäßig selten findet.

6. Für ae. *lā* erscheinen neben *la* (15736, 31076) die Schreibungen *lou*, *leou*, *leo*, nicht *lo*. Den Formen kommt ein besonderer Lautwert zu, vgl. Stodde, p. 28, Morsbach, Me. Gr., § 135, Anm. 1 (p. 184), und das Oxf. Dict.

7. *ao*, *oa* sind bekannte frühmittelenglische Ausdrucksmittel für den [ā^o]-Laut.

8. *u* für *a* erklärt sich graphisch leicht als Schreibfehler, vgl. umgekehrt *a* für *u* § 9.

§ 11.

Die $\overline{æ}$ -Laute.

Pogatscher hat auf Grund des gekürzten ae. *stræt* (me. *strat*, *street*) eine $\overline{æ}/e$ -Grenze durch England gezogen (Anglia XXIII, p. 302 ff.). „In Worcestershire wird die Grenze unsicher bleiben (p. 306) . . . von Warwick vielleicht gegen Droitwich oder Kidderminster zum Severn (p. 307).“ Diese Linie würde ungefähr die Heimat Lazamons durchlaufen. Die Überlieferung ist nun für das ae. $\overline{æ}$ in unserer Hs. sehr bunt, aber die Zusammenstellung des Materials ergibt, daß kein Unterschied zwischen ae. $\overline{æ}_1$ (wg. *ai + i*) und ae. $\overline{æ}_2$ (wg. *ā*) besteht. Bei beiden Lauten erscheint als Regel *e*, wenn die Länge erhalten ist, fast ebenso häufig noch $\overline{æ}$, selten *a*. Vor mehrfacher Konsonanz — abgesehen von den dehnenden Konsonantengruppen — findet sich $\overline{æ}$ und *a* in unaufhörlichem Wechsel, seltener *e*. Wir stehen also ganz auf sächsischem Boden, d. h. der Lautwert ist bei Länge [$\overline{æ}$], bei Kürze [*a*], in der Sprache des Dichters vielleicht noch etwas $\overline{æ}$ -haltig (vgl. § 3), aber nicht [\overline{e}].

Bei dem unaufhörlichem Wechsel von $\overline{æ}$ und *e* (bei Länge), und $\overline{æ}$ und *a* (bei Kürzung), der die ganze Hs. mehr oder minder gleichmäßig durchzieht, hat es keinen Wert, ihn durch viele Beispiele zu belegen. Erhöhung des [$\overline{æ}$] zu [\overline{e}] vor Dentalen und Palatalen ist aus der Schreibung nicht zu ersehen. Die Kopisten wechseln oft willkürlich zwischen $\overline{æ}$ und *e* einerseits und $\overline{æ}$ und *a* andererseits, wie wir besonders deutlich aus den Stellen sehen, die sie versehentlich zweimal abgeschrieben haben (s. o. p. 14). Ich führe im folgenden nur die Beispiele an, wo sich *a* bei Länge, *e* bei Kürze des Vokals findet. Für die mittellenglische Lautgeschichte kommt indes kaum etwas dabei heraus, denn durchweg handelt es sich um Buchstabenvertauschung (s. o. § 10, Bemerk. 3).

I. ae. $\overline{æ}$, (wg. *ai + i*).

Regel: *e*, $\overline{æ}$.

Ausnahmen:

1) *a*.

ar „vorher“ 655, 3944, 22979 u. ö. (7 mal) vgl. Björkman, p. 108, 200, are 5263, arer compar. 22634, ararden 12369, arunde 24838, bilauen 14591,

18251, 20553, 26261, 28119, 32055, *bilafuen* 25995, *bilaued* 24851, *bitachen* 8464, 9012, 18385, 26841, *bitache* 3542, 22393, 22399 u. ö. (6 mal) *bitachet* 3361, *dal(e)* „Teil“ 1057, 1183, 1389 u. ö. (13 mal) vgl. Me. Gr. § 137, *dalen* Inf. 21413, *to-dalen* 2994, 31189, *dalest* 3596, 3810, *daleð* 9050, *dalden* 7566, *to-dalde* 24048, *bidaled* 13432, 23622, *flasc* „Fleisch“ (mit [ä]?) 30558 Me. Gr. § 63, *halindes* (: *hāl*) gen. sg. 29542, *haten* „erhitzen“ (: *hāt*) 31700, *hadene* „heidnisch“ 12666, 14373, 14574, 17731, 27325, 28951, *hadenescipe* 12114 Björkman S. 451, *laden* „führen“ 1340, 5624, 19514, *lanen* „leihen“ 3680, 6247, *larden* „lehrten“ 4312, *ilared* 17639, 19829, 30025, *lareden* nom. pl. 31829, *laue* Inf. 28563, 31477, *las* (< *læs*) in *nopelas* 386, 1671, *neopelas* 1907, *nedelas* 1346, *monradene* acc. sg. 6240, 10997, 13371, 22541, 24009, 25911, *rasen* dat. pl. 683, *sa* „See“ 4033, 8520, 19368 (selten auch *se* 28623, 28807, 29948, 30612, aber *zahllose sæ*), *scape* „Scheide“ 23211, *swaleð* (< *swælap*) 6147, *scanen* 28552, *scanden* 30995, *slatinge* „Jagd“ 29170, *stanene* 12424, 24885 (neben *stenene* 14227), *tachen* 17320, 22599, 31314, *tacheð* 22004, *itase* (< *zetæse*) 6502.

In einem Falle liegt ae. Doppelkonsonanz, also regelmässig [a]-Laut vor, nur die Schreibung ist irreführend:

haleweie < *hælwege* 23072, 29617.

Das eingeschobene *e* ist wohl Gleitlaut wie in *lauedi*, *sorege* u. ä. (p. 32). Die Fälle, wo schon ae. Doppelformen vorliegen wie *clanc*, *clæne*, *clene* u. ä. bieten nichts auffälliges. Das durch Doppelkonsonanz entstellte

graffen (B *greauces*) ne. *grove* 31681

kann auf ae. *ǣ* zurückgehen (Me. Gr. § 137).

2) *ai*.

bi-laiuen 4339, *laichen* „Miene“ 3410, *mainen* „beklagen“ 3263 mit frz. Schreibung vgl. § 10, Bemerkung 2.

3) *æi*.

æine (< *ǣnig*) 3692, *bi-wæiued* (an?) 22132, *bilæiued* 19087, *bilæiuen* 7359, *læiden* 4504, *mæinen* 16310, *monræidene* 4795, *ræisen* (B *resen*) 4129, *sæi* „See“ 29930, *uniwæiste* (B *onwreste*) 7033.

4) *eæ*.

eær „vorher“ 3892, 4153, 5390, 5589, 7191, *eærest* 4250, *eærst* 4354, *bi-læafue* Inf. 7036, *reæmes* „Angriff“ 4036.

5) *ea*.

bi-leauen 1063, *bi-leafest* 2299, *bi-leafuen* 3403, *bi-weaued* 130, *eare* „vorher“ 9429, *deal* 2995, 6079, *leaden* Inf. 358, *leade* Inf. (B *leade*) 5306, *leare(n)* Inf. 14084, 15213, *leauē* Inf. 1508, *reas* „Angriff“ 2283, *sea* 123, 138, 326, 3502, *teachen* Inf. 2419, *to-sceande* 2315, *to-dealde* partic. 4235.

6) *eo*.

bileofuen „verlassen“ 28184, *leodeð* „führen“ 19720 (darunter steht *leode* „Leute“).

Bemerkungen zu *æ*.

1. Bei den *a*-Schreibungen liegt durchweg bloße Vertauschung mit *æ* vor (vgl. Bemerkung 3 zu § 10). In *dal* (13 mal) u. a. mag auch die unumgelaute Form zu Grunde liegen.

2. *ai* für *æ* ist französische Schreibung (vgl. §§ 4, 10).

3. *æi* ist wohl ebenso wie *ai* zu beurteilen (vgl. auch die Beispiele unter *æ*, und §§ 12, 32). Die Verteilung der Fälle in der Hs. gibt hier keinen Anhaltspunkt.

4. Über *ea* siehe p. 70 ff.

5. Bemerkenswert ist die Verteilung der Fälle bei der Schreibung *ææ*. Die Beispiele finden sich stets (siehe auch unter *æ*, und §§ 3, 18, 32) nur anfangs beim zweiten Kopisten und gehören wahrscheinlich ihm an.

6) Die *eo*-Formen sind wohl Schreibfehler, vgl. indessen die Bemerkungen zu *æ*.

7. Der alte Umlaut ist erhalten in *geð* „er geht“ 23665, *bigæð* 11200.

Vor doppelter Konsonanz.

Regel: *α, æ*.

Abweichungen:

1) *e*.

bilefde 389, 2771, 3233 u. ö. (11 mal) neben *a, æ, elch, elchere* etc. 1723, 1825, 4038 u. ö. (24 mal) neben *alch* z. B. 56, 1343, 1665 u. ö. und *ælche* 621, 1927, 1996 u. ö., (*bi*)*heste* (: *hæs*) 1263, 2379, 2494 u. ö. selten *haste* 19415, *ledde* 1364, 2280, 3761 u. ö. (17 mal) neben *ladde* 1634, 4562, 6277 u. ö. und *lædde* 564, 1098, 2263 u. ö., *resden* 1679, 5786 u. ö. neben *rasde* 1544, 3444 u. ö. und *ræsdæ* 622, 763 u. ö. und so in vielen anderen Fällen.

2) *au*.

aulchere dat. fem. 6454.

3) *ea*.

leadde 1452, *ilead* prto. 531, *leafdi* 1181, *leaste* prt. 5819, *neauer(e)* 1518, 5662, *wreastlene* Inf. 1858.

4) *ææ*.

ææuere 3393, 7223, *bi-leæfden* 6336, 10224.

5) *ee*.

eeuer (B *euer*) 1278.

6) *ei*.

leiuedi (< *hlæfdige*) 3327 (!) französische Schreibung.

7) *eo*.

couere 13745, 23469, 26592, *leoste* (< *þy læs þe*) 25633, *neouere* 16639, 18204, 23475 („pr. m. but o expuncted“), *neouere* 30561, *neofer* 1983, *weoðede* (prt.: *wæþan*) 6508.

8) *i*.

ilcche „jeder“ 7006, *ilchene* (B *echene*) 7091.

Bemerkungen.

1. Über *eo* siehe unten Bemerkungen zu *æ*.

2. *ilcche* „jeder“ erklärt Diehn (a. a. O. S. 26) aus der Verbindung *euer* + *ælc* und selbständiger Verwendung des zweiten Bestandteils. Man beachte aber auch das von Diehn nicht erwähnte *euer ulc* (< *æfre ælc*) 2378. Es liegt hier doch wohl ae. *ylc* (neben *ælc*, *elc*) vor; vgl. Sievers Gram. § 347, Anm. 1.

II. ae. *æ̅*₂.

Regel: *e*, *æ*; *unimete* stets mit *e*.

Abweichungen:

1) *a*.

auen „Abend“ 5763, 17860, *auared* ptc. 23551, 27078, *auaren* 11632, *blase* „Blasen“ 27818, *braken* (B *breke*) 4580 sonst stets *e*, *æ*; *lache* „Arzt“ 17770, *late* Inf. 3395, *late* Imperat. 8254, *latten* Inf. 18049, *machen* „Schwert“ 29965, *mare* „berühmt“ 2028, 14230, 27877, 31386, *mare* „Grenze“ 31220, *rad* „Rat“ 4411, 4413, 9902 u. ö. (8 mal), *rade* dat. sg. 11223, 13527, 18928 u. ö. (7 mal), *raden* Inf., Opt. 3195, 17904, *raded* Praes. Pl. 4397, *radeð* 13132 (vgl. hierzu häufiges *radde* und Zusammensetzungen wie *radful* 2909, 5734, 6537 u. ö., *radliche* 25603 u. ä.), *strales* 5695, *straten* dat. pl. 12831, 16366, 16704 < ae. *strāt*? (Björkman, p. 97), *unrad* (B *onread*) 3039 (vgl. Björkman, p. 92), *wapen* acc. sg. 499 (vgl. *wapnen* 947 u. ö.), *waren* „waren“ 1125. Häufig *þar* neben *þer*, *whar* neben *wher* als satztieftönig.

2) *æi*.

ræide dat. 3004 (!)

3) *ea*.

eaven „Abend“ 19570, *deade* „Taten“ 6895, *afeared* 3076, *read* 610, 691, 1683, 2096, 2341, 4768, 5360, 6679, *reade* 374, 518, *readeð* 881, *þear* 607.

4) *eæ*.

reæd 3538, *þeær* 6691.

5) *ee*.

beere (< *bære*) Opt. Prt. 21639.

6) *eo*.

beoren „tragen“ 22772, *beorn* „tragen“ (B *beare*) 24601 (der Vers ist vom Schreiber mißverstanden), *sleopēð* „schlafen“ 966, *weoren* „waren“ 15. 82. 361 u. ö. (Regel), *neoren* 538, 603, 1552, 1529 u. ö. (neben *e* 1118, 1539, 2345 u. ö.). Ferner noch *feorlic* und *seolden* siehe unten „vor Doppelkonsonanz“.

7) *i*.

biden für *bædon* (B *beden*) 10062, vgl. *gifen* für *gæfon* unter Palataldiphthongierung, *spiche* (B *speche*) abst. 3326.

8) *o*.

wore „waren“ 20233.

9) *u*.

wuren „waren“ 3614, 7357.

Bemerkungen.

1. Die *a*-Formen können zum Teil auf ae. *ā* zurückgehen, wie *braken* (das bei Robert of Gloucester im Reim erscheint, Pabst, Diss. S. 19), *straten* (Björkman, p. 92) u. a., oder es können durch Einwirkung gekürzter *æ* Neubildungen entstanden sein, und dergl. mehr. Doch werden die meisten bloße Vertauschungen für *æ* sein, wie oben bei *æ*₁.

2. Über *æi*, *æa* siehe oben Bemerkungen zu *æ*₁, über *ea* vgl. p. 70 f.

3. Mit den vereinzelten Doppelschreibungen in *beere*, *eeuer* (s. o.) soll sicher nicht Länge des Vokals bezeichnet werden, sondern es liegt bloßer Schreibfehler vor. Doppelschreibung findet sich auch bei kurzen Vokalen gelegentlich, vgl. *hiis*, *hiire* (§ 5), auch Schreibfehler wie *brekeen* Präterit. Pl. 28045 u. ä.

4. Über die Form *weoren* habe ich ausführlich im ersten Teil der Arbeit gehandelt (p. 64—66). Es ist die herrschende Form in unserer Hs. und vom Dichter ausschließlich verwandt¹⁾. Der Lautwert kann jetzt, nach den Untersuchungen Bülbrings über die *eo*-Laute, nicht mehr zweifelhaft sein. Das ae. *wæron* ist satztieftönig gekürzt und zu [ø] gerundet. Auch metrisch ergibt sich die Kürzung. Es folgen durchweg noch unbetonte Wörter, die den schlechten Taktteil ausfüllen. Die Verse lesen sich stets am besten, wenn man *wōr(e)n* fast einsilbig liest. — Weniger sicher sind die übrigen *eo*-Schreibungen zu beurteilen: *beoren* und *sleopēð*. Dazu vergleiche man *bileofuen*, *couere*, *neouere*, *neofer*, *leoste*, *weodede* (s. o. unter *æ*₁), ferner die Belege für ae. *ē*, (§ 5), für ae. *ē* (§ 12), für ae. *ēa* (§§ 18, 20, 21) und für ae. *ea* (§§ 32, 33, 37). Die Beispiele finden sich sowohl für lange wie für kurze Vokale. In den meisten Fällen steht *eo* in der Nachbarschaft von Labialen und Liquiden. Rundung hat, wie Bülbring (Bonn. Beitr. XV, p. 136 f.) gezeigt hat, nur

¹⁾ *weoren* gibt Stratmann-Bradleys Wörterbuch nicht an. Cohn, „Die Sprache der me. Predigtsammlung der Hs. Lambeth 487“, Berlin 1880, belegt es einmal, zusammen mit *todreofde*.

bei kurzen Vokalen stattgefunden. Die Rundungen sind indes „nicht nach einer einfachen Regel erfolgt“ (ibid. p. 112). Einzelne Wörter haben *eo* in Ancoren Riwle, die in der Katherine-Gruppe mit *e* erscheinen und umgekehrt. Ähnliches zeigt sich Orm gegenüber (Bonn. Beitr. XVII, p. 65). Auch bei Lazamon haben wir unzweifelhafte Rundungen in *weoren*, *twæolf*, *sweouen*, *weorre* „Krieg“ etc., die sich zum Teil in den oben erwähnten Denkmälern nicht finden, während das sehr häufige *wepmon* (neben *wapmon*), ebenso *fremmen* 22 994, 24 110 u. ö., die in der Katherine-Gruppe bezw. in Ancoren Riwle gerundet sind (ibid. p. 107), nie mit *eo* erscheinen.

Rundung langer Vokale hat in Ancoren Riwle und der Katherine-Gruppe nicht stattgefunden. Im Orrmulum aber finden sich 11 Belege von *eo* für langes [e], und Bülbring läßt die Frage offen, „ob es bloß Zufall ist, daß *eo* für älteres *e*, *ɛ* sich nur neben Labialen oder vor *r*, *l* findet“ (ibid. p. 65). Bei Lazamon kommen ebenfalls sporadische *eo*-Schreibungen bei langen Vokalen vor, und zwar vorwiegend in der Nachbarschaft von Liquiden und Labialen. Man wird daher wie bei Orm so auch bei Lazamon mit der Annahme von Schreibfehlern sehr vorsichtig sein müssen, zumal wir dieselbe Erscheinung im Wechsel von *i* und *u* wiederfinden (§§ 5, 13). Sowohl für kurze wie für lange *i*-Laute finden wir ziemlich häufig *u*, und zweifellos handelt es sich hier in vielen Fällen um Rundungen, auch wo Liquide und Labiale nicht hineinspielen.

4. Die vereinzelter Formen *wuren* und *woren* sind im Zusammenhang mit dem ursprünglichen *weoren* zu betrachten, sind also wahrscheinlich frz. Schreibungen; *woren* hat daher mit dem me. *wōren* (Björkman, S. 85) nichts zu tun. Zweifelhaft ist die Entstehung des einmal vorkommenden *waren* (Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 60).

Vor mehrfacher Konsonanz.

Regel: *æ*, *a*.

Abweichungen:

1) *æi*.

fæirliche 3589, *uniwæiste* (B *onwæiste*) 7033.

2) *e*.

bermen „Träger“ 3317, *brædde* (: *brædan*) „braten“ 30584, *ofðredde* 7575, 8425, 31 331, *lechnien* < *læcnian* 16589, *meduwen* 4817, *medewes* 24263, 30 251, *redde* 414, 6681, 9266, *selþen* 25574, *seleghde* 25578, *seleghde* 25136, 32059, *slepte* 4005, 25551, *uniselþe* 2545 neben *unsælþe* 4748, *wedlen* „arm“ 497. Sehr häufig *wepnen* 367, 434, 973 u. ö., *wepmon* 1868, 339, 4030 u. ö. *wepnien*, *iwepned* usw. durch Anlehnung an den nom. *wēpen*.

3) *ea*.

weadlen 427, *weapnen* 564.

4) *eo*.

seolden 17939, *feorlic* 12421, 25553, *feorliche* 9092, 11697.

Bemerkungen.

1. Über *æi* siehe Bemerkungen zu *æi*.
2. Über *seolden* siehe oben § 4 Bemerkung 4.
3. Die Spaltung von *ae. færlīc* in *feorlich* „wunderbar“ und *ferlich*, *færlīch* „plötzlich“ (vgl. Bülbring, Bonn. Beitr. XV, S. 136 f.) ist aus unserer Überlieferung nicht streng ersichtlich. Dreimal (9092, 11 697, 25 553) hat *feorlich* die Bedeutung „wunderbar“, aber 12 421 „schnell“. *færlīche* heißt zweimal 10 376, 6835 „plötzlich, schnell“ ebenso *færlīche* 3589, aber *ferliche* 5881 (aus älterem *feorliche* modernisiert?) „wunderbar“.

§ 12.

æo. ē.

Regel: *e*.

Abweichungen:

1) *æ*.

adel „Erbland“ 20 201, *igraten* (B *grete*) Inf. 17 163, *iware(n)* (< *ge-fera*) 10 317, 10 819, 17 547.

2) *œ*.

ædel 4744, *a-fængen* prt. 24 108, *bæc* nom. pl. (kein *bec*) 7263, 7265, *bæten* „verbessern“ 5941, *bi-hæten* Prt. 5165, 6605, *dæð* „er tat“ 10 500, 12 961, *færen* 4401, *færde(n)* prt. 2760, 4415, 4447, 4471, *uærde* 10 306, 16 941, *iucæreden* ptc. 11 007, 11 064, *fæt* „Fülße“ 16 778, *græten* Inf. 8293, 17 037, 17 820, 19 868, 24 773, *grætinge* 7324, 17 673, *igræted* 10 499, 25 020, *grætet* 10 603, *igræten* Inf. 20 523, 22 120, *hær*, *hære* „hier“ 3164, 3887, 3909 u. ö. (13 mal), *hæ* „er“ 12 677, 18 012, 23 113, *hæt* „befahl“ 17 496, *iucæren* 5876, 9566, 10 242, 15 633, 26 983, *sæche(n)* 17 321, 3571, *sæl(e)* „gut“ 1234, 10 527, 11 805 u. ö. (8 mal), *sælest* 15 453, 16 986, *slæp* „schief“ 26 009, *hæ* „dir“ 15 851, *under-uæng* 14 976, *wæl* „Schmuck“ 8111, *wænde* „glaubte“ 19 482, *wæne* „Zweifel“ 13 503, *wærie* „milde“ 16 592.

3) *æi*.

fæit „Fülße“ 3530 (!) frz. Schreibung.

4) *ea*.

heare „hier“ 6296, *ridearen* (Reim: *iferen*) „Reiter“ 1589.

5) *ei*.

ifeire (B *iucere*) 7357 frz. Schreibung.

6) *eo*.

feore an. „gesund“ 17 618 neben *ferc*, *iueore* „Gefährte“ sg. 3286, *weo* „wir“ 2332, *weone* „ich glaube“ 24 545, *weonden* prt. 5427, *heo* für *he* 1027, 1051, 1505, 4258, 4259, 4299 u. ö. Über *weopen* „weinen“ siehe *ae. æ* (§ 15).

7) *eu.*

reunen (< *gerefa*) pl. 7787 (*u* = *v*?).

8) *i.*

hing prt. 18374 (vgl. *king* im folgenden Vers!), *hir* „hier“ 15044, *hire* „hier“ 5027, 31765 (Vertauschung mit dem Pronomen *hire*), *sichinde* 7272, *riches* < *rēcels* „Weihrauch“ 8091 durch Mißverständnis des Schreibers, *mi* „mich“ (*B me*) 1200,

9) *o.*

doð „er tut“ 3396, 20163, 27645, *doh* „er tut“ 21482; meist noch *e* 260, 674, 8281 u. ö. (8 mal), *deh* 20504, *dest* 21910, 22660.

10) *u.*

bu für *be* (*B be*) „dir“ 25786.

Anmerkung. Der Umlaut in *breðeren* ist erhalten 2137, 3928, 4292 u. ö., daneben auch zahlreiche *o*-Formen *broðeren* nom. pl. 2101, 2182, 2759 u. ö. Die Form *breoderen* acc. pl. 2750 steht wahrscheinlich für [ø], vgl. § 14.

Bemerkungen.

1. *adel*, *igraten*, *iwaren* sind wohl als Verschreibungen für *æ* der Vorlage anzusehen, besonders da *æ*-Formen bei allen drei Wörtern daneben stehen. Der Schreiber hat sogar mehrfach die Reime zerstört vgl. *iware* (: *to-gere*) 17547, *iwaren* (: *pere*) 10819. — Zu den *a*-Formen stellt Stratmann, Engl. Stud. IV 97 auch *bac* 3725 das für *bæc* (= *bēc*) „Bücher“ verschrieben sein soll. Indes ist Maddens Übersetzung (als Singular gefaßt) viel ungezwungener (vgl. auch *bock* in der Hs. B). Der Schreibfehler *a* für *o* findet sich auch sonst noch mehrfach (§ 14).

2. Die Schreibung *æ* für *e* erklärt sich durch Übertragung aus den zahlreichen Fällen, wo *æ* und *e* von den Schreibern promiscue gebraucht werden konnten (§§ 3, 4). Der Lautwert ist selbstverständlich [ɛ̃]. Nur in dem 13 mal belegtem *hær* „hier“ liegt wahrscheinlich offener Laut vor, durch Angleichung an *ðær* (Williams p. 457).

Vor mehrfacher Konsonanz.

Regel: *e.*

Abweichungen:

1) *æ.*

gratte prt. 17672, *igratte* 17100, 20322, *wasten* „verwüsten“ 22575,

2) *œ.*

awæsten Prt. 20970, *grætte(n)* prt. 6448, 7304, 7693 12141 u. ö. (11 mal), *igrætte(n)* 6634, 8885, 11099, 11530 u. ö. (13 mal), *i hæd* „gehütet“ 25932, *bihædde* 27672, *imætte* „traf“ 10800, *lætte* „liefs“ (ae. *let*) 2630,

10690, 10772 u. ö. (6 mal), *for-lætte* 28866, *ispædden* 18120, *iuxædde* partic. 13984, *wæste* Prt. 9932, *iwæst* ptc. 22159.

3) *ea*.

leatte „hefs“ 586.

4) *eo*.

seolne acc. sg. masc. (: *sel*) 17679.

Bemerkungen.

1. Neben den zahlreichen *grættan*, *igrættan* ist aber *e* durchaus Regel (133, 353, 444 u. ö.). Das Wort kommt sehr oft vor. Über Vertauschungen von *æ*, *a* für *ë* siehe § 4, Bem. 1 und 2.

2. In *wæsten* könnte auch afrz. *waster* vorliegen oder eingewirkt haben.

3. *lætte*, *leatte* (daneben *lette* 432, 646, 851 u. ö.) ist Neubildung zum Inf. *lætan*.

4. Über die interessante Form *seolne* acc. sg. masc. zum nom. *sel* siehe Näheres Bemerkung 4 zu § 4.

§ 13.

ae. *ī*.

Regel: *ī*.

Abweichungen:

1) *æ*.

ǣsles (B *ǣsles*) 21103.

2) *e*.

geſeles „Geiseln“ 4793, *ǣfere* „habstüchtig“ (B *ǣfre*) 7337, *ǣt ſucge* (B *ǣtsinge*) 3536, *herede* dat. sg. 8219, 10280, 12968, *herede* pr. m. 16111, 28678, *herd'* pr. m. 3395, *herdes* gen. sg. 4342, *erde* < *hired* 3964, *hered-cnihtes* 9856, *hered-men* 6877, 28570, vgl. auch *here-cnihten* 30787, *reche* „reich“ 24244, *sweden* (B *swiþe*) 6707, 29802, *wetēð* (: *witan*) 32155.

3) *et*.

weide „weit“ 28266.

4) *eo*.

heorede-cnauen 20967, *bi-leoue* pr. m. für *bi-liue* „schnell“ 5379.

5) *ii*.

wiisen 16817.

6) *u*.

bludeliche 3304, 14348, 16044, 25579, *ruðeren* „Rinder“ 8106, 25681 vgl. Sievers § 289, *swuðe* 3623, 4170, 4171, 4173 u. ö., *swuþe* 3354, 3744,

3897, 4487 u. ö. siehe Bemerkung 3, *swpe* 2990, 2991, 3060 u. ö. (9 mal) nur anfangs beim zweiten Schreiber, *supe* 3072, *wummen* pl. 11718, *wummannen* dat. sg. (1) 12000 neben zahlreichen *wifmon*, *wimmen*.

7) *y*.

wys 911, *yrene* 1019, *ydelnesse* 24915.

8) —.

hrde (< *hirede*) dat. 31751, *whte* (< *hwit*) „weiß“ 24521.

Bemerkungen.

1. Die *æ*- und *e*-Formen sind wohl Schreibfehler. In dem häufigerem *herede* neben gewöhnlichem *hirede* liegt wohl Einfluß von *here* „Heer“ vor, vgl. *here-cnihten* 30757, neben *hered-cnihtes* 9556 neben gewöhnlichem *hiredcnihtes* 15009; doch gehören die Formen zweifellos dem Kopisten an, wie die mehrfachen Verbesserungen in *i* (s. o.) zeigen (B stets *i*). Zu *heorede-cnauen* verweise ich auf *heore marken* „Heereszeichen“, *heoremiten* „Eremiten“ § 4.

2. Eigentümlich ist die Doppelung in *bludeliche* mit *u* und *blide* mit *i*. B schreibt im ersten Falle *blodeliche*, im zweiten *blide*. Der Unterschied wird auch sonst im me. festgehalten (Mätzner, Wtb. I, 300).

3. *swude* (ae. *swyðe*) für *swiðe* ist nur dem zweiten Kopisten eigen. Er braucht die Form anfangs sehr häufig neben *swiðe* später aber (z. B. 25000 bis Schluß kein einziges Mal mehr. *swpe*, *supe* ist nach Skeat (Transactions of the Phil. Soc., S. 413) eine Eigentümlichkeit französischer Schreiber.

§ 14.

ae. *ð*.

Regel: *o*.

Abweichungen:

1) *a*.

brader nom. sg. 3952, *bac* nom. sg. 3725, *swar* prt. 653, 704, *ta* präpos. 1028.

2) *æ*.

hæf (prt. *hebban*) 6768, 7528, 16509, 27490. *ahæf* 7527, *scæken* prt. pl. 26481.

3) *e*.

heuen prt. pl. „hoben“ 6769, 14643, 28546, *hefuen* 23195, *stepen* prt. pl. 9235, 17406, 21035, 23146, *neðelas* 1346, *seð* „wahr“ 3013.

4) *ea*.

heaf „hob“ 1914.

5) *eo*.

beoken (dat. pl.) 4248, *beonnede* (: *bōnian* „glätten“) 22 298, *bi-heo-rede* 3276, *breoðer* nom. sg. 5098, *breoðer* dat. sg. 4876, 5038, 3933 (nom.?), *breoderen* acc. pl. 2750, *breoðen* (!) dat. pl. 2718, *Deoure* (B *Douere*) 31 116, *eoðer* 27697, *heokerliche* 10 049, *heouen* (prt. *hebban*) 9025, 9063, 10 695, 16 155, 21 593, 22 253, *neodeles* 1907, 6879, 8962, 12 397, 13 949, 18 063, 18 842, 23 695, 25 611, 26 053, 26 948, 27 016, 27 974, 31 439, 31 855 (neben *nobeles* 141, 386, 1671 u. ö., 8361, 22 637, 25 335), *seone* 3278, 6727, *seoð* 3035, 3458, 6326, 6668, *seode* 2979, *seoh* 3476, *seohde* (B *sob*) 3492, *steor* 349 (sonst *stor*, 15 mal) an., *sweor* prt. 8422, 22 865, *sweoren* 5160, 22 868, 22 869, 22 870, 26 936, *weop* „Weinen“ subst. 11 991 vgl. *wop* 12540, *weope* dat. sg. 17 804.

6) *ou*.

goud 3303, 29 203, *goudne* acc. sg. 3598, *tou* „zu“ 32 173.

7) *u*.

gudliche 860, *gudliche* 99, *gudfulle* 4527, *gudfulle* 2956, 11 531, *guð* für *gōd* 1595, *cum* prt. 19 842, *bicumen* prt. sg. (B *bicom*) 22 463, *cumen* prt. pl. 31 380, *duðe* (*dōþ*) Praes. Pl. 29 347 (*duðe* pr. m.), *futen* dat. pl. 29 315, *huuen* prt. Pl. 11 280, *must* „du mußt“ 8775, *sudere* (: *sōþ*) dat. fem. 20 544.

8) *uo*.

tuo (B *to*) 9398.

Vor mehrfacher Konsonanz.

Regel: *o*: *softe*, *bosmes*, *moddri* u. a.

Abweichungen: —.

Bemerkungen.

1. Die *a*-Formen sind Schreibfehler. Die Beispiele finden sich nur am Anfang der Hs., vermutlich durch den Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen und von *a* und *o* für ae. *ā* veranlaßt (§ 6).

2. Die *æ*-, *e*- und *ea*-Formen (außer *seð*, das offenbar Schreibfehler) sind wahrscheinlich lautlich zu fassen. Über *hæf*, *heaf* (*heof* findet sich nur in der Hs. B), *heuen*, *hefuen*, *heouen* handelt Bilbring (Gesch. d. Abl. p. 102). Ebenda auch über *huuen*. Einmal begegnet ein *hafde* (B *houe*) 19 124, das wohl keine schwache Bildung, sondern Verwechslung mit *hafde* (< *hæfde*) ist. Regel sind die lautgesetzlichen Formen *hof*, *ahof*, *houen*. — *scæken* (ibid p. 98) und *stepen* (ibid p. 103) neben *stopen* 28 408 haben ebenfalls entsprechenden Lautwert. Zu *scæken* ist die Partic.-Form *seken* (§ 1), zu *hæf*, *heaf* etc. das Participium *ihouen* (§ 1) zu vergleichen.

3. Über *eo* für *o* vgl. Bemerkung 4 zu § 2. Mehrfaches *breoðer* ist ebenfalls Schreibfehler. Regel ist *o*, auch wo alter Umlaut vorliegen könnte (*broðer* dat. 2548, 3257 u. ö., *broðeren* pl. 2101, 2182, 2759, 6809 u. ö.). Die mehrfach belegten *heouen* (s. o. Bemerkung 2) und *sweor*,

sweoren sind wohl lautlich als Übertritt in andere Flexionsklassen zu erklären. Auffallend ist 15 mal belegtes *neodeles*. Es findet sich auch zweimal in der Kather.-Legende (Stodte, p. 28). Bülbring hält es für bloßen Schreibfehler (Bonn. Beitr. XV, p. 106, Anm. 2). — *nebeles* (mit *e*) ist wahrscheinlich aus *eo* modernisiert.

4. *ou* und *u* für *o* sind französische Schreibungen (vgl. auch § 16). Zu mehrfach belegtem *godfulle*, *godliche* ist zu vergleichen *godliche* 10761. Regel ist *godliche* 4618, 6159 u. ö., *godfulle* 3424, 15761, 17135, 19710 u. ö.

§ 15.

ae. *ǣ*.

Nach Bülbring (Bonn. Beitr. XV, S. 125) hat sich das ae. *wǣpan*, *wēpan* „weinen“ die ganze ae. Zeit über bis ins Frühmittelenglische hinein mit dem alten [ǣ]-Laut erhalten. Unsere Überlieferung bezeugt den [ǣ]-Laut ebenfalls.

wopen Inf. 18895, *weopende* ptc. 29645

gegenüber

wepen Inf. 25825, 25827, 30264.

Vielleicht sind die *e*-Schreibungen den späteren Kopisten zuzuschreiben (vgl. *weren* für *weoren* § 11). Auffällig ist, daß auch für das Subst. *wop* zweimal *weop* erscheint (§ 14), wahrscheinlich handelt es sich hier aber um französische Schreibung (ibid.), falls nicht Neubildung vorliegt.

Nach Bülbring ist *wǣpan* das einzige Wort, das den alten [ǣ]-Laut bewahrt hat. Vermutlich hat sich [ǣ] auch in dem ae. *frǣfrian* „trösten“ erhalten. Es erscheint in der älteren Hs. als

ifreoured ptc. 22065 (B —), *uroǣfrien* Inf. 14844 (B —),

daneben zweimal mit *o*:

ifrouwerd 5972, *ifroured* 19545,

wo B in beiden (!) Fällen *e* hat, also wahrscheinlich steht *o* hier für älteres *eo*. In v. 20898 haben A und B beide *o*. Die Schreibung *oæ* in *uroǣfrien* deutet ebenfalls auf einen [ǣ]-Laut. Zwar findet sich sonst ein *oæ* nirgends in der Handschrift, aber mehrfach *æo*, dem stets der Lautwert [ǣ] oder [ǣ] zukommt. Vgl. *æorl* „Graf“ 12859, *ræode* „Schilf“ 21741, *hæore* „ihre“ 17569.

§ 16.

ae. \bar{u} .Regel: *u*.

Abweichungen:

1) *eo*. (Nur beim zweiten Schreiber und nur im ersten Teil!)

abeoten 5689, 12204, 12208, 12217, *beote* (< *būtan*) 3394, 3404, 8314, *heo* „wie“ 3006, 5592, 7502, *heose* dat. 3562, *leode* „laut“ 7953, *seod* „Süden“ 10691, *seodde* „Süden“ (B *sup*) 10320, *þeo* „du“ 2963, 2975, 3047, 8911, *þeosende* 4740, *þeosend* 7269, 8330.

Anmerkung. In vers 16436 *breokene* pr. m. für *brukene*.

2) *e*.

ber-cnihtes 19944 (es folgt *beren*!). Verschrieben ist *br-cnihte* 30255.

3) *eoū*.

heou 5196, 7656, 28247, 29233, *þeou* „du“ 2978.

4) *eu*.

heu 8790, 9270, 12991, 14826, 25703, *þeu* 3342, *beute* 26433.

5) *i*.

biten 31261, *rinc* pr. m. für *rune* 31601.

6) *o*.

boten 88, 430, 693, 1804, 7359, *broken* Inf. 15334, 30308, *cod* adj. 4247, *adonward* 15245, *no* „nun“ 16746, *ore* „unsere“ 4190, 4193, 7370, *ronen* 9121, *ronenen* 14096, *soð* „Süden“ 10751, 17970, 24513, *trokeden* 115. Dazu gekürzt: *oppe* 6930.

7) *ou*. Die Verteilung der Fälle ist bemerkenswert. Von 1—500: 11 *ou* (gegenüber 21 *u*), 500—2940 nur noch 8 *ou* (gegenüber 126 *u*), 2940—8000 insgesamt noch 19 *ou*, dann noch ein Beispiel *hou* 12260, später nicht mehr.

abouten 648, *bouren* 2025, 3107, *couþe* 41, *hou* 1256, 12260, *nou* 107, 125, 3294, 3459, 3477, 7287, *oure* 3809, 5200, 5339, 5344, 5354, 5409, 5632, *ous* 1509, 4198, *out* 286, 324, 359, 360, 1975, 3268, 5481, *outen* 366, *toures* frz. 4713, 5983, *pou* 473, 482, 690, 691, 1074, 2991, *pousunt* 83.

8) *uo*.

tuones „Städte“ 4115, *two* pr. m. (B *þou*) „o erased“ Madden 3414.

Bemerkungen.

1. *eo* für *u* ist französische Schreibung (siehe § 8, Bemerkung 2). Man beachte auch die charakteristische Verteilung der Fälle.

2. *eou*, *eu*, *uo* für *u* sind Buchstabenvertauschungen, die wohl dem anglofranzösischen Kopisten zuzuschreiben sind. Doch ist zu mehrfachem *heou*, *heu* die Form *leou* zu vergleichen (§ 10, Bemerkung 6).

3. Über *i* für *u* und *o* für *u* vgl. § 8.

4. *ou* für *u* ist französische Schreibung. In Betreff der Überlieferung siehe Näheres p. 65 ff. Desgleichen *o* für *u*; vgl. auch § 14, Bemerkung 4.

§ 17.

ae. *y̆*.

Regel: *u* [*ü*]

Abweichungen:

1) *æ*.

wæh (< *hwȳ*) „warum“ 15 886.

2) *eo*.

feor (B *fur*) „Feuer“ 16206 (neben *fur* 628, 1187, 1196 u. ö.).

3) *eu*.

feure (B *fure*) 25595.

4) *ī*.

līdere 4270, *litul* (B *lutel*) 3465, *for þi* < *for þȳ* 2740, 7372, 7662 u. ö. als Regel, *whi* 3804, 4322, 13154 u. ö. als Regel (einmal *whu* (B *wi*) 15571), *līderlic* „elend“ 21602, *bichisde* (*bicȳsde*) 18647 (Schreibfehler *-hi-* = *-lu-*) sonst stets *biclusde* 27095, 29113.

Vor Doppelkonsonanz stets *u*.

Bemerkungen.

Über *i* für *ü* vgl. § 9. Die Formen *whi* und *þi* finden sich auch bei Robert of Gloucester häufig (Pabst, p. 38). — Über *eo*, *eu* vgl. § 16.

C. Die Entsprechungen der ae. kurzen Diphthonge.

I. Die Brechungsdiphthonge nebst ihren *i*-Umlauten.

§ 18.

ae. *ea* (*a*) aus *a* vor *r* + Kons.

Es wechseln *a* und *æ* in allen Teilen der Hs. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Laut in der Sprache des

Dichters, der wohl meist auf gebrochenem ae. *ea* beruht (siehe Bemerk. S. 122), die Stufe des reinen [*a*] noch nicht erreicht hatte, also mit dem ae. *a* noch nicht zusammengefallen war, da dies sehr rein als *a* überliefert ist (§ 1). Inwieweit auch ungebrochenes *a* vorliegen kann, ist nicht zu entscheiden. — Einige Beispiele mögen den Wechsel bei denselben Wörtern zeigen.

1) *a*.

arm(en) 598, 2233, 30095 u. ü., *art* 2. Pers. 3047, 6208, 26094 u. ü., *barme* „Busen“ 12283, *carf* Prt. 29359, *garekeden* 5464, 7598, 7956 u. ü., *harm* 4117, 25660, 27029, *marken* 27183, 27754, 31220, *scarpe* 1751, 18865, 30752, *starke* 189, 625, 5068 u. ü., *iward* 1497, 3528, 8225 u. ü.

2) *æ*.

ærm(en) 6608, 25876, 28452 u. ü., *ært* 690, 1442, 4911 u. ü. (Regel), *bærm* 30261, *cærf*, *kærf* 4012, 4836, 14217 u. ü., *gær(e)keden* 5494, 6111, *hærme* 2591, 6377, 6384 u. ü., *mærken* 27245, 27469, 29854, *stærc* 9197, 11989, 26973, *scærpe* 4592, 5691, 7479 u. ü., *iwærd* 3071, 6396, 6773 u. ü.

Seltener erscheint:

3) *e*.

bi-berh prt. 1461, *der* „ich wage“ 6639, *derst* 24779, *dert* 22923, *ert* 1499, 3288, *herm* 5056, 27138, 31069, *hermen* 9811, 9933, 21906 u. ü. (5 mal), *hermes* 3823, 6154, 12135 u. ü. (6 mal), *sterc(liche)* 4036, 10905, 23678 u. ü. (6 mal), *sterke* 16683, 18427, *scerpe* 28321, *hermes* 18451, *iwerð* 259, 262, 1438 u. ü. (11 mal).

4) *ea*.

earmes „Arme“ 1872, *eart* 2237, 2963, 4684, *nearew* (< *nearwe*) pr. m. *neorew* 8732, *gearkien* 2631, *igearwed* 2076, *geare* (< *gearw*) 525, *scarpe* 2310. *iward* 290, 294.

5) *eæ*.

eærh „feige“ 4336, *eært* 3082, 3812, 4834, 4336, 4346, 4348, 4913, 4914, 4917, 5024, 5059, 25870, 25871 (13 mal).

6) *eo*.

neorew pr. m. für *nearew* 8732, *steorc* 18657, *sweorte* „schwarz“ 11974, *weorp* Prt. „warf“ 7381.

Bemerkungen.

Neben *sweorte* kommt je einmal *swærte* 10189 und *swarte* 28053 vor, neben *weorp* nur *warp* 4518, 5053, 6718 u. ü. Nach Bülbring „Gesch. d. Abl.“, S. 118 ist *weorp* (vgl. auch *weorpen* für *wurpon* [§ 8]) reduplizierend gebildet. Über die Schreibung *eo* siehe § 11, Bemerkungen zu *æ*.

Vor dehrenden Konsonanten.

Die Schreibung wechselt sehr. Meist findet sich:

1) *æ*.

ærd(e) „Land“ 2754, 6397, 6802 u. ü., *bærd* „Bart“ 10703, 20305, *ærn*, *ærnes* „Adler“ 2826, 21755, *bærn* 5024, 6909, 8990 u. ü., *hærd(e)* „tapfer“ 4349, 8114, 8164 u. ü., *iærned* 24819, *uærne* dat. „Farnkraut“ 12819.

2) *a*.

arde 12370, 13473, 24657 u. ü., *arnes* Pl. 21753, *harde* 5871, 28283, 29937, *har* für *harde* 4166, 27021, *hardest* 4181, *hardliche* 1529, 4161, 7490 u. ü., *warnede* 4719, 7984, 28370 u. ü., *darnscipe* 258.

3) *ea*.

eard 1451, 1427, 2758, *earde* 1635, 6576, 7417, 7658, *bearn* 165, 199, 207, 280, 298, 1090, 1248, 1552, 1565, 2276, 5104 (11 mal), *bearne* 15671, *bearnen* 2948, *beard* „Bart“ 1672, *heard* 1584.

4) *e*.

bern „Kind“ 91, 5738, 16051, 19264, *erde* 4153, *bernen* Pl. 5906, 8061, 32175, *herd(e)* 18958, 27704.

5) *eæ*.

beærn 5725, *eærd* 3956, *eærde* 4105, 4357, 4401, 4976, 5000, 5050, 5132, 5248, 5371, 6744, 9253 (11 mal), *eærdes* 7205.

Bemerkungen.

Bei den *eæ*-Schreibungen ist die Verteilung der Fälle zu beachten. Siehe § 11. Es scheint vor dehrenden Konsonanten wohl meist [æ] gegolten zu haben.

§ 19.

Der *i*-Umlaut von *ea* (*a*).

Nicht vor dehrenden Konsonanten.

Es findet sich:

1) *a*.

amarren 5356, 18423, *amarred* Ptc. 31017, *amarden* 30458, *arhredde* (zu ws. *iergōw*) 20093, *awariede(n)* (prt.: *awierzan*) 2565, 13946, *awaried* 29228, *awarriede* 29576, *bi-charren* 5355, 21092, 21266 u. ü., *charde* 7234, 29495, *bicharred* 15791, *warfte* „drehte“ 30738, *warmen* Inf. „erwärmen“ 16209.

2) *æ*.

amærre Inf. 19469, *amærden* 3825, 7118, 25696, *amærred* ptc. 21960, *ærnde(n)* 721, 8464, 16143 u. ü. (6 mal), *ærhde* 8264, 19077, 26026, 30386, *bichærred* 7950, *mæren* (< *mierran*) 29208, *mærde* 1903, *whærfde* 6319.

3) *e*.

amerde(n) 4311, 11725, 22318, *ermden* dat. „Elend“ 87, *cherde* 28744, *bi-cherrest* 3837, *cherre* 8356.

4) *u*.

wurueden (< *hwierfdon*) 18314.

Vor dehnnenden Konsonanten.

Es findet sich meist *e*, seltener *æ*, einzeln *a*.

1) *e*.

derne(liche) 731, 4392, 6750 u. ö. (9 mal), *dernen* Inf. 18549, *ferd(e)* „Schar“ 232, 498, 516 u. ö. (sehr häufig), *gerd* „Gerte“ 14771, *gerden* pl. 30318, *merden* 22345, *wernen* Inf. 30310.

2) *æ*.

dærnen Inf. 6660, *dærnden* prt. 7694, *færde* dat. 4152, 4429, 7236 u. ö., *færd* für *færde* 1310, *forwærnen* (Metathese) 20258.

3) *a*.

for-uarne 31488, *for-warnde* 30517.

4) *eo*.

deorne „heimlich“ 13624, 13636, 14080 u. ö. (7 mal) (B auch *eo*!), *deornliche* 11316, *geord* „Gerte“ (B auch) 22480, *ueorde* „Schar“ 4778.

5) *u*.

forwurnen Inf. 3497.

Bemerkungen.

Der Lautwert muß bei Kürze meist [a] gewesen sein, resp. beim Dichter noch *æ*-haltig (vgl. § 3). Der *a*-Laut ist auch sonst im me. bezeugt (Stodte p. 37, Mühe p. 48). Daher ist fürs Altenglische *æ* voranzusetzen. Der *i*-Umlaut von *ea* war in den sächsischen Patois und im Englischen grolsenteils *e* (Bülbring, § 179, Anm. 1), im Westsächsischen bekanntlich *ie*, *y*, *i* (§ 179). Doch gab es daneben im Altenglischen vor *rr* und *r* + Konson. seltener Formen mit *æ* (Bülbring, § 176, § 180, Anm. 2); von diesen ist für Lazamon meist auszugehen. Wahrscheinlich sind auch einzelne *e*-Formen daneben anzunehmen.

Vor dehnnenden Konsonanten ist der Lautwert meist [e], wofür auch die Schreibungen mit *eo* sprechen; *færde* neben *ferde* kann dialektisch oder Buchstabenvertauschung sein (§ 12, Bemerkung 2), dasselbe gilt von *dærnen*, *dærnden*, die aber auch durch das unumgelautete adv. *dearne* beeinflusst sein können. Für *for-wærnen*, *for-warne* etc. kommt vielleicht ae. *we(a)rnian* mit in Betracht. Es ist zu beachten, daß das sehr häufige Substantiv *fêrd(e)*, *fêrd(e)* nie mit *a*-Schreibung vorkommt.

§ 20.

ae. *ea* (englisch *a*) vor *l* + Kons.

Regel: *a*. Die vereinzelteten *æ* und *e* sind im Verhältnis zu den zahllosen *a*-Formen so gering an Zahl, daß wahrscheinlich ungebrochenes anglisches *a* zu Grunde liegt, besonders wenn man demgegenüber den Wechsel von *æ* und *a* für ae. *ea* vor *r* + Kons. hält. Es scheint demnach, daß im ae. auch in den sächsischen Patois Brechung vor *l* + Kons. nicht überall eingetreten ist. Das wird auch bestätigt durch die Verhältnisse vor dehnenden Konsonanten, wo *a*, *o* [*ā*^o] Regel ist.

al 21, 147, 247 u. ö., *bihalues* 4188, 5645, 5758 u. ö., *half* 1330, 1748, 2318 u. ö., *fallen*, *falleð* 553, 801, 1401 u. ö., *qualm* 3908, 4044, 51877 u. ö., *scalkes* 1877, 4219, 4727 u. ö., *scalt* 709, 712, 1232 u. ö. etc. etc.

Ausnahmen: (sämtliche Belege!)

1) *æ*.

æl 1678, 2103, *ælle* 12 053, *æltre* 5719, *ærlæ* 6770, *an-bælh* (prt.: *onbelzan*) 26359, *bi-hælues* 8685, 7960, 26935, *hælf* 8657, 23851, *hælue* 6474, 7093, 7975, 8412, 30124, *fællen* 17361, *vælleð* „es ereignet sich“ 15856, *scælkes* 7980, *scælt*, *sælt* 8018, 8911, 11492 u. ö., *swælt* „starb“ 26566, *wælh* „Fremde“ 14852.

2) *e*.

helue(n) 14042, 20868, *help* „half“ 9263, *scelt* „sollst“ 7935, 12154.

3) *ea*.

zealp (prt. *zielpa*n) 2870.

4) *eo*.

feole für *feallen* „gefallen“ 13873 (vom Schreiber mißverstanden!).

Vor dehnenden Konsonanten.

Regel: *a*, besonders im zweiten Teil der Hs. mit großer Regelmäßigkeit.

ald 133, 775, 2959 u. ö., *aqualde* 4087, 5659, 5670 u. ö., *bald* 4430, 5203, 6342 u. ö., *bi-halden* 570, 2873, 6086 u. ö., *halden* 1390, 2081, 2334 u. ö., *salde* 7462, 13437, 23779 u. ö., *talde* 1350, 2843, 5595 u. ö. etc.

Ausnahmen: (sämtliche Belege!).

1) *æ*.

æld 7131, *ælde* 7031, *ælden* 7125, 14804, 16255, *ældede* 2937, *at-hælden* 13949, *bælde* adj. 16325, *ælder* „Fürst“ 1365, 12178, 16836 u. ö., *hælden* Inf. 1416, 2516, 7672, 10518, 14578 u. ö. (9 mal), *i hælden* ptc.

9195, *sælde* (: *sellan*) 10020, 11999, *tælden* 13181, *to-hælde* „geneigt“ 1135, *wæld*, *wælde* „Wald“ 6446, 10001, 16992 u. ö. (6 mal).

Anmerkung. Häufiges *wælden* kommt wahrscheinlich von ae. (anglisch) *gewældan*.

2) *e*.

aquelde 21, 1569, 4664, *aquele* als Prt. 20069, *feole feld* „vielfältig“ 4249, *heldes* „Halden“ < **healde* (?) 12867, *weldent* 5059.

Anmerkung. Häufiges *welden* 3335, 5903 u. ö. gehört wohl zu ae. (*ge*)*wældan*.

3) *ea*.

aqueald partic. 974.

4) *eo*.

atheolden partic. 31670, *heolden* Inf. 10046, 10261, *heoldenne* flekt. Inf. 29377, *iseolde* „verkauft“ 29459.

5) *o*.

bolde 21671, *cold* 4519, *holden* Inf. 2789, 9854, 12959, 14070, 15131, 24011, 27953, *iholden* 2767, 15687, 19683, *anwolde* 13182, 24798, *onwolde* 24012, *astolde* (< *āsteald*) 6999, *at-holde* ptc. 24797, *olde* 2984, 3001, 3223, *holde* „alt“ 2916, *olden* 14158, *tolden* prt. 231, 1618, 31521, *woldes* „Wälder“ 20138, 21497, *wolden* dat. pl. 21567, 28059. Schreibfehler: *aqulde* < *acwealde* 27625.

Bemerkungen.

Über *iseolde* siehe Bemerkung 4 zu § 4. Falls, wie ich vermute, [ð]-Laut vorliegt, bleibt es immerhin zweifelhaft, ob die Form dem Original angehört, da *iseolde* mit *italde* im Reimverhältnis steht. Aber möglich ist es immerhin, da sich Lazamon in zahlreichen Fällen mit Flexionsreimen begnügt. Die übrigen *eo*-Schreibungen *atheolden*, *heolden*, *heoldenne* Inf. und Partic. für ae. *healden* „halten“ sind anders zu beurteilen. Das Wort geht mit dem umgelauteten *hieldan* (*heldan*) in der Schreibung in zahlreichen Fällen durcheinander, besonders in den beiderseitigen Praeteritis *hæold* und *hielde* (*hælde*) (vgl. §§ 21, 34). Dieselbe Verwirrung finden wir bei ae. *feallan* „fallen“ und dem umgelauteten *fiellan* „fällen“ (vgl. § 21, Bemerkung), ebenso bei *wældan* und (*ge*)*wieldan* und ihren Praeteritis, wo außerdem die Bedeutungen zusammengefloßen sind.

§ 21.

Der *i*-Umlaut.

Es findet sich meist *α*, seltener *æ*, *e*.

1) *α*.

aluen „Elfen“ 28639, *fallen* „töten“ 281, 7967, 9019 u. ö. (17 mal), *afalled* ptc. 3839, 4700, 26096, *iualled* 8863, 12474, 15527 u. ö. (6 mal),

falled 9841, 16457, *uallen* dat. sg. (: *fiell*) 29994, *aualde* prt. 27670, *falden* 1719, 3985, 4241 u. ö. (18 mal), *walden* 21598, 22346, 24069 u. ö. (5 mal), *awalt* (B *weldep*) 23576, 23734 meist nicht von ae. *wealdan* zu scheiden, *walle* „Brunnen“ 2849, *walme* dat. (zu ws. *wielm*?) 22124.

2) *œ*.

fællen 8600, 8611, *falled* 824, *auelled* 11123, 11818, 23617, *fæl*, *uæl* 2921, 5190, *smællen* (dat. *smiell*) 27052, *wælle* „Brunnen“ 17025, 17027.

3) *e*.

afelled 2069, 26190, *fellen* 4204, 5529, 5801, 7886, 21699, *felled* 6520, 20602, *ifelled* 988, 14838, *fel* Imperat. 3697, *felden* Prt. 3989, 4059, 6164 u. ö., *helfden* (< **hielfdon*) 7851, *welle(s)* „Brunnen“ 4519, 29663.

4) *ea*.

fealden prt. pl. 1298, *weallen* „Brunnen“ 1240.

5) *æ*.

fael (< *fiell*) 635.

6) *æi*.

a-bæileden (zu ws. **ābielgdon*) „beleidigen“ 10275.

7) *eo*.

afeollen „tüten“ Inf. 20234, 25684, *bi-ueolen* Inf. 27069, *feollen* Inf. 5632, 8608, 8700 u. ö. (8 mal), *feolen* 19523, *feolle* Imperat. 17615, *ifeolled* 20700, *feolde* prt. 1716, 8666, 16486, 21366, 21825, *feold* 28805, *feolden* 15433, 20717, *feollen* (B *fulden*) 26648,

8) *u*.

fulde „tötete“ 3710.

Vor dehnnenden Konsonanten.

1) *a*.

alde, *halde* „Alter“ 3173, 19411, *aldre* compar. 2532, 3750, 3940 u. ö., *aldren* „Vorfahren“ 6896, 7266, 7356 u. ö., *aldeste* 6527, 6947, 12982 u. ö. (7 mal), *awalde* 1643, 23470, *awalde* pra. Opt. 7921, *awald* pte. 4146, *walde* Prt. 2747, 5985, 6287 u. ö. (11 mal), *walden* Prt. Pl. 5276, 7901, 13433 u. ö. (5 mal), *waldoð* 24770, *iwald* 5064, *halde* Prt. 1196, 3915, 4539 u. ö. (15 mal), *hald* prt. 4669, 6453, 16417 u. ö. (5 mal), *halden* prt. Pl. 4558, 20503, 20512 u. ö. (7 mal), *to-halden* 16576, *halden* Inf. 27281, *haldeð* Imper. 4554, 26751.

2) *œ*.

ælde „Alter“ 11546, 25913 u. ö. (ebenso *ældre*, *ældren*, *ældeste*), *fælde* 1677, 1917, 6806 u. ö., *wælden* 1250, 1893, 5983 u. ö., *hælde* 2477, 6115, 13700, *to-hælde* 7522, *hæld* prt. 4546, 28039, *awælde* 6167 Prt.

3) *e*.

awelde(n) 4663, 5921, 27327 u. ö., *belden* „ermutigten“ 8636, *eldeste* 2703, 2721, 2766 u. ö., *eldere* 3270, 3926, 3997, *helden* 7848, 16478, 23980

u. ö., *welde(n)* prt. 183, 1140, 3873 u. ö., *welden* Inf. 195, 1140, 2923.
Später werden die *e* seltener.

4) *ai*.

atwailden 3344 (!) franz. Schreibung.

5) *ea*.

ealdren „Vorfahren“ 285, *healde* prt. 1551.

6) *eo*.

eoldrene gen. pl. 18609, *heolde* prt. 15689, 26458, 29642 u. ö., *heolden* prt. 8182, 23536, 26677 u. ö.

7) *æ*.

eældre compar. 3813.

8) *i*.

awilden (: *gewieldan*) 4083.

9) *o*

wolde (B *welde*) prt. 2440.

Bemerkungen.

1. Da vor *l* + Konsonant keine Brechung eingetreten war (§ 20) wird man für den *i*-Umlaut von ae. *æ* auszugehen haben (Bülbring, Ae. Elem. § 175), das im Mittenglischen bei Kürze zu *a* wurde. Diesen *a*-Schreibungen bei Lazamon wird also sehr wahrscheinlich entsprechender Lautwert zukommen. Vgl. § 19, Bem. Bei erhaltener Dehnung (und Schreibung *æ*) hingegen ist der Lautwert [æ] anzunehmen. In anderen Fällen *alde* „Alter“ etc. ist *a* mit *æ* vertauscht (vgl. § 11). Die *e*-Formen daneben setzen ae. Formen mit *e* voraus (Bülbring, Ae. Elem. § 175, Anm.). Bei den *a*-Schreibungen ist auch zu beachten, daß *feallan*, *hæaldan*, *wæaldan* mit den umgelauteten ws. *fiellan*, *hiældan*, (*ge*)*wieldan* in der Schreibung in fast allen Formen durcheinander gehen, so auch in den beiderseitigen Praeterita (§ 34). Siehe auch Bemerkungen zu § 20.

2. Interessant ist das lautgesetzliche *abæileden* (: ws. **äbielzdon*) 10275.

§ 22.

ae. *eo* aus *e* vor *r* + Kons.

Regel: *eo*. Lautwert [ö].

beorzen „Berge“ dat. pl. 20854, *beorkeð* „bellen“ 21340, *feor*, *feorren* 543, 1720, 2539 u. ö., *heorte* 149, 569, 673 u. ö., *steorre* 17872, 17956, 17960 u. ö., *weorc* 2574, 10347, 10365 u. ö., *weorken* pl. 7106, 10567, *weorpen* Inf. 6428, 15498, 15510 u. ö.

Abweichungen:

1) *e* (sehr zahlreich).

berhze 12311, *fer*, *ver* 4107, 5859, 16167, *ferrene* 3331, 5328, *hercne*

Imperat. 2691, 2701, 4342 (11 mal) (nie *eo*!), *herne* (B *hercne*) 3381, *hercniad* 1517, *hercnede*, *hercneð* u. s. m. 11355, 13469, 15543 u. ö., *herte* 3809, 7289, *herten* dat. 3006, 3455, 5707, *kerueð* 5864, 22843 (kein *eo*!), *sterre* 17865, *sterren* dat. pl. 9127, 30495, 30506, *werc* 491, 1547, 2820 u. ö. (9 mal), *wrec* 22932, *werkes* 455, 1332, 5979 u. ö. (5 mal), *wrekes* 22599, *werpen* 10181, 17429, *werpeð* 6143, 13859.

2) *a*.

harcnien 19649, *harne* (< *heorcna*) Imper. 3541.

3) *æ*.

hærcne Imperat. 8887, 13039, 14448 u. ö. (8 mal) auch beim ersten Schreiber 14982, *hærne* 3079, *hærcneð* 16295, 19306, *hærcnede* 10163, 19668, *swærkeð* „wird dunkel“ 22030, *wærc* 7797, 15871, 17170, 17174, 17552, *wærke* 16863, *wærcken* 17164, *whæruen* (< *hweorfan*) 31680.

4) *o*.

for „weit“ 5741, 17176 (vielleicht Mißverständnis des Schreibers vgl. 17174), *horte* 22374, *swored* acc. sg. (B *sweord*) 16717, *worc* 8709, 8716, 17472, *workes* 16951, 24962, *worpen* Inf. 2458.

5) *u*.

burgen „sich retten“ 8715, 21268, *iburgen* 9988, *burh* Imperat. 16079, *hurte* (B *heorte*) 6456, 7858, *wurkes* Pl. 15945.

Vor dehrenden Konsonanten.

Regel: *eo* [æ].

beornes 1700, 2787, 4543 u. ö., *eorles* 2786, 3473, 5277 u. ö., *eorðe* 966, 1150, 1940 u. ö., *georne* 1261, 4820, 25774 u. ö., *sweord* 548, 656, 1549 u. ö., usw.

Abweichungen:

1) *e*, selten, im Vergleich zu den zahlreichen Fällen bei ungedehntem ae. *eo*.

bernes 8123, 15253, *bern* 7645, *gerne* 5950, *swerd* 4144, 5072, 5212, *swerde* 877.

2) *æ*.

chærcles 11205, *swærd* 21417.

3) *æo*.

æorl „Graf“ 12859.

4) *eæ*.

eærðe (B *erþe*) 6678 vgl. häufiges *eærd(e)* § 18.

5) *eo*.

eoorl (B *eorl*) 10937.

6) o.

bornen dat. pl. 3203, *orl* 21 221, 24 400, *orles* 5740, *sworde* 4167, 18 094.

7) u.

burnes 4926, 5005, *urpen* dat. 3863.

Bemerkungen.

1. Die verhältnismäßig zahlreichen *e* für *eo* gehen zweifellos zum großen Teil auf geebnete altenglische Formen zurück, da bei gedehntem *éo* und langem *zo* (§ 34), ferner bei *zo* vor *l* + Konsonant *e*-Formen sehr viel seltener erscheinen. In manchen Fällen handelt es sich auch um Entrundung; die jüngere Hs. B, die im allgemeinen viel mehr *eo* zu *e* entrundet hat, hat an den entsprechenden Stellen mehrfach das *eo* des Originals bewahrt (vgl. z. B. *heorte* 3455, 3809, 7259, wo die ältere Hs. *e*-Formen hat; ferner *storre* 9127, 17865, *for* 4107, 5859 u. a., die auf ein *eo* der Vorlage hinweisen, wo A ebenfalls *e*-Formen [*sterre*, *fer*] hat).

2. Die *æ*- und *a*-Formen sind daher im Zusammenhang mit *e* zu betrachten (siehe § 4), nicht mit *eo*. Bei *wærc*, *swærked*, *swærd*, *whæruen* ist der Einfluß des *w* zu berücksichtigen.

3. Zweifelhaft kann man bei *sworde*, *swored*, *worc*, *worked*, *worpen*, *wurkes* sein, die in ihrem ganz vereinzelt Auftreten ebenso wie *for*, *horte*, *bornen*, *orl*, *burnes*, *hurte*, *urpen* als französische Schreibungen gefaßt werden können (§ 2 Bemerkung 4, § 8 Bemerkung 2). Aber wahrscheinlich liegt hier entsprechender Lautwert vor, durch den Einfluß des *w* (Bülbring, § 269). — (i) *burgen* (4 mal) < æ. *beorgan* (?) ist wohl mit [ü] zu lesen. Zu beachten ist auch *burnes* (2 mal). Der ü-Laut ist auch sonst bezeugt, vgl. *byrnes*, *Byrnrice* etc. (Williams, p. 468, 471).

Eine besondere Behandlung erfordern die Fälle, wo durch ein anlautendes *w* das durch Brechung entstandene *eo* im spätw. zu *u* geworden war (Bülbring, § 268). Regel ist auch bei *Lazamon u*.

wurdscepe 2239, 2454, 5985 u. ü., *wurhscepe* 3291, 4933, 4939 u. ü., *iwurden* Inf. „werden“ 776, 2236, 3176 u. ü., *wurpe* Optat. 3836, 4013, 4452 u. ü., *iwurdiē* „ehren“ 3066, 3511, 26390 u. ü.

Abweichungen:

1) o.

wordscipe 192, *wordschepe* 3159, *worde-scipe* 3222, *worscipe* 206, *wordmunt* 18851, *worh* „wert“ 3053, *unword* 3464, *worden* Inf. 3087, *worde* Opt. Prs. 3359, *wrode* Opt. Prs. 4407.

2) ou.

unwourd 3065 (!).

3) —

wrðscipe 195, 288, 2864, *wrðscipe* 1211, *wrscipen* 1821, *worðen* 950, 1234, *wrðe* 1562, 30469, *wrðeliche* 28655.

Bemerkungen.

In den o-Schreibungen liegt zweifellos überall Lautwert [u] vor mit französischer Schreibung; beachte die Verteilung der Fälle! Näheres § 8.

§ 23.

Der i-Umlaut.

Regel: e.

zernen 3367, 3434, 5214 u. ü., *zernde* 3675' 4720, 5641 u. ü., *zerde* (vgl. p. 54) 4790, 10793, 11243 u. ü., *zerned* 8833, 8855 usw.

Abweichungen:

1) i.

zirne(n) 929, 7298, 7310 u. ü., *zirnde* 1193, 4424, 4427 u. ü., *zirde* 10297, 10537, 11514 u. ü.

Anmerkung. In *hirten* 25941 „ermutigen“ (: *heorte*) liegt kein i-Umlaut vor, sondern wg. i ohne Brechung; nach Bülbring, § 187, Anm. ist es eine anglische Form, das ebenda erwähnte *cirnel* erscheint dagegen als *curneles* Pl. mit [ü] 29266.

2) eo.

zeornen 6200, *zeorned* 961, 1048, 8250 u. ü., *zeornden* 10065, 11124, 29010.

3) eu.

to-geurne „ich wünsche“ 4708.

4) u.

zurne 934, *zurden* (!)5515 (B *zeornden*).

Bemerkungen.

zirn und *zurn* sind dialektische Formen. In dem häufigen *zeornen*, *zeorned* scheint Einwirkung des adj. *zeorne* vorzuliegen. Auch B hat mehrfach eo-Formen, z. B. 5515, 8250 u. ü. oder o 10065, so daß anzunehmen ist, daß die Form auch dem Original angehörte.

Urenglische Metathese hatte stattgefunden in ae. *irnan*, *birnan* mit Brechung nur im Englischen zu *iornan*, *biornan* (später *éornan*, *béornan*) vgl. Bülbring, § 132, Anm.

Ersteres erscheint bei Lagamon als:

1) *i*.

irnen 5748, 10750, 21229, 29298, *irned* 29664.

2) *eo*.

eorne(n) 8130, 9317, *eorned* 6138.

3) *e*.

ernen 1638 u. ü. (< ae. *ernan*?).

4) *u*.

urnen Inf. 24696.

ae. *birnan* erscheint nur einmal in der anglischen Form:

beornen 2858,

sonst stets mit *e*:

berne intr. 16218, 16227, 25598 u. ü., *berninge* 25593, *berninde* 25754,

Formen, die schon die Vermischung mit *bærnan* zeigen (Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 78), vgl. auch *bærninde* 8084 und *barninge* 24468.

Nach *w* war das zu *ie* umgelautete gebrochene *eo*, *io* schon im ae. zu *y* geworden. Daher bei Lagamon

Regel: *u*.

wurse Comparat. 1331, 2841, 4702 u. ü., *kine-wurde* 5979.

Abweichungen:

1) *eo*.

weorse 7166.

2) *o*.

worse 3176, 3104, *worsse* 3266.

3) *i*.

uirste (superl.: *feorr*) 20863, *wird* „wird“ 17137, *wirdliche* (B *worþlic*) 20891.

Anmerkung. *ire* „zornig“ 18597 (ae. *ierre*, *corre*) scheint durch das franz. *ire* beeinflusst zu sein.

4) —.

wrse 385, 483, 816 u. ü. (7 mal) nur beim ersten Schreiber, *iwrð* „wird“ 971.

§ 24.

ae. *eo* vor *l* + Kons.

Brechung von *e* hat nur stattgefunden in *seolf* 608, 805, 891 u. ö., *seoluen* 425, 1873, 2585 u. ö. (Bülbring, § 138) in zahllosen Beispielen.

Abweichungen (sämtliche Belege!):

1) *e*.

self 438, 552, 614, 791, 5246, 30524, *seluen* 695, 5802, 11704, 29063, 32050, *selua(n)* 674, 1952, *selve* 3315.

2) *u*.

sulf 2135, 4261, 7153, 9825, 11039, 12411, 13274, 24959, 31097 (9 mal), *sulfne* 1565, 8351, 20315, *suluen* 493, 2943, 3571 u. ö. (13 mal), *sculuen* (!) 3774.

3) *eu*.

seulfne 5216.

Bemerkungen.

1. Die Formen mit *u* stellen spätw. *syf* dar (Bülbring, § 304).

2. Die *e*-Formen gehören nicht dem Dichter an, wie die Verteilung der Fälle in der Hs. zeigt; außerdem hat B an den entsprechenden Stellen *eo* bewahrt 438, 614, 791 u. ö.

3. *seulfne* kann französische Schreibung sein, oder der Schreiber schwankte zwischen *self* und *sulf* und schrieb beide Vokale, vgl. *seucge*, *seuggen* „sagen“ für *secgan* (§ 4) und *cleupeden* (§ 27).

II. Die *u*- und *ā*-Umlaute.

§ 25.

ae. *ea*.

Die sächsischen Patois gehen wie das eigentliche Ws. auf unumgelautetes *a* zurück. Die ganz vereinzelt *æ*-Schreibungen in unserer Hs. sind daher Schreibfehler.

Regel: *α*.

ale „Bier“ 24410, *balu* 1455, 1741, 5805, u. ö., *bale* 567, 651, 2597 u. ö., *care*, *kare* 104, 371, 3115 u. ö., *hauckes* 3258, 3299, 3560 u. ö. etc.

Abweichungen:

1) *æ*.

bælu 19519, *hæuckes* 22397, *kære* 14782, *chærful* 21572.

2) *u*.

bulu „Übel“ 4581. Über *u* für *a* vgl. §§ 9, 10.

§ 26.

ae. *eo*, Umlaut von *e*.

Der *u*- und *ä*-Umlaut des *e* hat in den sächsischen Patois weitere Verbreitung gehabt als in der ws. Schriftsprache (Bülbring, Anm. zu §§ 233, 234). Ebenso der in § 27 zu behandelnde Umlaut des *i* (ibid. Anm. zu § 235). Das zeigt auch deutlich die Sprache Lagamons, die durchaus auf *eo* basiert, das beim Übergang ins Mittelenglische den *ö*-Laut erhielt, graphisch *eo* blieb.

In manchen Fällen war der Umlaut schon ae. in der Flexion beseitigt, wir stehen deshalb bei der historischen Betrachtung oft auf unsicherem Boden; wenn wir aber neben überwiegenden *e*-Formen noch vereinzelte *eo* finden, sind wir doch berechtigt *ö* zu lesen und alte erhaltene Umlaute anzunehmen.

a) *u*-Umlaut von *e*.

Regel: *eo*.

cotend „Riese“ 1866, 2295, 25743 u. ö. (18 mal), *cotand* 1375, *cotende* 26009, *Eotinde* 17275, *cotendes* 1832, *cotandes* 1801, *cotentes* 1930, *cotantes* 1242 (nie Formen mit *e*); *heort* „Hirsch“ 26762, 30568, *heortes* 1448, *heorten* 306, *heouen* 32169, *heouene* dat. 3894, 27455, 27801, 29580, *heofne* nom. sg. 29633, *heofne* 32083, *heofene* 29641, *heouenliche* 29524, 32053, *sweouete* dat. 17802, *weored* „Schar“ 19922, *weorede* dat. 2598, 4717, 20393 u. ö. (16 mal), *weorede(n)* „verteidigten“ 9046, 12573, 26973, *weorede* „trug“ 17695, *weoruld* 7345, 8116, *weoreld* 5028, 6328, *weorlde* nom. sg. 10252, 17152, 23798, *weorld* 1251, 8323, 8391 u. ö. (9 mal), *weorlde* gen. 448, 17119, 18595 u. ö. (5 mal), *weorlde* dat. 13721, 15506, 15733 u. ö. (16 mal), *weorlden* 19838.

Abweichungen:

1) *e*.

heouene dat. 9074, 25873, 26127, *hefne* 29632, *heuenliche* 3447, 21747, 29646, *hefenliche* 21239, *mede* „Bier“ 6928 (kein *eo*!), *sweuete* dat. 17773, 25581, *werede* dat. 29866, *wereden* prt. 5696, 8418, 15286, 18300 u. ö. (8 mal).

2) *ea*.

catendes „Riesen“ 1845.

3) *æ*.

hæledes (für *heolod*) „Schutz“ 1938 (?) nach Stratmann-Bradley, aber Maddens Übersetzung mit „Helden“ scheint mit richtiger, *hæfenene* dat. 19543, *hæfuen* 21084, *hæuene* dat. 21441, *hærtes* „Hirsche“ 8107, *wærulde* 12768.

4) *o*.

wored „Schar“ 509, *woruld* 7008, 14587, *world* 9969, *worulde* 7218, 9072, 15739, *world* 2976, 11997, 15496, 18850, *worldes* 7341, *world* 7206, 7208, 7210 u. ö. (23 mal), *worle* nom. sg. 6999, *worliche* 10627.

5) *u*.

wurld dat. 15973.

Bemerkungen.

1) *sweoute* und *weorede(n)* sind vielleicht als neue Rundungen von *e* zu fassen, vgl. auch *sweouen* und *weorien* (§ 4). Das *e* (und *æ*) in *heuen* beruht auf Stammabstufung. In *mede* hat wahrscheinlich kein Umlaut stattgefunden, so daß eine sichere Entrundung des *æ*-Lautes zu *e* in keinem Falle vorliegt.

2. Die *o*-Formen gehen auf ae. *o* zurück (Bülbring, § 268), *wurld* zeigt Einfluß des *w*.

b) *ā*-Umlaut von *e*.

Als wichtigstes Wort kommt das ae. *feola*, *feola* „viele“ in Betracht, Regel ist bei beiden Schreibern

feole 659, 1286, 1292 u. ö. (zahllose Belege).

Außerdem folgende einzelne Umlaute:

beoden „Gebete“ 19722, *beore* „Bär“ 25590, 25601, 25615, 25617 (kein *e*! Das von Stratmann-Bradley angeführte *beres* steht für ae. *bār* „Eber“, siehe § 10), *freoma* „Nutzen“ 674 (kein *e*!), *steolen* Inf. 2353 (neben *stelen* 736, 1689 u. ö.), *weole* „Reichtum“ 7732 (neben *wele* 10394), *weolla* 3411, *weolegen* adj. 427, *weoli* 13904, *wreoken* Inf. 16605 (neben *wreken* 1628, 1629 u. ö.).

Neben *feole* selten andere Schreibungen:

1) *e*.

fele 108, 3654, 4657, 5243, 5552, 6185, 7396, 13733, *vele* 11172.

2) *æ*.

wæle 22350.

3) *α*.

uale 18517 (B auch!).

Bemerkungen.

Da in sämtlichen Fällen Liquide oder Labiale dabei stehen, haben diese wahrscheinlich die Erhaltung des *eo* als [o] bewirkt.

§ 27.

ae. *eo*, Umlaut von *i*.

Der Umlaut erscheint als Regel in:

beoueden „behten“ 28357 dazu *beouien* 23530, 27817, *bi-neode* 1325, 10303, 25610 u. ü., *cleopede(n)* 822, 1561, 1622 u. ü., *icleoped* 1624, 2678, 7639 dazu *cleopien* 5945, 7953, 7969, *cleouied* 1960, 9369, *dweomer* 270, 11326, 30634, *heonne* 1579, 1561, 2154 u. ü., *heonene* 8978, 19115, 19119 u. ü., *heore* pron. 25, 275, 341 u. ü., *leomen* „Glieder“ 500, 702, 2603, *leone(n)* „lehnten“ 10776, 24716, *leouede* „lebte“ 252, 263, 2245 u. ü., auch beim zweiten Schreiber: 3262, 3719, 4987 u. ü., *leouie* „ich lebe“ 4556, 4357, 9487, *leoued* 4668 dazu anal. *leouien* Inf. 27779, *leofuen* Inf. 6235, *seodden* 1213, 1218, 1725, u. ü., *seopen* 186, 253, 440 u. ü., *seolke* 22764, *seoluer* 894, 1824, 3212 u. ü., *seouen* „sieben“ 716, 1632, 2360 u. ü., *smeoddede* (!) „schmiedete“ 1563 (Inf. *smidie* 30743, 30749).

Einzelne erscheint daneben *i* in

biuien 25242, 27453, 28064, *clipede* 5194, *to-clipede* 3980 (Missverständnis), *icliped* 5406, *clipied* 6021, *clipð* 5258, *limes* 15611, 15637, 15723, *liuede(n)* 3689, 3919, 6950, 31882, *liuien* 18049, 20780, 23389, 26101, 29001 (meist *libban*), *liuie* 1. Pers. Praes. 19729, 23750, *liuiede* 27213.

Das *i* erscheint als Regel in

nider 8182, 11818, 12323 u. ü., *anideri* Inf. 14861, *inidered* 10218, 25235

gegenüber vereinzelt

neodere 1982, *neoderien* 5152, *neodered* 29992, *nedder* für *neoder* 4049.

e ist Regel in:

geue(n) „Gabe“ 401, 930, 1790 u. ü. neben *geouen* 5445, 5464, 7704 u. ü. und *giuen* 7735, 18625, 20494, *giues* 10299, 19326. Zweifelhaft ist *sinað* 25338 neben *senahð* 25388, letzteres ist wahrscheinlich vom franz. Wort beeinflusst.

Stets *i* in: *mild*, *cliuen*, *friðen*, *nimen*, *quike*, *scipen* u. a.

Neben den regelmässigen erhaltenen Umlauten kommen folgende Abweichungen vor.

1) *e*.

clepede 191, 908, 1011 u. ü., *clepian* 852, 1768, 2047 u. ü. und andere Formen bis 2940 (26 mal), dann nur noch ganz vereinzelt: *clepede* 2955,

16439, *clepie* 6263, *clepeð* 17583; *henne* 3397, 5922, 14104, 26570, *hennene* 7122, *here* pron. 5130, 5886, 18028, *her* pron. 19514, *leme* pl. 19436, *leuede* „lebte“ 299, *senuwen* „Sehnen“ 6498 (einz. Beisp.), *sedðen* 1371, 2057, 2062, 2101, 2121, 2667 später nur noch 11368, 25521, *seþen* 151, *seluer* 5313, 7190, 17046, *seluere* dat. 4388, *seuen* 28812, 29721.

2) *æ*.

hære „ihre“ 21869.

3) *æo*.

hære „ihre“ 17569.

4) *eou*.

beoweden „bebten“ 22298, *neouder* 31686, *ineoudered* 31334.

5) *eu*.

cleupeden 7142 (siehe § 4, Bem. 3).

6) *o*.

bi-noden 3764, *hora* pron. 996, *hore* 26338, *ore* 5857, *loueden* „lebten“ 185, *soluer* 15050, *soue* 3966, *sodðen* 2035, 10216, *swoððen* (B *suppe*) 4154.

7) *u*.

buuien Inf. 27718, *clupien* 21883, 26493, *clupian* 20357, *clupede(n)* 4550, 4640, 4828 u. ö. (13 mal), *frudien* „Frieden gewähren“ 16804, *hunne(n)* 3365, 4509, *lumen* 21935, 23390, *luuede(n)* (lebte!) 3236, 6859 u. ö. (21 mal), *luuien* (B *libbe*) 6904, 17080, *luuien* Opt. 14873, *luuede* „er lebt“ 3930, *ihuued* 13528, *sulkene* 4549, *suluer* 3570, *sudden* 3915, 3918, 4092, 4246, 5055, 30938, *scuððen* (!) 7104, *swoððen* (B *seoppe*) 4257.

8) *uo*.

suodden (*o* = *d*?) 3920.

Bemerkungen.

1. Die *e*-Formen für *eo* gehören sicher nicht dem Original an [vgl. auch § 22], da die Hs. B (die schon in sehr ausgedehntem Maße *eo* zu *e* entrundet hat) in einer Reihe von Fällen in den entsprechenden Versen *eo* bewahrt hat, z. B. *cleopie* 2047, 2498, *cleopede* 2053, 2663, 2779, *seoluer* 4368, 5313, 7190 u. ö.

2. Die vereinzelt *æ*, *æo*, *eou*, *eu*, *o* sind Schreibfehler und haben alle den Lautwert [ø].

3. *clupien*, *suluer* usw. haben Lautwert [ū] und repräsentieren spätwa. *y* (Bülbring § 283).

4. Nach Bülbring § 249 liegt *u/ā*-Umlaut auch vor im kent. *siondon* „sind“. Bei Lazamon findet sich das Wort 22 mal:

a) *ū*: *sunden* 4359, 7337, 20760 u. ö. (12 mal), *sunde* 7675, 16029, 16796, 30394, *sunde* Opt. Sg. „ist“ 24278, *sundeð* Pl. 22153, 24766.

b) *eo*: *seondeð* 27319.

c) *o*: *sonden* 16043.

d) *i*: *finde* 15869 (Schreibfehler).

Die Form *seondon* findet sich auch im Codex Wintoniensis neben *syndon*, *sindon* (Williams, p. 437).

Vorangehendes *w* hatte schon im ae. den durch *u/ā*-Umlaut entstandenen Diphthong zu *u* entwickelt (Bülbring, § 264). Daher bei Lagamon regelmäfsig

suster 2718, 2751, 3014 u. ö., *sutel* 1519, 26027, *wude* 4734, 8700, 11772 u. ö.

Mit französischer Schreibung (vgl § 8, Bemerkung 4):

1) *o*.

wode 302, 429, 467 u. ö. nur beim ersten Schreiber (18 mal) (siehe oben p. 66).

2) *uo*.

wuodes 4815.

Stets: *widewe*, *wike*, *quike* (< *cwicu*).

III. ae. kurze Diphthonge durch Palataldiphthongierung entstanden.

§ 28.

ae. *ea*.

a) Frühurenglische Diphthongierung
(urengl. *æ* < wg. *a*, Bülbring § 152).

Regel: *a*.

scal 701, 483, 102 u. ö., *scaftes* 26301, 30096, *gat(e)* sg. 7138, 17670, 18652 u. ö., *bigat* prt. 31937, *gaf* prt. 6124, 18216, 20418 u. ö., *chaf* „Spreu“ 29256, *Exchastre* 30948, *Leirchastre* 29832, 29848.

Abweichungen:

1) *æ*.

scæl, *sæl* 5964, 6515, 8904 u. ö., *scaftes* 6494, 7979, *gæt(e)* sg. 6059, 7621, 19003, *bi-gæt* prt. 11847, 11851, 15726, *gæf* prt. 9547, 11892, 11925, *Exchæstre* 30901, 31137, *Leirchæstre* 29827, 29840.

2) *e*.

scel 5449, 7730, *biget* prt. 4859, 6363, 9476 u. ö. wahrscheinlich mit Länge (: Plural), *gef* 42, 163, 4649 u. ö., *gete* „Tor“ 5773, 9760, 20442, *Exchestre* 30951, 50963, *Leirchestre* 29977.

3) *ea*.*sceaftes* 4228, *bigeat* 3179, *geaf* 9179.4) *i*.*gif* „gab“ 10660, 17814, 18776, 24153.**Bemerkungen.**

Dem Wechsel von *a* und *e* entsprechen sicher auch lautliche Doppel-
formen. Wie weit die selteneren *e*-Formen *scel*, *chestre* etc. dem Dichter
angehören, ist schwer zu sagen.

Über *gif* Prt. (vgl. auch Prt. Pl. *giuen* [§ 37]) handelt Bülbring,
Gesch. d. Abl., S. 66.

b) Jüngere Diphthongierung

α) urengl. *a* < wg. *a* vor dunklen Vokalen, Bülbring, § 303.

Regel: *a*.

scæde „Feind“ 1547, 1923, 10593 u. ö., *scale(n)* „Schale“ 1180, 1182,
5368 u. ö.

Abweichungen:

1) *æ*.*wæld-scæde* 6446.2) *e*.

Stets: *a-sceken* ptc. 19154, *at-sceken* Inf. 26516 (< ae. *sceacan*).
Darüber Gesch. d. Abl., S. 98, vgl. auch die neuen Praeterita *scæc*,
scæken § 14.

Anmerkung. Das ae. partic. *gescapen* „erschaffen“ kommt nur
einmal vor als *iscæpen* 15857 (< ae. *gescæpen*?, siehe Kaluza, Gramm. I,
§ 158g).

β) urengl. *a* < wg. *a* vor Nasalen.

Regel: *o*.

scome 448, 1434, 2875 u. ö., *scomede* 4851, *sconken* 1876, 5563, *sconde*
453, 7032, 23738 u. ö.

Abweichungen:

1) *a*.*scame* 3493, 11104, 21008.2) *eo*.*scome* 2294, 3808, 8753, 21004, 29418, *scomede* 29608.

Anmerkung. Das ae. *gangan* Inf. erscheint auffälligerweise stets
als: *geongen* Inf. 27764, 28070, 29660, 30793, *ageonge* Ptc. 24241, *ageong*

30552, *ageonge(n)* 28893, 31888, *bi-geongen* ptc. 23702, (*i*)*geonged* 9364, 23499, *geong* „Reise“ 4605, *ingeong* „Eintritt“ 28370; selten mit *o*: *azonge* 24195, *azonged* (ptc.!) 23557, *gong* „Reise“ 1298. *u*: *zungen* Inf. 8486.

Bülbring, § 492, Anm. 1 erwähnt nur ein spätnordh. *gǫnga*, *gǫnga* „gehen“ neben ws. *gongan*, *gangan*, die palatale Spirans stamme vermutlich aus dem Praeteritum *gǣng* „ging“. — *zungen* ist Schreibfehler, wohl durch den Wechsel *geong*, *gung* „jung“ veranlaßt und deutet darauf hin, daß *eo* auch der Vorlage angehörte.

§ 29.

ae. *ǣ* (*ē*) entstanden durch frühurengl. Diphthongierung.

a) nach *ǣ*.

Regel: *e*.

biǣten Inf. 1039, 1206, 2186 u. ü., *ǣddede* „sang“ 3355, 7873, 8010 u. ü., *geuen* Inf. 1062, 2732, 2742 u. ü., *ǣuede* adj. 5655, 5805, 8366 u. ü. (8 mal), *ǣfde* 29852, *geuede* 2272, *ǣfuen* subst. 7701, *ǣue* 7705, *ǣelp* subst. 17133, 17359, 21007 u. ü., *ǣelpen* Inf. 22949, 27185, 27795, *ǣelped* 22954, *ǣeld* „Opfer“ 7189, 7194, 7331 u. ü., *ǣelden* Inf. 2298, 6150, 13481, *ǣerstendæi* 21299.

Abweichungen:

1) *i*.

biǣiten Inf. 9495, 13496, 14208 u. ü., *ǣiuen* Inf. 10044, 10606, 14378 u. ü., *ǣiuede* 8100, 8448 u. ü., *ǣilt* 3. Pers. Sg. 21071.

2) *æ*.

bi-ǣæten Ptc. 21348, *ǣælp* subst. 21699, *ǣælpēn* Inf. 7335, *ǣælpinde* 4861.

3) *eo*.

biǣeoten Inf. 434, *ǣeolp* 24227, *ǣeolpen* 12072, *ǣeouen* Inf. 28273.

4) *u*.

biǣutten (B *biǣete*) Inf. 7390, *ǣulden* Inf. 7372, *ǣullen* (B *ǣelle*) Inf. 16407, *ǣurstendæi* 17063, 18762, 21319, 21335.

Bemerkungen.

Das *e* entspricht den ae. sächsischen Patois (Bülbring, § 151, Anm.). Über die *i*-Formen sind die Meinungen noch geteilt (siehe Björkman, S. 155 f.), doch müßen sie hier auf spätws. *i* beruhen; *u* entspricht spätws. *y*.

b) nach *sc*, *ch*.

Regel: *e*.

sceld sbst. 5070, 5081, 8431 u. ü., *iscend* „geschändet“ 2277, 4852, 20461 u. ü., *schere* (B *scere*) Inf. 4785, *chele* „Kälte“ 30811, *cheste* 27858, 32203, *cheues(e)* 394, 4331.

Abweichungen:

1) *α*.*scanden* Inf. 3090.2) *œ*.*schæren* Inf. 14216, *iscænd* 11131, 17358, *chæsten* „Kiste“ 15057.3) *i*.*chiuese* 6356, 31938.4) *u*.*sculdes* Pl. 4193, *scupte* (: *scieppan*) mit *i*-Umlaut 1951, 9970, 15383.

Bemerkungen.

Das Subst. *sceld* ist vom Verbum *scildan* „schützen“ 1072, 2273 u. ö. durchweg auseinandergehalten. Nur zweimal kommt das Praeteritum *sceldede* 4727, 20155 vor.

§ 30.

ae. *io*, *eo* entstanden durch jüngere Diphthongierung.

Im grofsen und ganzen sind Monophthonge die Regel, aber daneben werden noch verhältnismäfsig oft, in manchen Fällen nur Diphthonge geschrieben. Wahrscheinlich bestanden in zahlreichen Fällen Doppelformen, auch in der Sprache des Dichters.

a) nach *ɣ*.α) *eo* für wg. *ǣ*.

Es kommen folgende Schreibungen vor:

1) *u*.

gugede 6566, 15372, *gunge* 775, 1510, 3468 u. ö., *gulpe* (prt. *zielpan*) 26835.

2) *eo*.

geogede 19837, *geokeden* (ne. *to yoke*) 1872, *geonge* 4484, 5048, 28001, 28444, *geonglinges* 28681, 28920 (kein *u*!), *geoten* „gossen“ (kein *u*!) 19771 (Bülbring, *Gesch. d. Abl.*, S. 118).

3) *e*.

zenge „jung“ 3123. Hierzu sind die Formen des Compar. und Superl. bemerkenswert. Meist *zung(e)re* 2533, 6352, 7433 o. ö., *zungeste* 2933, 3027, 6955 u. ö.,

daneben *eo*: *geonggere* 4291, *geongere* 3996, 28891, 31832,

e: *zengere* 3927, 3942, *zengeste* 3460.

Ob wir in *zengere* (Compar.), *zengeste* (Superl.) Nachwirkung des alten *i*-Umlauts haben, ist sehr fraglich, sowohl wegen des dabeistehenden Positivs *zenge* als auch wegen der Verteilung aller vier Fälle (3000—4000).

β) *eo* zweifelhafter Herkunft
(Bülbring § 299) haben wir in *geond*.

Regel: *eo*.

geond, *bigenden* 469, 494, 953, 2639 u. ü.

Abweichungen:

1) *e* (nur am Anfang).

gend 113, 269, 423, 2512, 3806, 4019, 4133, 12866, *bigende* 1231, 4296,
gen 3977.

2) *o*.

gond 28, 2048.

3) *uo*.

guond 23 200.

b) nach *sc*.

α) ws. *eo* für wg. *o*.

Regel: *o*. Stets *scopes*, *scotien*, *iscoten*, *scolde* (nie *sceolde*; *seolden* 9015 ist offenbar Schreibfehler *se* = *sc*).

Abweichungen:

eo.

sceort 28 624 neben *scort* 5865.

Mit *scolde* 2079, 3485, 3746 u. ü. wechselt *sculde* 510, 1063, 5728 u. ü., das von Haus aus die anglische Form ist, überall in der Hs. (Sievers, Ags. Gramm., § 423, Anm. 1.)

β) ws. *eo* für wg. *ü*.

Regel: *u*.

scunede(n) 3112, 4066, *scucke* 276, 1148, 1163 u. ü., *sculdre* dat. 26 279, *scuuen* prt. pl. 7859, 27 047, *sculen*, *scullen* 4390, 5715, 5718 u. ü., *scuten* Prt. pl. 1876, 5690.

Abweichung:

eo.

sceonien 14872, *sceollen* 24853.

IV. Diphthonge verschiedener Herkunft.

§ 31.

ae. *eo* verschiedener Herkunft.

Es handelt sich um die beiden Wörtchen *heom* pron. und *eom* „bin“.

Bei Laȝamon Regel: *heom*, daneben nur vereinzelt

- 1) *ham* 3344, 3480, 3710,
- 2) *hem* 7540, 15040,
- 3) *hom* 5103, 6417, 16457 u. ö. (9 mal).

Für *eom* ist Regel *æm* 2964, 3100, 3474 u. ö. Daneben:

- 1) *am* 461, 720, 721, 872, 2243, 3006, 14133,
- 2) *eam* 2989, 3205, 3517, 8899,
- 3) *em* 7309, 8033.

Niemals *eom*, es liegt also anglisches *eam* zu Grunde (Sievers, Ags. Gramm., § 427).

D. Die Entsprechungen der ae. langen Diphthonge.

I. Ohne Palataldiphthongierung entstanden.

§ 32.

ae. *ēa* (verschiedener Herkunft).

Da die Schreibung in den einzelnen Teilen der Hs. große Verschiedenheiten aufweist, behandle ich die Vertretung des *ēa*-Lautes I. von v. 1—2940, II. von 2940—8000, III. von 8000—Schluß.

I. von 1—2940.

Regel (!): *ea* (54 Beispiele).

beam 2848, *cheap* 385, *dead(e)* 83, 196, 294 u. ö. (15 mal), *dead(e)* 254, 284, 318 u. ö. (11 mal), *dream* 1010, *eames* gen. sg. 251, *east* 2133, *eadi* 2361, *fleam* 1577, 2481, *great*, *greatere*, *greatne* 306, 569, 1105 u. ö. (5 mal), *ibeat* 1740, *for-leas* 213, 2593, *heaved* 574, *leaf* 46, *lease* „Lüge“ *reade* „rot“ 1181, *sceat* prt. 254, 1185, *seaden* „Sot“, Brunnen“ 841, *of-slean* 685, *steap* 1532, *stream(es)* 326, 2849, *þreated* 641.

Abweichungen:

1) *æ* (25 Beispiele).

æ „Wasser“ 1400, 2506, *æke* 2803, *bi-ræued* 1124, 2897, *iræued* 1121, *dæd* 2540, 2569, *dæde* dat. 1072, *for-læs* 637, 1661, *flæm* 577, *græte* 790, *hæne* 2565, *læue* 1271, *ræd(e)* „rot“ 1267, 1890, 2513, *ræuing* 2647, 2653, *slæð* Imper. 797, *stræmes* 2737, *præte* dat. 489, *præted* 504, *un-æde* 1611.

2) *e* (12 Beispiele).

bed prt. 157, *dæð* 285, 2557, *dreme* 1823, *ec* 2575, *eð* 2234, *hæued* 878, 1228, *nete* „Vieh“ 369, *stepa* „hoch“ 1541, *pretiæð* 493, *un-eðe* 2259.

Weitere Schreibungen kommen nicht vor.

II. von 2940—8000.

Regel: *æ*, z. B. *dæd* (18 mal), *dæð* (8 mal), *hæued* (7 mal), *slæn*, *slæð* (11 mal) usw.

Abweichungen:

1) *ea* (18 Beispiele).

dead(e) 3339, 3736, 3778, 4338, 4612, 4944, 7990, 7993 (8 mal), *dead(e)* 3456, 5346, 5730, 6283, 6878 (5 mal), *leas* „verlor“ 6931, *leæue* 4879, *leaf-(fulne)* 3033, 4478, *teares* 5075.

2) *e* (23 Beispiele).

dæd 3539, *drem* 6709, *ec* 3745, 4349, *eke* 4063, *fleme* 6407, *grete* 6112, *lesinge* 2969, 3015, *leue* 3675, 3971, *rede* 5070, 5368, 5187, *slen* 4199, 4202, *strem(es)* 3227, 3582, 4531, 4915, 6116, *to-betet* (< *tō-beatad*) 3308, *uneðe* 4503.

3) *a*.

ac „auch“ 3339, *bad* „boten“ 3958, *lasinge* 3031, 3479, *scradieð* 5866, *scaln* (= *slzan*) 5512, *scalst* 5017, *stram* 7249.

4) *æð*.

bi-ræiued 5351, *læisinge* 2982, *wæine* acc. sg. „Elend“ 6458.

5) *eæ*.

deæd 3863, 3917, 5993, 6943, *deæde* 3998, *deædde* 4234, *deæf* (: *dūfan*) 6505, *eæði* 6638, *ræames* (: *hræam*) 4036.

6) *eo*.

reod „rot“ 3528.

III. 8000—Schluß.

Regel: *æ*, daneben *e*.

Abweichungen:

1) *ea* (sämtliche Belege).

dead 8426, 15062, 15091, *dead* 14901, *eam* 8531, 8902, 8994.

2) *a*.

admode 23336 (gekürzt!) *bad* (: *beodan*) 18186, 18306, 18662, *forbad*, *forbad* 26013, 30117, *blade* „feige“ 16762, *crap* (: *creopan*) 29282, *grate* adj. 25292, *hafed* sbst. 18381, 26128, *hafued* 26112, 28148, *lasinge* 22970, *laue* 16795, 17811, *raue* „Raub“ 27191, *slan* 8454, 10009, 16812 u. ö. (7 mal), *scaln* (B *slean*) 28180, *a-slan* 22576, 23152, *stram(es)* (B *strem(es)*) 9741, 11942, 21275.

3) *ai*.

biraiuien „berauben“ 26888.

4) *æi*.

biræiue 9205, *bi-ræiued* 17355, 26192, *bi-ræiueden* 19686.

5) *æa*.

dæad 18917.

6) *æe*.

æem 11174.

7) *eæ*.

un-neæde 16397.

8) *eo*.

neor „näher“ 6484, 8583, 15592, *leosinge* 29013, *leoue* „Erlaubnis“ 16939, *read* „rot“ 19890, *teores* „Tränen“ 16773.

Einzelne Schreibfehler:

ich (ae. *zac*) 8337 und *stæm*, 29663, *stæames* 30991.

Bemerkungen.

1. Über die Schreibung *ea* habe ich ausführlich im ersten Teil der Arbeit gehandelt p. 70 f.

2. Die *a*-Formen — beim ersten Schreiber garnicht — sind wohl durchweg Schreibfehler für *æ* der Vorlage, das vom Dichter ausschließlicly verwandt ist. In *bad*, *forbad* kann Vermischung mit dem prt. von *biddan*, in *slan* eine dialektisch (nordh. und kent.) schon ae. bezeugte Form mit *a* (Bülbring, § 218) vorliegen.

3. Von den Formen mit *eo* ist der dreimal belegte Komparativ *neor* zu beachten, der nach Bülbring, § 216 kentisch gegenüber ws. *nær* ist; in anderer Gestalt ist das Wort nicht belegt.

4. Auffallend ist das viermal mit *æi*, einmal mit *ai* belegte ae. *beræafian*, besonders da die Hs. B auch einmal *bi-reiued* hat 15283, wo in A *æ* geschrieben wird. Regel sind aber in beiden Hss. Formen mit *æ*, *e* (8350, 8501, 15283 u. ö.).

Vor mehrfacher Konsonanz.

Regel: *a*.

chapmon 30690, 30695, *hafð* acc. sg. 10827, 16718, 28048, *hafde* dat. 13627, 16516, 21141 u. ö., *raflake* 4037.

Abweichungen:

1) *æ*.

hæfd (B *heued*) 1467, 1596, 6767 u. ö., *brættes* 26294, *ræflac* 6397 u. s. w.

2) *e*.

hefd, *hefde* 9110, 10897, 18231 u. ö., *chepmon* 30681, *quedschipe* 5066, *gepschipe* 27184.

3) *ea*.

geapscipe 2760.

Die verschiedenen Doppelformen erklären sich zum Teil auch durch Ausgleich in der Flexion oder durch Analogie an die Stammwörter, in denen keine Kürzung eintrat. Allgemeines über *a*, *æ*, *e* siehe § 11.

§ 33.

Der *i*-Umlaut von *ēa*.

Regel: *e*.

alesen 1084, 9146, *bemen* pl. 4462, 5107, 5145 u. ö., *dremen* Inf. 6706, *flemen* Inf. 1579, 6574, 8347 u. ö., *iftemed* 1363, 6746, 8045, *iheren* 926, 2654, 3039 u. ö., *iherde(n)* 319, 512, 590 u. ö., *ileuen* Inf. 5762, 8501, 8313 u. ö., *temen* Inf. 1245, 1265, 7174 u. ö.

Auch vor Doppelkonsonanz:

hersumnesse 10975, 29731, *herdsunnesse* 3958, *herre* comparativ 7835, 20753, 22758, *remden* 5795, *nedden* (Prt. *niedan*) 4048 usw.

Abweichungen:

1) *a*.

harde „hürte“ 6455, *iharde* 13603, *at* (für *iēd*) 1629.

2) *æ*.

æchen „vermehrten“ 13065, *bi-læuen* „glauben“ 3024, *flæmen* 8206, 11889, 19876, *iæren* 4887, 6709, 7671 u. ö., *iæerde* 4442, 5545, 7679 u. ö., *ilæfdn* 9096, 19234 u. ö.

3) *æi*.

ilæiuen Inf. „glauben“ 7358.

4) *ea*.*bi-leaf* Imperat. 4340.5) *eo*.

beomen pl. 19132, *dreomen* Inf. 23041, *fleomen* Inf. 31351, 31362, *geomen* Inf. 10567, *heored* Pl. 13900, *ifreonde* „befreundet“ 11591, *iheordlen* Prt. 25625, *ileouen* Inf. 22450, *ileoueð* 13944, 13945, *ileouede* 29022.

6) *i*.

alisden 11167, *bi-liueð* 13966, *hiren* 3490, 3536, *ihirde* 4408, 5680, *iherden* pr. m. (für *iherden*) 3265.

7) *u*.

bi-lufde 13415, *hunde(n)* (prt. : *hienan*) 13747, 14412, *huren* 1210, *iurden* 3832, 5333, 12118, *nutene* „Rind“ 341, *tumde* 27919, *to-brutte* (: *tobrietan*) 1602.

Bemerkungen.

Die *e*-Formen entsprechen dem ae. *e*, Umlaut von *ea* in den sächsischen Patois (Bülbring, § 183, Anm.). Die vereinzelt *u*- (ws. *y*-) Formen gehören wohl dem Dichter an, da auch Robert of Gloucestre *herde* neben *hurde* hat (Pabst, S. 34). Schwieriger sind die *i*-Schreibungen zu beurteilen, die wir nur in den ersten Zehntausend Versen beim zweiten Schreiber finden, sie werden deshalb wahrscheinlich von ihm herrühren. Man beachte auch die Korrektur 3265 *iherden* in *iherden*.

§ 34.

ae. *eo* (verschiedener Herkunft).

Regel: *eo*. So finden sich z. B. ausnahmslos (!) die zahlreichen Formen *beon* Inf., *feond*, *eoden(n)* prt., *teone* u. a. Auch sonst ist *eo* sehr rein überliefert. Im Vergleich zu den Tausenden von korrekten Formen ist *e* ganz spärlich, zu Anfang häufiger als später:

beð 802, 4124, 4615, *beð* für *beod* Imperat. (: *beodan*) 17610, *bitwunen* 4053, 4651, 5710, 5840, 6012, 10461, 22011, 25002, 26221, *cnelede* 1217, *crepen* Inf. 29313, der „Tier“ 313, *ferpe* 3446, *fleð* Pl. 5894, *fre* 5225, *frescipe* 372, 472, *frend* Pl. 553, *frenden* 3875, 5835, *held* 3418, *leden* subst. 11154, 23012, 23551, *ledes* 9656, *iledene* (?) 13857, *lef* 3036, 11050, 19998, *leue* 3046, 3580, 3619, 4294, *leuere* compar. 2975, 3481, *leuen(e)* 3549, 20590, *leuemon* 190, *leftiche* 17746, *lep* „lief“ 11570, *resen* (< *hrðosan*) 27117, *sec* 2794, *isen* 3583, *ten* „ziehen“ 9134, *þre* 53, 530, 2137, 3444, 3895, *þede* 25464.

Auch vor Doppelkonsonanz einzeln:

bresten „Brust“ 4186, 6497, *depre* comp. 15901, *stepmoder* 222, *stepsune* 32138, *fellen* prt. 4740, 14706, 27465, *wefde* dat. 28747, *wex* prt. 25538.

Ferner folgende Schreibungen:

1) *a*.

fallen Prt. Pl. 575, *ha* für *heo* (satzunbetont) 3186, 3320, 5365, 5601.

2) *æ*.

bitwænen 26936, *bræsten* dat. 15689, *flæn* Inf. 20089, *flænne* 6808, 20150, *sæc* 6667, *wæx* prt. 9622, 11054, 29107, *wæfde* dat. 8089.

3) *æi*.

flæinde (B *fleonde*) 5561.

4) *æo*.

ræode (B *reode*) „Schilf“ 21741.

5) *eo*.

feoond nom. pl. 619.

6) *eou*.

bi-tweounen 30017, *leoup* Prt. 9284, *feourder* 196 (vgl. *neouren* pr. m. für *neoren* „waren nicht“ 32237).

7) *eu*.

leup Prt. 9331.

8) *o*.

bi-hold Prt. 4820, *bon* „er sei“ 28637, *broste* dat. sg. 315, *ibon* „gewesen“ 24110, *flonne* flekt. Inf. 9339, *floten* Opt. Prs. (: *flēotan*) 1032, *fronde* (B *freondes*) 9877, *ho* „sie“ 4990, 20697, 24410, 29859, *hold* „hielt“ 3172, *loð* „Lied“ 28872, *swore* „Nacken“ 16751 neben *sweore* 6492, 21149, 22786, *bro* „drei“ 3872, *brom* dat. 10034.

9) *oe*.

hoe 42, *proe* 2994.

10) *ou*.

tounen (B *teone*) „Schmach“ 5857.

11) *u*.

bihulden 5737, *bitwounen* 4307, 5821 (schon *æ. zo, y*), *buð* „sind“ 5093, 5953, 10604, 15602, *buh* (B *beop*) 5327, 4205, *druri* „traurig“ 14547, *ful* „fiel“ 10416, *fulle* Prt. Pl. 3473, *fullen* 4543, 5390, 5563, 5791, 7561, 9261, 17348, *uillen* 21397, *huld* 3914, 4766, 4801, 6281, 6429, 6543, 10089, 19964, *hulde* prt. sg. 6563, 9913, *hulden* 2324, 6572, *swure* „Nacken“ 4012 (*æ. zo, y*), *wuxen* Prt. Pl. 30073.

12) *uo*.

buoð, *buod* 3050, 3544, *huold* 4772, *tuone* (B *teone*) 6013.

Bemerkungen.

1. Das Original hat wahrscheinlich noch keine *e* neben *eo* gehabt, da die Hs. B an den meisten Stellen, wo A *e* hat, noch das ältere *eo* aufweist. Nur in fünf Fällen: *pre* 530, *leue*, *leuest*, *leuene* 2975, 3549, 3619 und *æce* 25538 haben beide Hss. zugleich *e*, was sehr wohl Zufall sein kann, da B viel mehr entrundet hat als A (siehe p. 65 ff.).

2. Das Präteritum *wæx* (3 mal) zusammenbetrachtet mit dem Prt. Pl. *wuxen* 30073 zeigt nach Bülbring (Gesch. d. Abl., S. 101) Übertritt in eine andere Ablautreihe.

3. *æi*, *æo*, *eo*, *eou* sind Schreibfehler; *eu*, *oe*, *uo* zur Bezeichnung des [ō]-Lautes sind Eigentümlichkeiten des normannischen Schreibers (vgl. auch § 16 Bemerkung 2).

4. Über *o* für *eo* siehe Bemerkung 4 zu § 2. Über *u* für *eo* Bemerkung 2 zu § 8. Wie willkürlich der Schreiber wechselt, zeigt z. B. Vers 9912 *he heold grið*, *he hulde frið*.

§ 35.

i-Umlaut von *eo*.

Der *i*-Umlaut von *eo* war im ae. nicht gleichmäÙig durchgedrungen, besonders in den sächsischen Patois war *eo* in großem Umfange erhalten geblieben (Bülbring, § 189 und Anm. 1). Daher sind auch bei Lazamon die nicht umgelauteten Formen Regel: *istreonen*, *deore*, *heow*, *neowe* u. a. Die vereinzelt Abweichungen sind wie die von *eo* (§ 34) zu beurteilen.

1) *e*.

pestre 7563, *stermen* 7844, *ned*, *nede* 1051, 26018 sonst stets *neode* 435, 529, 661 u. ö. (Bülbring, Bonn. Beitr. XV, S. 127).

2) *o*.

istroned 29466.

Der *i*-Umlaut tritt nur hervor in regelmäÙsigem:

ten 2514, 3388, 14531 u. ö., *fiÛten(e)* 301, 2516, 26694

und in mehrfachem

dure 2963, 2971, 2986, 3006, 3010, 3461, 3487, 3623, 4377, 6089, *durest* 3081, *durewurde* 3561, 16686, *durewurdliche* 15151 (neben gewöhnlichem: *deore* 143, 165, 1090 u. ö.), *bustere* 7567, 9802.

Bemerkenswert ist, daÙ sich beim ersten Schreiber *dure* garnicht findet. Wie aus der Verteilung der Fälle ersichtlich ist, begegnet das erste Beispiel 2963. Dann folgen eine Reihe von *ü* neben *eo*, später erscheint wie anfangs nur *eo*. *dure* rührt wohl zweifellos vom zweiten Kopisten her.

§ 36.

ae. *īe* verschiedener Herkunft.

Es handelt sich nur um einzelne Wörter:

isene „sichtbar“ 9548, 24277, 30619 < ae. *gesēne*, *gesēne* (< **sahnia*) (Sievers, § 222, 2), *eāh-sene* 3092, *æh-senen* 8229, *stela* „Stahl“ 1533, 25814 25818 u. ö. < **stahlja* (Kaluza, § 57, Zus.), *stelene* 624, 1812, 7579 u. ö.

Das ae.: *sīe*, *sēo* Opt. erscheint meist als *seo* 8545, 10498, 11498 u. ö., einmal *si* 14893.¹⁾

Ein besonderer Fall liegt vor in ae. *twēonian* „zweifeln“ (Sievers, Ags. Gr., § 114, 3). Lazamon hat: *twēoneden* 907, 25741, *twineden* 3791.

Schwierig sind die Formen *scone*, *sceone*, *scene*. Ersteres überwiegt 3098, 3433, 5126 u. ö. (7 mal) und ist wahrscheinlich altnordisch (Björkman, S. 77), daneben: *sceone* 2299, 24326, 28613, *scene* 2094, *scen*(?) 22026. Das anlautende *sc* hat bei Lazamon in sämtlichen Fällen den Lautwert [ʃ] (vgl. *scolde*, *scorte*, *scome* usw.), *scone* wäre also eine anglisierte Form. Zweifelhaft ist dann, ob in *sceone* [ǣ]-Laut vorliegt, oder ob es nur als Variante zu *scone* zu stellen ist, wie *sceort* zu *scort* (siehe oben § 30); *scene* ist anglisch.

Unklar ist der Ursprung von ae. *gīet*, *gēt* „noch“ (Sievers, § 74, Anm. 1). Bei Lazamon ist Regel: *gēt*, einzeln *gæt* 12981, 19852, aber kein *gīt*.

Die Bejahungspartikel *guse* 17208 (2 mal) (ne. *yes*) ist nach Skeat Etym. Dict. < *gēa swā*, nach Sweet Ags. Dict. < *gea sīe* entstanden.

II. Lange Diphthonge durch Palataldiphthongierung entstanden.

§ 37.

Frühurenglische Diphthongierung.

Urws. *æ* (wg. *ā*) war zu *ea* diphthongiert, während in den sächsischen Patois „vermutlich teilweise Erhaltung *æ* anzunehmen“ ist (Bülbring, § 153, Anm.).

¹⁾ *seo* wird ausschließlich verwandt in der Begrüßungsformel *hail* (*hāl*) *sēo þū* ...; nur einmal *ge seon* „ihr seid“ (Optativ) in der feierlichen Anrede von Vortigern an Hengest 13537; *si* 14893 steht in dem Ausruf: *alre kinge si he ærmost!* — *seo* ist also nicht mehr lebendiges Sprachgut zur Zeit Lazamons, sondern kommt nur isoliert in gewissen Verbindungen vor. Die Hs. B hat stets *beo* eingesetzt.

Regel: e.

ger 108, 252, 301 u. ö., *geres* Pl. 217, 7060, *gere* dat. 196, 387, 2141, *geren* dat. pl. 377, 1997, *bigeten* Prt. Pl. 2752, 2753, 2755 u. ö., *undergeten* 1811, *forgeten* 5515, *geuen* Prt. 352, 6171, 11 047 u. ö., *geue* Opt. Prt. 1029, 7194, *sceþ* „Schafe“ 25681.

Abweichungen:1) *ea*.

gearen dat. pl. 221, *scheapen* 1546.

2) *eæ*.

geære dat. sg. 5278, *geære* acc. pl. 6334.

3) *eo*.

geore acc. Pl. 7019, *geoue* Prt. Pl. „gaben“ 5470.

4) *œ*.

bigæten Prt. Pl. 19366.

5) *i*.

gifen prt. Pl. 19264, 30098, *giuen* prt. 13929, 13932, 13933, 13934, 19262, *giuuen* prt. 31663, *gifuen* prt. 13928, *gifuuen* 13935.

Bemerkungen.

1. Der Lautwert scheint geschlossen gewesen zu sein, denn die zahllosen *ger*, *gere* (niemals *gær*!) müssen dem Original angehört haben (vgl. auch die Reime bei Robert of Gloucester (Pabst, p. 31). Lazamon hat den offenen *ȝ*-Laut durch *æ* bezeichnet (p. 70 ff.). Die vereinzelt *ea*, *eæ* sind von den Kopisten hineingebracht (vgl. § 11 Bemerkung 5 und p. 70 ff.). Über *gare* siehe § 38, über *eo*-Schreibungen § 11, II Bemerkung 4.

2. Die häufigeren *i*-Formen für ae. *ǣfon* sind nach Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 66 lautlich zu fassen.

§ 38.**Jüngere Diphthongierung.**

a) nach *ǣ* (germ. *j*) ist *ǫ > ǣ̥* diphthongiert. Bei Lazamon ist Regel: *eo*.

geomere 25854, 24942, *geomerest* 31003, 31634, 16566, 21256, *geomerliche* 29564.

Hiermit ist zu vergleichen:

geol-dæie 22737.

Abweichungen:

1) *eou*.

geoumere 31802, *geoumerest* 31241, *geoumereden* 23492.

2) *e*.

gemere 12089, *gemeliche* 3356.

Bemerkungen.

In *gemer* liegt nach Morsbach (Anglia, Beibl. VII, 326) *i*-Umlaut vor. *geomere* ist nach Bülbring (Bonn. Beitr. XV, 125) mit *o* oder *eo* zu lesen, nicht mit [æ]. Dafür spricht auch die Schreibung *geol* (ne. *yule*) und die mehrfache Schreibung *eou*, wo sich das *u* phonetisch zwischen *o* und *m* leicht erklärt.

Das ae. Adverb *gāra* (alter Gen. pl.) erscheint meist als *gare* 3415, 4650, 8790 u. ö., seltener *geare* 2671, 2916, *gære* 11541.

β) nach *sc*.a) für ae. *ā* folgende Beispiele:

scean (Prt. : *scīnan*) 28773, *scæn* (Prt. : *scīnan*) 20608; *scan* ist nicht belegt.

b) für ae. *æ*:

scæde „Scheide“ 8177, *scænden* prt. 5186, 30406, *scenen* 26807, 31234, *scenden* 19554, 23493, 27756, *scæpe* 23211, *scanen* 28552, *scanden* 20985.

Möglicherweise liegt in den drei *a*-Formen Akzentverschiebung von älterem *ea* > *ǣ* > *ā* vor. Man vergleiche hiermit das Praeteritum zu *scūfen*, das zweimal als *scaf* (< *scēaf*) 22314, 23860 erscheint, wo B auch *a* hat, neben einmaligem *scæf* 9366, wo B *e* hat. Es scheint, daß Doppelformen in der Sprache existierten.

c) für ae. *ō*:

scop prt. 23584, 26464, 29606 u. ö., *iscod* ptc. 7831.

d) für ae. *ū*:

scuuen Inf. 28943, *sceouen* Inf. 28625.

E. Kurze Vokale + Spirans.

Die Sprache und Orthographie des Originals ist bei allen folgenden Entwicklungen arg entstellt. Die im ersten Teil der Arbeit (p. 65 ff.) besprochenen Modernisierungen unseres Textes zeigen sich besonders bei den Zusammensetzungen von Vokal + Spirans.

Bei folgender velarer Spirans liegen die Verhältnisse noch ziemlich einfach. Die Verteilung der Fälle macht es sicher, daß *w* für *ɣ* dem Original noch fremd war (vgl. *lage*, *lawe*, p. 65 f.). Ebenso ist die stimmlose Spirans in der Sprache des Dichters noch durchaus fest. Die ae. Formen *hehte*, *seah*, *teah*, *tæhte* u. ä. erscheinen regelmäÙig mit einfachem Vokal + *h*, *ht*; die vereinzelt *hehte*, *seih*, *teih*, *itaiht* und erst recht die Formen mit ausgefallener Spirans wie *ipei* (B *ipeh*) 2424, *flei* (B *flep*) 1606, *taute* (B *tehte*) 804 und ähnliche erweisen sich ohne weiteres als Modernisierungen, besonders da die Hs. B noch durchweg die älteren Formen zeigt (s. oben S. 65 f.).

Schwieriger liegen die Lautverhältnisse bei Vokalen und Diphthongen vor stimmhafter palataler Spirans. Im Auslaut ist *ɣ* stets zu *i* vokalisiert, es wird in keinem Falle mehr geschrieben; wir finden nur *dæi* (*dai*), *wei* (*wai*, *wæi*), *læi* (*lei*, *lai*) usw. Ebenso ist, wenn die Spirans unmittelbar vor einem Konsonanten stand, wie bei ae. *sægde*, *mægden*, *legde*, *segl*, *regn*, *þegn*, *bęgra* (flektiert: *bęgen*) u. ä., der ProzeÙ der Vokalisierung völlig abgeschlossen und *ɣ* geschwunden. Es findet sich also nur *seide* (*sæide*, *saide*), *maiden* (*mæiden*) usw.

Intervokal wird jedoch die Spirans noch häufiger geschrieben, auch in der jüngeren Hs. B einzeln, wo sie in der älteren fehlt (z. B. *daie* dat. sg. (B *dage*) 2554, *heie* (B *hegere*) 379 u. ö.), und sie ist jedenfalls in dieser Stellung länger gesprochen. Vermutlich hat der Dichter sie noch in sehr ausgedehntem Maße verwandt und haben erst die späteren Kopisten radikal damit aufgeräumt. Regel ist jetzt durchaus *dæie* (*daie*), *æie* „Schrecken“, *weies* (*waies*, *wæies*), *twie*, *bi-læien* usw. neben seltenem *dæige*, *eige*, *weiges*, *twiege*, *bi-læigen*; ganz vereinzelt sind Formen wie *dæge* dat. sg., *fegerest*, *legen* (< *lęgon*) u. a., die auch in B noch vorhanden

sind (vgl. oben *hezere*, *daze* u. a.). Wie weit der Dichter noch diese alten Formen verwandt hat — ob nur? —, wird sich aus den trümmerhaften Resten in den beiden überlieferten Handschriften kaum feststellen lassen.

Im einzelnen ist nun das Bild sehr bunt; *æi*, *ai*, *ei* wechseln durchweg in allen Verbindungen, gleichviel welcher Herkunft, und z. T. mit grossen Schwankungen in den verschiedenen Teilen der Hs. Als ein Beispiel für den Wechsel in der Orthographie mag das Lehnwort *kaisere* dienen, wo in Bezug auf den Lautwert [*ai*] kein Zweifel sein kann.¹⁾ *kæisere* mit *æi* findet sich 64 mal (dazu noch *kæisere* 10 344 und *cæiser* 20 199), *kaisere* 70 mal, *keisere* 24 mal. Anfangs, bis 8000, ist das sonst seltene *ei* Regel:

12 *ei*, 7 *æi*, 6 *ai*,

von 8000 bis 12 221 ist *æi* am häufigsten:

10 *ei*, 40 *æi*, 2 *ai*

und am Schluß 20 000 bis 32 000 durchaus *ai*:

2 *ei*, 18 *æi*, 63 *ai*.

In gewisser Weise kann die graphische Vertretung dieses Wortes als typisch für viele Erscheinungen gelten (vgl. dieselbe Verteilung von *ei*, *æi*, *ai* bei *aitlonde* § 58). Die häufigen *ei* am Anfang stehen offenbar für *æi* des Originals und bilden eine Parallele zu der Ersetzung des *æ*-Zeichen durch *e* und *ea* zu Beginn der Handschrift, worüber eingehend im ersten Teil der Arbeit gehandelt ist (p. 70 ff.). Bei dem Überwiegen von *ai* am Schluß erinnere ich daran, daß auch das ae. *æ* in *fæder*, *æpele*, *wæter* usw., das am Anfang noch häufiger mit *a* wechselt, später zu Gunsten von *a* aufgegeben ist (§ 3). Allgemeines zur Orthographie des Originals siehe oben p. 75. Wo im folgenden die Hs. in den einzelnen Teilen grosse Verschiedenheiten aufweist, habe ich die Beispiele voneinander gesondert.

¹⁾ Das Wort kommt in größeren Teilen des Gedichtes gar nicht vor, beim ersten Schreiber überhaupt nicht, ferner nicht in der ganzen mittleren Partie von 12 169 bis 20 221. Um so bemerkenswerter ist der Wechsel in der Schreibung.

§ 39.

ae. *a* + *ɣ*.

I. von 1 — 2940.

Regel: *aw* (30 Fälle).

dawes, *dawes* 1113, 1275, 2516, *dawen* dat. pl. 1171, 1284, 1298, 2403, 2916, *dawede* 1694, *idrawen*, *to-drawen* 321, 1025, *islawen* 1474, 2170, *isclawen* 1047, 2504, *of-slawen* 75, 322, 871, *of-sclawen* 554, *lawen* 1151, 1167, 1170 u. ö. (8 mal), *mawen* 741, 948, *sawen* „Reden“ 749.

æw.*mæwen* 997.*aɣ* (6 Fälle).

dages 1798, *islagen* 965, *lage* 412, *magen* 1333, *to-dragen* 1506, *of-slagen* 1122, stets *Lagamon* 2, 27, 45, 55, wo erst die jüngere Hs. *Lawe-man* eingesetzt hat.

II. von 2940 — 8000.

Regel: *aɣ* (26 mal).

dagen 3615, 4277, 7195, *dragen* 7537, *lage(n)* 4256, 4274, 4276 u. ö. (17 mal), *maze(n)* 6219, 6222, 6228, 6515, 7196.

æɣ (6 mal).*dæges* 3995, *dægen* 6022, *islægen* 5584, 7573, 7678, *sægen* „Bericht“ 6662.*aw* (11 mal).

daves 3578, *dawe* 3876, *dawene* 4605, 5138, *lawe(n)* 4814, 5610, 6265, *mawen* 4614, 4555, 5335, 5337.

æw (3 mal).*dæwen* dat. pl. 5961, *læwen* 5137, 5234.

III. von 8000 — Schlufs.

Regel: *aɣ*.

Abweichungen:

1) *aw*.*mawen* 9515 einziges Beispiel.2) *æw*.*of-slawen* 8198 ptc. einziges Beispiel.3) *æɣ*.

dægen dat. pl. 9319, 10942, 11737 u. ö., *mægen* 17947, 25112, *sæge* 8019, 26477, 29658; häufig *islægen*, *ofslægen*, *aslægen* (26 mal).

4) *oȝ*.

of-sloȝen ptc. 8188.

5) —.

mȝen 8035.

Bemerkungen.

1. *islæȝen* neben *islagen* kann auf Stammabstufung beruhen. Zu beachten ist jedoch, daß wir daneben kein *islæin*, *islain* finden, sondern nur *of-slæwen* und ferner daß die umgelauteten Formen im Süden nicht heimisch waren (Gesch. d. Abl., S. 100). Wahrscheinlich liegen also Schreibfehler vor wie in *sæȝe*, *læwe*, *læȝe*, oder es müßte die Spirans (analogisch an *islæȝen*) velar geworden sein, wie auch *ȝesȝen* zu *isewen* werden konnte.

2. Analogisch sind *dæries*, *dæȝes* pl. 3896, 8796, 12010 u. ö., B hat in diesen Fällen mehrfach das ältere *dages* (6068, 16587, 19216, 21848) bewahrt. Der Dichter hat also wahrscheinlich noch die lautgesetzlichen Plurale entsprechend ae. *dagas* gesprochen.

§ 40.

ae. *æ* + *ȝ*.

Anfangs ist *et* Regel, später *æt* (vgl. Einleitung zu diesem Kapitel), aber bei den einzelnen Wörtern herrscht viel Willkür. So ist *seide(n)* überall vorherrschend (neben Formen mit *ai*, *æi*), aber neben *maiden*, *mæiden* findet sich *meiden* nur am Anfang einzeln (2301, 3224 u. ö.), und dergl.

Ein Nominativ *dei* (< *dæȝ*) kommt nicht vor, aber *deie* dat. 2942, 6355 u. ö.; im Auslaut ist *ei* überhaupt selten: *mei* 902, *lei* prt. 618, 393, 26600 u. ö. *feire*, *fæire*, *faire* sind alle gleich häufig.

Abweichungen:

1) Die Spirans ist erhalten:

a) ohne *i*:

dage dat. sg. 83, 853, 1758, 30435, *dages*¹⁾ gen. sg. 14877, 16277, 18585, 21696 u. ö. (9 mal), *dæȝe* dat. sg. 6319, *fagerness* 30100, *fagerest* 21446, *uægerness* 22724, *uægerest* 29926, *feȝerest* 29485, *uægereste* 29663.

¹⁾ Dieser Genetiv *dages* findet sich nur in der Verbindung: *þe scop þes* (*þæs*, *þis*) *dages lihte*, bezogen auf *drihten*. Einmal *þis dæȝes lihte* 32061. Sonst lautet der Genetiv stets *dæies*, *daies*.

β) mit i:

daige 31539, 31786, *daiges* 217, *dæige* 17282, 21853, 29223 u. ö.,
dæiges gen. sg. 30032, 30327, 31036, *fæiger* 31903, *uæigerest* 25308, *læige*
 Prt. Sg. 9766, *sæige* 30283, *feiger(e)* 4623, 29462, *feigereste* 25305, *feiger-*
nesse 3137.

2) *a*.

madene 29360, *isað* „gesagt“ 17249, *farrest* (B *fairest*, *r* = *i*) 14304.

3) *aei*.

bracid (: *brædan*) prt. 6667.

4) *aīi*.

faiir 11638.

5) *aij*.

daie 146.

6) *æ*.

fære 17100, 17237, 25869, *færeste* 13797, *sæde* 10598, 15854, *isæd*
 4150, 11427, 18777.

7) *e*.

ised ptc. 31706, *brede* (< *brægd*) 30392.

8) *eai*.

leai „lag“ 650, *seai* 447.

Bemerkungen.

1. Daß die Modernisierung *æi* zu *ei* nicht von unserm Kopisten her-
 rührt, zeigt das Verhältnis der Schreibungen von 1—2940 verglichen mit
 denen der späteren 240 Verse desselben Schreibers. Von 1—2940 findet
 sich *ei* 48 mal, *ai* 35 mal, *æi* 15 mal, von 14900—15140 *æi* 8 mal und nur
 je einmal *ai* und *ei* (*dæie* 14940, *sæide* 14945, *uæin* 14971, *uæire* 14935,
 14976, 15123, *væirest* 15085, *fæire* 15071; *dai* 15000; *seide* 15124), siehe
 oben p. 65 f.

2. Das ganz vereinzelte *sæde*, das für den eigentlichen Südwesten im
 Frühme. charakteristisch ist (vgl. die Reime bei Robert of Gloucester,
 Pabst p. 26) ist vermutlich Schreibfehler wie *madene*, *isað*, *fære*, *isæd* mit
 Auslassung des *i*. Siehe auch die Beispiele § 41. Oder es gehört dem
 Kopisten an.

§ 41.

ae. *e* + *ɣ*, *h*.

I. *e* + stimmhafter palataler Spirans.

Regel: *ei*, nur ae. *weg* erscheint häufiger mit *æi*: *wæi* 3347,
 5676, 6179 u. ö., seltener mit *ei*: *wei* 761, 1348, 15933 u. ö.

Vielleicht liegt Analogie an *dæȝ*, *læȝ* etc. vor. Die Gruppe *eȝ* war im Auslaut selten.

Neben *ei* finden sich überall Formen mit *æi*, seltener *ai*, z. B.

leide 38, 45, 547 u. ö., *læide* 6306, 7632, 7860 u. ö., *laide* 15305, 24844, 25925 u. ö., *þeines* 782, 1094, 1584 u. ö., *þæines* 14429, 14624, 18853 u. ö., *þaines* 23498. *ai* außerdem noch in *wai* 3387, 15916, 15918, sonst nicht.

Abweichungen:

1) Die Spirans ist erhalten:

eige „Schrecken“ 2087, 9126, 9702 u. ö., *weige* dat. 30990, *weiges* Pl. 26915, *æige* 22881, *æiges-ful* 17972, *wæige* dat. 26793, *wæiges* gen. 29321. Über *iseȝen* ptc. siehe unten II.

2) *æ*.

bilæde 14223, *awæwærdes* 22352, *sælied* „segeln“ 16071.

3) *ee*.

leerstowe (vgl. *leirstowe* 22874) 16963.

4) *eai*.

leaide 551.

5) *i*.

awi (B *a-wei*) 3954, 6453 (kentisch?)

Ein besonderer Fall liegt vor in dem ae. *onȝeȝn*, woneben schon im Ae. verschiedene Formen existierten (vgl. Sweet, Ags. Dict.). Bei Lazamon finden sich am häufigsten:

azan 4723, 5541, 5954 u. ö., *azæn* 6178, 7734, 10329 u. ö., *azen* 3432, 3693, 4103 u. ö., *azein* 236, 640, 1493 u. ö., *azæin* 8671, 19475, 20191 u. ö., *azain* 22133, 23591, 23156 u. ö., einzeln *onȝean* 1590, 5538.

Selten sind Zusammensetzungen mit *to*:

togan 1707, *to-ȝæn* 9792, *to-ȝen* 4536, *to-gene* 4144,

meist findet sich dann die Endung *-es* wie im Altenglischen:

to-ȝænes 3586, 7837, 16455 u. ö., *to-genes* 3626, 3987, 4158 u. ö., *to-gennes* 5088, 5559.

II. *e* + stimmhafter velarer Spirans

liegt vor in ae. *pleȝa* „Spiel“ und *pleȝian* (*æ*, *a*). Gemäfs den ae. Doppelformen ist auch das Bild in unserer Hs. bunt.

1) *a*.*plaze* 15 558, 15 631, 29 219, *plazede* 17 335.2) *æ*.*plæge(s)* 15 563, 15 554, 24 720.3) *æi*.*plæie* 14 481, 24 718.4) *eī*.*pleige* 2282.5) *eo*.*pleowe* 8187, *pleoweden* 8145, *pleogede* 29 219, *pleoden* 8133.6) *eou*.*pleouweden* 24 702.7) *eu*.*pleuwede* 6978.8) *o*.*ploze* 20 843, 21 747, *plogede* 1781, 30 045.

Eine velare Spirans liegt auch vor in

isægen pto. 6626, 17684, 25 782 u. ü., *isæzen* 17 901

da wir sonst Vokalisierung des *z* > *i* erwarten müßten (vgl. p. 152); das velare *z* erklärt sich vermutlich analogisch an *sæh* (prt. sg.) und *sægon* (prt. pl.).

III. *e* + stimmloser palataler Spiransfindet sich nur in dem ae. *hēht*.Regel: *hehte*.

Abweichungen:

1) *hakte* 2665, 2669, 3241 u. ü. (17 mal), *bihakte* 2549, 23079.2) *hæhte* 2673, 3611, 3992 u. ü. (63 mal), *bihæhte* 7707, 8426, 8892 u. ü. (8 mal), *hæhde* 18 024, *hætte* 9220.Nur beim ersten Schreiber (neben *hehte*, *hakte*, *hæhte*):3) *haihte* 1713, 2532, 2863, 2930.4) *bihæihten* 1626.5) *heihhte* 424, 542, 596, 837, 1395, 1410; 15 014, 15 073, *bi-heihhte* 1263, 1791, *bi-hehte* 169.6) *bihehte* 137, 144.7) *hihte* 1338, *bi-hihte* 1226.

Über diese Formen siehe Näheres p. 65, 67.

Zweifelhaft ist das Präteritum *fæhte* (B *featte*) 6460 (: *feccian*), es kann sich um eine Neubildung handeln, oder französische Schreibung *ht* für *tt* vorliegen (s. o. p. 38).

Bemerkungen.

Bemerkenswert ist bei dem Genetiv von *weg* die frühe Synkope in der festen Verbindung *oder weis* 4566, 10199, 10209, 27897, 28703, einmal *oder weis* 10191 und *oder weise* 10175. Ebenso begegnet einmal *wulche weis* 12990. Das unbetonte *e* schwand bei solchen Akzentverhältnissen am frühesten. Sonst lautet der Genetiv stets *weies* (*wæies*, *waiges*) zweisilbig.

§ 42.

ae. *i* + *h*, *ɣ*.

I. *i* + palatalem stimmhaften *ɣ*.

Regel: *iɣ*: *nigen*, *stigen* prt., *biwriɣen*, *isigen* usw.; mit Schwund der Spirans in *lið* „liegt“ 740, 784, 4829 u. ö. (Bülbring, § 531) und *lien* (B *li*) Imperat. sg. 21431.

Abweichungen:

1) *y*.

syge „Sieg“ 17409.

2) *ei*.

twieien „zweimal“ 8364, 8365, 27296 (neben *twien* 8045, 8325, 8808 u. ö.) *breie* „dreimal“ 26066 (neben *brie* 14352, 17432, 24670).

3) *eoi*.

preoien 14339.

Bemerkungen.

Neben ae. *twiga*, *briga* gab es *twewwa*, *preowa* neben *twiwa*, *priwa*. Bei *breie*, *preoien* wird einfach Anlehnung an *preo* vorliegen.

II. *i* + stimmlosem *h*.

Regel: *ih*: *flih*, *dihten*, *pliht*, *wiht* usw.

Abweichung: *sehte* < *gesiht* 25586.

§ 43.

o + *ɣ*, *h*.

I. *o* + stimmhafter Spirans.

1—2940.

Regel: *ow*.

bowe 1453, 1464, 1466, *itowen* 2719, *ipowene* (B *ipogen*) 340.

Abweichung: *eow*.*for-heowede* 2577. *oɣ* kommt nicht vor.

2940 — 8000.

Regel: *oɣ*.*boge* 6471, 6488, *iflozen* 4764, *hertoge* 5879.**Abweichung: *ow*.***for-howede* 3495, *iflowe* pte. 5953.

8000 — Schlufs.

Regel: *oɣ*.*bi-*, *i-bogen* 10569, 24891 u. ö. (5 mal), *bogede* 27338, *i-*, *to-flozen* 8446, 8363, 28665, *for-hoged* 31565, *for-hogedest* 24830, *for-hogede(n)* 19421, 28896 u. ö. (4 mal), *idozen* 19903, 26897, *itogen* 10099.***eoɣ*.***heogede* 19737.***oi*.***ibroiden* (< *gebrogden*) 23764, 29252.**Bemerkungen.**

Der Schreibfehler *eo* in *heogede*, *forheowede* findet sich bei beiden Schreibern. — *ibroiden* belegt auch Pabst bei Robert of Gloucester S. 59. Das *i* kann hier nur analogisch sein (Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 63).

II. *o* + stimmloser Spirans.**Regel: *dohter*, *bohte*, *wrohle*, *ifohten*.****Abweichung: *douter* 142, 163, das die französische Aussprache des Wortes repräsentiert (vgl. Einleitung).****§ 44.****ae. *u* + *ɣ*, *h*.****I. ae. *u* + stimmhafter Spirans.****Regel: *uɣ*.***dugeðe* 389, 1819, 3664 u. ö., *fluɣen* 1470, 1845, 2174 u. ö., *fuɣel(ea)* 1235, 2010, 2832 u. ö., *tuɣen* 5811, 6166, 7499 u. ö., *buɣen* 5811, 6166, 7499.**Einzeln *hɣ*.***buhɣen* 23141.

Abweichungen:

1) *uw.*

duwede 4945, *fluwen* 813, 5564, 10313, *muwen* „mügen“ 20268, *tuwen* 2619, 5706, 6350.

2) *ow.*

flowen 541, 817, *at-flowen* 2480.

3) *euw.*

teuwen 5721.

4) *æhɜ.*

bæhɜn prt. pl. 29408.

5) *eoɜ.*

feozelen dat. pl. 21743.

6) *ɪɜ.*

bigen 5682, *digeɛde* pr. m. 29168.

7) *oɜ.*

doɜede 3401, 11552, *flogen* prt. pl. 8690, 14041, *fogel* 20174, *fohgel* 8109, *uoɜeles* 21754, *slogen* (B *flogen*) 25607, *idoɜen* prt. pl. 30074.

8) *ueoɜ.*

tueoɜen (für *tugon* 18676.)

9) ohne Spirans.

fluɛn (< *flugon*) 26767.

Zweifelhaft: *breoden* (B *breiden*) 15260 neben *brudden* 20335 (< *bruzdon*?).

Bemerkungen.

bæhɜn und *bigen* führt Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 118 mit unter den Beispielen auf, die den Ablaut des Sg. auch im Plural haben, wodurch der Brut sich von andern Denkmälern des Südens unterscheidet. *bigen* ist aber wohl sicher Schreibfehler, vgl. *digeɛde* für *dugeɛde* und ähnliche Fälle §§ 8, 9, 16, 17; das einmalige *bæhɜn* ist ebenfalls verdächtig, wie eine Reihe der übrigen von Bülbring angeführten Fälle: das oben erwähnte *breoden*, ferner *geoten* (§ 30), *biden*, *beiden* (§ 8, Bem. 2), *iwærden* (§ 8 II, Bem. 2) und *fehthen*, *fehthen*, *feohthen*, *feuhthen* (für *fuhthen*) (siehe unten p. 162).

II. *u* + stimmloser Spirans.Regel: *uh.*

duhpen dat. pl. 2835, *fuhthen* 175, 576, 1287 u. ö.

Abweichungen:

1) *æh.**fæhten* 11251.2) *eh.**fehten* 5687, 5776, 7941, 12409, 18057, 31275.3) *eoht.**feohten* 3711, 4739, 7482, 6805, 7935, 9260.4) *euht.**feuheten* 21568, 25699, *feudten* 5176.5) *ih.**fihten* (B *fohten*) 6403.

Bemerkungen.

Bei *feohten* mache ich auf die verdächtige Verteilung der Fälle aufmerksam und verweise auf *leoueden* für *luueden* (§ 8), das sich ebenfalls nur zwischen 3000 und 10000 (12 mal) findet. Daß es sich höchst wahrscheinlich nur um französische Schreibung handelt, zeigen auch die umgekehrten Fälle *fuhten* für *feohten* (§ 54).

§ 45.

ae. *y* + *h*, *ɣ*.Es ist durchweg *y* als *u* [ü] erhalten.

buge „kaufe“ 30810, *huzc* „Sinn“ 4910, 15741, *tuhite* 30080, *unhuhlice* 5101.

Einzelne Vokalisierung in

huie 3033, *huize* 2337.Durch Palatalisierung des *ɣ* ist entstanden:*puinden* (prt.: *pynzan*) (B *pungde*) 23933.Entrundung trat nur ein in *drihten*, (siehe § 9).

F. Lange Vokale + Spirans.

§ 46.

ae. *ā* + *h*, *ɣ*.I. *ā* vor stimmhafter Spirans.

Regel: *aɣ*: *agen* „eigen“, *agen* Inf., *gold-fage*, *mage* „Verwandte“, *sagel*, *lage* an. „niedrig“ 22135, 22948 usw.

Abweichungen:

1) *aw.*

awene 66, 1475, 2561, *awere* dat. fem. 4565, *ifawed* „gefärbt“ 4165, *mawe* „Verwandte“ 257.

2) *æȝ.*

æȝen 3610, 18133, *æȝere* 4091, *æhȝere* 22262, *mæȝes* 457, 1064.

3) *eȝ.*

heoreȝe (B *hire owene*) 26656 wohl Misverständnis.

4) *eī.*

weien (B *wowes*) „Mauern“ 13107, vgl. *wages* 10182, 13144.

5) *ow.*

prowe acc. sg. „Zeit“ 640.

II. *ā* vor stimmloser Spirans.Regel: *ah.*

ahne 253, *ahte(n)* 18, 2525, 6828 u. ü., *iahnen* 3743, 25329.

Abweichungen:

1) *æh.*

æh Prs. 13479, *æȝenede* (< *āhnode*) 4091, *æhte* Prt. 4081, 7069, 12807 u. ü. (6 mal), *æhten* Pl. 26419, *æht* „tapfer“ 9309, *æhte(n)* „tapfer“ 16524, 14252, *æwher* 13372, *a-stæh* 25807, *mæh* (: *migan*) (B *meh*) 17725, *sæh* (: *sigan*) 24043, 27635, *sæht* (: *sigan*) 4566.

2) *eh.*

seh (: *sigan*) 2918, 30539.

3) *aīh.*

laih „niedrig“ 986.

4) *eȳ.*

leȳ 22835.

5) *oh.*

loh 22041, flektiert *loge* 22850, 22928, *ohke* „besaß“ 14402.

6) *au.*

aute (B *ahte*) 2225.

Bemerkungen.

1. Die *w*-Formen gehören dem Original nicht an (vgl. p. 65 ff.).
2. Über *a-stæh*, *mæh*, *sæh*, *seh* handelt Bülbring, *Gesch. d. Abl.*, S. 87f.
3. Die Formen *laih* und *leȳ* „niedrig“ können einen Lautwert [ai] nicht haben. *laih* (B *loh*) ist wahrscheinlich als Reimwort zu *heih* an-

gesehen, das im folgenden Vers erscheint, und die Form *ley* ist erst von späterer Hand in den Text eingeführt, vgl. darüber oben p. 19 ff. — Auch *weien* muß Schreibfehler sein (B *wowes*).

3. Zu *aute* vgl. *taute* und Bemerkungen zu § 47.

§ 47.

ae. $\bar{a}e + \bar{\imath}, h$.

I. ae. $\bar{a}e$, (wg. $ai + i$) + $\bar{\imath}, h$.

a) vor stimmhafter Spirans.

Regel: *eī*, *æī*, seltener *ai*. Es handelt sich besonders um das ae. *fæge* adj. und *ægþer*. Beispiele:

eī.

feie 298, 304, 655 u. ſ., *eīþer* 1892, 3932, 4308, *ei* gekürzt aus *æniȝ*? 2392, 7223 (siehe unten Bemerkungen).

æī.

fæie 629, 1290, 1433 u. ſ., *æīþer* 7190, 12761 u. ſ., *æī* 4270, 8601, 8771 u. ſ. (21 mal), *æies* genit. 15541, 16994, 24628, 26624, *æie* dat. 6616, 11328, *æine* acc. 11728, 12869, 17410, 22925.

ai.

faie 517, 1849, 2833, *aider* 30887, *ai* 11324, 22729, 23795, *aie* dat. 26469.

Die Spirans ist erhalten in

haleweige 28617 (Oxf. Dict.), *aiges* genit. 25778, *uaiges* 31227, *fæide* für *fæige* 814, *fæige* 9705, *uæige* 30989.

Bemerkungen.

Regel ist nur anfangs *ei*, später durchaus *æi*. — Zu den eigentümlichen Kurzformen *ei*, *æi*, *ai* — nach Diehn a. a. O., S. 28 aus *æniȝ* gekürzt, nach Holthausen ibid. S. 5 vielleicht aus *ægþer* abgetrennt — ist zu beachten, daß die jüngere Hs. in allen Fällen *eni* eingesetzt hat. Das spricht vielleicht dafür, daß man Zusammenhang mit *æniȝ* fühlte.

b) vor stimmloser Spirans.

Regel: *ah*, *æh*.

ahte subst. 96, 873, 1311 u. ſ., *bitahte* 247, 1513, 2075 u. ſ., *tahte* 3705, 4209, 5007, *æhte* 845, 1512, 2227 u. ſ., *bitæhte* 7302, 10240, 21518 u. ſ., *ræhte* (: *ræcan*) 27685, *aræhte* 10539.

Ferner einzeln:

ai.

aihte (B *hepte*) 1078, *itaiht* 758.

au.

taute (B *tehte*) 804.

e.

bi-tehten 10538.

Durch folgendes [hw] liegen besondere Lautverhältnisse vor in dem ae. *æhwær*. Es erscheint als

æwher 13372, *cower* (B *ohwa*) 8231, *æiwær* 17827.

Bemerkungen.

Die Formen *aihte*, *itaiht*, *taute* (vgl. auch *aute* § 46) sind nicht dialektisch verschieden, sondern beruhen auf den gekürzten ae. Doppelformen mit *æ* und *a* (Me. Gr., § 102, Anm. 5).

II. ae. *æ₂* (wg. *ā*) + *ɜ*, *h*.

Regel: *æi*.

mæi (< *mæɜ*) 1713, 3814, 3833 u. ö., *mæie* dat. 3847, 8729, 19616 u. ö., *bi-læien* Prt. 9236, 9557, 18681 u. ö., *læien* 7900, 12204, 17341.

Abweichungen:

1) *eī*.

leien Prt. 1216, 4211, 7572 u. ö., *bileien* 5684, 5689, 20716, *maies* Pl. 5098.

2) *eȳ*.

leȳe 5376.

3) *ai*.

bilaie 9767, *laie* 4472, *maies* pl. 14148, 20119.

4) Die Spirans ist erhalten:

legen prt. 1657, 2641, *wege* (Prt : *wegan*) 24471, *wagen* (?) dat. pl. (B *waves*) 21505, 21515, *wahzen* 21596, *weiges* 30982, *for-læigen* „schändeten“ 15375.

Stets ist die Spirans erhalten im Präteritum Plural von *sēon*; es finden sich folgende Formen:

1) *e*.

(i)*sēgen* 1946, 5491, 5737 u. ö., *isēgen* 9912, 27518.

2) *æ*.

isægen 30021, *sæge* Opt. 6275.

3) *a*.*isagen* 17957.4) *eī*.*iseigen* 5384, 5385, 5558, 5725, 20 614.5) *eo*.*iseogen* 13517.6) *i*.*isigen* 28658.

Die intervokale Spirans ist hier vermutlich analogisch an die übrigen Verbalformen (*isihst*, *isæh* prt., u. a.) länger erhalten, vgl. auch partic. *isegen* (§ 41). Die beiden Formen sind eigentlich anglisch, werden aber im 12. Jahrhundert auch im Süden ziemlich allgemein (Napier, Anglia X, 134).

§ 48.

ae. $\bar{e} + g, h$.

Regel: *eī*, z. B. *beien(e)* (< *bēgen*), *beine*, *beire*, *twēin*; *geiden* 27750, 29563, *feiede* prt. (: *fēgan*) 649 u. a.

Abweichungen:

1) *atī*.*atwaie* (?) 8428.2) *æī*.

bæien 14811, *dæide* an. 4280, 6987, *idæied* 3737, 8994, *twæin* 2538, 14810, *twæie*, *twæine* 19781, 12725.

3) *e*.*twene* „zwei“ 4289, 12255, 14119.4) *ey*.*beīne* 14120.5) *īe*.*fiede* < *fēde* (: *fēgan*) 50.

6) Die Spirans ist erhalten in:

beīge 30535, *beīgen* 30106, 32137, *beīzene* 26418, *deīgen* an. 263, *deīgede* 25813, 31841, *degen* 17329, 31796, 31838, *degedede* 7150, 28892 (der Inf. *deien* ohne Spirans kommt nicht vor), *twēige* 1113, 28473.

Bemerkungen.

Auffallend ist dreimal belegtes *twene* für *twægen(e)* ohne Spirans, zweimal in der Verbindung mit *broþeren*, einmal mit *sonen* (B *twæi sonen*). Zusammenhang mit ae. *ȝetwinn* „Zwillinge“ ist nicht anzunehmen.

§ 49.

ae. $\bar{i} + \bar{z}$.

Regel: *iȝ*. *wiȝe* „Kampf“, *siȝen* Inf. *hiȝende*, *swiȝeden* Prt. usw. Geschwunden ist die Spirans stets in der Zusammensetzung: *wi-eax*, *wi-æx* 567, 2264, 4591 u. ö.; schon im Altenglischen in *rinde* „regnete“ 3895.

Abweichung:

hæiȝede (< *hiȝode*) 4732 (vgl. *hiȝeden* 2317).

Formen mit *æi*, *ei* finden sich auch sonst im Mittenglischen (Mätzner II, 495 f.).

§ 50.

ae. $\bar{o} + \bar{z}$, *h*.

I. ae. \bar{o} vor stimmhafter Spirans.

1—2940.

Regel: *ow* (12 mal).

slowen 1302, 1608, 1725, 1739, 1755, 1839, 1850, 2763, *drowen* 1278, 1352, *to-drowen* 2603, *inowe* 2367.

Seltener *oȝ* (3 mal).

sloȝen 580, 1529, *droȝen* 818.

2940—8000.

1) *ow* (12 mal).

slowen 3858, 4113, 4224, 4355, 5205, 5266, 5910, 5912, 5916, *drowen* 5927, *inowe* 3318, *wowe* 5458.

2) *oȝ* (12 mal).

sloȝen 3826, 3767, 4233, 4238, 5216, 7865, *boȝeden* 5974, 7903, *inoȝe* 3214, *inoȝe* 3388, *iswoȝen* 4516, *woge* 4147.

8000—Schluß.

Regel: *oȝ*: *droȝen*, *sloȝen*, *inoȝe* etc.

ow.

slowen 9422, *to-drowen* 9359, *inowe* 10528, 11854, 12330, 12852, 17054, 20802. Es findet sich also in den letzten 10 000 Versen kein *w* mehr. (Näheres p. 65 ff.).

3) *ouw.**inouwe* 9027.

Anmerkung. Das Wort *unifcie* 5573 wird wohl nicht Schreibfehler für ae. *ungefōge* sein, sondern vielleicht auf eine nicht belegte umgelautete Form mit *z* zurückgehen.

Das Präteritum *scoiden* zu ae. *scōgan scōian*, „beschuh“ 22 291 beruht wohl auf einem analogischen praet. **scōzde*.

II. ae. *ō* vor stimmloser Spirans.

Regel: *oh.* *brohte*, *bīpohhte*, *noht*, *sohten* u. a.

Abweichungen:

1) *ouh.*

brouhte(n) 63, 97, 1982 später nicht mehr, nur 15088 beim selben Schreiber, *bi-pouhte* 1896, *bi-pouht* 2510.

2) *ou.*

broute 36, *ibROUT* 725, *poute* 1255, *bipoute* 1035, 1907.

3) *ow.*

isowte „suchte“ 536.

4) *eoht.*

biseohte 21791, *iseohten* (B *sohten*) 6940, *þeohte* 5004, 21670.

5) *uh.*

puhte(n) 12276, 16252 (?) *bruhten* 13698.

Bemerkungen.

1. Die Formen mit *ou* sind zweifellos vom ersten Kopisten hineingebracht, da die Schreibung *brouhte* 15088 (neben *brohte* 14948) in den späteren 240 Versen wiederkehrt, beim zweiten Schreiber sich *ou* aber nie findet (siehe oben p. 65 ff.).

2. *eo* für *o* ist französische Schreibung (siehe § 2 Bemerkung 4), ebenso *u* für *o* (siehe § 2 Bemerkung 5). Über *puhten* vgl. Bemerkungen zu § 51.

Im Auslaut ist ebenfalls Regel *oh.* Stets: *droh*, *inoht*, *loh*, *sloh* u. a.

Abweichungen:

1) *ouh.*

wouh „Unrecht“ 3327 (neben *woh* 4333, 5043 u. ö.).

2) *eoht.*

afoht Imper. „empfange“ 14160, (vgl. *under-woh* 16880).

3) *æh*.*of-slæh* prt. 29 134.

Bülbring, Gesch. d. Abl., S. 100 möchte *of-slæh* lautlich fassen. Dem Dichter gehört die Form aber sicher nicht an, da der Reim auf *droh*, der hier durch *æ* zerstört ist, sich sehr häufig in unserm Gedicht findet. Der Verfasser stellt es zusammen mit *slugen* 18448, das aber nicht für *slogon*, sondern für *flugon* verschrieben ist (siehe Buchstabenvertauschungen s für f, p. 48).

§ 51.

ae. \bar{u} + *ɣ*, *h*.I. ae. \bar{u} + stimmhafter Spirans.Regel: *uɣ*: *bugen*, *buhgeð*.

Abweichungen:

1) *uw*.*buwan* 3709, *buwen* 4889.2) *eog*.*beogien* Inf. 29 233.II. ae. \bar{u} + stimmloser Spirans.Regel: *uh*: *puhte*, *buh* Imper.

Abweichungen:

1) *oh*.*pohte* 1306, *pohten* 1944.2) *ouh*.*of-pouhte* 140.**Bemerkungen.**

Die vereinzeltten *o*-Formen in *pohte*, *pohten* deuten vielleicht schon auf die beginnende Vermischung des Wortes mit *pohte* (: *pencean*), vgl. auch *puhte* für *pohte* (§ 50), falls nicht bloß französische Schreibung vorliegt (§ 8 Bemerk. 4). Sonst werden die beiden Formen noch stets geschieden; diese vereinzeltten Formen stammen wohl nicht vom Dichter.

G. Kurze Diphthonge + Spirans.

§ 52.

ae. *ea* + *h*, *ht* (Brechung).

Es wechseln *a* und *æ* überall in der Hs., aber *a* ist Regel, seltener ist *e*, das sich meist durch Analogie oder Palatalwirkung erklären läßt. Beispiele für:

1) *a*.

ax(en) 7478, 29891, *bipahte* (: *bebeccan*) 27355, *faht* prt. 4353, 4741, 5784 u. ü., *isah* prt. 27366, 27689, 28062 u. ü., *mahte* prt. 1030, 1036, 1908 u. ü., *mahte* subst. 7642, 9923, 17185, *quahten* (: *cweccan*) 7271, 26918, *sax* 15214, 25432, 30578, *strahte* 2887, 17978, 25994, (i)*waxen* 12902, 26990, 30090.

2) *æ*.

æx(e) 4591, 6473, *bi-þæht* 19215, *fæht* 7062, 7509, 8806, *isæh* 4671, 4514, 5077, *mæhte* prt. 5535, 6107, 10619, *mæhte* subst. 3242, 6810, 14474, *sæx(en)* 5034, 6474, 16148 u. ü., *stræhte(n)* 21227, 27476, 27589, *wæhte* (: *weccan*) 19216.

3) *e*.

aewhte 17805, 29284, *bi-þehte* 22338, 24742, *exle* 2263, *feht* prt. 11278, 11896, *isch* prt. 1408, 2231, 3405 u. ü., *lehtre* dat. 3045, *mekten* „Macht“ dat. 28701, *sexe(s)* 4015, 15252, *quehten* 8999, 20141, 31475, *rehten* prt. 16265, 25646, 25546, *strehte* 17886, 17970, 28007, *wex* „Wachs“ 2370, *iwxan* ptc. 339, *wexen* Inf 18338, *wexit* Prs. Pl. 981.

Außerdem kommen noch folgende Schreibungen vor (nur am Anfang der Hs.):

1) *æi*.

isæih 1351.

2) *eī*.

aewihten 811, *iseih* 553, 560, 1610, 2015.

3) *ea*.

ear(e) 2264, 2310, 2312, *feahrt* prt. 1591, *leahrtren* 1225, *streahte* 1910.

4) *o*.

mohte 3148 (Reimverhältnis *bipohte*) siehe oben p. 18.

Anmerkung. Für *mahte* steht schon häufiger in gleicher Verwendung *mihte*, urspr. die Optativ-Form (Sievers, § 424).

Bemerkungen.

Die *e*-Formen in den Präterita sind analogisch an die entsprechenden Infinitive *awecchen*, *bīecchen*, *feohten*, *quecchen*, *recchen*, *strecchen*. Das häufige *seh* ist wohl mit Länge anzusetzen (Gesch. d. Abl., S. 71). In *exes*, *lehtre*, *wex*, *sexes*, *wexan* kann Palatalwirkung vorliegen. Allgemeines über den Wechsel von *a*, *æ*, *e* siehe § 4 Bemerk. 1, § 10 Bemerk. 3.

§ 53.

i-Umlaut von *ea* + *h*, *ht*.

Regel: Stets *nicht*; bei anderen Wörtern finden sich verschiedene Formen:

1) *α*.

slaht(e) 1369, 4263, 28730.

2) *œ*.

slæht(e) 8204, 27826, 27833, *slæht* 17951, *slæhtes* pl. 16456.

3) *e*.

sleght, *sehte* 2544, 3995, *lehzen* „lachen“ 23717.

4) *i*.

lihzen 22419.

Bemerkungen.

Zu *slaht* mit [*a*] sind die umgelauteten Formen von *ea* vor *r* + Konsonant (§ 19) und *l* + Konsonant (§ 21) zu vergleichen (siehe Bemerkungen zu § 19). Nach Sweet Afs. Dict. gab es im Altenglischen aber auch ein nicht umgelautetes *slaht*. — Die *e*-Formen gehen auf umgelautetes *e* zurück (Bülbring, § 179, Anm. 1).

§ 54.

ae. eo + *h*, *ht* (Brechung).

Durch Palatalumlaut war schon im Altenglischen *i* entstanden. Daher

Regel *i*: *briht*, *cniht*, *six*, *six-tene*, *sixti*, *riht* (*reht* 4085 steht für *ræh* (< *hræoh*) der Vorlage). Neben *fiht* 407, 605, 627 u. ö. und *fihten* Inf. 5765, 7749, 7944 kommen ebenso häufig *feht* 1530, 1742, 1703 u. ö., *fehte* dat. 84, 214, 1714 u. ö., *fehten* Inf. 1580, 2222, 3548 u. ö.

vor, da im Verbum vor dem velaren Endungsvokal lautgesetzlich kein Palatalumlaut eingetreten war (Bülbring,

§ 211, Anm., § 311). Vermutlich aus demselben Grunde steht gegenüber *six*, *sixtene*, *sixti* zweimal *sexe* 13862, *sæxte* 13909 (kein *sixte*!), entsprechend ae. *sexta*, *sæxta*.

Neben *feh*t, *feh*ten stehen noch folgende Schreibungen:

1) *a*.

faht 5666, 5789, 31727, *fahte*, *uahte* dat. 4172, 31015, *fahten* Inf. 5631.

2) *æ*.

*feh*t 4168, 4661, 5537 u. ö., *fæhten* 4191, 4437, 7503 u. ö.

3) *ea*.

*feah*ten 4073, 5532 Inf.

4) *eo*.

*feo*ht 18693, 23666, *feohte* dat. 26271, *feohten* 27821.

5) *ei* (beim ersten Schreiber).

*fei*ht 172, 1708, 2473, *feihten* 1491.

6) *u*.

*fu*hte dat. 3984, 5609, 5700, 5811, 6807, 8845, *fuhten* 3782, 3939.

Bemerkungen.

1. Zu den *u*-Formen weise ich auf die umgekehrte Erscheinung bei *feohten* für *fuhten* prt. pl. hin (§ 44). In beiden Fällen handelt es sich wohl sicher um französische Schreibungen, da sämtliche Belege zwischen 3000 und 9000 vorkommen.

2. *faht(en)* erklärt sich wohl für *æ* in der Vorlage.

Vor einfachem velaren *h* hatte ebenfalls kein Palatalumlaut stattgefunden (Bülbring, § 311). Daher Regel:

*feoh*¹⁾ 4429, 4859, 8874, 9176, 10405, 15408, 31967, 31975, *bitweohnen* 28663.

Abweichungen:

1) *æ*t.

*fæ*i 2221 acc.,

2) *e*.

rehzen dat. pl. (eine Fischart) 29557.

¹⁾ In sämtlichen Fällen liegt Nomin. oder Acc. vor. Der Dativ lautet *feo* 3472, 7713, 7760, 7790 (Bülbring, § 219). — Der Unterschied ist noch auffallend streng gewahrt.

3) *ei*.*bitueigen* 784.4) *i*.*bitwize* 20947, *bisih* (B *biseh*) Imper. 16048, 24157, *rihgen* 29593.

Neben *bitwize*, *bitwige* ist Regel *bitweonen* ohne jede Spirans (§ 34), *bituxen* 2329, 2553, *bitwux* sind dialektisch. Einmal: *bitwexen* 11665.

§ 55.

Der *i*-Umlaut von *eo* + *h*.Regel: *i*.

siht 2. Pers. 5195, 25689, *isixst* 21959, *isiht* 3. Pers. 23341, *isih* 3. Pers. 18069, *sið* 4380.

Letzteres ist anglisch (Bulbring, § 217), vgl. auch *tið* „er zieht“ 21607 (Bulbring, § 215).

H. Lange Diphthonge + Spirans.

§ 56.

ae. *ēa* + *h*, *ɣ*.

Der Lautwert war für das Original [*ɛh*] bzw. [*ɛɣ*] oder vielleicht noch [*æh*] bzw. [*æɣ*]. Graphisch erscheint es meist als *eh*, *eg*, aber daneben kommen zahlreiche *æh*, *æg* in allen Teilen der Hs. vor. Selten ist *ah*, *ag*. Nur am Anfang der Hs. findet sich die Modernisierung *ei*, *ai*, wo B die alten Formen bewahrt hat.

Beispiele: *keh*, *hege*, *beh* (: *būgan*), *neh* adj., *peh* „obgleich“, *fleh* prt, *egen* Pl., *rake-tege* u. a.

Mit *æ*: *hæh*, *hæge*, *bæh*, *næh*, *phæh*, *flæh*, *ægen*, *æhsenen* u. a.

Abweichungen:

1) *a*.

bah (: *būgan*) 9623, 23284, 31859, *bibah* 29663, *flah* „floh“ 9346, 23351, 25613, 28462, 28716, 30424, 31846, 31879, *hah* „hoch“ 2321, 2566, 10123, 23822, 25130, *hahne* acc. sg. (mit Kürzung?) 22415, 24493, *hahliche*

1082, 25 668, *hahlukest* superl. 24645, *haze* 541, 6568, 15642, 17507, 19 100, 20 711, 21 432, *hazere* dat. fem. 20856, 25 160, *hahge* 14584, *hahges* gen. sg. 2216, *hahgere* 18071, 21 664, 21 704, *tah* „zog“ 640, *bah* „obwohl“ 244, 1553 2737 u. ö. (14mal).

2) *ea*.

beah 4039, 6668, *hea* (?) 313.

3) *eæ*.

eæh-sene 3092.

4) *ai*.

haihe (B *hege*) 898, *haigere* 2495, *paih* (B *boh*) 2513, *ipaih* (B *ipeh*) 1995, *baiges* „Ringe“ 5927 (!).

5) *æi*.

tæih „zog“ 2881, *hæitnesse* (< *hæahnes*) 1144 (nach Madden *hæþenness*).

6) *eī*.

flei (B *flep*) 1606, *flei* (B *fleg*) 1612, *heih* (B *heh*, *hep*) 985, 1143, 1646, *heihliche* 822, *heie* (B *hezere*) 379, *heigen* 159, *heige* (B *hege*) 5416 (!), *ipei* prt. 299, 2410, *neih* 581, 1609, *teih* 805, *peih* (B *boh*) 2345.

7) *ey*.

hey „hoch“ 128.

8) *i*.

hize „hoch“ 32 151, *nih* „nahe“ 2883.

9) *ie*.

nich 16636.

Bemerkungen.

1. *bah* neben gewöhnlichem *beah*, *peh* erklärt sich aus der satztief-tonigen Verwendung (Morsbach, Schriftsprache p. 72). Dagegen *bah*, *flah*, *hah*, *tah* sind wohl Schreibfehler für *æ* des Originals. In *hahne*, *hahliche* usw. könnte sich *a* lautgesetzlich durch Kürzung des *za* entwickelt haben.

2. Bei *ai*, *æi*, *ei* ist die Verteilung der Fälle zu beachten (siehe p. 65). Über *ea* siehe p. 70 ff.

§ 57.

ae. *ēo* + *ɣ*, *h*.

Es finden sich folgende Beispiele und Schreibungen:

1) *a*.

rage(n) (< *hræoh*) „stolz“ 25 289, 24 968, *rahe* 23 787, *razere* 26 985, 27 773.

2) *ai*.

raien dat. 25 132, *iuaid* (< *gefeoged*) 14 133.

3) *æ*.

ræge 8611, 12847, 24936 u. ö., *rægere* 26965, 29198, *ræh* 6388, 6517, 7426 u. ö., *ræhere* 4062, 7934, *ræhne* 3884, *ræhliche* 8440, 26784, *ræhscipe* 24943.

4) *æi*.

ifæied 21214, *iuæid* 9837, 14459, 19989 u. ö. (6 mal), *ræie* 19374, 21235, 24928, *ræihe* 24397, *ræige* 9220, 12567, 13190, 19861, *ræigere* 11127, *ræigest* 27291.

5) *e*.

reh 21560, 24984, *rehz* 20901, *rehliche* 9324, *reht* (< *hræoh*) 4095, *reze* 28815, *flegen* „Fliegen“ 3900, *iued* „verfeindet“ 9843, *beh* „Daumen“ 30581, *lechtliche* „leicht“ 26079.

6) *ea*.

ifead 964.

7) *ei*.

reize 29739.

8) *eo*.

fleogen „Fliegen“ Pl. 3904, *freode(n)* „befreite“ 6175, 10213.

9) *eoi*.

freoien Inf. 882, 1059, 8901, *ifreoie* 932, 475, *ifreoied* ptc. 20895, *ifreoigen* 5619, 29474, *ureoigen* 29493.

10) *i*.

drigen (< *dræogan*) 370, 13392, 13833, *idrigen* Inf. 1270, 6708, *drige* 28091, *drigen* 13282, *drien* (B *drege*) 6228, *flih*, *fliz* Imperat. 3092, 16110, 16078 u. ö. (6 mal), *lizen* „lügen“ 3034, 3109, 13569 u. ö. (5 mal), *lizeð* 22988, *lihte* „Lungen“ 6499, *tih* „ziehe“ 17416, *bih* „Schenkel“ 26071. Stets *liht* „Licht“, „leicht“.

11) *oet*.

iuroeid „befreit“ 14853.

12) *u*.

luzen „lügen“ 15024.

Bemerkungen.

Die überwiegenden *æ*-Formen für *æe. hræoh* „stolz“ (vgl. auch *a* für *æ*) können kaum dem Original angehört haben. Vermutlich hat graphische Anlehnung an die zahlreichen Verbindungen *ea* + *h* (§ 56) stattgefunden,

die teils als *æh*, teils als *eh* erscheinen. Dagen in *ifæied*, *iuxaid*, *iuxaid*, *ifead*, *iued* etc. kann nur ae. *gefeogan* vorliegen.

2) Die jüngeren Formen *drigen*, *drien*, *ligen*, *bih*, die man auch als mercisch ansprechen könnte (Bülbring § 323), gehören dem Original nicht an, da B die ältere Lautstufe *drezen*, *legen*, *bēh* bewahrt hat.

§ 58.

ae. *īe* (*ē*) + *ɣ*, *h*.

Regel: *ei*.

beien Inf. 1051, *beiden* prt. 5178, 25 529, 29 089, *bei* Imperat. 5068, *heien* „erhöhen“ 5408, *leite* „Blitz“ 25 587, 25 599, *teien* „binden“ 20 997, *iteied* 25 972.

Abweichungen:

1) *ey*.

heij „Heu“ 24 441.

2) *æi*.

hæien Inf. 5451, 5983.

Daneben findet sich meist die Spirans erhalten:

hæzen 19 969, 20 800, *hæhzen* 31 035, *hezen* 31 490, *ihæged* 1251, 14 090 offenbar in Anlehnung an *hæah*.

Das ws. *diegel* (< **daugila*, Sievers, § 128, 3) erscheint nicht mit *ei*, wie man erwarten sollte, sondern meist mit *i* (vgl. auch *drigen*, § 57):

digenliche 415, *digelliche* 13 539, *digelen* 26 935, *digelnesse* 2390,

einmal mit *ü*:

dügelichen 6659.

Besondere Fälle liegen vor in:

hæxte superl. 1499, 4150 u. ü., *næxte* superl. 2727, 6549 u. ü. Daneben *hehste* 2325, 6725 u. ü., *hezest* 3649.

Ferner folgende Formen:

æ.

hæhste 6887, 7699, 8092 u. ü., *hæxte* 2313, 24 587, 25 288, *hæhgeste* 5733, *hæsten* (ohne Spirans) 12 892, *næxte* 7700.

a.

hahste 20 468, 21 836, 21 864, *haxte* 24 158, 24 361, 28 215.

ei.

heihste 1807.

Nur bei Lazamon belegt ist *æitlond* „Insel“ 7246, 7252, 7340 u. ö. (19 mal), *ait-londe* 12021, 23725, *eitlonde* 1117, 1133, 1160, 1792, 2063, 2151 (später nie mit *ei*, vgl. darüber p. 153), auch dreimal das Simplex *æit(e)* 23871, 23873, 24019, wahrscheinlich zu ae. *īeg*, *īegoð* zu stellen, mit unerklärtem *t* (vgl. Oxf. Dict.). B hat meist *ylond*, *ilond*, doch einmal auch *eyt-lond* 1792.

Die Formen *hæxte*, *hæhste*, *hahste*, *haxte* gehen wahrscheinlich auf unumgelautetes ae.-ws. *hēahst* zurück (Sievers, § 310); *hahste*, *haxte* könnte durch Kürzung aus *ea* entstanden sein.

ae. *īe* (wg. *īu*) + *h*, *ɣ* erscheint stets mit *i*:

lihte „erleuchtete“ 25595, *flīhð* „flieht“ 21339, 20861, *flīgeð* 21356.

J. Vokale und Diphthonge + *w*.

§ 59.

ae. *ā* + *w*.

Regel: *aw*. *blawen*, *nawiht*, *icnawen*, *hawres* „Spione“ u. a.

Abweichungen:

1) *auw*.

blauwen 4462, 26151, 27815, *hauwæres* 26161, *hauweres* 26876, 30465, *hauwæres* 27148, *prauwen* Inf. 27359.

2) *æw*.

blæwen 21689, 21937, *hæweres* 19638, 26870.

3) *au*.

*sau*le 62, 64, 14588 u. ö. (Regell!), *snau* 24521, 27459 nom. (aber dat. *snaue* 20125), *haures* Pl. 1488.

4) *æu*.

sæule 16723.

5) *eo*.

seole „Seele“ 12874.

6) *ow*.

blowen Inf. 790, *icnowen* ptc. 18567, *cnoweð* 4623.

Bemerkungen.

1. Analog der Vokalisierung der palatalen Spirans zu *i* (vgl. p. 152 f.), scheint auch die Vokalisierung von *w* > *u* zuerst im Auslaut (*snaui*) und vor Konsonanten (*saule*, *haures* [*< hāw(e)res*]) eingetreten zu sein.

2. *blawen*, *haweres* sind Schreibfehler (§ 10 Bemerkung 3). Auffallend ist die Schreibung *seole*.

§ 60.

ae. $\bar{e} + w$,

Nur folgende Beispiele:

lawed „Laien“ 24625, *leouweden* nom. pl. 31830, *slaupe* (< *slawop*) dat. 27039. Zu *slaupe* vergleiche § 59 Bemerkung 1.

§ 61.

ae. $\bar{i} + w$.

stiward 1451, 1475, 7422 u. ö., *Tis dæi* (< *Tiwes dæg*) 13936, *beouste* (< ae. *bī(g)wist*) nom. sg. 17809, 26090 (im letzten Fall druckt Madden fälschlich *beonste*, vgl. Stratmann E. St. V, 377).

Bemerkungen.

Die zweimalige Schreibung *beouste* läßt keinen Zweifel, daß das Wort auch lautlich so zu fassen ist. Bei der erhaltenen Präfixbetonung (Me. Gr., § 23, Anm. 1) ist der Vokal der Mittelsilbe ganz geschwunden, an die Stelle von *bi-* trat wahrscheinlich *be-* in Anlehnung an die zahlreichen Wörter mit dem Präfix *be-*, und es erfolgte dann in der sehr labialen Umgebung Rundung von *be-* zu *beo-*. Andernfalls müssen wir einen direkten Übergang *biw* > *bīw* > *bēw* > *beow* annehmen (cf. *first* > *feorst* § 5).

§ 62.

ae. $\bar{o} + w$.

Regel: *ow*.

Abweichungen:

1) *ouw*.

toward 3521, 5143, 5783 u. ö. (am Schluß sogar häufiger als *toward*), *rouwen* Inf. 7813, *birouwen* 21028, *stouwe* dat. 2890, 10194, 10195, hierher auch *tou-wenden* prt. 30234.

2) *eo*.

fleoð (< *flōweð*) „fießen“ 22 033 (Missverständnis?!)

Schon im ae. liegen Doppelformen vor in *nō(h)wær*, *nā(h)wær* und *nō(w)ber*, *nā(w)ber*. Bei Lagamon erscheinen folgende Formen:

nowher, *nowhær* 8392, 8393, 12250 u. ö., *neowhær* 12092, *neower* 13652, *neouwar* 29179, 31069, *neouwer* 31800, *eower* (B *ohwa*) 8231 [vgl. damit *Reowen* (B *Rowenne*) 14305 sonst stets *Rouwenne* 14145, 14255 u. ö., und *Leouwis* 31088]. Ebenso: *nouðer* 6972, 15062, 17075 u. ö., *neouðer* 10258, 18927, 20170, *neouþer* 8723, *neoder* 16736, 18878, 22853, 30834.

Bemerkungen.

Bemerkenswert sind die *eo*-Schreibungen. Man wird sie zweifellos in Parallele stellen müssen mit *neopeles* für *nobeles* (§ 14, Bemerkung 3).

§ 63.

ae. *ū* + *w*.

Es kommt nur vor:

bruwen „Augenbrauen“ 22283, *breowen* „Augenbrauen“ 18374.

§ 64.

ae. *ēa* + *w*.

Der Lautwert ist *æu(w)*, die graphische Vertretung ist sehr mannigfaltig.

1) *eaw*.

to-heawen ptc. 178, *ðeawe* „Sitte“ 2059, *vndeawe* 3064.

2) *eauw*.

þeauwe(s) 6361, 7161.

3) *aw*.

to-hawen 27519, *scawede* 1405, 4815.

4) *auw*.

to-hauwen 27905, 28585.

5) *æw*.

þæwes 6899, *iðæwed* 6536, *scæwede* 2020.

6) *æuw*.

þæuwen 32229, *þæuwes* 6350, *to-hæuwen* 16968, 26030, 31183.

7) *æu.**glæuest* (superl. : *glæaw*) 16 237.8) *ew.**sewede* 7241, *to-hewen(e)* 1557, 4167, 28 030, *bewes* 2147, 4076, *ðewæs* 579, *beweas* 300, *unbewe* 2672.9) *eæw.**beæwen* 3142.10) *eow.**sceoweden* 17 728, *seowede* 32 118, *to-heowen* 5605, 6734, 29 965, *beowes* 9817, *steowien* (?) 6266 (vgl. Stratmann-Bradley).11) *eouw.**to-heouwen* 9805, 26 304, 27 831, 29 958, 30 405, *beouwe(s)* 23 256, 30 282.12) *eu.**beu-fulle* 1797.

Die mannigfachen Schreibungen erklären sich wie auch sonst durch graphischen Wechsel von *a*, *æ*, *e*, *eo*.

§ 65.

ae. ēo + w.

Der Lautwert ist [öu]. Vor folgenden Konsonanten und im Auslaut ist das *w* schon durchweg zu *u* vokalisiert. Intervokal wird es aber noch stets geschrieben und sicher noch als konsonantisches Element empfunden (§ 59 Bemerkung 1).

I. Intervokal.

Regel: *eow.* *bleowen* prt., *cneowen* dat. pl., *icneowen* prt., *feower*, *feowerti*, *heowe(n)*, *neowe*, *treowe*, *beowedome* u. a.

Abweichungen:

1) *eouw.*

bleouwen 15 464, *cneouwen* 32 046, 32 063, *couwer* 3652, 4933, 13 831 u. ü., *feouwer* 1356, 5369, 5712 u. ü., *feouwerti* 7060, 11 006, 13 023 u. ü., *heouwen* „Gestalt“ dat. 19 705, *neouwe* 20 362, 20 683, 24 732, (i) *treouwe* 4441, 26 475, 31 068, *reouwen* „reuen“ 16 047, 32 149 und andere.

2) *eww.*

blewwen prt. 5145, *hewwen* 9796, *heuwe* „Gestalt“ 19 889, *feuwerti* 3563, 3615.

3) *ew.*

blewen 5886, 9784, 22061, *newe* „neu“ 2032, 2098.

4) *æuw.*

æuwer 20763, 21455.

5) *æouw.*

æouwer 27217.

6) *auw.*

fauwert 3295.

7) *ow.*

fower 2092, *trowede* 2351.

8) *ouw.*

fouwer 23550, *fouwert* 6249, *trouwen* „Bäume“ dat. pl. 5739.

Ohne *w* erscheint nur das ae. *feower* einzeln: *feor* 5324, *feour* 194, *feur* 5413, *four* 25, 240 und *fourt* 2534. In den flektierten Formen stand das *w* hier unmittelbar vor *r* und wurde vokalisiert. Vermutlich sind danach Neubildungen (ohne *w*) entstanden.

II. Vor Konsonanten.

Regel: *eu.*

cneouede 29654, *coure* 5440, 13891, 13947 u. ö., *reouliche* 15080, 18147, 19316 u. ö., *reouden* 10869, 20169, 20285 u. ö., *reousede* (< *hrzow-sode*) 19691, 22173, 29477, *treoude* „Treue“ 25471, 27284, 31045, *treou-scipe* 6541, *treouliche* 26403, *treoure* compar. 6932.

Abweichungen:

1) *eo.*

cneoli Inf. 19976, 24163, *core* 4413, 6254, *reoliche* 12097, 13638, 16535 u. ö. (6 mal), *reoden* 12541, 12546, 12970 u. ö. (5 mal), *reosed* 21932, *treosien* 8489, *treode(n)* 10630, 10881, 10893 u. ö. (8 mal), *treoliche* 20720.

2) *æu.*

æure 32173, *ræuden* (: *hrzowþ*) dat. 25506.

3) *eu.*

reuliche 15067, *treuliche* 5545, *treuþen* 5516, *treuweþe* 4340.

4) *ou.*

trouliche 20000, *trousien* 8315.

Das flektierte Pronomen *zoure* kommt außerdem noch einzeln vor als

aure 17765, *æoure* 17889, *ore* 5874, 5875.

Einzeln ist die Spirans noch analogisch erhalten:

cowre 1062, 15047, 15051, *feowre* 772, *reowde* 12116, *treowde* 9819, 13318.

III. Im Auslaut.

Der Lautwert ist [öu]; es wechselt in der Schreibung *cow* mit *eu*; z. B.:

icneow 6625, *cow* 969, 4629, 5767 u. ö., *for-heow* 4593, neben

icneou 9727, 17069, 17071 u. ö., *eu* 737, 866, 915 u. ö., *for-heou* 28032.

Einzeln *eo* und *eu*:

icneo prt. 26517, *bleu* prt. 808, *greu* (: *gröwan*) 2014.

Über einige abweichende Formen des Pronomen *cow* siehe oben p. 30.

Bemerkungen.

Die verschiedenen graphischen Varianten bedürfen keiner weiteren Erklärung. Für den [öuw]-Diphthong konnten sich leicht Schreibungen mit *eu*, *æu*, einstellen. Der Lautwert ist wohl überall derselbe. Nur die Formen *fower*, *four*, *fourti*, *fauwert* haben wahrscheinlich den Lautwert [ou] und setzen dann Akzentverschiebungen voraus (Bülbring, § 331). Vielleicht auch *trouwen* „Bäume“ 5739 dat. pl., da B ebenfalls *ou* hat, sowie *trouliche*, *trousien*, *trowede*.

Anhang.

Die altnordischen Lehnwörter.

Bei der folgenden Zusammenstellung der altnordischen Lehnwörter habe ich Björkman: Scandinavian Loan-Words in Middle English, Halle 1900 und 1902 zu Grunde gelegt. In annähernd hundert Fällen kann an. Einfluß in Frage kommen; doch ist bei Lazamon besondere Vorsicht geboten, weil die Überlieferung sehr unsicher ist und oft ein einziger Buchstabe über die Frage nach der Herkunft entscheidet. Doch ist die Zahl nicht zu hoch gegriffen, wenn wir bei cr. 80 bis 90 Wörtern altnordische Herkunft annehmen. Die jüngere Handschrift weist noch einige mehr auf, die aber dem Dichter kaum angehören. Über die Herkunft des altnord. Elementes urteilt Björkman (der auch die Freundlichkeit hatte die nachfolgende Lehnwortliste durchzusehen) folgendermaßen: „Die Wellen des an. Elements brauchen nicht von Osten her gekommen zu sein. An der Westküste von England und Wales hat es zahlreiche Ansiedlungen gegeben, deren Bevölkerung hauptsächlich wie die Wikinger in Irland norwegischer Abstammung waren. Daher erklärt es sich, daß die Lehnwörter in Cumberland, Westmoreland etc., auch die bei Lazamon westnordischen Ursprungs zu sein scheinen.“ Ich schliesse mich eng an Björkman an und gebe zunächst die Fälle, wo — gute Überlieferung vorausgesetzt — die altnordische Herkunft durch phonetische Kriterien gesichert ist.

I. Lehnwörter, gesichert durch phonetische Kriterien.

atlien, atlen, atlede 25996, 29063, 30850, 30846 (4 mal).
atlinge „Schätzung“ 25761 (1 mal).

[*baðe*, *boðe* 14657, 5099, 17014, 17046, 27305 vgl. Björkman, S. 108, (5 mal); sehr unsicher.]

brunie(s) 1553, 26302, 30406 (meist das ae. *burne*) (3 mal).

derf „betrübt“ (B auch) 10943 vgl. Björkman S. 233, Nach Bülbring Bonn. Beitr. XV. 116 f. ist altn. Herkunft gesichert.
flan (B *flean*) „schinden“ 6418, 29049 vgl. Björkman, S. 102 (2 mal); doch nicht ganz sicher.

for-brennen 645 (1 mal).

urist 30138 neben häufigem *first* wahrscheinlich englische Metathese (siehe oben p. 52f.).

gærsume (19 mal), *gersume* (17 mal), *garsume* (7 mal), *garisume* 3548, 4064, 5315 (3 mal), *gæirsume* 10575 (zusammen 37 mal).

gæren „Rüstung“ 13679, 13693, *gareres* Pl. 18936 (3 mal).

geren „rüsten“, *gereden* 5361, 9782, 9867, 11743, *igerede* 8400, *igærede* 6272, 12572, 27382, *igaredede* 8661 (9 mal); zweifelhaft ist *gurede* 16197, *bi-georede* 21325, wohl aus ae. *bezgyrdan*.

gilde (?) 4784. Björkman, S. 154, 307, vgl. *gilde* 32001; oder für *cilde* des Originals (B *children*)?

gistninge 14262 (1 mal).

greinen 5199, *graneden* 4738, *græneden* „fertig machen“ 23 909 (3 mal).

greiden, *greiðeden* 1079, 4414, 7978, 16575, *græiðen* 8058, 18002, *græiðien* 17288, *græiðeden* 9206, *igreiðede* 8948, *igreiðede* 1087, *græiðien* 27172 (11 mal), nach Björkman ein westnord. Lehnwort.

greiðe subst. 6934 (1 mal).

greiðlicre 445, *græiðliche* 10 039 (im ersten Fall hat B *gripliche*) (2 mal).

grid, *gridful*, *gridliche* 121, 184, 480 u. ö. (152 mal).

gridien 5551, 10 605 u. ö., *gridien* 29 000, *higredede* (B *gripede*) 3708 (12 mal).

hail 3516, 4641 u. ö. (26 mal), *hæil* 6636, 12 528 u. ö. (5 mal), *heil* 29 032 (32 mal).

hailen Inf., *hailede* 14 968, 18 573, *hailinge* 14 442 (3 mal).

ille „böse“ 5426 (1 mal).

lāge „niedrig“ 22 135, 22 948, *laih* 986, *ley* 22 835, *loge* 22 850, 22 928, *loh* 22 041 (7 mal).

- laið* 3799 zweifellos Schreibfehler für *lāþ* (*læþ*) (siehe § 10 Bemerkung 2) (1 mal).
- lates* 1195, 15971, *lades* 12278, *loten* 14330, *læten* 15661, 19396, *letes* 18543 (Björkman, S. 90 f.) (7 mal).
- leitede* 18539, *leiteden* 1885 (Björkman, S. 47) (2 mal).
- lið* (Hülfe?) 5213, siehe ausführlich Björkman, S. 164. Hiermit zu vergleichen *leod(e)* 5307, 9504, 12022, 21922, 26414, 26437 „Frieden“, „Schar“.
- menske* 3360, *mensce* 2681, 22542, *mensca* 2535 (4 mal).
- næi* 13132, 18584, 23583, *nai* 23575 (4 mal).
- niðing* 690, 1672, 4551 u. ö., *nithinges* 5796 (8 mal).
- rað* „Rat“ 11023, *unrað* 3038 (Björkman, S. 91). Obwohl wir in *a* und *ð* zwei Kriterien haben, liegen sehr wahrscheinlich bloße Schreibfehler vor (vgl. p. 38 f. und § 11).
- sæhte*, *unsæhte* 5114, 4098, 6096 u. ö. (23 mal), (*un*)*saht* 2552, 2139, 3930 (6 mal), *swahte* 4292, *sehte* 8532, 30610, *seahte* 2103, 3671, *saihte* 15126 (35 mal).
- sæhtnesse* 8262, 8728, 31378 u. ö. (8 mal), *sahtnesse* 2809, 20762, 31368, 31410 (4 mal), *sehtnesse* 30137, 31370 (2 mal) (zusammen 14 mal).
- sæhtnien* 8460, 8776 u. ö., *sehtnie* 30034 (6 mal).
- scaðe* „Schaden“ 1547, 10593, 12026 u. ö. (5 mal), vgl. Björkman, S. 123.
- scale* „Schale“ 1180, 1182, 5368, 14965 vgl. Björkman, S. 92 (4 mal).
- skenting* 19167, 30625 (2 mal).
- scere* „rein“ 12752 (1 mal).
- [*slan* wahrscheinlich englisch 26031, doch v. oben *flan*.]
 [*scone* 3098, 3433, 5126 u. ö. (7 mal); über *sceone*, *scene* siehe § 36. Nach Björkman ist es kein an. Lehnwort. Er vermutet, daß es durch den großen kirchlichen Einfluß Norddeutschlands in *æ.* Zeit eingeführt worden ist. Es war dann im 12. und 13. Jahrhundert ein gehobenes literarisches Wort, das bald ausstarb. Björkman hält es für ein alt-sächsisches Lehnwort.]
- swain* 3499, 3505 u. ö. (45 mal), *swain* 3530, 3298 u. ö. (4 mal), *swæin* 13103, *swien* 3512 (wahrscheinlich Schreibfehler wie *grancin* für *granien* 25557), *swennen* 3350 (52 mal).

tiðende 1038, 1473, 7406 u. ö. (37 mal), *tiðinde* 1376, 1382 u. ö. (13 mal), *tiðinge* 11355, 27890 (2 mal), *tidende* 396, 3734 u. ö. (32 mal), *tidinde* 2052, 3332 u. ö. (7 mal), *tidinge* 3536, 3601 u. ö. (6 mal), *tiden* 31981, 32008 (zusammen 99 mal).

iwān „Meinung“ 7706 (1 mal).

wandliche „böse“ 6358 (vgl. *wanliche* 25910).

wæshail 14970 (1 mal).

wei-sip 25846 vgl. Björkman S. 50.

wæilawæi 8031, 17918 u. ö. (4 mal).

wæilien 28880 (1 mal).

bi-wæiuēd 22132 wahrscheinlich Schreibfehler für ae. *bewæfan* „bekleiden“ (§ 11).

weinen 25827 (1 mal).

widewen 30822, Madden übersetzt es mit ne. *window* (?).

þaie 12644, 15015, 19542, 20965 (4 mal) (*þai* als Artikel 3638 ist wohl Schreibfehler, vgl. auch *þai* als Konjunktion 3355).

þrall 492, 10014, *þrel* 455, 14852, *þraldome* 29156, 29386 (6 mal).

þrallede 11205.

Über *kæisere*, *kaisere*, *keisere* vgl. Björkman, S. 56.

Englisch sind wohl:

græs 3905.

rāf (: *riven*) 29943.

swīpe 878, 7648 u. ö.

itwinnes 12256.

twinseden 4236.

II. Lehnwörter ohne phonetische Kriterien.

balles 17443, 24703 (2 mal) vgl. Björkman S. 226, 229.

bonde 15291, *beondes* 30356 „Bauern“ (2 mal).

ibon „fertig“ 12805, 14294, 25788, *ibone* 6186, 32037 (5 mal).

bone „Bitte“ 14912, 14913 (2 mal).

boncke „Bank“ 25185 (1 mal).

bule „Bulle“ 14209 (1 mal).

clubbe „Keule“ 15292, 15300 u. ö. *clibben* 20968 (6 mal).

- carte* „Wagen“ 11396 (1 mal).
cost „Art, Weise“ 4157, 13769, 18166 (3 mal).
degen 17329, 31796, 31838, *deigen* 283, *degede* 7150, 28892, *deigede* 28813, 31841, *dæide* 4280, 8987, *idæied* ptc. 3737, 8994 (12 mal).
drahte „Zug“ 29259 Björkman, S. 234.
dring „Krieger“ 4550, 12713 u. ö. (6 mal), *heredring* 8601, 16776 u. ö. (4 mal), *dringches* 10370, 13971, *drenches* 14700, 28983, *dranches*¹⁾ 4525. Vielfach ist in der Schreibung Vermischung eingetreten mit ae.: *geþring*, z. B. *eorles and þringes* 14461, 28935, 31455 u. ö., *here-ðringes* 5174, 22145 u. ö. Umgekehrt *dringe* 14966 „Schar“, wo B *bringe* hat.
farecost(e) „Umstände“ 1490, 25562, 30173, 30735, 31914, 32028 (6 mal).
fæien „reinigen“ 8057, *fægeden* 7957 vgl. Björkman 237 (2 mal).
fere „gesund“ 30601, 30859, *feore* (?) 17618, *unfere* 6780, *unueren* 11079 (5 mal).
flutten prt. (ne.: *to flit*) 27937, 30503, *iulut* ptc. 27934 (3 mal).
haines 5064 Pl. vgl. Björkman, S. 242 [nach Stratmann, Engl. St. IV, 96 Lesefehler für *hames* (ae.: *hām*)].
hap „Glück“ 573, 3857 u. ö. (7 mal), *heppes* 405 (8 mal).
hauene 1104, 1352 u. ö. *hæuene* 9362, 14731 (29 mal).
hitte 314, 1550, 27680, *hutte* 26060 (4 mal).
husbond 31958 (1 mal).
hustinge 856, 2324 u. ö. (46 mal).
ihanekeð „befestigt durch Haken“ 25872, Björkman, S. 212 (1 mal).
ihondfæst ptc. „geheiratet“ 2251 (1 mal).
kennen „bemerken, sagen“ 1659, 4844 u. ö. (18 mal) neben der ae. Bedeutung „erzeugen“ u. s. w. (15789, 21240 u. ö.).
lage, lawe, læge, læwe (95 mal), *sibe-lage*. Siehe Einleitung S. 116.
last „Verbrechen“ 22974.

¹⁾ Die auffälligen Schreibungen *drenches*, *dranches* (vgl. Björkman, S. 208) haben sonst kaum Analoga in unserer Hs. Nur das Wort *drinchen* „Getränke“ 1822, 3558, 17753, kommt auch als *dringe* 8395 vor, vgl. auch *dringen* Inf. „trinken“ 30795 und *dringket* (< *drincap*) 3389. Ebenso Schreibungen wie *þugcheð* 9484 (< *þynceþ*), *þrihng* 27544 (< *þring*) und einige andere.

lof (ne.: *luff, loof*) 7859, 9744, 20949, 30922 (4 mal).
marc 22392 vgl. Björkman, S. 250 (1 mal).
semen „ziemen“ 9587, 10207 (2 mal).
stor „stark“ 85, 1709 u. ö. (15 mal), *steor* 349, *storlic* 10647 (zusammen 17 mal).
slahliche „schlau“ 8586. Das Wort ist z. T. auf Rasur und sehr zweifelhaft.
stunten „aufhören“ 31891, *astunt* ptc. 31903 (2 mal).
sum „so“ 1497 Björkman, S. 221 (1 mal).
raf (?) 23943 (: *riven*) „brach“ „rifs“ vgl. Björkman 252 (1 mal).
rote „Wurzel“ 467, 31885 (2 mal).
taken, *of*, *bi-taken* 680, 5592 u. ö. (16 mal), prt. (*of*)-*tok(en)* 3854, 14982 u. ö. (17 mal), *tohc* 29188, *takede* 3333 (35 mal).
utlagen 1121, 10486 u. ö., *utlawen* 1283 (11 mal).
wandrede „Elend“ 12511 (1 mal).
whingen „Flügel“ 29263 (1 mal).
wihte adj. 777, 12175 u. ö. (16 mal).
witer „weise“ 9600, 16033 u. ö. (6 mal), *wiper* 6094, *witerliche* 17563, *witterli* 17582, *unwiter* 16023 (10 mal).
wronge 27300, *wornge* 11587 (2 mal).
pruste „warf“ 30341.

Nach Stratmann-Bradley sollen noch an. sein:

clond „Ungemach“, „Not“ 11704, das wahrscheinlich nordisch ist.
forwal 31590, das sehr unsicher ist, aber wahrscheinlich englisch.
bæl iwis 17130 (vgl. Stratmann, Engl. St. III, 269), das wohl sicher englisch ist.

Björkman erwähnt die Wörter nicht.

Englisch sind wahrscheinlich:

arewe 2476, 12576 u. ö. (Björkman 227).
steores-mon 11985 (nach Sweet Ags. Dict. altn.).

Nur in der jüngeren Hs.:

cutte 8182, 30581, (A: *he nom*).
may 30486 (A: *maide*).
legges 1876, 21135, (A: *sconken*).

Die französischen Lehnwörter.

Die Zahl ist kaum grösser als die der altnordischen Lehnwörter. Wenn man die Länge des Denkmals in Betracht zieht und bedenkt, daß der Dichter eine französische Vorlage als Hauptquelle benutzt hat, ist die Zahl auffallend gering. Der größte Teil der Wörter begegnet überhaupt nur einmal. Zum Teil hängt das mit dem Charakter des Lehnwortmaterials zusammen. Es sind vielfach besondere Termini, die hier und da mal auftauchen, aber der Erzählungssprache als solcher fremd sind und auch in der gewöhnlichen Umgangssprache im allgemeinen nicht vorkommen. Mehrfach scheint auch ein französisches Wort dem Dichter ohne seinen Willen in die Feder gekommen zu sein, wo ihm gute englische Wörter zur Verfügung standen, so wenn nur einmal *barunes* (gen. sg.) 5319, sonst stets das alte *beorn* begegnet, ebenso *ariued* 16063 ptc., *ærmi* „bewaffnen“ Inf. 15313, *pouere* „arm“ 22715, und andere. Da die jüngere Hs. hier auch immer das frz. Lehnwort hat, ist es wohl sicher, daß es sich nicht um eine Entstellung oder Änderung von späterer Hand handelt, falls nicht etwa eine gemeinsame Quelle für beide Hss. als Zwischenglied anzunehmen ist. Andere französische Wörter sind auf Rechnung der französischen Kopisten zu setzen (siehe oben p. 62). Es scheint, daß Lagamon als durch und durch nationaler Dichter sich bemühte, die französischen Lehnwörter möglichst zu meiden. Er haßte die Normannen. Wir sehen das deutlich aus einer Äußerung in seinem Gedichte, auf die ich bei dieser Gelegenheit hinweisen möchte. v. 7115 ff.:

*Seoððen comen Normans:
mid heore nið craften.
and nemneden heo Lundres:
þeos leodes heo amærden.*

Wace schreibt an der betreffenden Stelle:

*Puis vindrent Norman e Franceis
Ki ne seurent parler Engleis:
De Lundene nomer ne seurent
Einz distrent, si cum dire peurent.*

Die Änderung ist für die Gesinnungsart Lagamons sehr charakteristisch. —

Die französischen Lehnwörter in unserm Gedicht sind schon früher gesammelt von Morris: *Historical Outlines of English Accidence etc.* Revised by L. Kellner with the assistance of H. Bradley, London 1895, S. 438—450. Die Liste ist aber unvollständig und ungenau. Über 30, also mehr als $\frac{1}{3}$, der dort angegebenen Wörter, sind gar keine französischen Lehnwörter oder finden sich nur in B, obwohl sie ausdrücklich für die Hs. A angeführt werden, und über 20 sichere französische Lehnwörter sind ganz übersehen. Vieles hätte bei der Neuauflage ohne Mühe aus Behrens: *Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England*, Heilbronn 1886, berichtigt oder ergänzt werden können.

admirail 27668, *admiral* 27680, 27689 (3 mal).

ampulle, *amppullen* 14986, 14993, 19767, 19670. Behrens, S. 11, vgl. Sweet, *Ags. Dict.*, *ampella* (4 mal).

apostolie (B: *holje pope*) 29614 (1 mal).

arche(n) „Arche“ 26, 8965, durch die Palatalisierung wohl sicher als frz. Lehnwort erwiesen (vgl. ae.: *earc*, ne.: *eark*) (2 mal).

ariued ptc. 16063 (1 mal).

ærmi „bewaffnen“ Inf. 15313, nach Behrens, S. 76 mit Lautwert [e] (?) (1 mal).

astronomie 23298 (1 mal).

Aueril 24196 (1 mal).

barunes gen. sg. 5319 (1 mal).

bunnen dat. pl. „Grenzen“ 1313 (1 mal).

cacchen 31501, *ikahte* 22354, *cahte* 4547, *icæhte* 28719, *icaht* ptc. 10843 (5 mal).

canele 17744 (1 mal).

canunes 24289, 29852, *canones* 21861, 29874 „Kanoniker“, (4 mal).

cantel-cape 29749 nach dem Oxf. Dict. wahrscheinlich nordfranzösisch (1 mal).

cape „Mantel“ (B: *cope*) 7782, 13097, 29559, 30849, (vgl. Behrens, S. 73) (4 mal).

cardinal 29497 (Behrens, S. 16) (1 mal).

cathel 10023, 10261 von Stratmann mit guten Gründen als Schreibfehler für *eaðel* ae.: *ēpel* „Besitztum“ erklärt (Engl. Stud. III, 97) (2 mal).

- cheisil* „Leinenstoff“ 23761 (1 mal).
comete 17871 bei Sweet Ags. Dict. nicht belegt (1 mal).
coriun „Pfeife“ 7002 (1 mal).
crune 4251, 13110 u. ö., (meist noch das alte *kine-helm* 6766, 8087, 24451 u. ö., wo B oft *croune* einsetzt) (9 mal).
cruneden 31935, *icruned* 31941 (2 mal).
cued 29600 möchte ich zu afrz. *coe* (< *cauda*) stellen (cf. *tailes* 29583). Madden übersetzt „base“. Ich finde das Wort nirgends erwähnt. (1 mal).
dotie 3294 „faseln“ vgl. Oxf. Dict. (1 mal).
dubben 22497, *idubbed* 19578, *dubbede* 30105 vgl. spätae.: *dubbian* „zum Ritter schlagen“ und Oxf. Dict. (3 mal).
duke, dux 268, 2246, 2256 u. ö. (nom. *dux* 5 mal!) (53 mal).
dusze pers 1622 wird nur zitiert: „*þa Freinsce heom cleopeden dusze pers*“ (1 mal).
eastresse 3583 (: frz. *estre*) vgl. Oxf. Dict. (1 mal).
essel „Riegel“ 18992 (1 mal).
false 31550, 31520, *walsest* 30182, 31422 nach Remus S. 20 wahrscheinlich aus afrz. *fals* (4 mal).
falsie Inf. „täuschen“ 23967, (B: *fausie*) (1 mal).
flum „Fluß“ 542, 1299 (2 mal).
gingiuere 17745 (1 mal).
ginne 1323, 1336 u. ö. (19 mal).
halede 16712 nach dem Oxf. Dict. aus afrz. *haler* (1 mal).
heremiten 27914, *eremite* 29851, *æremite* 18763, 18785 u. ö. (6 mal), *armite* 18880 [über den *a*-Laut (?) vgl. Behrens, S. 97] (9 mal).
hiue (?) 790 „Geschrei“ vgl. Madden Anm. III, S. 447 [vgl. auch Chrestiens von Troies „Erec“ vers 119, *huent*], (1 mal).
hune (?) 28978 vgl. auch Mätzner (1 mal).
hurten prt. 1878 (1 mal).
hurtes subst. 1837, 8178 (2 mal).
ire 18597 „zornig“. Behrens, S. 31, wahrscheinlich für ae.: *ierre*. Im Oxf. Dict. findet sich kein so früher Beleg für frz. *ire* als Subst. (1 mal).
kablen „Tane“ 1338 (1 mal).
lac 1279, 1280 (2 mal).
latimer 14319 (1 mal).
latin 33, 12650, 17871 (3 mal).

- maude* 749 „hadere“, aber B: *leperede*. und Wace hat nicht das entsprechende *mauer* *Zesack* a. a. O. S. 50 (1 mal).
legat 2450 L. 29735: *le rus clepped legat* 2 mal.
legum 6024 6042 *leguns* 6023 3 mal.
leoriz 17745 1 mal.
lire „Leier“ 7003 1 mal.
leon 4985, 11571 u. ö. 1 mal. *leons* 1463. (aber *leo* 28064, 29068, 29074 ae.) 11 mal.
machines 15479. *machunnes* 15465 von Madden. Stratmann-Bradley und Behrens. S. 33 fälschlich zu afrz. *machine* gestellt und so übersetzt. Aber zweifellos zu afrz. *maçon*, *machon* „Maurer“ vgl. v. 15821. wie auch bei Mätzner richtig 2 mal.
mahun 8080, 10185, 27395. *mahuns* 230. *Mahune* dat. 27321, *maunet* 29221 *maunet* 14585 7 mal.
male „Koffer“ 3543.
mantel, *manle* 14755, 15274 „Mantel“ (2 mal).
Mari 24260. *Maige* dat. sg. 32198 2 mal).
montaine 1282: B hat häufig *montayne*, wo A *manle* hat (1 mal).
olifantes 23773 gen. sg. (1 mal).
paradis 24122 bei Sweet nicht belegt (1 mal).
[*pilgrim* 30730. *pelegrim* 30744. *pillegrim* 30736 (3 mal), ist nach Morsbach (bei Remus S. 63 f.) deutsches Lehnwort.]
postes 28032 zu ae. *post*, doch vgl. Remus, S. 23.
postles pl. 1316. „Pfähle“ (1 mal).
pouere „arm“ 22715 (1 mal).
prelat 24502 (1 mal).
primat 29736 (1 mal).
processiun 18223 (1 mal).
purpres Pl. „Purpurgewänder“ 2368, 5928, vgl. Behrens, S. 42 (2 mal).
putte prt. 18092, 30780, 30781, stets in der Bedeutung „stoßen“ wie afrz. *boter* (3 mal).
riches 8091 zweifellos nicht dem Original angehörig und für *récel* „Weihrauch“ mißverstanden (Stratmann, Engl. Stud. III, 269), B: *giftes*.
salteriun 7001 (1 mal).
scamoiene (ein Gifttrank) 17740, (B: *scamoiene*) (1 mal).
scarninge 2791 (zu *scarnen*) B: *scorninge* (1 mal).

scare 5835, 20746, 29548, „Hohn“ und *scarn* (B: *scornes*) 17307 (4 mal).

scurmen 8144, *skirmden* 8406 vgl. auch Björkman, S. 128 (2 mal).
seællad Imperat. Pl. „greift an!“ 6146, (: *assailler*) vgl. Behrens, (1 mal).

[*senagt* 25388 steht für (*sinað* ae. *sinod*, *seonod*) 25338.]

senaturs 25337, 26904, *senature* 27114 (3 mal).

seint (29 mal), ferner *seinte trinetðes* 29533, *seinte Marie* 26141, *seinte Bride* 22407 und *seinte Albin* 34. — Einzelne Schreibungen: *sæint* 13159, *sceint* 14808, *seit* 12656, *seint* 10901 (37 mal).

seruuinge 8097, *sereuunge* 8114, Behrens, S. 49 (2 mal).

seruise 8071 (1 mal).

sire 22485 „*sire Arður*“ (1 mal).

sot 1442, 2271, 6513, 17309, *soðliche* 1970, *sotscipe* 23178, *soðscipe* 3024, *sottes* pl. 21806 (8 mal).

streit adj. 22270 (1 mal).

sumunde 428, *sumund* (*ð* = *de*) 835, *sumunen* Inf. 424. Siehe Vokalismus § 2 (3 mal).

trinetðes genit. sg. 29533, vielleicht für *triniteð his* ... des Originals verschrieben. A hat: *a seinte trinetðes nome*, B hat: *in seinte* ... *nete his name*. Wir hätten dann auch für Lazamon ein Beispiel für Erhaltung der frz. Spirans *ð*, vgl. die Beispiele von Behrens S. 175, der unser Wort nicht anführt (1 mal).

tur, *tures* 6056, 6815 u. ö. (16 mal), ferner *toures* 5983, 4713, *turre* 6085, 7781 (20 mal).

weorre „Krieg“ 170, 6029, 18660, 28874, *weore* 30351, *worre* 2626 also stets mit [*ö*]-Laut (6 mal), vgl. Bülbring, Bonn. Beitr. XV, 111.

werre Inf. 3755, *weorrede* 20191 prt. (2 mal).

Nach Kluge: Engl. Stud. XXI, 335, ist auch das sehr häufige *castel* französische Entlehnung, und zwar bereits vor der normannischen Eroberung herübergenommen.

Die dialektische Grundlage.

Ich habe in der Einleitung (p. 5 ff.) auf die verschiedenen Momente hingewiesen, die bei der Beurteilung der Sprache Lazamons berücksichtigt werden müssen. Obwohl wir, wie sich auch im Laufe der Untersuchung gezeigt hat, in Einzelheiten oft auf schwankem, unsicherem Boden stehen, ist es doch dank der Länge des Denkmals möglich, in fast allen Fällen die Norm zu finden und damit ein anschauliches Bild von der Sprache des nördlichen Worcestershire zu gewinnen. Im folgenden soll nun eine Zusammenstellung der wichtigsten Lauterscheinungen gegeben werden, insofern sie für die Heimat Lazamons charakteristisch sind. In vielen Punkten stimmt die Sprache mit der südwestlichen Dialektgruppe, zu der man gewöhnlich Lazamon rechnet, speziell mit der Sprache Robert of Gloucesters überein, doch finden sich auch einige bemerkenswerte Züge, die offenbar diesem nördlichen Gebiete eigentümlich gewesen sind und auf Besonderheiten der alten sächsischen Patois zurückgehen (siehe oben p. 5).

1. ae. *æ*, *ea* hat den Lautwert [a], bzw. noch [*aæ*] (§§ 3, 18), graphisch *a*, *æ*.

2. ae. *a* (o) vor Nasalen erscheint durchweg als *o*, vom Dichter wohl ausschließlich verwandt (§ 2). Die Katherinegruppe zeichnet sich ebenfalls durch das konstante Setzen von *o* aus. Rob. of Glouc. hat *a* außer vor dehn. Cons. (me. Gram. § 93, Anm. 1).

3. ae. festes *y*, *ȳ* regelmäÙsig *u* [*ü*, *ǖ*] (§§ 9, 18).

4. ws. *æ*₁ (got. germ. *ai*) und ws. *æ*₂ (wg. *ā*, got. *ē*) werden nicht geschieden (§ 11).

5. Für die Brechung *ea*, *éa* (angl. *a*, *á*) vor *l* + Consonant findet sich durchweg *a*, bzw. *á*, *ó* (§ 20).

6. Der *i*-Umlaut der ws. Brechung *ea*, *éa* (angl. *a*, *á*) vor *l* + Consonant ist bei erhaltener Dehnung wahrscheinlich [*æ*], bei Kürze wahrscheinlich *a*, seltener *æ*, *e* (§ 21).

7. Der *i*-Umlaut der ws. Brechung *ea*, *éa* vor *r* + Consonant ist bei erhaltener Dehnung meist *e*, *æ*, Lautwert wahrscheinlich [*ɛ* bzw. *æ*], bei Kürze gewöhnlich *a*, seltener *æ*, *e* (§ 19).

8. Der *i*-Umlaut der ws. Brechung *ea* vor *h* und *h* + Consonant ist wahrscheinlich *e* [*ɛ*] (§ 53).

9. Es finden sich eine Reihe von geebneten Formen *hercnen*, *werc* etc. (§ 22).

10. Der *i*-Umlaut von *eo* fehlt ganz (§ 35).

11. Der *i*-Umlaut von *ea* ist meist [ē], selten sind *u* [ū], *i*-Formen (§ 33).

12. *u*- und *o*-Umlaute von *e*, *i* sind in grossem Umfange zu erkennen (§§ 26, 27).

13. Die Gruppe *-enct-*, *-engt-* ist zu *eint* monilliert, dagegen ist *-engþ-* erhalten (§ 4).

14. Palataldiphthongierungen, sowohl frühurenglische als jüngere, sind vielfach nachweisbar (§ 28—30, § 37, 38).

15. Neben *wolde* steht häufig *walde* (§ 6), neben *scolde* oft *sculde* (§ 30), neben *mihte* fast ebenso häufig *mahte* (§ 52).

16. Für ae. *sægde* erscheint als Regel *seide*, *saide*, *sæide*, nur zweimal *sæde* (§ 40).

Die Orthographie des Originals.

1. ae. *a* ausser vor Nasalen, stets *a* (§ 1).

2. ae. *a* (*o*) vor Nasalen wahrscheinlich nur *o* (§ 2).

3. ae. *æ*, *ea*, vermutlich *æ*, *a* (nicht *ea*) (§ 3, § 18 und p. 70 ff.).

4. ae. *e* meist *e* neben häufigen *æ*-Schreibungen (§ 4).

5. ae. *u* stets *u*, die *o*-Schreibungen gehören den späteren Kopisten an (§ 8).

6. ae. *y*, *ȳ* regelmässig *u* [ū].

7. ae. *ā*, *ǣ* stets *a*. Die *o*-Schreibungen rühren von den späteren Kopisten her (§ 10).

8. ae. *æ*, *ea* wahrscheinlich stets *æ*. Die *ea*-Schreibungen stammen von den Kopisten (p. 70 ff.), wahrscheinlich auch die *e*-Schreibungen.

9. ae. *ū* stets *u*. Die *ou*-, *o*-Schreibungen gehören den Kopisten an (§ 16).

10. ae. *eo*, *eo* beim Dichter wohl noch stets *eo* (§§ 22, 24, 26, 27, 34).

Literatur.

- Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. (Frz. Stud. V, 2.) Heilbronn 1886.
- Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle-English. (Stud. zur englischen Philologie, herausg. v. L. Morsbach, VII, XI.) Halle 1900, 1902.
- Bülbring, Altengl. Elementarbuch. I. Lautlehre. Heidelberg 1902.
- Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen. (Qu. u. F. 63.) Straßburg 1889.
 - Über Erhaltung des altenglischen kurzen und langen α -Lautes mit einer Untersuchung über das aus altenglischem *eo*, *eo* entstandene kurze und lange mittelenglische α (Bonner Beiträge zur Anglistik Heft XV S. 101—140. Bonn 1904.
 - Die Schreibung *eo* im Ormulum. Bonner Beiträge XVII. S. 51—80. Bonn 1904.
- Diehn, Die Pronomina im Frühmittelenglischen. (Kieler Studien zur englischen Philologie, Heft 1.) Heidelberg 1901.
- Förster, Max, Rezension von Berberich: Herbarium Apuleii im Literaturblatt 1902 (23) S. 285 ff.
- Two Notes on Old English Dialogue Literature. (Furnivall Miscellany.) Oxford 1901.
- Horn, W., Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturalaute. Berlin 1901.
- Mehringner und Mayer, „Versprechen und Verlesen“, eine psychologisch-linguistische Studie. Stuttgart 1895.
- Morsbach, Mittelenglische Grammatik. 1. Hälfte. Halle 1895.
- Über den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn 1888.
- Mühe, Über den im Ms. Cotton Titus DXVIII. enthaltenen Text der Ancren Riwe. Diss. Göttingen 1901.
- Pabst, Die Sprache der mittelenglischen Reimchronik des Robert of Gloucester. Diss. Berlin 1889.

- Remus, Untersuchungen über den romanischen Wortschatz Chaucers. Diss. Göttingen. Halle 1903.
- Schröer, A., Die Winteney-Version der Regula S. Benedicti. Halle 1888.
- Sievers, Angelsächsische Grammatik. 3. Aufl. Halle 1898.
- Skeat, „The Proverbs of Alfred“, Transactions of the Philological Society 1895—98. S. 399—418.
- Notes on English Etymology. Oxford 1901.
- Stodte, Über die Sprache und Heimat der Katherine-Gruppe. Diss. Göttingen 1896.
- Stolze, Zur Lautlehre der altenglischen Ortsnamen im Domesday-Book. Berlin 1902.
- Wace, Roman de Brut, hrsg. v. Le Roux de Lincy. Rouen 1836—38.
- Westphal, Englische Ortsnamen im Altfranzösischen. Diss. Straßburg 1891.
- Williams, R. A., Die Vokale der Tonsilben im Codex Wintoniensis, Anglia XXV, S. 393—517.
- Zessack, Die beiden Handschriften von Lagamons Brut und ihr Verhältnis zu einander. Diss. Breslau 1888.

Eine Reihe von Einzelwerken und kurzen Abhandlungen ist in der Arbeit selbst mit vollem Titel angegeben.

An Wörterbüchern erwähne ich vor allem:

- Sweet, Anglo-Saxon Dictionary.
- Mätzner, Altenglische Sprachproben.
- Stratmann-Bradley, Middle-English Dictionary.
- Skeat, Concise Etymological Dictionary of the Engl. Language.
- New English Dictionary von Murray, soweit es erschienen ist.

Register.

Das folgende Register gibt nur die wichtigeren Wortformen, besonders die im ersten Teil der Arbeit zerstreut behandelten und in den Bemerkungen besonders besprochenen Wörter. Im übrigen verweise ich auf das Inhaltsverzeichnis (am Anfang des Buches).

A

Abkürzungszeichen 18.
adel 113, 114.
ai, æi, ei (*ænig*) 164.
aides, æð etc. „Eid“ 103.
aihte, ahte etc. 165.
 Akzente 19.
alch, ælch, elch, aulchere etc. 109, 110.
alde „Alter“ 126, 127.
 Altnordische Lehnwörter 9 Anm., 183—188.
andsverien, enswerede etc. 81.
aneouste, aneoste etc. 95 f.
angel, ængel, engel 88.
 Anglofranzösische Lehnwörter 9, 189—193.
 Anglofranzösische Lehnwörter in der jüngeren Hs. 10 Anm.
 Anglofranzösische Schreibungen 2, 12 ff., 21, 22—42, 61, 62.
 Antizipation von Buchstaben 43, 50—52.
 Antizipation von Silben 52, 53.
 Archaische Schreibungen 63, 66, 75 f.
arhredde 122.
 Assimilation (*ært þu* > *ært tu* etc.) 28.
at (*æð, ied*) 16.
 Ausfall, bezw. Anslassung von Konsonanten 34—37, 54—56.

Ausfall, bezw. Anslassung v. Vokalen siehe die einzelnen Vokale.
 Ausfall, bezw. Anslassung von Endsilben 56.
 Anslassung von Halbzeilen und ganzen Versen 62.
aute (*ahte*) 33, 65, 163 f.
awæwardes 157.
awi (für *awei*) 157.
a für ae. *a* (außer vor Nasal) 79.
 „ „ „ *a(o)* vor Nasal 79, 80.
 „ „ „ *a(o)* in der jüngeren Hs. 10 Anm.
 „ „ „ *æ* 83.
 „ „ „ *æ* in der jüngeren Hs. 10 f. Anm.
 „ „ „ *e* 84, 86, 88.
 „ „ „ *e* in unbetonten Silben 63, 86.
 „ „ „ *o* 92, 93, 94.
 „ „ „ *y* 100, 102.
 „ „ „ *ā* 103, 105, 106.
 „ „ „ *æ* 107 ff.
 „ „ „ *ē* 113, 114.
 „ „ „ *ō* 116.
 „ „ „ *ea* 120 f., 122, 124.
 „ „ „ *ea* (*u-* und *ä-Umlaut* von *a*) 132.
 „ „ „ *ea* (Palataldiphthongierung) 137, 138.
 „ „ „ *i-Umlaut* von *ea* 122, 123, 125 f.

a für urenglisch *a* vor Nasal nach Palatalen 138.

a für ae. *eo* aus *e* vor *r* + Kons. 128.

„ „ „ *eo* (Umlaut von *e*) 134.

„ „ „ *ie* nach Palatalen 140.

„ „ „ *ea* 143 f., 145.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* 145.

„ „ *ae. eo* 147.

„ „ „ *a* + *ɣ*, *h* 154.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 156.

„ „ „ *ā* + *ɣ*, *h* 162.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 164, 166.

„ „ „ *ea* + *h*, *ht* 170.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* + *h*, *ht* 171.

„ „ *ae. eo* + *h*, *ht* 172.

„ „ „ *ea* + *h*, *ɣ* 173.

„ „ „ *eo* + *h*, *ɣ* 174.

„ „ „ *ie* (*e*) + *h*, *ɣ* 176.

„ „ „ *ā* + *w* 177.

„ „ „ *ea* + *w* 179.

a ausgelassen 49, 155.

æ für ae. *æ* 83, 84.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* 126.

aei für ae. *æ* + *ɣ* 156.

„ „ „ *ā* + *ɣ*, *h* 162 f.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 164, 166.

ai „ „ *e* 78, 84, 86.

„ „ „ *ā* 103, 106.

„ „ „ *æ* 108, 109.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* 127.

„ „ *ae. ea* 144.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 155 f.

„ „ „ *e* + *ɣ*, *h* 157 f.

„ „ „ *ā* + *ɣ*, *h* 163.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 165 f.

„ „ „ *ē* + *ɣ*, *h* 166.

„ „ „ *ea* + *ɣ*, *h* 174.

„ „ „ *eo* + *ɣ*, *h* 175.

aii „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 156.

ao „ „ *ā* 103, 106.

au „ „ *æ* 109.

„ „ „ *ā* + *ɣ*, *h* 163.

„ „ „ *æ* + *ɣ*, *h* 165.

„ „ „ *ā* + *w* 177.

„ „ „ *æ* + *w* 178.

„ „ „ *ea* + *w* 179.

au für ae. *eo* + *w* 181.

ay „ „ *æ* + *ɣ* 156.

æ

æ Allgemeines über die Verwendung des *æ*-Zeichens in den Hss. A und B 71–73, 82 f.

æ, *a* „immer“ 19, 103.

æi, *ai*, *ei* (*æniɣ*) 164.

æitlonde, *aitlonde*, *eitlonde* 177.

ænde, *ende* 88.

ængel, *engel*, *angel* 88.

æorl 118, 128.

ærhde, *arhde* subst. 122.

ærmðen, *ermden* subst. 122, 123.

æscien, *ascien* 103, 106.

ænan „reiten“ 88 ff.

æwher, *æiwær*, *eower* etc. 165.

æ für ae. *a* 79.

„ „ „ *a* (*o*) vor Nasalen 80, 81.

„ „ „ *æ* 82 f.

„ „ „ *e* 84, 85, 86, 88.

„ „ „ *o* 93, 94.

„ „ „ *u* 100.

„ „ „ *ā* 103, 105, 106.

„ „ „ *æ* 107 ff.

„ „ „ *ē* 113, 114.

„ „ „ *ī* 115.

„ „ „ *ō* 116.

„ „ „ *ȳ* 120.

ea (Brechung) 120, 122, 124.

„ „ „ *ea* Palataldiphthongierung 137, 138.

„ „ „ *ea* (*u*- und *ā*-Umlaut von *a*) 132.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* 122, 123, 125.

„ „ *ae. eo* (Umlaut von *e*) 134.

„ „ „ *eo* (Umlaut von *i*) 136.

„ „ „ *eo* (aus *e* + *r* + Kons.) 128.

„ „ „ *ie* (Palataldiphthongierung) 139 f.

„ „ „ *ēa* 143 f., 145, 150 f.

„ „ *i*-Umlaut von *ea* 145.

„ „ *ae. eo* 147.

„ „ „ *a* + *ɣ*, *h* 154.

<i>æ</i>	für ae. <i>æ</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 156.
" "	" <i>e</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 157 f.
" "	" <i>u</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 161, 162.
" "	" <i>ā</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 163.
" "	" <i>æ</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 164 f.
" "	" <i>ū</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 169.
" "	" <i>ea</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> 170.
" "	" i-Umlaut von <i>ea</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> 171.
" "	ae. <i>eo</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> 172.
" "	" <i>ea</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 173.
" "	" <i>eo</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 175.
" "	" <i>ie</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 176.
" "	" <i>ā</i> + <i>w</i> 177.
" "	" <i>æ</i> + <i>w</i> 178.
" "	" <i>ea</i> + <i>w</i> 179.
<i>æa</i>	" <i>ea</i> 144.
<i>æe</i>	" <i>ea</i> 144.
<i>æi</i>	" <i>æ</i> 108—111.
" "	" <i>ē</i> 113.
" "	" i-Umlaut von <i>ea</i> 126.
" "	ae. <i>ea</i> 143.
" "	" i-Umlaut von <i>ea</i> 145.
" "	ae. <i>eo</i> 147.
" "	" <i>æ</i> + <i>g</i> 155 f.
" "	" <i>e</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 156 f.
" "	" <i>æ</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 165 f.
" "	" <i>ē</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 166.
" "	" <i>ea</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> 170.
" "	" <i>eo</i> + <i>h</i> , <i>ht</i> 172.
" "	" <i>ea</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 174.
" "	" <i>eo</i> + <i>g</i> , <i>h</i> 175.
" "	" <i>ie</i> (<i>e</i>) + <i>g</i> , <i>h</i> 176.
<i>æo</i>	" <i>eo</i> 128, 136.
" "	" <i>eo</i> 147.
<i>æou</i>	für ae. <i>eo</i> + <i>w</i> 181.
<i>æu</i>	" <i>ea</i> + <i>w</i> 177, 179, 180.
" "	" <i>eo</i> + <i>w</i> 181.

b

(for) <i>bad</i>	prt. 144.
<i>balu</i> , <i>bale</i> , <i>bælu</i> , <i>bulu</i>	132 f.
<i>bæc</i> , <i>bac</i>	„Bücher“ nom. pl. 113, 114.
<i>bæhzen</i>	prt. pl. 161.
(a)- <i>bæileden</i>	126.
<i>bæl iwis</i>	188.
<i>bærn</i>	„Kind“ 8, 122.

(for) <i>bærnen</i>	inf. 88 f.
<i>abed</i> (prt. <i>abidan</i>)	18, 104.
<i>beiden</i>	prt. pl. 98.
<i>beoð</i> , <i>beoh</i> , <i>buh</i> , <i>buoð</i>	etc. 3. Pers. Pl. 2, 45, 146 f.
<i>beoð</i> , <i>beost</i>	Sg. 90, 92.
<i>beore</i>	„Bär“ 134.
<i>beoren</i>	prt. pl. 111 f.
<i>beornen</i> , <i>bernen</i>	Inf. 131.
<i>beost</i>	2. pers. sg. 90, 92.
<i>beouien</i> , <i>biuien</i> , <i>buuien</i>	„beben“ 135.
<i>beouste</i>	178.
<i>beres</i>	gen. sg. „Eber“ 104.
<i>bet</i> , <i>beth</i> , <i>beoð</i> , <i>beð</i>	comp. 37, 38, 45, 85, 86.
<i>beyne</i>	„beide“ 21, 166.
<i>bidēn</i>	prt. pl. (<i>bædon</i>) 98, 111.
<i>bið</i> , <i>beoð</i>	90, 92.
<i>bigen</i>	prt. pl. 161.
<i>blawen</i> , <i>blawēn</i>	etc. 177 f.
<i>bleinte</i>	prt. 89.
<i>blisse</i> , <i>blisce</i>	etc. 24, 40.
<i>blide</i> , <i>bludeliche</i>	115, 116.
<i>born</i>	prt. 94.
<i>bornen</i> , <i>beornen</i> , <i>burnen</i>	129.
<i>braken</i> , <i>bræken</i> , <i>breken</i>	inf. 110, 111.
<i>breðeren</i> , <i>breoðeren</i>	etc. 114, 117.
<i>breoðen</i>	161.
<i>brohte</i> , <i>brouhte</i> , <i>broðte</i>	etc. 33, 169.
<i>Brut</i> :	Entstehungszeit 74.
"	Quelle, Dialekt etc. 5 ff., 194 f.
"	Orthographie 74 ff.
Buchstabenvertauschungen:	
Allgemeines 2.	
beim Wechsel der Schreiber 11.	
Einzelheiten 42 ff.	
<i>burd</i> , <i>burdes</i>	94.
(i) <i>burgen</i>	inf. 128, 129.
<i>burh</i> , <i>barh</i>	für <i>borh</i> 92, 93.
<i>buoð</i> , <i>buh</i> , <i>buoð</i>	etc. 2, 92, 146 f.

c

c. Antizipation und Postposition	51.
Auslassung von c	56.
<i>care</i> , <i>kare</i>	etc. 132.
<i>cathel</i>	190.

(bi)charren, (bi)cherren etc. 122 f.
chaster, chæster, chester 137, 138.
cheste, chæste 139 f.
cheuese, chiuese 139 f.
chirche, churichen 90, 92.
clarc, clerc etc. 84, 86.
clembeð für clymbeð 92.
cleopian, clepede, cleupede, clupede
 etc. 87, 135 f.
clond 188.
cnihte für cweahte 68, 69.
cnihtest für mihtest 17.
comelan, cumelan 99.
crepe für crupon prt. pl. 96, 98.
cristine, cristindom 11 Anm.
cuahte (: cweccan) 68.
(a)cualde (: acwellan) 21.
cued ptc. 191.
cum prt. „er kam“ 80, 82, 99.
cunn(e), kine- 101, 102.
curmeles pl. 130.
c für *g* 44.
 „ „ *n* 44.
 „ „ *t* 44.
 „ „ *ts* 40.
cch für *c*, *ch* 60.
ch für *c* 70.
chch für *c*, *ch* 60.
cht für *ct* 32.
ck für *k* 60.
ct für *ht* 32.
cw (im Wechsel mit *qu*) 68 f.

d

d. Auslassung, bezw. Ausfall von *d*
 36, 56.
dages, dawes, daries etc. 154 f.
dages gen. sg. 155 Anm.
dal, dæl subst., *dalen, delen* etc. 108,
 109.
dede, dude prt. 101, 102.
degen, deigen etc. 166, 187.
deore, dure 148.
Deowi, Deouwi 3.
derf „betrübt“ 184.
derne, deorne „heimlich“ 123.

Dialekt Lagamons 5 ff., 194 f.
 Dialekt der jüngeren Hs. 9 Anm.
digenliche, dügeliche 176.
dohter, docter, doster etc. 23, 32 f.,
 88, 160.
 Doppelkonsonanz statt einfacher 59 f.
 Doppelschreibung von Vokalen 111.
 Doppelzeichen (*ea, ae, æ* etc.) 81.
drengte prt. 89.
drigen, drien, dregen etc. 175, 176.
drinchen 85, 87, 187 Anm.
dring, drenches, dranches etc. 187.
 Dualformen des Pronomens 8, 90,
 91, 98, 99.
dude, dede 10 Anm., 101, 102.
dudeðe für *dugeðe* 21.
d für *ð* 38.
 „ „ *l* 44.
 „ „ *r* 44.
 „ „ *t* 38.
dd für *d* 59.
dt für *ht* 33.

ð

ð, þ. Verwendung beider Zeichen 69 f.
 Auslassung von *ð* 56.
ð für *d* 38 f.
 „ „ *z, h* 44.
 „ „ *t* 4, 38, 45.
ðð für *ð* 59.
ðt für *ht* 33.

e

eælde subst. 16.
æart 2. pers. sg. 121.
ei, æi, ai (*æniç*) 161.
 Eigennamen 3, 70.
 Einfache Konsonanten statt doppelter
 60.
 Einschließen von Konsonanten 56 ff.
eitlonde, aitolonde, æitlonde 177.
embe, vmbe, umbe 102.
ende, ænde 88.
engel, angel, ængel 88.
 Entrundung *ü* zu *i* in der jüngeren
 Hs. 10 Anm.

com, am etc. „bin“ 142.
 cornen, irnen, urnen etc. „laufen“ 131.
 corpe, urben etc. „Erde“ 129.
 cotend, eatendes etc. 133.
 couere, euer 110, 111, 112.
 couese „Dachrinne“ 95.
 (an)couste, aneoste etc. 95 f.
 eow, eou, ou etc. (ne. you) 30.
 eoure, oure, eoure, etc. (ne. your) 30, 181 f.
 eower, æhwer, æiwær etc. 165, 179.
 ermðen, ærmðen „Elend“ 122, 123.
 euer, couere, ceuer, cæuere etc. 109, 110.
 euer ulc 110.
 culne (gehwylnce) acc. sg. 41, 101.
 e für ae. a 79.
 „ „ „ a(o) vor Nasal 80, 81.
 „ „ „ æ 71, 83.
 „ „ „ e 84.
 „ „ „ i 90, 91, 92.
 „ „ „ o 93.
 „ „ „ u 96, 98.
 „ „ „ y 101, 102.
 „ „ „ ā 104.
 „ „ „ æ 107 ff.
 „ „ „ ē 113, 114.
 „ „ „ ǫ 116.
 „ „ „ ū 119.
 „ „ „ ea 121, 122, 124, 125.
 „ „ „ ea (Palataldiphthongierung) 137, 138.
 „ „ i-Umlaut von ea 123, 125 f.
 „ „ ae. eo 127, 128, 132—135.
 „ modernisiert aus eo des Originals 64 f., 66 f.
 „ für i-Umlaut von eo 130.
 „ „ ae. ie (e) (Palataldiphthongierung) 139 f.
 „ „ „ eo, u (Palataldiphthongierung) 140, 141.
 „ „ „ ea 143 f., 145.
 „ „ „ ea (Palataldiphthongierung) 150.
 „ „ i-Umlaut von ea 145.
 „ „ ae. eo 146.

e für ae. eo (Palataldiphthongierung) 151.

„ „ i-Umlaut von eo 148.

„ „ ae. ie verschiedener Herkunft 149.

„ „ „ æ + ɣ 156.

„ „ „ æ + ɣ, h 165.

„ „ „ ē + ɣ, h 166.

„ „ „ ea + h, ht 170.

„ „ i-Umlaut von ea + h, ht 170.

„ „ ae. eo + h, ht 171.

„ „ „ ea + ɣ, h 173.

„ „ „ eo + ɣ, h 174.

„ „ „ ie (e) + ɣ, h 176.

„ „ „ ea + w 180.

„ „ „ eo + w 181.

„ ausgelassen 49.

ea-Schreibungen 68, 70—73, 75.

ea-Schreibungen in der jüngeren Hs. 72 f.

ea für ae. a(o) vor Nasal 81.

„ „ „ æ 83, 84.

„ „ „ e 85.

„ „ „ ā 104, 106.

„ „ „ æ 108—111.

„ „ „ ē 113, 115.

„ „ „ ǫ 116.

„ „ „ ea (Palataldiphthongierung) 138.

„ „ i-Umlaut von ea 126, 127.

„ „ ae. eo 133.

„ „ „ ea 142 ff., 145.

„ „ i-Umlaut von ea 146.

„ „ ae. ea (Palataldiphthongierung) 150, 151.

„ „ „ u + ɣ, h 162.

„ „ „ ā + ɣ, h 163.

„ „ „ ea + h, ht 170.

„ „ „ eo + h, ht 172.

„ „ „ ea + h, ɣ 174.

„ „ „ eo + h, ɣ 175.

„ „ „ ea + w 179.

eai „ „ æ + ɣ 156.

„ „ „ e + ɣ 157.

eau „ „ ea + w 179.

ea-Schreibung (allgemeines) 109, 122.

eæ für ae. *æ* 83, 84.
 " " " *e* 85.
 " " " *æ* 108—110.
 " " " *ea* 121, 122.
 " " *i*-Umlaut von *ea* 127.
 " " ae. *æa* 143 f.
 " " " *ea* (Palataldiphthongierung) 150.
 " " " *eo* 128.
 " " " *ea* + *h*, *g*, *w* 174, 180.
ee " " *æ* 109—111.
 " " " *e* + *g* 157.
ei " " *ā* 104.
 " " " *æ* 109.
 " " " *ē* 113.
 " " " *ī* 115.
 " " " *æ* + *g* 155 f.
 " " " *e* + *g*, *h* 156.
 " " " *ā* + *g*, *h* 163.
 " " " *æ* + *g*, *h* 164, 165.
 " " " *ē* + *g*, *h* 166.
 " " " *ea* + *h*, *ht* 170.
 " " " *eo* + *h*, *ht* 172 f.
 " " " *æa* + *h*, *g* 174.
 " " " *eo* + *h*, *g* 175.
 " " " *ie* (*e*) + *h*, *g* 176.
-eng-, -enc- vor *t*, *d* 89 f.
eo für ae. *a* 79.
 " " " *a* (*o*) vor Nasal 80, 81.
 " " " *æ* 83, 84.
 " " " *e* 85, 86 f., 88.
 " " " *i* 90, 91 f.
 " " " *o* 93, 94.
 " " " *æ* 95.
 " " " *u* 96, 98.
 " " " *y* 101, 102.
 " " " *ā* 104—106.
 " " " *æ* 109—112.
 " " " *ē* 113, 115.
 " " " *ī* 115.
 " " " *ō* 117.
 " " " *æ* 118.
 " " " *ū* 119.
 " " " *y* 120.
 " " " *ea* 121, 124, 125.
 " " *i*-Umlaut von *ea* (*a*) 123, 126, 127.

eo für ae. *eo* (Brechung) 127, 128, 132.
 " " " *eo* (Umlaut von *e*, *i*) 133, 134, 135.
 " " *i*-Umlaut von *eo* 130, 131.
 " " ae. *ie* (*e*) nach *g*, *sc*, *ch* (Palataldiphthongierung) 139.
 " " " *eo*, *u* nach *g*, *sc* 140, 141.
 " " " *æa* 143 f.
 " " " *æa* (Palataldiphthongierung) 150, 151.
 " " *i*-Umlaut von *æa* 146.
 " " ae. *eo* 146.
 " " " *eo* (Palataldiphthongierung) 150.
 " " *i*-Umlaut von *eo* 148.
 " " ae. *o* + *g*, *h* 160.
 " " " *u* + *g*, *h* 161, 162.
 " " " *æ* + *g*, *h* 166.
 " " " *ō* + *g*, *h* 168.
 " " " *eo* + *h*, *ht* 172.
 " " " *eo* + *h*, *g* 175.
 " " " *ā* + *w* 177.
 " " " *ō* + *w* 179.
 " " " *ū* + *w* 179.
 " " " *æa* + *w* 180.
 " " " *eo* + *w* 181, 182.
coi " " *eo* + *h*, *g* 175.
coo " " *eo* 128.
 " " " *eo* 147.
cou " " *ā* 105, 106.
 " " " *ū* 119.
 " " " *eo* 136.
 " " " *eo* 147, 151.
 " " " *æ* + *w* 178.
 " " " *ī* + *w* 178.
 " " " *ō* + *w* 179.
 " " " *æa* + *w* 180.
 " " " *eo* + *w* 182.
eu " " *e* 85, 86.
 " " " *u* 97.
 " " " *y* 101.
 " " " *ē* 114.
 " " " *ū* 119.
 " " " *y* 120.
 " " " *eo* 132, 136.
 " " *i*-Umlaut von *eo* 130.

eu für ae. eo 147.

„ „ „ u + ɣ, h 161.

„ „ „ ea + w 180.

„ „ „ eo + w 181, 182.

ey (æi, ei, ai)-Schreibung 21.

ey für ae. ā + ɣ, h 163.

„ „ „ æ + ɣ, h 165.

„ „ „ e + ɣ, h 166.

„ „ „ ea + ɣ, h 174.

-et für -eð, -að 39.

f

f (und u) 27.

fallen, fællen etc. „töten“ 125, 127.

(a)fallæd (= afylled) 100.

(i)fajed, ifawed (ae. gefāged) 22, 163.

fæhte (prt. feccan) 38, 159.

fæhten, fehnten etc. (= fuh-ton) prt. pl. 162.

(i)fæied, iuaid, ifead etc. 175 f.

fæirlich „plütalich“ 112.

fæire, feire, fære etc. 155, 156.

feallan inf. 125, 127.

feiht „Kampf“ 67, 172.

fela, feola etc. „viele“ 134.

feo, feoh, fæi „Vieh“ 172.

feohten etc. inf. 172.

feollen, fullen prt. pl. 146 f.

feor, feure „Feuer“ 120.

feor, feormest etc. 93.

feorlic 111—113.

feorst, ferste „Frist“ 90, 91, 178.

feower, four etc. 181 f.

ferd(e), færde, ueorde etc. „Schar“ 123.

fiede (: fēgan) 166.

fleih prt. 67, 174.

fleoð 3. pers. pl. 179.

flowen, fluwen prt. 65.

folzien, fulien etc. 93.

fonde, funde prt. 100.

for (feorr) 129.

forh, forhð für forð 45 f.

forwal 188.

Französische Lehnwörter etc. siehe anglofranzösisch.

frefrian, ifreoured etc. „trösten“ 118.

fremmen 112.

freoma „Nutzen“ 134.

frid „Friede“ 8.

fridien, frudien 91, 92.

fur- für for- 93.

fulde „tötete“ 126.

f für s 45.

-f für -ft 37.

f ausgelassen 56.

g

geð, (bi)gæð „er geht“ 109.

geinde prt. 69.

Gleitlaute siehe Svarabhaktivokale.

graffen (ne. grove) 108.

(i)gratte, (i)graten, igreten 113, 114.

grið für grið 39.

gudliche, guðfulle etc. 38, 39, 117, 118.

gun „began“ 80, 82.

g für c 45.

„ „ cg (ǵǵ) 40.

„ „ ɣ, i 45.

„ „ ausgelassen 56.

gh für g 23 ff., 32.

z

zaf, zæf, zef, zeaf etc. prt. 71, 137 f.

(a)zan, agein, azæin etc. 157.

(to)zan, tozænes 157.

zangan inf. 138.

zæsles, geseles (< zisles) 115.

zæst „Geist“ 104, 106.

zate, gæte etc. subst. 137.

ze- (Präfix) unberechtigt als i- vor Adjektiven und Substantiven 60.

zealp (prt. zielpan) 124.

zeapscipe 145.

zeð, geht, zet 21, 38, 149.

(on)zegn, (on)gean etc. 157.

zeol-dæie 150, 151.

zeolpen, zælpn etc. 139.

geomere, gemere etc. 150 f.

zeond, zend, zond etc. 141.

geongen inf., geong subst. 138 f.
 geord, gerd „Gerte“ 123.
 geornen, gurnen inf. etc. 130.
 geoten prt. pl. 96, 141.
 ger, gear, geor etc. „Jahr“ 150 f.
 gerstendæi, gurstendæi 139.
 (bi)geten, (bi)giten inf. 139.
 (bi)geten prt. pl. 150.
 get, gæt, geð etc. „noch“ 21, 38, 149.
 geuen, giues subst. 135.
 geuen, giuen, geouen etc. inf. 139.
 geuen, geoue etc. prt. pl. 150.
 gif für geaf prt. 138.
 gifen, giuen, (gæfon) prt. pl. 98, 111, 150.
 giueles für gauel 79.
 gugeðe, geogede 140.
 gunge, geonge, genge etc. „jung“ 140, 141.
 guse (nø. yes) 149.
 g für ð, þ 45.
 g ausgefallen 152 ff., 159, 161.

h

hafde „er hob“ 117.
 hahte, hæhte für hatte „ich helfse“ 38.
 hahte, hehte, heihte etc. prt. 158.
 haures, hawres etc. 41, 177 f.
 hæxte, hæxte etc. 176 f.
 hæf, heaf prt. sg. „er hob“ 116, 117.
 hæfde, hefde, hafde 11 Anm., 83.
 hæh, heah, haih, heize „hoch“ etc. 18, 65, 173 f.
 hæhtnesse, hæitnesse 39, 174.
 hæigede prt. 167.
 hæli 104, 106.
 hæore pron. 118.
 hære „hier“ 113, 114.
 healdan, hælden inf. 127.
 héder, hider 90, 91.
 (bi)hehte, hahte, heihte etc. 33, 67, 158.
 heh, heih, heizen etc. 18, 65, 173 f.
 hene, hes für hine, his 90, 91.
 heo, ha, ho etc. 10 Anm., 147.

heo, heu, heou, hou, hu „wie“ 119.
 heogede, hogede 160.
 (bi)heold, (bi)heolden etc. 125, 146 f.
 heolde für holte 38.
 heolpen prt. pl. 96, 98.
 heond, hond, heonde 18, 81, 82.
 heonene, henene etc. 82.
 heore, hære, here etc. 10 Anm., 135 f.
 heorede-cnauen 115, 116.
 heore-mærken 85, 86.
 heore(n)miten 85, 86, 116.
 heorte, horte, hurte 129.
 heouen, heuene etc. subst. 133 f.
 heouen „hoben“ prt. pl. 117.
 here (hār) 104.
 (i)heren, (i)hærde, harde etc. 145 f.
 herede, heredmen etc. 115, 116.
 heuen, heouen prt. pl. 116, 117.
 hi(i), hire 10 Anm.
 hielden, helden inf. 125, 127.
 hirten inf. 130.
 ho für heo 21, 147.
 hof, houn prt. 117.
 (i)houen prt. 117.
 hon für on 21.
 hondret 21, 100.
 hore für heore 21, 136.
 horte, heorte, hurte 129.
 hune, hure, hus pron. 91, 92.
 huuen prt. pl. 117.
 h für f, g, l 45.
 „ „ þ, ð 45–47.
 -h „ -ht 37.
 h unberechtigt vor Vokale gesetzt 28.
 h an falsche Stelle gesetzt 34.
 h weggelassen 27 f.
 hd für þ 39.
 ht „ t, þ 38, 39.
 -ht „ -h 37.

i

ich (æo. zac) 144.
 ilcche, ælch etc. 109, 110.
 im für him 21.
 ire „zornig“ 62, 131, 191.

is für his 21.

i für ae. a 79.

„ „ „ a (o) vor Nasal 80.

„ „ „ e in unbetonten Silben
11 Anm.

„ „ „ e 85—87.

„ „ „ ü vor Palatalen in der
jüngeren Hs. 10 Anm.

„ „ „ u 97, 99, 100.

„ „ „ y 101, 102.

„ „ „ æ 110.

„ „ „ ē 114.

„ „ „ ī 115.

„ „ „ ū 119.

„ „ „ y 120.

„ „ „ ea 138.

„ „ i-Umlaut von ea 127.

„ „ i-Umlaut von eo 130, 131.

„ „ ae. ie (e) nach *ǵ*, *sc*, *ch* 139 f.

„ „ „ ea 150.

„ „ i-Umlaut von ea 146.

„ „ ae. e + *ǵ*, *h* 157.

„ „ „ i + *ǵ*, *h* 159.

„ „ „ u + *ǵ*, *h* 161, 162.

„ „ „ æ + *ǵ*, *h* 166.

„ „ „ ī + *ǵ*, *h* 167.

„ „ i-Umlaut von ea + *h*, *ht* 171.

„ „ ae. eo + *h*, *ht* 171, 172.

„ „ „ ea + *h*, *ǵ* 174.

„ „ „ eo + *h*, *ǵ* 175.

„ „ „ ie (ē) + *h*, *ǵ* 176.

„ „ „ ī + *w* 178.

„ „ „ r 47.

„ „ „ ausgelassen 49, 91, 116.

i- (ae. *ge-*) unberechtigt vor Adjek-
tiven und Substantiven 60 f.

-ið für -eð 11 Anm.

ie für ae. ē + *ǵ*, *h* 166.

„ „ „ ea + *ǵ*, *h* 174.

ii „ „ „ ea + *ǵ*, *h* 174.

„ „ „ i, ī 90, 92, 115.

in „ „ „ m 80.

Jüngere Hs. (B) 9 Anm., 65 ff.,
72 f.

k

kaisere, *kæisere*, *keisere* 153, 186.

kenge, *kinge* 92, 101, 102.

kenedom 101, 102.

Kenningar 6, 9.

kimen für *icumen* 97, 99.

kine- 101, 102.

kinge, *kenge* etc. 92, 101, 102.

kinne neben *kunne*, *kunnes* 10 Anm.,
101, 102.

Konsonanten: Auslassung von Konso-
nanten 54.

— Unberechtigtes Einschleichen 56 ff.

— Einfache statt doppelter 60.

— Doppelte statt einfacher 59 f.

Kopisten der Hs. A 11 ff.

— ihre Arbeitsweise 67.

— ihre Kenntnis des Englischen 15.

— Zusammenfassung über ihre Tätig-
keit 61 f.

Korrektor: Tätigkeit des Korrektors
21, 42.

Korrekturen in der Hs. 19 ff.

k für c 70.

k für g 44.

l

ladde, *lædde*, *ledde* etc. 109.

(bi)lafuen, (bi)læuen etc. 108.

lage, *laih*, *ley*, *loh*, *loge* „niedrig“
18, 21, 163, 184.

lage, *lawe* „Gesetz“ etc. 65 f., 154 f.,
187.

Lazamon: Der Dichter und seine
Sprache 5 ff., 74 ff., 189.

— Orthographie 74 ff., 195.

laidd, *lað*, *lede* 103, 104, 185.

laih, *ley* etc. „niedrig“ 18, 21, 163,
184.

laue, *læue*, *leue* etc. 108.

lauerð, *louerð* etc. 37, 39, 41, 104 f.

læde, *læide* etc. 157.

læisinge, *leosinge* etc. 143, 144.

lære subst. 104, 106.

lætte „liefs“ 114, 115.

læuedi, leaſdi, leiuedi etc. 109.
leinten „Frühling“ 89.
lengð 90.
leode für *lude* 16, 119.
leodeð 109.
leoſt(e) 101, 102.
(bi)leoſuen 109, 111 f.
leoste (*þg læs þe*) 110, 111.
leoue, leouede etc. „lebte“ 96, 98, 146 f.
leowie, leuede, luuede „lebte“ 135, 136.
leuoste (*louest*) 96, 98.
(i)leuen, ileouen, ilæiuen etc. 145 f.
ley, lage etc. 18, 21, 163, 184.
ligen, legen etc. 175 f.
Loencis, Leoneis etc. 3.
Loth, Loð etc. 4.
lou, leou, leo (æ. *lā*) 104—106.
lubbe, libbe 91, 92.
lumen, limen 91, 92.
l für *d* 44.
l für *h* 51.
l für *s* 47.
l. Antizipation und Postposition 51.
 Metathese 52 f.
 Auslassung von *l* 55.
-l für *-ld, -l* für *-lk* 35.
-ld für *-l* 35.
ll für *l* 32, 59.

III

machunes 192.
 Madden, Ausgabe 4.
madene, maidene etc. 155, 156.
magen, mawen etc. 65, 154.
mahte, mihte, mohhte etc. 18, 170.
manere für *nauere* 22, 43, 62.
man(n), mon(n), men 81.
(a)margen, mærgen, morgen 92, 93.
(a)marren, (a)mærrer etc. inf. 122 f.
mæh prt. 163.
Mærling, Marling etc. 37.
mæsse, masse 83.
mede „Bier“ 133 f.
meinde prt. 89.
men für *man(n)* 81.

(a)merren, (a)marren inf. 122 f.
 Metathesen 52 f.
 Metrik, Reime 6, 17 f.
mihte, michte, miste etc. 21, 23, 33 f., 170.
mihtest 17.
mildze, milce etc. 40.
 Mißverständnisse der Schreiber 15 ff.
 Modernisierung der Vorlage 65 f.
mohht „er muß“ 39.
mohhte, mahte prt. 18, 170.
morgen, margen, mærgen 92, 93.
m für *n* 47.
mm für *m* 59.

II

Nachwirken æ. Schreibungen 63, 86.
nauyht für *nawiht* 21.
nele, nelt 90, 91.
neþeles 116, 118.
neodeles 117, 118, 179.
neode, nede 148.
neoren (= *ne wæron*) 111 f.
neose 95.
neouere, neofer etc. 110, 111 f.
neorew, nearcw 121.
neor comp. 144.
nider, neoder 135.
 Normannische Schreiber etc., siehe anglofranzösisch.
nouder, neoder etc. 179.
nowher, neouwer etc. 179.
nulle, nule, nulleð etc. 91.
 Nunnation, sog. Einschub von *n* 58.
n. Metathese bei *n* 53.
 Unberechtigter Einschub 57 f.
 Auslassung 54.
n für *m* 48.
-n „*-nd*“ 36.
„n „*-ng*“ 36.
„n „*-nt*“ 37.
-nd für *-n* 36.
-ng für *-n* 37.
-ngg- für *-ng-* 36.
nn für *n* 59.
-nt für *-nd* 36, 39, 40.

O

oder *weis(e)* 159.
ori, eori 129.
 Orm 2, 71, 75.
orn prt., bi-corn 94.
 Orthographie des Originals 74 ff., 195.
ote, ute, oute 17, 119.
oueste „Eile“, *aneoste* etc. 95, 96.
oæen 88.
o für *ae. a* 79.
 „ „ „ *a(o)* vor Nasalen 79—81.
 „ „ „ *e* 85, 86.
 „ „ „ *i* 90.
 „ „ „ *o* 92, 94.
 „ „ „ *u* 97 f., 99, 100.
 „ „ „ *y* 101, 103.
 „ „ „ *ā* 66, 103, 105 f.
 „ „ „ *æ* 111, 112.
 „ „ „ *ē* 114.
 „ „ „ *ō* 116, 117.
 „ „ „ *ū* 119.
 „ „ „ *ea* 125.
 „ „ *i*-Umlaut von *ea* 127.
 „ „ *ae. eo* 128, 129, 134, 136.
 „ „ „ *eo, u* nach Palatalen 141.
 „ „ „ *a* vor Nasal nach Palatalen 138, 139.
 „ „ „ *eo* 147.
 „ „ *i*-Umlaut von *eo* 148.
 „ „ *ae. a + ɣ* 155.
 „ „ „ *o + ɣ* 159 f.
 „ „ „ *u + ɣ* 161.
 „ „ „ *ā + ɣ, h* 163.
 „ „ „ *ō + ɣ, h* 167, 168.
 „ „ „ *ū + ɣ, h* 169.
 „ „ „ *ea + h, ht* 170.
 „ „ „ *ā + w* 177.
 „ „ „ *ō + w* 178.
 „ „ „ *eo + w* 181.
o ausgelassen 49.
oa für *ae. ā* 103, 106.
oæ „ „ *eo* 118.
oe „ „ *eo* 3, 147.
oei „ „ *eo + ɣ, h* 175.
oi „ „ *y* 101.
 „ „ „ *o + ɣ* 160.

ou für *ae. o* 94.

„ „ „ *u* 100.
 „ „ „ *y* 101.
 „ „ „ *ā* 105, 106.
 „ „ „ *ō* 117.
 „ „ „ *ū* 119.
 „ „ „ *eo* 147.
 „ „ „ *o + h* 160.
 „ „ „ *ō + ɣ, h* 168.
 „ „ „ *ū + ɣ, h* 169.
 „ „ „ *ō + w* 178 f.
 „ „ „ *eo + w* 181.

P

paneges, panewes, ponewes 84, 86.
pape, p^ep 18.
Petreius 14.
plagede prt. 91.
plage, pleige, ploze etc. 158.
plega, plegian etc. 157 f.
pr. m. 17.
 Psychologische Schreibfehler 49 ff.
puinden prt. 162.
putte 192.
pp statt *p* 59.

QU

qu für *cw* 68 f.
 Quantität der Vokale, allgemeines
 über ihre Bezeichnung 77 f., 84.
 Quellen Lagamons 5.

R

Rasuren im Ms. 19 f.
ræd, rad, ræide etc. 110.
ræh, ræge, reze etc. 174, 175.
(bi)-ræiued, (bi)ræiue etc. 143 f.
ræode „Schilf“ 118, 147.
 Reime 6, 17, 18.
reod „rot“ 143, 144.
riches für *recels* 62, 114, 192.
 Rundung kurzer Vokale 3, 111 f.
r, Aussprache im Mittlenglischen 31.
 — graphische Eigentümlichkeiten 18.

r, Antizipation und Postposition 50 f.

— Metathesen 52 f.

— Weglassung von *r* 18, 54 f.

r für *i* 47.

-*r* für -*rd*, -*rh*, -*rt* 37.

-*rd* für -*r* 37.

rr für *r* 31 f., 59.

8

(*i*)*sad*, (*i*)*sæd*, (*i*)*sed* etc. 156.

saihte, *sahte*, *sehte*, *swahte* etc. 67, 185.

sal für *scal* 23, 28.

saule, *sæule*, *seole* etc. 177 f.

sæ, *sa*, *sæi* etc. „See“ 108.

sæde, *isæd* etc. 156.

sæh, *seh* prt. 163.

sæhtnesse, *sætnesse* etc. 34, 185.

sælicð 157.

sær, *særi* 104, 106.

scaf, *scaef* prt. 151.

scaft, *scaftes* etc. 137, 138.

scal, *scæl*, *scel* etc. 137.

scæken prt. pl. 116, 117.

scæn, *scean* prt. 14, 70 Anm., 151.

scæde, *scade* 151.

sceken ptc. 117.

sceint für *seint* 24, 40, 193.

sceld, *sculdes* 139 f.

Schreiber, Zusammenfassung über ihre Tätigkeit 61 ff.

Schwache Verben zweiter Klasse in der jüngeren Hs. 10 Anm.

scildan, *sceldede* 140.

scipen, *scupen* 90, 92.

(*i*)*scohten* = *isohten* 24.

scoiden prt. 168.

scolde, *sculde* 141.

scome, *sceome*, *scame* 138.

scone, *scene* etc. 149, 185.

sconde 139.

scop prt. 151.

scort, *sceort* 141.

scudðen (*sudðen*) 40.

sculen, *sceollen* etc. 141.

sculuen „selbst“ 40.

scunede, *sceonien* 141.

scuuen, *sceouen* inf. 151.

scuuen prt. pl. 141.

(*i*)*sezen*, (*i*)*sæzen* etc. prt. pl. 165 f.

(*i*)*sezen*, (*i*)*sewen* ptc. 155.

seiden, *saiden*, *sæiden* etc. 155.

(*i*)*seih* prt., *iseizen* 65, 67, 170.

(*a*)*seinde* prt. S9.

seint, *sceint* „heilig“ 24, 40, 193.

selben, *seolden*, *selegehpe* etc. 112.

seniht subst. 38, 39, 62, 193.

(*i*)*sene* 149.

sente prt. 40.

seo, *si* „er sei“ 149.

seoden, *sedðen*, *sodden* etc. 135 f.

scol für *sel* 85, 87.

seolden, *seolpe* subst. 87, 111, 112.

(*i*)*seolde* prt. 125.

scole „Seele“ 177 f.

seolcud, *sælcud* etc. 85, 87.

seolf, *self*, *sulf* etc. 87, 132.

seollen, *sullen* inf. 85, 87.

seollic, *sællic*, *sillic* etc. 85, 87.

seolne acc. sg. 87, 115.

seoluer, *soluer*, *suluer* 87, 135 f.

seonded, *sunded* etc. 136 f.

seorge, *sorge* etc. 32, 95.

seruuinge 41, 193.

seuggen, *seggen*, *suggen* etc. 40, 85, 87.

seulfne 87.

slaht, *slæht* etc. subst. 171.

slan inf. 144.

(*of*)-*slæh* prt. 169.

(*i*)*slægen*, (*i*)*slagen* etc. 154 f.

sleopeð 3. pers. pl. 111.

(*of*)-*slogen* ptc. 155.

slowen prt. 65, 169.

sluzen prt. 48, 169.

sorreve, *seorge* 32, 95.

spiche (*spæche*) 111.

spilien, *spelian* 90, 91.

(*a*)*stah* prt. 163.

stete „Stahl“ 149.

stelen, *steolen* inf. 134.

steorc „stark“ 121.

stepen prt. pl. 116, 117.

straten 110, 111.
strengð 90.
stunt (= *stond*) 80, 82.
suelde (= *swelde*) 21.
suipten 21.
suiðe 41.
sullen „sollen“ 21, 22, 28.
sumunen, sumnien 80, 82, 193.
(to)sumne, (to)somne 80, 82.
sunden, sunded, seonded 136 f.
suster „Schwester“ 137.
supe für *swipe, swupe* 41.
 Svarabhaktivokale 31 f.
swærd, sweord etc. 128, 129.
swærked 128, 129.
swæt subst. 104, 106.
sweinde prt. 89.
swelten (swulton) 96, 98.
sweoren prt. pl. 117 f.
sweorte, swærte, swarte 121.
sweouen, swefne, swuede 85, 86, 112.
sweuete, sweute 133 f.
swikere für *cwikere* 68, 69.
swored, sweord etc. 129.
swupe, swpe etc. 21, 30, 41, 115, 116.
s, Antizipation und Postposition 51.
 — Auslassung von *s* 56.
s für *f* 48.
n n sc 9 Anm., 28.
n n sw 41.
-s n -st 37.
sc n s(s) 40.
ss n s 59.
st n ht 33.
-st n -s 37.
sw n sc 40, 48.

t

tachen, tæchen, teachen etc. 108.
taute prt. 33, 65, 165.
tene „zohn“ 148.
teonen für *toenen* 15 f.
 Text, Überlieferung des Textes 62.
thehte (ae. *teah*) 37.
torneden, turneden 21.
tou-wenden 178.

Traditionelle Orthographie 63, 66, 86.
treowe, treoude etc. 181, 182.
trineldes 193.
trouwen „Bäume“ 181, 182.
(bi)tucigen 41.
tucie 41.
twain, twæin, twene 103, 166 f.
twalf 84, 86.
twecien „zweimal“ 159.
twelf, tweolue, twælf, twalf etc. 85, 86, 112.
twoneden, twineden 149.
t für *c* 48.
n n ð, þ 28, 39.
n n d 40.
n n ht 33.
t, Auslassung von *t* 56.
th für *ð, d* 4.
n n ht 34.
n n t 37.
n n þ 28.
tt n ht 34.
n n t 60.

u

Überlieferung des Textes 62.
(on)ueste, uæste, uaste 96.
uinkere für *uncere* 98, 99.
uirste superl. 131.
unifeie 168.
uniwæste 112 f.
unker für *incer* 91, 99.
us, nus für *is, nis* 91, 92.
uroæfrien 118.
Ursele, Urseine etc. 70.
ute, ote, oute 17, 119.
Uther, Uder etc. 4, 28.
u für ae. *e* 85, 87.
n n n a(o) vor Nasal 80—82.
n n n i 90, 92.
n n n o 93, 94.
n n n y 100, 102.
n n n u 96, 100.
n n n ā 105, 106.
n n n æ 111, 112.
n n n ē 114.

- u für ae. *ī* 115.
 " " " *ō* 117.
 " " " *ū* 119.
 " " " *y* 120.
 " " " *ea* (u- und a-Umlaut von *a*) 133.
 " " i-Umlaut von *ea* 123, 126.
 " " ae. *eo* 128, 129, 132, 134, 136.
 " " i-Umlaut von *eo* 130.
 " " ae. *ie* (e) nach *ȝ*, *sc*, *ch* 139 f.
 " " " *eo*, *u* nach *ȝ*, *sc*, *ch* 140, 141.
 " " i-Umlaut von *ea* 146.
 " " ae. *eo* 147.
 " " i-Umlaut von *eo* 148.
 " " ae. *u* + *ȝ*, *h* 160, 161.
 " " " *y* + *ȝ*, *h* 162.
 " " " *ō* + *ȝ*, *h* 168.
 " " " *ū* + *ȝ*, *h* 169.
 " " " *eo* + *h*, *ht* 172.
 " " " *eo* + *h*, *ht* 175.
 " " " *te* (e) + *h*, *ȝ* 176.
 " " " *ū* + *w* 179.
 " " *y* in der jüngeren Hs. 10 Anm.
 " " *n* 43.
 " " *uū* 30.
 " " *w* 41.
 " ausgelassen 18.
 uo für *u* 161.
 ui für ae. *u* 98, 99.
 uo " " *o* 93, 94.
 " " " *u* 98.
 " " " *ō* 117.
 " " " *ū* 119.
 " " " *eo* 136, 141.
 " " " *eo* 147.
 uu " " *w* 41.
 " " " *v* 41.

V

- vmbe*, *umbe* 102.
velden = *weldende* 21, 41.
 Vereinfachung von Konsonanten-
 gruppen 34—37.
 Verse, Anlassung von Versen 62.
vimmen, *vifmon* 41.
v für *u*, *w* 41, 102.

W

- Wace* 3, 19 ff., 76, 189.
wahder (*hwæper*) 47.
waht für *wāt*, *hwæt* 38.
walde, *nalde* neben *wolde*, *nolde* 94, 105.
walle, *wælle* „Brunnen“ 126.
wār 19.
warfte, *whærfde* 122, 123.
waren (*wæron*) 110, 112.
(a)warien 122 f.
wasten 114, 115.
water für *weder* 16.
(a)wæwardes 157.
awæi für *awac* 16.
wæi-sið (*fæge-sið*) 42.
wælden inf. 125.
(i)wærden 99, 100.
wæren, *weoren* etc. 64 f., 66, 111 f.
wæs, *wes*, *was* etc. 11 Anm., 14, 53, 84.
wæs hail 6, 186.
wealden inf. 125, 127.
wæder, *wæder* (*hwæper*) 29.
wæien 163.
welcume, *wilcume* 90—92.
welden inf. 125.
weodede (prt. *wæpan*) 110, 111.
weole, *weoli* etc. 134.
weolcne, *wolcne* 95.
weop für *wop* 118.
weopen, *wepen* inf. 118.
weorre, *werre* „Krieg“ 16, 112, 193.
weorien, *weorede(n)* 65, 86, 133, 134.
weoruld, *woruld*, *wurld* etc. 133, 134.
weoren (ae. *wæron*) 64 f., 66, 111 f.
weorp, *warp* prt., *weorpen* 97, 98, 121.
weox, *wæx*, *wuxen* prt. 147 f.
wepmon, *wapmon*, *wepnen* etc. 112.
weren, *weoren* (*wæron*) 64 f., 66, 111 f.
wheder, *whæder* 11 Anm.
whenne, *whonne*, *whanne* etc. 11, 81 f.
wher, *whar* 11 Anm., 110.
whet, *whæt*, *what* 83.
whi, *whu* „warum“ 120.

(a)wi für awei 157.
 wid, wit, wið, wih 38, 39, 45 f.
 Wiederholung von Silben 52.
 Wiederholung von 19 Versen 14.
 wieldan, welden inf. 125, 127.
 (i)widel (gehwið dæð) 35.
 (i)wil, eulne acc. 41, 101.
 wird 3. pers. sg. 131.
 wirdliche, wordliche 131.
 wlæt, wleoted 42.
 wlchere dat. fem. 21.
 wode, wude etc. 66, 98, 137.
 woldes für felde 42.
 wole, wolled etc. 90.
 wore (wæron) 111, 112.
 worc, wærc, wurckes etc. 129.
 worked 129.
 worpen, weorpan 129.
 woruh, weorð etc. 32, 129 f.
 (i)wræð für iward prt. 14.
 (for)wrænen, (for)warnde 123.
 wriht, writ 38.
 wude, wode, wuodes etc. 66, 98, 137.
 wulche weis 159.
 wulderne, wilderne 92.
 wulle, wule, wulled 91.
 wummen, wifmon etc. 116.
 (bi)wun prt. 80, 82.
 wunde, wundre 17.
 wuren (wæron) 111, 112.
 wurd, word 94.
 wurðscipe, wordscipe 129.
 wurhten, worhten 93.
 wurhscipe etc. 46.
 wurse, weorse, worse etc. 131.
 wuruede 123.
 w modernisiert für γ des Originals
 65 ff., 67.
 — Anfall des *w* nach *s* 41.
 w für *f* 41, 42.

w für *hw*, *wh* 29.
 " " *m* 48.
 " " *u* 42.
 " " *v* 41.
 " " *wu* 29 f., 98.
 " " *þ* 48.
 wh " *w* 29.
 wt " *ht* 34.

Y

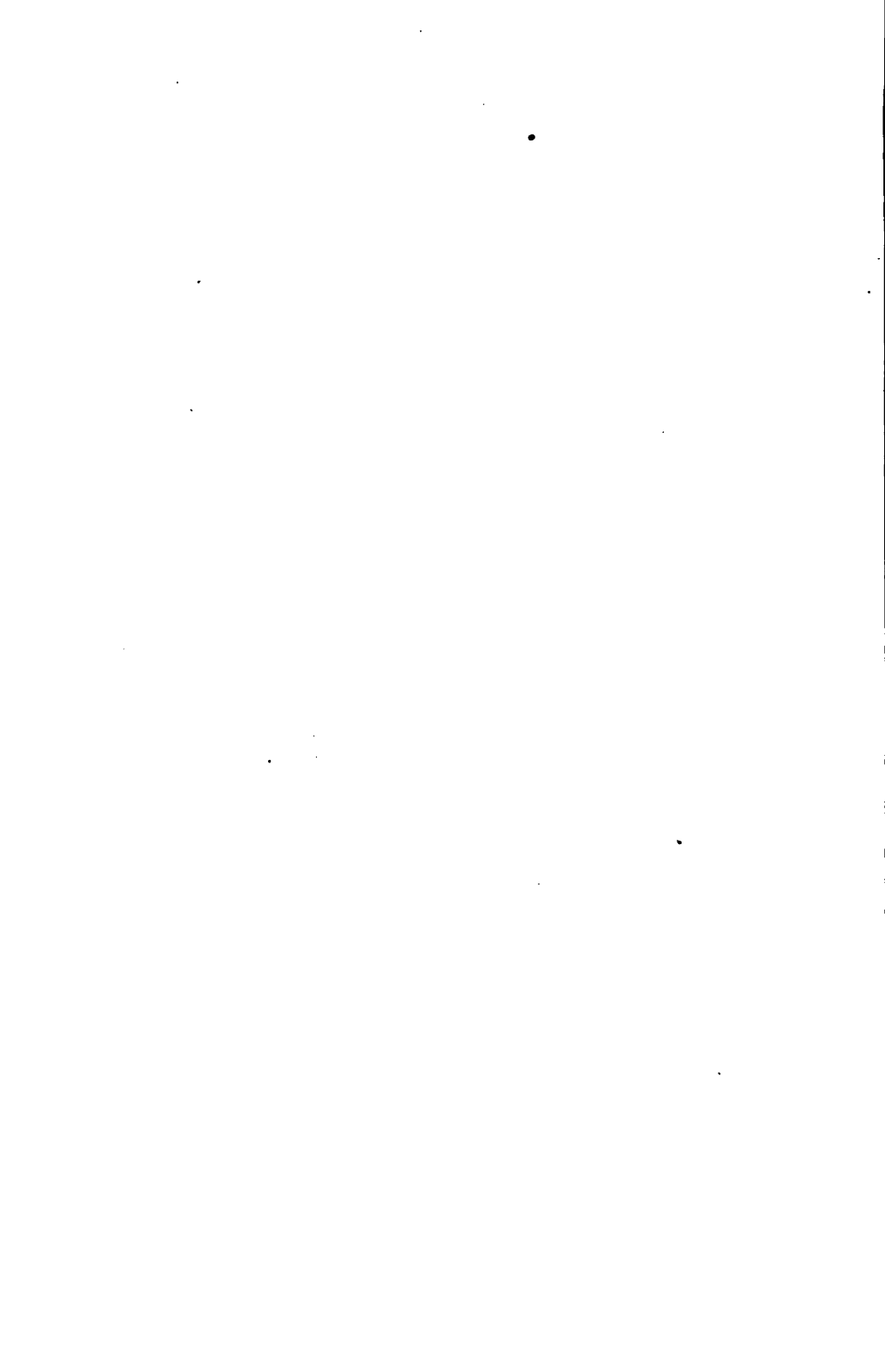
ý für *i* 159.
 ý für *í* 116.

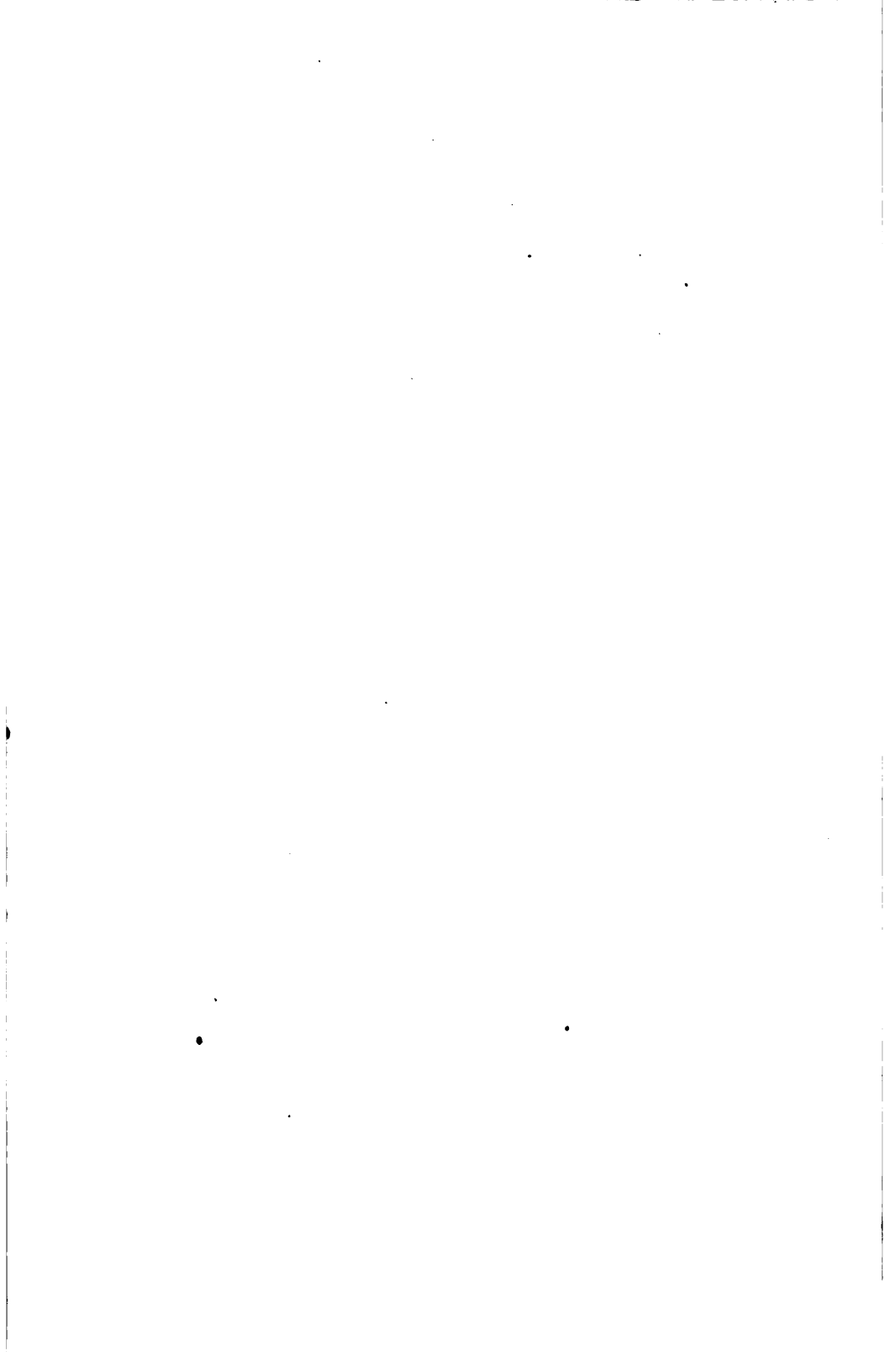
Z

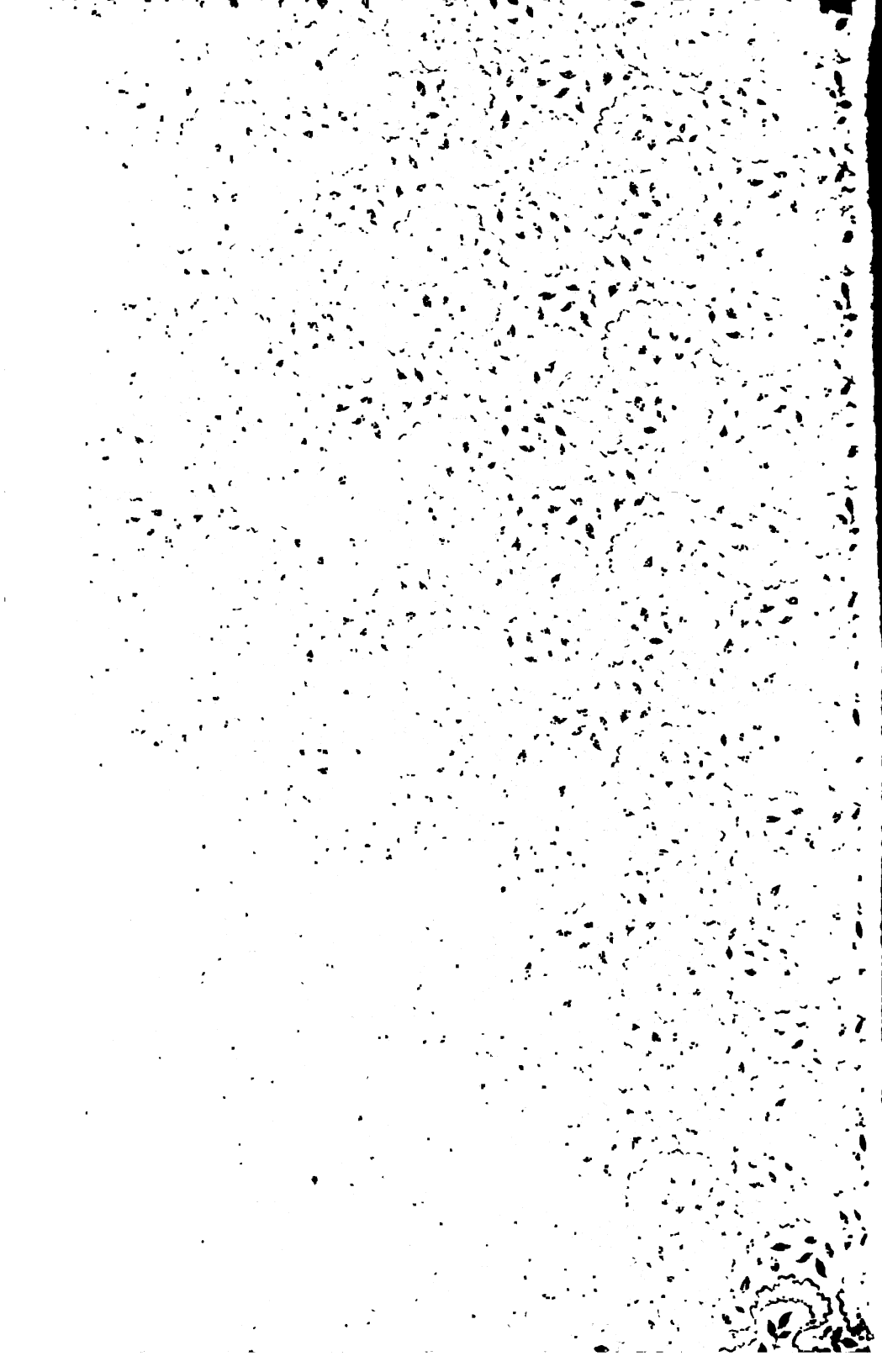
z für *ts* 40.

þ

þ, ð: die Verwendung beider Zeichen
 69 f.
 þah, þeah, þeh, þaih etc. 174.
 þaie, þaye 9 Anm., 186.
 þai „dann“ 103.
 þær, þer, þar etc. 11 Anm., 14, 110.
 þæt, þet, þat, þaht etc. 38, 45, 83.
 þeder 90, 91.
 þeostere, þestre, þustere 148.
 þinchen, þunchen 10 Anm., 101.
 þi für *þy* 120.
 (bi)þoðte, bi-þoute etc. 16, 33, 169 f.
 þonene, þeonene, þanene etc. 181 f.
 þreie, þreoien 159.
 þreo, þre, þroe 146.
 þringe, þrunge 92.
 þuder, þider 90, 92.
 þude für *wude* 21.
 þusne für *þisne* 90, 92.
 þ für *h*, *w*, *γ* 48.







PE 25 .S8 v.19 C.1
Das persönliche Geschlecht und
Stanford University Libraries



3 6105 033 566 204

NOT CIRCULATE

**STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY**
Stanford, California



PRINTED IN U.S.A.

